Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
B 3 469 875

ILJA EHRENBURG
MICHAIL LYKOW

Digitized by Google

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PRESERVATION
COPY ADDED
ORIGINAL TO BE
RETAINED

Digitized by Google

NEUE RUSSISCHE ERZÄHLER

Isaak Babel
BUDJONNYS REITERARMEE
GESCHICHTEN AUS ODESSA

Ilja Ehrenburg
MICHAIL LYKOW

Konstantin Fedin
STÄDTE UND JAHRE

Wera Figner
NACHT ÜBER RUSSLAND

Alexandra Kollontay
WEGE DER LIEBE

Marietta Schaginian
ABENTEUER EINER DAME

Lydia Sejfullina
WIRINEA
DER AUSREISSER

IM MALIK-VERLAG

Digitized by Google

EHRENBURG / MICHAIL LYKOW

Digitized by Google

Der russische Titel dieses Romans lautet:

RWATSCH

Digitized by Google

ILJA EHRENBURG

MICHAIL LYKOW

ROMAN

1.—8. Tausend

MALIK-VERLAG / BERLIN

Digitized by Google

10727

Einzige autorisierte
Übersetzung aus dem Russischen von
HANS RUOFF
Copyright 1927 by MALIK-VERLAG A.-G., Berlin W 50
Druck der Spamerschen Buchdruckerei, Leipzig
Alle Rechte, besonders die des Nachdrucks
und der Übersetzung, vorbehalten
Printed in Germany

Digitized by Google

PG 3477
.K21
M41

INHALT

Kapitel		Seite
1	Der Teleskopfisch, der Papa, der Schneider Primjatin und die „goldne Kindheit" des Helden.	9
2	Die zwei Brüder. Die Missetat auf der Reiterstraße. Das erste Zechgelage	17
3	„Carmen" in der Oper und „Carmen" in Darnitza	28
4	Die Revolution überhaupt und die Revolution im Hinblick auf Michail	36
5	Der Held rückt von der Revolution ab. Die Revolution kommt zu dem Helden	50
6	Die geeignete Partei. Die Revolte. Der Eindruck eines Helmes	63
7	Rückkehr in das väterliche Haus. Bekanntschaft mit dem Ruhm	76
8	Der Held wird zum Helden	91
9	Die Sektion für minderwertige Kinder des Volkskommissariats für Soziale Fürsorge	104
10	Helm und Parteimitgliedskarte. Der Preis eines Lächelns	117
11	Bürgerkriegsepisoden	127
12	Olga	143
13	Eine idyllische Nacht und ihre Umrahmung .	158
14	Die weiteren Phasen des intimen Verhältnisses.	169
15	Der Held wird demobilisiert	180

PG 3477
Digitized by Google

Kapitel		Seite
16	Wissen ist Licht	197
17	Der neue Mensch und Menschen von gestern	215
18	Eine Liebesumarmung	230
19	Das Kapitel von den Fräcken	241
20	Die sogenannte Zersetzung	258
21	Markenkleben	264
22	Wie sich der Held in Odessa die Zeit vertrieb	280
23	Staatsbürger oder Ameise?	296
24	Schafsfelle, eine neue Leidenschaft	308
25	Von einer Ausstoßung	321
26	Eine Beichte anderer Art. Der Held ist mit seinem Heimatlande unzufrieden	339
27	Der Held findet die seiner würdige Heldin	349
28	Flügelloser oder geflügelter Eros?	364
29	Eine neue Sorte Engel	383
30	Professor Petrjakow. Wohnungsnot. Unglückliche Liebe	393
31	Arbeit in Verbindung mit Lyrik	409
32	Die Zählebigkeit der Verkommenen	422
33	Das Problem des Raffers und der Raffsucht	439
34	Auslandsbildung. Die Sprache des Sebesher-Tors	457
35	Seide! Seide!	478
36	So weit war es schon mit ihm gekommen!	498
37	Eine technische Sitzung mit Ausschweifungen	513
38	Die Lebensfähigkeit des Helden. Die Lebensunfähigkeit der Anderen	532
39	Auf der zehnten oder fünfzehnten Leitersprosse	542
40	Fast eine Apotheose	554

Digitized by Google

Dein Wille geschehe, daß dieses Jahr reich werde an Tau und Regen, und vernimm nicht die Gebete der Wanderer, die darum flehen, daß kein Regen sie behindern möge, — da doch zur Stunde die ganze Welt so sehr seiner bedarf.

Gebet des Hohepriesters am Versöhnungstag

I

Der Teleskopfisch, der Papa, der Schneider Primjatin und die „goldne Kindheit" des Helden.

Die Neugierde der Leser ließe sich leicht befriedigen, wenn wir diese Historie mit dem Ausruf begännen: „Die Mißstände im Jugwoscholk-Seidentrust sind endlich aufgedeckt!" oder die Moral einschalteten: „Da sehen wir wieder einmal die zersetzende Wirkung komplizierter sozialer Kompromisse auf ungefestigte Naturen." Doch zwingt uns Gewissenhaftigkeit, von fern her zu beginnen, nicht mit dem „Jugschowolk", nein, mit dem Teleskopfisch, dem großen, breitschwänzigen Teleskopfisch, der schon lange vor Gründung der verschiedenen Trusts inmitten anderer kleiner Fische und zottiger Wasserpflanzen in einem runden Aquarium umherschwamm.

In Kiew, in der „Passage", wo zuweilen rheumatische Beamtenfrauen vor dem Regen und nichtregistrierte „Fräuleins" vor überraschender Razzia Zuflucht suchten, in dieser ungemein verschmutzten Passage befand sich das „Zoologische Geschäft" Abadia Iwensons. Seine Schaufenster gewährten einigen Trost, sowohl den Beamtenfrauen, als auch den Mädchen und überhaupt den zu-

Digitized by Google

fälligen Gaffern aus der Zahl jener, die, wenn sie den Durchgang erblickten, der nicht einmal ein Durchgang, sondern nur eine Sackgasse war, unbedingt dorthin einschwenkten und aus Langeweile die Fensterscheiben der Läden mit ihrem Atem anhauchten. Im linken Fenster überwogen ausgestopfte Tiere, denn Abadia Iwenson besaß die Kunstfertigkeit, Adler, Kaninchen und sogar unvergeßliche Bologneser Hündchen auszustopfen. Mythologische Eulen gemahnten gaffende Dummköpfe an die Ewigkeit. Was das Kaninchen anbelangt, so zupfte es an einem Kohlkopf aus Kattun. Orangefarbene Schmetterlingsflügel verblichen hinter Scheiben, auf denen dicker Staub lag. Das linke Fenster hätte leicht als Museum gelten können.

Im rechten triumphierte das Leben. Ein Laubfrosch saß ständig auf der obersten Stufe einer winzigen Leiter und verhieß selbst bei strömendem Regen allen Rheumatikern der Welt gutes Wetter. Weiße Mäuse drängten sich bald zu einem Knäuel zusammen, bald stoben sie vor Iwensons Husten nach allen Seiten auseinander, so daß ihrer sehr, sehr viele wurden. Vermehrten sie sich etwa durch Knospung? Es flimmerte einem bei ihrem Anblick in den Augen. Zudem brachten sie es fertig, die Passanten selbst durch die Fensterscheiben hindurch mit dem eigenartigen Geruch von Behaglichkeit und argloser Mäusegüte zu umgeben. Über den Mäusen erhob sich ein Aquarium, und in dem Aquarium schwamm der Teleskopfisch, mit dem wir unseren Bericht zu beginnen haben. Dies war ein ganz besonderer Teleskopfisch, ein Fischkrüppel, ein unverfälschter Invalide eines Unterseekrieges. Die Goldfischchen zählten nicht: sie schwammen umher, wurden fett und krepierten. Aber in dem Aquarium huschte ein kleines Fischchen mit bläulichen Schuppen umher. Seine Rasse

Digitized by Google

war selbst Abadia Iwenson unbekannt, er nannte es einfach: „das Fischchen dort". Nun gut, „das Fischchen dort" hatte den Teleskopfisch in der grausamsten Weise verstümmelt. Wieso? Warum denn? — Das ist Sache der Fische. Es hatte seinen herrlichen Schleierschwanz unberührt gelassen. Nein, auf die Augen hatte es seine Aufmerksamkeit gerichtet. Teleskopfische haben nämlich, das muß bemerkt werden, ganz eigenartige Augen: wie zwei Erbsen, an Fäden befestigt. Augen, die gleichsam fremd, aus einem optischen Geschäft entliehen sind. Dies Unnatürliche mag das Fischchen vielleicht empfunden haben. Wie dem auch sei, es riß dem Teleskopfisch beide Augen ab. Sonderbar; der augenlose Teleskopfisch mit den zwei Löchern von zarter Aprikosentönung sah unheimlich aus. Er schwamm nach wie vor umher, fegte nach wie vor mit seinem Schleier über den Sand, schluckte Oblaten und ließ Blasen aufsteigen. Dies war kein Fisch mehr, sondern ein lebendiges Schreckgespenst, ein Fiebertraum der düsteren Passage. Es läßt sich schwer begreifen, warum Iwenson den Fisch nicht hinauswarf. Zuweilen preßte eine Beamtenfrau ihr Gesicht an die Scheiben, und alles war in Ordnung, sogar der fleckige Leib des Tritons erhielt sein Lob; kaum aber schwamm der augenlose Teleskopfisch vorüber, so bekreuzigte sie sich und stürzte davon, und wenn es noch so sehr regnete.

Aber ein Augenpaar gab es, dem diese Augenlöcher gefielen, dem sie bis zur Berückung, bis zum selig-idiotischen Lächeln, bis zum Speichelfluß gefielen. Wenn ein altes Weib am Fenster stand, schob der Knabe es beiseite. Er hatte ja doch ein Stelldichein mit dem Teleskopfisch. Und wenn die lebendigen, scharfen Augen Mischenkas die rosa Augenlöcher erblickten, schienen sie noch scharfsichtiger zu werden. Was ihm an dieser Scheußlichkeit so sehr ge-

Digitized by Google

fiel? Wer weiß? Kinder haben nicht wenig Sonderlichkeiten. Eines Tages fragte Mischka, dreißig Kopeken, die er vom Taufpaten für Bonbons erhalten, fest in der Hand zusammenpressend, mutig den Iwenson selbst, wieviel ein Teleskopfisch koste, jedoch ein gewöhnlicher, mit Augen, und dann „das Fischchen dort". Sie kosteten zusammen — mit Liebhaberrabatt — einen halben Rubel. Einen von beiden aber wollte Mischka nicht kaufen. Der Knabe war damals kaum acht Jahre alt, doch hatte er schon seinen eigenen Geschmack und aller Wahrscheinlichkeit nach auch seine eigenen Pläne.

Wenn Mischka, nachmals Michail Lykow, an seine Kindheit zurückdachte, so stieß er zu allererst auf den geblendeten Fisch. Erst dann tauchte das appetitliche Lächeln des Vaters auf, kein Lächeln eigentlich, sondern nur eine Andeutung.

Rings um den Papa scharten sich die verschiedenen Ritualien der Kinderjahre. Was waren allein die Namen wert! Alle unverständlich und fremd, ersetzten sie das „Vater unser" wie Grimms Märchen. „Timbale à la milanaise" umkoste ihn nicht selten liebevoll, fast die Mutter ersetzend und sogar mit den verschwommenen Vorstellungen von Mama verschmelzend, die bereits gestorben, als Mischka erst vier Jahre alt war. Von ihr waren ihm in Erinnerung geblieben: die klaren Kuhaugen, deren Bläue, ein verhaltenes Aufstoßen, ein zartes, melodisches und liebes Aufstoßen, ferner der Geruch getragener Wäsche, der in seiner rührenden Anmut dem Geruch der Iwensonschen Mäuschen verwandt war.

Was den „Chateaubriand béarnais" anbelangt, so bedeutete er das A und O, indem er allein jenes Dehnbare und Ungeheure ersetzte, was der Schulkatechismus die „heilige Dreieinigkeit" nennt. Wie liebevoll, wie ehr-

Digitized by Google

fürchtig sprach der Papa diese Worte aus, sie mit dem Knacken des gestärkten Oberhemdes feierlich bestärkend! Das gestärkte Oberhemd ... Bei anderen Leuten ist das Oberhemd eine Einzelheit, nur eine Voraussetzung, ein Klappfenster, ein heller Fleck unter der Krawatte. Bei dem Papa aber war das Oberhemd alles; es hatte ein für allemal seinen kümmerlichen Körper verschlungen. Der Papa war ein lebendiges Oberhemd, das die poetischen Namen von Dingen aussprach, die nicht von dieser Welt sind. Wenn er des Morgens über dem Waschbecken schnaufte und hustete und statt der stolzen weißen Fläche Haarbüschel an seiner eingefallenen Brust herabhingen, hätte Mischka in Tränen ausbrechen mögen: der Papa starb damals vor seinen Augen dahin. Der ältere Bruder Tjomka blies voll Ungeduld die Stäubchen von dem Oberhemd, um den Papa recht schnell zum richtigen Papa zu machen.

Eines Tages wurde der Papa aushilfsweise in die kleine Schenke „Bosfor" drüben auf der Insel geholt. Er nahm die Kinder mit: sie sollten etwas frische Luft schnappen. Riesengroß leuchteten die Buchstaben, aber alsbald verlosch ein Lämpchen, und sofort verschlang die Nacht das „r". „Bosfo " ließ jedoch den Mut nicht sinken, das Vergnügen ging ungehemmt weiter. Ein dicker Herr zerschlug eine leere Flasche, wobei er den Papa anschrie. Er schlug ihn sogar — wenn auch nicht schmerzhaft — mit der Serviette auf die Backe. Der Papa weinte nicht. Nur kaum lächelnd, umfaßte er sorgsam den Herrn, dessen feistes Bäuchlein mit den Händen stützend. Da strömte rotes Blut aus dem Munde des Dicken auf Papas Oberhemd. Mischka kreischte auf. Man erklärte ihm: das sei nicht Blut, sondern Wein. Dennoch blieb ihm „Bosfo" als jener niederträchtige Ort in Erinnerung, wo man den

Digitized by Google

Papa mit der Serviette schlug, wo die Menschen eine sehr verdächtige Farbe ausspeien und wo vielleicht der Türke vom Aushängeschild des Obstladens nachts Kinder ausweidet, wie es Iwenson mit seinen Bologneser Hündchen tat.

Eine Erinnerung noch gab es, die furchtbarer war als „Bosfo", eine entsetzliche Erinnerung, die in ihrer Aufdringlichkeit nur dem Teleskopfisch gleichkam, so entsetzlich, daß Michail Lykow, wenn er sie nacherlebte, mehr als einmal sein Gesicht qualvoll verzog, als hätte man ihm in einem hohlen Zahn herumgebohrt.

Wer weiß, ob sich das ganze Leben Michail Lykows nicht anders gestaltet hätte, wenn nicht der rotznasige Mischka an jenem fernen Sommermorgen an der Ecke der Malaja Podwalnaja, neben Terentjews Teeschenke, gespielt hätte. Das war so: der Schneider Primjatin, ein ehrwürdiger, bebrillter Mann, trat aus der Teeschenke. Er hatte eine unnatürliche Gangart, als ob ihn jeder Fuß nach einer entgegengesetzten Richtung zerrte. Als er an Mischka vorbeikam, fiel er hin, obwohl der Boden durchaus nicht glatt war. Mischka bekam es mit der Angst zu tun: der Schneider hätte ja meinen können, er habe ihm einen Fuß gestellt und würde ihn dann sehr schmerzhaft am Ohr ziehen. Doch Primjatin, der sich mit Mühe erhoben, lächelte Mischka sogar zu:

„Geh zu den Levis, mein Lieber, zu den Juden im dritten Hof, die kochen Fleischsülze, da gibt es Tausende von Kalbsknöcheln zum Spielen."

Darauf ging Primjatin nach Hause (er wohnte im gleichen Haus, in dem sich die Teeschenke befand, vier Treppen hoch, Eingang vom Hof). Mischka hatte ihn inzwischen schon wieder vergessen. Plötzlich erblickte er ihn im Fenster, gewichtig, noch gewichtiger als sonst,

Digitized by Google

die Brille, ja sogar die blaue, breitrandige Mütze am rechten Ort. Der Schneider winkte Mischka mit einem Finger zu, der spitz und lang war wie eine Nadel:

„He, Bürschlein! ... Zählst du deine Spielknöchel? Du lachst? Du meinst wohl, daß ich, Primjatin, Zivil- und Militärschneider, dem Schild nach Maßschneider, genau genommen nur dazu da sei, morsche Hosenböden zu bügeln? Du lügst! Ich bin kein Schneider. Ich bin — eine Lerche. Ich schwebe in den Wolken. Ich brauche dazu keine Luftballons ..."

Mischka erinnerte sich später genau an all diese zusammenhanglosen Worte und an die verzweifelte Stimme, die heiser und innerlich brodelnd war — solange nämlich der Schneider von seiner Arbeit redete — und ungebührlich kreischend für einen so würdigen Mann, als er auf die Vogeldinge zu sprechen kam. Darauf geschah das Allersonderbarste: Primjatin sprang aufs Fensterbrett, fächelte mit den Schößen seines gewendeten Rocks und flatterte in die Höhe, so wie er war, das heißt bebrillt und mit der breitrandigen Mütze auf dem Kopf. Er flatterte selbstverständlich nicht empor. Er sprang nur ein ganz klein wenig in die Höhe und fiel, etwa zehn Schritte von Mischka entfernt, nieder. Rot spritzte es nach allen Seiten, als hätte ein Anstreicher einen Kübel mit Mennige fallen lassen. Jetzt wußte Mischka mit Bestimmtheit, daß dies nicht Wein war wie in dem gemeinen „Bosfo". Aus der Teeschenke stürzten Leute heraus: verschwitzte Lastfuhrleute, Lumpenhändler. Irgendwem ging im Gedränge ein Bündel auf, und verlauste Lumpen fielen zu Boden. Ein schweres Lastpferd, das an der Ecke stand, bewegte die Kruppe, wieherte plötzlich durchdringend und schrill und warf sich mit Wucht ins Geschirr. Der Schankwirt Terentjew, der sich ängstlich nach der Teeschenke umsah,

Digitized by Google

wo in stumpfnasigen Teekannen unverhohlen Schnaps gluckerte, bekreuzigte sich:

„Der hat zuviel getrunken, und andere haben die Unannehmlichkeiten... Das kommt davon, wenn ein Mensch nicht maßzuhalten versteht."

Dann gingen alle auseinander. Nur die Fliegen, die zudringlichen Fliegen, bedeckten wie ein lebendiges Wundpflaster die Straße.

Der Papa kehrte wie immer, das heißt erst gegen Morgen, nach Hause zurück. Im Zimmer graute es bereits, und im schwachen Morgenlicht erblickte er sofort am Fenster die großen, abstehenden Ohren Mischkas.

„Warum schläfst du denn nicht?"

Mischka schwieg. Der Papa versuchte zu verstehen, etwas zu erfahren, ihn zur Vernunft zu bringen, und erst als er sah, daß alle delikaten Methoden erschöpft waren, prügelte er, durch das Schweigen in Ärger versetzt, Mischka mit den Hosenträgern durch. Mischka schwieg. Mischka sah an der Ecke der Malaja Podwalnaja, zwischen Schalen von Kürbiskernen und von Spatzen zerpickten Roßäpfeln, die breitrandige Mütze des Schneiders liegen, der die morschen Hosenböden gebügelt hatte, und auf der Mütze Farbe, die grell leuchtende, herrliche Farbe. Ohne seinen Rücken zu berühren, auf dem er ein heftiges Brennen verspürte, schrie er plötzlich:

„Ihr seid ein Schuft, Papa! Ihr alle seid Schufte! Ich aber... ich aber... bin eine Lerche... Der Teufel soll euch holen..."

Digitized by Google

Die zwei Brüder. Die Missetat auf der Reiterstraße. Das erste Zechgelage.

Tjoma war um zwei Jahre älter als Mischka. Im Gesicht sahen sie sich nicht ähnlich, niemand hätte gesagt, daß sie leibliche Brüder wären. Tjomas Körperbau war gewissenhafte, gediegene Arbeit ohne jegliche dilettantische Laune. Die Beine, die zwar nicht lang, aber dick und kräftig waren wie Balken, spielten vielleicht die Hauptrolle. Das Gesicht ließ sich als reizvoll bezeichnen. Was mehr verlangt man von einem Knaben? Tjoma hatte kluge, graue Augen, die bei der Begegnung mit fremden Augen sich niemals unter die Brauen flüchteten, eine hohe Stirn, ein Aushängeschild gleichsam: „Der Knabe ist nicht dumm, löst Zinsrechnungen richtig, wird unter die Leute kommen", und helles, gelocktes Haar im Hinblick auf künftige Lyrik (gefällt doch den Frauen, nach allen Romanen, den russischen und den übersetzten, zu urteilen, gerade solches Haar!). Kurz, Tjomas Äußere entbehrte zwar der für den Paßbeamten erforderlichen „besonderen Kennzeichen", doch war es angenehm. Der Charakter ebenfalls: gleichmäßig, ruhig, leicht. Er rannte nicht mit begeistertem Geschrei auf dem Hof umher, um fünf Minuten darauf mit verdrießlich herabhängender Lippe aus Welthaß auf den Abtritt zu laufen und dort, seine Kameraden, sich selbst und alle, alle verwünschend, stundenlang zu sitzen. Nein, das tat Mischka, Tjoma aber spielte, dachte, lernte, wuchs heran und erstarkte in seinem ganzen Wesen, an Körper, an Kopf und insbesondere an den Beinen.

Der Papa schickte beide ins Progymnasium: in der Tat,

Digitized by Google

sie sollten unter die Leute kommen. Er selbst war einfach ein Kellner. Wenn er sich etwas anstrengte, so konnten sie es weiterbringen, z. B. Oberkellner werden. Wenn der Papa Sonnabends die Schulnoten Tjomas mit den triumphalen Einserreihen betrachtete, pflegte er zu sagen:

„Wirst du dich emporarbeiten, Tjoma?"

„Ich werde mich emporarbeiten, Papa."

Der Papa hatte keine Angst um Tjoma. Mischka, — das war eine andere Sache. Was wird aus Mischka werden? Alles an ihm ist so unzuverlässig. Selbst einen halben Rubel konnte man nicht auf dem Tische liegen lassen: er hätte ihn stibitzt, um sich dann in der vornehmsten Konditorei mit Torte vollzufressen, als sei er der Sohn des Besitzers vom „Kontinental", oder, was noch dümmer wäre, um das halbe Rubelstück auf einen Schlag den räudigen Bettlern zu geben, die von Kloster zu Kloster laufen, ihre eiternden Wunden mit Salz zerätzen und ehrlichen Menschen unter Gejammer ein Almosen abnötigen.

Sogar das Äußere Mischkas erschien verdächtig: die selige Mutter war dunkelblond gewesen. Der Papa war, bevor er eine Glatze bekam, brünett. Mischka hingegen stellte durch seine Haartolle alle vor ein Rätsel. Er hatte sprödes Haar mit einem empörenden Schopf, dazu nicht goldblond und nicht bräunlich, nein, rotbraun, unverhohlen rotbraun, rotbrauner konnte es nicht sein. Der Schopf sah aus der Ferne wie eine Feuerzunge aus. Mischkas Gesicht war launisch, zuweilen grimmig, jedoch mit einer wichtigen Ausnahme: den Augen. Vielleicht täuschte das Pigment: gleichsam die Haare widerlegend, waren die Augen dunkelbraun, tief, fast engelhaft in ihrer trauervollen Güte. Solche Augen pflegen sonst nur sehr alte und vom Stock des Treibers sehr gequälte Esel zu haben. Was für einen Betrug hatte die Natur begangen, als sie Mischka

Digitized by Google

mit langmütigen, dulderischen Augen versah! Oder besaß er etwa in der Tat verborgene lyrische Adern, irgendwo ganz in der Tiefe, hinter seiner boshaften Mutwilligkeit, abseits von dem toten äußeren Gebaren, verborgene Adern, die weder dem Papa noch Tjoma bekannt waren?

Vor allem anderen fielen übrigens Mischkas Hände auf. Die Augen und der Schopf blieben an ihrem Platz, die Hände aber strebten unaufhaltsam vorwärts. Von wo hatte er sie? Sowohl Jakow Lykow als auch die Verstorbene schienen hier außer Betracht zu kommen. Solche Hände mußten erst erfunden werden. Sehr schmal, weiß, mit bläulichem Schimmer, selbst in der Julihitze nicht braun werdend, erschienen sie herabhängend so hilflos, so rührend, daß man bei ihrem Anblick sogar den Schopf vergessen und sie liebkosen und hätscheln konnte. Dann aber flogen die Hände hoch, die Adern traten hervor, es zeigte sich, daß sie — Heuchler waren: stark, griffig, verwegen. Solche Hände sind zu allem fähig. Vor allem — zum Ansichraffen. Nicht selten dachte sich ein Passant, zufällig diesen Straßenjungen erblickend, der die Hunde hin- und herjagte, mit einiger Nervosität: „Sonderbare Hände ... die Brieftasche? ... nein, noch vorhanden ... schöne Hände ... aber diese aufsichtslosen Kinder sind eine ernsthafte soziale Gefahr ..." Der Knabe aber, der an seinen — je nach der Saison — mit Tinte oder Kirschsaft beschmutzten Händen nichts Besonderes bemerkte, jagte weiter den Hunden nach. Alle Köter des Jüdischen Bazars fürchteten ihn.

Nicht nur die Köter. Hier muß eine Missetat aufgedeckt werden, die sich in tiefer Nacht auf der Reiterstraße begab. Im Hause der Nachowetzkaja befand sich die „Wiener Bäckerei" der Frau Schandau, die im ganzen Stadtviertel bekannt war durch ihre Honigkuchen mit

Digitized by Google

Ingwer und durch ihren gelbäugigen siamesischen Kater „Bars", zu deutsch „Panther". Sowohl die Honigkuchen als auch „Bars" waren der Stolz, der berechtigte Stolz der Bäckereiinhaberin Minna Karlowna Schandau. Es gab in ganz Kiew keine anderen Honigkuchen gleicher Güte: die Rinde duftig und knusprig, darunter nicht zähe Teigmasse, sondern goldene Daunen. Der Kater aber hatte Ähnlichkeit mit allem anderen, nur nicht mit einem Kater: seine Augen waren die eines Luchses, seine Bewegungen die eines Löwen und sein Verstand der eines Bernhardiners. Minna Karlowna versicherte, daß dieser Kater auf der Ausstellung für Kaninchenzucht (ja, aus irgendeinem Grunde ausgerechnet für Kaninchenzucht) ein Ehrendiplom und einen silbernen Pokal erhalten habe. Das ist sehr gut möglich, — waren doch einmal vornehme Herrschaften aus dem Villenviertel Lipki gekommen, um ihn zu holen, und hatten gebeten, ihn nur für einen Tag zu Liebesgeschäften zu erhalten: denn in der Bankstraße befände sich angeblich eine siamesische Katze mit unverstandenen Gefühlen. Mischka war, wie es scheint, der einzige Käufer in der Bäckerei, der „Bars" keiner Beachtung würdigte. Der Kater interessierte ihn nicht im geringsten. Dies konnte man jedoch nicht von den Ingwerkuchen behaupten, für sie wurde so mancher Zehner ausgegeben. Aber da begab sich das Mißgeschick, daß Mischka eines Tages in den Laden kam, um für den Vater Franzbrötchen zu kaufen. Der Geruch der Honigkruste erschütterte ihn ganz besonders heftig, einen Zehner aber hatte er nicht in der Tasche. Er ging hinaus, kehrte zurück, sog die Luft ein, ging von neuem hinaus. Der Geruchsinn ging aus diesem Kampf als Sieger hervor: Mischka unternahm den Versuch, einen riesengroßen Honigkuchen zu stibitzen, doch machte er eine ungeschickte Bewegung,

Digitized by Google

blieb am Tablett hängen: — es fiel kirrend zu Boden. Auf frischer Tat ertappt! Wenn Minna Karlowna ihn verprügelt hätte, ihn bis zur Körperverletzung verprügelt hätte, wenn sie den Polizisten gerufen und man den Verbrecher auf die Polizeiwache abgeführt hätte, so hätte Mischka gewußt, daß ihm Recht geschah. Schmerzhaft, aber gerecht. Das jedoch, was Minna Karlowna tat, empörte ihn, weil es unerwartet kam und kränkend war. In Anwesenheit aller — in der Bäckerei befanden sich gerade die Köchin der Nachowetzkaja, irgendein Student, der äußerst dumm kicherte, und noch ein paar erschreckte Kinder — schrie sie ihn an:

„Scher' dich fort von hier, du nichtsnutziger Junge! Ich spucke auf deine Seele!"

Allerdings beschränkte sich Minna Karlowna darauf, dies nur zu sagen. Es fiel ihr gar nicht ein, auf Mischkas Seele zu spucken. Selbst wenn sie es hätte tun wollen, wäre es ihr wohl kaum gelungen. Aber eine Beleidigung, eine furchtbare Beleidigung war ihm zugefügt worden. Wegen eines Honigkuchens hatte dies schuftige Frauenzimmer es gewagt, ihm auf die Seele zu spucken! Sie ermorden? Das ganze Haus der Nachowetzkaja niederbrennen? Schön wäre es ja, es niederzubrennen und von der Ecke aus zuzusehen, wie diese Hexe mit all ihren Franzbrötchen schmorte. Doch wie „niederbrennen"? Es ist ein steinernes Haus, selbst wenn man sich also eine Flasche Petroleum verschaffte, würde nichts dabei herauskommen. Und so gelang es Mischka nicht, die Bäckerin zu verbrennen. Zum Weinen aber brachte er sie. Die Federbetten blieben unzerknüllt, der Morgenkaffee mit Rahm unberührt. Keinerlei „Miez-miez", das sich in tragischem Flüsterton selbst auf der Podwalnaja vernehmen ließ, konnte dem abhelfen. „Bars", der Stolz des

Digitized by Google

Stadtviertels, der Lorbeerbekränzte des Wettbewerbs, der geistige Eigentümer des silbernen Pokals, das Ideal der Katze in Lipki, die Rarität, der Siamese, — „Bars" war verschwunden.

In der Nacht schleppte Mischka einen Sack durch die Reiterstraße. Als er an dem kleinen Kirchhof anlangte, blickte er sich um, — es war niemand auf der Straße. Darauf schickte er sich an, den wildhüpfenden Sack mit einem Ziegelstein zu bearbeiten. Ein qualvolles Miauen erklang: der siamesische Kater jammerte und starb, wie alle Kater der Welt, auf herzzerreißende Weise. Mischka lächelte. Es schien ihm, als wäre das, was da so widerlich miaute, nicht ein geschwänztes, wenn auch siamesisches Geschöpf, sondern die Seele der Minna Karlowna, diese abscheuliche Seele, die um Pardon bittet, zappelt und zugrunde geht. Und als spuckte — in dünnem Strahl durch die Zähne hindurch — er, Mischka, auf sie.

Doch nicht die Köter allein fürchteten Mischka. Man kann behaupten, daß es Augenblicke gab, in denen ihn sogar der Papa fürchtete. Nur Tjoma, der sanfte Tjoma, äußerte sich über den Bruder verächtlich: „Feigling." Er wußte um einige geheimste Augenblicke Mischkas: um sein Zittern, um ein plötzliches Stottern und sogar um das Blinken seiner flüchtenden Fersen. Mischka durch Anschreien oder durch einen Nackenschlag einzuschüchtern, wäre sinnlos gewesen, er geriet leicht in Zorn, sein Schopf stand dann borstig zu Berge, die Hände brannten vor Begierde, zum Kampf überzugehen. Kaum aber traf er auf irgend etwas Ruhiges, auf den regungslosen Blick oder die selbstsichere Breite von Tjomas Schultern, so bekam er sofort einen Dämpfer, er wurde schüchtern wie ein Mädchen, wobei ihm seine verblüffenden Hände zu Hilfe kamen; diese Hände, diese Händchen, diese armen Händ-

Digitized by Google

chen falteten sich demütig auf der Brust: „Ich werde das Spiel lassen", „Ich werde es nicht mehr tun", „Verzeih mir". Das war keine Heuchelei. Offenbar zeichnete sich Mischkas Substanz, jene Seele, auf die Minna Karlowna spucken wollte, bei weitem nicht durch die gleiche Härte und Widerborstigkeit aus, wie sein Haarschopf.

Ein historisches Datum seines Lebens kann man das erste Zechgelage nennen, ein Zechgelage wider Willen im Nebenzimmer von Papas „Kontinental". Dort zechte ein Zugereister, der Zuckerfabrikant Gumilow aus Poltawa, mit dem Immobilienmakler Rosenzweig und dem Duma-Abgeordneten Lamanow. Die verschiedenen Getränke machten sich bereits bemerkbar, als Gumilow, der die jüdischen Anekdoten Rosenzweigs und die Zoten Lamanows satt bekommen hatte, — letzterer beteuerte, daß in Bukarest „die Knaben etwa viermal teurer seien als die Mädchen" —, ein Gespräch mit dem glatzköpfigen Kellner zu beginnen beschloß:

„Kellner, gehst du zuweilen zu den Huren?"

Der Kellner, das heißt der Papa, begriff, was man von ihm verlangte, und lächelte ehrerbietig.

„In Anbetracht der menschlichen Schwäche erniedrige ich mich. Befehlen als Nachspeise Parfait oder Coupe de Saint-Jacques?"

„Nein, du sollst mir sagen, warum du zu den Huren gehst?"

„Ich bekenne meine Schuld", seufzte der Papa, als wäre er bei der Beichte.

„Verheiratet?"

„Acht Jahre lang, jetzt verwitwet. Kleine Kinder hinterließ mir die Selige."

Das Letztere hatte der Papa hinzugefügt, weil er annahm, daß die Erwähnung der kleinen Kinder, zumal die

Digitized by Google

Unterhaltung einen so intimen Charakter annahm, das Herz des angeheiterten Zuckerfabrikanten erweichen und die Höhe des Trinkgeldes steigern könnte.

„Kleine Kinder? Ha, du hast kleine Kinder, Kellner? Nun, so bring uns deine Kinderchen her! Wir werden sie mit Milch bewirten."

Eines wußte der Papa genau: wenn der Gast etwas verlangt, so muß der Kellner es bringen. Eine Absage konnte es nicht geben. Noch nie aber hatte irgendein Gast Kinder von ihm verlangt. Parfait, Madeira dry, schließlich auch Mädchen, das alles gehörte zur Ordnung der Dinge, aber Kinder? ... Und doch mußte er das Verlangte bringen: es waren Gäste höchster Qualität, solche, die in der Getränkekarte, ohne hinzusehen, mit dem Finger weiter nach unten deuteten, wo die teuersten Dinge vermerkt waren.

Als der Papa nach Verlauf einer halben Stunde Mischka hereinführte oder besser „servierte" — denn er fühlte, daß er einem launischen Gast eine, wenn auch nicht schmackhafte, so doch seltene, für einen besonderen Geschmack bestimmte Speise servierte —, hatte Gumilow bereits Zeit genug gehabt, um über Essen, Trinken und sogar Schlafen (er war leicht eingeschlummert) das Gespräch mit dem Kellner zu vergessen.

„Was soll denn das?"

„Sie beliebten nach Kindern zu fragen. Dies ist mein Sohn."

„Sohn?"

Gumilow spannte alle Sinne an, er wollte sich an irgend etwas erinnern, vermochte es aber nicht, sein Kopf war endgültig umnebelt, und er befahl nur, dem Knaben ein Glas Champagner zu geben. Mischka leerte es auf einen Zug, worauf er, sich an die häuslichen Gewohnheiten des

Digitized by Google

Vaters erinnernd, an einem Stück Brotrinde roch. Lamanow lachte.

„Du kleiner Dummkopf, das ist doch kein Schnaps! Das ist Sekt. Extra Trocken. Willst du noch mehr?"

Mischka trank noch ein Glas, trank ein drittes, ein viertes. Seine Augen wurden regungslos, sie wurden rund, leuchtend und bekamen eine außerordentliche Ähnlichkeit mit den Glaskugeln, die Abadia Iwenson als Augen für die Bälge verwendete. Seine Stirn bedeckte sich mit einem roten Friesel. Er sah wild und reichlich unheimlich aus, aber niemand sah ihn an. Lamanow trank Marasquino, trank Glas um Glas und lachte, indem er mit dem Fingernagel gegen einen der gläsernen Knöpfe seiner Weste schlug, denn offenbar machte ihn bereits seine eigene Gesellschaft äußerst vergnügt. Rosenzweig hatte durch die veränderte Situation gelitten, er war pathetisch blaß, und an der Spitze seiner langen Nase sammelten sich große Schweißtropfen. Von Zeit zu Zeit sprang er unvermittelt auf und eilte in die Ecke zum Spucknapf, kam aber doch zu spät hin. In dem Zimmer begann es etwas zu duften. Der Zuckerfabrikant aber versuchte immer noch, sich zu erinnern: Wozu Kinder? Um was handelt es sich eigentlich? Wovon hatten sie vorhin gesprochen? Und als er sich schließlich entsann, wiederholte er wiederum die gleiche Frage, als wäre das Gespräch nicht für eine ganze Stunde unterbrochen worden:

„Warum gehst du denn zu jenen, Kellner?"

Es erfolgte keine Antwort. So sehr sich der Papa auch bemühte, so vermochte er doch keine Antwort zu finden, und darum beschloß er, sich mit einem Lächeln zu begnügen. Gumilow aber begnügte sich nicht damit.

„Sag' mir doch einmal, Kellner, wie sehen sie denn aus, sind sie gebraten oder eingepökelt?"

Digitized by Google

Der Papa war offenkundig verlegen und hilflos. Nicht, daß er nur geschwiegen hätte, nein, sein berühmtes Lächeln wurde immer kläglicher und kläglicher. Obwohl er das feierliche Oberhemd anhatte, erweckte er dennoch den Anschein, als welkte er von Augenblick zu Augenblick immer mehr dahin.

Die letzte Frage erledigte ihn gänzlich:

„Hast du denn deine Kinderchen auch von einer Hure?"

Da ertönte aus der Brust des Kellners, die, wenn auch durch den Panzer des Oberhemdes verdeckt, mit Bestimmtheit existierte, aus der eingefallenen, mit Haarzotteln bedeckten Brust ein verdächtiges Räuspern. Möglich, daß der Papa sich nach Verlauf einer Minute wieder erholt, und, sich an seine beruflichen Verrichtungen erinnernd, dem wißbegierigen Gumilow „noch ein Kaffeechen" angeboten hätte. Da jedoch mischten sich, für alle ganz unerwartet, Mischkas Hände ein. Sie schnellten jählings vor, griffen von der pyramidenförmigen Obstschale eine große, saftige, vor Reife und Süße überquellende Birne herunter und schleuderten sie in das naiv lachende Gesicht des Zuckerfabrikanten. Es entstand allgemeine Verwirrung. Das kreischende „Mischka!" des Papas, das Winseln des aufspringenden und von neuem in den Diwan zurückfallenden Opfers, das sich die vom Saft der Duchessebirne überströmten Backen mit dem Tischtuch trocknete, das Lachen Lamanows und die methodischen Geräusche des unglückseligen Rosenzweig über dem Spucknapf in der Ecke, — das alles war begleitet von dem Geräusch zerschellender Gläser und umfallender Stühle. Nur Mischka bewahrte die Ruhe, sein Schopf ragte aus der allgemeinen Verwirrung empor. Gewichtig schritt er auf den Lehnstuhl zu, in dem bis zu dem Vorfall mit

Digitized by Google

der Birne Gumilow gethront hatte, flegelte sich hinein und krähte dem eingeschüchterten Kellner geradeswegs ins Gesicht:

„He, Kellner, — jetzt wirst du einmal mein Kellner sein! Bring' mir ein Kaffeechen! Verstanden? Und dann antworte mir auch, du schwatzhaftes Kücken, ob du eine Gattin oder eine Hündin zur Frau hast? Wohl eher eine Hündin . . ."

Zu Hause wurde Mischka von dem Papa lange und gewaltig geprügelt. Die Prügel waren begründet, und Mischka schwieg. An diesem Tag erschien ihm alles einfach und ernst: es handelte sich jetzt darum, eine günstige Gelegenheit abzuwarten, um so einen, wie es jener war, zu stürzen und sich selbst auf seinen Platz zu setzen, damit alle Kellner, alle Oberkellner, alle Hoteldirektoren der Welt im Chorus sängen: „Ein Kaffeechen?" Der Papa hatte nicht die geringste Ahnung von diesen despotischen Phantasien. Er meinte, der Junge habe sich für die Ehre der Verstorbenen eingesetzt. Darum schämte er sich, Mischka zu prügeln. Was aber hätte er anderes tun sollen? Er mußte den Kleinen zur Höflichkeit gegenüber den Gästen erziehen und ihm Distanzgefühl beibringen. Und doch schämte sich der Papa. Er prügelte schweigend. Auch Mischka schwieg, seinen eigenen Gedanken nachgehend, die durchaus nicht die Mutter und ihr liebes, melodisches Aufstoßen, sondern die kniefälligen Hoteldirektoren der ganzen Welt betrafen. Dann legten sich beide hin. Aber Mischka konnte nicht einschlafen. Gegen Morgen erwachte der Papa von einer zärtlichen Berührung: vor ihm stand Mischka und streichelte mit seinem schmächtigen Händchen liebevoll seine mageren Wangen.

„Papachen, wie dumm Ihr doch seid! Bei jenem, der sich erbrach, ragte doch die Brieftasche aus dem Rock

Digitized by Google

heraus. Ein mächtig dickes Ding. Sicher lauter Hunderter. Das wäre was für uns gewesen . . . Man hätte sie ihm nicht lassen sollen. Ihr aber, Papachen, seid unverständig wie ein kleines Kind . . ."

Der Papa wurde in seiner Verschlafenheit lange nicht daraus klug, was Mischka sich hatte einfallen lassen. Als er aber schließlich den Kern seiner Klagen begriff, seufzte er tief bekümmert, meisterte jedoch seine Trägheit und erhob sich, obgleich er todmüde war. Mischka bekam eine zweite Tracht Prügel. Mischka schwieg, schwieg diesmal boshaft. Der Schneider Primjatin hatte recht: wenn schon nicht aufwärts, dann lieber auf die Erde hinab . . .

3

„Carmen" in der Oper und „Carmen" in Darnitza.

Jede Kindheit ist dumpf. Legt sich nicht in den zarten Kindheitsjahren die erstarrende Kruste des Lebens am dichtesten um die schwache Menschennatur? Doch gibt es auch eine anheimelnde Dumpfheit, die Dumpfheit des Mutterleibes, der tierischen Körperwärme, wie sie von frisch begossenen Gurkenbeeten ausgeht, die Dumpfheit der Vorratskammern mit allerhand Hausrat, der Büfetts mit Dörrobst, die Dumpfheit von Riechkissen zwischen der Wäsche, die Dumpfheit von Onkels Pelzmänteln, von Eidotterseife, von Levkojen, von Tränen. Mischkas Kindheit war dumpf in einer anderen Weise: durch eine herbe, rauhe Schwüle; — ist doch die Kindheit vieler, die reichlich gewöhnliche Kindheit vieler, trotz des Aushängeschildes der Spielwarenläden, durchaus keine „goldene", nicht

Digitized by Google

einmal eine vergoldete, sondern eine unverhohlen zinnerne, eine Kindheit „dritter Sorte".

Nachdem man im Realgymnasium die Zinsrechnung zur Genüge gebüffelt hatte, ging man zur Wechselrechnung über. „Vorfälle" jedoch hatte es keine gegeben, und wenn es auch sonderbar anmutet, so ist es doch wahr: der außergewöhnlichste Vorfall, der sich in diesem Jahr mit der ganzen Menschheit ereignete, — der Krieg — erschien Mischka als etwas Unwichtiges, Nichtbeachtenswertes, nichtiger als jeder beliebige Straßenskandal. Der Krieg? Was änderte der Krieg an seinem Leben? In der Schule wurden Kriegsgottesdienste abgehalten. Einige von Mischkas Altersgenossen drängten sich vor der alten Landkarte zusammen, die in der Aula hing, und stürmten österreichische Festungen. War das etwa ein „Vorfall"? Selbst eine Überschwemmung wäre interessanter gewesen. Das Leben blieb unverändert, und statt dem nichtvorgefallenen „Vorfall" eilte Mischka mit großer Geschwindigkeit einer drittsortigen Laufburschenkarriere entgegen. Warum Tjoma aufgeregt ist? Zeitungen liest? Tjoma ist eben ein Hammel. Mischka pfeift auf den Krieg.

In jenem Winter, dem ersten Kriegswinter, versetzte ihn ein ganz anderes, dem Scheine nach ganz gewöhnliches Ereignis in Aufregung: er hatte sich eine Karte für die Oper besorgt. Es wurde „Carmen" gegeben.

In der Nacht erwachte Tjoma von unverständlichen Geräuschen. Es war, als brüllte jemand wie ein Kalb. Die Töne gingen von Mischkas Bett aus. Sonderbar: Mischka weinte nie, er konnte scheinbar überhaupt nicht weinen.

„Was hast du? Zahnschmerzen?"

„Ach, Tjoma! . . ."

Und Mischka streckte seine zarten Hände über der Decke hoch. Er erzählte dem verschlafenen Bruder läp-

Digitized by Google

pisch von Felsen, von dunklen Leidenschaften, von Rose und Dolch, zu gleicher Zeit zwischen den Zähnen gehalten. Tjoma gähnte verzweifelt.

„Das sind Dummheiten. Wie kann dich nur ein derartiger Blödsinn interessieren? Bedenke doch nur: es ist Krieg. Ich zum Beispiel werde im Frühjahr unbedingt davonlaufen und an die Front gehen."

„Nein doch! Das Theater ist selbstverständlich Blödsinn. Das verstehe ich ja selbst . . . meinst du denn, ich sähe nicht, daß dies alles Mache ist? Jene zum Beispiel, welche die Carmen spielte, war ein ganz altes Weib. Was sie für eine Fratze hatte, — ganz mit Farbe beschmiert! Doch handelt es sich etwa darum? Aber: Papa — ‚ein Kaffeechen?' Du — im Kontor. Ich — in einem Monat im ‚Kontinental', das ist doch langweilig! Gähne nur, du Dummkopf, hast noch wenig gegähnt! Aber es gibt ein Leben. Sonst könnte man so etwas nicht ausdenken. Meinetwegen in Spanien. Dann muß man dorthin fliehen, nicht aber nach deiner dummen Front, wo die Soldaten sind. Habe ich etwa keine Soldaten gesehen? Keine Fußlappen? Verstehst du: eine Rose zwischen die Zähne und in den Tod. Hör', wie sie singt: a — a — ja . . ."

Und in weiten, geflickten Unterhosen mit herabhängenden Bändchen im Bett aufspringend, bemühte sich Mischka vergeblich, mit seiner bald heiseren, bald miauenden Stimme eine Note wiederzugeben, wegen der er, der niemals weinte, plötzlich in sein Kissen hineingebrüllt hatte. Es kam dabei selbstverständlich nichts heraus.

„Schweig' doch still! Ich will schlafen."

Einsamkeit, Mischka kennt dich bereits! Du — bist ein enges, gläsernes Aquarium. Von jener Note könnte man sterben. Irgendwo leben die Menschen wirklich. Das wird niemand begreifen. Tjomka will schlafen, um dann an die

Digitized by Google

Front zu gehen. Die Zeitungen sind voll vom Kriege, Spanien ist weit fort. Geld ... Wer wird ihm Geld geben? Unsinn! Wenn man es sich aber stiehlt, — so wird man verprügelt und kommt ins Gefängnis. In zwei Monaten — Laufbursche im „Kontinental". Die Töne sind nur Erfindung. Mischka ist unglücklich. Mischka leidet sehr. Er kann nicht einmal weinen. Er brüllt nur, brüllt unerträglich, widerwärtig, während seine schmalen Hände an dem harten Filz der Decke zerren.

Das Progymnasium hatte Mischka endlich hinter sich. Eine „Gelegenheit" hatte sich immer noch nicht geboten. Er war ins „Kontinental" ans Telephon übergesiedelt, — verband die Zentrale mit den Zimmern. Er atmete jetzt laut, wobei seine Seufzer die abgerundete Form des „Hallo?" annahmen. Besonders gewichtigen Militärröcken, die gegen Morgen mit Migräne aus der Bar zurückkehrten, hatte er zuweilen Telephonogramme zu überreichen. Hierbei wurde die Migräne häufig durch den Text gesteigert, während die Hände komisch hochsprangen wie geköpfte Hühner. Zum Beispiel bei dem Befehl: an die Front. Das war Mischkas einzige Freude. Er wurde plötzlich zum Herrscher über gewichtige und dummdreiste Menschen, die noch vor einer Stunde Choristinnen Champagner hinter das Korsett gegossen. Er selbst erteilte den Befehl. Stand denn nicht am unteren Ende des Zettels, auf den sich die vom Schreck ernüchterten Augen hefteten: „aufgenommen von Michail Lykow"? Mischkas Name fraß sich in das zermürbte Gehirn des Uniformträgers hinein, und Mischka triumphierte.

Dann kam ein neuer Zeitvertreib: Mischka begann mit Neugierde die Photographien nackter Dämchen zu betrachten, die in der Vitrine des Parfümeriegeschäftes an der Ecke der Alexandrowskaja ausgestellt waren. Er be-

Digitized by Google

gann zu begreifen, daß diese Fleischrundungen eine Art zweites Leben lebten. Hunderte verschiedener Schimpfworte, die er bereits seit den Zeiten seiner zartesten Kindheit kannte, bekamen jetzt einen anderen Klang: bisher tote Puppen, wurden sie jetzt lebendig, durchsetzten sich mit warmem Fleisch. Das alles war durchaus nicht freudebringend, es erinnerte eher an eine aufdringliche Prüfung, vor der es kein Entrinnen gibt.

Besonders deutlich bekam er dies an jenem Morgen zu fühlen, als dringlich darum gebeten wurde, daß irgend jemand aus Zimmer Nr. 204 ans Telephon komme. Zimmer 204 antwortete nicht. Mischka ging hin, klopfte an. Es schien ihm, als hätte jemand „herein" gerufen. Er öffnete die träge, gepolsterte Tür. Da erblickte er zum erstenmal jene sehr einfachen, aber dennoch erschütternden Dinge, die in dem Toilettenraum des „Kontinental" mit einem zotigen Begleittext an die Wand gezeichnet waren. Er wußte selbstverständlich, daß dies so, so und nicht anders zu sein pflegt. Doch sind bildliche Darstellungen oder theoretische Gespräche der unternehmungslustigsten unter den Quintanern, während der Pausen im Progymnasium geführt, ein Ding für sich; etwas ganz anderes aber die Realität: schwerer Atem, das dumme Klirren eines Sporns und eine hellrosa — abendrot- oder schinkenfarbene — entblößte Stelle etwas oberhalb des Strumpfes.

Der Tag verging, ein ungeheuerlicher, typhöser Tag. Die Ziffern tanzten, blieben aneinander kleben, verklebten in eins. Dieses „Eine" war widerwärtig rosa wie Gummi, herrlich, nein, nicht widerwärtig und auch nicht herrlich: sehr notwendig, geradezu unumgänglich notwendig. Gegen Abend begriff Mischka, warum Carmen so gesungen hatte. Jetzt rumorten diese Töne auch in seiner Kehle: sie kamen von unten.

Digitized by Google

Es begannen Träume, Halbträume, ein Sichhinundherdrehen im Bett, Phantasien: es jenem aus 204 nachzumachen. Nicht nur mit einer, — mit allen, zudem mit den schicksten. Er ließ jetzt die Männer in Uniform in Frieden, dafür folgten seine Blicke jeder Dame, die das Hotel betrat. Je vornehmer, je teurer das Zimmer ist, das sie nimmt, — desto besser. Nicht ausziehen, nicht küssen. Er braucht nur die Tatsache. Das Bewußtsein: auch diese. Millionen. Sie liegen da, er geht an ihnen vorüber. Zählt sie. Sie flehen ihn an: „Bleib' stehen!" Er lacht nur. Er spuckt aus, spuckt ihnen nach dem alten Rezept der ekelhaften Bäckerin „auf die Seele".

Hiervon also hatte Carmen gesungen! Oder etwa nicht hiervon? Schier von etwas anderem. Das da ist doch etwas Widerwärtiges, es ist das, was in Abtritten an die Wand gezeichnet wird, man kann sich darüber nicht einmal anständig äußern, man kann davon nur in Schimpfworten reden. In Worten, die wie ein Rülpser sind. Doch ist das da unumgänglich notwendig. Es ist notwendig, wie etwa das Essen oder Schlafen. Essen und Schlafen aber ist langweilig. Wovon also kündeten dann jene Töne?

Mischka war nahe daran, zu den Mädchen zu gehen. Die Adresse hatte er, er besaß auch einen für diesen Zweck zurückgelegten Dreirubelschein. Aber er begab sich nicht dorthin. Dort als elender Junge von der Straße zu erscheinen, vor Verlegenheit zu vergehen, zu feilschen (womöglich würde auch noch das Geld nicht reichen), nein, das ging nicht, er mußte Gebieter sein. Dann schon lieber unter die Mönche gehen oder sich entmannen, wie jener Rumäne auf der Funduklejewskaja, bei dem Mischka Haarwasser zum Weichmachen seines Schopfes zu kaufen pflegte. Dann lieber nicht leben. Leben kann man nur mit

Digitized by Google

einem Sporn, nur indem man sich mit dem Sporn in die Seele, in den rosa Fleischfetzen verbeißt. Hierfür aber war eine „Gelegenheit" erforderlich, immer wieder die gleiche verfluchte „Gelegenheit".

Die „Gelegenheit", von der Mischka träumte, kam nicht. Keine einzige von den Damen, die in dem Hotel abstiegen, fiel vor ihm auf die Knie. Eines schwülen Julitages jedoch, als einem von der grausamen Hitze die Ohren sausten und die Augen schmerzten, stellte sich dennoch eine Gelegenheit ein, sie stellte sich eigentlich nicht ein, — sondern bot sich so ganz zufällig dar, eine Gelegenheit ganz anderer Art, eine kleine Gelegenheit, eine schäbige, eine Gelegenheit, wie es ihrer überall und allenthalben viele gibt, keine Katastrophe, sondern eine ganz zufällige Gelegenheit.

Dies geschah dicht bei Kiew, — in Darnitza, wohin Mischka ganz zufällig, vor Hitze und Langerweile, geraten war (er hatte gerade Ausgang). Es war ein einfaches Soldatenweib, ein gutes, wie man so zu sagen pflegt, ehrbares Bauernweib.

In der Bauernhütte standen inmitten von Kartoffelschalen und Entenunrat eine Unmenge Krüge mit Milch. Die Milch lief in der Hitze zusammen, wurde sauer und verbreitete einen scharfen Geruch. Junge Hunde riechen so. Und so roch auch das Bauernweib. Dieser Geruch verursachte Mischka Übelkeit. Aber in jenem Augenblick dachte er nur wenig. Alle Erwägungen über die Gebieterrolle traten zurück vor der Klebrigkeit und Nähe der entsprechenden Formen. Seine Hände, klug durch tierischen Instinkt, erwiesen sich als vortreffliche Führer. Was das Weib anbelangt, so schmeichelte ihr sogar das knabenhaft Aufregende dieser „Gelegenheit", das heißt des vom Himmel, vom heißen, hellen Himmel herab-

Digitized by Google

gefallenen Kavaliers. Selbstverständlich wahrte sie selbst, noch durch nichts erregt, vollständige Ruhe und hielt nur mit Mühe ein durch Müdigkeit und Schwüle hervorgerufenes Gähnen zurück. Die Sache hätte sicher zur beiderseitigen Zufriedenheit geendet, wenn nicht eine plötzliche Explosion eingetreten wäre. Mischkas Hände schnellten plötzlich jäh vor. Nur schwach gähnend, fragte das Weib träge:

„Willst wohl an die Zitzen?"

Ganz ebenso, wie sie es zu sagen pflegte, wenn sie ihrem kleinen Grischka die Brust gab: „Willst wohl die Zitze haben?" — so ganz einfach, hausfraulich. Die Wirkung war ganz außerordentlich. Mischka riß die Hand zurück und sprang auf. Das war offenkundiger Betrug. Sein letzter Trumpf, der Trumpf, den er auf die sonderbaren, aus dem Inneren des Körpers kommenden, bis zu Tränen rührenden, durchdringenden Töne gesetzt, der Trumpf, den er auf die Rose in Carmens Mund gesetzt hatte, erwies sich als gestochen durch irgend so eine „Zitze", die Ähnlichkeit hatte mit einem Schnuller, dem abscheulichsten Gebrauchsgegenstand. Von neuem ballte sich das Leben mit allen seinen Attributen, dieses abgestandene Lebensgetriebe, muffig, wie die Luft zwischen Doppelfenstern, dicht um ihn zusammen. Mischka faßte dies als eine gegen ihn gerichtete Verschwörung auf. Er wurde plötzlich von Haß gegen das träge grinsende Weib erfüllt. Er warf sie zu Boden, begann sie zu schlagen, sie gefühllos und lange zu schlagen und mit den Stiefeln auf ihr herumzustampfen. Das Weib wehrte sich nicht. Die Sprache der Schläge ganz anders verstehend, errötete sie sogar anmutig.

„Ein noch so junges Kerlchen, aber schon ganz wie ein richtiger Mann . . ."

Digitized by Google

Dann bekam Mischka es satt. Von den vor Erstaunen verglasenden Glotzaugen verfolgt, stürzte er zur Tür. Beim Hinausgehen blieb er jedoch stehen: sie könnte am Ende meinen, er sei noch ein grüner Junge und zu nichts fähig. Es mußte ein Ende gemacht werden. Und mit diesem „es muß sein" ließ er sich, als handelte es sich um eine Schulaufgabe, auf den zerstampften, durchaus nicht lieblichen Körper schwer niederfallen, um fünf Minuten darauf, in dem sauren Milchgeruch erstickend und von Übelkeit und Schwermut befallen, hinauszurennen, in der rasend brennenden Sonne durch den Sand zu laufen und dabei im Sand, in den trockenen, bösen Sandmassen, tief zu versinken.

Was sollte er weiter tun? Stöhnen, als weinte er? Das wäre dumm. „Hallo"? Rufnummern? Michail, — ja, Mischka ist bereits Michail, er ist kein Kind mehr, er ist erwachsen, — Michail muß leben. In dieser Stunde inmitten der trockenen, sonnenheißen Sandmassen waren seine braunen Augen in der Tat traurig, ihre Trauer fand keinen Ausweg, sie war eine Luftspiegelung, sie war einfach ein färbendes Pigment, seine Hände aber fielen herab: schlagen oder streicheln, — das war etwas anderes, leben aber, das schienen sie überhaupt nicht zu können.

4

Die Revolution überhaupt und die Revolution im Hinblick auf Michail.

Wir wollen weder jene Bordelle aufzählen, die Michail besuchte, nachdem er seine Schwermut gemäßigt, noch jene aufreizenden Träume, Bücher, kleinen Spielverluste,

Digitized by Google

geleerten Gläser, Degradierungen oder Beförderungen im Dienst, die im Laufe der folgenden zwei Jahre den Inhalt seines Lebens bildeten. Was wäre aus diesem Jüngling aus der Telephonzelle im „Kontinental" geworden, der hin und wieder infolge der Museenhaftigkeit seiner Hände beachtet wurde, was wäre aus ihm geworden, wenn nicht „jenes" geschehen wäre? Hätte er es zur Zufriedenheit seines Papas bis zum Oberkellner von gutem Ton gebracht? Oder hätte alles mit der ersten, ungeschickt aus einer Seitentasche herausragenden ledernen Brieftasche geendet? Müßige Fragen. Hätte denn etwa das, was geschehen war, ungeschehen bleiben können?

Hieran dachte selbstverständlich niemand. Hat denn etwa jenes Bauernweib an irgend etwas gedacht, das sich vor der Bäckerei, vor einer ganz gewöhnlichen Bäckerei auf der Petrograder Seite, unter einer goldenen Vyborger Aushängebretzel ganz hinten anstellte, hat dieses Weib, dieses erste Weib, das den ärgerlichen Schrei: „Brot, ihr Schufte!" ausstieß, etwa daran gedacht, daß es mit diesem „Schufte!" eine ganz große Epoche eröffnete? Selbstverständlich hat sie nicht daran gedacht, sie dachte überhaupt nicht, sie schrie, sie ließ sich nicht zum Überlegen herab, sie wagte gar nicht zu denken, ebenso wie jener Soldat aus Wolhynien, jener erste Soldat, der, die Richtung des Gewehrlaufes ändernd, als hätte ihn der Wind umgedreht, nicht nach dem Weib schoß, das unter der goldenen Bretzel das kreischende „ihr Schufte!" ausstieß, sondern auf die Sterne der Offiziersachselstücke feuerte. Auch er dachte nicht, er schoß nur.

Sie ist aus diesem Geschrei, dem Gekreisch, den vereinzelten Gewehrsalven, aus dem Gedränge und dem Flüchten in Haustore, aus tausend kleinen Banalitäten, würdig nur einer Chronik der kleinen Geschehnisse, riesengroß

Digitized by Google

und ganz unerwartet hervorgegangen, um zu wachsen, um über die Zärtlichkeit der einen, den Haß der anderen hinauszuwachsen und zur Gewißheit zu werden, zur vollsten und einfachsten Gewißheit gleich der Luft, die uns umgibt, oder gleich dem Tod.

Sie wurde plötzlich zur persönlichen, zur Familien-, zur häuslichen Angelegenheit aller und eines jeden. Alle erwiesen sich an ihr beteiligt: das nicht mehr läutende Telephon im „Kontinental", das, wenn auch nur für einen Tag, verschwundene „Parfait" (der Küchenjunge, der die Eismaschine zu drehen hatte, demonstrierte „gegen Annexionen und Kontributionen") und auch das Kontor, wo Artjom Lykow statt der wöchentlichen Stromrechnungen den Brockhaus, Buchstabe „P", studierte, — wobei er auf einen Schlag „Proletariat" und „Proportionalvertretung" verschlang. Michail? Warum war Michail nicht ihr Held? Trieb er sich etwa nicht auf dem Krestschatik[1]) herum, lächelte freundschaftlich den „Katorga-Veteranen" zu und empörte sich über den berühmten „Dolchstoß" der begüterten Elemente? Man kann sagen, daß sogar der Papa, der, wenn auch nicht unmittelbar über die Demonstranten, so doch über die mit Bruchstücken von Liedern und Schreien angefüllte Luft bedachtsam gelächelt hatte, man kann sagen, daß sogar dieser Kellner, der mehr als einmal geschlagene Lakai, sich in der Revolution zu Hause fühlte.

Revolution! Wie sollte man nicht ihre ganze Barmherzigkeit begrüßen, wenn man die Geschichte eines düsteren und schweren Lebens erzählt! Vergessen wir für eine Stunde die verschiedenen sozialen Probleme, vergessen wir, daß der noch zur Hälfte leibeigene Bauer, der zur Freude unserer Volksfreunde weiterhin in den Studenten-

[1]) Kiews Hauptstraße. Anm. d. Übers.

Digitized by Google

liedern und auch außerhalb der Lieder „stöhnte", zum Farmer werden, und daß die Dreifelderwirtschaft durch die Vierfelderwirtschaft abgelöst werden soll. Wir wollen jetzt nicht feststellen, welche politische Bedeutung die Besitzergreifung der politischen Macht durch die neue Klasse bereits erworben hat. Begnügen wir uns mit dem Lob der Barmherzigkeit jener, die selbst von ihren leiblichen Kindern (nicht ohne ein freundlich spöttisches Lächeln übrigens) die „grausame" genannt wird. Am Tage nach der Schichtenverschiebung wollen wir uns nicht bei der Feststellung des relativen Wertes der verschiedenen Schichten, des Wertes für die wirtschaftliche oder wissenschaftliche Exploitation aufhalten, sondern bei der Lobpreisung des Prozesses selbst. Entsetzlich ist das abgestandene Leben, und wären nicht diese von Zeit zu Zeit eintretenden Kataklysmen, so hätte sich der Mensch schon längst in sein eigenes Exkrement verwandelt. Dies gilt insbesondere für Rußland, wo das ganze Leben nicht nach Kilogrammen, sondern nach Pud zu wägen ist. Schon allein die Luft, jene Luft, in der „die Axt hing", die Luft der Gutshäuser und Kasernen, der Moskauer Vorstadtwohnungen und der Petersburger Kanzleien, — was wog sie allein, diese Machorkatabak-, Fußlappen- und Schnapsluft? Und die Meßgewänder? Und die Fastenplinsen? Und die Schafs- und Waschbärpelze? Und die Philosophie, die hausbackene Philosophie des verblüffenden Auserwähltseins eines Landes, dessen Pathos darin bestand, die von heiligem Lampenöl und dem Schweiß von hundert Samowaren triefende Fratze den Schlägen des Peitschenstiels darzubieten? Die Ventilation war eine Notwendigkeit. Die Skeptiker werden selbstverständlich lächeln: die Luft wird schon wieder verbraucht werden. Wir selbst verstehen uns darauf, Skeptiker zu sein, wir werden als erste

Digitized by Google

antworten: sie ist schon wieder verbraucht. Ist das aber etwa ein Argument gegen den Ventilator? Erinnern wir uns: der Sturm war belebend und herrlich. So wollen wir denn, statt Bilanzen zu ziehen, lieber von neuem den ersten Atemzug der Frühlingsluft erleben, wir wollen jene Zeiten erleben, als der Papa, die Servierschüsseln vergessend, kindlich lächelnd sich Artjom anschloß, wir wollen nochmals im Konversationslexikon nachschlagen, was das „Proletariat" ist und wollen gemeinsam mit unserem Helden, der bereits inmitten ebendesselben Proletariats umherläuft, lacht und empört ist, wie damals laut ausrufen: „Es lebe die Revolution!"

Zum erstenmal kamen jetzt die beiden Brüder, die durch den großen Aufruhr ihrer Posten enthoben waren, einander näher, ja, sie befreundeten sich sogar. Dies kam vor allem durch die Gemeinsamkeit ihrer Arbeit, vorausgesetzt, daß man das Lärmen auf Meetings, kindliche Nachtwachen und die Organisation einer besonderen, abenteuerlichen Freischar zum „Schutz der Revolution" als Arbeit bezeichnen kann.

Die Annäherung der Brüder war nicht von langer Dauer. Die Differenzierung der Massen und Parolen war im Gange. Man mußte sich irgendeiner Partei anschließen. Artjom fand sofort die seine. Eher durch Instinkt als durch Verstand, da er, abgesehen von dem, was er bei zufälligem, zudem infolge des außerordentlichen Überflusses an Fremdwörtern reichlich fruchtlosem Hineinsehen in das Lexikon erhaschte, über keinerlei Kenntnisse verfügte. Jedoch besaß er außer den fünf legitimen Sinnen auch noch einen sechsten: ein sofortiges und exaktes Reagieren auf die kollektiven Wahrnehmungen, als wäre sein Herz nicht ein selbständiges Organ, sondern nur eine Partikel des riesengroßen Gruppenherzens, eine Par-

Digitized by Google

tikel, die in allem dem allgemeinen Rhythmus und Plan untergeordnet ist. Er irrte sich mit allen und triumphierte mit allen. Deshalb hatte Michail ihn einen „Hammel" genannt. Ohne uns in den Streit der Brüder einzumischen, wollen wir dennoch bemerken, daß der sechste Sinn Artjoms ein beneidenswerter Sinn ist: besitzt man ihn, so erscheint einem das Leben klar und aufgabenreich, der Tod leicht. Dieser Sinn half Artjom, seine Partei bereits in den Sommermonaten der allgemeinen Zerfahrenheit zu finden, als die Mitglieder der Komitees und Kongresse, durch den hohen Stand des Thermometers und den Höhenflug des Stils erschöpft, ihre Hände zu gleicher Zeit für zwei oder drei einander widersprechende Resolutionen unsicher erhoben. Obwohl der Krestschatik noch hilflos johlte, Ansichtspostkarten mit den Porträten Kerenskis und Lenins kaufte, den französischen Attaché, der im „Kontinental" sein Frühstück einnahm, begeistert mit dem Absingen der Internationale begrüßte, sonderten Petschersk, Demiewka und der Podol[1] bereits aus den Kellerwohnungen und Nachtasylen die Widerborstigsten aus: Artjom wurde selbstverständlich Bolschewik. Er war nicht für Konzertmeetings geschaffen, wo nach einem „herzensguten Kerl", der den Sozialismus (selbstverständlich in der Zukunft) graziös mit einem parfümierten Taschentüchlein vereinte, immer wieder die gleiche Primadonna auftrat, die einstmals den Melomanen Mischka so sehr verblüfft hatte. Er hatte nach Arbeit gesucht und hatte sie gefunden. In den Kasernen, wo die feldmarschmäßigen Kompanien vor dem Abtransport an die Front dumpf murrten wie ein leerer, knurrender Magen, unter den vor den Läden Anstehenden, wo die Frage der Verteuerung des Zuckers um

[1]) Die drei hauptsächlich von Arbeitern bewohnten Vorstadtviertel Kiews. Anm. d. Übers.

Digitized by Google

zehn Kopeken in ihrer ganzen Tragik behandelt wurde, in den Spelunken des Podol, wo die alten Leute einen Pogrom befürchteten, während die Jugend die Tage ausschließlich im Weltmaßstabe zubrachte, — erschien überall, wo man etwas wollte, aber noch nicht genau wußte, was, inmitten von Hunderten anderer, auch Artjom mit einer genauen Aufzählung der vom Gouvernementskomitee gebilligten Losungen.

Michail war nicht dort, Michail führte ein Nomadenleben. Da er das Glück der wahren und plötzlichen Liebe nicht kennengelernt hatte, erlebte er die ganze Qual flüchtiger Verbindungen. Vor drei Jahren durch die Rose in Carmens Zähnen verführt, ließ er sich jetzt selbstverständlich zu allererst durch die Sozialrevolutionäre verführen. Die Revolution hatte ihn ja doch nur aufgerüttelt, ihn nur ausgelüftet, sein Inneres aber zu verändern, — das hatte selbst die Revolution nicht vermocht. Seine früheren, von Eigennutz gesäuberten Phantasien blieben die Phantasien eines einsam und abgesondert lebenden Jünglings. Die Sozialrevolutionäre drückten sich schön aus, und sein auf Blendfeuerwerk erpichtes Herz, das einstmals den „Châteaubriand béarnais" angebetet hatte, erstarrte jetzt bei dem politischen Trillern aller Rechtsanwaltsgehilfen der redseligen Stadt. Außerdem boten sich hier Aussichten, sich hervorzutun und auszuzeichnen. Die koketten jungen Damen, die sich rote Schleifchen kauften und mit erregtem Busen an der verstaubten Klapptür eines Autos klebten, in dem einer der Rechtsanwälte saß, der nicht besser und nicht schlechter war als die anderen, einfach ein Mensch, der für sich eine „günstige Gelegenheit" gefunden hatte, — das war nur eine verbesserte Variation der alten Träume in der Telephonzelle. Michail wurde also Sozialrevolutionär. Er trat in diese Partei ein, die da-

Digitized by Google

mals an ein grandioses, monströses Meeting-Konzert erinnerte. Die Brüder trennten sich.

Artjom beharrte fest auf seinem Standpunkt. Von Michail läßt sich das nicht behaupten. Ihm gefiel der sozialrevolutionäre Stimmfall, doch die Worte, soweit er sie zu verstehen begann, ärgerten ihn eher. Es waren häufig nur allgemeine Redensarten, die pathetisch wie Prophezeiungen, mit bebender Stimme ausgesprochen wurden. Das bisher unsichtbare Zentrum hatte offenkundig den Standort gewechselt, es war vom Krestschatik an den Stadtrand übergesiedelt, und wenn Michail hieran dachte, so fühlte er, daß er den Bruder haßte. War dieser Hammel etwa findiger als er? Einen aktiven Ausweg gab es für Michail nicht. Sich an die Front begeben, an die alte, dreijährige Front, die dumpf schmerzte wie ein vernachlässigtes Geschwür? Nein, um keinen Preis! Der Protest entstand nicht aus Angst, sondern aus Langeweile: Die Front lag irgendwo außerhalb der Revolution. Es blieb dann nur noch übrig, sich abseits zu halten und abzuwarten, abzuwarten, was andere, selbst wenn es ebenderselbe Artjom sein sollte, ausdenken werden. Eine reichlich erniedrigende Situation! „Sie sind ein Sozialrevolutionär" — das klang ebenso wie: „Sie sind ein Laternenpfahl" oder bestenfalls wie: „Sie sind ein Spießbürger". Zu den Bolschewiki gehen? Es war ihm, als müßte er gerade zu ihnen gehen, dort war Leben, es blieb nichts anderes übrig: aber es war unmöglich. Vor allem Artjom: wie sollte er vor ihm kapitulieren? Den Artjom soll der Teufel holen! Man kann sich ja endgültig überwerfen. Man kann schließlich irgendwohin fortfahren, zum Beispiel nach Moskau. Es bestand ein anderer Hinderungsgrund, ernsthafter als Artjom. Michail hatte öfters Gelegenheit, auf Meetings mit Bolschewiki in Berührung zu kommen,

Digitized by Google

mit den noch nicht zahlreichen Bolschewiki der Voroktoberzeit. So bekam er diese Partei in ihrer vollen Konzentration zu sehen, als sie noch nicht verwässert war von Zehntausenden Spätschlauen: Bauern, Schmeichlern, Überläufern und pflichtgetreuen Vertretern des Beamtenstandes. Er fühlte, daß der Bolschewismus mehr fordert als nur die Annahme von Programmpunkten. Hier waren nicht nur die Resolutionen, sondern auch die Menschen von einer anderen Art. Und Michail hatte im tiefsten Innern seiner Seele vor den Bolschewiki etwas Angst. Angesichts ihrer Geradheit und Entblößtheit verlor er den Kopf, wie einstmals Mischka angesichts der breiten Schultern Tjomas den Kopf verloren hatte. Schon der Begriff „Disziplin" verletzte ihn. Er roch nach der Ölfarbe der Schulhallen, er schwelte wie eine muffige Kasernenfunzel. Michail ging ratlos umher. Wenn dies üblich gewesen wäre, so hätte er vielleicht eine Anzeige folgenden Inhalts in einer Zeitung aufgegeben: „Suche eine für mich geeignete Partei". Vergeblich besuchte er die letzten Meetings, wo zweitklassige Redner unlustig die aller Welt zum Überdruß gewordenen pompösen Phrasen immer noch wiederholten. Überzeugungen ließen sich nicht finden.

Schließlich entschloß er sich. Zur Auseinandersetzung wurde ein gewisser „Genosse Jegor" auserwählt, der Artjom zuweilen besuchte. Er war ein ehemaliger Setzer, der nicht nur unter einer Bleivergiftung und unter erstickenden, durch seinen Beruf verursachten Hustenanfällen litt, sondern vollständig von Metallstaub durchsetzt zu sein schien, so grau, trocken und kalt war er. Er sprach mit einer außerordentlichen Methodik, seine Worte gleichsam aus Typen zusammensetzend und dann wieder die Typen auf die Abteilungen des Setzkastens verteilend. Sein Lebenslauf war, soweit er sich außerhalb der Partei-

Digitized by Google

arbeit bewegte, von absoluter Kürze: geboren in dem und dem Jahre. Dieser Umstand erzeugte eine besondere Treue, wie sie nur die bolschewistische illegale Epoche mit ihren Sitten und Bräuchen des rationalisierten Klosters kannte.

„Ich muß etwas mit Ihnen besprechen, Genosse."

Dies geschah in der Nacht, in der Nähe des Bahnhofs. Ein scharfer Zugwind blies durch die Häuserlücken, und so konnte man das Zittern Michails, dieses kindliche Examenszittern, auf Rechnung der Temperatur setzen. Trotz der späten Stunde war die Straße von dem Geräusch stampfender Schritte erfüllt. Soldaten kehrten von der Front zurück. Die kannten ihren Weg: Für kurze Zeit erwiesen sich ihr nur ums eigene Fell besorgtes „Nach Hause!" und das heroische „Vorwärts!" der Revolution als Weggenossen, da sie beide die gleiche Richtung wiesen.

„Was haben Sie zu sagen?"

In der Tat, was hatte Michail zu sagen? Kurz gesagt: Ich will in Ihre Partei. Ausführlicher gesprochen: von seiner unglücklichen Liebe zu den Sozialrevolutionären? Nein, er wählte das Unerwartetste. Ganz durchsetzt von den Deklamationen der Redner, die ihm selbst so verhaßt geworden waren, zog Michail, in Verlegenheit geratend und vor Verlegenheit dreist werdend, eine feierliche Rede dem vertraulichen Gespräch vor. Er wählte die feierlichsten Worte, als hörten ihm nicht nur der durch die Situation verblüffte Genosse Jegor, sondern alle diese Soldaten zu, die krächzend mit Sack und Pack nach Hause eilten. Sich an die Reden auswärtiger Sozialrevolutionäre erinnernd, führte er einige von den theatralischsten Argumenten an, die als schlagender Beweis für die „materialistische Seele" des Bolschewismus dienen sollten. Das war die Einleitung. Doch gäbe es auch bei ihnen Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit, oder richtiger: einige Gerechtigkeit. Kurz und gut, er sei bereit, sich über gewisse trennende Momente hinwegzusetzen und sich ihnen anzuschließen. Letzteres wurde mit einer solchen Feierlichkeit ausgesprochen, als handelte es sich zum mindesten um den Anschluß eines ganzen Volkes. Michail empfand selbst die ganze Deplaziertheit seiner Worte, eine Deplaziertheit, die betont wurde von den durch die Pfützen patschenden, zerrissenen Gummischuhen Jegors und seinem wie ein Fragezeichen gekrümmten Rücken.

Der Bleimensch kam nur mit Mühe wieder zur Besinnung. Dieser nächtliche Wortausbruch inmitten öder Häuserlücken erschien ihm als ein Traum, als ein schwerer Traum, als eine Karikatur auf jene Periode der Revolution, als ganz Rußland redete, Tag und Nacht redete, begeisterten Geifer über die „Heiligkeit der Blutlosen" und zotige Redensarten in eins vermengend, als alle Hände ausschließlich zur Abstimmung erschaffen und alle Prellsteine nur für die Redner aufgestellt zu sein schienen. Wer war dieser da? Wozu das? Da jedoch derartige Fragen und derartige Wachträume Jegor als müßige Beschäftigung erschienen, so schwenkte er schnell in die praktische Bahn ein. Ein Tölpel? Nun, jetzt, da hauptsächlich mit einer möglichst großen Anzahl von Gewehren zu operieren sein wird, kann man auch Tölpel gebrauchen. Darum antwortete Genosse Jegor kurz, ohne sich auf weitere Gespräche mit Michail einzulassen: er möge sich an das Rayonkomitee wenden. Er möge nach dem und dem fragen. Von fünf bis sieben. Michail blieb an einem erleuchteten Fenster stehen, notierte irgendwessen fremden, hartklingenden Namen, dankte.

Michail war allein. Allein inmitten des Geräusches trampelnder Schritte, inmitten von Wind und Nacht.

Digitized by Google

Er hätte sich freuen können: schlecht oder recht, die Prüfung war bestanden, der Zugang zu dieser bleiernen Partei war gefunden; morgen von fünf bis sieben. Weit gefehlt. Genosse Jegor hatte sicher den unangenehmen Schwätzer bereits vergessen, während Michail, immer noch an dem erleuchteten Fenster stehend, diese Begegnung von neuem nacherlebte. Man hatte ihn nicht verstanden. Man hatte seinen Schmerz, seine Verzweiflung, schließlich seine Ketzerei ruhig registriert. Die Partei hat ihr Sonderleben, wie einstmals das „Kontinental", wie die Front, wie Kiew, ein geregeltes und rauhes Leben. Man kann in sie eintreten, jedoch unbedingt durch die Tür, indem man sich der üblichen Ordnung fügt, ohne Zugabeszenen. Genosse Jegor hatte zwar lakonisch geantwortet, doch hatte Michail die Sprache seiner metallischen Augen gut verstanden. Die Lektion war erteilt. Das Höchste, worauf er rechnen konnte, war Gleichgültigkeit, war Nichtbeachtung seiner Eigenart und Abgesondertheit. Daß er — Michail — keine Ähnlichkeit hatte mit Tjoma, mit allen Tjomas der Welt, wurde ihm nur hier, vorläufig wenigstens, verziehen. Man würde ihm eine über alle Maßen langweilige Beschäftigung vorschlagen, zum Beispiel: Aufrufe an die Zäune kleben. Mitglied Nummer so und so viel. Hier konnte es nicht einmal eine „günstige Gelegenheit", keine effektvolle Geste, keine Heldentat, keinen Heroismus, kein Auto, keine koketten jungen Damen geben, es konnte überhaupt nichts geben.

Während Michail so dachte, rauchte er eine Zigarette nach der anderen, und sein Nachdenken wurde von einem der stampfenden Landsleute mit der traditionellen Parole jener zündholzlosen Jahre unterbrochen: „Darf ich um Feuer bitten?" Michail führte plötzlich wütend die Hand mit der Zigarette zur Seite.

Digitized by Google

„Bist du Bolschewik?"

„Was den Frieden anlangt, — dann selbstverständlich . . ."

„Dann selbstverständlich! Du Hundsfott! Siehst du, was das ist?"

Michail hielt dem erschrockenen „Landsmann" den Papierfetzen vor die Augen, auf dem der Name des Sekretärs vom Rayonkomitee notiert war.

„Du meinst wohl, das sei Papier zum Zigarettendrehen? Da hast du deine ganze bolschewistische Partei! Der Teufel soll sie holen!"

Michail zerriß in vollständiger Raserei den Zettel in kleinste Fetzen und Fetzchen und schleuderte sie dem Soldaten ins Gesicht.

„Deine Partei ist nicht mehr! Sie war einmal! Ich aber . . . ich aber pfeife auf sie . . . Droschke! . . ."

In Michails Stimme ertönten bereits verzweifelte Noten. Sein Geschrei begann in dumpfes Stöhnen überzugehen. Das alles war so echt, so qualvoll inmitten der öden Häuserlücken und der Finsternis, dieser feuchten Guttaperchafinsternis, daß der mit der ungelenk vorgehaltenen, immer noch nicht brennenden Zigarette wie versteinert dastehende Soldat, als er von einem Kameraden angerufen wurde: „Wohl ein Betrunkener?" mürrisch antwortete:

„Bewahre! . . . In den Menschen ist einfach der Teufel hineingefahren."

Unterdessen fuhr Michail bereits davon in einer schäbigen, schütternden Droschke, aus deren Sitzpolster ganze Büschel Stroh herausragten. Zum Glück besaß er zwei Kerenskischeine. Er wollte nur eines: sich betrinken, sich möglichst schnell betrinken, damit sein Kopf leicht und glasklar werde.

Und Michail betrank sich. Er saß inmitten feuchten

Digitized by Google

Dunstes, inmitten buckliger, finniger, mit dem feuchten Kalkbewurf des Puders übertünchter Mädchenfratzen, inmitten kalter, fetter Koteletts, erfüllt von Schnapsgeist und von Kummer, er saß da und haßte. Er haßte Tjoma, der, wie ein Knopf am Rock, seinen Platz sofort gefunden hatte. Das war doch nur Zufall! Er haßte den bleiernen Menschen, für den alles einfach und klar war: für den war das Leben ein Setzkasten. Über alles aber haßte er die Revolution. Hatte er sie etwa wenig geliebt? Hatte er sich wenig über sie gefreut? Sie aber, die verruchte, stieß ihn von sich, nahm Artjom, Tausende von Artjoms zu sich, hätschelte sie, während sie ihn, Michail, von sich fortstieß. Weswegen? Deshalb etwa, weil er anders war als die anderen, weil er ein Bock, ein eigensinniger Bock inmitten einer Herde schmutziger, von der Disziplin zerpeitschter, durch die Nummern ihrer Mitgliedskarten gebrandmarkter Hammel war? Wohlan, Michail pfeift in diesem Falle auf sie. Er pfeift einfach auf sie, wie auf dieses Kotelett. Er wird an ihr vorübergehen. Er wird Reisender werden. Wird nach Tibet fahren. Er wird Romane schreiben, erschütternde Romane, die alle diese gepuderten Fratzen zum Weinen bringen werden. Alle werden seinen Wert erkennen. Dann wird auch die Revolution sich seiner erbarmen, wird begreifen, wen sie sich hat entgehen lassen. Umso schlimmer für sie selbst. Er verachtet die Revolution. Er beachtet sie nicht. Noch eine Flasche!

„Nieder mit der Revolution!"

Es war Michail, der dies brüllte. Der Kellner schob vorsichtig das Geschirr beiseite. Die Fettflecke der Koteletts schwammen fort. Er hatte folgerichtig gehandelt; — in einer Ecke erhob sich bereits Stimmengewirr: „ein Provokateur".

Digitized by Google

„Halt dein Maul!"

Michail geriet in Raserei, brüllte. Irgendein Subjekt mit seidiger, geradezu schnörkliger Haartolle, das ebenfalls seine Zeit hier nicht unnütz verbracht hatte, obwohl es sich in nüchternem Zustande für einen Feind der Gewalt und für einen Tolstojaner hielt, schlug auf Michail ein. Andere eilten herzu. Die außergewöhnlichen Qualen Michails endeten mit einer kläglichen Saufprügelei, begleitet von dem unvermeidlichen Geschimpf und Nasenbluten, sie endeten mit einer der banalsten Prügeleien, wie sie in unserem Lande schon früher vorkamen und immer noch vorkommen, unabhängig vom Verbot geistiger Getränke oder von politischen Umwälzungen, Prügeleien, bei denen die Fäuste unbedingt kompliziertestes seelisches Erleben ausdrücken, während die Seele, wie ein schönes Wort lautet, „aus dem Körper hinausdrängend" sich physiologischen Funktionen hingibt.

5

Der Held rückt von der Revolution ab. Die Revolution kommt zu dem Helden.

Die Revolution dauerte weiter fort, aber unser Held gab sich den Anschein, als bemerkte er sie überhaupt nicht. Er las keine Zeitungen. Wenn er an einer Straßenecke erregt redende Einwohner erblickte, so umging er sie wie eine Pfütze. Er verzog voller Ekel das Gesicht, wenn die Riesenbuchstaben plakatierter Aufrufe in sein Auge drangen. Er suchte sich selbst zu überzeugen, daß das Leben auch außerhalb der Revolution schön sei. War etwa Kiew in jenem Herbst nicht ebenso schön, wie auch sonst stets im

Digitized by Google

Herbst, Kiew, das tags erfüllt war von der überraschenden Bläue in den Lichtungen der hügeligen Straßen und nachts von sternartigen Lichtern und dem warmen Geruch modernden Laubes? Das war eine Narrheit, eine sentimentale Phantasie: den Himmel oder den Dnjepr zu bewundern, während man sich doch inmitten von Menschen befand, die verrückt waren von stündlicher Erwartung: „Werden sie ausrücken?" oder „Werden wir ausrücken?" (je nach dem Stadtviertel), vom Anstehen vor den Läden, von Streiks, Nachtwachen, Gerüchten. Michail war stolz auf sich. Er kam sich über die anderen erhaben vor, kam sich klüger vor als die anderen. Nur hin und wieder brach Kränkung durch, wie die eines Kindes, das man nicht auf den Sonntagsspaziergang mitgenommen; doch wurde er schnell damit fertig.

Inmitten philosophischer Fragen stellten sich auch Alltagsfragen ein. Eines Tages hatte er weder Geld noch Stellung. Die elterlichen Gefühle des Papas und das Vertrauen der Freunde wurden von der Verteuerung des Lebens übertroffen. Ein Geschäft, richtiger ein Geschäftchen, bot sich ganz von selbst, es war vielleicht kein ganz sauberes, aber die Umstände schlossen ein Wählerischsein aus. Ein Kamerad Michails aus dem „Kontinental", Sladkow, hatte aus der Krim Tabak mitgebracht. Zwar war es den Menschen im allgemeinen Wirrwarr nicht um den Steuerinspektor zu tun und auch dem Steuerinspektor (wenn es damals einen solchen nach dem Gesetze der Trägheit noch gab) nicht um den Tabak, doch weigerte man sich in den Geschäften, den Tabak anzunehmen. Michail mußte gegen Provision verschiedene Spelunken aufsuchen, wo inmitten von Lumpen, Fladen und Küchendunst Zigaretten nebst den Jungens für ihren Vertrieb hergestellt wurden. Diese Spaziergänge gestatteten durch-

Digitized by Google

aus kein einsames Nachdenken. Aus den dunklen Schachtelhöfen, in denen man eher zugrunde gehen als eine Tür finden kann, auf der die Wohnungsnummer hingeschmiert ist, aus diesen selben Wohnungen, die angefüllt waren mit triefäugigen jungen Katzen, trocknender Wäsche, Rippenstößen und Nackenschlägen, überkam Michail seine eigene Kindheit. Man braucht nicht zu meinen, daß unser Held gefühllos gewesen sei. Im Gegenteil, man kann ihn eher sentimental nennen. Er war jetzt nicht schlecht gekleidet, aß in „Pastetenküchen" zu Mittag (sogar mit Bier), die Provisionen verhießen ein bis zwei Monate sorglosen Lebens. Aber die Bettelarmut dieser Zigarettenspelunken wurde von ihm als seine eigene empfunden. Hätte man in solchen Augenblicken Michail das ganze „Kontinental" angeboten, so hätte er mit Empörung abgelehnt. Diese Wohnungen begannen in ihrem aktiven männlichen Teil bereits zu brodeln. Hier war der Bolschewismus kein kompliziertes Problem, sondern eine ebensolche Realität wie der Lohnempfang des nächsten Sonnabends. Die Revolution ließ sich hier nicht umgehen. Die eingefallenen Wangen, die rachitischen Kinder, die Dürftigkeit der Kohlsuppe, die zerrissenen Stiefel: alles war hier zu ihrer Verteidigung mobil gemacht. Einige Abende hintereinander kämpfte in Michail ein Gefühl, das wir vielleicht eher als sozialen Instinkt denn als Mitleid bezeichnen können, mit dem seelischen Komfort des Einzelnen. Der letztere siegte.

Michail geriet von neuem in die Pastetenküchen. Er wollte sich selbst überzeugen, daß er genieße. In Wirklichkeit langweilte er sich. Mit verblüffender Aufdringlichkeit drängte sich ihm das Kadaverartige auf. Wenn er die Gesichter der Frauen ansah, so waren es Runzeln, alle Abarten von Runzeln, von den feinsten Krähenfüßen

Digitized by Google

bis zu den tiefen Stirnfalten, welke, aufgedunsene Backen, finnige Nasen, blauumränderte Augen, alles mit Schminke übertüncht. Wenn er sich zwang, den Klängen des Tango zu lauschen, der von hageren Geigern gespielt wurde, die ebenso schlank waren wie ihr Geigenbogen, so erschienen ihm die Klänge wehmütig, jammernd, widerwärtig, nicht wie ein Tanz, sondern wie eine Trauermesse. Nach im Trunke verbrachten Nächten empfand er im Munde den Geschmack der Zersetzung. Die Schenken erinnerten damals an die Wartesäle mit ihren aufdringlichen Fliegen und ihrem öden Gähnen. Niemand lachte. Wenn aber ein Stuhl, an dem ein angeheiterter Gast zufällig hängen geblieben, zu Boden fiel, sprangen alle in die Höhe: jetzt geht es los! Zufällige Zechgenossen sprachen untereinander vom vorteilhaften Weiterverkauf von Manufakturwaren, von Plünderungen im Villenvorort Lipki und auch davon, wann denn wieder „Ordnung" sein würde. Michail hörte ihnen schweigend zu. Was den Handel anbelangt, so beschränkten sich alle seine Kenntnisse darin auf die vor kurzem mit dem Tabak vollzogene Operation. Die Plünderungen fürchtete er nicht im geringsten. Was die „Ordnung" anbelangt, so erweckte schon allein dies Wort in ihm Entsetzen und Beunruhigung, als zerrte ihn sein Gesprächspartner am Kragen in die Telephonzelle des „Kontinental". Alle diese Leute hatten auch früher Pastetenküchen besucht, jetzt aber sanken sie, gleich durch die ersten Veränderungen gerupft, tiefer, indem sie die Kategorie der Lokale wechselten, welche sie besuchten. Michail fühlte sich unter ihnen fremd. Er befürchtete, sich zu versprechen, sich zu verraten. Gleichzeitig verachtete er sie. Seine Langeweile nahm ständig zu. Es stand ihm bevor, noch weiter hinabzusteigen: sich der Kleinspekulation der Straße oder dem Trunk hinzugeben.

Digitized by Google

Gesundheit, richtiger Instinkt und schließlich sein Alter (Michail war damals erst neunzehn Jahre alt) retteten ihn. Nach einer dieser Beerdigungsraufereien begab er sich statt nach Hause an den Bahnhof. Sollte der Leser aber das Bild zu Ende führen: nahm eine Fahrkarte und setzte sich in den Zug, so würde er jenem Morgen Michails alles Malerische und Geschehnisreiche nehmen. Der aus Bretterbaracken bestehende Bahnhof war in der Tat mit Soldaten und Hamsterern mit großen Säcken vollgepfropft. Einige Stunden lang drängte sich Michail gefühllos durch die dichtgedrängte Menschenmasse, die seine Ellbogenstöße mit einem Regen von Schimpfworten und Läusen beantwortete. Darauf stürmte er zusammen mit anderen den vom Andrang knarrenden Wagen. Es gelang ihm, zu einem Fenster hineinzusteigen. Innen lagen ganze Berge von Menschenleibern aufgetürmt. Sie lagen auf dem Boden und auf den Pritschen. Hinterteile schaukelten in den Gepäcknetzen, Beine hingen traubenartig von oben herab, unter den Bänken ragten kürbisartig Köpfe hervor. Sich zu rühren, war undenkbar: wenn irgend jemandem ein Bein einschlief, so stöhnte und schimpfte der ganze Wagen. Von oben rieselte das Salz einer Hamsterin herab, unten strömten Heringe Fäulnis aus. Die Leute versuchten ihre Taschen festzuhalten, konnten es aber nicht: sie mußten sich kratzen. Man verrichtete seine Notdurft, wo man gerade saß oder stand. Irgend jemand brachte es dennoch fertig, vier Teelöffel zu stehlen. Irrtümlicherweise wurde ein anderer verdächtigt und zum Fenster hinausgeworfen. Der vermeintliche Dieb fiel sich zu Tode. Bis Moskau war man sechs Tage unterwegs.

Schon in Brjansk erfuhr man es: es geht los. Diesmal waren die Gerüchte so kompakt, daß ihnen alle glaubten,

Digitized by Google

sogar irgendein friedliebender Kopf, der unter einem Sack voll Heringen hervorragte und bis Brjansk versichert hatte: „Es wird alles gut abgehen." Unter den aufgetürmten Menschenleibern gab es solche „für" und solche „gegen". In Petersburg prügelten sie sich bereits. Hier war Prügeln unmöglich, man mußte sich darauf beschränken, einander wuterfüllt ins Gesicht zu atmen und sich gemeinsam schütteln zu lassen. Erst als die Reisenden auf die breiten Bahnsteige des Brjansker Bahnhofes hinaustraten und auf ihren des Gehens entwöhnten Beinen ungelenk hin und her stapften, entschieden sie sich nach eigener Bestimmung. Ganz in der Nähe donnerten die Kanonen. Die einen freuten sich über die Erfolge der Bolschewiki, die anderen vertrauten hartnäckig auf irgendeinen General. Die Eigentümerin des Salzes verwünschte übrigens alle, indem sie nur den Trödelmarkt am Sucharewturm in Moskau anerkannte, wo man ihr für das Salz eine phantastische Quantität Baumwollstoff — und den allerheiligsten Patriarchen als Gratiszugabe — geben würde. Kurz, jedermann ergriff irgendwessen Partei, und wenn man auch nicht aktiv wurde, so äußerte man doch wenigstens seine Meinung.

Eine Ausnahme bildete Michail. Ein Entschlüpfen war undenkbar. Die Revolution, mit der er ein Versteckspiel begonnen, hatte ihn durchaus nicht im Spaß, sondern richtig, ernsthaft eingefangen. Man mußte handeln. Moskau hatte ihn in allzu verblüffender Weise empfangen: statt einer Kontrolle der Fahrkarten: — Kontrolle der ganzen Menschennatur, nach rechts oder nach links, jedenfalls ganz klar und deutlich: schieße! Nein, das war kein Meeting! Durch den Schwefelgeruch der Richtkanoniere, durch die Bäuche der sich zum Schießen in den Schmutz Hinwerfenden, durch das Geheul der auf gut Glück ein

Digitized by Google

Maschinengewehr Stürmenden — wurden hier die unabgestimmt gebliebenen Resolutionen entschieden.

Als Michail sich hilflos in den Wartesälen umsah, in denen noch die archaische Reklame der vorrevolutionären Zigaretten „Senator" und „Spotykatsch" prangten, erblickte er plötzlich die großen Initialen, die ihm von der Begeisterung der Frühlingstage her bis zur Schmerzhaftigkeit erinnerlich waren, fast die Initialen seines ersten Romans: „S. R." Der wahrscheinlich von einem lockigen, verträumten, in das einfache Volk verliebten Juden verfaßte Aufruf enthielt reichlich viel Slawismen. Zu einer anderen Zeit hätte er, wenn man das Wort „Genossen" durch „Gemeindemitglieder" ersetzt hätte, gut als ein Kirchenaufruf gelten können. Man fühlte die selten poetische Natur des Verfassers, so zum Beispiel in dem Satze: „Freiheitsliebendes russisches Volk, beschütze den zarten Baum der Freiheit vor dem eisigen Wirbelsturm der Gewaltmenschen". Als das in Gestalt eines Böttchers aus der Vorstadt anwesende „Volk" bei dem „Baum" anlangte, machte es sich mit einem kräftigen Wörtchen Luft. Michail aber erschien der Aufruf verständlich, ja, er heimelte ihn sogar an. Die Adresse des Büros auf dem Arbat, wo sich Freiwillige eintragen konnten, nahm er mit Freude zur Kenntnis, als handelte es sich um die Empfehlung eines Familienhotels.

Sicheren Schrittes bereits begab er sich dorthin, mitten durch die ersten Wechselgefechte. Unterwegs, in der Nähe des Smolenski Rynok, verblüffte ihn einigermaßen ein alter Arbeiter in einer Mütze, die ihm einige Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Primjatin verlieh, er suchte vor den Kugeln der Junker keine Deckung in einem Torweg, schoß selbst nicht (er hatte auch kein Gewehr), stand mit einem großen Fetzen Stoff in der Hand mitten auf der

Digitized by Google

Straße und schrie in der Richtung nach dem Arbat hin, wo die Verteidiger Kerenskis ihre Stellungen hatten:

„Essig!"

Dieses an und für sich so bedeutungslose Wort machte Michail stutzig, denn dieses nichtssagende Wörtchen enthielt, im Gegensatz zu der ganzen Poesie des auf dem Bahnhof gelesenen Aufrufes, so viel lebendige Verzweiflung. Michail blieb sogar stehen. Das Herumstehen aber war gefährlich: es drohte nicht nur die Gefahr der Kugeln, es drohte die Gefahr der Unschlüssigkeit. Er mußte ins Büro eilen.

Das befand sich in dem kleinen „Illusion". Das erste, was Michail fühlte, — war ein Zittern. Es zitterten im Wind die Vorhänge (Schrapnells hatten bereits die Scheiben eingeschlagen), es zitterten die heiseren Stimmen der Parteivertreter, die einander zu überschreien bemüht waren, es zitterte der Einsatzbleistift in der sorgsamen Hand des Gymnasiasten, der die Familiennamen eintrug, es zitterte das ganze Haus vom immer näher kommenden Dröhnen der Batterien. Das Zittern teilte sich auch Michail mit, ein Zittern nicht der Angst, sondern der Ungewißheit, der Erwartung. Die in einer Ecke unordentlich umherliegenden Gewehre machten einen dekorativen Eindruck, sie schienen eher zu einem Inventarsturz als zur praktischen Verwendung hierhergebracht zu sein. Nur ein Mensch bewahrte inmitten der zitternden Gestalten seine feste Kontur: ein Oberst mit kurzem, nach englischer Art gestutztem Schnurrbart. Besorgt wahrte er alle Merkmale seiner Würde, von der Kürze, der verächtlichen Kürze der Repliken gegenüber dem Vertreter der Stadtduma: „Bis Mittwoch werden wir sie bändigen", bis zu dem Duftwölkchen dreifachen kölnischen Wassers. Der Oberst hatte Bulldoggenaugen: rund, vorgewölbt, kampf-

Digitized by Google

lustig. Als Michail sie bemerkte, prallte er zurück: so einer kann dich packen und mir nichts dir nichts verprügeln. Was die anderen anbelangt, so erinnerten sie Michail wohl am ehesten an die Stammgäste der Kiewer „Pastetenküchen". Die Ideologie lieferte der Dumavertreter, der von der Estrade herab jämmerlich gackerte: „Sie hätten doch jedenfalls bis zu den Wahlen für die Konstituierende Versammlung warten können." In den Ecken hörte man lebensnahere Reden: „drei Nächte lang nicht geschlafen", oder: „vier Truppentransporte aus Minsk sind zu den Bolschewiki übergegangen", oder: „der Teufel soll sie holen, die Frage ist die, wie man sich Wurst beschaffen soll". Michail setzte sich auf eine Stufe, um abzuwarten, bis die Reihe an ihn kam. Vielleicht schlummerte er nach den sechs qualvollen Reisenächten ein. Vielleicht versank er nur in Nachdenklichkeit. Aber selbst wenn dies ein Schlummer war, so war es ein belebender, wohltuender, bei dem der Mensch, den Zusammenhang mit den nächstliegenden flüssigen Gedanken abbrechend, in sein zweites, kompaktes und organisches Leben vordringt. Michail kam an die Reihe. Er erhob sich mit schwerem Kopf, aber gewissermaßen ernüchtert. Die Fremdheit der Umgebung wurde zum letztenmal durch die zufällig an sein Ohr gelangenden Worte betont: „Die Sowjets, ma foi, aber das stinkt ja geradezu." Er stand am Tisch. Der Einsatzbleistift des Gymnasiasten spitzte sich erwartungsreich zu. Aber statt des Vor- und Familiennamens folgte ein ganz albernes Wort: — „Essig!" Michail sprach es vor sich selbst hin als Resümee, jedoch laut, reichlich laut, so daß es alle bis zu dem Ideologen auf der Estrade einschließlich hören mußten. Nachdem er dies gesagt hatte, wandte er sich ruhig, gleichgültig, ohne den durch sein hingeworfenes Wort bewirk-

Digitized by Google

ten Effekt zu kontrollieren, dem Ausgang zu. Er konnte sich nicht einmal entsinnen, ob er irgend etwas gesagt hatte. Wir müssen eingestehen, daß der Effekt ganz minimal war. Die Extravaganz des verdächtigen Freiwilligen versetzte trotz all ihrer Sinnlosigkeit niemanden in Erstaunen: diese Leute, deren Erziehung in dekadenten Gedichten, Kokainschnupfen und zügellos verlebten Jahren bestand, waren an alles gewöhnt. Jener übrigens, der mit französischen Ausdrücken kokettiert hatte, zuckte die Achseln und sagte: „Canaille!" Das war alles.

Auf dem Arbat wurden die Ausweise kontrolliert. Geschosse schlugen melodisch auf. Um die Ecke, neben einem kleinen Laden, der den Ereignissen zum Trotz mit Makkaroni und Kartoffeln handelte, drängten sich Leute, deren Appetit das Primat sowohl vor der Politik als auch vor dem Selbsterhaltungstrieb hatte.

Man könnte ausführlich erzählen, was an diesem Tage nicht nur auf dem Arbat, sondern auch auf anderen Straßen vor sich ging, könnte gewissenhaft erwähnen, wo noch gehandelt wurde und womit, wo die Junker standen und wo die Bolschewiki, man könnte die besonders wichtigen Stellungen aufzählen, wie etwa: das Telephonamt, das Postamt, die Alexanderschule, könnte einen detaillierten Bericht über die wechselnden Erfolge der kämpfenden Parteien geben, könnte mitleidig oder verächtlich der Bürger Erwähnung tun, deren Neutralität unabhängig von Parteien und Staatsordnungen von pathetischer Lebensanhänglichkeit diktiert war. Man könnte, die zahlenmäßige Überlegenheit dieser Bürger gegenüber den zwei kämpfenden Parteien in Betracht ziehend, sich mit verdoppelter Aufmerksamkeit bei ihren Beschäftigungen aufhalten, bei dem Ansammeln von Wasservorräten in Badewannen, Fässern und Eimern, bei der Herrichtung der

Digitized by Google

Abtritte, die der verräterischen Fenster entbehren, zu Wohnzwecken, bei dem Wachehalten an den Hauseingängen. Man könnte selbstverständlich auch diesen Tag bis zu den anderen Tagen herabwürdigen, indem man ihn mit den Augen des Spießers betrachtet, der die Welt nur durch die Spalten der hölzernen Schutzverschläge seines Hauseinganges sieht, oder könnte ihn mit der Patina des objektiven Historikers überziehen. Dann aber würde das weitere Verhalten Michails, der gleichgültig in der Richtung zum Smolenski Rynok umkehrte, ganz unverständlich werden.

Um also nicht in Verlegenheit zu geraten, muß man ihm auf den Fersen folgen, man muß in diesem Tage noch etwas anderes sehen als nur zuverlässige Tatsachen, Schüsse und die an Fensterscheiben plattgedrückten Nasen der Mitglieder des Hauskomitees. Was sah Michail? Arbeiter, die an einer Boulevardecke sich mit einem Maschinengewehr zu schaffen machten? Ein verwundetes Mädchen? Den Herbsthimmel? Ja, das alles war da. Einer der Arbeiter hatte aus irgendeinem Grunde eine Wintermütze auf dem Kopf, mit Ohrenklappen, kläglichen, gänzlich durchnäßten Klappen, die wie Hundeohren aussahen. Das Mädchen wurde nach der Smolensker Apotheke getragen, wobei der Apotheker sehr ängstlich tat und lange nicht aufschließen wollte. Und der Himmel? Der Himmel war nur ein Begriff, — blaß, unwägbar und leer. Selbstverständlich sah er das alles. Aber er sah auch noch etwas anderes: die Revolution, nun bereits ohne Lächeln, ohne junge Damen, ohne die wie die Schleifen dieser jungen Damen koketten Fahnen, ohne zwitschernde Advokaten, — die mannbar gewordene und gestrenge Revolution. Ein ungeheurer Tag, der das Wohlergehen der vorausgegangenen Jahre wie ihre Leiden, ja selbst die

Digitized by Google

Erinnerung daran, verschlang! Inmitten der Jahrmärkte, kleinen Kirchen, Teestuben, Hundefellmützen, inmitten der Staffage, die höchstens für eine Meuterei, für eine unfreiwillige, verbissene Meuterei, für einen jener Aufstände geschaffen war, die der Oberst mit Bulldoggenaugen geschickt beizulegen hatte, inmitten dieser Staffage, tauchte sie auf, dieser seltenste Gast, auf daß jeder Schrei eines Handwerksgesellen mit alberner Ohrklappenmütze zu Radiowellen werde.

Und Michail sah sie. Kurz gesagt, er begriff, wo sein Platz war. Er dachte nicht, sie dachte für ihn. Sonst gewöhnlich von kleinlicher Eigenliebe erfüllt, fügte er sich jetzt leicht fremden Befehlen. Von Kindheit auf in den Sieg verliebt, war er, wie auch viele seiner Genossen, überzeugt, daß die Junker die Oberhand gewinnen würden, aber das verminderte nicht seine Freude. Mit der gewohnten, banalsten Bewegung stürzte er mehr als einmal im Laufe dieses Tages, im Laufe all der epischen Tage geradeswegs den Maschinengewehren entgegen, welche die Reihen der Angreifenden ausstrichen, wie der Zensor Zeilen eines Manuskriptes streicht, er, der mit solcher Gier, mit solchem Durst am Leben hing, stürzte sich in den Kampf. Hier gab es Fälle von wahrem Heldentum, die wir nur deshalb nicht aufzählen, weil das Heldentum in jenen Tagen Atmosphäre war, das heißt zu jenem Wesentlichsten und Unwahrnehmbarsten gehörte, das sich nicht schildern läßt und keiner Schilderung bedarf.

So vollzog sich die wahre Begegnung Michails mit der Revolution. Wir gehören nicht zu jenen Volksbeisitzern, die beauftragt wurden, das Leben Michail Lykows vom Gesichtspunkt seiner sozialen Tauglichkeit oder Gefährlichkeit zu betrachten. Wir erzählen nur die Geschichte dieses Lebens, Jahr um Jahr, in all ihrer anziehungslosen

Digitized by Google

Entblößtheit. Jedoch bei einer Stunde angelangt, jener Stunde, da Michail unter Feuer, bärtige Soldaten mit sich fortreißend, den Nikitski-Boulevard hinunterlief, da er zerlumpt, ohne Mütze (er hatte sie verloren), mit weit sichtbarem, flammendem Schopf dahinrannte, — bei dieser Stunde angelangt, müssen wir haltmachen. Wir erwarten von den Lesern keine besondere Liebe zu unserem Helden. Sicher haben sie mehr als einmal mit der uns verständlichen Grimasse der Gereiztheit oder sogar des Ekels sich von seinen kleinlichen Empfindungen und zweifelhaften Abenteuern abgewandt. Aber ein jedes Leben hat Stunden, würdig der Bewunderung wie des Neides. Wir wünschten ihnen, daß sie mit Michail auf dem Nikitski-Boulevard zusammengestoßen wären. Keinerlei Haß machte sich an ihm bemerkbar. Diesmal war die phosphoreszierende Zärtlichkeit seiner Augen nicht trügerisch. Die Augen bewahrten die gleiche Klarheit, die gleiche Seligkeit, als er hinstürzte. Der Sturz selbst war leicht. So pflegen Kinderdrachen oder Blätter niederzufallen. Die ganze Schärfe des körperlichen Schmerzes konnte das Lächeln von seinem Gesicht nicht verwischen. Seine Hände strebten wie immer, die letzten Kräfte verausgabend, unaufhaltsam nach vorn, als wollten sie den unterbrochenen Lauf fortsetzen. Dann verlor er das Bewußtsein. Das Lächeln jedoch dauerte fort und war der Ausdruck der ungeheuren Freude, die ihn erfüllte.

Digitized by Google

6

Die geeignete Partei. Die Revolte. Der Eindruck eines Helmes.

Die Operation verlief glücklich. Die Kugel wurde herausgenommen. Doch die Möglichkeit, aufzustehen, zu gehen, zu denken, kurz, wieder einen gewissen Platz im Leben einzunehmen, wurde durch die allgemeine Erschöpfung für einige Monate hinausgeschoben. Das kam Michail gelegen. Alles, was dem Oktobermorgen auf dem Smolenski Rynok vorausgegangen war, erschien ihm doppelt reizlos. Auf die Selbstvergessenheit jener außerordentlichen Tage war nicht zu rechnen. Er war sich klar darüber, daß er damals mit einer ihm fremden Elektrizität geladen war.

Die Genesung vollzog sich dennoch, und das kleine Zimmerchen in der Lewschinski-Gasse wurde zum Zeugen der Schritte aus einer Ecke in die andere, des Umherstehens an dem frostverzuckerten Fenster und der ganzen gelangweilten Unschlüssigkeit dieses Menschen. Was für ein Grund zur Unschlüssigkeit lag hier vor? sollte man meinen. Er hatte auf Seiten der Bolschewiki gekämpft. Die Bolschewiki hatten gesiegt. Es eröffneten sich tausend Möglichkeiten aufrichtiger und fruchtbringender Arbeit. Aber das Unglück bestand darin, daß die alte Antipathie gegen den bolschewistischen engen Zusammenschluß, die durch den Oktobersturm etwas verwischt worden war, gleichzeitig mit seiner Genesung wiedererstand. Er selbst konnte nur mit Mühe seine Rolle in jenen Tagen verstehen. Er bedauerte das Geschehene nicht, alle Vorzüge des auf dem Nikitski-Boulevard vorstürmenden Michail vor dem jetzigen, stumpf durch das undurchsichtige Fen-

Digitized by Google

ster blickenden, zog er nüchtern in Erwägung. Aber er sah keine vernünftige Fortsetzung.

Ein Ausweg, der, wie er meinte, nicht vorhanden war, fand sich zufällig, er bot sich in Gestalt des Brotes dar, das eines Tages, in eine Zeitung eingewickelt, vom Hauskomitee ausgeteilt wurde. Das Brot war schon längst bis auf die Krumen verzehrt, als Michail, der gewöhnlich keine Zeitungen las, aus Langerweile den zerknitterten Bogen glättete. Das, was er erblickte, war eine richtige Überraschung. Es stellte sich heraus, daß er das Schicksal überlisten konnte, und daß seine vorjährige Begeisterung für die sozialrevolutionäre Partitur sich mit dem rauhen Rigorismus des Oktober vereinen ließ. Nachdem Michail den Artikel vom Primat der Persönlichkeit verschlungen hatte, mußte er sich vor Erregung erheben. Zum erstenmal hörte das kleine Zimmer in der Lewschinski-Gasse ihn kriegerisch vor sich hin pfeifen. Es eröffnete sich eine romantische Karriere. Wenn jener mit der aufgedunsenen, verschlafenen Physiognomie, der im Auto vorzeitig gelächelt hatte, vor der Zange der Matrosen den Rückzug angetreten hatte, so würde Michail den Rückzug nicht antreten. Er war aus anderem Teig gebacken. Folglich konnte er zum Helden, ja — höher hinauf! — zum Führer werden. Die ganze, von ihm auf so wunderbare Weise entdeckte Partei der linken Sozialrevolutionäre erschien ihm speziell hierfür erschaffen. Er hatte Grund, vor sich hin zu pfeifen.

Etwa zwei Monate darauf gähnte Michail bereits häuslich in einer Villa in der Leontjew-Gasse, wo damals die Partei der linken Sozialrevolutionäre ihr Lokal hatte. Allerdings war er vorläufig noch nicht Führer, sondern nur Expeditorgehilfe der Zeitung. Tagelang trieb sich Michail in den Sälen des Parteiklubs herum. Er sah sich

Digitized by Google

die verantwortlichsten Arbeiter an. Es befanden sich unter ihnen sogar Volkskommissare. Michail imponierten sie ausschließlich durch ihre Stellung. Geistig überlegen fand er sie nicht. Selbstverständlich zitierten sie eine Unmenge Bücher, aber Michail betrachtete dies als leichte, erlernbare Sache. Sicher existierte irgendein Lehrbuch, in dem alle derartigen Zitate nach Rubriken geordnet sind. Falls es von Wichtigkeit werden sollte, so könnte er sich dahinter setzen und sie einbüffeln. Hingegen studierte er mit vorbildlicher Sorgfalt die Art ihres Benehmens bis zum Zigarettenanzünden, alle ihre Gewohnheiten und den Ton ihrer Repliken, da er überzeugt war, daß sie ihre Posten nur dank diesen äußeren Eigenheiten ergattert hatten.

Die Gespräche im Klub drehten sich vornehmlich um das Problem der Sittlichkeit. Dies geschah gewöhnlich folgendermaßen: man nahm irgendeine Handlung, die sowohl vom Standpunkt der zehn Gebote als auch einfach vom bürgerlichen Gesichtspunkt verwerflich ist, zum Beispiel den Totschlag. Darauf begannen alle „Verantwortlichen", mit Zitaten protzend wie eine Pastete mit ihrem Blätterteig, zu beweisen, daß es nichts Sittlicheres in der Welt gäbe als den Totschlag. Michail erschienen derartige Beschäftigungen müßig. Die Frage der Sittlichkeit hatte ihn niemals beschäftigt. In seinen moralischen Begriffen war er am ehesten ein guter Bürger, da er nicht nur den Totschlag, sondern überhaupt jegliche Verletzung der allgemein gültigen Normen für unsittlich hielt. Aber was machte das aus? Ist doch nur das Unsittliche verlockend, und wenn es selbst ebenderselbe Totschlag wäre.

Ohne sich für die Debatten weiter zu interessieren, merkte sich Michail einzelne geschnörkelte Schlagwörter, knüpfte schmeichelhafte und zuweilen auch nützliche Be-

Digitized by Google

kanntschaften an, führte sorgfältig die kleinen Parteiaufträge aus und wartete ab. Tatsächlich bekamen die Gespräche im Frühjahr bedeutend konkreteren Charakter. An die Stelle der Sittlichkeit trat Brest-Litowsk. Die Hitzigsten holten bereits das lärmvolle Schlagwort „Aktion" hervor. Alle Mitglieder des Klubs einschließlich Michail (es waren ihrer über hundert) wären gern „gegen den Schmachfrieden" an die Front gegangen. Auf Grund dessen wurden Ultimata gefaßt. Das Zahlenverhältnis zwischen den hundert Mitgliedern und den hundertfünfzig Millionen machte hier niemandem Kopfzerbrechen. Die Romantik schloß die Arithmetik aus. Ein jeder urteilte nach sich selbst und dachte für sich selbst. Michail war hier also ganz am richtigen Ort.

Der erste Mai rückte heran. Die linken Sozialrevolutionäre waren damals noch Regierungspartei, und Michail beging das Fest in einem Auto, das von einem „suprematistischen" Künstler bemalt war. Die Malerei drückte sich in roten Quadraten aus, die einen schwarzen Rhombus bekriegten, wobei dies einen komplizierten Gedanken ausdrücken sollte, der auf alle Fälle durch einen Begleittext ergänzt war (allerdings war auch er unleserlich, da die Buchstaben gleich Flöhen ohne bestimmte Marschroute umherhüpften): „Der rote werktätige Traum wird den schwarzen Alltag des spießbürgerlichen Europa besiegen."

Hier hatten wir die ganze Romantik des ersten Revolutionsjahres vor uns, — von den futuristischen Plakaten bis zu den koketten Maschinengewehrbändern der Matrosen. Moskau, dies alte Weib, von klein auf versessen auf geschmacklosen, bunten Tand, putzte sich jetzt mit allen Neuigkeiten der Malereimode heraus. Die den ganzen Erdball befreienden Proletarier trugen aus irgend-

Digitized by Google

einem Grunde kurze Röckchen, die eher für Balletteusen schicklich gewesen wären. Was ihre Gesichter anbelangt, so boten sie, nach Äußerungen kompetenter Leute zu urteilen, „in Flächen zerlegt", dem Laien den entsetzlichen Anblick von erbsrunden Fischaugen, einer Unmenge von quadratischen Backen und von orange Dreiecken statt der Nasen dar. Das alles wirbelte sorglos auf den Fassaden der Empirehäuser durcheinander. Die Häuser wurden erschüttert von Lastautos, die bis zum Oktober Möbel transportierten, jetzt aber mit arbeitslosen Schauspielern vollgeladen waren, die ganze historische Szenen, wie etwa „Die Pariser Kommune" oder „Die Heldentat Stepan Chalturins" darstellten. Einige von den Schauspielern deklamierten „Die Zwölf" von Block, andere sangen die „Internationale" und aus irgendeinem Grunde Nekrasows „Nenn' mir das Land".

Kurz, das war ganz entschieden eine Verpflanzung des Karnevals von den drückend heißen Stadtplätzen der apenninischen Halbinsel in die Moskauer Gäßchen und Sackgassen. Das Bewußtsein, daß er gemeinsam mit den närrischen kleinen Quadraten eine ganze politische Partei vertrat, machte Michail halb verrückt. Das Auto hatte schon längst seine Route beendet. Unser Held irrte jetzt durch die Straßen. Er gelangte bei der Kapelle des Iberischen Muttergottesbildes an. Die kleine Kapelle atmete asthmatisch vor lauter Opferkerzen. Michail überlegte: was für einen Streich könnte er begehen? Keinen Skandal, eine Geste! Die Situation forderte dringlich eine effektvolle historische Geste. Zum Unglück arbeitete seine Einbildungskraft nur schwach und legte ihm nichts anderes nahe, als vor sich hin zu pfeifen. Der Kapelle näherte sich unterdessen ein solider, würdevoller Mann, seinem Äußeren nach ein Kutscher, nahm die Mütze ab und

Digitized by Google

begann mit Inbrunst sich zu bekreuzigen. Dieser Anblick ärgerte Michail außerordentlich. Mit Vergnügen hätte er das stattliche Subjekt verhaftet, doch lag hierfür keinerlei Grund vor. Jener hatte seine Mühewaltung beendet und bewegte sich in der Richtung zum Ochotny Rjad, Michail entgegen, während unser Held immer noch unwillig war. Er faßte das Verhalten dieses Menschen nicht als Aberglaube, sogar nicht einmal als Staatsverbrechen, sondern als einen unmittelbar gegen ihn, Michail, gerichteten Akt auf. So stark war die Wirkung, welche die Tournee in dem suprematistischen Auto auf den expansiven Jüngling ausgeübt hatte. Michail hätte sich am liebsten in den Kampf gestürzt, um seine Kräfte mit dem breitschultrigen Opferkerzeneiferer, wenn auch nicht ideell, so doch wenigstens mittels des Bizeps zu messen. Die Twerskaja kamen Manifestanten herunter und winkten träge mit einem Plakat: „Ewiges Gedenken den Kämpfern für den Kommunismus!" Da kam Michail ein erleuchtender Gedanke: er sprang an den gemessen schreitenden Mann heran und rief:

„Genosse, aus Achtung gegen die Gefallenen schlage ich Ihnen vor, den Kopf sofort zu entblößen!"

Der Mann begriff nicht sofort, was man eigentlich von ihm verlangte. Diese Pause erfüllte Michail mit Freude: er faßte das Schweigen als Widerstand auf. Ehe jedoch eine Minute vergangen war, grinste der Mann kläglich und nahm die Mütze ab. Michail geriet endgültig in Wut. Sich abwendend, brummte er etwas tief Beleidigendes vor sich hin, was wie „Rotzkerl" klang. Die Manifestanten waren schon längst vorüber. Aber der Mann mit dem glänzenden, ölfeuchten Kopf stand nach wie vor da. Michails Gedanken waren bereits weit fort, sie jagten jetzt, die würdevolle Haltung des wahren Füh-

Digitized by Google

rers ausprobierend, einem anderen Auto nach, als plötzlich neben ihm eine gequälte, freundliche Baßstimme ertönte:

„Gestatten, die Mütze wieder aufzusetzen?"

Statt einer Erlaubnis folgte von neuem ein Schimpfwort und die Flucht Michails. Er war aus seiner Träumerei von einer künftigen Opernkarriere durch diese hündische Ergebenheit aufgescheucht worden. Auf dem Roten Platz blieb er stehen. Was sollte er tun? Der Kreml? Gut. Erstens: erbaut war er schon. Zweitens: besetzt war er bereits. Auf dem Nikolaus-Palais wehte die rote Flagge. Man merkte an kleinen wirtschaftlichen Einzelheiten, daß diese Leute durchaus nicht die Absicht hatten, ihre Wohnung wieder zu wechseln. Es blieb natürlich nur ein Drittes, das heißt vernichten, aber der Prozeß der Vernichtung hatte Michail niemals verlockt. Menschen nicht schätzend, verstand er doch Dinge zu schätzen. Sich selbst hineindrängen? Aber wie? Jene in der Leontjew-Gasse verbummeln dumm ganze Monate bei ihren moralischen Diskussionen. Und diese? Die hatten sich luftdicht abgeschlossen. Sie waren in Rußland, was der Kreml in Moskau: Zentrum und Totenstille, Tore, Wachtposten mit Passierscheinen, überhaupt statt der Zufälligkeiten des Lebens kalte, gleichmäßige Unannehmlichkeit. Michail bedauerte zum erstenmal: warum war er damals nicht mit ihnen gegangen? Wer weiß, ob es nicht besser gewesen wäre, mit jenen Geifermäulern zu verrecken? Die Karnevalsimpfung erwies sich als schädlich. Michail wenigstens überlief vor Wut ein Schüttelfrost.

In dem Klub, wohin er sich begab, war es ziemlich leer. Alle die berühmten Zitatenredner hatten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, das Beifallklatschen der Maiversammlungen zu ernten. Michail las

Digitized by Google

aus Langeweile einen Kriminalroman. Der Aktivismus des Buches machte ihn rasend. Er konnte fremden Erfolg, selbst erfundenen, nicht vertragen. Wie konnte man auch in dem öden Klub, wo das bevorstehende Referat „Lawrows ethisches Erbe" selbst die Türen zum Gähnen brachte, die von den ziellos umhergehenden Genossen auf- und zugestoßen wurden, wo der eingeschenkte Tee qualvoll in den Gläsern erkaltete, von einem so phantastischen Leben lesen! Das Buch wurde wütend beiseite geworfen. Schon nahte äußerste Hoffnungslosigkeit, als an Michail plötzlich der Genosse Uwarow, einer von den allerverantwortlichsten, herantrat, dessen Angewohnheit, nach jedem zweiten Wort „Sie verstehen?" zu wiederholen, sich der Expeditorgehilfe in der letzten Zeit sorgfältig zu eigen gemacht hatte. Uwarow begrüßte Michail nicht nur freundschaftlich, er setzte sich zu ihm, er knüpfte — und das war bereits ein betäubender Erfolg, ein Stück des beiseite geworfenen Buches —, er knüpfte ein Gespräch an, und zwar nicht etwa über die Pflichten des Expeditors, ja, nicht einmal von der Maidemonstration, sondern er packte sofort den Stier bei den Hörnern.

Redseligkeit ist eine der unheilbarsten Krankheiten. Uwarow dachte sogar laut, damit die Gedanken sofort plastische Form annähmen. Die intimsten Winkel, die niemals menschliche Rede zu hören bekommen, wurden zum größten Erstaunen der Zimmerwirtinnen von seinen pathetischen Reden erfüllt. Meetings aber verachtete er, wie ein Feinschmecker Grütze verachtet. Was er notwendig brauchte, war: Zugespitztheit der Problemstellung, alle Spezies der Replik, das Hasardspiel der Abstimmungen mit unentschiedenem Verlauf, kurz, die Diskussion. Als er jedoch die unberührten Teegläser und die leeren Stühle erblickte, empfand er einen derartigen Drang

Digitized by Google

zum Sprechen, daß er, selbst wenn statt des sympathischen Jünglings nur eine Probierpuppe aus einem Konfektionsgeschäft ihm zufällig in den Weg geraten wäre, auch mit ihr ein Gespräch angeknüpft hätte.

Es war kein großes, aber ein äußerst kategorisches Referat, mit polemischen Glanzpunkten gegen imaginäre Opponenten vorteilhaft durchwirkt. Im wesentlichen lief es darauf hinaus, daß die Bolschewiki nach der Unterzeichnung des Brester Friedens das sittliche Antlitz der Revolution endgültig beschmutzt hätten. Die Rede wurde regelmäßig durch „Sie verstehen?" unterbrochen. Zunächst versuchte Michail mit „ich verstehe" zu antworten, da er aber merkte, daß dies Uwarow ärgerte, ging er zu einem delikaten Kopfnicken über. Er ließ sowohl das „sittliche Antlitz" als auch die Friedensfrage als unwesentlich passieren, das alles waren seiner Ansicht nach nur kleinliche Mäkeleien, die „Aktion" jedoch erschien ihm geradezu verständlich, ja, weit mehr, notwendig. Mit der Kürze und Höflichkeit des Zuhörenden antwortete er, als Uwarow geendet:

„Was mich anbelangt, so werde ich einer der ersten sein."

Endlich kam der Tag, ein sommerlicher, schweißtreibender, vom Staub der Vorstadt gepuderter Tag. Keinerlei schlimme Vorzeichen machten sich bemerkbar. Obst — Gartenerdbeeren und rote Johannisbeeren — war verhältnismäßig billig. Die Moskauer, die bereits bei Viertel- und Achtelpfundrationen gründlich abgemagert waren, liefen mit rosa saftbeschmutzten Händen und Leibschmerzen umher. Auch Michail hatte beim Morgentee ein Pfund Ananaserdbeeren gegessen. Obwohl er an einigen Anzeichen spürte, daß die Aktion nicht mehr weit sein könne, wurde ihm doch der Tag nicht verraten, und

Digitized by Google

die Detonation in der benachbarten Deneshny-Gasse, wo als Auftakt zum Bürgerkrieg vorläufig nur einem deutschen Diplomaten der Garaus gemacht wurde, kam für ihn ganz überraschend. Als er aus dem Hause lief, war das Viertel umzingelt. Lettische Schützen kontrollierten schweigend die Ausweispapiere. Die Passanten machten düstere Gesichter. Möglich, daß nicht politische Leidenschaften, sondern Ekel und Widerwille ihre Gesichter zu Grimassen verzerrten.

In der Nacht schlug sich Michail, nachdem er nicht wenige Hindernisse überwunden, nach der Semjonow-Kaserne durch, wo sich die Aufständischen befanden. Was er dort vorfand, unterschied sich nur wenig von der Gesinnung des Expeditors. Verblüffend war vor allem das Gemenge der Menschenrassen. Hier waren heimliche Anhänger der „Konstituierenden Versammlung", Anarchisten und auch einfach richtige Virtuosen des Rebellierens. Großtuerisch und fluchend suchten übrigens alle nach einem anständigen, würdigen Hintertreppchen. Die Nervösesten schlugen vor, zum Angriff überzugehen. Michail beschloß, um jeden Preis den Oktober zu wiederholen. Mit aller Sorgfalt suggerierte er sich, daß er einen Aufstieg erlebe.

Das war seine Revolte, die Revolte Michail Lykows!

Mit Geschrei lief er ein paar Schritte, erlitt aber ein schnelles Fiasko. Die qualvolle Schmach einer schlechten Dilettantenaufführung durchfuhr ihn. Bald saß er nur noch schweigend da, bis der sogenannte „Rückzug" kam, das heißt die dumpfe Flucht auf Chausseen und durch kümmerliche Gemüsegärten, eine Flucht, bei der alle Welt Verfolger war: die Bolschewiki, die Gemüsegärtner, deren Hunde, die stechende Sonne, die Angst und die Schmach.

Digitized by Google

Die Fliehenden, die anfangs das Aussehen einer Kampftruppe wahrten, zerstoben schnell; jeder suchte seine Rettung auf eigene Faust. Das Gesetz der Trägheit blieb bei dieser Flucht gewahrt, und Michail, der abwechselnd auf Bauernwagen und in geheizten Viehwagen Hunderte von Werst zurücklegte, bald unter einer Brücke, bald auf dem verschmutzten Bahnsteig einer Station übernachtend, fügte sich eher diesem Gesetz der Trägheit als einer vernünftig gewählten Marschroute. Selbst wenn er etwas empfand, so nur die vollständige Niederlage, den um das Hundertfache gesteigerten Katzenjammer der Kiewer Pastetenküchen und die ihm bereits bekannte Öde der mit einem ziellosen Gähnen beginnenden Tage, mit der ganzen Deutlichkeit ihrer Stunden, ja, sogar halben Stunden, und mit dem dumpfen Gefühl des Einschlafens. Gerade diese Empfindung der Vertrautheit und nicht der bewußte Wunsch, die Grenze zu überschreiten, ließ ihn nach Süden, nach den heimatlichen Gegenden einbiegen. Noch war er nicht zur Besinnung gekommen. Die Gesichter der Genossen in der Kaserne, das Miauen der Explosionen, Aufrufworte, die Johannisbeeren der Moskauer Straßenhändler, das Bellen der auf die Fliehenden gehetzten Hunde, — das alles war eine noch fortdauernde, lebendige Erniedrigung.

Die Selbstbesinnung begann erst, als in der schwarzen Finsternis der Sommernacht, die nur für das Heranreifen des Getreides und für Liebesbelustigungen geschaffen zu sein schien, der trübe Glanz eines Metallhelmes auftauchte. Dieser Glanz war fremd, neu und bedeutungsreich, so daß nicht nur das Herz Michails, sondern auch viele andere Herzen von Menschen, die große Bündel oder Körbe trugen, als sie auf ihn stießen, ihre gewohnten Muskelverkürzungen verdächtig beschleunigten.

Digitized by Google

Die Menge bewegte sich durch die sogenannte „neutrale Zone", die man mitten durch die Felder eines der zentralen russischen Gouvernements gezogen hatte. Man hatte seine kleinen alltäglichen Gedanken: über die Länge des Weges, über die Möglichkeit qualvollen Quarantänesitzens, über die relativen Vorzüge der „Kerenski-" oder „Ukrainegeldscheine". Wie wir aber bereits bemerkten, wurden diese Alltagserwägungen bei der ersten Berührung mit dem matten Blinken eines Helmes, des Helmes eines deutschen Wachtpostens, für einen Augenblick durch ein gewisses Bewußtwerden der Geschehnisse abgelöst. So begann jenes Phänomen, das, nur eine traurige Fußnote in der Geschichte Rußlands bleibend, sich dennoch fähig erwies, sowohl die ganze Welt zu einer ärgerlichen Grimasse zu veranlassen, als auch mehr als einem Menschen ein Ende zu bereiten. So nahm — mit bescheidenen Bündelchen, nach Sommerfrischlerart, ohne großes Gepäck, im Fußmarsch — die Emigration ihren Anfang, um Hunderttausende von Existenzen aufs Geratewohl zu entwurzeln, um einen Inspektor aus Serpuchow irgendwo auf dem römischen Pincio sich nach dem weißen Leuchten abgeschabter Birkenbäumchen sehnen zu lassen oder um einen erlauchten Sybariten in die Portierloge eines der unanständigsten Lokale Montmartres zu versetzen.

Inmitten dieser Menge, die über ihren Bündeln ängstlich lärmte, inmitten der Schwärze der Sommernacht, die gemeinsam mit zaristischen Zehnrubelscheinen die Spuren der Flucht verwischte, erlebte Michail seine Selbstbesinnung. Der Metallhelm vollendete die Revolte, die man „gegen den Schmachfrieden mit den Deutschen" so stolz begonnen hatte. Jetzt stand es Michail bevor, gemeinsame Sache zu machen mit diesen zweifelhaften Reisegefährten, mit diesen Damen, die ihre Bauernkopftücher schleunigst

Digitized by Google

mit den im Koffer zerdrückten Hüten vertauschten und unter ihren Röcken ganz reale Schätze in Gestalt verschiedener, angenehm raschelnder Valuta trugen, mit diesen zerlumpten Subjekten, die unter der Ägide der Pickelhaube aus der Tiefe ihrer Taschen und ihres Gewissens alles hervorholten: Titel, Brillantenknöpfe und monarchistische Überzeugungen. Sein Oktober war unwiederbringlich ausgestrichen.

Die Deutschen stellten die Flüchtlinge zur Ausweiskontrolle in Reih' und Glied auf. Michail trat, als er seinen Paß hinhielt, etwas aus der Reihe vor, und da der Paß weder einen Titel enthielt noch mit einer entsprechenden Allüre seines Besitzers überreicht wurde, ja, nicht einmal ein kleines Geschenk in Gestalt eines Päckchens Tee oder eines Stückes Toilettenseife im Gefolge hatte, — so stieß der deutsche Feldwebel mit einem verächtlichen Blitzen der Helmspitze Michail vor die Brust:

„Bleib in der Reihe stehen!"

Michail erwiderte hierauf nichts. Er, ein echter Held des Oktobers, ein verdrehter Kerl zwar, aber durchaus kein Feigling, — schlug jetzt nur den Kragen hoch und versteckte den Kopf hinter dem Kragentuch. Mit dem vorbildlichen Gehorsam eines bestraften Schülers stellte er sich auf seinen Platz zurück. Er wollte die Erniedrigung bis zum äußersten auskosten, und er bekam sie auszukosten.

Digitized by Google

7

Rückkehr in das väterliche Haus. Bekanntschaft mit dem Ruhm.

Die Rückkehr des schiffbrüchigen Helden ins väterliche Haus bildete die Fortsetzung des großen und kleinen Unrechts, das er unterwegs erlitten hatte. Die Grausamkeit des gewöhnlich weichherzigen Papas war durch die Umstände diktiert: die Losung „Wehe den Besiegten!" ist allen Menschen eigen, sie triumphiert über Verwandtschaftsverhältnisse wie über die Bescheidenheit der sozialen Stellung. Waren doch fünfzehn Jahre aller möglichen Schmälerungen des väterlichen Budgets ganz auf die Karriere der Söhne gesetzt worden. Wäre Michail als Sieger erschienen, gleichgültig, ob als weißer oder roter, wenn nur als Sieger, wenn er, ohne überhaupt in die Schlinge der Politik zu geraten, vor die Augen des Papas, sei es auch nur als wohlbestallter Gepäckträger oder sogar auch nur als Latrinenreiniger, hingetreten wäre, so hätte er darauf rechnen können, daß das berühmte Oberhemd den Berührungen seines roten Schopfes dargeboten worden wäre, er hätte auf die rührendsten Liebesbeweise (bis zur gemeinsamen Leerung einer Flasche Sherry), auf gelispelte Begrüßungsworte und auf rührende Erinnerungen an die Kinderstreiche des lieben Mischenka rechnen können. Aber über die Glatze des armen Papas brach ein ganz erwachsenes Kind mit gänzlich unverständlichen Abenteuern herein. Die ihm in den Kindheitsjahren eingeprägte Verträglichkeit mißachtend, hatte Michail sich Hals über Kopf mit allen überworfen. Man wollte ihn nirgends haben, weder in dem roten Moskau noch in dem weißen Kiew. Statt des fehlenden Gepäcks hatte er die verdäch-

Digitized by Google

tigen Manieren eines hamletisierten Intellektuellen und die langweilige Eintönigkeit des Parteijargons von seinen Irrfahrten mitgebracht. Zudem verstand er sich auf nichts, außer vielleicht darauf, von seiner Führerschaft zu träumen und sich an „Aktionen" zu beteiligen, doch stellte weder das eine noch das andere einen Verdienst in Aussicht.

Der Papa fühlte die Solidität seiner Position. Inmitten des unglaublichen Durcheinanders stellte die Bar des „Kontinental", wohin man ihn wegen seines gewählten Stils aus dem oberen Teil des Restaurants versetzt hatte, ein episches Muster der Ewigkeit dar. Wohl wechselten mehr als einmal die Gäste, verfolgt von den jeweils feierlich einziehenden Siegern, der Papa aber zog seine Bahn unentwegt weiter wie die Erde oder die Sterne; Achselstücke tauchten auf oder verschwanden wieder, verräterische Nähte auf den Schultern hinterlassend. Als unbeständige Trabanten zogen vorüber die bläulichen Käppis der Franzosen und die beängstigenden Schnauzbärte deutscher Majore, das ganze österreichische, tschechische und rumänische Kleinzeug, wenn es jedoch eine Rückwirkung auf irgend jemanden ausübte, so ausschließlich auf die Musiker, die des Morgens die schwierigsten Hymnen einstudierten. Was den Papa anbelangt, so servierte er in aller Ruhe seine kosmopolitischen und überparteilichen Bierkrüge. Demgegenüber waren sowohl die ganze lokalmalerische Schönheit der ukrainischen Haarschöpfe als auch, man traut es sich kaum zu sagen, selbst die Bolschewiki ohnmächtig. Allerdings wechselte unter den letzteren die Bar, sich dem Zug der Zeit fügend, schleunigst ihren Paß und erhielt einen anderen Namen. Sich ausruhend verzehrten dort die militärischen Leiter und die politischen Kommissare der Roten Armee ihre Schnit-

Digitized by Google

zel, während junge Autoren patriotische Gedichte vortrugen (hauptsächlich solche über den Weltumsturz). Die Bar war unerreichbar für politische Stürme, und der Papa schaute im Bewußtsein dessen auf Michail etwa so herab, wie Hünengräber auf Zieselmäuse herabzublicken pflegen.

So kam Michail in die Lage, von neuem den schmerzhaften Peitschenschlag, wenn auch nicht der Hosenträger, so doch der Schimpfworte zu erfahren, die in Kiew dank der sprachlichen Buntscheckigkeit seiner Bevölkerung besonders mannigfaltig sind. Er nahm dies als einen natürlichen Bestandteil der Landschaft in sich auf. Gesenkten Hauptes und schwer atmend wie ein Hund, der weit hinter seinem Herrn zurückgeblieben ist, irrte er durch die Straßen. Der erfolglose Rebell dachte jetzt durchaus nicht an die Weltereignisse. Das Milieu des hetmanstreuen Kiew mit den Öldruckporträts flüchtiger Würdenträger und der schwindelerregenden Unmenge von Pastetenküchen bestärkte gewissermaßen seinen Kater. Selbst wenn hier irgend etwas von sich reden machte, so doch höchstens die geglückte Spekulation eines gewissen Finkelewitsch in österreichischen Kronen, jedoch durchaus nicht die geschichtlichen Ereignisse. Die Gelegenheit schien Michail unwiederbringlich verpaßt. Da er, wie alle Jünglinge, nicht über den Maßstab verfügte, um die erlebten Mißgeschicke richtig zu bewerten, so hielt er seine zwanzig Lebensjahre für das wahre Alter, und wenn er zuweilen das trübe Spiegelchen anhauchte, dessen sich sein Papa bei der Befestigung seiner Krawatte bediente, wunderte er sich aufrichtig über das Fehlen grauen Haares.

Er dachte nicht einmal daran, einen ihm angebotenen Posten, obwohl er einer der widerwärtigsten war, grob zurückzuweisen: er sollte in dem „Literarisch-artistischen

Digitized by Google

Zirkel" auf der Nikolajewskaja die Galoschen der Gäste in Empfang nehmen und wieder aushändigen, mit denen der Garderobier Grigori infolge außerordentlicher Überfüllung durchaus nicht mehr fertig werden konnte, die verschiedenartigsten Gummischuhe: die zerrissenen, mit Papier vollgestopften der kleinen Kabarett- und Zeitungsleute wie die hoffärtigen, festen, mit strahlenden Initialen versehenen hohen Gummischuhe der soliden Persönlichkeiten, der Verleger und Impresarios, Damenüberschuhe, die mit ihrem Pelzbesatz kokettierten, kurz, alle Abstufungen von Gummischuhen, die unauffällig die soziale Stellung des Menschen nach unten hin ergänzend charakterisieren.

Wer ist in jenem Winter nicht alles in dem „Literarisch-artistischen Zirkel" gewesen? Kiew war ja damals ein eigenartiger Luftkurort, der seine Hochsaison erlebte. Indem es durch seine besonders günstige Atmosphäre die aus dem Norden Vertriebenen anlockte, beeilte es sich nicht, sie an seine Nachfolger, das heißt an Odessa oder Rostow weiterzugeben. Gleich jedem Kurort hatte es eine Überfülle an kurzlebigen Geschäften, die gleich mit dem Ausverkauf begannen, insbesondere an Kommissionsgeschäften, in denen man Zobelpelze und gebrauchte Spritzen zu sehen bekam, an fliegenden Hammelfleischröstereien, die auf Kredit eröffnet wurden, fast ohne auch nur ein Pfund Hammelfleisch zu besitzen, an Kleintheatern, Marionettentheatern, Lotterieklubs, Kabaretts mit intimstem Künstlermilieu, mit Bakkarat- und Chemin-de-fer-Spiel, an amerikanischen Tanzzirkeln, Bädern mit Bordellbetrieb, Restaurants mit Nebenzimmern, kurz, an allen Attraktionen, für Leute bestimmt, denen ihre geregelte Beschäftigung genommen ist und die daher Überfluß an freier Zeit haben.

Digitized by Google

Die Gäste hatten sich versammelt, dicht umdrängt von Reisegefährten in Gestalt von Journalisten, vierzigjährigen Jungfern mit Kinderlocken, rumänischen Gitarrespielern, Artistinnen ohne Engagement, Dichtern, die heroenhaft darauf verzichtet hatten, das Hirtenidyll gegen ein offenherziges Kuhmagdverhältnis einzutauschen, und Leuten, die Lichtbildvorträge über die Liebe hielten. Sie alle lebten sich schnell ein, und ehe noch ein Monat vergangen, waren die patriarchalischen Einheimischen bereits in den Schoß der wahren Zivilisation aufgenommen. Sie konnten jetzt, wenn sie wollten, gleich ganze zehn Zeitungen lesen, konnten „Bœuf-Stroganow" zu den Klängen sapphischer Strophen verzehren und bei den verjüngten Veteraninnen des uralten Moskauer Kabaretts „Homond" schlafen.

Dieses ganze malerische Gefolge füllte den Zirkel auf der Nikolajewskaja, es überließ Michail seine schmutzigen Gummischuhe und brachte in die inneren Räume zugleich mit einem guten Appetit sowie seinen Zeilen- oder Nachthonoraren auch noch wahre Inspiration mit, die zum Ausdruck kam sowohl in überraschenden Skandalen als auch in gepfefferten Vorträgen: in Arien, in vorgetragenen Poemen und Anekdoten. Michail konnte sich mit eigenen Augen von der Exterritorialität der Kunst überzeugen. Es ließ sich schwer definieren, wo dieses laute Völkchen seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, ob in dem hetmanstreuen Kiew, in dem revolutionären Rußland, in einer verkommenen afrikanischen Kolonie oder unmittelbar in Candides Eldorado ohne jegliche Anführungszeichen, — so wenig kümmerte es sich um die über alle Maßen grandiosen Ereignisse. Diese Exterritorialität wurde von allen Regimen anerkannt, von den vorausgegangenen und von den nachfolgenden, so daß das Haus auf der Niko-

Digitized by Google

lajewskaja, in dem die verschiedenen Zunftorganisationen ihr Quartier aufgeschlagen hatten, an das Konsulat einer ausländischen Großmacht erinnerte. Dort wurden Auskünfte erteilt, Bestätigungen und Mandate ausgestellt, die den Hirtenidyll-Dichter oder die Unschuld mit üppigem Hinterteil absolut von allem befreiten, — von der Militär- und Arbeitspflicht, von Requisition und Mobilmachung, von Zwangseinquartierung, von Tages- und Nachtvisiten, ja, sie sogar ihrer bürgerlichen Überzeugungen enthoben.

Wenn Michail den sorglosen Gesprächen im Entree lauschte, so begann er diese Leute zu beneiden. Auch er stand ja plötzlich außerhalb der Ereignisse, ohne jedoch im Besitze entsprechender Privilegien zu sein (womit nicht nur die groben äußeren Güter, sondern auch die wahrhaft apollinische Freiheit des Geistes gemeint ist, mit der allnächtlich der feiste Tragöde Lawrow, was auch immer die Abendausgaben der Zeitungen prophezeien mochten, ein Gläschen Schnaps an seine bei weitem nicht tragische, sondern eher truthahnartige Nase führte). Michail, durch die Eintönigkeit der Tage einigermaßen von der Moskauer Erschütterung geheilt, begann die Lebensweise dieses Völkchens aufmerksam zu beobachten. Es gab eine Stunde, nach Theaterschluß, das heißt nach Mitternacht, in der die Garderobe fast unbeschäftigt war, und Michail gelang es zu dieser Zeit, sich von den Gummischuhen entfernend, hin und wieder einen Blick in den Saal zu werfen. Wie wir bereits erwähnten, wurden dort nicht nur die verdächtigen Erzeugnisse der dunstigen Küche, sondern auch verschiedene geistige Ekstasen genossen. Auch hier gab es eine eigene Art von „Verantwortlichen". Man nannte sie „Berühmtheiten". Die Tischchen, an denen sie zu Abend speisten, wurden

Digitized by Google

ständig von einer ehrerbietigen Flut von Verehrern, Nachahmern und Interviewern umspült. Der Ruhm wurde hier an Ort und Stelle, nicht durch Artillerie-Duelle mit ihrem stets zweifelhaften Ausgang, nicht durch langweilige Abstimmungen, sondern ausschließlich durch das wohltuende Gesumme über erkalteten Servierplatten fabriziert: „Nein, so etwas! Haben Sie schon gehört, wie er vorträgt?..." Jeder beliebige Name wurde zum geflügelten Wort. Sich aus den Paßniederungen loslösend, schwebte er wie ein Flugzeug summend in die Höhe. Michail befand sich im Heimatland der „glücklichen Gelegenheiten". Tag für Tag war er Augenzeuge der Geburt von irgendwessen Ruhm. Sein schäbiger Dienst wurde unter diesen Verhältnissen zum unerwarteten Glücksfall. Wenn er den aufdringlichen Verehrerinnen in ihre sich weitenden Pupillen blickte, die ihm noch vom vergangenen Sommer her gut bekannt waren, als es noch ein Auto und einen Minister gab, begann er aufzuleben. Vielleicht war er doch noch nicht so alt? Vielleicht kam der ganze Mißerfolg von der falsch gewählten Richtung? Hatte er nicht der erhabenen Zeitlosigkeit der Kunst die Aktualität des laufenden Tages vorgezogen? Jetzt mußte Versäumtes nachgeholt werden: er mußte sich Sprache und Sitten dieser Leute zu eigen machen, mußte Bekanntschaften anknüpfen und mußte schließlich und hauptsächlich die Farbe der Karte wählen, die jetzt auszuspielen war. Wenn der Pianist eine Etüde beendete, studierte er alle Variationen des Applauses. Ohne die Absicht zu haben, ein Friseur zu werden, untersuchte er bis ins einzelne all die komplizierten Frisuren der vortragenden Dichter. Seine Hände waren selbstverständlich wie geschaffen, sich ekstatisch von den Tasten loszureißen. Aber er dachte keinen Augenblick ernsthaft an die Musik. Alles, was offen-

Digitized by Google

kundig ein langes Studium erforderte, stieß Michail ab: das war eine Tjomas würdige Beschäftigung. Etwas anderes war es mit dem Theater oder dem Dichten. Dem unschlüssigen Schwanken zwischen diesen beiden Dingen widmete er nicht wenige Nächte. Es schien, daß das Theater mit dem schwer ins Gewicht fallenden festen Engagement, den Rampen, Perücken und Vorrufen das Übergewicht bekommen würde. Aber es bestand ein ernsthafter Gegengrund: die Schwierigkeit des Debüts. Die Prospekte der zahllosen Theater-Studios, die in den Revolutionsjahren die Zäune aller russischen Städte überwucherten, redeten immer wieder von einer düsteren Lehrzeit. In das Theater Solowzows zu gehen und zu verlangen, daß man ihn wenigstens einmal auftreten lasse, — dazu konnte Michail sich nicht entschließen. So begann die Poesie zu siegen. Wie lange und auf welche Weise der Dichter sich ausbildet, das weiß niemand. Man kann sich tüchtig dahintermachen und in einem Monat die ganze Wissenschaft bewältigen. In welcher Redaktion würde man denn auch nach der praktischen Laufbahn des Dichters fragen? Schließlich konnte man ja auch bei Gelegenheit eigene Gedichte vortragen und sich dabei sowohl an die aus Petersburger Kabaretts importierten Intonationen als auch an die Friseurornamentik der Autoren halten.

Mit verdoppelter Aufmerksamkeit hörte er jetzt den Vortragenden zu. Jene Zeiten waren fern, da eine Opernarie ihn zu nächtlichem Stöhnen bringen konnte. Frei von Aufgeregtheit wertete er, nüchtern wie ein Kaufmann die Ware, die Töne. Indem er die Werke der verschiedenen Dichter mit fachmännischem Ohr analysierte, widmete er alle seine Freistunden entsprechenden Experimenten. Das war eine äußerst angespannte Arbeit. Er be-

Digitized by Google

gann sich sogar den bissigen Ausfällen des Garderobiers auszusetzen, da er, mit Alliterationen beschäftigt, die Gummischuhe erbarmungslos durcheinanderbrachte. Die Worte, mit denen er operierte und die gereinigt waren von den sie gewöhnlich belastenden Begriffen, standen nie im Widerstreit miteinander. Dem Willen Michails vollständig untertänig, wagten sie die unglaublichsten Begegnungen. Es beirrte den jungen Autor nicht im geringsten, daß das Endresultat ein Nonsens war. Waren etwa die Gedichte der anderen Poeten verständlich? Nein, es handelte sich nicht um den Sinn, es handelte sich um komplizierte Reimkombinationen. Michail machte sich sehr schnell die Methoden des Versbaues und den Wörterschatz des Dichters zu eigen, den er nachahmte. Er schrieb nicht weniger als zweihundert Gedichte, obwohl er gar keine Lust zum Schreiben hatte. Schließlich hielt er die vorbereitende Periode für abgeschlossen. Nun bestand seine Aufgabe darin, zum aktiven Kampf um den Ruhm überzugehen.

Der Dichter, den Michail sich jetzt in der Nähe betrachtete, verblüffte durch die Banalität seines Aussehens und seines Benehmens. Ließen sich etwa eine erst vor kurzem für eine solide Summe erworbene silbriggrüne Seidenkrawatte, ein aus einem Soldatenmantel abgeänderter Paletot, Droschkenfahrten, zudem stets solche erster Klasse, und das chronische Fehlen einer auch nur entfernt an ein Mittagessen erinnernden Nahrungsaufnahme in seinem Tageslauf miteinander vereinen? Dies war der heute aussterbende Typus des traditionellen Dichters, ein Sonderling, der sein ganzes Leben in Bettelarmut verbringt und uneigennützig in vergangenen Pomp verliebt ist, ein heiteres Kind, ein langweilender Singvogel. Das enge Stübchen, das er bewohnte, machte Michail stutzig:

Digitized by Google

hiermit verglichen war selbst Papas armseliger Winkel ein Palast.

Der Poet empfing Michail freundlich. Es war die rührende Teilnahme eines Sonderlings, der einen anderen seinesgleichen gefunden hatte, zudem ihn dort gefunden hatte, wo er es am allerwenigsten erwartet hätte: inmitten der Gummischuhe. Bürger einer halb spielerischen Welt, lag Seelenlosigkeit ihm dennoch fern. Bettelarm, durch ein unheilbares Gebrechen selbst des einfachen körperlichen Glückes beraubt, beschäftigte er sich in den bleischwarzen Nächten der Einsamkeit, wenn andere Pechvögel selbstsüchtig weinen, mit leichtbeschwingten Worten. Seine Verse waren Formeln der Lautseligkeit. Was Michails Ohr nicht gehört hatte, da er nur die logische Zusammenhanglosigkeit der Strophen beachtete, wurde jedoch von anderen Menschen empfunden, die ihm den Ruhm eines großen Dichters geschaffen hatten. Es war der lyrische Akzent, eine kaum wahrnehmbare Trauer, die aus den manierierten Anziehungen und Abstoßungen abstrahierter Töne hin und wieder herausklang. Als er mit dem Dichteranfänger aus der Garderobe ein Gespräch anknüpfte, ahnte er seelische Schlaflosigkeit, pathetische Düsterkeit der Biographie, Stolz der Tränen, zu Reimen verarbeitet, ahnte er das ganze düstere Land, in dem das Wachstuchheft entstanden sein mußte, das Michail nervös in seinen Händen zusammenpreßte. Er erwartete ungeschickte Eingeständnisse, Gymnasiastengedichte, die oftmals in ihrer Hilflosigkeit ausdrucksvoller sind als alle Errungenschaften von Virtuosen. Wie viele solche Gedichte, in denen der Jambus zum Anapäst entgleiste und „Wahrheit" auf „Jahre" gereimt wurde, sind in den ersten Revolutionsjahren von bärtigen Schülern des Proletkult, von verträumten Arbeiterstudenten oder von Rot-

Digitized by Google

armisten, die sich nach ihrem Liebchen sehnten, geschrieben worden! Der Poet bereitete sich darauf vor, zärtliche, fast väterliche Herablassung zu beweisen. Je länger jedoch Michail vorlas, desto mehr hüllte sich sein gewöhnlich sorgloses Gesicht in außergewöhnliche Düsterkeit. Das ursprünglich freundliche Lächeln verzerrte sich zu einer Grimasse der Langeweile, ja sogar der Mißgunst.

Der Gaffer im Zoologischen Garten verzeiht dem Affen viele, im Grunde genommen beleidigende Dinge, wenn er seinen Aufenthaltsort und seinen Schwanz in Betracht zieht, der sogar ein spürbareres Trennungsmittel ist als die Stäbe des Käfigs. Ein Affenschwanz war hier nicht vorhanden, und er konnte auch durch keinerlei Gummischuhe ersetzt werden. Das ganze Lautspiel, das den Poeten nicht wenige warme, von tierischer Trauer erfüllte Nächte gekostet hatte, war von diesem hemmungslosen Taschenspieler dreist parodiert worden. Der verzerrende Panoptikumspiegel machte selbst das Original hassenswert. Das Gefühl des Ekels, das den Poeten erfüllte, hatte sich bereits längst von dem dicken Heft Michails abgewandt und war auf seine eigenen Gedichte übergegangen. Er zupfte verzweifelt an den silbriggrünen Zipfeln seiner geliebten Krawatte. Er fühlte sich seelisch ruiniert.

Michail hatte sich nicht erfolglos bemüht. Da er über die Gabe einer seltenen Aufnahmefähigkeit verfügte, hatte er sich alle Spitzfindigkeiten des modernen Versbaues exakt zu eigen gemacht. Er hatte die kompliziertesten Formen bewältigt. Aber es läßt sich kaum etwas Gemeineres, etwas Beleidigenderes vorstellen als der Inhalt dieses Heftes. Zum erstenmal, glaube ich, begann jetzt der Poet in banalster Sprache zu sprechen. Statt der

Digitized by Google

üblichen Urteile über die Instrumentierung fragte er Michail:

„Sagen Sie, warum tun Sie das?"

Michail hielt die Frage für dumm und begann, ohne sie zu beantworten, den Poeten über die verschiedenen praktischen Anwendungsmöglichkeiten für seine Arbeiten genau und hartnäckig auszufragen. Welcher Weg vorzuziehen sei: die Sachen selbst vorzulesen oder aber die Gedichte an eine Redaktion zu schicken? Wenn an eine Redaktion, dann an welche? Ob er nicht schließlich einen Sammelband herausgeben solle? Er erwartete von seinem Berufsgenossen nicht ein psychologisches Gespräch, sondern nützliche Hinweise. Da er sie nicht bekam, meinte er, dadurch, daß er sich an den Poeten gewandt hatte, eine Dummheit begangen zu haben. Kein Mensch pflegt ja doch ein von ihm im Leben auserwähltes Plätzchen dienstfertig einem anderen abzutreten. Der Poet erblickte also in Michail einen gefährlichen Konkurrenten. Wohlan, Michail wird auch ohne ihn auskommen.

Die Gedichte wurden mit kalligraphischer Sorgfalt umgeschrieben und an alle zehn Zeitungen gesandt. Es kam keine Antwort. Michail erklärte sich dies ausschließlich durch den Eifer der Revolution, die sich den Redakteuren durch den herannahenden Donner der Geschütze in Erinnerung brachte und alle Spalten der Zeitungen für sich beanspruchte. Aber er war von seiner baldigen Anerkennung überzeugt. Der Briefträger konnte jeden Tag seinem Schicksal eine Wendung geben.

Eine Entscheidung erfolgte in der Tat bald, wenn auch in etwas unerwarteter Form. Der „Zirkel" war in jener Nacht besonders überfüllt. Tagsüber hatte man die Baßstimme der Artillerie hartnäckiger als sonst vernommen, und die Tischchen des „Zirkels" waren zu klein

Digitized by Google

für alle die Flaschenbatterien, die, als die letzten, besondere Anziehungskraft hatten. Es war jene für viele denkwürdige Nacht, in welcher der Tragöde Lawrow, der sich einen Rausch angetrunken hatte, kreischend an den Tischen umherlief: „Wo ist meine Nase? Sagen Sie mir bitte, wo ist meine Nase?", eine dumme, betrunkene, sinnlose Nacht, die letzte Nacht vor der nächsten Umwälzung. Der Poet wurde mit Kognak bewirtet. Das Trinken vertrug er durchaus nicht und verfiel nach dem dritten Gläschen in reizbare Sentimentalität. Als die musikalischen Nummern beendet waren und man Lawrow glücklich abgeführt hatte, traten die Verehrer, welche die Flasche Kognak gestiftet hatten, an den Dichter mit der Bitte heran, seine Gedichte vorzutragen. Aber der Poet war nicht einverstanden: Was für Gedichte? Wozu Gedichte? Er fordere für sich das Recht, einfach ein betrunkener Tagelöhner zu sein, der nichts von Hirtenidyllen wisse. Wenn man jedoch unbedingt Poesie haben wolle, so sei hier ein anderer Poet zugegen. Wo? In der Garderobe.

Ein paar angesäuselte Journalisten schleppten Michail auf die Estrade. Das alles geschah so schnell, daß er kaum die Zeit hatte, sich an einige notwendige Einzelheiten zu erinnern, wie etwa an die Haltung der Hände beim Vortragen und die nachlässige Verneigung. Seine Haltung auf der Estrade war vorzüglich, er bewies die ganze Schlichtheit eines Mannes vom Fach. Die Stunde war spät genug, die Flaschen leer genug, daß man dem eintönigen Vorlesen des Dichters zuhören konnte. Aber alle hatten das Gefühl: diese Gedichte sind wirkliche Gedichte, eine Art ästhetischer Exerzitien. Und zwar geschrieben von einem Menschen, der gewöhnlich den Gästen die Gummischuhe auszog. Es stellte sich heraus, daß er

Digitized by Google

Nymphen im Traume sah. Das war Exotik, eine wahre Sensation; und die imposanteste Ovation, die der „Zirkel" je zu sehen bekommen hatte, wurde Michail zuteil. Ein gewisser Scheifes (der zwar kein Kritiker von Beruf, sondern Börsenreferent der „Kiewskaja Mysl" war) konnte nicht länger an sich halten. Er hielt eine improvisierte Rede, in der er die Sensibilität seiner tiefgerührten Seele mit der Unversöhnlichkeit des Staatsbürgers vereinte.

„Meine Herrschaften, trotzdem dieser Dichter es nur mit Gummischuhen zu tun hatte, ist er nicht versumpft. Während in Sowjet-Rußland die ganze Poesie auf den Grützetopf reduziert worden ist, sehen wir hier einen wahren Proletarier, dem die reine Kunst am Herzen liegt."

Darauf erneuerte sich der Applaus. Michail wahrte die Ruhe. Er ließ sich nicht einmal Anzeichen eines Lächelns anmerken. Der Ruhm hatte sein Gesicht nur ein wenig blasser gemacht. Eine kindlich Unbefangene warf ihm eine weiße Chrysantheme zu, die durch den Frost ein wenig gebräunt war. Nun wurden seine Hände ganz unerwartet zu Verrätern seiner Aufregung: sie verkrallten sich in der Blume und zerrupften sie im Handumdrehen. Den Saal erfüllte begeistertes Stimmengewirr: „Da sieh mal einer an!... Gummischuhe und Nymphen!... Sehen Sie doch nur seine Hände an!..." Nur der betrunkene Poet konnte sich nicht beherrschen und rief zornig:

„Warum tust du das, du Mandrill?"

Aber man beschwichtigte den Poeten. Michail schritt eilig in die Garderobe. Ihm folgte eine ganze Gesellschaft. Man forderte ihn auf, mit zu Abend zu essen. Eine Dame wiederholte besonders beharrlich mit singender Stimme:

„Ach, wie böse Sie doch sind! Bleiben Sie doch!"

Digitized by Google

Er blickte ihr in die Augen und wandte sich ab: das war eine allzu erschütternde Lektüre. Ruhm, ungeheurer Ruhm wurde ihm, dem selbstsüchtigen Phantasten aus der Telephonzelle, der Karikatur eines Rebellen, dem Autodidakten aus der Garderobe zuteil. Alles übrige erschien bedeutungslos. Neben den Augen verschwand sogar die Dame, die schicke Dame, die bereit gewesen wäre, sich auf der Stelle jeder beliebigen Laune des stolzen Rothaarigen zu fügen. Er hätte die ganze Nacht den Namen „Michail Lykow" anhören können, der sich bis zu einer Definition aus dem Wörterbuch auswuchs, hätte Lobreden, Worte des Erstaunens und Philosophiererei anhören können. Er hätte als Ehrengast Champagner trinken, gnädig herablassend mit fremden Gläsern anstoßen können. Er hätte, ohne Umschweife gesprochen, mit dieser, in Geld gemessen, für ihn unerreichbaren Frau ins Bett steigen können. Er hätte alles tun können. Spröde und bleich drängte er sich jedoch schweigend zum Ausgang. Er bat nur um eine einzige Belohnung: ihn von den Gummischuhen zu dispensieren. Er müsse gehen. Wohin, das erklärte er nicht und überließ es der gekränkten Dame, sich die Haarwickel ihrer Rivalin auszumalen, und dem sentimentalen Scheifes, allen zu versichern, daß der glückliche Debütant zu seinem Mütterchen, einer schwindsüchtigen Wäscherin, fortgeeilt sei, um mit ihr „seine Freude zu teilen".

Er rannte durch die leere Straße, die sich Vergeßlichkeits- und Stummheitsunterricht in Gestalt großflockigen Schnees erteilen ließ. Im Schnee spiegelten sich die Lichtflecken der Fenster. Der Schnee war eine Belehrung über den Verlust der kommenden Nächte, die des Lichtes und Schutzes entbehren sollten. Er fiel auch auf die Felder der Umgegend, wo die Bauern in Haufen bei-

Digitized by Google

sammen standen und die Schlünde der Kanonen auf die Barockkathedralen von Kiew richteten. Er erstickte die Schüsse. Er ließ sie wie ein Gähnen erklingen. Die Proportionen verschiebend, verwandelte der Schnee das jedermann aufregende, ungeheure Ereignis in eine blasse Spur, in die Schritte eines verspäteten Passanten, in das Knarren einer eingefrorenen Tür, — so sehr war er ein nicht nur vorkriegsmäßiger, sondern ein geradezu vorhistorischer, schweigsamer Schnee, der zwar sehr leicht, schon allein vom Atem eines Kindes zergeht und jedes Frühjahr wieder fortschmilzt, aber auch das Beständigste ist von allem, was die russische Geschichte und die russische Seele kennt.

Michail sah jedoch nicht den Schnee. Das Weiß betrachtete er als notwendiges Attribut seines Ruhmes. Die Stille aber erschien ihm in ihrer Angespanntheit gleich einem mit Infusorien gesättigten Wassertropfen, von Myriaden von Glückwünschen und Vivats erfüllt. Er legte die Hand auf das feuchte, von Schneeflocken bedeckte Gesicht, auf dieses arme, halbkindliche Antlitz, um es vor dem Atem des Ruhmes, seiner neuen Geliebten, zu schützen, und eilte weiter, vorüber an aufgetürmten Schneemassen und einsamen Patrouillen.

8

Der Held wird zum Helden.

Warum war Michail nicht vorher zu Artjom gegangen, warum hatte er nicht den leiblichen Bruder in den Stunden seiner außerordentlichen Einsamkeit aufgesucht, als er nahe daran war, ein Gespräch mit dem Herbstregen anzuknüpfen oder sein Leid dem erstbesten Pferd zu kla-

Digitized by Google

gen? Die Eigenliebe, die verruchte Eigenliebe hatte ihm die natürlichste Richtung versperrt. Vor dem Papa, der ihm noch vor kurzem die Hosen gestrafft hatte, schämte er sich nicht. Anders stand es mit Tjoma, — der war seinesgleichen und zugleich ein erbitterter Konkurrent. Vor ihn konnte Michail nur als Sieger hintreten. Als er dem Bruder einmal zufällig begegnet war, hatte er den Verschwörer gespielt. Mit der ganzen Phantasie eines Zeitungskorrespondenten hatte er ihm die heroische Verteidigung der Semjonow-Kasernen entworfen und sich mit besonderem Nachdruck bei jenen Einzelheiten aufgehalten, die Artjom hätten gegen ihn erbittern können. Zu diesem Zweck hatte er sogar den Versuch gemacht, die längst überwundene Feindschaft gegen die Bolschewiki in seinem Innern wiederherzustellen. Dagegen hatte er dem Bruder die beste Seite seiner Biographie verheimlicht: den Oktober. Er hatte befürchtet, der Zärtlichkeit seiner grauen Augen zu begegnen, die für ihn schmerzhafter war als die erzielte Entfremdung. Obwohl Michail seinen Bruder jetzt nicht zu sehen bekam, bemühte er sich vergeblich, nicht an ihn zu denken. Tjoma wurde für Michail gewissermaßen zu einem Gattungsnamen, und in den Nächten sprachen statt seiner die griesgrämigen Geschütze. Von ihm, von Tjoma, von seiner beschränkten, trübseligen Betätigung lärmten alle Spalten der zehn Zeitungen, während sie die Poesie Michails mißachteten. Durch die Evidenz des Lebens, durch die Miniaturtheater, durch die wiederhergestellte Alltagsordnung scheinbar verdrängt, brachte sich Artjom jetzt bald durch Patrouillen, bald durch Bahnhofspaniken und Feuergefechte, bald durch den Schauer der Extrablätter plötzlich wieder in Erinnerung. Die Symptome eines ungeheuren historischen Prozesses verwandelten sich in Mi-

Digitized by Google

chails Auffassung mit Leichtigkeit in schlaue Ränke Artjoms.

Nur schwer läßt sich mit Genauigkeit feststellen, wie Michail sich zu dem Bruder verhielt: hier ließen sich alle Abstufungen menschlicher Gefühle finden. Zuweilen haßte Michail den Bruder, haßte ihn bis zur Selbstvergessenheit. Wie gern hätte er ihn getötet, nicht heimtückisch, nein, den ganzen Triumph der Erniedrigung auskostend und ihn hinter sich herschleifend wie einstmals den Kater der Bäckersfrau!... Aber der Haß verwandelte sich leicht in qualvolle Zuneigung. Es gab ja nur einen Menschen in der Welt, der Michail beschäftigte: der Bruder. Die Erfolge Artjoms wie seine Mißgeschicke fanden bereits seit der Zeit ihrer ersten gemeinsamen Spiele in Michail ihre physiologisch-schmerzhafte Resonanz, als hätten ihre Blutgefäße miteinander in Verbindung gestanden. Wie sehr sehnte sich Michail in den Stunden seiner Hilflosigkeit danach, zu Artjom zu eilen! Warum? Das begriff er selbst nicht. Er verachtete den Bruder, und zugleich trieb ihn die Vereinsamung unaufhaltsam zu der schützenden Breite von Tjomas Schultern. Möglich, daß hieran unterbewußte früheste Kindheitserinnerungen die Schuld trugen, als Tjoma, ob er nun wollte oder nicht, den jüngeren Bruder betreuen mußte. So nahm das Bild der Mutter, das zu verschwommen war, um faßbar zu sein, Tjomas Züge an.

In der letzten Zeit jedoch bekam die Wut die Oberhand, und es waren durchaus keine idyllischen Motive, die Michails Lauf nun beschleunigten. Der von Scheifes und Co. gekrönte Held suchte nach der letzten, für ihn süßesten Belohnung: nach der Erniedrigung des Bruders. Dieser selbstüberzeugte Hammel sollte jetzt endlich die ganze außerordentliche Bedeutung Michails zu fühlen bekommen!

Digitized by Google

Artjom schlief noch nicht. In diesen kleinen Zimmern war alles, selbst der ächzende Gang der Küchenuhr, selbst die Küchenschaben, von einer außerordentlichen Alltäglichkeit. Nach dem „Zirkel" mit seinen Kronleuchtern und Ovationen, nach dem Triumph erschien Michail dies hier als ein armseliges Vegetieren. Artjom selbst und das Grau seines Rockes, der Wangen und Augen war ebenfalls ein Teil des Mobiliars, vielleicht sogar der alltäglichste. Seine gut überpanzerten Leidenschaften sprangen ja niemals ins Auge. Er hatte den Schemel näher an die Lampe gerückt und las eine Moskauer Zeitung, wobei der Staffage dieser Szenerie, der Umgebung in Gestalt der Tassen und der Uhr und der Verteilung der kupferfarbenen Lichtflecken mehr von dem Charakter alter holländischer Genrebilder als von der Buntheit und Lebendigkeit der Ereignisse anhaftete, mit denen das zerknüllte Blatt überfüllt war. Wäre Michail nicht so sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen, so hätte er dieser Szenerie sicher ein verächtliches Lächeln gewidmet. Eine solche revolutionäre Gesinnung, das heißt eine maulwurfartige, unterwühlende, mit Lampenlektüre verbundene, feldgraue revolutionäre Gesinnung konnte er unter keinen Umständen anerkennen. In einem Zustand unterirdischer revolutionärer Tätigkeit, bei der es keine Kämpfe im großen Maßstabe gibt, muß die Romantik doch wenigstens Parolen, doppelte Ausgänge und einen besonderen Tonfall geflüsterter Worte diktieren. In diesem Augenblick jedoch vermochte er den Bruder nicht einmal genau zu betrachten. Seine ganze Nüchternheit hatte gerade dafür ausgereicht, das ziemlich verzwickt gelegene Quergebäude ausfindig zu machen. Schon sein Pochen an der Tür verriet Exaltiertheit. Da dieses Pochen außerdem so spät erfolgte (die Küchenuhr war schon bis drei gehum-

Digitized by Google

pelt), schreckte es Artjom einigermaßen auf. Kam doch die Nähe bestimmter Fristen nicht nur in der Zahl der Flaschen zum Ausdruck, die von den Gästen verschiedener Nachtlokale ausgetrunken wurden, sondern auch in so verspätetem Besuch, auf den in der Regel ein kurzes Bereitmachen zum Aufbruch, zwei bis drei leere verschneite Straßen, ein Platz und eine kurze trockene Salve folgten. Artjom hatte sich schon längst auf einen solchen Epilog gefaßt gemacht, und als er das ungeduldige Klopfen vernahm, blickte er mechanisch nach der an der Tür hängenden Mütze, dieser einzigen Gefährtin, die den Unglücklichen in derartigen Fällen durch die Seitengassen zu begleiten und mit ihm zusammen in den stillen Schnee zu fallen pflegt.

Artjom freute sich über Michail, den er in der mühseligen Anspannung der Kleinarbeit fast vergessen hatte. Der Anblick des unverschämten Haarschopfes erweckte in ihm Erinnerungen an das Bockspringen und das Knöchelspiel der Kinderjahre. Da er keine Lust hatte, der Bedeutung von Michails Kommen, der Bedeutung seiner Blässe oder der Häufigkeit seiner Seufzer tiefer auf den Grund zu gehen, machte er keine weiteren Umstände und sagte nur:

„Du bist es? Das ist schön! Magst du Tee? Ich lasse den Samowar aufkochen."

Es ließ sich nichts Entweihenderes erdenken als diese gewöhnlichen Worte. Ihre Wirkung auf Michail war katastrophal. Die Lampe, die Uhr und die Küchenschaben machten sich mit einem Schlag fühlbar. Sie wälzten sich Michail entgegen, gemeinsam mit allen Oberhemden und mit allen Gummischuhen der Welt. Er machte die denkbar dümmsten Körperbewegungen, als wollte er diesen Angriff abschütteln. Ein Zuschauer hätte

Digitized by Google

glauben können, er hüpfe. Schließlich überwand er die Dissonanz des Empfanges. Er begann zu sprechen. Er sprach von seinem Triumph, nein, er rekonstruierte ihn laut. Er scheuchte die Küchenschaben durch Kronleuchter und Musik auf. Von neuem wiederholte er alle Gedichte, und Tausende von Händen überschütteten ihn mit sternförmigen Blumen. Darauf folgte eine Pause, denn die Menschen haben noch keine entsprechenden Worte erfunden, und auf die Pause folgte ein einziger Seufzer, bekräftigt durch die Unbestimmtheit der Geste: er bedeutete „Ruhm".

Teilnahme und Ekel bekämpften sich in Artjom. Wie rein war ihm dieses stille Zimmer mit dem Rascheln der Küchenschaben vor dem Kommen Michails erschienen! Jetzt fand an den Wänden wie in einem Kino die Vorführung der banalsten Kneipengeschichte statt. Scheifes' Rede veranlaßte Artjom, bei all seiner Zurückhaltung, sein Gesicht schmerzhaft zu verziehen. Sie erinnerte an den säuerlichen Geruch des Erbrechens. Er bedurfte der ungeheuren Anspannung männlich reifer Zärtlichkeit und Nachsicht, um Michail nicht vor die Tür zu setzen und statt dessen mit der ganzen Konzentriertheit des Schmerzes die Worte auszusprechen:

„Du tust mir leid, Michail."

Diese Worte wurden zwar laut ausgesprochen, aber an niemanden gerichtet. Michail war zwar im Zimmer anwesend, aber sie gelangten nicht bis zu ihm. Sie erschienen ihm absurd wie die Gedichte jenes Poeten aus dem „Zirkel". Man konnte Michail bedauern, als er durch die Moskauer Felder eilte, man mußte ihn bedauern, als er die Gummischuhe mit Kreide numerierte. Wie oft hatte er damals insgeheim all der Wärme, all der Süße jenes schonenden, ihn gewissermaßen nur leicht streifen-

Digitized by Google

den Mitleids Tjomas gedacht. Jetzt aber, nach der Nacht im „Zirkel", handelte es sich nicht mehr um Mitleid, nicht um das dumme und dreiste Mitleid, sondern um Verehrung.

Michail war allzu glücklich, um zornig zu werden. Er verstummte nur. Zum Nachhausegehen war es zu spät: Artjom wollte ihn unter Hinweis auf die unruhigen Zeiten nicht gehen lassen. Es stand ihm also bevor, die Nacht hier zu verbringen. Er ging in die Küche. Er lauschte, wie das Wasser in den Rohren rauschte, und das war für ihn eine richtige Fortsetzung der Ovationen. Er erstickte unter der Permanenz des Aufstiegs. Als er die Tür, die aus dem Flur in den Hof hinausführte, ein wenig öffnete, begegnete ihm irgendein Gesicht. Die Weiße des Schnees ermöglichte es ihm, einen Schnurrbart und Achselstücke zu erkennen. Trotzdem Michail hoch über den ihn umgebenden Dingen schwebte, begriff er sofort: — man war gekommen, um Tjoma zu holen. Die Sprache dieser Schneenacht mit ihrer Stille, mit dem wahnsinnigen Gebaren rings um Champagnerflaschen, mit der ganzen tiefen Bedeutsamkeit des unregelmäßigen Geschützdonners wurde ihm jetzt verständlich. Die Nacht seines Aufstieges und Glückes war in der Tat eine große Nacht. Sogar die Ereignisse waren bemüht, nicht hinter ihr zurückzustehen: statt in der Sprache der Küchenschaben begannen sie in jener der Revolvertaschen zu reden. Im Mittelpunkt aber stand unvermeidlich er, Michail.

Daher erschien das folgende in all seiner Unerklärlichkeit Michail natürlich und äußerst einfach. Als eine grobe, wie die Achselstücke schablonenhafte Stimme ertönte: „Ist Artjom Lykow hier?", antwortete Michail im vollen Bewußtsein, daß dies nicht eine Einladung zu

Digitized by Google

einem Festgelage zu Ehren der neuen Berühmtheit, sondern eine Einladung zum ernsthaften Tode, zum lakonischen und kläglichen Tode inmitten öder Schneefelder war, — antwortete er, ohne zu stocken: „Ja, ich selbst bin es."

Die grobe Stimme war nur die in der Form veränderte Stimme des Ruhmes. Als man aber Michail auf die Straße hinausgeführt hatte, dachte er weder an die ihn umgebenden Leute noch an Artjom, dem er das Leben gerettet hatte. Er dachte nicht einmal an den Ruhm. Er befand sich bereits in jener Phase des Glücks, in der an die Stelle der Gedanken lichte Nebelflecke und der schnelle Lauf von Assoziationen treten, Wolken vergleichbar, die von einem Scheinwerfer durchleuchtet werden. Er blickte auf die Knöpfe des Offiziers und sah Pupillen. Er lächelte.

Ob nun in dem Verhalten der Offiziere ihre für jene Zeiten außergewöhnliche Humanität oder aber nur der Umstand zum Ausdruck kam, daß sie der allnächtlichen Wiederholung der gleichen Szenen, das heißt des Hin- und Herlaufens, der Salven und Todeszuckungen müde waren, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls brachten sie Michail, statt den natürlichen Ausweg zu wählen (den man damals „Erschießung auf der Flucht" nannte), in die ehemalige Fremdenpension „Skutari", die für die Unterbringung von Verhafteten verwandt wurde.

Hier nahmen die Prüfungen jedoch erst ihren Anfang. Ein hochgewachsenes Subjekt mit hellblondem, sorgfältig gepflegtem Vollbart, das sich „Vertreter der Astrachaner Armee" nannte und, nach der fauligen Säure seines Atems zu urteilen, Alkohol in großer Menge zu sich genommen hatte, fand aus irgendeinem Grunde, als es die Zimmer durchschritt, die angefüllt waren mit den vor Schreck

Digitized by Google

und Müdigkeit starren Körpern der Verhafteten, ausgerechnet an Michail Gefallen. Ob es nun der Schopf war, der seine ganze demonstrative Unfügsamkeit bewahrt hatte, oder die Beweglichkeit der Hände, oder aber die noch nicht zur Entladung gelangte Gehobenheit seines ganzen Zustandes, das ist unbekannt, doch veranlaßte ihn bestimmt irgend etwas, neben Michail stehenzubleiben. Nachdem er eine Minute lang schweigend in jener qualvollen Anspannung dagestanden hatte, die sich auf jede beliebige Weise — durch einen Schuß, durch Tränen oder durch Raserei — entladen kann, trat dieser Mensch an Michail heran und begann ihn zu schlagen. Den ganzen Rest der sich durchaus nicht übereilenden Dezembernacht verbrachte er dann hier, unentwegt die gleichen kurzen und dumpfen Schläge wiederholend, die er um des Rhythmus willen mit eintönigem Schimpfen begleitete. In seiner Stimme und in seinen Bewegungen lag die unerträgliche Qual eines einschlafenden Menschen, und wenn nicht das klebrige Blut auf seiner knochigen Hand gewesen wäre, so hätte ein Außenstehender meinen können, daß es sich hier um eine unverständliche Zeremonie handelte. Er schlug miserabel, schlug auf die Nase, auf die Augen, schlug unlustig wie ein gedungener Tagelöhner, und er hätte Michail zu Tode geprügelt, wenn der Tagesanbruch dem Tod nicht um ein geringes zuvorgekommen wäre.

Michail verweilte immer noch weit fort von den kleinen Zimmern des „Skutari". Die Intensität der inneren Arbeit machte ihn unempfindlich gegen physischen Schmerz. Nur kaum verborgen hinter der Hand des bärtigen Kerls, die wie ein Pendel hin und her ging, näherte sich der Tod Michail mit jedem Schlag. Er, der Tod, fühlte sich hier inmitten der Gäste der ehemaligen „möb-

Digitized by Google

lierten Zimmer" zu Hause. Michail, der sich über die Fragen seiner Genossen und über das Geschimpf seines Peinigers mit Schweigen hinweggesetzt hatte, konnte einer Auseinandersetzung mit dem Tode nicht entgehen. Er rückte in seiner ganzen Einfachheit immer näher und machte die Umstände der bevorstehenden Begegnung geradezu gleichgültig: noch ein paar schwere Schläge — oder das Weiß des Wintermorgens mit dem Passieren von Gängen und vorhergehendem Ausziehen der Stiefel.

Bei all ihrer Grausamkeit erwies sich diese Nacht in gewisser Weise besorgt um das Schicksal Michails. Die Ernüchterung stellte sich selbstverständlich, beschleunigt durch die ganze Wichtigkeit der Stunde, schneller als gewöhnlich ein. Der operettenhafte Ruhm ließ sich nicht mit der natürlichen Feierlichkeit des roten Kleisters vereinen. Der Tod forderte eine andere Stimmung. Er verwandelte die Stimmen des Triumphes, die noch vor kurzem ertönten, in das widerliche Miauen jahrmarktlicher Leierkästen. Seine Stummheit war so ausdrucksvoll, daß das Gehör in der Lautlosigkeit des Raumes hilflos umherirrte. Die Ernüchterung trat plötzlich in ihrer ganzen Vollständigkeit ein. Michael hatte noch Stiefel an, innerlich aber war er nackt bis zu jener ungeheuerlichen Nacktheit des stubenblassen, unglücklichen Körpers inmitten der Kompliziertheit und Aufgetürmtheit der Dinge, Gedanken und Geschehnisse, die uns im Operationssaal so sehr Angst zu machen pflegt. Aber die Ernüchterung mußte ja ohnehin über kurz oder lang, wenn auch in verkleinertem Maßstab, kommen, um diesen selbstsüchtigen Menschen durch alle Einzelheiten der äußerst dummen Situation und durch die Schande vor sich selbst, vor den betrunkenen Verehrern aus dem „Zirkel", ja, sogar vor

Digitized by Google

den auf den Tischen stehenden Flaschen zu zermartern. Sie mußte ohnehin gekrönt werden durch die Begegnung mit den grauen Augen des Bruders, die sowohl sein Kommen als auch sein dummes Hüpfen und die ganze possenhafte Ekstase des selbstzufriedenen Naivlings gesehen hatten. Dann werden wir ein Recht haben, von der Besorgtheit des Schicksals zu sprechen, das diese Ernüchterung nicht zu einem Absturz in die tränenreichen Schluchten der Reue, sondern zu einem Aufstieg auf Michail bisher unbekannte Höhen machte.

Plötzlich durchfuhr ihn ein schmerzliches Beben, als er sich an die Estrade des „Zirkel" und auch daran erinnerte, daß er selbst auf ihr gestanden hatte. Der bärtige Kerl, der dieses Zittern für ein Zeichen der besonderen Treffsicherheit seiner Faust hielt, grinste zufrieden. Aber Michails Gedanken gingen schnell auf etwas anderes, Größeres über. Ihn retteten der Maßstab seines Zustandes, der eilige Flug nicht zu Ende gedachter Gedanken, vor allem aber eine unerwartete Explosion des ganzen Vorrates an menschlicher Zärtlichkeit, die, einige vergessene Träume und vielleicht auch noch die Farbe seiner Augen nicht mitgerechnet, in seinem Leben auf keine Weise hatte zum Ausdruck kommen können.

Diese ganze Zärtlichkeit richtete sich jetzt auf jenen Menschen, den er, wie ihm früher schien, gehaßt hatte: auf Artjom. Gerührt erinnerte sich Michail der zottigen Wimpern, die den metallischen Willen der Augen milderten. Er erinnerte sich daran, wie Tjoma ihm einstmals die Zwetschgenmusreste aufs Brot strich, während ihm selbst das Wasser im Munde zusammenlief, und er seinem Wunsch, auch von der Leckerei zu kosten, nur durch die übermäßige Leidenschaftlichkeit seiner Fragen: „Nun, schmeckt es?" Ausdruck verlieh.

Digitized by Google

Michail vernahm die Worte, die in dieser Nacht ausgesprochen wurden: „Du tust mir leid." Er gab sich diesem Mitleid Artjoms hin, welches das Zimmer mit der Gegenwart jenes Gastes erfüllte, den alle Todgeweihten herbeirufen, sei es nun inmitten von Holzplanken, Schaluppen und arktischen Eismassen oder auf den vollgespuckten Fußböden der Gefängniszellen.

Er empfand die physische Wärme dieses Mitleids, sein melodisches Zittern, seine Bitterkeit. Als es ihm schließlich bewußt wurde, daß er, ohne es selbst zu wünschen, allein dem Gesetz der Trägheit folgend, den Bruder gerettet hatte, daß Artjom diesem schwankenden dunkelblonden Bart entgangen war und daß er jetzt dem Schmerz und auch dem Tode gegenüber Artjoms Stellvertreter war, da lächelte Michail. Sein Peiniger merkte dieses Lächeln. Seine erhobene Hand hielt inne, und er wurde für einen Augenblick nachdenklich. Darauf gähnte er verzweifelt und nahm die unterbrochene Arbeit wieder auf.

Michails Zärtlichkeit war so groß, daß sie sowohl für die hagere Brust des Papas, der sein Oberhemd abgelegt hatte, als auch für die zerrissenen Schuhe des Poeten, kurzum, für alle ausreichte. Sie vergoldete jetzt seine Kindheit. Zum ersten Male stand ihm die Erscheinung des Schneiders Primjatin, die ihn ewig begleitete, in einer anderen Umgebung vor Augen. Verschwunden waren die Teeschenke, die Fliegen, die komischen kleinen Schritte des betrunkenen Schneiderleins, kurz, der ganze Brechreiz, die ganze seelenerniedrigende, protokollarische Exaktheit des Milieus. Primjatin sprach keine anekdotischen Sätze mehr. Er war ein Vogel, eine leichtbeschwingte Lerche mit einer Mütze auf dem Kopf. Er flatterte, heroisch und selig.

Digitized by Google

Das war bereits ein halb traumhafter Zustand. Michail schwanden die Kräfte, er wurde bewußtlos. Der Astrachaner schlug ihn immer weiter: er schlug ja doch nicht den Michail Lykow, nicht einmal einen Bolschewiken, einen von jenen, die sein weißes Gutshöfchen niedergebrannt hatten, nein, er prügelte seinen eigenen robusten, lebenszähen Stumpfsinn. Er hörte mit dem Schlagen erst auf, als das grelle Morgenlicht und ein plötzlicher Tumult in den Zimmern des „Skutari" ihn daran erinnerten, daß es Zeit war, davonzulaufen, andernfalls einige Stunden später ein anderer bärtiger Kerl (gibt es deren in Rußland etwa wenige?) ihn stumpf auf die Nase schlagen würde.

Auf diese Weise zögerte diesmal der Tod und kam zu spät. Am Abend bereits stand Artjom mit feuchten Umschlägen zu Michails Häupten. Es bedurfte mehrerer Wochen, um die Spuren der Nacht im „Skutari" zu verheilen. Die wohltuende Wirkung des vollzogenen inneren Umschwunges bedurfte jedoch keiner Vernarbung. Jener Michail, der zwei Monate darauf auf dem Krestschatik die aus Browary kommenden roten Regimenter begrüßte, war ein neuer Michail, kein Führerkandidat und keine berühmte Persönlichkeit, nein, einfach ein Mann der Masse, einer unter Tausenden, der die allgemeine Aufregung des: „Kommen sie? kommen sie nicht?" teilte und lächelte, weil an diesem Frühlingstag jedermann lächelte.

Solcher Art ist die Heilkraft des wahren Heldentums.

Digitized by Google

9

Die Sektion für minderwertige Kinder des Volkskommissariats für Soziale Fürsorge.

Die aus den Verhältnissen jenes Frühlings herausgelöste Tatsache könnte unwahrscheinlich erscheinen: in einer der Villen der Vorstadt Lipki, in einem Salon, in dem drei lahme Schemel und ein Empire-Sekretär prangten, auf den bei der Inventaraufnahme ein großes Etikett aufgeklebt worden war, saß unter einem himbeerfarbenen Plakat, das in verschnörkeltem Stil verkündete: „Die Sozialfürsorge ist die Krone auf dem Haupt des Proletariats", inmitten von Kindergärtnerinnen, deren Alter sich nicht bestimmen ließ und die vor Exaltation die dürftigen Zöpfchen ihres eilig zusammengeknoteten Haares verloren, inmitten von zerbrochenen Gewehren, welche rote Partisanen nach ihrer Einquartierung hier zurückgelassen hatten, sowie auch inmitten von zwei durch irgendwessen Unverstand hierher gebrachten kreischenden Findlingen — unser Held, den schon allein sein Haarschopf genügend davor schützte, mit irgend jemand anderem verwechselt werden zu können. Zudem war aus der Selbstsicherheit, mit der er den erwähnten zerzausten Personen irgend etwas von Fachausdrücken Strotzendes über die „soziale Erziehung minderwertiger Kinder" vorlas, klar zu ersehen, daß sein Verweilen auf dem lahmen Schemel durchaus kein zufälliges, sondern ein ständiges, am ehesten wohl ein dienstliches war. Um etwaigen Vorwürfen bezüglich der Phantastik von Michail Lykows Lebenslauf vorzubeugen, der alsbald nach dem zweitmaligen Einrücken der Roten in Kiew in der

Digitized by Google

Tat Mitarbeiter der „Minderwertigen-Sektion der Unterabteilung für Kinderschutz des Volkskommissariats für Soziale Fürsorge der Ukrainischen Sozialistischen Sowjet-Republik" geworden war, müssen wir den Lesern einige Abnormitäten jener herrlichen Zeit in Erinnerung bringen.

Womit beschäftigten sich die Leute im Laufe der ersten drei bis vier Revolutionsjahre? Wenn man einige Beschäftigungen, die für alle in gleicher Weise obligatorisch waren, wie etwa bürgerliche Begeisterung, gegenseitige Vernichtung an den Fronten, Hungern oder Anstehen vor den Geschäften nicht mitrechnet, so stellt sich heraus, daß damals alle sich mit Dingen beschäftigten, die ihnen durchaus nicht lagen. Dies war nicht nur, ja, wir können sogar sagen, nicht so sehr durch die Anziehungskraft der Lebensmittelrationen der verschiedenen „Glawkis"[1]) mit ihren der Mehrheit der Bevölkerung wenig bekannten Namen, als in der Hauptsache durch jenen allgemeinen Wirrwarr geboten, in dem alle Ideen, alle Stände und alle Berufsarten endgültig durcheinander gerieten. Es war jene bemerkenswerte Zeit, als dem Poeten aus dem „Artisten-Zirkel" die Statistik der Staatskontrolle übertragen wurde, als der Börsenchronist Scheifes sich mit nichts anderem als mit dem Mutterschutz beschäftigte, während der Garderobier Grigori botanische Exkursionen der „Sektion für Allgemeine Militärische Ausbildung" organisierte. Uns versetzt eher der Papa in Verwunderung, der infolge seines extremen Konservativismus nicht zum Instruktor irgendeines kollektiv-mimischen Studios geworden war, als Michail, der sich der irrsinnigen Logik der Ereignisse fügte und sich auf den Vorschlag eines der früheren Gäste des „Zirkels" hin in das Kommissariat für soziale Fürsorge begab. Weder der

[1]) Zentralverwaltungen der verschiedenen Industriezweige

Digitized by Google

„Pajok" — die Lebensmittelration — noch die Mandate spielten bei dieser Entschließung eine Rolle. Michail war vom Betätigungsdrang besessen, und obwohl er über keinerlei Qualifikation verfügte, war er doch bereit, jede beliebige Arbeit zu leisten, nur um zu arbeiten. Eine fieberhafte Aktivität bemächtigte sich damals aller, und die Exaltation der sozialfürsorglichen Kindergärtnerinnen bildete durchaus keine Ausnahme.

Die Einwohner von Kiew empfingen die Bolschewiki mit den gleichen Gefühlen, mit denen man auf einer öden Zwischenstation Zeitungen aus der Hauptstadt zu empfangen pflegt. Der Pastetenküchen und leerausgehenden Umstürze, der Hetmansleute und der Petljura-Anhänger bis zum Überdrusse satt, stürzten sie sich in den Strudel der zahllosen Komitees, Kommissionen und Konferenzen. Es war eine Zeit der Projekte und Voranschläge, die später allerdings durch die Zensur des Lebens erbarmungslos gestutzt wurden, dadurch jedoch weder dumm noch überflüssig wurden, wie es heute so manche von den allzu hellsehend gewordenen Träumern hinstellen wollen. Wäre es nicht höchste Zeit, daß wir unseren tadelnden Spott statt auf den Jüngling, der die Herstellung des allgemeinen Glücks detailliert projektierte, auf seine spätere Erscheinungsform, das heißt auf den griesgrämigen Skeptiker richteten, für den die Beschränktheit der Mittel sich aus einem Unglück in eine Art von Lebenskater verwandelt, für den der Fortfall jeglicher Theorie zur Theorie wird und wirtschaftliche Überlegungen der einzige Maßstab menschlicher Ideale sind?

Von jener Periode ist leider nur sehr wenig übriggeblieben. Sogar das sogenannte „Material", das heißt ganze Waggonladungen von Papier, vollgeschrieben von edlen Phantasten, wurde teils vor dem Eintreffen der

Digitized by Google

Weißen von den erschrockenen Hauskomitees verbrannt, teils später als Feuerung für die kleinen „Burschuika-Öfen" verwendet, die sich durch schlechten Zug auszeichneten. Wieviel Erhabenes und Verführerisches enthielten diese zugrunde gegangenen Projekte! Das Leben, von dem sie ein Bild entwarfen, hatte die ganze Anziehungskraft des wiedergewonnenen Paradieses. „Paläste der Arbeit" und „Paläste der Kunst" ragten dort fast in jedem Stadtviertel empor, wobei sie, offenbar kindlichen Märchenerinnerungen zu Ehren „Paläste" genannt, diese ihre Bezeichnung rechtfertigten. Wieviel unverständliche Reißbrettzeichnungen, wieviel zehnstellige Zahlen, wieviel Dachgärten und elektrische Ventilatoren! Das alles war für irgendeinen kleinen Ort bestimmt, wo es nicht nur keine Paläste, sondern nicht einmal ein anständiges Haus mit Wasserleitung und Kanalisation gab, wo die Blicke des Passanten statt der projektierten Blumengärten einen kleinen Bengel gewahrten, der in verdächtiger Stellung an einem Zaun stehengeblieben war, auf dem die in ganz Rußland übliche sakramentale Bitte: „Verunreinigung verboten!" in analphabetischer Schreibweise prangte. Die Architekten überzogen Kiew mit Parkanlagen, wobei sie den Bildhauern nicht nur Plätze für die zehn Variationen von Karl Marx, sondern sogar für das Denkmal eines gewissen Kämpfers für die Befreiung der Martinique-Sklaven bereitwillig einräumten. Die Musiker versprachen in allernächster Zukunft mit Hilfe der Fabriksirenen neue Rhapsodien zur Aufführung zu bringen. Die Pädagogen sahen bereits alle Kinder sich vergnügt im „Palast des Kindes" (selbstverständlich in einem Palast!) tummeln. Sie stritten sich nur darüber, wie die für die Mußestunden der Kinder bestimmten Zimmer aussehen sollten, da ja Kinder für grelle Farben übermäßig emp-

Digitized by Google

findlich seien. Was die Ärzte anbelangt, so schickten sie fürsorglich alle Einwohner von Kiew in die „Erholungsheime" der Krim. Es wäre ganz undenkbar, den Inhalt aller dieser Papierzentner, welche die Herzen der Menschen für einen Tag und später, im harten Winter, auch ihre durchfrorenen Körper für eine Stunde erwärmten, auch nur in aller Kürze anzugeben. Wenn sich darunter auch ein Projekt zur Übermittlung von Signalen an den roten Mars und ein Vorentwurf für den allgemeinen obligaten Unterricht in rhythmischer Gymnastik befand, um den verknöcherten Gang der Bürger in ein graziöses Dahinschweben zu verwandeln, so wollen wir doch lieber ein aufgeregtes Schweigen dem anspruchslosen Spott vorziehen.

In der gleichen Weise wie die anderen Institutionen widmete sich die „Minderwertigen-Sektion des Kommissariats für Soziale Fürsorge" selbstverständlich ebenfalls Projekten. Die Nichtübereinstimmung zwischen ihnen und der Wirklichkeit war eine geradezu poetische. Die Sektion erörterte die Zweckmäßigkeit verschiedener Arten theatralischer Schauspiele im Hinblick auf die minderwertigen Kinder. Die Argumente der Anhänger der Musik und Mimik durchflatterten, dem Salon entschlüpfend, einen großen herrschaftlichen Garten mit blühendem Jasmin und weißen Akazienbüschen, der an einen anderen herrschaftlichen Garten angrenzte, in welchem ebenfalls Jasminbüsche blühten und der zu dem Haus des ehemaligen Generalgouverneurs gehörte, in welchem man jetzt die Gouvernements-Tscheka untergebracht hatte. Die grausame Strenge der Zeit und die durchaus nicht idyllischen Sitten des ehemaligen Gouverneurhauses hatten nicht die geringste Rückwirkung auf die Jasminbüsche beider Gärten, auf das zarte Empfinden der Sektion und auf die

Digitized by Google

leuchtende Bläue der Luft, die zwar häufig von Schüssen durchschnitten wurde, welche entsetzlich waren in ihrem Lakonismus, die aber dennoch Frühlings- und Revolutionsluft war und die Menschen irgendwo, offenbar an der Grenze zwischen den zwei Gärten, zur Schaffung eines Aphorismus' veranlaßt hatte, der lange Zeit an den Mauern Kiews prangte: „Seid erbarmungslos, auf daß die goldene Sonne des Kommunismus die Kinder freundlich anlächle!"

Die Sektion arbeitete unermüdlich. An den zuständigen Stellen, in den Besserungsanstalten für minderjährige Verbrecher und Prostituierte, die sich neuerdings „Kinderheime" nannten, hinterließen die gleichen Riemen die gleichen Rückenstriemen. Was die Arme der Mädchen anbelangt, so zeugten sie durch ihre Fleckigkeit von der Virtuosität des Kneifens der Aufseherinnen, dieser alten Jungfern, die sich für die Verspätung ihrer Leidenschaftlichkeit an den frühzeitigen Sünderinnen rächten. Das „Zentrum" (das heißt die von uns geschilderte Sektion) war empört und entsandte energische Instruktionen. An den zuständigen Stellen las man ärgerlich die nach Paragraphen eingeteilten Ausführungen über die Rückständigkeit und Erziehungswidrigkeit des Kneifens und verwendete die Blätter, nachdem man sie gelesen, zu einem Zweck, für den sie nicht bestimmt waren. An den zuständigen Stellen wartete man auf Brot und Kleiderstoff, man wartete vergeblich. Des Nachts ließen sich die kleinen Mädchen an einem Strick hinabgleiten und liefen mit dem Schrei: „Onkelchen, wir können schon!" zu den Rotarmisten. Die „Onkelchens" belohnten diese Wunderkinder aus Dankbarkeit für ihre in diesen Kriegszeiten notwendigen Dienste mit Krautsuppe, Wurst und Syphilis. Die Knaben hingegen entwischten vornehmlich zu

Digitized by Google

allerhand Bandenführern. Die weniger Unternehmungslustigen überaßen sich vor Hunger an Futterrüben und gingen an Dysenterie zugrunde.

Was die Sektion anbelangt, so arbeitete sie das Projekt einer „Versuchs- und Musterkolonie mit werktätigen Arbeitsprozessen" aus. An der Ausarbeitung des Projektes beteiligten sich alle Fachleute. Die Debatten dauerten vom Morgen bis in die Nacht hinein und zeichneten sich durch außerordentlichen Feuereifer aus. Der Kontrast zwischen dem projektierten Paradies und den Berichten der von einer Revisionsfahrt zurückgekehrten Pädagogen verdoppelte die Ungeduld und die Beklemmungen der Arbeitenden. Eine halb verrückt gewordene Erzieherin, die aus Nowosybkowo oder aus Romny fast ganz zu Fuß mit der festen Absicht eingetroffen war, sich entweder Stoff, Zucker und Petroleum zu verschaffen oder nicht mehr in das dunkle, hungrige, hosenlose Heim zurückzukehren und vor den Augen der Obrigkeit zu sterben, erhielt vor allem, ob sie nun wollte oder nicht, eine Pferdedosis des Projektes zu kosten. O weh, sowohl der Zucker als auch der Stoff waren für die Sektion nur Begriffe, nur Abstraktionen! Die Delegierte drohte und schimpfte zunächst, gewöhnte sich jedoch alsbald an die Alleingültigkeit des Projektes. Eine Woche darauf trat sie, ohne sich dessen bewußt zu sein, in irgendeine vierte Unterkommission ein, die über einige Organisationseinzelheiten dieser wahrhaft titanischen „Versuchs- und Musterkolonie" Beratungen abhielt.

Die Kindergärtnerinnen waren voller Erregung, als sie sowohl Dalcroze-Gymnastik als auch mehrstimmige Deklamation in das Lehrprogramm der geplanten Kolonie einführten. Was aber tat Michail? Wie konnte er seinen äußerst naiven Feuereifer bei einer solch reichlich spe-

Digitized by Google

ziellen Tätigkeit anwenden? Auf diese Frage läßt sich schwer eine Antwort geben. Es gibt eine dem Augenschein nach fieberhafte Art von Arbeit, wie etwa das Flechten von Matten aus Bast, die hinterher wieder aufgelöst werden, wie das Marschieren, ja, sogar das Laufen auf der Stelle, das jene, die sich dieser Übung unterziehen, nicht weniger ermüdet als gewöhnliches Laufen. In dem ehemaligen Salon, wo sich die Sektion befand, wurde dem Provinzler schwindlig von dem Gewirr von Gesprächen, von dem Klappern der Remington-Schreibmaschine, von den Buchungsnummern der auslaufenden Schriftstücke, von der Zahl und der Eleganz der Sekretärinnen: denn hier, wo zum mindesten ein ganzer Staat regiert wurde, konnte man sich nicht um ihn kümmern. Das war eine Illusion, jedoch eine Illusion, die sich auch der Mitarbeiter bemächtigte, die sowohl ihre Stimme als auch ihren Kopf inmitten all der Sitzungen für immer verloren hatten.

Michail hatte das Gefühl, daß er unermüdlich arbeitete, dennoch aber bereitet es uns Schwierigkeiten, den Charakter seiner Arbeit zu definieren. In der Personalliste war er als „geschäftsführender Sekretär" eingetragen, er hatte jedoch nichts mit der Geschäftsführung zu tun, da er vom Chef der Sektion sofort zur Beratung des berühmten Projektes hinzugezogen worden war, zumal er ein Mann war, der die Lebensweise und die Psychologie der aufsichtslosen Kinder aus eigener Erfahrung kannte. Eine gewisse Schüchternheit, verstärkt durch das Bewußtsein seiner Unwissenheit, verurteilte Michail in der ersten Zeit, sich auf die primitiven Gesten eines Statisten zu beschränken. Kaum hatte er sich jedoch einigermaßen mit der Terminologie vertraut gemacht, als er sich auch schon in die Debatten einzumischen begann. Er illustrierte seine

Digitized by Google

Vorschläge durch verschiedene Erinnerungen aus seiner eigenen Kindheit, die auf die gesitteten, kurzsichtigen Kindergärtnerinnen einen ganz verblüffenden Eindruck machten. Er war für sie der lokale Maxim Gorki. Man lauschte seiner Stimme als einer „Stimme aus den untersten sozialen Schichten". Er war Sachverständiger in bezug auf die grausamen Beschäftigungen und die ausweglose Vereinsamung des Stadtkindes. Der Sektionschef meldete voll Stolz dem Volkskommissar, daß in der Kommission auch proletarische Elemente vertreten seien, wobei er damit selbstverständlich unseren Helden meinte. Der Bericht über das Attentat auf den Teleskopfisch (das Michail aus Schamgefühl einem anderen Knaben zuschrieb) hatte außerordentlichen Erfolg. Ein alter Psychiater, der vor Begeisterung seinen Klemmer zum hundertsten Male von der Nase fallen ließ, sagte flüsternd:

„Sie sagen also, daß er ihn habe blenden wollen? Ein äußerst interessanter Fall!"

Über den Teleskopfisch sollte ein Artikel in dem geplanten „Nachrichtenblatt für Soziale Erziehung" erscheinen. So wurde Michail von neuem einer Ruhmesprüfung ausgesetzt, die diesmal maskiert und darum doppelt gefährlich war. Hier fehlten sowohl die Champagnerflaschen als auch die billige Kneipenbegeisterung. Die lyrische Geschäftsatmosphäre stimmte einen vertrauensselig. Michail, der mit dem schlichten Wunsch zu arbeiten hierher gekommen war und alle ehrgeizigen Regungen in sich überwunden hatte, befand sich plötzlich wieder in der Situation eines Helden, und seine eindrucksfähige Natur konnte sich dem gegenüber nicht mit der notwendigen Gleichgültigkeit verhalten. Er befand sich fortwährend in einem gehobenen Zustand. Vor jeder Sitzung geriet er in Aufregung wie ein junger Schauspieler vor dem Hochgehen

Digitized by Google

des Vorhanges, und überlegte, durch welche wilde oder grausame Begebenheit aus seinen Kinderjahren er die Zuhörer verblüffen könnte.

O weh, der ganze Vorrat an Erinnerungen war eines Tages endgültig verbraucht. Es begannen Wiederholungen mit den für den Erzählenden so qualvollen Zwischenrufen der die Geduld verlierenden Zuhörer: „Ja, ja, davon haben Sie uns schon erzählt." Michail versuchte zwar, sich demütig zu fügen und von neuem die ursprüngliche Pose des schweigenden Beobachters anzunehmen, aber da begann ihm das ganze berühmte Projekt, das er noch vor kurzem für den herrlichsten Ausdruck menschlichen Willens und menschlicher Phantasie gehalten hatte, als dümmstes Damenunternehmen zu erscheinen. Abseits zu stehen, dazu war er positiv außerstande. Es blieb nichts anderes übrig, als allerhand möglichst eigenartige und grausige Lügen zu erfinden und sie als eigene Erlebnisse oder Beobachtungen auszugeben. Dem widmete sich Michail nun mit Eifer, indem er nachts Geschichten erfand und tags die naiven Kindergärtnerinnen damit erschütterte. Dank seinen Fähigkeiten gelang es ihm auf diese Weise, seine zentrale Rolle beizubehalten. Aber sein Ehrgeiz, aufgereizt durch die Dankbarkeit des Chefs, die erstaunten Ausrufe der Damen und durch den geplanten Aufsatz über den Teleskopfisch, forderte ein weiteres Aufrücken. Allmählich begann Michail sich auch in die rein theoretischen Streitigkeiten der Pädagogen und sogar der Psychiater einzumischen. Weder die delikaten Andeutungen der Vorsitzenden noch das ärgerliche Flüstern der Sachverständigen konnten ihn davon abhalten. Er hielt das für Intrigen seiner Neider. Da er sich aber seiner Unwissenheit bewußt war, verschaffte er sich ein Lehrbuch der Psychologie für höhere Schulen und versuchte,

Digitized by Google

es zu bewältigen. Aber die Zeiten waren nicht danach: die Menschen vermochten damals nur mit Mühe auch nur zwei kurze Zeitungsspalten zu Ende zu lesen. Die Ereignisse spielten sich auf der Straße, unmittelbar vor den Fenstern ab, so daß nicht einmal Telegramme notwendig waren. Das Lehrbuch wurde beiseite geworfen. Seine Reden aber dauerten fort. Die Begeisterung über diesen redseligen „Vertreter des Proletariats" war schon längst durch allgemeine Empörung abgelöst worden. Man begrüßte ihn kaum noch, und wenn er sich an den Tisch setzte, verstummten alle. Dieses drückende Schweigen war das Vorzeichen eines herannahenden Gewitters. Tatsächlich endete auch eine Sitzung, die der Analyse des vergleichenden Einflusses von Fetten, Eiweißstoffen und Kohlehydraten auf minderwertige Kinder gewidmet war, auf eine ganz außergewöhnliche Weise. Als Michail das Wort ergriff und autoritativ erklärte, daß die Eiweißstoffe die nützlichsten seien, unterbrach ihn der Vorsitzende und schloß die Sitzung in Anbetracht „der Unmöglichkeit, bei der entstandenen Lage die Besprechung der Frage ruhig fortzusetzen".

Michail war wütend. Er erlebte von neuem jene ferne Stunde, als Minna Karlowna auf Mischkas Seele gespuckt hatte. Sein Gesicht, das gewöhnlich bleich war, wurde tiefrot. Das Blut wich nicht aus seinem Kopf, der statt mit wohlgegliederten Gedankenfolgen sich mit einem Dröhnen, mit sprunghaften Assoziationen und mit tierischen Wutkadenzen erfüllte. Wie haßte er doch diese lispelnden Sachverständigen und diese wohlanständigen Damen, die, selbst unfähig, auch nur ein einziges Kind zur Welt zu bringen, ein Schock Fremdwörter auswendig gelernt hatten und sich für kompetent hielten, über alle Kinder der Welt zu urteilen! Michail — war Mischka

Digitized by Google

gewesen, er wußte ganz genau, wie die Kindheit auf dem Jüdischen Basar aussah, er hatte mehr Berechtigung, hier zu sitzen, als all die berühmten Fachleute. Wenn man ihn nicht sprechen ließ, wenn man ihn auf Schritt und Tritt beleidigte, so geschah es nur deshalb, weil die Revolution in ihrer Siegeszerstreutheit ihre Feinde übersah. Hatte man ihm denn nicht gesagt, daß er ein „Vertreter des Proletariats" sei? Jetzt aber — wollten ihn ein Dutzend Bourgeois, die sich vor der Arbeitspflicht in die Sektion geflüchtet hatten, daraus vertreiben. Das durfte nicht geduldet werden. Man mußte Alarm schlagen, mußte alle diese pseudogelehrten Betrüger auseinandertreiben und die Autorität Michails wiederherstellen. Alles, was er früher von den Lokaldelegierten zu hören bekommen hatte, fiel ihm jetzt wieder ein, war ihm behilflich, eine Bilanz zu ziehen, und forderte zusammen mit Michail Sühne. „Die kleinen Kinder dort fressen Futterrüben, diese hier aber reden von Musik!..." Nein, es darf keine Zeit mehr verloren werden!

Michail stand noch regungslos da, während seine Hände bereits, die Richtung weisend, sich in Bewegung gesetzt hatten. Zwei Wortsilben, furchtbar und pathetisch für jeden Bürger, der die Revolutionsjahre miterlebt hat, zwei Wortsilben, die vor dem „Mama" kommen, da man jetzt die kleinen Kinder schon in der Wiege mit ihnen schreckt, wie einstmals mit dem „schwarzen Mann", zwei ganz einfache Wortsilben, die zu vergessen niemandem gegeben ist, tauchten in dem Bewußtsein Michails inmitten der ganzen Formlosigkeit, inmitten der ganzen Stummheit seiner Raserei auf. Die Akazienbüsche des einen Gartens ließen ihre weißen duftigen Dolden in den anderen Garten hinüberhängen. Dem Diensthabenden, der in der Tscheka die Passierscheine aushändigte, versuchte Mi-

Digitized by Google

chail, in der Chaotik seines undurchdachten Rachedrangs alle Dinge — sowohl die Futterrüben als auch den kleinen Dickwanst des Psychiaters und seine eigene proletarische Herkunft — durcheinanderbringend, vergeblich, die verbrecherischen Absichten des Nachbarhauses klarzumachen. Das alles klang sehr wenig überzeugend, und der Diensthabende, der träge gähnte, wollte Michail durchaus nicht nach oben durchlassen. Die Kindergärtnerinnen hatten Glück: dieser Diensthabende besaß ungeachtet seiner Jugendlichkeit eine gewisse Dosis von Skepsis. Er wußte, daß in der Tscheka zuweilen vor Mißgunst mutig gewordene Spießbürger erschienen (die vor der Revolution ihre Zuflucht zum lieben Gott und zur Schwefelsäure nahmen), um die Gattin zu strafen, die ihnen Hörner aufgesetzt hatte, oder um die Überlegenheit des einen künstlerischen Talents über das andere zu beweisen. Der diensthabende Tschekist erkannte die Realität der Denikinleute und der Sozialrevolutionäre an. Was die pädagogischen Meinungsverschiedenheiten anbelangt, so erschienen sie ihm, da sie außerhalb seines professionalen Verwendungsgebietes lagen, nur als Literatur. Die dilettantische Ränkesucht erregte in ihm eher Ekel. Kurz, er war ein sehr positiver und nüchterner Tschekist ohne jeglichen dostojewskischen Einschlag. Er schlug dem Kinderbeschützer vor, sich mit einem entsprechenden Bericht unmittelbar an den Volkskommissar für Soziale Fürsorge zu wenden.

Michail aber fuhr in seiner Raserei fort zu grollen. Er verstieg sich bis zu der Vermutung, daß der Tschekist selbst mit den Saboteuren unter einer Decke stecke, worauf er auf die Straße gesetzt wurde.

Es bedurfte vieler Stunden, vieler Stunden wahnsinnigen, jeglichen Zieles entbehrenden Umherlaufens durch

Digitized by Google

die Stadt, es bedurfte des kalten Windes, der gegen Abend zu blasen begann, einem die Haut zusammenzog und die erhitzten Gefühle mäßigte, es bedurfte der dunklen Nacht, welche die Welt und das menschliche Gewissen unabwendbar ihrer Hüllen beraubt, um Michail zur Besinnung zu bringen. Wie groß und ungastlich aber war diese Nacht mit ihrer Urdunkelheit, mit ihren Schüssen und mit den Liedern der einberufenen Soldaten, die einem die eigene Kleinheit und Schäbigkeit so sehr zu Bewußtsein brachten! Die aufsichtslose Kindheit, die er auf den Sitzungen der Sektion geschildert hatte, sie dauerte noch fort. Kinderei und Gemeinheit hatten ihre gemeinsame Behausung in diesem unbezähmbaren Herzen. Er, der eben erst den Untergang seiner eingebildeten Feinde herbeigewünscht hatte und dem der Diensthabende in der Gouvernements-Tscheka nicht als gestrenger Fachmann des Terrors, sondern als Dilettant anonymer nächtlicher Grausamkeiten erschienen war, kurz, dieser kleine, zudem erfolglose Bösewicht, — wie war er doch rührend in seiner ausweglosen Vereinsamung, in seiner Reue und der Wärme seiner elenden Tränen, mit denen er die unfreundliche Nacht vergeblich gnädig zu stimmen versuchte!

10

Helm und Parteimitgliedskarte. Der Preis eines Lächelns.

Von neuem abgeschminkt und endgültig zum Bewußtsein der Komödienhaftigkeit der drei leeren Monate gelangt, begann Michail vergeblich nach einer Stelle zu suchen, wo er einfach hätte arbeiten können. Er hätte

Digitized by Google

seine Hilflosigkeit und Wehmut lange durch die steilen, ermüdenden Straßen Kiews getragen, wenn nicht das Schicksal es auf sich genommen hätte, für seine Unterbringung zu sorgen. Die in der Stadt plakatierten Mobilmachungsaufrufe beseitigten binnen einer Viertelstunde die Notwendigkeit einer schweren Wahl. Durch die Verhältnisse wurde ein Beruf geschaffen. Eine ganze Generation mußte Kriegführen lernen. Sie lernte, und sie erlernte es, lernte es so gründlich, daß für sie der Mobilmachungstag in seiner Unbestimmtheit ebenso tragisch wurde, wie einstmals für die bärtigen Reservisten die Julitage des Jahres 1914 geworden waren.

Michail hatte endlich seinen Platz gefunden, einen nomadenhaften, wilden Platz mit fieberhaftem Wechsel von Sieg und Niederlage, mit allen Möglichkeiten der Treue, des Heroismus und der hemmungslosesten Grausamkeit, kurzum, einen Platz, der ihm zusagte. Der Bürgerkrieg wurde zu seiner Universität und zu seiner Familie. Er gewöhnte sich denkbar schnell an die neue Rolle. Die Front, die ihm vorher als etwas Ekelhaftes und Unbewegliches erschienen war, als ein stumpfsinniges Umhersitzen an einem Fleck inmitten des Schlamms der Schützengräben, — sie war jetzt für ihn in ihrer primitiven Phantastik lebendig, beweglich, ungeheuerlich und anziehend geworden, wie die Fieberträume eines Typhuskranken, der dem Lazarett entlaufen ist. Zum erstenmal wurde sein Hang zum Abenteuerlichen nicht als Verbrechen, nicht als Kinderei, sondern als nützliche Eigenschaft, wie etwa kräftige Hände oder gute Augen, gewertet.

Alsbald nach der Mobilmachung wurde Michail Mitglied der K.P.R. Das geschah leicht und einfach, wobei an die Stelle des früheren Schwankens und inneren Wider-

Digitized by Google

streites eine natürliche Bewegungskontinuität trat. Rußland, die Rote Armee und die K.P.R. verschmolzen im Bewußtsein Michails, der jetzt gar nicht zum Philosophieren neigte, in eins. Die Situation vereinfachte und festigte ihn. Man hatte Michail zum Kriegführen gezwungen, dafür hatte man ihm jedoch gestattet, nicht zu denken, und unser Held schätzte dieses eigenartige Privileg hoch ein. Er genoß seine innere Verantwortungslosigkeit.

Er fand sich selbst wieder. Hierin, wie auch in vielem anderen, blieb er seiner Zeit treu. Können wir uns einen Helden unserer Tage vorstellen, der nicht wenigstens ein Jahr lang den hohen Helm mit dem stolzen Stern auf dem Kopf und das „Parteimitgliedsbuch" genannte magische Stück Pappe in der Seitentasche getragen hätte?

Als Michail nach zwei Jahren der Anziehung und Abstoßung und einer reichlich widerspruchsvollen Laufbahn in die Partei eintrat, brachte er den vom Oktober her bewahrten Enthusiasmus und die Ehrlichkeit eines Vagabunden mit, der sich durch ihm entgegengebrachtes Vertrauen geehrt fühlt. In dieser Periode seines Lebens gab er sich nach den Mißgeschicken des politischen Don-Juantums einem wohlanständigen und reinlichen Familienglück hin, das heißt der natürlichen Beteiligung an der staatlichen, monopolistischen und dennoch revolutionären, das heißt lebendigen Partei. Für theoretische und praktische Fragen interessierte er sich mit Maß, nicht mehr als dies die politischen Elementarkurse verlangten, die Partei aber liebte er mit der zähen Liebe eines auf sein Schiff stolzen Seemannes. Dieses Gefühl werden sogar jene verstehen, die angesichts der außerordentlichen Disziplin und heroischen Treue, welche die kommunistische Partei in den Stunden größter Gefahr stets retteten, nur eine erstaunte

Digitized by Google

Handbewegung machen. Nein, nicht Angst, nicht mechanischer Drill, sondern eine ungeheure, fast organische Anhänglichkeit trieb Zehntausende ihrer Mitglieder an die zahllosen Fronten, zu den wilden „kommunistischen Samstagen", wo die Leute beladene Güterwagen mit den Händen vor sich herschoben oder, die Stadt säubernd, auf Typhusläuse Jagd machten, sie trieb sie zu allen Arten harter und freiwilliger Arbeit, trieb sie zu Expeditionen zwecks Eintreibung des Getreides der rebellierenden Bauern, trieb sie zu den klebrigen Aktenbündeln der Tscheka, trieb sie ins Leid, zu unsinnigen Taten, zu Bestialitäten, buchstäblich zu allem.

Michails Liebe zur Partei erinnerte am allerwenigsten an die Anhänglichkeit an eine Idee, an den Fanatismus eines Sektierers, an die Begeisterung eines Denkers kurz vor der Verwirklichung seiner Theorien. Es war nicht die Liebe eines Führers, nicht die eines Inspirators, sondern die eines gewöhnlichen Durchschnittsmenschen. Man könnte sie am treffendsten mit dem Patriotismus eines jungen und zum erstenmal den Staatsaufbau in die Hand nehmenden Volkes vergleichen. Als Patriotismus solcher Art nährte sich diese Liebe vom jugendlichen Kampfeseifer und vom ersten Bewußtwerden der eigenen Kraft. Schulter an Schulter mit anderen marschierend, wurde Michail berauscht vom Widerhall der Schritte, von der gleichen Neigung der spitz zulaufenden Helme, dies alles multipliziert mit der Grandiosität des grünen Fleckes auf der Landkarte, die jeden Russen ununterbrochen seelisch bewegte. Hier herrschte das Pathos der Menge. Darum lehnte er die andern Parteien nicht wegen der Fehlerhaftigkeit ihrer Ideen, nicht wegen der Andersartigkeit ihrer Bestrebungen, sondern ausschließlich wegen ihrer Ohnmacht ab. Die Kritik der Menschewiki erschien ihm

Digitized by Google

vor allem in der gleichen Weise komisch, wie einem französischen Chauvinisten die Mobilmachung Monacos oder Andorras lächerlich erscheinen würde. Da ihm die illegale Periode des Bolschewismus, die Genfer oder Pariser Zeiten, der Siegeswille ganz kleiner Zirkel unbekannt waren, setzte er, ohne es selbst zu merken, das Gleichheitszeichen zwischen Macht und Recht. Wenn diese Arithmetik sich auch nicht durch Tiefe auszeichnete, so traf nicht ihn, Michail, die Schuld daran: wuchs er doch in jenen Jahren heran, als die ganze Menschheit, nachdem sie den gesamten Wortschatz vom Evangelium bis zu den revolutionären Enzyklopädisten erschöpft hatte, zur artilleristischen Argumentation überging.

Michail war also in seiner neuen Rolle glücklich, er war glücklich trotz der allgemeinen Aufregung und trotz des damals zutage tretenden Nachteils jener Beschäftigung, der er sich gewidmet hatte. Sein Truppenteil hatte Tag für Tag gegen verschiedene Banden vorzugehen, die sich Kiew immer mehr näherten. Zwar schrieben die Zeitungen, wie es unter ähnlichen Umständen alle Zeitungen der Welt tun, von kleinen Kriegserfolgen oder von einer revolutionären Gärung in Skandinavien, aber außer den Zeitungen gab es noch die Nervosität der Regierungsmitglieder, die Redseligkeit der Rotarmisten, das dröhnende Rollen der Lastautos, die zum Bahnhof fuhren, und das dröhnende Rollen der Eisenbahnzüge, die nach Norden eilten, kurz, es gab Dutzende von Anzeichen, nach denen der friedliche Bürger die politische Situation beurteilt, wie er aus der Form der Wolken oder aus dem Fluge der Vögel das Wetter im voraus errät. Es genügte, auf die uns bereits bekannten, von Gärten mit bereits abgeblühten Akazien umgebenen zwei Villen einen Blick zu werfen, um den Wesenskern der Geschehnisse zu erraten. Die eine

Digitized by Google

von ihnen war jetzt still und leer, sie erinnerte an ein Landhaus nach Ferienschluß. Die Abwesenheit der Fröbelianerinnen mit ihrem maienhaften Seelenadel ließ sich gut mit dem herbstlichen Fortzug der Vögel vergleichen. In dem andern Hause jedoch herrschte in der letzten Zeit fieberhafte Tätigkeit.

So rückte der Tag der Evakuierung heran, ein schwüler Sommertag. Die Roten zogen sich nach Norden in Richtung Tschernigow zurück. Ein Regiment nach dem andern marschierte den Krestschatik hinunter, schweigend, mürrisch, mit der Verhaltenheit eines Spielers, der entschlossen ist, das Verspielte zurückzugewinnen und in Erwartung einer guten Karte „paßt". Das war nun schon der siebente oder achte Umsturz, aber die stark mitgenommene Stadt, die eine bittere Lehrzeit hinter sich hatte, wahrte den Schein der Alltäglichkeit. Jene übrigens, die sich zu freuen hatten, freuten sich selbstverständlich. Der Krestschatik war noch erfüllt von dem stampfenden Schritt der Roten, während in der stillen Abgeschiedenheit der gardinenverhängten Wohnungen bereits Dinge ans Tageslicht hervorgeholt wurden, um deren Verwahrung man mehr besorgt gewesen war als um das eigene Seelenheil: Offiziersachselstücke, Dienstlisten, verschiedene Anleihen, Aktien, Kaufverträge, Hypotheken, Heiligenbilder (die bereits den vor allem Unheil schützenden Bildern Trotzkis oder Rosa Luxemburgs Platz gemacht hatten) und schlechthin Brillanten, welche die soziale Stellung irgendeiner Madame Goldschmack kennzeichnen sollten. Was die Außenbezirke anbelangt, so hatte man sich dort die Zurückhaltung der Abziehenden auferlegt, dort glaubte man an die Rückkehr der Sowjettruppen wie an eine unausbleibliche klimatische Erscheinung. Die Düsterkeit dieses schweigsamen und qualvollen Geleits, bei dem Reden und Fahnen fehlten,

Digitized by Google

wurde dort einigermaßen durch jene Wärme gemildert, die sich in geringfügigen Worten der Teilnahme, in einer einem „Landsmann" gereichten Kelle Wasser oder einem Stück Kuchen äußert, aber aus dem Keller des Herzens ans Licht kommt, die Atmosphäre erfüllt und sogar der Stille die Form beredtester Sympathie verleiht. Das alles gehörte zur Ordnung der Dinge, das heißt, es stand bereits im Programm der sechs oder sieben Umstürze: sowohl die freudige Geschäftigkeit der einen als auch das höhnische Schweigen der andern, und dazu die merkwürdige Gleichgültigkeit des um die Anschaffung eines Brotvorrates (wer weiß, was noch alles kommt?) besorgten klassischen Spießers, der sich stets Rechenschaft darüber gibt, daß sowohl Frohlocken als auch Empörung für ihn unzugängliche Regungen sind, die man zuweilen mit dem Leben zu bezahlen hat.

Unter den Rotarmisten, die schweigend straßenabwärts gingen, befand sich auch Michail. Die allgemeine Verdrossenheit kam bereits in seiner Gangart zum Ausdruck. Trotzig trat er mit den Füßen den sommerlich weichen Asphalt, gleichsam bestrebt, eine deutliche Spur seiner Anwesenheit zu hinterlassen. Da er an die Veränderlichkeit der Kriegserfolge noch nicht gewöhnt war, empfand er diesen Rückzug ganz besonders bitter. Er meinte: hätte er die Rote Armee kommandiert, so wäre Kiew nicht übergeben worden. Wie konnte man dem Feind eine Stadt schenken, eine schöne, große Stadt, mit noch unzerstörten Häusern, mit ihrem ganzen lebenden und toten Inventar? Er fügte sich nur deshalb, weil ihm nichts anderes übrigblieb. Das Schicksal Kiews und das Schicksal Michails, — das alles lag jetzt außerhalb seiner Macht, andere hatten für ihn zu entscheiden. Aber seine Erbitterung verringerte sich deshalb nicht. Des Ausweges einer Handlung beraubt,

Digitized by Google

infizierte sie den ganzen Organismus. Die Augen wurden der gewohnten pastellfarbenen Trauer untreu und leuchteten herausfordernd. Das Brot war noch nicht aufgegessen. Was die Worte anbelangt, so waren sie nicht vorhanden, selbst wenn sie unbedingt notwendig waren, selbst wenn sein Kamerad, ein gewisser Baschilin, der neben ihm ging, ihn hartnäckig nach irgend etwas fragte. Die Schweigsamkeit der andern ballte sich in Michail zusammen und wurde zu einer geradezu pathologischen Stummheit.

Er ging gesenkten Hauptes. Neben dem Sowjetgebäude mußte man haltmachen. Die Trainwagen, die aus der Altstadt herabkamen, hatten den Platz versperrt. Das Stehen war besonders unerträglich. Michail blickte sich in den Straßen um, betrachtete das Gipsdenkmal der „Sektion für Allgemeine Militärische Ausbildung", das besonders zerbrechlich erschien und gleichsam fühlte, daß seine letzte Stunde geschlagen hatte (am nächsten Tage wurde es tatsächlich von den Weißen zerstört), er betrachtete die Backwaren- und Obsthändlerinnen, die Passanten, die Häuser. Die Alltäglichkeit dieser Umgebung reizte ihn noch mehr. Leute, die zum Einkaufen von Vorräten oder nach Hause unterwegs waren, als wäre nichts vorgefallen, kamen ihm entgegen. Das Obst der Händlerin beabsichtigte unverschämt, diesen kurzen historischen Tag zu überleben. Aus den Fassaden der Häuser wie auch aus der Stumpfheit der Gesichter las er die Weigerung heraus, die Bitterkeit des Augenblicks mit ihm zu teilen. Plötzlich bemerkte er ein Lächeln, ja, ein Lächeln, nicht einen lächelnden Menschen, denn der Gesichtszüge wurde er sich gar nicht bewußt. Das Lächeln war jedoch derart ausdrucksvoll, daß es sowohl den Paß seines Trägers als auch eine Auskunft über seine politischen Überzeugungen ersetzte, — ein vorzeitiges Lächeln, vorbereitet für den Morgen des

Digitized by Google

nächsten Tages, da es gemeinsam mit den Astern sanguinischer Damen vor die Hufe rassiger Pferde fliegen sollte, ein ungeduldiges Lächeln, das rund vierundzwanzig Stunden zu früh seine Schmetterlingspuppe verlassen hatte. Der Haß Michails hatte nur mit Sehnsucht auf Konkretisierung gewartet. Wie hätte er unsichtbare Offiziere oder gar die „Imperialisten der Entente" hassen können? Jetzt war ein Zielpunkt gefunden. In Michails berauschtem Kopf quoll dieses Lächeln zu titanischen Ausmaßen auf, es wurde mehr als nur ein überspanntes Symbol, es wurde zur lebendigen Seele aller Revolutionsmißerfolge.

„Wohin willst du?" fragte Baschilin. Aber Michail konnte ihm nichts antworten. Sich dem Willen seiner Hände fügend, die ihn unaufhaltsam zur Betätigung drängten, bog er eilig um die Ecke. Er mußte in den dritten Stock hinaufsteigen. Ohne Überlegung — dies machte sich an dem gereizten Stöhnen der Leute bemerkbar, die er anrempelte — gab sich Michail gänzlich seinem Haß hin. Dieser fand sowohl den Hauseingang als auch die Wohnung mit dem Balkon. Michails Hände, diese schmalen, fast damenhaften Hände, konnten endlich wegen des Lächelns abrechnen. Die Angelegenheit verlief stillschweigend, ohne Geschrei, ohne Rennerei oder Verfolgung, es war nur eine kurze, kleine Angelegenheit. Das weichwangige Männlein, einer von jenen, die sonst, einen kleinen Dickwanst unter der Weste, neben der Konditorei Semadeni herumzustehen pflegen und „sich für englische Pfund interessieren", lag jetzt auf dem Teppichläufer des Vorzimmers. Ein Kolbenschlag hatte das dreiste Lächeln weggewischt. Das Gesicht des Erschlagenen, das jetzt sowohl dieses von politischen Erwägungen diktierte Lächeln als auch die professionelle Wachsamkeit verloren

Digitized by Google

hatte, dies nackte Antlitz hatte nur den Ausdruck erlittenen Unrechts, die kindlich rührende Gekränktheit eines Menschen bewahrt, der, wie alle Menschen, gar keine Lust gehabt hatte, sein wenn auch kärgliches, spießbürgerliches, weder durch eine erhabene Idee noch durch wahre Leidenschaften gekennzeichnetes, immerhin aber warmes, trauliches, abgeschieden stilles und unendlich teures Leben hinzugeben.

Als Michail wieder hinuntergerannt war, empfand er eine derartige Erleichterung, als veränderte das, was soeben im dritten Stock geschehen war, den ganzen Charakter der Evakuierung. Seine Gangart nahm sogar eine gewisse Munterkeit an. Von Bedauern konnte keine Rede sein. Gesetzwidrige Handlung? Aber was gibt es denn für einen Richter in der Nachhut einer sich unter Feuer zurückziehenden Armee außer den Gewehren und der Geschichte? Eine Grausamkeit? Ja, selbstverständlich. Doch grausam war auch das Lächeln, grausam war dieser düstere Rückzug, der an den freudebewegten Balkonen des von Spekulanten bewohnten Krestschatik vorbeiführte, grausam war das ganze Leben.

An der Ecke blieb Michail stehen, um sich bei der Händlerin Pflaumen zu kaufen, — er befand sich auf dem Wege der Genesung, er fühlte plötzlich, daß er seit dem gestrigen Abend nichts zu sich genommen hatte. Die Händlerin, die mit ihrem Hinterteil eilig die Pflaumen verdeckte, kreischte auf, als hätte Michail sie töten wollen. (Jener dort oben hatte übrigens nicht geschrien, — offenbar kreischen Menschen derartig, nicht wenn es um ihr Leben, sondern um den Inhalt ihres Geldbeutels geht.)

„Ich geb' sie nicht her! Was soll ich mit deinem Sowjetgeld?"

Wäre dies fünf Minuten früher geschehen, so wäre dem

Digitized by Google

Weib sein Geiz teuer zu stehen gekommen, jetzt aber lächelte Michail nur gutmütig, nach der vollendeten Operation endgültig zum Bewußtsein zurückgelangt:

„So kreische doch nicht. Ich gebe dir einen Kerenskirubel."

„Wo warst du?" fragte Baschilin, als unser Held seinen Truppenteil eingeholt hatte und, als wäre nichts geschehen, weiterging.

„Ich? Pflaumen habe ich eingekauft."

II

Bürgerkriegsepisoden.

Ohne erst ein geordnetes Protokoll der Geschehnisse jener Monate zu geben, wollen wir uns statt einer historischen Aufzählung der Kämpfe und Gefechte nur auf die Mitteilung beschränken, daß der Orden der „Roten Fahne", der drei Jahre später einige Moskauer so sehr verwunderte, von Michail ehrlich verdient wurde. Durch Tapferkeitsberichte kann man in den heutigen Kriegszeiten wohl kaum irgend jemandes Staunen erwecken. Die langen Jahre waren nichts anderes als eine Dressur zur Waghalsigkeit, und wenn man sich jetzt an einem beliebigen Ort befindet, sei es im Trambahnwagen, auf dem Trödelmarkt, am Sucharewturm oder bei einer Premiere in einem akademischen Theater, so kann man sicher sein, daß die Leute, die einen umgeben, zum mindesten dreimal um jene berühmte und offenbar in ihrer Unüberschreitbarkeit magische „Haaresbreite" vom Tode entfernt waren, daß sie die Stimmen aller Geschützkaliber der Welt zu unterscheiden verstehen, in der Tscheka oder in der konterrevolutionären Spionageabteilung gesessen haben, auf Puf-

Digitized by Google

fern und Wagendächern spazieren gefahren sind, kurz, daß ihr Platz nicht auf dem Trödelmarkt und nicht auf der Galerie, sondern auf den Seiten eines Abenteurerromans ist. Es hat fast den Anschein, daß es gegenwärtig leichter ist, den Leser durch die Schilderung des Fischfanges oder der Auerhahnbalz zu verblüffen und hinzureißen als durch die legendärsten Abenteuer aus der nur wenig zurückliegenden Zeit des Bürgerkrieges.

Aber nicht nur zur Tapferkeit hat diese Zeit erzogen: sie wurde zu einer Schule, in der ohne die Hilfe von Fröbelianerinnen die menschliche Persönlichkeit ein stürmisches und reichlich unerwartetes Wachstum erlebte.

Es bestehen neben einer Geschichte der Armeen, Brigaden und Regimenter zahllose Geschichten der Kriegsteilnehmer, wobei die fettgedruckten Daten der letzteren nur selten mit den Daten der allgemeinen Siege oder Niederlagen übereinstimmen. Zu Michail zurückkehrend, müssen wir in aller Kürze bei einigen dieser für ihn wichtigen Tage haltmachen.

Der erste von diesen Tagen war feucht und windig, wie geschaffen für Schnupfen oder für eine geschwollene Backe. Michail befand sich von neuem in seiner Heimatstadt, und zwar unter ziemlich schwierigen Umständen. Auf den Straßen fanden Kämpfe mit den Weißen statt. Der Krestschatik war die Frontlinie und ging mehrmals aus einer Hand in die andere über. Es schien auf der Hand zu liegen, daß die Roten sich nicht würden halten können. Ein plötzlicher Angriff hätte alles entscheiden müssen. Das Bewußtsein dessen veranlaßte die Sympathien für die Roten, sich vorsichtig hinter den Augenlidern versteckt zu halten; alle feindseligen Gefühle hingegen drängten sich dem Auge dreist auf. Selbstverständlich spielte hierbei die Intuition eine größere Rolle als exakte Daten. Michail

Digitized by Google

und seine Genossen jedoch waren nicht nur davon überzeugt, daß hinter den Türen so mancher Hauseingänge hinterlistig geflüstert wurde, daß nicht nur aus irgendwelchen geschickt verpanzerten Fenstern Schüsse fallen würden, sondern sie waren sogar überzeugt von der Mißgunst der Luft, von der feindseligen Farbe der Häuser. Das alles nährte die Erbitterung der müden, durchfrorenen und hungrigen Leute, die ohne Hoffnung auf Erfolg ein paar Häuschen oder einen leeren Platz verteidigten. In dieser Verfassung befand sich auch Michail, als er auf der Shitomirstraße ging und mit den Augen die Schilder von Zahnärzten und Damenmoden und die braven Häuser durchbohrte, aus denen eben erst ein Geschoß herausgeflogen war, das zufällig statt Michails Kopf ein Laternenglas zertrümmert hatte. Er hielt das Gewehr in Bereitschaft, der Schuß wollte losgedrückt werden, gleichgültig auf wen, als plötzlich neben ihm ein Kinderstimmchen ertönte:

„Bitte schießen Sie fünf Minuten lang nicht, bis ich an der Ecke sein werde!"

Diese Worte wurden geschäftsmäßig, eher gebieterisch als jammernd ausgesprochen. Der verblüffte Michail senkte das Gewehr. Er fragte nach Einzelheiten, er drohte dem Mädchen, das sieben oder acht Jahre alt sein mochte, sogar mit dem Finger. Er erfuhr, daß Tanja (gewohnt, daß die Erwachsenen, da sie nicht wissen, was sie mit Kindern reden sollen, unbedingt fragen: „Wie heißt du?", hatte die Kleine zu allererst ihren Namen genannt) bei Tante Warja zu lange sitzen geblieben war, daß unterdessen die Bolschewiki kamen, daß diese Bolschewiki „Juden" und „Räuber" seien, daß sie zu ihrem Mütterchen nach Hause gehen müsse, daß man sie nicht fortgelassen habe und daß sie heimlich fortgelaufen sei, daß

Digitized by Google

das Mütterchen an der Ecke der Wladimirskaja wohne und endlich, daß sie zu weinen anfangen werde, falls er sie noch weiter ausfragen würde. Als Michail, der erboste Michail, inmitten feindseliger Häuser dies alles erfahren hatte, legte er zärtlich die Hand des Mädchens in seine, wie es schien, zu allem fähige Hand, obwohl er begriff, daß das Geschoß, welches ihn zufällig verfehlt hatte, sehr gut aus der Wohnung der „lieben Tante Warja" oder des nicht weniger „lieben Mütterchens", wo man die Bolschewiki „Räuber" nannte, hätte herausfliegen können, aber er sah eben in diesem Augenblick nichts als nur das freundliche Blau der ihm anvertrauten Augen. Wenn irgendein mutiger Beobachter zu dieser Zeit an einem der Fenster gestanden hätte, die auf die Shitomirstraße hinausgingen, so hätte er über die Ungereimtheit des Bildes sich nicht wenig wundern müssen: bekommt man doch einen rothaarigen Rotarmisten nicht jeden Tag in der Rolle einer besorgten Kinderwärterin zu sehen, zudem auch noch unter Feuer. Michail sah sich selbst nicht und zog die Komik seiner Rolle nicht in Erwägung. Er erfüllte ehrlich den eigenartigen Auftrag, den ihm zwar nicht der „Komandarm" (Armeekommandant), immerhin aber doch eine in dieser Hinsicht verantwortliche Person erteilt hatte. Er entschied sich dafür, daß es das Richtigste sein würde, das Mädchen unmittelbar den Händen der Mutter zu übergeben. Er klopfte an. Als die verweinte Frau ihr Töchterchen in Begleitung eines Rotarmisten erblickte, begriff sie sofort, daß dieser Mann ihr Kind gerettet hatte. Von Tränen erstickt, wiederholte sie ununterbrochen in ihrer Primivität unkomplizierte Dankesworte. Michail empfand qualvolle Scham. Er hatte die Empfindung, daß diese Frau, die alle Bolschewiki für Räuber hielt, innerlich über ihn lachen müsse. Er empfand die

Digitized by Google

Peinlichkeit dieser unmittelbar aus einem sentimentalen Film entlehnten Szene. Zugleich wollte ihm nichts einfallen, was seiner Handlungsweise die Natürlichkeit und Schlichtheit zurückgegeben hätte, die ihr noch vor kurzem eigen war. Die Bitten der Frau, einzutreten und auszuruhen, ließ er unbeantwortet. Er ging aber auch nicht fort. Die Folter steigerte sich. Schließlich begann er sich zur Tür zurückzuziehen. Als die Frau sah, daß der Retter sich zum Gehen wandte, ergriff sie, da sie nicht wußte, wie sie ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen sollte, seine Hand. Das war beredsamer als Worte. Aber Michail, vor Scham endgültig in die Enge getrieben, entriß ihr die Hand und schlug plötzlich, was sogar für ihn selbst überraschend kam, nach der großen Wanduhr. Aufklirrend zerschnitt das Glas ihm die Finger. Mit einem häßlichen Fluch rannte er auf die Treppe hinaus. Ein erschrecktes Geschrei, das von oben herabklang, beruhigte ihn endgültig. Möge man denken, daß er ein Räuber sei, daß er nur ins Haus gekommen sei, um darin zu toben, mögen alle denken, was sie wollen, wenn er nur nicht als dummer, gutmütiger Kerl mit dem Gewehr vor der gerührten Familie zu stehen brauchte!

Dieser mißgünstige Tag erwies sich für Michail als sehr wichtig: unser Held erfuhr, wie schwer, wie qualvoll für den Menschen Güte ist. Diese Lehre machte sich später öfters bemerkbar. Im Bürgerkrieg gab es Stunden der Rast, gesättigt von wahrer Zärtlichkeit; jedesmal aber, wenn es sich um die banalste Rettung irgendeines von Sinnen geratenen Weibleins oder um eine selbstverleugnende Expedition zur Rettung eines verwundeten Kameraden handelte, kurz, um alle jene Dinge, die zum Schicksal selbst der gefühllosesten Menschen werden, vernichtete Michail stets alle Anzeichen von Weichherzigkeit und war be-

Digitized by Google

müht, widerborstig zu erscheinen wie ein Igel, vor sich hinzuflöten, auszuspeien und seine verräterisch freundlichen Augen schnell zur Seite blicken zu lassen.

Die zweite Episode spielte sich an einem langweiligen, gegenstandslosen Abend in einem Dörfchen unweit von Isjum ab. Michail saß am Feuer. In den Feldkessel hatte man statt des fehlenden Tees gedörrte Äpfel geworfen. Der Regen führte ein Gespräch mit den Fensterscheiben über die unerträgliche Einsamkeit der weiten russischen Ebene, dieser Erde „an und für sich", das heißt dieser, keinen Ausweg — weder in Gestalt des Meeres, noch in Gestalt städtischer Bogenlampen oder auch verlockender Grenzpfähle — bietenden, bestimmungstreuen, schweißgedüngten Ackererde, dieser sauren Pfaffenerde, dieser Erde, Erde und nichts als Erde. Das war ein langweiliges Gespräch. Neben Michail waren zwei Rotarmisten, zwei echte Söhne eben dieser Erde, damit beschäftigt, Läuse und Läuseeier unter ihren Achseln zu vernichten und vor dem Schlaf zu phantasieren:

„Wenn's aber die eines Kommissars wäre?"

„Was willst du?"

„Wenn's die eines Kommissars wäre?"

„Hat sie etwa ein anderes Einfahrtstor? Selbst eine Zarin würde ich mir vornehmen. Einmal, als ich in Woronesch im Dampfbad war, sagte zu mir ein Städter geradeheraus: ‚Ein ganzes Vermögen, Brüderchen, verkommt bei dir hier ungenützt!' ..."

Michail lauschte diesen Worten, er lauschte dem umständlichen Resümee des Regens, dem Brodeln des Kessels, dem Knacken der Läuse. Er hatte die unansehnliche Hintertreppe der Weltgeschichte vor sich. Vergeblich bemühte er sich, an etwas anderes zu denken: an Artjom, an die Revolution, an das Leben. Es fiel ihm nichts

Digitized by Google

Wesentliches ein. Es war klar, daß er an einem solchen Abend, von einem Geschoßsplitter getroffen oder — noch einfacher — von einer winzigen Laus gebissen, verfaulen, seinen Geist aufgeben würde. Damals setzte sich in ihm der Keim zu dem Entschluß fest: zu fliehen. Die Tür aus der Bauernhütte führte nicht nur in jenes Land, von dem der Regen erzählt hatte, sondern weiter hinaus: zum Meere, in Städte, an Grenzen, zum kinohaft verlockenden Leben. Michail erhob sich, ging hinaus. Einen Kilometer weit etwa ging er mit vorgestreckten Armen wie ein Mondsüchtiger durch den Regen. Plötzlich schrie er auf: ein Nagel hatte sich in seinen Fuß gebohrt. Da erst merkte er, daß er ohne Schuhe hinausgegangen war. Und der erste Gedanke war: — barfuß zu laufen wäre dumm, du mußt zurückkehren, um die Stiefel zu holen. Als er gänzlich durchnäßt zurückkehrte, war das Feuer bereits erloschen, die beiden Streitsüchtigen schliefen, die Hütte mit ihrem Schnarchen und Schmatzen, mit Wärme und schwerem Stalldunst anfüllend. Als Michail überlegte, ob er sich jetzt hinsetzen und die Schaftstiefel krächzend über die Füße ziehen sollte, gähnte er weinerlich. Das Schwanken dauerte nicht lange. Die Müdigkeit drückte seinen Kopf an den Boden und fesselte ihm in einer Sekunde die Hände.

Zwei Monate darauf wurde Michail für einen erfolgreichen Patrouillengang mit dem Orden ausgezeichnet. Der ehrgeizige Held hatte jedoch, nachdem er von dieser Auszeichnung erfahren, noch genügend Weisheit, sich vor allem an sein durchnäßtes, wie ein Hundefell stinkendes Hemd und an den schlüpfrigen Lehm jener Nacht bei Isjum zu erinnern. Er wußte, daß nicht erhabene Ideale, sondern nur seine Stiefel ihn vor der Fahnenflucht gerettet hatten, und im Innern seiner Seele schämte er sich dessen nicht einmal.

Digitized by Google

Der dritte Tag — war ein Tag des Enthusiasmus. Es ist nichts Verwunderliches, daß Michail durch den Oktober in gehobene Stimmung geraten war: in jenen Tagen wären selbst die Löwen an dem Portal der Herrschaftshäuser bereit gewesen, sowohl der Klasse ihrer Besitzer als auch ihrem Material untreu zu werden und von ihrem Platz herabzuspringen und sich in die brennenden Dschungeln zu stürzen. Wie aber soll man, ohne zu wissen, zu was allem unser Held fähig war, begreifen, daß er im vierten Revolutionsjahr an einem winterlichen Alltagsmorgen in dem hungergeplagten Rostow, als die eingefrorenen Gedanken sich durchaus nicht über ein Vegetieren bei zwanzig Grad Kälte, über Fischnahrung und Filzstiefel erheben konnten, plötzlich verrückt wurde? Von irgendeiner allgemeinen Aufregung konnte gar keine Rede sein. Die Phantasie beschränkte sich auf Eisenbahnwagen, auf mit Weizen, Kondensmilch und Konditorwaren beladene Waggons, deren Fortbewegung vorläufig nur in dem tragischen Herzklopfen der abgequälten Mitarbeiter des „Gouvernementskommissariats für Lebensmittel" zum Ausdruck kam. Michail schritt durch eine apathische Straße, die der Läden entbehrte und nicht einmal wußte, wozu sie eigentlich noch existierte, da sich in ihr keine Schulen oder Aufklärungsklubs befanden, während Demonstrationen selten, nicht häufiger als einmal im Monat, stattfanden; er ging nicht weniger apathisch, als es die Straße war, mit dem eingefrorenen, eingepökelten Traum von zehn Zigaretten im Herzen. Mechanisch blieb er vor einem riesengroßen Schaufenster stehen, das einstmals die Einwohner von Rostow durch naive Störschnauzen oder durch die jungfräulichen Farbtöne von Schinken angelockt hatte, jetzt aber für allerhand Plakate bestimmt war, welche die äußerst seltenen Passanten dazu überreden sollten, ihr Getreide der Stadt

Digitized by Google

zu geben, die Revolution zu verteidigen, das parasitäre Ungeziefer durch Dampfbäder zu besiegen und Wilson zu zeigen, was Proletkultur ist. Unter den Plakaten befanden sich Photographien: „Kalinin-Panzerzug", „Die Kinder, die Blüte des Lebens", „Genosse Trotzki bereist die Front" und andere. Plötzlich erblickte Michail auf einer der Photographien sich selbst. Es war keine Halluzination. In einer Gruppe, mitten unter andern Rotarmisten, war deutlich sein Gesicht zu sehen. Der Begleittext „Politischer Elementarunterricht" erinnerte Michail an die Ankunft irgendeines ausländischen Kommunisten (ich glaube eines Iren), der auf Schritt und Tritt den Verschluß seines Apparates geräuschvoll schnappen ließ, wobei immer wieder die Baßstimme des Dolmetschers ertönte: „Genossen, stillhalten, ein natürliches Gesicht machen." Als Michail sich an den ausländischen Paletot des Kommunisten erinnerte, der offenkundig davon zeugte, daß er ganz gewiß kein Einheimischer war, geriet er in Aufregung. Die Photographie hatte ihn verändert. Hier nun begann die Verrücktheit. War er etwa früher selten photographiert worden? Nicht um die Begeisterung eines Wilden vor seinem Abbild handelte es sich. Nein, in einer leeren, trüben Straße fühlte er sich plötzlich von dem tausendkerzigen Licht der Weltbühne überströmt. Die einigen Meter, die die Szene vom Zuschauer trennen, trennten Michail von jedem ersten besten mit Zubereitung billigen Fisches beschäftigten Einwohner von Rostow, aber diese Meter übertrafen um vieles alle denkbaren Distanzen. Die wenn auch unsichtbare Anwesenheit des ausländischen Paletots bedeutete eine Erweiterung des Ereignisses bis zu wahrhaft weltumfassendem Maßstab. Alles geschah, wie damals die Provinzzeitungen „Das Rote Morgenrot der Bobrower Kommune" oder „Der Werktätige Ackersmann Baschkiriens" schrie-

Digitized by Google

ben, in „planetarischem Maßstab", und wenn die Angelegenheiten Michails in der Nacht bei Isjum von ihm als zwergenhaft, als in der Gewalt einer einfachen Laus liegend aufgefaßt worden waren, so begriff er jetzt wahrlich, daß Michail Lykow — über Sein oder Nichtsein der Menschheit entscheidet. Von dem Bewußtsein dessen fehlte, wenn man die Expansivität des Helden in Betracht zieht, nur noch ein Schritt bis zur banalen Äußerung, das heißt bis zum lauten Ausruf, immer noch an derselben Stelle, vor dem Schaufenster mit den Plakaten, ohne Zeugen, falls man die gezeichneten Kapitalisten und die lebendigen Krähen nicht mitrechnen will, bis zu dem pathetischen Ausruf: „Her damit!" ... Dieser berühmte Ausdruck, der aus dem Zotenhaften einen Sprung ins Heroische machte, geboren aus der stürmischen Jugend und aus dem Gefühlslakonismus der Revolution, wurde von keiner Ergänzung begleitet: Michail forderte nicht die Krim, nicht Europa, sondern buchstäblich alles. Er war von Sinnen. Er wußte, daß dies „alles" ihm in die Hände fallen mußte. Und so lächerlich ein solcher Augenblick übermäßiger Erhitztheit einem Außenstehenden auch erscheinen mag, für ihn war er groß.

Wir nähern uns der vierten, ziemlich schmählichen Episode. An und für sich betrachtet, würde sie uns berechtigen, unsern Helden zu verachten, denn wie sollte sich die von uns soeben geschilderte Tiefe des Atems eines Menschen, der sich bis zu den Höhen der Geschichte emporgeschwungen hat, mit dem erbärmlichen Diebstahl eines silbernen Milchkännchens vereinen lassen, für den das Volksgericht zuständig ist?

Michail hatte in Begleitung eines Kameraden eine von ihrem mit den Weißen geflohenen Inhaber verlassene Wohnung betreten, um sie zu durchsuchen (das war in Bachmut). Sie suchten nach Waffen. Da sie nichts fanden,

Digitized by Google

wollten sie schon fortgehen, als plötzlich der Kamerad einen auf dem Tisch liegenden Löffel schüchtern berührte, was von einer in seiner Seele vorgehenden kurzen Tragödie zeugte. Er berührte ihn, überlegte eine Weile, steckte ihn in die Tasche. Obwohl der Löffel aus Silber war, sah dies doch durchaus nicht nach einem Diebstahl aus: der Mann besaß einfach keinen Löffel. Anders Michail: er versteckte in seinem Beutel einen Gegenstand, den er durchaus nicht brauchte, das erste beste, was ihm unter die Hände kam, wobei er erst nachprüfte, ob sich darauf der Echtheitsstempel befand, kurz, Michail stahl das Milchkännchen, und den Grund dieser Tat hätte niemand, nicht einmal er selbst richtig zu erklären vermocht, um so mehr, da sich in dem Hause wertvollere Gegenstände befanden. Als er fortgegangen war, vergaß er sofort seine sonderbare Tat, und erst am nächsten Tage, als er das Milchkännchen in dem Beutel entdeckte, begann er darüber nachzudenken, warum er es eigentlich mitgenommen hatte. Da erst fiel ihm der verschwommene Sehnsuchtstraum ein, welcher der Haussuchung vorausgegangen war, der Traum von Georgischem Kognak, mit dem in der Stadt ein flotter Handel betrieben wurde. Offenbar hatten sich die Hände findig genug erwiesen und, als sie das Milchkännchen erblickten, die Verwirklichung der Phantasien ihres Herrn selbst in Angriff genommen. Als Michail bei diesem Punkt angelangt war, empfand er Scham. Wenn er in seinem Beutel Brillanten vorgefunden hätte, so hätte er sich vielleicht irgendwelche mildernden Umstände zubilligen können, aber das Milchkännchen erweckte in ihm vor allem Ekel. Wie gern wäre er zurückgekehrt, um das alberne Sächelchen wieder an seinen Platz zu stellen, aber das war unmöglich. So blieb nichts anderes übrig, als zu bereuen.

Digitized by Google

Am Abend übrigens gelangte Michail bereits wieder zu einer Lebensfreudigkeit, die dafür ausreichte, sich mit ebendemselben Kameraden auf eine Liebespatrouille zu begeben. Ohne besondere Mühe und ohne zu der diskreditierenden Hilfe von Wurst und Bonbons zu greifen, fanden sie zwei Mädchen. Schwierigkeiten bereitete nur der erforderliche Raum, da die beiden Freundinnen in einem einzigen, zudem winzig kleinen Zimmerchen wohnten. Es mußten zwei Schichten eingerichtet werden. Michail konnte nicht warten und ging als erster hinein. Dies gebot nicht der Egoismus, sondern die Vorsicht: er kannte sein Temperament.

Er war in seinen Zärtlichkeiten reichlich grob und zynisch, wenn man die durch keinerlei menschliche Empfindungen zensierte tierische Leidenschaftlichkeit überhaupt als „Zärtlichkeiten" bezeichnen kann. Er war sich immer dessen bewußt, daß er der Frau etwas sehr Wichtiges schenkte, wenn er sich zu ihr herabließ. Der weibliche Körper erweckte in ihm zugleich mit dem Wunsche auch Widerwillen, während die natürliche Leidenschaft des Besitzens in die Leidenschaft überging, besitzend zu vernichten. Seine Umarmungen erinnerten an einen feindlichen Angriff. Diesmal gelang es jedoch dem jungen Weib, dem Sowjetfräulein, der Genossin Nadja, die mit jedem ersten besten Manne schlief, da sie hierin ein Dogma der Gegenwart erblickte, während sie insgeheim in ihrer Seele nicht nur von einem Ehegatten, sondern sogar von einem geschlechtslosen Ehemann träumte, der ausschließlich durch Familiengemütlichkeit und Küsse auf die Stirn Kinder zeugt, — diesem in seinen Reden schamlosen Mädchen gelang es also, Michail durch irgend etwas zu rühren, vielleicht durch die physische Uninteressiertheit an der abscheulichen Szene, einer der gewohnten

Digitized by Google

Szenen, die sich jeden Abend in ihrem Zimmer abspielten. Im Fortgehen sagte er nicht ohne Zärtlichkeit zu ihr:

„Ich heiße Michail, Mischka."

Dies entbehrte eines praktischen Zweckes. Er wußte, daß er Bachmut am nächsten Tage verlassen und das Mädchen nie wiedersehen würde. Das war für ihn, der weder das Rührende eines schlichten, uneigennützigen Kusses noch die Mannigfaltigkeit von Worten kannte, zu denen selbst die erfindungsärmsten Verliebten fähig sind, die einzig denkbare Zärtlichkeit. Der Abschied fand im Treppenhaus statt, wo das zweite Pärchen ergeben wartete, bis es an die Reihe kam. Da erinnerte sich Michail an sein, allerdings nicht durch das Gewicht, lästiges Gepäck. Das gestohlene Sächelchen wurde ohne lange Überlegungen der Partnerin seines Kameraden eingehändigt. Das Milchkännchen in Gedanken in Butter- und Zuckerpfunde umrechnend, fragte die Genossin Nadja, dieses magere, verhungerte, von Lippenpomade und Gerstengraupen lebende Sowjetfräulein mit schüchterner Stimme:

„Warum nicht mir? Du hast doch nicht mit ihr...?"

Der Unwille Michails suchte vergeblich nach ausdrucksvollen Formen. Der Gedanke an die Möglichkeit einer Belohnung in Gestalt des elenden Milchkännchens für jene, die er soeben erst durch seine Raserei, ja, schließlich mehr als das, mit seiner plumpen Zärtlichkeit belohnt hatte, war ungemein kränkend. Er antwortete kurz:

„Du hast das deine erhalten."

Als er wieder allein war, konnte er sich lange nicht beruhigen. Der ganze Vorfall hatte statt der nach solchem Zeitvertreib üblichen angenehmen körperlichen Mattigkeit Schmerz und Raserei in ihm hinterlassen. Eines bedauerte er: warum hatte er ihr gesagt, daß er Mischka heißt? Wenn sein über alle Maßen erregtes Herz einen Ausweg

Digitized by Google

forderte, wäre es besser gewesen, sie aus Schwermut zu schlagen, sie schmerzhaft auf die Wange zu schlagen.

Bald nach diesem unangenehmen Zwischenfall, jedoch durchaus nicht im Zusammenhang mit ihm, mußte Michail für einige Zeit aus dem Spiel ausscheiden.

Der große Bahnhof von Charkow war vollgestopft mit warmem, stinkendem Gedränge. Die aus dem Norden Eintreffenden zeichneten sich durch sehr leichtes Gepäck aus. Auf diese angewandt, hatte das Wort „Hamsterer" nur Zukunftsbedeutung. Sie stürzten sich auf die Mohrrübenpasteten. Im Überfluß ausgeschiedener Speichel floß ihnen aus dem Munde. Jene hingegen, die nach dem Norden fuhren, umarmten große Säcke. Nachdem sie sich reichlich vollgegessen hatten, rülpsten sie, des Essens entwöhnt, und kämpften mit dem Schlaf. Sich um ihren Besitz ängstigend, sprangen sie im Schlaf in die Höhe und durchschnitten das Stimmengewirr des Bahnhofs mit dem schrillen Schrei von Menschen, denen man den Garaus macht. Das furchtbare Gespenst der „Sperre", die sich nach Äußerung der einen irgendwo kurz vor Kursk, nach Versicherung der anderen dicht vor Moskau, in Serpuchow, befand, schwebte, allgegenwärtig vielleicht, über dem Bahnhof, griff den Leuten unter die Mäntel, zerrte ihnen die Säcke unter dem Kopf weg und steigerte die Fieberhaftigkeit des Wartens. Zwischen den Hamsterern lagen müde Rotarmisten, solche, die das Lazarett verlassen hatten, und andere, die sich dorthin begaben, die leicht für schwere, von irgend jemandem liegengelassene Säcke gehalten werden konnten. Alle diese Menschen lebten auf irgendeine Weise in Erwartung der Züge, die vor Anstrengung durch die Schneefelder keuchten, dieser seltenen Züge, die mit der lächerlichen und jämmerlichen Eile eines Paralytikers eilten. Über das Leben dieser Men-

Digitized by Google

schen läßt sich nur schwer etwas sagen, ebenso wie über das Leben in den Erdlöchern, die den Chinesen die Gefängnisse ersetzen, oder über das Leben in den Lagern der Leprakranken. Dieses Leben, das heißt die Beschaffung von heißem Wasser, das Kratzen der bis aufs Blut zerschundenen Hüften, das Husten, Räuspern und Schnarchen bedeutete nur mechanische Bewegungen einer riesenhaften, trägen Materie. Darum gab diese Menschenmasse, ohne jedes Erstaunen, nur ein wenig nach, als irgendein Rotarmist, einem großen Fisch ähnlich, Köpfe und Säcke mit den Händen beiseiteschiebend, über den Boden dahinschwamm.

Das war Michail. Das Vorgefühl, das sich seiner einstmals bemächtigte, hatte sich als richtig erwiesen. Ein kaum fühlbarer Biß, einer von vielen, war zur Katastrophe geworden. Schon seit dem Morgen begannen die Gegenstände ihre gewohnten Proportionen und Stellungen zu verlieren und dadurch seine Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.

Der Flecktyphus war eine der allgemeinen Dienstpflichten der Revolutionsjahre, und von seinen Symptomen zu sprechen wäre gleichbedeutend, als wollte man davon berichten, wie es regnet oder wie eine Haussuchung vorgenommen wird: wem wäre das nicht bekannt? Aus den Staubecken der Nachtasylviertel wurden zum Neid aller Generalstäbe der Welt diese außergewöhnlichen, weißlichen, winzigen Myriadenarmeen ausgesandt, die alsbald das Leid zur gewöhnlichsten Alltäglichkeit machten und den fleißigen Statistikern soviel Arbeit bereiteten. So trivial aber auch diese Krankheit sein mag, so läßt sie doch wie das Schachspiel bei äußerer Eintönigkeit Tausende von Variationen zu. Da gab es sowohl Monstren, die um Aufnahme in ein Panoptikum baten, da sie das Gefühl

Digitized by Google

hatten, zwei Köpfe oder eine Unmenge von Beinen zu besitzen, als auch Tobsüchtige, die einer Zwangsjacke bedurften, es gab ganz sanfte Phantasten, die bei der Berührung mit der Impfspritze sich für einen von Bienen besuchten Holunderbaum hielten, da gab es schließlich pathetische Bekrönungen der Legende vom Ewigen Juden in Gestalt rasierter, halbnackter Tollköpfe, die aus den Lazaretten ausbrachen, übermenschliche Ausdauer an den Tag legten, bis zum letzten Augenblick liefen, mit dem einzigen Ziel, im Gehen zu sterben.

Das war auch mit Michail der Fall. Als ein heftiges Fieber seine Augen mit dem sprühenden Feuerwerk der Nacht erfüllte, breitete unser Held, jämmerlich „Her damit!" schreiend, die Flossen aus und schwamm dahin, das heißt, er kroch widerwärtig zappelnd mitten durch die gegen ihn unempfindlichen Hamsterer hindurch. Irgendwo, wahrscheinlich auf dem Bahnsteig unter den Waggoninvaliden, tauchte für einen Augenblick „das Fischchen dort" des Abadia Iwenson auf. Trotz aller Klagen wurden ihm die Augen nicht zurückgegeben.

Weder sein Schreien noch die roten Flecken auf den Wangen konnten irgend jemanden aufregen. Den Flecktyphus ließen die Leute damals bereits unbeachtet. Was sie beunruhigte, das war die Sperre. Erst am nächsten Morgen schleppte man Michail in eine Kaserne, die in ein Lazarett verwandelt worden war. Er schrie und tobte. Die Wirkung des kleinen Bisses dauerte fort, die Fieberkurve stieg rapid, der Typhus trat in seine Rechte ein, verdichtete sich und wuchs. Aus dem Lazarett tönten Fieberschreie auf die Straße. Aber die Menschen hörten sie nicht, wie Seeleute die Stimmen des Sturmes nicht mehr hören. An Dutzenden von Fronten, in Städten und Viehwagen, an jeder Sperre kaute ja doch das typhöse

Digitized by Google

Land nasse Spreu, verrichtete seine Notdurft und erteilte der ganzen Welt Gratisunterricht in Heroismus. Wie bekannt, ist es nicht ausgestorben.

12

Olga.

Der Typhus ist eine akkurate Krankheit, die ihre Fristen einhält. Wir haben somit einen genügenden Vorrat an freier Zeit, um Michail, der das düstere Lazarett mit seinen wenig verständlichen Fieberphantasien erfüllte, zum erstenmal zu verlassen und, unserem Helden zuvorkommend, Olga Wladimirowna Galina oder, kürzer, einfach Olga kennenzulernen.

Wir wollen selbstverständlich bei dem Äußeren beginnen, das für ein junges Weib so wichtig ist, denn wenn auch Olga um sechs Jahre älter war als Michail, so muß man sie doch als jung bezeichnen: zu der von uns geschilderten Zeit war sie gerade siebenundzwanzig Jahre alt geworden, während man sie ihrem Aussehen nach, trotz der Abgenütztheit ihrer Sowjetgarderobe, für nicht älter als dreiundzwanzig hielt. Wir würden ihr Äußeres anziehend nennen, wenn dieses Epitheton nicht irreführend wäre. Werden doch in der Tat Frauen als „anziehend" bezeichnet, die wie Fliegenpapier aussehen und unter beliebigen Umständen buchstäblich voller Verehrer kleben. Das nachdenkliche, zuweilen sogar dulderische Gesicht Olgas war ein Anachronismus wie die Tragödien Racines, die von allen verehrt werden und in der Feierlichkeit eines leeren Saales über die Szene gehen. Ihre Augen schreckten durch ihre hohen Anforderungen Männer zurück, die sich an Frauen wie an eine Leckerei

Digitized by Google

heranmachen und psychologische Verknechtung über alles fürchten. Was die Liebhaber für seelische Unbeweglichkeit mit Zubehör anbelangt, so wäre Olga für sie eine wahre Fundgrube gewesen. Aber die Kriegs- und Revolutionsjahre haben diese Männerrasse fast überall gänzlich außer Kurs gesetzt. Sie, diese wahnsinnigen Jahre, hatten Olga in ihrer tragischen Saisonwidrigkeit überflüssig gemacht. Hiergegen war sowohl der ganze Zauber ihrer weiblichen, das heißt außerordentlich hilflosen und rührenden Gesten ohnmächtig als auch das natürliche Gold ihres Haares und der glückliche Tonfall ihrer Stimme, die manchen Kauz hätte bis zu Tränen rühren können. Olga fehlte es an Leichtigkeit. Sie hätte sich beliebig albern benehmen, hätte die Spelunken von Montmartre aufsuchen, hätte die radikalsten Ideen des Jahrhunderts teilen können und hätte doch durch ihre Gründlichkeit und Wesenhaftigkeit den Typus des „russischen Mädchens" aus einem Lehrbuch der Literaturgeschichte heraufbeschworen, das heißt eines den heimischen Penaten treuen und von nationaler, tief gegenstandsloser Moral erfüllten Mädchens. Die neuen Menschen, seien es nun geschäftsnüchterne Rebellen oder sportgewandte Geschäftsleute, spürten hinter dem Geruch französischen Parfüms, mit dem sich die Tochter des Zündholzfabrikbesitzers Galin in Polesje bis zum Jahre 1917 parfümierte, deutlich den derben Geruch der Schwarzerde, und wenn sie ihn spürten, retirierten sie.

Kurz und gut, das Mädchen, das über alle physischen und seelischen Vorzüge verfügte, war, nicht nur ihrem Paß nach, ein Mädchen geblieben, das weder die Liebe noch deren allgemein zugängliche Surrogate kennengelernt hatte. Es hatte wohl seinerzeit, das heißt vor der Nationalisierung der Zündholzfabrik, nicht wenige Präten-

Digitized by Google

denten gegeben, aber sie alle hatten, Olgas blauen Augen ausweichend, derartig unverhohlen nach den Zündholzdividenden Ausschau gehalten, daß sogar die Inszenierung von Verliebtheit undenkbar wurde. Wiederum lähmten die blauen Augen die unternehmungslustigen Hände jener, die den Versuch machten, die Sache sofort mit den Umarmungen zu beginnen.

Möglich, daß die Lebhaftigkeit, die nervöse Beweglichkeit ihres äußeren Lebens sich gerade aus der erwähnten Unbefriedigtheit erklären ließ. Mit achtzehn Jahren begannen ihre Lebens- und Geistesirrfahrten. Zwei Jahre etwa verlebte sie in Paris inmitten der modernisierten Bohême, inmitten futuristischer Schweden oder Dänen, die über einen genügenden Vorrat an Kerngesundheit und Kronen verfügten, um sich Extravaganzen in allen Dingen, vom Mittagsmenü bis zur Modellierung der Brüste eines Modells, zu erlauben, inmitten von Dichtern, die, da es Mode war, sich mit Päderastie befaßten, inmitten schließlich von stilisierten Zuhältern, die sich als „Anarcho-Individualisten" und als Anhänger der „natürlichen Erziehung" ausgaben. Sie verbrachte ganze Nächte in den schamlosesten Schenken, um beim Verlassen von Paris auch nicht ein Tüpfelchen ihrer verblüffenden Keuschheit und ihres Turgenjewschen Lächelns eingebüßt zu haben. Sie bereiste ganz Italien, und die Folge davon war, daß sie braun wurde und ihre Kunstliebe verlor. Als sie nach Assisi kam, demonstrierte sie, statt in die unterirdische Kirche hinabzusteigen, um die Armut des Geistes und die in das Ultramarin Giottos gehüllte „Frau Armut" zu genießen, mit irgendwelchen zwanzig Maurern gegen die Erschießung des ihr unbekannten spanischen Anarchisten Ferrer. In Rom übersah sie das Forum, interessierte sich jedoch für dessen Bewohner, das heißt für die schrei-

Digitized by Google

lustigen, halbwilden Katzen. Sie verzehrte Speiseeis und bewunderte in den Schaufenstern des Korsos Lederkoffer, die sie in jeder beliebigen anderen Stadt hätte ebenfalls finden können. Nicht wenig solche sonderlichen und uneigennützigen Reisenden eilen, durch die Welt irrend, ihrem Glück nach, das ständig mit dem vorhergehenden Zug weiterfährt.

Von der Revolution in Charkow überrascht, wo sie bei ihrem Onkel zu Gast war, wurde Olga Mitarbeiterin in der dem Sowjethaus angegliederten Volksküche und beschäftigte sich mit dem Abreißen der Lebensmittelmarken. Die äußere Kümmerlichkeit des Lebens und die Mechanik aller Prozesse beruhigten sie, wie Strümpfestricken oder Patiencelegen einstmals ihre Großmütter beruhigt hatte. Der Onkel, der an einem Leberleiden und an der verlorenen „Freiheitsanleihe" litt, in die er dummerweise genau einen Monat vor der Oktoberrevolution sein ganzes Vermögen hineingesteckt hatte, und der buchstäblich durch alles verärgert war, nicht nur durch die Öffnung der Bankschließfächer, sondern sogar durch das Vorrücken der Uhrzeiger um zwei Stunden (was seiner Ansicht nach „Jerusalemische Zeit" war), dieser an den Bolschewiki und an seiner Galle zugrundegehende Onkel war unwillig über die Unbesorgtheit Olgas und nannte sie nicht ohne ausländische Eleganz eine „Bolschewisantin". Bis zu einem gewissen Grade hatte er vielleicht recht. Indem die Revolution alle Schicksale durcheinanderschüttelte und Olga in die Kohlatmosphäre der Volksküche warf, erlöste sie sie von der Notwendigkeit weiterer Irrfahrten. Ästhetizismus, Urbanismus, Katholizismus, Nietzscheanertum, Montparnasse, Sizilien, die Sümpfe von Polesje, Moskau, — das alles hatte sie, wenn auch eilig, so doch mit ganzer Seele durchgemacht. Das alles hatte sich in gleicher Weise

Digitized by Google

als unbefriedigend erwiesen. Das war der Grund dafür, warum Olga, ohne das geringste von Politik zu verstehen, sich über die Erfolge der Bolschewiki freute, die ihr zugleich mit den Zündhölzern die Möglichkeit einer sogenannten „sorglosen Existenz" genommen hatten. Eine derartige Denkungsart, der Widerwille, den Verwandten nachzufolgen, die bei der ersten Möglichkeit nach Nizza übersiedelten, das den neugebackenen Nizzaern erniedrigend erscheinende Lochen von Lebensmittelkarten in irgendeiner Volksküche, — das alles war selbstverständlich ein richtiger Familienskandal. Aber keinerlei Überredungs- und Beschämungsversuche vermochten Olga zu einer anderen Überzeugung zu bringen. Nach dem mittelalterlichen Katholizismus oder dem Kubismus wurde das Sympathisieren mit der Revolution zu ihrem nächsten Ruhepunkt. Wir bestehen auf dieser vulgären Definition des „Sympathisierens", die gewöhnlich bei verschiedenen schwierigen Enquêten von schüchternen Parteilosen angewandt wurde, die sich zu gleicher Zeit vor der kommunistischen „Zelle" und vor ihrem eigenen Gewissen fürchteten. Das Sympathisieren Olgas war von einer anderen Art, es ging nur infolge ihrer übermäßigen Ehrlichkeit nicht in die nächste Phase der Ergebenheit und des aktiven Kampfes über. Die Revolution zog Olga nur deshalb an, weil es in der Revolution keinen Platz für sie gab. Voll Andacht nahm sie den Prozeß in sich auf, der von einem um Worte nicht verlegenen Journalisten „organisierte Erniedrigung der Kultur" genannt wurde. Hier imponierte ihr alles: sowohl die majestätische Herbheit der „Kommunistischen Samstage" als auch die Ankündigung einer Sitzung im „Volkskommissariat für Aufklärung" mit ihrer unsterblichen Tagesordnung: „Festsetzung eines offiziellen Sowjetstils". Das Spötteln überließ Olga dem leberleidenden On-

Digitized by Google

kel, den sogar die Palmen von Nizza nicht beruhigten. Sie selbst wollte sogar Seneca an Schlauheit übertreffen und, um etwa hundert Jahre vorausschauend, selbst in der erwähnten Ankündigung Symptome einer künftigen Renaissance erblicken. Gründliches Nachdenken war ja eine ihrer organischen Schwächen. Kommunistin werden? Aber das wäre ja doch nur ein kläglicher Versuch, die konzentrierte Lösung der Revolution zu verwässern. Sie zog die Rolle eines unqualifizierten Arbeiters vor. Die Stelle in der Volksküche entsprach vollständig dem zulässigen Grad von Beteiligung.

In diesem Stadium nun, das heißt aufgehend in undankbarer Arbeit, treffen wir das Mädchen an, hungrig und zerlumpt wie alle, jedoch die allgemeinen Klagen nicht teilend, im Gegenteil ausgesöhnt, mit durchfrorenem Herzen, das nur wenig erwärmt wurde von dem weisen, aber nicht heißen Feuer der „Sympathie". Zudem treffen wir sie als Mädchen an, da die ganze Leichtigkeit, die ganze Vereinfachung intimster Beziehungen in jenen Jahren keinerlei Rückwirkung auf sie hatte. Ihre früheren Bekannten, Menschen von gleichem geistigen Niveau, erschienen ihr jetzt unlebendig, so etwa wie die Steine des Forums, jedoch ohne Katzen und ohne die wohltuende römische Sonne. Als einer von diesen Leuten, der noch vor kurzem als der modischste Advokat von Charkow galt, jetzt aber damit beschäftigt war, Vanillepulver an die noch unversehrt gebliebenen kleinen, mit „unnormierten" Produkten handelnden Läden zu verkaufen, vor Langeweile und Hunger Olga aufsuchte und einigermaßen unerwartet seine Klagereden mit einem Kuß beschloß, schrie Olga vor Entsetzen sogar auf. Die der Wärme entbehrenden Lippen des Advokaten erschienen ihr unwirklich, guttaperchaartig. Sie antwortete nicht mit einem Kuß, aber

Digitized by Google

auch nicht mit Worten der Empörung. Da ihr einfiel, daß ihr von ihrer Ration ein Viertelpfund Brot übriggeblieben war, bereitete sie schweigend Tee. Der Advokat gab sich mit dieser für jene Zeiten freigebigen Bewirtung zufrieden. Der Kuß des Advokaten ist übrigens als eine Ausnahme zu betrachten. Trotz der Versicherungen mancher von unseren Belletristen zeichnete sich das Leben der ehemaligen Bourgeois oder Intelligenzler, kurz, aller jener, die ihre Lebensmittelration nach Karten dritter oder, wo eine solche bestand, vierter Kategorie erhielten, in jenen Jahren durch äußerste Askese aus. Das diätetische Regime, um schon gar nicht von der geistigen Bedrücktheit zu reden, das Fehlen von Fleisch und anregenden Getränken, die allgemeine Schwächung des Organismus, — das alles prädisponierte sehr wenig zur Liebe. Was die „neuen" Menschen anbelangt, die für Olga so anziehend waren, so waren sie im Verkehr mit Frauen ebenso eilig wie beim Essen, sie lasen ihre Zeitungen beim Verzehren der Grütze und kauten ihr Brot in den Sitzungen zu Ende. Wenn zufällig eine unerwartete Unterbrechung zwischen zwei Kommissionen eintrat, wenn ein Zug zufällig auf einer Station steckenblieb, — so wurden diese vom Schicksal bescherten Stunden zur Befriedigung der Leidenschaften verwendet. Sie jagten den Frauen nicht nach und vergeudeten keine Zeit für die Auswahl. Nein, die Frauen mußten ihnen zufällig unter die Augen kommen wie die Aushängeschilder eines „Lebensmittelpunktes" oder einer „Rayonverteilungsstelle". Das Aussehen der übermäßig zurückhaltenden und schweigsamen Olga hatte keinerlei Ähnlichkeit mit einem solchen Schild, und die neuen Menschen gingen an ihr ebenso vorüber wie die alten. Der ganze Vorrat von niemandem verlangter Zärtlichkeit blieb nach wie vor in dem Herzen des Mädchens verwahrt, das die Eßmarken abriß.

Digitized by Google

Wie sollten wir uns da nicht freuen beim Anblick unseres Helden, der für seine Typhusmonate, für sein ganzes typhöses Leben durch einen freundschaftlichen Blick dieser unzeitgemäßen Frau belohnt wurde? Die äußeren Umstände schlossen Romantik bei der Begegnung aus. Michail, der zur Festigung seiner Gesundheit außer der Rotarmisten-Ration das Recht eingeräumt bekam, in der Volksküche des „Sowjethauses" zu Mittag zu essen, zeigte seine Karte vor und erhielt sie zurück, wobei jedoch dieser Akt von einem ausgesprochen freundlichen Blick begleitet war, den er, durch die überstandene Krankheit für Lyrik empfänglich, voll einschätzte. Es folgten einige unwesentliche Phrasen über die Lage an der Krimfront und über das Menü der Speisehalle, dessen ganze Mannigfaltigkeit im Wechsel von Kartoffeln mit Hering und Grütze mit Pflanzenöl bestand.

Am zweiten Tage stieg die Zahl der Phrasen, wobei als Fazit die Einladung folgte, Olga am Abend zu besuchen, ihr Gesellschaft zu leisten, ein wenig zu plaudern. Michail war aufgeregt bis zum äußersten. Den Rest des Tages verbrachte er in qualvollen Anstrengungen, die Bedeutung dieser Einladung zu dechiffrieren. Seiner Ansicht nach konnte eine Frau einen Mann ausschließlich zu e i n e m Zweck zu sich einladen. Unterschied sich etwa die Pose jenes Dämchens, die er einstmals im Zimmer des „Kontinental" zu sehen bekommen hatte, bei all ihrer Eleganz von der Pose eines beliebigen Weibes? Diese hier war nicht schlechter und nicht besser als die anderen, es hatte keinen Sinn, sich den Kopf unnütz zu zerbrechen. Obwohl Michail so dachte, unterzog er sich dennoch aus Achtung vor dem ausgesprochen intellektuellen Äußeren Olgas einer strengen Besichtigung, er wusch sich vom Scheitel bis zur Sohle und bändigte sogar, nachdem er sich eine

Digitized by Google

ganze Stunde zu schaffen gemacht hatte, seinen Haarschopf. Er wunderte sich über diese unverständliche Vorbereitung zu einer denkbar gewöhnlichen Angelegenheit. Hatte er etwa in seinem kurzen Leben wenig Frauen ausprobiert? Aber alle diese Gedanken ließ er irgendwo im Treppenhaus zurück, kein einziger von ihnen überschritt mit Michail die Schwelle von Olgas Zimmer oder, richtiger, Küche, wo Olga sich in der Nähe des Ofens niedergelassen hatte (wie Kolonisten sich in der Nähe des Wassers niederzulassen pflegen). Nachdem Michail sie begrüßt hatte, zerzauste er vor allem mit einer verlegenen Handbewegung seinen Haarschopf, als ob seine Frisur die Überlegungen, die er den Tag über gepflogen, verraten könnte. Er fühlte sofort, daß er es nie wagen würde, diese Frau zu berühren, die ihn gastfreundlich neben dem Ofen Platz nehmen ließ und in aller Ruhe ein Gespräch über irgendwelche Massenschaustellungen begann. Diese Demütigung in Verbindung mit seiner Wut versetzte ihn in einen fieberhaften Zustand. Bald fühlte er sich unendlich glücklich und bemühte sich, das Gespräch aufrechtzuerhalten, wobei er übermäßig viel Fremdworte gebrauchte und offenkundig sich in Widersprüche verwickelte, bald schwieg er finster und überlegte, wie er mit Würde aus dieser schmachvollen Lage hervorgehen könnte. Olga hatte ihn nicht zu jenem Zweck eingeladen, das lag auf der Hand. War er ein Mann oder nicht? Ihm kam der unsinnige Gedanke in den Kopf, das Gespräch, das jetzt auf die italienischen Marionetten übergegangen war, durch irgendeine möglichst unanständige Anekdote zu unterbrechen, um seine Unabhängigkeit zu beweisen. In der Tat begann er bereits irgend etwas zu stammeln, wie etwa: „Ja, was das Theater anbelangt, so hatten wir einmal einen Kursanten ...", doch kam er nicht über diesen

Digitized by Google

vollständig anständigen Zwischensatz hinaus. Gewohnt, sich seiner Überlegenheit bewußt zu sein, fühlte er sich unerwartet auf die Schulbank des Progymnasiums zurückversetzt. Er mußte zuhören, wie Olga ihm erklärte, was die „Commedia dell' arte" ist. Das ging über seine Kräfte. Sogar das Bett, das bescheiden mit einer Decke verdeckte Bett, auf das er diese Person zu werfen nicht gewagt hatte, spottete seiner offenkundig. Michail unterbrach Olga:

„Das alles ist Unsinn und durch den Oktober liquidiert!"

Darauf verabschiedete er sich plump und ging hinaus. Die ganze Nacht hindurch verfluchte er sich wegen der an den Tag gelegten Schwäche. Gegen Morgen beschloß er, auf Olga zu pfeifen. Wegen irgendeines Weibes schlaflose Nächte zu verbringen, erschien ihm als Gipfel der Erniedrigung. In der Speisehalle würde er trocken grüßen und, ohne ein Wort zu sagen, weitergehen. Aber beim Anblick Olgas war die ganze Entschlossenheit sofort wieder vergessen. Michail begriff, daß diese Frau ihn mehr beschäftigte als alle früheren.

Als Olga ihn fragte, ob er sie nicht am Abend wieder besuchen wolle, verwandelte sich Michail in pathetische Dankbarkeit. Bis zum Abend war es noch lange hin. Diesmal widmete Michail der Ausarbeitung eines Aktionsplanes mehr Aufmerksamkeit als seiner Frisur. Er faßte den festen Entschluß, den bevorstehenden Abend zweckmäßiger auszunützen und sich zum mindesten der Lippen Olgas zu bemächtigen. Als er jedoch in Betracht zog, daß Olga sich so sehr von den anderen Frauen unterschied, die er einfach zu Boden geworfen hatte, beschloß Michail, den ersten elementaren Gesten ein Wort der Erklärung vorauszusenden. Die geplante Rede begann folgender-

Digitized by Google

maßen: „Die Gesamtheit und die Verachtung gegen die Vorurteile in Betracht ziehend..." Aber die Rede wurde nicht gehalten. Michails Hände wagten es nicht einmal, die Knie zu verlassen. Statt die beabsichtigten Erklärungen vorzubringen, saß er bescheiden auf dem Schemel, beantwortete Olgas Fragen über die Kämpfe mit den Weißen und hörte an, was sie über Paris erzählte. Hiernach verbrachte er von neuem eine schlaflose Nacht, diesmal jedoch bereits ohne die leichtsinnige Absicht „auf Olga zu pfeifen". Die Symptome einer Erkrankung bestimmter Art waren vorhanden. Unser Held zweifelte nicht an ihrer Bedeutung: er war verliebt.

Sonderbar jedoch war diese Verliebtheit. Michail konnte an nichts anderes außer an Olga denken, hätte man ihn aber gefragt: „Wie sieht sie denn aus, diese Olga?", so hätte er nichts zu antworten vermocht. Obwohl er täglich zweimal mit ihr zusammen war, interessierte er sich zum Beispiel nicht für die Farbe ihrer Augen. Nachdem er bei der ersten Begegnung festgestellt hatte, daß Olga eine „gar nicht so üble Frau" war, begnügte er sich vollständig mit dieser Wahrnehmung. Man darf nicht denken, daß dieser Mangel an Beachtung eine Folge der besonderen Geistigkeit seines Empfindens gewesen wäre. Nein, Olga zog ihn ausschließlich deshalb an, weil sie eine für ihn unzugängliche Frau war. Zwar hörte Michail jeden Abend, zuweilen sogar mit aufrichtiger Aufmerksamkeit, ihren Berichten über Reisen oder verschiedene ihm unbekannte Bücher zu, aber dies alles waren für ihn nur verzierende Elemente, so etwas wie die Brillanten einer Kokotte. Das alles steigerte nur die Bewertung ihrer Umarmung.

Es vergingen zwei Wochen. Das ganze Leben schien durchwühlt und erzählt zu sein. Aber auf dem kurzen Wege zum Bett war kein einziger Schritt zurückgelegt

Digitized by Google

worden. Das Befinden Michails verschlimmerte sich mit jedem Tage. Ohne Selbstbewußtsein zu leben, war für ihn gleichbedeutend mit dem Tod. Michail mußte Olga erst besitzen, um sich davon zu überzeugen, daß er lebte. Im Laufe des Tages haßte er sie. Wenn er sich an all die erniedrigenden Augenblicke erinnerte, zwang er sich geflissentlich zum Haß. Er erfand die mannigfaltigsten Mittel der Rache, von der Vergewaltigung bis zur komplizierten diplomatischen Verhaftung. Die offenkundige Jungfräulichkeit des Mädchens verlieh seiner Phantasie einen besonders schelmenhaften Charakter. Da er nicht an die Möglichkeit ihrer Liebe glaubte, suchte er in seinen Träumereien Befriedigung an ihrer Angst, ihrer Abhängigkeit von ihm, ihrem Flehen um Erbarmen, wenn auch nicht durch einen Kuß der Leidenschaft, so doch wenigstens durch hündisches Küssen seiner Hände. So vergingen Tage. Aber zwischen diesen Tagen lagen die unwahrscheinlichen Oasen der Abende, erleuchtet von einer winzigen, aus einem Einmachglas hergestellten Nachtlampe, und noch greller erleuchtet durch die weibliche Zärtlichkeit dieser Abende, die in ihrer Schlichtheit so grandios waren, daß sie unseren garstigen Schwärmer zu dem sanftesten von allen Verliebten der Welt machte, beglückt schon allein durch die Anwesenheit Olgas, durch ihr Leben und Lächeln, durch ihre freundliche Nachsicht gegen die ungebildeten Urteile Michails und in Augenblicken der Pause durch die epische Gleichmäßigkeit ihres Atems.

Was dachte Olga, die sowohl vorübergehende Wutausbrüche in Gestalt grober Repliken oder plötzlichen Fortgehens zu sehen bekam als auch demütigste Gebärden, ähnlich dem um Verzeihung flehenden Niederducken eines Raubtieres vor dem Dompteur, was dachte dieses Mäd-

Digitized by Google

chen, das in seinem Leben nicht wenig gesehen hatte und das Denken über alles in der Welt liebte? Michail war ein schlechter Psychologe. Vergeblich bemühte er sich eine Erklärung für die seiner Ansicht nach widerspruchsvolle Handlungsweise Olgas zu finden, die ihn beharrlich für jeden Abend zu sich einlud und zugleich auch nicht durch die geringste Bewegung die Möglichkeit dessen ahnen ließ, weswegen eine Frau einen jungen Mann ja nur einladen kann. Zuweilen schien es ihm sogar, daß Olga krank sei, daß ihr Gehirn nicht in Ordnung sei. Wie wäre ihr Verhalten anders zu verstehen gewesen? Als er eines Tages, ihren Ton zu treffen bemüht, über den berühmten „Primat der Persönlichkeit" sich auszulassen begann, unterbrach Olga ihn schroff mit den Worten:

„Sie haben einmal so verblüffend richtig bemerkt: ‚Das alles ist durch den Oktober liquidiert!'"

Seine grobe Extravaganz hatte also ihre Billigung gefunden, und umgekehrt war der Versuch, ordentlich, intellektuell zu sprechen, auf Widerstand gestoßen. Das war endgültig unbegreiflich. Es war für ihn ein Spiel aufs Geratewohl. Die Zeit verging. Er verspielte offenkundig. Immer mehr haßte er sowohl seine Partnerin als auch das bei weitem nicht einfache Spiel.

Schließlich trat in sein schmach- und wuterfülltes planloses Tagesdasein ein neuer Faktor: in zwei Wochen sollte er sich zu seinem Truppenteil begeben, in zwei Wochen also mußte das Finale sowohl der sogenannten Verliebtheit als auch der rührenden Gespräche beim Lichte des Nachtlämpchens und der Brutalitäten des unzerknüllten Bettes eintreten, das der einzige Gewinner sein würde. Dies beruhigte ihn einigermaßen. Zum erstenmal empfand er jetzt das Vorhandensein von Selbständigkeit. Von der bevorstehenden Abreise machte er Olga Mitteilung, als

Digitized by Google

handelte es sich um seinen Triumph, sein verwegener Haarschopf ersetzte hierbei vollständig die Helmspitze, indes sein marschbereites Aussehen endgültig durch ein Lächeln bestätigt wurde, durch jenes herablassende Lächeln, wie es Reisende aus den Fenstern eines Schnellzuges Bahnwärterhäuschen und Sonnenblumen zuzuwerfen pflegen. Michail hob die wichtige Neuigkeit bis zum Schluß auf, er teilte sie im Fortgehen, im Treppenhaus mit und konnte darum nicht nachprüfen, welchen Eindruck sie auf Olga machte.

Den ganzen nächsten Tag machte sich Michail mit dem Rätsel dieser dunklen Treppe und der für ihn nicht weniger dunklen Seele Olgas zu schaffen. Bald sah er ein Mädchen, das bitter ins Kissen hineinweinte, und dann wurde für ihn das Leben so angenehm, daß er alle bedauerte: die müden Kommissare, die die schwere Last der staatlichen Verantwortung und dazu noch schwere, unmäßig dicke Aktenmappen tragen müssen, den tuberkulösen Himmel von Charkow, den toten Gaul, der schon den zweiten Tag auf dem Tewelew-Platz lag, und auch sich selbst (letzteres vor dem Spiegel, denn infolge der nachtyphösen Magerkeit waren seine Beine spindeldürr geworden und ragten seine Rippen hervor), er bedauerte dies alles mit einem gütigen, freundlichen Mitleid. Olga bedauerte er nicht, da er ihre Tränen für erhebend hielt. Bald wiederum stellte er sich ein Mädchen vor, das vergnügt mit anderen Rotarmisten plauderte. In seiner simplifizierten Vorstellung war der mögliche Nachfolger aus irgendeinem Grunde unbedingt ein Rotarmist. Hierbei ärgerte ihn am meisten der vermutete Epilog: daß jener Andere, Entschlossenere und Findigere in aller Ruhe mit Olga alles das vornahm, was Michail mit allen Frauen, mit allen außer diesem einen verruchten Rührmichnichtan

Digitized by Google

getan hatte. In solchen Augenblicken war Michail zu allem bereit: in die Tscheka zu laufen, alter Zeiten eingedenk Gedichte zu schreiben, zu fluchen, zu weinen, auf den Nachfolger zu schießen, auf sie zu schießen, ja, sogar auf sich selbst zu schießen. Das Wechselspiel von Gehobenheit, Seligkeit und der Raserei eines hintergangenen Eifersüchtigen bereiteten Michail an jenem Tage derartige Qualen, daß er nicht einmal in die Volksküche ging. Er fürchtete sich, den Zustand Olgas festzustellen, und zog es vor, die Unbestimmtheit der Vermutungen bis zum Abend hinzuziehen. Schließlich trat der Abend doch ein, und Michail stieß unentschlossen die Tür von Olgas Zimmer auf. Er erblickte nur den kleinen Lichtfleck des Nachtlämpchens, der auf einem geöffneten Buch zitterte. Das hatte noch nichts zu bedeuten. Aber gleich die ersten Worte Olgas waren die Antwort auf alle Rätsel sowohl dieses Tages als auch vieler der vorausgegangenen.

„Verzeihen Sie, ich bin beschäftigt. Ich lese."

Michail trat zur Tür zurück. Er war nahe daran, fortzulaufen. Was sollte er hier tun, wo die chronischen Beleidigungen langer Abende zu dieser unverhohlenen Ohrfeige geführt hatten? Olga erwartete sicher einen anderen. Michails Platz, der bescheidene Platz des stummen Verehrers auf dem Schemel und des schüchternen Zuhörers, selbst der war besetzt. Der ganze Haß Michails kam in diesem Augenblick zum Ausdruck. Er empfand jetzt weder Beengung noch rührende Achtung. Schweigend trat er an Olga heran, packte sie, schleuderte sie auf das endlich geschändete Bett und machte sich mit der Sachlichkeit eines Berufsverbrechers an die Ausführung der längst im voraus ausgekosteten Rache. Da er sich gänzlich auf die Erniedrigung der Stolzen konzentrierte, hatte er nicht einmal Zeit, irgendwelche Merkmale von Leidenschaft zu

Digitized by Google

verspüren. Das Zimmer bekam kein einziges Wort, keinen Seufzer, kein Stöhnen zu hören. Der Lichtfleck bebte nach wie vor auf der nicht umgeblätterten Buchseite. Was die Menschen anbelangt, so verhüllte das Halbdunkel gnädig ihre schwere und unverständliche Vereinigung.

Schließlich beschloß Michail, die eroberte Festung mit dem Blicke des Siegers zu prüfen. Er erhob den Kopf. Er sah sich um. Da begegnete er Olgas Augen. Jetzt erst merkte er, daß sie blaue und zärtliche Augen hatte. Er wandte sich ab, aber auch abgewandt vernahm er Olgas Stimme:

„Du Lieber!"

13

Eine idyllische Nacht und ihre Umrahmung.

Einige moderne amerikanische Belletristen wenden ähnliche Kunstgriffe an: der Knoten löst sich so überraschend, daß selbst ein zurückhaltender Leser, bei der letzten Seite angelangt, seiner Ehehälfte oder, falls er ein Junggeselle ist und einsam lebt, irgendeiner Familienphotographie oder den Führerporträts, die überall vorhanden sind, zuruft: „Wie? Was soll man dazu sagen? Es ist alles anders gekommen, gänzlich anders!..." In Olgas Zimmer waren weder Tanten noch Führer zugegen. Der gleichmäßige Lichtkreis des Nachtlämpchens beleuchtete in aller Ruhe nicht eine verrückte Geschichte, in der Ecke auf dem Bette ausgedacht, sondern eine populäre Darstellung der Traumtheorie Doktor Freuds. Zuschauer waren nicht vorhanden. Selbst Olga vermochte nicht die ganze Wildheit des Geschehenen zu erraten.

Digitized by Google

Neigte doch Michail am allerwenigsten dazu, sie in seine Pläne einzuweihen, die er vor kurzem gehegt hatte. Er zog es vor, die Last aufrichtigen Erstaunens auf sich zu nehmen. Er lag auf dem Rücken und atmete schwer. Die angeschwollenen Schläfenadern und das sinnlose Starren seiner Augen zeugten davon, mit welcher Intensität er diese unerwartete Lösung nacherlebte. Das schändlichste Attentat hatte gegen seinen Willen mit bukolischem Glück geendet. Hier lag in der Tat Grund zum Nachdenken vor.

Möglich, daß auch die Leser die Verblüffung Michails teilen werden. Das Benehmen der Olga Wladimirowna Galina, dieser Puritanerin und kapriziösen Person, die noch vor kurzem dem Exadvokaten nichts als nur Tee mit Brot vorgesetzt hatte, jetzt aber zu dem rothaarigen Rotarmisten, der sie ohne Umstände in seine Gewalt gebracht hatte, „Lieber" sagte, wird ihnen unerklärlich erscheinen. Welchen Sinn legte sie den Gesprächen mit diesem selbstsicheren und ungebildeten Subjekt bei? Konnte ihr etwa die Grobheit Michails schmeicheln, wie einstmals für jene Carmen aus Darnitza die Prügel schmeichelhaft waren? Solchen Lesern brauchen wir nur in Erinnerung zu bringen, daß die Grundregeln der Arithmetik, die man Michail im Progymnasium mit Recht beigebracht hatte und die sich sowohl auf das genialste philosophische System als auch auf die kleinste Seifenrechnung anwenden lassen, dort mit Entschiedenheit außer Kraft treten, wo statt des hohen Logos und sogar im Widerspruch zu ihm das Menschliche, das heißt das tierische Herz, in Aktion tritt, das in keinerlei Progymnasium Unterricht genossen hat. Es wäre trivial, sich hier über die Blindheit der Liebe auszulassen. Viel nützlicher wäre es, allen literarischen Traditionen entsprechend die Landschaft zu rekonstruieren,

Digitized by Google

welche die glücklichen Liebenden umgab, das heißt im gegebenen Falle nicht so sehr die Behausung Olgas, die mit Ausnahme des bereits erwähnten Ofens und des Nachtlämpchens sich durch nichts besonders auszeichnete, sondern die Epoche, denn diese strahlte den Geist katastrophaler Überraschungen aus, der auch das von uns geschilderte Pseudoverbrechen umgab, welches sich ganz unerwartet als ein Idyll erwies.

Weder Wells noch irgendein anderer der uns bekannten Verfasser utopischer Romane hat irgend etwas Irrealeres ausgedacht als das Leben einer beliebigen russischen Stadt, sagen wir einmal Charkows, in jenen Jahren. Die Phantastik begann bei den einfachsten astronomischen Erscheinungen. Infolge des Vorrückens der Uhrzeiger, das Olgas Onkel so sehr kränkte, wurden die weißen Nächte vom Newskij-Prospekt in die Karl Liebknecht-Straße, die ehemalige Sumskaja, verlegt. Weihnachten wurde nach Neujahr gefeiert. Das Feiern kam übrigens ausschließlich in der Verteilung von Kurzwaren und von Korinthen aus Aserbeidschan zum Ausdruck. Was die Wochentage anbelangt, so eilten an ihnen alle Bürger, kleine Wagen oder Schlitten ziehend, im Galopp auf dem Straßenpflaster dahin: bald nahmen sie einen neuen Wohnsitz, bald verließen sie einen alten. Das war eine zwar uneigennützige, aber hochbedeutsame Beschäftigung. Man fuhr aus der Stadt fort, um Brot zu holen, oder begab sich an die Front. In der Stadt trafen hauptsächlich Delegierte zu verschiedenen Kongressen ein, wie zum Beispiel: „Kongreß zur Bekämpfung der Pest in Turkestan" oder „Kongreß zur Verbreitung des roten Esperanto". Als der erste Transport der Außenhandelsstelle eintraf, stellte sich heraus, daß er aus Klosettpapier und Kopiertinte bestand, die man in Reval eingekauft hatte. Die Frauen trugen Militärmäntel

Digitized by Google

und elegante suprematistische, aus grünem Billardtuch angefertigte Hütchen. Im Sommer wehte ein wahrhaft antiker Geist. Die Sandalen, die auf der „Straße des Genossen Artjom" verkauft wurden, hießen „Römerinnen". Man kochte Tee aus getrockneten Mohrrüben, aus der Obstpaste „Roter Strahl", aus Ebereschenbeeren, aus Bohnen. Das Brot aß man so, als wäre es Fisch: mit größter Aufmerksamkeit und ohne dabei zu sprechen, denn das Brot hatte Gräten, blieb einem im Halse stecken und verursachte große Qualen. Ging man zu Besuch, so nahm man Würfelzucker in Schachteln von Vorkriegszahnpulver mit. Wenn jedoch bei den Gastgebern das Klosett funktionierte, so ließ man sich die Gelegenheit nicht entgehen, suchte es auf, zog daraus seinen Nutzen. Man kaufte und verkaufte mit Vorliebe Zündsteine für Feuerzeuge, obwohl es weder Tabak noch Petroleum noch Holz gab. Dies hatte seinen Grund in der Feueranbetung und im Fehlen anderer Waren. Wenn Gefrierfleisch in die Stadt gebracht wurde, so gelangte es in allen Glawkis zur Austeilung an die Mitarbeiter, und Charkow hatte am Abend das Erlebnis der Liebe. Infolge der Zwangseinquartierungen wohnte man beengt, und so mußte sich auch die Liebe in beengten Verhältnissen abspielen. Doch wurde die Dunkelheit zur Retterin. Alle Welt besuchte das Theater, man sah Shakespeare, Calderon und Gozzi. Man schrieb Gedichte, hauptsächlich vom Kosmos und ohne Versmaß. In einer Straße Moskaus hing vor einem zerstörten Haus, das von Passanten derartig verunreinigt war, daß es einem den Atem benahm, ein Plakat: „Wir elektrifizieren den Erdball!" Niemand lächelte, wenn er das las. Es war für jedermann klar, daß es der Wahrheit entsprach. Neben der Staatsoper ermordete der ehemalige Realschulinspektor Solowjow den Schlosser Semenko wegen einer Schach-

Digitized by Google

tel Zündhölzer. Die demonstrative Gerichtsverhandlung gegen ihn fand in einer nach Babeuf benannten Schule statt. In derselben Schule wurde von den Schülern der unteren Stufe ein Agitationsstück des Matrosen der Baltischen Flotte Gubow aufgeführt, in dem die Menschewiki als blamierte Karpfen dargestellt waren. Den Zuschauern gefielen insbesondere die menschewistischen Flossen aus Silberpapier. Ein Autodidakt, der Maschinist der Lokomotivwerkstätten Janitschenko, erfand das Modell eines gigantischen Hydroplans, der dreihundert Passagiere aufnehmen sollte. Genosse Schußner erfand eine Spieldose zur Aufbewahrung der Lebensmittelkarten, welche die Internationale spielte. Es wurde zwar viel Geld mit Text in allen Sprachen gedruckt, aber die Bürger hatten bereits vergessen, was eigentlich Geld ist. Alle lebten wie in der herrlichsten Utopie: ohne Geld, — von Lebensmittelrationen und Ausdauer. Die Briefe wurden ohne Briefmarken in die Briefkästen geworfen, doch war es schwierig, sich Papier zu beschaffen: das ganze Papier wurde für die Protokolle der Glawkis verbraucht. Deshalb hörten die Postbeamten vollständig auf, sich für die Briefkästen zu interessieren. Dagegen lasen alle unentgeltlich die an den Mauern plakatierten Zeitungen. Die Tscheka verhaftete zuweilen schon in Bettelarmut geborene Leute wegen Benzinspekulation oder wegen Verschwägerung mit einem linken Sozialrevolutionär. In der Tscheka fanden Erschießungen statt. Doch wurden die Verhafteten in der Tscheka mit „Genosse" angesprochen. Damals waren alle Genossen. Das war eine erstaunliche Zeit, und durchaus nicht spottend, nein, ehrfürchtig wollen wir jetzt auf sie zurückblicken und ihrer prächtigen Ungereimtheit gedenken. Hungernd und leidend wußte ein jeder, daß er das allgemeine Schicksal teilte. Jeder wußte außerdem,

Digitized by Google

daß all diese Qualen nicht vergeblich waren. Die soziale Revolution war keine abstrakte Losung, sondern eine Angelegenheit des Morgen, ebenso wie die angekündigte Lebensmittelverteilung auf Grund des betreffenden Kartenabschnittes. Die Erde zitterte einem unter den Füßen, und man brauchte einem requirierten Sofa nicht nachzutrauern. Niemand ließ sich durch irgend etwas in Staunen versetzen. Der Untergang von Yokohama hat unbedingt zu spät stattgefunden. Wäre er drei Jahre früher eingetreten, so hätte man ihn in Charkow mit der gleichen Selbstverständlichkeit aufgenommen wie die Vorrückung der Uhrzeiger oder die Sowjetisierung Ungarns. Alle lebten und atmeten katastrophisch. Wir wiederholen nochmals: Es war eine erstaunliche Zeit!

So nichtig im Vergleich hierzu die Nacht der zwei Liebenden war, so kann man doch sagen, daß sie einen winzigen Bestandteil dieser pathetischen Landschaft bildete. Das selbstverursachte Leiden und das unerwartet wie ein Lotteriegewinn eingetretene Glück, alle diese so logikfernen Dinge, — waren sie nicht gleichsam eine geheimnisvolle und außergewöhnliche Erdichtung? Olga verbarg jetzt ihre Gefühle nicht länger. Es kam zu dem selbstverständlich verblüffendsten aller ihrer Berichte. Unser Held begann vor Erstaunen zu fiebern. Er erfuhr, daß Olga die ganzen Wochen hindurch auf sein Geständnis gewartet hatte. Jetzt erst begriff er endlich die Sprache der Zurückhaltung und der schamhaften Abweisung. Nachdem er ein langes Stadium des Zweifels an sich selbst durchgemacht hatte, revanchierte er sich binnen einer Stunde. Er gelangte nicht nur in den Besitz seiner früheren Schwungkraft, sondern auch in den Besitz neuen, ihm bisher unbekannten Materials zur Selbstverherrlichung. So bekam er zum Beispiel zu hören, daß er in der Tat

Digitized by Google

ein „neuer Mensch“ voll „barbarischen Schwunges“ und „primitiver Kraft“ sei. Das ganze Entzücken der raffinierten und im Grunde genommen tief unglücklichen Olga über diesen groben Menschen, der von ihr Besitz ergriffen hatte, wurde ihm jetzt eröffnet, wurde durch Liebe und Dunkelheit bis zum Fieberdelirium erweitert. Michail fühlte, wie er wuchs, märchenhaft wuchs. Das Zimmer, Charkow, die ganze Welt empfand er, wie man eine Bettdecke empfindet: sie lasteten auf ihm. Er hatte eine Herrlichkeit kennengelernt, die leicht war, ein Geschenk war, doppelt kostbar in ihrer Unverdientheit. Dieses Gefühl ist vielen Ehrgeizigen bekannt, die mit Hilfe von Umarmungen in die nächstfolgende geistige oder soziale Klasse überzugehen bestrebt sind, es ist die vermeintliche Größe jener, denen wahrhaft gegenstandslose, aus der Musik und Liebe geborene Seligkeit nicht genügt. Michail versuchte jetzt den Platz einzuschätzen, den er in Olgas Welt einnahm. Vor einer Stunde noch war sie für ihn ein unzugängliches Himalajagebirge. Nun stellte sich heraus, daß sie auf seine Zärtlichkeit wie auf einen Segen gewartet hatte, das heißt, daß sie, sich den Hals beim Hinaufblicken verrenkend, unten gestanden hatte, während er, Michail, das Himalajagebirge gewesen war. Der Sprung, der alle kühnen Träume des Schneiders Primjatin übertraf, war mit Erfolg vollbracht. Äußerlich Ruhe bewahrend und Olgas Hand dankbar drückend, befand sich Michail in Wirklichkeit in Raserei, weinte, schrie, schlug Weltrekorde im Höhenflug.

Ein derartiger Gedankengang hätte Michail sicher zu einer der für ihn reichlich alltäglichen Extravaganzen geführt: zu irgendeinem äußerst dummen Ausruf oder zu einer mimischen Deklaration, wenn er nicht zufällig durch eine äußerst bescheidene Bewegung Olgas unterbrochen

Digitized by Google

worden wäre, die nach Küssen und Liebesgeflüster unserem Helden zärtlich über seine widerborstige Haartolle fuhr. Olga fühlte sich hierzu getrieben durch Dankbarkeit für die in ihr angerichtete Verheerung, für den Verlust der Jungfräulichkeit und Freiheit, für die neue Bürde, für ihre zweite Geburt. Obwohl sie noch nicht wußte, was weibliche Leidenschaftlichkeit war, ahnte sie schon alle ihre dunklen Seiten. Sie war bereits wie ein Kind an diesen Menschen gebunden, der ihr unheimlich war durch seine Fremdheit, durch die rötliche Behaarung seiner Beine, durch seine Gedanken, Bewegungen, Kasernenunterhosen, durch seine düstere Kindheit, kurz, der ihr durch alles unheimlich und zugleich außerordentlich verwandt, physiologisch unzertrennlich erschien, so daß sie seinen Zahnschmerz oder Mißerfolg so empfunden hätte, als wäre es der ihre. Ohne zu ahnen, welch exzentrische, hochfliegende Pläne den geliebten rothaarigen Kopf anfüllten, streichelte ihn Olga besorgt. Das von ihren Lippen kaum vernehmbar geformte Wort: „Mein Junge" gelangte dennoch bis zum Bewußtsein Michails, wenn auch nicht bis zu seinen Ohren.

Unser Held entzog seinen roten Schopf dieser fast mütterlichen Hand nicht. Mit der ganzen Beweglichkeit nächtlicher knochenloser Emotionen schwebte er von der Gletschertemperatur der Selbstbewunderung zu der Wärme weiblichen Mitleides hinüber, das ihn sofort an die rostige Kinderbadewanne mit weißlichen Flecken erinnerte, in die ihn einstmals Tjoma zu setzen pflegte. Er begann mit sich selbst Mitleid zu haben. Mit Wehmut erinnerte er sich seiner lieb- und sonnenlosen Kindheit. Olgas Brust gewann alle die schützenden Eigenschaften von Tjomas Schultern. Warum hatte bisher niemand so zärtliche Worte zu ihm gesprochen? Warum war diese süße Berührung

Digitized by Google

seines harten Kopfes, die für andere etwas Gewöhnliches, etwas Notwendiges ist wie das tägliche Brot, für ihn etwas Außerordentliches? Er war ja doch unglücklich, er war der arme Mischka, der bisher sinnlos Hunde durch die Welt gejagt hat. Auf seine Seele spuckten alle, buchstäblich alle. Auf sie spuckte der Genosse Jegor, auf sie spuckte der Sozialrevolutionär Uwarow, auf sie spuckten die Gäste des „Zirkels". Alle. Als hätten sie sich verschworen. Mitleid mußte man mit ihm haben. Er war noch nicht erstarkt. Olga hatte es so ausgedrückt: Er ist noch ein Junge. Er hätte schließlich schon oft sterben können. Der Orden? Der Orden war selbstverständlich viel. Für Tapferkeit aber sollte man nicht nur gelobt, sondern auch bemitleidet werden. Wie viele schmachvolle Augenblicke aber hatte es in seinem Leben gegeben, die er verbergen mußte! War das etwa leicht? Wenn er Olga von dem silbernen Milchkännchen erzählen würde, so würde sie sicher aufhören, ihn zu bemitleiden. Wenn er ihr sagen würde, daß er sie habe vergewaltigen wollen, und zwar nicht aus Leidenschaft, sondern aus Wut, — so würde er statt „Junge" das Wort „Schuft" zu hören bekommen. Und doch sollte man ihn dafür nicht schelten, sondern bemitleiden. Er ist durchaus kein Schuft. Er kann sehr edel sein. Hat er sich etwa im Oktober gedrückt? Er hat selbst die Nacht im „Skutari" ausgehalten. Tjoma, ja, der weiß, daß er kein Schuft ist. Warum hat er nicht Tjoma, den vertrauten, strengen, lieben Tjoma neben sich? Durch diese Schelmenstreiche ist er von neuem in die Klemme geraten. Mischka geht zugrunde, geht unnütz zugrunde. Er tut sich selbst leid, sehr leid.

Die geizigen Drüsen, die gewöhnlich Michails tragische Ergüsse durch keinerlei Anzeichen des Feuchtwerdens der Augen begleiteten, erwiesen sich diesmal als freigebig.

Digitized by Google

Tränen, richtige Tränen strömten im Überfluß auf Olgas Schulter. Je mehr ihrer wurden, desto leichter und verschwommener wurde das Mitleid Michails. Zunächst zerflossen einzelne Episoden, Gesichter und Phrasen zu breiten grauen Flecken. Trotzdem empfand er noch, daß er sich selbst bemitleidete. Alsbald aber breitete sich das Mitleid dampfartig aus und erstreckte sich auf Olga, auf Tjoma, auf alle, buchstäblich auf alle. Irgendwo blinkte schnell das Bleigesicht des Genossen Jegor auf, aber Michail brachte es dennoch in der kurzen Zeitspanne fertig, auch ihn zu bemitleiden. Schließlich verlor auch das Mitleid seine scharfen Umrisse. Es ging in Rührung über. Die Tränen aber strömten immerfort.

Olga erschrak nicht, wunderte sich auch nicht. Wie für jede Frau war es für sie ein leichtes, die Sprache dieser kleinsten Wasserpartikeln zu verstehen. Daß sich neben ihr kein Kind und keine Freundin befand, sondern ein erwachsener, stämmiger Mann, daß er widerborstiges Haar und ärarische Wäsche hatte, — das alles wurde unverzüglich vergessen. Wie sie auf Zärtlichkeit mit Zärtlichkeit geantwortet hatte, so erwiderte sie die Tränen durch Tränen. Infolge der durch die körperliche Nähe verschärften Sensibilität wurden diese Tränen, ebenso wie die Tränen Michails, die anfangs beißend-bitter gewesen waren, allmählich süßer, sie wurden sinnlos, wurden zu einem physiologischen Prozeß, ähnlich dem Gähnen angespannter Erwartung oder dem Lachen im Augenblick der Gefahr. Sie wurden zu sogenannten „Freudentränen".

„Es tut mir so wohl, mit dir zusammen zu sein."

Michail antwortete nichts. Er küßte nur vertrauensvoll und behutsam Olgas Hand.

Das gedämpfte, gewissermaßen normierte Licht des Sowjetmorgens traf die beiden Liebenden im Schlummer

Digitized by Google

umschlungen an, mit Gesichtern, die geklärt waren durch den von allen lyrischen Dichtern der Welt gepriesenen Morgentau.

Darauf wurde Michails Schlummer durch tiefen Schlaf abgelöst. Er erwachte spät. Olga schlief nicht. Die Lautlosigkeit ihres sorgsam gemäßigten Atems zeigte, wie sehr sie den Schlaf ihres Geliebten schonte. Ehe Michail den Schlummer endgültig abschüttelte, lächelte er. Dieses Lächeln war kindlich, es war in seiner Reinheit wahrhaft selig. Es rief als Antwort ein Lächeln Olgas hervor, die sein Glück als ihr eigenes Werk betrachtete und darauf stolz war. Aber bereits eine Minute später wurde Michails Gesicht besorgt. Das Lächeln war nur noch ein Teil eines der schon vergessenen Traumgesichte gewesen. Jetzt aber, als er vollständig erwachte, war er ernsthaft besorgt. Er wurde sich der Notwendigkeit bewußt, unverzüglich Klarheit darüber zu bekommen, welche Rolle in seinem Leben diese neben ihm liegende Frau spielen würde. Zunächst rekonstruierte er in der Erinnerung alle Geschehnisse der Nacht. In seinem Morgenbewußtsein ähnelten sie der unanständigen Anekdote von dem Kursanten, die er einmal Olga hatte erzählen wollen. Um die Tränen machte er einen sorgsamen Bogen, um nicht über diese Augenblicke der Schwäche zu erröten. Was alles übrige anbelangt, so bot es sich ihm, gereinigt von den durch das Tageslicht entwerteten Nebengefühlen, in Gestalt eines kärglichen graphischen Schemas dar. Die einstmaligen Vermutungen erwiesen sich als richtig: es bestand nicht der geringste Unterschied zwischen Olga und dem Bauernweib in Darnitza. Nachdem sie eine Zeitlang halsstarrig gewesen, war sie windelweich geworden, als er, statt sich mit ihr über Italien zu unterhalten, sie auf das Bett geschleudert hatte.

Digitized by Google

So frisch Geschehnisse auch sein mögen, so deformieren sie sich doch leicht, indem sie sich dem menschlichen Willen fügen. Michail dachte jetzt nicht mehr daran, daß er zwei Wochen lang in Erniedrigung von Olga geträumt hatte. Nein, er war geradezu davon überzeugt, daß er die ganze Zeit über an ihr, der Bittenden und sich Erniedrigenden, stolz vorübergegangen war. Er machte sich sogar leise Vorwürfe wegen seiner übermäßigen Nachgiebigkeit. Schweigend kleidete er sich an und wollte ebenso schweigend fortgehen, als Olga, die noch nicht begriff, daß dieser Mensch in Schaftstiefeln nicht mehr der Knabe war, der in der Nacht an ihrer Schulter geweint hatte, seinen Hals umschlang.

„Du gehst fort?"

Michail erklärte ihr anschaulich die eingetretene Veränderung. Weder in seinen Worten noch in seinen Gesten wählerisch, stieß er sie gereizt von sich.

„Die Nacht sollte für dich genügen. Tags ist es mir nicht um Weiber zu tun."

14

Die weiteren Phasen des intimen Verhältnisses.

Als Michail die Straße betrat, empfand er eine aufdringliche, ihm unverständliche Wehmut, ähnlich der Übelkeit nach einem Trinkgelage. Er lief lange in der Stadt herum. Durch die Schnelligkeit des Gehens wollte er die Intensität des Schmerzes mildern. Er kam sich tief beleidigt vor, kam sich vor wie ein Schwindsüchtiger oder wie ein Stotterer inmitten normaler, gesunder Menschen.

War er in Olga verliebt? Er war es. Also mußte der

Digitized by Google

heutige Tag der freudigste Tag seines Lebens sein. So wenigstens versicherten dies alle Bücher, alle Theaterstücke, alle Filme. Warum aber war ihm nicht nur nicht freudig, sondern geradezu übel zumute? Sogar die Physiognomien der Bürger erschienen Michail herausfordernd freudig. Das Lächeln der Frauen provozierte ihn zu einem Skandal. Als er am Theater vorbeieilte, blieb er stehen. Dort stand der allen Charkowern gut bekannte ehemalige Staatsanwalt Feofilow mit seinem räudigen Pudel „Kampf". Sobald der Staatsanwalt einen Bürger mit einem Handschlitten oder mit einer Umhängetasche erblickte, begann er gewöhnlich die Worte vor sich herzumurmeln: „Genosse, helfen Sie einer Ruine!", indes „Kampf" sich stillschweigend auf die Hinterpfoten setzte und mit den Vorderpfoten den Takt zu den flehenden Bitten seines Herrn schlug. Dieses Bild rührte selbst die an alles gewöhnten Menschen jener Zeit. Ein Handschlitten blieb zuweilen stehen und der unglücklichen „Ruine" fiel ein Bröckchen rationierten Brotes zu. Als jedoch der Staatsanwalt den Soldatenmantel und das grimmige Gesicht Michails erblickte, entschloß er sich nicht, die sakramentale Formel auszusprechen. Nur der Pudel setzte sich, alle Regeln verletzend, eigenmächtig auf die Hinterpfoten. Seine nackte rosa Schnauze mit den tränenden Augen kündete beredter als die Worte des Staatsanwalts von dem furchtbaren Schicksal der „Ruinen", von der aus verfaulendem Fleisch bestehenden Nahrung, von der Kälte des ungeheizten Zimmers, vom Alter, vom Hundealter und vom einsamen Tod. Michail aber vermochte dies dressierte Tier, das seine Pfötchen auf und nieder bewegte, als wäre nichts geschehen, nicht zu rühren, sondern es ärgerte ihn. Er versetzte ihm einen Tritt mit dem Stiefel. Es ertönte ein Winseln, das vielleicht bei einem jungen Hund komisch

Digitized by Google

gewesen wäre, bei diesem verreckenden Köter aber, der durch seine Kunststücke das tägliche Brot seines Herrn verdiente, bei diesem alten Hundeartisten wahrhaft tragisch war. Der Staatsanwalt verdeckte seine unrasierten Wangen mit dem Ärmel.

„Es ist unschön, Genosse, einem Tier unrecht zu tun, es ist nicht human!"

Man machte Michail auch noch Vorwürfe.

„Stillgeschwiegen! Betteln ist unschön. Gehen Sie in die Arbeitsbörse. Oder gehen Sie schließlich ins Kommissariat für soziale Fürsorge. Verstanden?"

Der Pudel hatte aufgehört zu winseln. Nachdem er sich von dem Stoß erholt hatte, fielen ihm wieder seine Pflichten ein, und er bewegte komisch die vor Altersschwäche zitternden Pfoten. Michail beeilte sich weiterzugehen. Es war ihm endlich gelungen, durch diesen Ausfall eine Art von Gefühllosigkeit zu erzielen. Er zählte die Laternen. Er genoß die Leere und Ruhe. Von der Schwermut war nur noch ein drückender Schmerz in der Herzgrube zurückgeblieben. Plötzlich erblickte er die Tür der Volksküche. Nun hatte er die nur scheinbar schon vergessene Nacht plötzlich wieder dicht vor der Nase. Hineingehen? Olga war dort... Mit Erstaunen mußte er feststellen, daß er sich fürchtete, Olga zu sehen. Ihm kam der Gedanke, daß er selbst an allem schuld sei. Zunächst erschien ihm dieser Gedanke derartig unsinnig, daß er sogar lachte. Nach einer Minute aber gewöhnte er sich an ihn. Er begann ihn für richtig zu halten. Eine Unmenge von Argumenten belagerten ihn wie ein Bienenschwarm. Olga ist besser als er, ist klüger. Sie ist überall gewesen. Sie weiß alles. Aber sie hat sich nicht gescheut, sich zu ihm herabzulassen. Sie hatte mit ihrer Zärtlichkeit nicht gegeizt. Womit hat er ihr geantwortet? Mit einer

Digitized by Google

zynischen Phrase beim Abschied. Er selbst ist an allem schuld, ausschließlich er selbst. Bei diesem Punkt angelangt, schlenderte Michail instinktiv zum Theater zurück. Als er die „Ruine" mit dem Hund erblickte, erriet er, warum seine Beine diesen Weg zurückgelegt hatten: er mußte hingehen und ganz einfach wie ein kleiner Junge um Verzeihung bitten. Aber er vermochte es nicht zu tun. So sehr er sich auch dazu zwang, es ergab sich doch nur statt der Worte ein ausdrucksloses Stöhnen. Als der Staatsanwalt seinen Peiniger kommen sah, beschloß er, sich auf alle Fälle zu verziehen. Michail war insgeheim hierüber erfreut. Nun war er dieser äußerst unangenehmen Pflicht enthoben. Er eilte zur Volksküche. Er wollte möglichst schnell Olga sehen, ihr alles sagen. Ja, er sei ein abscheulicher, ein kläglicher Mensch, aber sie solle ihn nicht verlassen. Er werde sich bessern. Die nächtlichen Tränen seien der erste unbeholfene Schritt gewesen. Doch solle sie gegen ihn streng, sehr streng sein. Nachsicht führe ihn in Versuchung. Er aber werde sanft, folgsam, zärtlich sein.

Alle diese Worte und eine Unmenge anderer legte er sich in aller Eile zurecht. Die verweinten Augen Olgas bezeugten deutlich, wie schwer es ihr heute fiel, die Kartenabschnitte abzureißen. Michail ließ dies übrigens unbeachtet. Er war durch die ganze Neuigkeit und Heftigkeit seines Gefühls allzusehr in Anspruch genommen. Er wollte sofort mit der Erklärung beginnen. Die lange Reihe von Menschen, die zum Mittagessen erschienen waren, erwies sich jedoch als eine unüberwindliche Barriere. Indem Michail sich ganz hinten anstellte, begann er unwillkürlich die häßlichen Hautfalten am Nacken des vor ihm stehenden Mannes zu betrachten. Ringsum wurde gesprochen: „Heute gibt es wieder Grütze." — „Ich werde zur Sitzung

Digitized by Google

zu spät kommen." — „Die nicht klassenbewußten Elemente tragen die Löffel fort." — „Es müssen Maßnahmen ergriffen werden." Es roch nach Leinöl. Die Alltäglichkeit der Umgebung brachte es binnen zwanzig Minuten fertig, die Ekstase der geplanten Reue bis zu der bescheidenen Absicht hinabzudrücken, die Angelegenheit möglichst einfach wieder in Ordnung zu bringen. In der Tat legte Michail, als er endlich bei Olga angelangt war, eine derartige Ruhe an den Tag, als wäre nichts von allem gewesen: weder Bett, noch Tränen, noch Pudel, noch reumütiges Geständnis.

„Sei mir nicht böse, daß ich so grob war. Das ist Stimmungssache. Nach dem Typhus passiert mir das zuweilen. Ich werde am Abend zu dir kommen."

Das hatte selbstverständlich nicht die geringste Ähnlichkeit mit den flehentlichen Bitten, von denen er sich beim Eintritt in die Volksküche ein ganzes Bündel zurechtgelegt hatte. Das war eher eine Apologie seiner Rauheit. Immerhin aber veranlaßte dies Olga, ein weniger trauriges Gesicht zu machen. Ihr Schicksal war in dieser Nacht entschieden worden. Keinerlei Schändlichkeiten Michails konnten ihre Gefühle verändern. Nachdem sie sich so spät der Liebe hingegeben hatte, war sie jetzt um des Glückes ihres Geliebten willen zu beliebigen Demütigungen bereit. Die glühende, ausdörrende Sonne, welche die Saaten des Wolga-Gebietes oder Kanadas tötet, zeitigt verblüffend gute Weinernten, so daß die schwarzen Daten der Hungerjahre als goldene Etiketts auf den Flaschen der schmackhaftesten Weine prangen. Über den Segen oder die Verderblichkeit der Liebe sind reichlich viel Bücher geschrieben worden. Michail erschien die verflossene Nacht je nach seiner Stimmung bald angenehm, bald widerwärtig. Für Olga war sie etwas Unvermeidliches, sie lag außer-

Digitized by Google

halb ihrer subjektiven Bewertung, sie war ihr gegeben wie das Leben. Michails Kommen oder Gehen, jede beliebige Bewegung seiner eigenwilligen Lippen verurteilten oder begnadigten sie. Sie nahm sein Versprechen, am Abend zu ihr zu kommen, als Erlaubnis hin, den Himmel und die Häuser zu sehen, sie nahm sie als Erlaubnis hin, zu existieren.

Michail war diese Freude nicht entgangen. Die Grütze eilig hinunterschlingend, freute auch er sich über seine Fähigkeit, bald Tränen hervorzurufen, bald sie zu trocknen. Dies kam ihm als ein vorzügliches Kunststück vor, so etwa wie das Schreiben von Gedichten. Er fühlte sich dadurch gehoben. Der ganze Tag verging in der ausgeglichenen Freude eines Mannes, der im Besitze einer hübschen, klugen, gebildeten, kurz, in jeder Weise anziehenden Geliebten ist. Als er sich jedoch dem Hause näherte, in dem Olga wohnte, verlangsamte er seine Schritte, nicht etwa weil er irgendwelche Freuden im voraus ausgekostet hätte, sondern weil ihn plötzlich Langeweile überkam. Er fühlte jetzt deutlich, daß er in Olga durchaus nicht verliebt war. Der menschliche Körper hat seine eigenen Neigungen, die bedeutend launenhafter sind als alle Raffinements des Verstandes. Zuweilen gelangt das Bulletin, das diese Bewertungen enthält, zu spät zum Bewußtsein. Nicht nur nachts, sondern auch bei Tage, in der Volksküche, zweifelte Michail nicht an seiner Verliebtheit. Nur das Fehlen des üblichen Begleitglückes rief bei ihm Erstaunen hervor. Erst jetzt, beim Anblick des langweiligen Fensterschachbrettes des großen Hauses, in Vorahnung des langsamen Ganges der Nachtuhr, der ganzen dunklen Schwere der Luft und der weißlichen Schwermut fremder Schultern begriff er, daß er in Olga durchaus nicht verliebt war, daß ihr Körper durch seine Blut-

Digitized by Google

losigkeit, durch die Feinheit der Knochen, durch die Willfährigkeit und die Kälte, die verräterische Kälte eines vor Qual menschlich „lodernden" Fisches, der mit dem Schwanz auf den trocknen Sand schlägt, in ihm Widerwillen erregte. Sein Körper wollte nicht mit der kulturellen Ornamentierung Olgas rechnen. Da der Körper der Meinung war, daß er in der Nacht der Herr sei, protestierte er hartnäckig. Michail hätte es jetzt vorgezogen, jedes erste beste Mädchen zu küssen, das sich ein Jahr lang nicht gewaschen hat, ganz gleich wen zu küssen, nur nicht Olga.

Man sollte meinen, daß Michail nach einem solchen Resümee nichts anderes übrigblieb, als möglichst schnell irgendwohin weit fort von dem Schachbretthaus abzuschwenken. Aber Michail dachte nicht einmal daran. Wie ein Märtyrer alle fleischlichen Regungen überwindend, näherte er sich mit Entschlossenheit dem Lichtkreis in der kleinen Küche. Er konnte eine solche Beute nicht einfach im Stiche lassen. Es verlohnte sich schon allein zu dem Zweck hinaufzugehen, um von Olga nochmals Worte der Dankbarkeit oder Demut zu hören. Olga war immerhin nicht das Soldatenweib aus Darnitza. Sie verdiente es in jeder Hinsicht, ausgezeichnet zu werden. Allerdings bedeutete ihr ehemaliger Reichtum, das heißt die verbrannten Zündhölzer, Michail nur wenig. Er war den Ideen seiner Epoche treu genug, um Geld, das zudem auch noch entwertet war, zu verachten. Olga imponierte ihm durch anderes: durch ihre Feinheit, die sogenannte „Kultiviertheit", durch die Subtilität ihrer Beobachtungen. Das konnte unser Held einer Frau nicht verzeihen, die unter ihm stand.

Als er die Treppe hinaufging, faßte er den festen Entschluß, nicht so wie gestern mürbe zu werden, sondern Olga auf diesen ihr von der Natur angewiesenen Platz zu

Digitized by Google

stellen. Der Anblick eines geöffneten Buches machte ihn rasend: selbst die Buchstaben spotteten über die ohnmächtige Wut dieses Menschen, der mit Mühe und Not das Progymnasium beendet und noch vor kurzem den „Herrschaften" die Gummischuhe gereicht hatte. Er stieß einen sehr häßlichen Fluch aus. Er war überzeugt, daß die beleidigte Olga ihn entweder hinausjagen oder ihm eine Vorlesung über Moral halten würde. Dann würde er ihr alle seine männlichen Rechte zeigen ... Olga schwieg jedoch, und so mußte er sein Debüt wiederholen. Olga trat dicht an ihn heran und fragte, ohne ihre besorgten und forschenden Augen von den trügerisch verträumten Michails zu lassen:

„Was ist mit dir? Ich sehe ja, daß du es aus Schmerz tust..."

Michail brüllte laut auf. Das ist kein Bild, nein, es ertönte in der Tat ein tierisches Brüllen. Eine derartige Wendung hatte er durchaus nicht erwartet. Sein Gesicht brannte, als hätte man ihm, um in sein Inneres hineinzuschauen, die Haut heruntergerissen. Selbstverständlich, er hatte aus Schmerz geflucht, er war sich dessen jetzt auch selbst bewußt. Wie aber konnte es Olga wagen, durch die Spalten zu schauen, in einer fremden Seele zu wühlen, wie konnte sie es wagen, ihn zu entlarven? Von Scham verfolgt, rannte er im Zimmer hin und her. Er löschte das Nachtlämpchen aus, da er mehr als alles in der Welt eine Begegnung mit der wie Röntgenstrahlen durchbohrenden Bläue ihrer Augen fürchtete. Er suchte nach einer Handlung, die seine Scham hätte maskieren können. Verschiedene Pläne kamen ihm in den Kopf: sich hinzusetzen und ruhig ein Gespräch zu beginnen, zum Beispiel über Paris, zu sagen, daß bei ihm nach dem Typhus eine Komplikation eingetreten sei, davonzulaufen, sich be-

Digitized by Google

trunken zu stellen, — aber alle diese Pläne wurden nach kurzer Prüfung als unbrauchbar fallen gelassen. Schließlich wurde er sowohl des Denkens als auch des Hin- und Herlaufens von Ecke zu Ecke müde. Seine Wahl richtete sich auf das Einfachste, was seiner Meinung nach Zeit und Ort geboten: er schleuderte Olga auf das Bett und wiederholte die gestrige Beschimpfung, nur noch mit größerer Erbitterung. Ohne irgendeine Freude an dem physischen Besitz zu empfinden, erlebte er seelische Befriedigung, indem er diese Frau erniedrigte, die es bei Tageslicht gewagt hatte, über ihm zu stehen.

Die zwölf nächsten Nächte, alle Nächte bis zur Abreise Michails, waren nur Variationen dieser einen. Als Michails Phantasie erschöpft war, versuchte er alle ihm bekannten schmutzigen Anekdoten zu inszenieren. Abgesehen davon forderte er ununterbrochen die Bestätigung seiner Vorzüge. Die qualvolle Finsternis dieser mit äußerlicher Wildheit ausgefüllten und dennoch in Wirklichkeit unsinnlichen Nächte milderte er durch Lobeshymnen auf sich selbst, — den „Barbaren", den „neuen Menschen".

Als er einmal die Schublade ihres Tisches öffnete, fand er irgendwessen Photographien und Briefe. Er zerriß sie unverzüglich. Olga hielt dies für einen Eifersuchtsanfall. Aber das war nicht Eifersucht. Mit nicht geringerem Vergnügen hätte Michail die ganze Vergangenheit Olgas vernichtet, die ihn allstündlich durch ihre, wenn auch nicht mit Worten angedeutete, so doch spürbare Überlegenheit bedrückte. Er ging soweit, daß er von Olga verlangte, sie solle mit dem Bücherlesen aufhören. Er verbot ihr, ihre Reisen zu erwähnen. Wenn es möglich gewesen wäre, so hätte er sie mit seinen Erinnerungen verseucht: mit der Minna Karlowna oder mit dem betrunkenen Zuckerfabrikanten. Aber o weh, die zwei Wochen vermochten ihre

Digitized by Google

gleich Krankenhauswänden hygienisch einwandfreien siebenundzwanzig Lebensjahre nicht zu vernichten. Michail begriff seine Ohnmacht und wurde noch gröber. Das alles wäre ausweglos gewesen, wenn nicht das äußere Datum der Abreise dem unbegreiflichsten aller Liebesverhältnisse, das man sich nur denken kann, ein Ende gemacht hätte.

Seine vollständig stilgerechte Bekrönung war der Abschied. Olga machte sich schon lange auf diesen Augenblick gefaßt und befürchtete, ihren Geliebten durch Tränen oder Plagen zu reizen. Sie hatte die Liebe zum erstenmal in Gestalt Michails kennengelernt und zappelte jetzt kläglich zwischen Zweifeln und Vermutungen. Trotz ihrem Alter, trotz allen Belustigungsspelunken von Paris war sie unschuldig, nicht weniger unschuldig als ihr Urtyp, die berühmte Turgenjewsche Romanheldin. Sie wußte nicht einmal, was auf das Konto der natürlichen Wildheit der menschlichen Gefühle und was auf das Konto der Grobheit dieses „neuen Menschen" zu setzen sei. Sie sah seinen Ingrimm und seine Schändlichkeit, beeilte sich aber mit der Nachsicht der liebenden Frau, sich dies bald aus der Ungeschicklichkeit ihrer Liebkosungen, bald aus der schweren Kindheit Michails, bald aus dessen tief verborgenem Schmerz zu erklären. Da sie nur an diesen Schmerz dachte, beschäftigte sie sich nicht mit sich selbst. Erst als der Tag der Abreise herannahte, empfand sie plötzlich, was diese Wochen aus ihr gemacht hatten. Die einfachen Formen der Dinge, die Stimmen der Menschen, sogar ihr eigener Atem, — das alles verursachte ihr grundlose Leiden. Und doch fand sie in sich noch Kraft genug, um im letzten Augenblick, als Michails Hände, die bereits die Existenz jener Hände vergessen hatten, welche sie vor Ärger so oft gepreßt und gedrückt hatten, plötzlich der Tür zu-

Digitized by Google

strebten, in dem furchtbaren Augenblick der Trennung, dieses zärtlichste, unwägbarste Wort mit der vollen Selbstentsagung schon nicht mehr der Geliebten, sondern der Mutter zu sagen:

„Junge!"

Vor zwei Wochen waren Wärme und bittere Tränen die Antwort hierauf gewesen. Jetzt aber dachte Michail nicht einmal daran, zu weinen. Die grausame Prüfung der Verliebtheit ging ihrem Ende entgegen. Er atmete bereits die Frische der Bewegung. Er war zu glücklich, um zu küssen oder zu fluchen. Die zurückbleibende Olga spöttisch von der Seite ansehend, so etwa, wie ein Pilot auf einen kläglichen unbeweglichen Gegenstand herabsieht, salutierte er und rief vergnügt:

„Leben Sie sowohl als auch!"

Auf der Straße vergaß er Olga sofort. Er erinnerte sich ihrer nicht mehr. Einmal nur, nach einem oder zwei Monaten, wurde er ganz unerwartet, man kann sagen aus dem Hinterhalt, von ihren blauen Augen überfallen. Es war an Deck eines Dampfers. Michail fuhr aus Rostow nach Mariupol. Irgendein Rotarmist spielte wehmütig auf der Ziehharmonika, er spielte mit einer Hartnäckigkeit, als suchte er seine zerstochene Brust nach Läusen ab. Michail hörte nicht auf die Musik und spielte Karten. Sinnlos wiederholte er vor sich hin: „Trumpf auf sie drauf, so ..." Neben Michail saß auf einem Heringsfaß ein Militärarzt, ein kleiner, häßlicher Jude mit zerfressenen Augen. Er blinzelte zum dunklen, sternlosen Himmel empor, und der Geruch fauler Fische und Wasseralgen ging von ihm aus. Plötzlich sagte der Arzt träumerisch, ohne daß man eigentlich wußte zu wem:

„Sonderbar, wenn jemand Ziehharmonika spielt, empfinde ich soviel Schönheit..."

Digitized by Google

Michail spielte einen Trumpf aus, den er tatsächlich gerade in der Hand hatte, und blickte diesen träumerischen Krüppel voll Haß an. Aus irgendeinem Grunde fühlte er sich an das Blau von Olgas Augen in jener ersten Nacht erinnert, als sie ihn, der nie geweint, allein durch das Wort „Lieber" so weit gebracht hatte, daß er lautlos bittere und süße Tränen vergoß. Dies war übrigens nur eine sehr kurze Anwandlung. Als Michail eine Minute darauf die Karten mischte und seine traurigen Augen, diese „lieben Augen", von denen die Romanzen singen, zur Seite richtete, wandte er sich mit träger Neugier an den Arzt:

„Sagen Sie mir lieber, Genosse, ob ein Mensch, wenn er nichts, absolut nichts empfindet, selbst daran schuld ist..."

15

Der Held wird demobilisiert.

Im Januar des Jahres eintausendneunhunderteinundzwanzig, das heißt also alsbald nach der offiziellen Beendigung des Bürgerkrieges, sehen wir unseren Helden mit der vergeblichen Hoffnung, eine Flasche Wein aufzutreiben, durch eines der kleinen tatarischen Dörfer an der Südküste der Krim streifen. So fruchtbar die Reben der Taurischen Halbinsel auch sind, so waren sie doch außerstande, den Durst der einander feindselig gegenüberstehenden Armeen zu befriedigen, die den letzten Entscheidungskampf aus den gradlinigen Straßen Petersburgs nach diesem gesegneten Anhängsel Rußlands verlegt hatten. Der Durst der Menschen stand nicht hinter ihrer Erbitterung zurück, und den letzten Siegern fielen nur noch die nicht weniger

Digitized by Google

als die Herzen verheerten Keller zu. Dafür konnten sie sich am Siege berauschen, sie konnten sich berauschen an dem nicht mehr nur episodischen Ausgang eines Gefechtes, sondern an dem entschiedenen Zuklappen eines dicken Bandes der Geschichte und an den im Wasserdunst gespenstergleich leuchtenden Wimpeln der vertriebenen Linienschiffe. Diesen Rausch erlebte Michail in vollem Umfange. Jetzt aber, an einem kalten Oktobertag voller Steppenwind, suchte er nach einem andern Rausch, nach dem Weinrausch, der dumpf und warm ist wie ein russischer Bauernschafspelz. Er war abgequält vom Wind, diesem widerwärtigen Wind, der im Winter die Angliederung dieses ungeschützten Landes an das tote Eisreich fordert und die frostempfindlichen Begonien mit Schnee und Sturm bombardiert, im Sommer aber stickig ist wie ein Dorf in der Steppe und sogar die Küstenorte in einen riesengroßen Backofen verwandelt. Michail wollte Wein trinken. Der Wind hatte seine Seele vollständig ausgedörrt. Die Tatarenhäuschen umwehten den Ankömmling mit dem komplizierten Geruch von Ziegenfleisch, Safran und zerlumpten Kleidungsstücken, deren man sich nie endgültig entledigte. Er versuchte laut zu schreien, aber da zitterten die alten umherhockenden Tatarenweiber wie entblätterte Mispelbäume, wenn sie von dem geschilderten Winde angeblasen werden. Wein hatten sie in der Tat keinen, aber sie fürchteten für ihre vor dem rothaarigen Müßiggänger möglichst sorgfältig versteckten, durch Verwendung von Henna nicht weniger rothaarigen Töchter und Schwiegertöchter. Das Schreien verursachte Hustenreiz im Halse, der Wind und die Langeweile aber ließen nicht nach.

Schließlich geriet Michail in ein Haus, das sich durch seine Architektur von den anderen scharf unterschied, eine

Digitized by Google

schmucke, von den Heidehügeln Schottlands gewissermaßen hierher versetzte Cottage. Als Michail gleich im ersten Zimmer, ehe er noch den Hausinhabern begegnete, ein großes Bild erblickte, auf dem Leo Tolstoi sich weise mit Ackerbau beschäftigte, begriff er, daß ihm eine Auseinandersetzung mit Sommerfrischlern bevorstehe, die gezwungen worden waren, sich hier für mehr als nur einen Winter festzusetzen. Das hagere Gesicht und die aus Bindfaden geflochtenen Schuhe eines Mannes, der auf den Lärm hin erschien, bestätigten diese Vermutung. Von Wein konnte keine Rede sein, um aber sein Kommen irgendwie zu motivieren, sprach Michail die schablonenhafte Phrase aus, die damals ebenso verbreitet war wie zu andern Zeiten etwa: „Wieviel Uhr ist es?" oder: „Guten Tag!":

„Haben Sie Waffen?"

Der Mann deutete Michail mit einer müden Gebärde an, er möge das Haus durchsuchen, wie schon allerhand Leute es vielmals durchsucht und dabei unbedingt in den Keller geschaut hatten, wo Ratten zwischen verfaulten vorjährigen Kartoffeln piepsten. Aber Michail hatte nicht die geringste Lust zu einer Haussuchung, — er hatte an diesem verruchten Tage nicht weniger als dreißig Werst im scharfen Winde zurückgelegt. Wenn es keinen Wein gab, so blieb nur noch der Schlaf, nur er konnte gleich einer Kompresse durch seine Wärme die nagende Langeweile mildern. Sich in dem Zimmer träge, nur der Form halber, umblickend, als könnte sich mitten darin ein verstecktes Maschinengewehr befinden, wollte Michail schon fortgehen. Aber die Wärme des Raumes hielt ihn zurück. Wozu sollte er in das feuchte Schulgebäude gehen, wo die Genossen Mann an Mann auf dem Boden schliefen, wenn dieses Zimmer mit Bett zum Übernachten wie

Digitized by Google

geschaffen zu sein schien? Bereits an der Schwelle haltmachend, teilte er dem Hausherrn mit, daß er bis zum Morgen hierbleiben werde. Das hagere Gesicht verriet nicht durch die geringste Bewegung Erstaunen oder Ärger. Das gehörte ebenfalls zur Ordnung der Dinge. Wer hatte hier nicht schon alles übernachtet: Wrangelleute wie Budjonnyreiter, Gardeoffiziere wie politische Kommissare.

Die Schweigsamkeit dieses philosophischen Hausherrn übte eine ungünstige Wirkung auf Michail aus. Es gibt für einen Menschen, der von gegenstandsloser Langeweile befallen ist, nichts Drückenderes als solch ein undurchdringliches neutrales Schweigen. Inzwischen war zu dem Schweigen des Hausherrn das nicht weniger bedrückende Schweigen eines ins Zimmer getretenen Mädchens, seiner Tochter, hinzugekommen, eines blonden, brauenlosen und durch jene besondere nordische Reinheit anziehenden Wesens, von der dieses ganze puritanische Landhaus voll war, das mitten in den Wirrwarr des Bürgerkrieges hineingeschleudert wurde, wo auf tatarischem Boden die „roten" Baschkiren die „weißen" Ossetinen abschlachteten. Michail beschloß, dieses undurchdringliche Schweigen um jeden Preis zu sprengen.

„Nun, Sie sind wohl mit einem solchen Gast unzufrieden?"

„Nein. Warum denn ... Es ist genug Platz da."

„Als aber die Offiziere kamen, haben Sie sie sicher etwas höflicher empfangen?"

„Je nachdem. Das hängt vom Menschen ab."

„Was hat hierbei der Mensch zu sagen? Was sind Sie eigentlich, vom Klassenstandpunkt betrachtet?"

„Ich bin Schriftsteller."

„So, so. Sehr angenehm. Worüber schreiben Sie denn? Von Rosen?"

Digitized by Google

„Von Rosen und von Dornen. Sie befinden sich im Hause von Fjodor Wasiljewitsch Tumakow."

Michail hatte sein Ziel erreicht. Der letzte Satz war von dem Hausherrn, der seine ganze Undurchdringlichkeit verloren hatte, nicht ohne Stolz ausgesprochen worden. Der unglückliche Tumakow konnte sich durchaus nicht an das von den Revolutionsjahren vollbrachte Werk gewöhnen, das unter anderem auch seine Berühmtheit zerstört hatte, die zwar nicht weit her, immerhin aber bescheiden und sauber war wie diese Cottage. Er konnte nur schwer begreifen, daß keiner von diesen jungen, übermäßig selbstsicheren Menschen, die mit den Achselstücken des Gestern oder aber mit den roten Sowjetsternen kokettierten, die vorrevolutionären Zeitschriften „Russischer Reichtum" oder „Europäischer Bote" vor etwa zwanzig Jahren gelesen hatten und auch gar nicht hätten lesen können, in denen damals die Erzählungen Fjodor Tumakows gedruckt wurden, die voll waren von fortschrittlichen Ideen über die schwere Lage eines Dienstmädchens, das durch einen ehrlosen Bürokraten bis zum Kindesmord getrieben wurde, oder über den Wissensdurst eines armen, außerehelich geborenen Jünglings, der sich an den für ihn verschlossenen Toren der Moskauer Alma mater erhängte. Das alles war doch noch vor so kurzer Zeit geschehen! Ideen können nicht veralten. Humane Gefühle sind unsterblich. Die Menschen sind jetzt einfach verrückt geworden. Als nun Tumakow in Michails Gesicht Unschlüssigkeit erblickte, murmelte er sarkastisch:

„Tumakow Fjodor. Haben Sie den Namen nicht gehört? Ich habe Erzählungen geschrieben. Ja, wenn man sich mit Krieg, das heißt mit der Ausrottung von seinesgleichen, beschäftigt, so ist es schwer, für die Literatur Zeit zu erübrigen."

Digitized by Google

Michail konnte triumphieren, — man antwortete ihm nicht nur, man forderte ihn zu einem Gespräch, und zwar zu einem bedeutsamen, heraus. Er dachte selbstverständlich nicht daran, dem aus dem Wege zu gehen.

„Was, zum Teufel, wollen Sie mit Ihrer Literatur, frage ich Sie! Die Rosen blühen? Das weiß ich selbst. Ich habe trotz meiner proletarischen Kindheit eine Mutter gehabt ... An einer Rose kann ich auch ohne Ihren Rat mit Vergnügen riechen. Und die Dornen? ... Die Dornen muß man abbrechen, statt rührende Erzählungen darüber zu erdichten. Ich selbst habe mich mit dem Unfug befaßt, Gedichte zu schreiben. Das ist kein Weg, das ist das Erbe einer sterbenden Klasse. Wenn Sie Klassenbewußtsein haben, müssen Sie kämpfen. Mit uns oder gegen uns. Aber in einem Häuschen zu sitzen und mit seinem Geifer Rosen zu bewässern, das, Bürger Schriftsteller, Sie gestatten den Ausdruck, ist eine Schweinerei, ist eine Rosenschweinerei!"

Michail, der aus Langeweile zu sprechen begonnen hatte, war schnell aufgemuntert worden. Der Widerstand, der sich ihm in Gestalt von Tumakows ironischem Gesicht entgegenstellte, peitschte ihn auf. Er sprach jetzt mit dem düsteren Enthusiasmus eines Alchimisten und Propheten. Das junge Mädchen, das dem Streit gleichgültig zugehört hatte, schaute ihn jetzt verliebt an. Unter dem lodernden Flammenmeer seines Haares leuchteten zwei Kohlen hervor, mit denen nicht zu spaßen war. Auch Tumakow geriet in Eifer. Er vergaß sogar, wen er vor sich hatte. Er disputierte nicht mit irgendeinem Rotarmisten, der so nebenbei ein bequemes Bett requiriert hatte, sondern mit der neuen Generation, mit der Revolution, mit dem Leben, mit jenem Leben, das den alten, ehrlichen Schriftsteller bitter benachteiligt hatte. Tumakow, der an die gegen-

Digitized by Google

seitige Liebe der Menschen und auch an den englischen Parlamentarismus wie ans Einmaleins glaubte, zog jetzt selbst die gesetz- und lieblose Zeit zur Verantwortung:

„Durch Gewalt läßt sich nichts erreichen, junger Mann. Hier sind Elementarschulen notwendig, nicht aber Revolution. Vervollkommnen muß man sich. Niederreißen ist leicht, versuchen Sie aber einmal etwas aufzubauen. Ich selbst habe seinerzeit für meine Überzeugungen leiden müssen und im Massenarrest gesessen. Wir aber träumten von einer Verfassung und nicht von der Tscheka. Ich erkenne den Bürgerkrieg nicht an. Ganz richtig, ich ziehe es vor, hier in diesem Hause vor Hunger oder von der Hand eines Gastes wie Sie zugrunde zu gehen, als auf meine eigenen Brüder zu schießen."

„So verhält es sich also! Nun, diesen Dienst kann man Ihnen jederzeit erweisen. Eine Kugel ist Ihre Enttäuschung immerhin wert. Doch glauben Sie mir, daß Sie von der Revolution rein gar nichts verstehen. Sehen Sie doch zum Beispiel mich an. Ich will Ihnen offen sagen, daß ich ein unbedeutender Mensch bin ... Ich will selbstverständlich sehr vieles, aber meine Kräfte reichen offen gestanden höchstens für einen kleinen Skandal aus. Ich bin mir dessen vollkommen bewußt. Wer aber hat mich unter die Leute gebracht? Die Revolution. Was für Gedanken beschäftigten mich vorher? Von einem recht schicken Dämchen Gebrauch zu machen. Ein Liebeskater wollte ich werden. Die Revolution hat mich geschüttelt und gerüttelt bis zum Schreien, bis zum Glück. Im Oktober wurde ich verwundet. Schade, daß man mich wiederherstellte. Damals hatte ich Heroismus. Später aber: sobald man etwas abseits kommt, beginnen die Unarten und Abscheulichkeiten. Ich schrieb Gedichte so wie Sie. Oder, — das war vor kurzem, ich hatte einen freien Monat nach

Digitized by Google

dem Flecktyphus; — was meinen Sie? — Sofort beging ich eine Scheußlichkeit. Ich ließ mich mit einem Mädchen ein. Da habe ich denn mein wahres Wesen gezeigt. Verprügeln hätte man mich dafür sollen, sie aber streichelte mir den Kopf und sagte ‚Junge' zu mir. Nun, die Revolution, — das ist ein Unternehmen anderer Art. Die streichelt einem nicht den Kopf. Kaum begeht man einen Fehltritt, so ist es mit einem auch schon aus. Richtig so! Daher marschiert man auch im Gleichschritt. Die Revolution, die begeistert. Haben Sie verstanden? Sie ist wie eine Trommel: — unter ihrem Klang kann man selbst tausend Werst zurücklegen. Michail Lykow ist ein Ding für sich, ein Rotzkerl im Soldatenmantel. Ich weiß nichts. Ich kenne nicht nur Ihre armseligen Erzählungen nicht, ich habe selbst Karl Marx nicht gelesen. Mit der Revolution aber kann ich die ganze Welt aus den Angeln heben!"

Michails Stimme hatte sich bereits zu einem durchdringenden Brüllen gesteigert. Das war eine wahnsinnige Beichte, bei der jede Sünde für den Beichtvater die Chancen vergrößerte, zu guter Letzt vom Bajonett des Sünders erstochen zu werden. Die wenn auch lapidare, so doch reichlich scharfe Selbsteinschätzung ging nicht vom Bewußtsein aus. Michail kannte sich selbst nicht. Vor fünf Minuten noch hätte er die Behauptung, daß Michail Lykow ein Nichts sei, nicht nur als Beleidigung, sondern als Unsinn aufgefaßt. Dies hier war eine plötzliche Erleuchtung. Die kurzen, barschen, groben Sätze flogen wider seinen Willen aus ihm heraus. Wäre hier statt Tumakow irgendein Kommunist zugegen gewesen, so hätte die Sache für Michail ein schlimmes Ende nehmen können: kam er doch bis zu der Geschichte von dem Milchkännchen. Man darf dies nicht als Genuß an der Selbstgeißelung auffassen. Nein, die verschiedenen er-

Digitized by Google

niedrigenden Einzelheiten brauchte Michail als Hintergrund, von dem sich die ganze Macht der Revolution abheben sollte. Er erstickte an der Augenscheinlichkeit seines Rechthabens. So bitter und furchtbar diese Jahre des Bürgerkrieges auch waren, so waren sie doch Leben, sie erinnerten an einen riesigen Schacht, wo in engen Gängen, scharfe Gase einatmend, Augenlicht und Freude verlierend Hunderttausende von Menschen wimmelten und nicht schmückendes Gold, sondern unscheinbare schwarze Blöcke förderten, die jenen, die höher und jünger waren als sie, Licht und Wärme spendeten. Die Wahrheit, die sinnlose, banalste Wahrheit des Krieges, der ewig getadelt wird und dennoch so lebenszäh ist, machte sich besonders anschaulich hier inmitten der toten Umgebung dieser Cottage und neben der Physiognomie Tumakows bemerkbar, die durch ihre gelbe Farbe an die Seiten einer vergilbten Zeitschrift erinnerte. Diese Physiognomie trug jetzt den Ausdruck der Empörung.

„Ihre Worte bestätigen nur die Richtigkeit meines Standpunktes. Wenn die Revolution von dummen Jungen wie Sie gemacht wird, die sich nicht ekeln, bei Gelegenheit ein Milchkännchen mitzunehmen, so ist nichts Verwunderliches daran, daß wir statt einer Konstituierenden Versammlung eine allrussische Tscheka bekommen haben. Das ist nur noch eine Illustration mehr und sonst nichts."

„Stopp, Bürger! Möglich, daß ich zum Gesindel gehöre. Dies zu entscheiden, ist nicht Ihre Sache. Wenn man mich an die Wand stellen wird, so werde ich als erster sagen: ‚Mit Recht!' Mit der Revolution aber hat das nichts zu tun. Meine Parteizugehörigkeit allein gibt mir Halt, wie die Hosenträger den Hosen. Warum habe ich Ihnen von dem Milchkännchen erzählt? Weil ich weiß, daß es eine Schande ist. Warum aber ist es eine Schande? Nur wegen

Digitized by Google

jenem Ding, wegen der Mitgliedskarte. Ja, wenn die Partei nicht wäre, so würde ich nach rechts und nach links... Dann würde ich mich nicht mit irgendeinem Milchkännchen abgeben... Mit der Partei aber stürmte ich am Perekop, — um zu sterben. Das werden Sie niemals begreifen! Sie meinen, da ich hierhergekommen und das Bett mit Beschlag belegt habe, ich sei ein Räuber. Ich pfeife auf Ihre Familiengemütlichkeit. Nicht Vergnügen, sondern eine große Tat will ich!"

Bei diesem zwar übermäßig pathetischen, aber in jenem Augenblick zweifellos aufrichtigen Ausruf angelangt, verstummte Michail plötzlich, als wäre der Mechanismus, der ihn bewegte, abgelaufen. Sogar seine Augen verloschen. Die frühere Langeweile, ergänzt vom Ärger über diesen gelbgesichtigen Brävling, dem er so vieles gebeichtet und der ihn doch nicht verstanden hatte, löste die kurze Erregtheit ab. Er hörte Tumakow nur noch kaum zu, der jetzt die geistigen Vorzüge seiner neutralen Position verteidigte. Da er seinen Gesprächspartner zu hassen begann, unterbrach er ihn grob bei irgendeiner besonders pompösen Sentenz:

„Sagen Sie mir lieber, was Ihre Neutralität für ein Ding ist. Wenn zum Beispiel einer von den Wrangelleuten zu Ihnen käme, würden Sie ihn dann verstecken?"

Tumakow antwortete nicht sofort. Er begriff, daß der theoretische Streit ernsthaft gefährlich zu werden begann. Da er aber die Zivilcourage des alten „Narodnik" über alles in der Welt achtete, antwortete er geradeheraus:

„Ich würde ihn verstecken."

„Wenn er aber ein Schuft ist? Wenn er Brücken sprengt und Verschwörungen anstiftet, würden Sie ihn auch dann verstecken?"

Nach einer neuen Pause, die für beide, insbesondere

Digitized by Google

aber für das anwesende junge Mädchen drückend war, nach einer Pause, welche an die Stunden der Erwartung eines Gerichtsurteils erinnerte, erfolgte wiederum die gleiche Antwort:

„Ich würde ihn verstecken."

Das Bewußtsein Michails reagierte auf diese lakonische Antwort mit dem ebenso lakonischen: „Ich werde ihn erschießen!" Seine Wut stand in ihrer Intensität weit hinter jenen vergangenen Tagen zurück, als er bei der Räumung von Kiew ein zufällig bemerktes Lächeln mit dem Tode quittierte. Jetzt war es nur noch eine träge und müde Wut. Trotz ihrer epigonenhaften Verwässerung gab sie Michail dennoch die Notwendigkeit einer Abrechnung ein. Unser Held atmete die Luft jener triumpherfüllten, aber auch doppelt erbarmungslosen Tage. Das Ende des Bürgerkrieges übertraf ihn selbst an Grausamkeit. Die flüchtenden Weißen wie die siegenden Roten beeilten sich, zu guter Letzt noch düstere Akkorde anzuschlagen. Dies hatte seinen Grund viel mehr im Gesetz der Trägheit als in der Echtheit unaufhaltsamer Elementarkräfte; wenn das Jahr siebzehn ein Maximum an Haß gezeitigt hatte, so rechnete das Jahr einundzwanzig diese Gefühle in Opferziffern um.

Der Schriftsteller Tumakow war ausschließlich durch die Schläfrigkeit Michails gerettet worden, die ihn jetzt vor einem Mord zurückhielt, wie sie ihn von der Fahnenflucht zurückgehalten hatte. Ohne sich auch nur die Stiefel von den Füßen zu ziehen, warf er sich aufs Bett. Im Einschlafen kam ihm nur noch der Gedanke: Morgen werde ich ihm ein Ende machen! Das Pfeifen des Windes, das bis ins Haus drang, erfüllte seine Ohren. Er schlief ein. Das alles geschah vor den Augen der Tumakows, die einen ganz anderen Ausgang erwartet hatten.

Digitized by Google

Sie ahnten ja nicht den letzten Gedanken des einschlafenden Michail. Sie sahen nur den rührenden, kindlich geöffneten Mund und die ganze Hilflosigkeit dieses großen Kindes, das eben noch böse Schimpfreden im Munde geführt hatte, jetzt aber das wahrhaft zarte Lächeln des Schlafes im Gesicht trug. Eine Nervendepression ließ das Mädchen in Tränen ausbrechen. Tumakow aber vergaß alle unausgesprochen gebliebenen Argumente, er wurde plötzlich weibisch geschäftig, riß von seinem Bett die Decke herunter und bedeckte damit sorgsam den ungebetenen Gast.

Als Michail einschlief, war es nicht später als acht. Er erwachte in der Nacht und blickte sich nicht ohne Staunen in dem mondbeschienenen Zimmer um. Der Schlaf hatte ihn das Gespräch des vorhergehenden Tages und das düstere Resümee nicht vergessen lassen. Ein Mensch, der, wenn auch nur in Worten, Wrangel-Leute verstecken konnte, mußte unbedingt liquidiert werden. Als er sich dies gründlich überlegt hatte, billigte er seinen Entschluß. Doch da begannen das hagere Gesicht und die armseligen Schuhe aufdringlich in seinem Kopf umherzuirren. Irgendein ganz neues Gefühl regte sich in Michail, so neu, so unverständlich für ihn selbst, daß er es zunächst seinem schläfrigen Zustand zuschrieb. In der Tat, weder die saftlosen Wangen Tumakows noch seine nicht weniger saftlosen Erörterungen vermochten jetzt den Zorn unseres Helden von neuem zu erwecken. Ganz unerwartet für ihn selbst kam ihm der Gedanke, daß der Schriftsteller alt und mager sei, sich wahrscheinlich schlecht ernähre und bald sterben werde. Für Michail liegt alles in der Zukunft. Er ist jung, er ist Mitglied der K. P. R., folglich ist er Sieger. Was aber hat dieser hier? Die vollständigen Jahrgänge alter Zeitschriften, mit denen man

Digitized by Google

nicht einmal eine Suppe kochen kann, altersschwaches Gebrumm, irgendwelche Krankheiten und sicherlich Schwermut. Tumakow erinnerte ihn durch irgend etwas an seinen Papa, obwohl er einen anderen Beruf hatte. Jetzt erst erriet Michail, daß das ihm unbekannte Gefühl — Mitleid war, der erste kümmerliche Sproß des Mitleides, der sich auf dem toten Feld des Bürgerkrieges gezeigt hatte. Als Michail den Charakter seines neuen Gefühls erraten hatte, freute er sich weder, noch schämte er sich, sondern nahm es als etwas Natürliches hin, das sich aus der Situation ergab.

Es ist allgemein bekannt, wie kompliziert für den Staatsorganismus der Prozeß der Demobilmachung ist. Die Unterbringung der Arbeitslosen oder die Umstellung der Munitionsfabriken auf die Herstellung von Pflügen bereitete man voller Unruhe vor, als handelte es sich um die Erneuerung von Körpergeweben. Aber die Zeitungen können sich nicht mit dem schweigsamen und wenig bemerkbaren Verlauf der geistigen Demobilmachung der Bürger befassen, die gestern noch vom Kollektivhaß durchglüht wurden, heute aber sich plötzlich in einer Welt ohne Feinde befinden (die wir anscheinend mehr brauchen als Freunde) und gezwungen sind, Tapferkeit gegen Ausdauer im Alltagsleben und Kampfeseifer gegen Geduld einzutauschen. Das ist ein sehr schwerer und qualvoller Übergang. Die unklaren Gefühle des mitten in der Nacht erwachten Michail waren nur ein Teilsymptom der ungeheuren psychologischen Umbildung, die im Lande vor sich ging. Die Terrorstatistik konnte zwar noch hohe Ziffern aufweisen, aber der offiziell beendete Bürgerkrieg nahm auch in den Menschenherzen ein Ende.

Michail lebte impulsiv, seine Gefühle hatten stets irgendwelche konkreten Handlungen im Gefolge. Ehe er

Digitized by Google

noch irgendeinen Aktionsplan ausgearbeitet hatte, erhob er sich bereits und begab sich ins Nachbarzimmer. Seine Hände kamen, wie stets, seinen Gedanken zuvor. Die vom Geräusch der Schritte erwachte Tochter Tumakows stieß einen halblauten Schrei aus. Sie hatte gerade einen atavistischen Traum: vor dem Mitglied des Revolutionskomitees Gussein fliehend, hüpfte sie von Zweig zu Zweig, bis sie herunterfiel. Das Fallen dauerte unendlich lange, als hätte sich unter ihr ein Abgrund von tausend Fuß Tiefe aufgetan. Sie wollte schreien und konnte es nicht. Erst als sie aufgewacht war und das Gesicht des fanatischen Disputierers erblickte, das vom grünen Mondschein überströmt wie längst ertrunken, zersetzt und aus tausend Fuß Tiefe hervorgeholt erschien, schrie sie auf.

Michail fühlte sich durch den erschrockenen Schrei gekränkt. Die lyrische Zuspitzung seiner Gefühle forderte andere Töne. Ohne es selbst zu verstehen, verlangte er von den anderen Menschen die Begleitmusik zu seinen sehr veränderlichen Stimmungen, und falsche Töne verletzten seine außerordentlich harmonische Seele.

„Sie sind ganz unnütz erschrocken. Ich bin nicht gekommen, um Ihnen Ihre Schätze zu nehmen. Die Frauen drängen sich mir selbst auf, — sie ahnen meine Seele. Sie aber gefallen mir überhaupt nicht. Sie und Ihr neutraler Papa sind hier vermodert. Ich rate Ihnen, in den Sowjetdienst zu treten. Auch würde es nichts schaden, wenn Sie sich Augenbrauen wachsen ließen, es gibt eine Salbe dafür. Übrigens pfeife ich darauf. Ich bin nicht deshalb gekommen. Sie werden jetzt ein wenig spazierengehen und Ihren Papa mitnehmen müssen."

Das junge Mädchen erwachte endgültig. Die Aufforderung war durchaus unzweideutig. Die Abrechnung, die sie am Abend vorausgeahnt hatte, war jetzt zur Reali-

Digitized by Google

tät geworden. Sie sollten zur Erschießung geführt werden. In jenen Jahren gab es ja für diesen tragischen Spaziergang so viele galante Synonyme. Sich selbst vergessend, dachte sie nur daran, wie ihr Vater durch den nassen Lehm stapfen würde, und begann zu schluchzen. In die Knie sinkend, bemühte sie sich vergeblich, die verrückte, unerhaschbare Hand Michails zu fangen.

Unser Held antwortete hierauf mit einem melancholischen Seufzer:

„Sie bemühen sich vergeblich. Ich lasse mich nicht mitleidig stimmen. Dazu fehlen mir sowohl Fenster als auch Türen. Doch will ich Ihnen ja nichts Schlimmes zufügen. Ich bin sogar gekommen, um Sie zu retten. Sie wissen ja selbst, wir leben in einer stürmischen Zeit. Ihr Papa hat mir geradeheraus gesagt, daß er bereit sei, jeden ersten besten Schuft bei sich aufzunehmen. Eine derartige Gastfreundschaft ist aber, wenn man sich so ausdrücken kann, durchaus saisonwidrig. Ich müßte ihn eigentlich ohne weiteres Federlesen beseitigen. Aber auch ich bin ja ein Mensch, der Teufel soll euch alle holen! Meinen Sie denn, es wäre für mich nicht langweilig, Menschen zu verausgaben? Kurz und gut, verschwinden Sie sofort von hier, irgendwohin, möglichst weit fort! Auf meinen Kopf sind keine großen Hoffnungen zu setzen. Wer weiß, was für eine Stimmung mich am Morgen befallen kann? Augenblicklich tut er mir leid. Er ist so mager, der Schuft! Sie tun mir leid. Sie sind noch jung. Sie können sich noch von Ihrer Klasse lossagen, Parteimitglied werden, können noch leben. Er aber mit seinen elenden Erzählungen ist nichts als ein Schinderaas. Und er tut mir leid. Marsch, fort von hier! Eins — zwei — drei!"

Mitleid war für Michail ein in seiner Neuheit so schwieriger Zustand, daß er nach dieser Rede stärkste

Digitized by Google

Müdigkeit empfand. Ohne das Mädchen anzusehen, begab er sich zu seinem Bett zurück und schlief unverzüglich ein. Als er zum zweitenmal aufwachte, war es bereits Morgen. Der Nordwind war durch einen warmen Seewind abgelöst worden, und die Natur dieses Landes, die gewohnt war, ein Zylinderhut in der Hand eines erfahrenen Zauberkünstlers zu sein, überschüttete unseren Helden mit unerwartetem Sonnenschein, mit dem Duft der Mimosen und dem Vogelgezwitscher winziger Tatarenkinder. Der Abend und die Nacht fochten eine Minute lang einen Kampf in Michails Bewußtsein aus, wobei es ungeklärt blieb, wer der Sieger war. Dies blieb einem einfachen Zufall überlassen. Michail machte einen aufmerksamen Rundgang durch alle Zimmer und warf sogar einen Blick in den Keller. Die Tumakows waren nicht mehr da, sie hatten weise den nächtlichen Rat ihres Gastes befolgt. So war das Schicksal des Schriftstellers unabhängig von der Morgenstimmung Michails entschieden worden.

Michail schritt durch den trocknenden Lehm. Der Sonnenschein erfreute ihn nicht. Es hätte ihn jetzt auch sonst nichts erfreuen können. Er kam sich leer vor, als hätte man ihn ausgeweidet, und diese Leere machte ihn unsicher in bezug auf seine gar zu leichte Gangart, in bezug auf den für diesen Monat gar zu warmen Wind, machte ihn überhaupt unsicher in jeder Hinsicht. Er erlebte das Ende des Krieges, nicht den siegreichen und folglich für seine Sache freudigen Ausgang, sondern die ganze Qual der bevorstehenden Freiheit. Die Partei würde selbstverständlich für ihn eine gute, schwierige, gefährliche Muße ausschließende Beschäftigung finden. Wo aber das Pathos hernehmen für die alltägliche Kanzleigeschäftigkeit in irgendeinem Zentralkomitee? Man nimmt ihm das Gewehr fort. Wodurch wird er es ersetzen? Mit seiner

Digitized by Google

Unwissenheit konnte er, aber auch nur eine gewisse Zeit lang, vor den Kindergärtnerinnen des „Volkskommissariates für Soziale Fürsorge" kokettieren. Für das neue Leben aber muß man über Wissen verfügen. Er würde als letztes, als ganz unbedeutendes Mitglied in der Reihe stehen; schon ganz abgesehen von dieser Ungerechtigkeit würde er, der fast zwei Jahre an der Front gewesen und mit dem Orden der „Roten Fahne" ausgezeichnet worden war, sich widerspruchslos irgendeinem Intellektuellen, so einem Schaf etwa wie der Tochter des Schriftstellers, unterordnen müssen, falls sie es sich einfallen lassen sollte, in die Partei einzutreten. Statt eines Triumphbogens harrten seiner kümmerliches Vegetieren und Langeweile.

Michails Herz schlug langsam, durch nichts aufgepeitscht, es schien gewissermaßen selbst an der Notwendigkeit seiner seltenen und trägen Schläge zu zweifeln. Es stand ihm bevor, einfach zu wählen, das aber ist ebenso langweilig wie nichts als spazierengehen, wie ziellos, beschäftigungslos spazierenzugehen, ohne einzukehren. Sein Zweifel und seine Langweile waren das Echo dessen, was das ganze Land empfand, das diesen nicht leichten Winter mit seinem gestörten Blutkreislauf durchlebte, der mit dem Geschwür des Kronstädter Aufstandes endete. Die Bitterkeit der durch das Leben entlarvten illusorischen Errungenschaften, das Bedürfnis nach primitiver Bequemlichkeit (wenn man ein Pfund Roggenbrot als Bequemlichkeit bezeichnen kann), der Betätigungsdrang der aufbausehnsüchtigen Hände und gleichzeitig die Katerstimmung wie nach einem Fest, die Sprengung des letzten Trödelmarktes zwecks sofortiger Einführung des Kommunismus und die ersten gedanklichen Entwürfe für die Neue Ökonomische Politik, die ganze Freudigkeit und der ganze Stumpfsinn der nahenden Beruhigung brachten in jenem

Digitized by Google

Winter den Atem Rußlands zum Stocken und ließen das Land sich zusammenkrampfen.

Michail gähnte laut und vernehmlich, und als er auf dem Dach eine Taube erblickte, beförderte er die Kugel, die ihn durch ihre Stubenhockerei ärgerte, die Kugel, die den Schriftsteller Tumakow nicht erreicht hatte, in das winzige Taubenherz.

Er war demobilisiert.

16

Wissen ist Licht.

Michail brachte es fertig, durch seinen ganz außerordentlichen Eifer der Erste unter den „Artjomowzen" zu werden. Zunächst müssen wir jedoch jenen von unseren Lesern, welche weder die Stadt Charkow, noch im besonderen ihre Bildungsbestrebungen kennen, erklären, wer die „Artjomowzen" sind. Dies ist selbstverständlich keine Anhängersekte des Bruders unseres Helden, des Artjom Lykow. Nein, die Artjomowzen sind die Schüler der nach einem angesehenen bolschewistischen Politiker, dem Genossen Artjom, benannten kommunistischen Hochschule. Um in genannte Anstalt hineinzugelangen, muß man außer einer gewissen Parteilaufbahn einiges Glück haben, denn die Vereinigung von Kommunismus und Hochschulwissen ist nicht wenig verlockend. Michail, der soviel Prüfungen überstanden hatte, hatte Glück: er geriet in die hellen Hörsäle der ehemaligen Handelsschule. So konnte er sich der Aufgabe widmen, sich eine neue Waffe zu schmieden als Ersatz für das unzeitgemäße Gewehr, mit dem er zu guter Letzt das nichtige Täubchen erschossen hatte; er konnte sich eine ausreichend kampf-

Digitized by Google

fähige Waffe schmieden, um, die Sache der Allgemeinheit vorwärtsbringend, auch selbst nicht Nachzügler zu bleiben, sondern seinen Aufstieg fortzusetzen, den er so erfolgreich mit dem Orden der „Roten Fahne" begonnen hatte.

Wie Aufständische sich unbewaffnet auf die waffenstarrenden Eingänge der Arsenale stürzen, so stürzte sich unser Land, kaum daß der Bürgerkrieg beendet war, auf die Bibliothekenforts, auf Lehrbücher der Nationalökonomie oder der Elektrotechnik, auf Elementarrechnen und Hegelsche Dialektik, auf Landwirtschaftskurse und auf den dritten Band des „Kapitals", auf alle diese mit dem Stacheldraht unverständlicher Fachausdrücke umgebenen Befestigungen.

Mögen jene Lästerer, die ihrem Volke einen Vorwurf daraus zu machen pflegen, daß es den siegreichen Feldzügen der französischen Revolutionsgeneräle nichts als nur die Unterdrückung eines Dutzends hausbackener Vendéen gegenüberzustellen vermocht habe, die ganze Majestät dieses schweigsamen Beginnens bedenken. Ein noch nicht volljähriges Volk, das sich mit Feuereifer auf die Schulbank setzt, — übertrifft dieses Schauspiel nicht alle Austerlitze der Geschichte?

Wir können mit Stolz bestätigen, daß nicht die Vitrinen der Juweliere, sondern die öffentlichen Vorlesungen, ganz gleichgültig über welches Thema, über den kollektiven Instinkt der Ameisen, über das Problem der Liebe vom Gesichtspunkt des wissenschaftlichen Marxismus, über die Sozialverräter Australiens oder über den interplanetaren Verkehr, eine Verzehnfachung der Milizabteilungen erforderten. Die höheren Lehranstalten hatten eine riesige Menge junger Leute in sich aufgesogen. Die Bücher der Bibliotheken, auf Holzpapier gedruckt und durchaus nicht

Digitized by Google

für derartigen Andrang berechnet, nutzten sich ab und zerfielen zu grauem Staub. Bärtige Landwirte trauten weder den Pfaffen noch den Kommunisten und machten sich selbst hinter die philosophischen Probleme. Sie lernten selbst, sie lehrten einander, lehrten ihre Kinder und auch ihre Eltern, lernten bis zum Stumpfwerden, lernten, bis ihnen der Kopf wirr wurde und sie die einfachsten Erscheinungen zu verstehen aufhörten. Wie viele Studenten der Arbeiterfakultäten an Überarbeitung erkrankten, das wissen unsere Irrenärzte. Das ist eine heroische Epopöe, — und nicht den Feldzug gegen Warschau wird einmal der russische Homer, den man voreilig in jedem auf die bürgerliche Literatur schimpfenden Schreier erblicken will, zum Gegenstand seiner Gesänge wählen, sondern die historische Belagerung des Wissens, diese Belagerung, die ihre Opfer, ihre Heldentaten und ihren Wahnsinn gehabt hat.

Wie man sich auch zu unserem Helden verhalten mag, so kann man doch eine ihm eigene Tugend nicht leugnen: seinen seltenen Eifer. Als er in das Gebäude der kommunistischen Universität gelangt war, füllte er die Hörsäle selbstverständlich nicht mit Gähnen. Nein, indem Michail sich in die Kehle der stolzen Wissenschaft verbiß, zeigte er von neuem seine ganze Besessenheit. Ich glaube, daß kein Verliebter bis zu den nächtlichen Rasereien des sich auf die Mehrwerttheorie stürzenden Michail gelangen könnte. Das Studienprogramm befriedigte ihn nicht, trotz seines großen Umfanges und seiner Kompliziertheit. Dies war ein Programm für alle, — es umfaßte die für einen gewissenhaften Parteiarbeiter notwendigen Kenntnisse. Die Führer, deren Porträts in den Hörsälen prangten, wußten sicherlich mehr. Trotzdem Michail von diesen Grenzen noch sehr weit entfernt war, da er rein gar nichts wußte, so haßte er sie doch bereits. Sie waren gewissermaßen die

Digitized by Google

Schranken seiner künftigen Karriere. Er holte sich Berge von Büchern aus der Bibliothek und suchte auf diese Weise irgend etwas zu ergattern, was über den Durchschnitt hinausging. Er, der einmal einen Tschekisten der Sabotage verdächtigt hatte, verdächtigte jetzt alle Professoren (die Kommunisten reinsten Wassers waren), sie verheimlichten ihren Hörern irgendwelche sehr wichtigen Kenntnisse. Einer von ihnen gab eine allgemeine, sehr wenig schmeichelhafte Charakteristik des Idealismus. Michail gab sich hiermit nicht zufrieden. Er machte sich an das Studium von Kuno Fischers „Geschichte der Philosophie". Das war durchaus kein Versuch, an der Richtigkeit der zum Gesetz gewordenen Weltanschauung zu zweifeln. Nein, Michail fühlte sofort, daß der Idealismus veraltet war, daß er weder der Zeit noch ihm selbst entsprach. Aus lauter Gier aber wollte er sich einen Vorrat aller gegen diese naiven Idealisten erdenkbaren Argumente anlegen, — vielleicht konnte er sie einmal brauchen. Als er dreißig Seiten gelesen hatte, gab er den Idealismus auf, weil er sich mit der Elektrotechnik beschäftigen mußte. Hatte Lenin nicht gesagt: „Kommunismus = Sowjetmacht + Elektrifizierung"? Sich seine Zukunft als die eines Ingenieurs auszumalen, der das Land elektrifiziert, erschien ihm als das Verlockendste. Hierzu bedurfte es aber eines langen Studiums, während die Stundenzahl des Tages, wie auch immer man die Zeiger stellen mochte, in ihrem Grenzkonservativismus unveränderlich blieb. So mußte er die Elektrizität auch bald wieder aufgeben, um so mehr, da die Unruhen in Deutschland und einigen anderen Ländern die ganze Wichtigkeit des Studiums fremder Sprachen nahelegten. An erster Stelle stand selbstverständlich die deutsche Sprache: die Ereignisse in Schlesien und Westfalen waren an allen Zäunen Charkows plakatiert. Als

Digitized by Google

aber Michail merkte, daß seine jüdischen Kameraden zum größten Teil diese Sprache gewissermaßen plötzlich verstanden, gab er es wieder auf: denn bis Michail sie einholen würde, könnte mehr als nur eine Revolution stattfinden. Englisch? Aber aus den Berichten der „Komintern" war ja deutlich zu ersehen, daß der Kapitalismus in den angelsächsischen Ländern sich durch maximale Widerstandskraft auszeichnet. Michail las irgendwo, daß die spanische Sprache, die gewöhnlich als Sprache der toten Armaden und „carmenartiger" Brünetten verachtet wird, in Wirklichkeit eine Sprache von erster Wichtigkeit sei, die ganz Südamerika spreche. Nun begann er die Professoren durch Fragen über das mexikanische Naphtha und über das Landproletariat Argentiniens zu belästigen. Er beschloß, sich an das Studium des Spanischen zu machen, stieß aber auf ein unerwartetes Hindernis: in ganz Charkow war kein entsprechendes Lehrbuch zum Selbstunterricht aufzutreiben. Man bot Michail statt einer Grammatik die Werke des heiligen Juan del Croce an. Das ging keinesfalls. So mußte er den Gedanken an eine kommunistische Mission in Südamerika nicht ohne Bedauern aufgeben und konnte nur ein paar nebelhafte Phrasen über die Goldminen Mexikos in der Erinnerung sowie ein gewisses Schwindelgefühl allein bei der Erwähnung dieser Länder im Kopfe zurückbehalten, die für alle Abenteurer und Träumer der Welt Länder der Verheißung bleiben.

Trotz seinem Umherirren auf der Suche nach Nebenkenntnissen fand Michail noch Zeit, die Kurse seiner Hochschule, wenn auch häufig nur halb zerkaut, hinunterzuschlingen. Die Unenthaltsamkeit in bezug auf das Lernen machte sich vor allem an seinem Gesundheitszustand bemerkbar. Seine natürliche Nervosität befand sich jetzt in einer günstigen Atmosphäre. Des Nachts brachten

Digitized by Google

Kopfschmerzen Michail bis zur Raserei. Seine Oberlippe fügte sich nicht mehr seinem Willen, sie begann von Zeit zu Zeit empört zu zucken. Dieser Tick machte den Eindruck nicht eines krankhaften Prozesses, sondern einer effektvollen Grimasse. In dem auch ohnehin hochmütigen Gesicht Michails erschien er als betonte Herausforderung und Verachtung. Nervosität und Schwäche waren für Michail schrecklich. Wie so viele, die sich vor dem Tode in Gestalt einer Kugel oder eines Geschoßsplitters nicht fürchten, war er den schlauen Ränken der Krankheit gegenüber hilflos. Nächtlicher Argwohn brachte ihm die Möglichkeit eines schnellen inneren Verbrennens in Erinnerung und füllte auch seine Tage mit einer ganz besonderen Eiligkeit, einer fieberhaften Gier auf alles. Außer diesen pathologischen Abweichungen geboten auch alle Gewohnheiten der Generation, der Monate für Jahre galten, größte Eile. Die fünf Studienjahre, die für den Studenten der Vorrevolutionszeit so lang und doch auch so kurz waren wie ein Sommertag auf dem Lande, zugebracht mit Baden, Faulenzen in der Hängematte und Krocketflirt, diese fünf Jahre erschienen nicht nur Michail allein, sondern auch allen seinen Altersgenossen als eine Epoche, die zu überleben nicht jedem gelingen würde, als eine Epoche, fähig, nicht nur das winzig kleine Leben eines kommunistischen Hochschülers zu zerreiben, sondern selbst die Umrisse von Erdteilen zu verändern.

Michail hatte Augenblicke, in denen er daran zu zweifeln begann, daß seine Studien überhaupt einen Sinn hatten. Auf dem Wege zum Wissen war er gerade so weit gelangt, um zu erkennen, wie unberechenbar der Umfang eines Stoffes war und wie weit er noch davon entfernt war, ihn zu beherrschen. Er lernte jetzt die Verzweiflung des Wanderers kennen, der zu einer ihm unbekannten Be-

Digitized by Google

hausung emporsteigt und in der Meinung, daß er sich dem Ziele schon nähere, plötzlich hoch über sich die endlosen Serpentinen des steilen Pfades erblickt. Aber er wehrte sich immer noch gegen dieses Gefühl, das ihm als Kleinmut vorkam.

Alle Referenten, die in jenem Winter nach Charkow kamen, erhielten Zettel[1]) von Michail. Er versäumte keinen einzigen Vortrag. Unter Skandal drängte er sich bis in die ersten Reihen durch. Wenn die Miliz die Kontrolle mit ihren Fäusten bekräftigte, erwiderte er die Aufforderung, die Eintrittskarte vorzuzeigen, mit den empörten Worten: „Ich habe mein Blut an der Front vergossen!" Wenn aber selbst dies nicht wirkte, stimmte er vor den Milizionären, die durch die Unverständlichkeit der Situation verblüfft waren und für alle Fälle salutierten, die Internationale an. Überallhin begleitete ihn ein selbstgefertigtes Heft, das er sich aus irgendwelchen in einer Kanzlei vorgefundenen Rundfrageformularen hergestellt hatte. Die Blätter trugen auf der einen Seite den Aufdruck: „Hatten Sie vor dem Jahre 1917 Immobilbesitz?" oder die naive Frage, die selbst Candide stutzig gemacht hätte: „Mit welcher Partei sympathisieren Sie?", als ob diese Rundfragen speziell für Selbstmörder bestimmt gewesen wären. Auf der anderen Seite schrieb Michail die Vorträge nach. Dort konnte man etwa folgendes lesen: „Die Schwerindustrie Deutschlands, die nicht am Innenmarkt interessiert ist, ist unversöhnlich gestimmt", „Der Futurismus — ist faktisch ein bourgeoiser Ausfall gegen die neuen Inhalte", „Parallelassoziationen rufen bei Hun-

[1]) In Sowjetrußland ist es Sitte, in den Versammlungen schon während der Rede des Referenten Debatteanmeldungen, Fragen etc. auf Zettel zu schreiben und aufs Podium zu reichen oder zu werfen. Oft entsteht auf diese Weise ein regelrechtes „Bombardement". (Anm. d. Übers.)

Digitized by Google

den häufig Speichelfluß hervor", „Wenn Genossin Kollontay von der Liebe spricht, so vergißt sie, daß das Schwergewicht auf der roten Körperkultur ruht" und dergleichen Eintragungen mehr. Gegen die Referenten war Michail noch mißtrauischer als gegen seine Hochschulprofessoren. Er hielt sie alle in Bausch und Bogen für Scharlatane und Idealisten, das heißt für eingefleischte Konterrevolutionäre. Er bombardierte sie mit geradezu inquisitorischen Fragen: „Wieviel erhalten Sie für den Vortrag, Genosse Proletarier?", „Was haben Sie faktisch im Oktober getrieben?" oder, selbst wenn der Vortrag der Einsteinschen Relativitätstheorie gewidmet war: „Warum sagen Sie nichts über die Weltrevolution? Gefällt sie Ihnen nicht?" Außer diesen biographischen Auskünften verlangte er volle Befriedigung seines Wissensdurstes. Einen Redner, der über Eugenik sprach, fragte er, was Verjüngung sei, einen anderen, der seinen Vortrag dem „Rätsel von Atlantis" gewidmet hatte, überhäufte er mit Fragen über das Matriarchat. Was ließ sich da machen, — er wollte alles wissen. Ihm unbekannte Dinge beleidigten ihn geradezu, und Zeit hatte er wenig.

Von Büchern und Heften trunken, gestattete er sich hin und wieder den Luxus, wie er sich selbst ausdrückte: „hohles Geschwätz", das heißt Romane, zu lesen. Aber selbst hierbei ruhte er nicht aus. Das begeisterte Stöhnen des kleinen Mischka, das einstmals durch Carmens Arie hervorgerufen worden war, fand keine Fortsetzung in seinem weiteren Leben. Soweit unser Held ein bezeichnender Repräsentant seiner Epoche ist, werden Pessimisten, die behaupten, daß die Kunst gegenwärtig schwere Stunden durchmacht, ja vielleicht ihre Todesstunden erlebt, in seinen Empfindungen eine neue Bestätigung ihrer Theorie finden. Man kann nicht behaupten, daß Michail

Digitized by Google

die Kunst überhaupt nicht geliebt hätte, nein, manche Theaterstücke, manche Bücher, am häufigsten aber Filme rissen ihn durch ihre Findigkeit hin. Er verehrte die Tricks in der Kunst als Sportrekorde oder geistreiche Gaunereien. Romane erweckten in ihm Alltagsgedanken. Er verachtete die falschen Schritte der Pechvögel; die Helden aber, die unter dem Schutz Fortunas und ihres Autors standen, beneidete er offenherzig um ihre Erfolge. In dieser Hinsicht bestand für ihn kein Unterschied zwischen Dostojewski und Sherlock Holmes. Außerdem waren ihm Bücher und Theaterstücke zuweilen behilflich, sich in sich selbst zurechtzufinden. Als er „Schuld und Sühne" las, spottete er nicht wenig über Raskolnikow. Er empfand die ganze Überlegenheit eines Menschen, der wie Raskolnikow sich hoch emporschwingen wollte, hierfür aber statt des Kinderballs eines banalen Verbrechens den einwandfreien Motor des großen historischen Ereignisses wählte. „Salome" erinnerte ihn an die Geschichte mit Olga. Dieses einen sinnlosen Kampf führende Weib, das, wenn schon nicht den lebendigen Geliebten, so wenigstens dessen zu nichts tauglichen Kopf besitzen wollte, konnte er mit dem Verstande nicht verstehen; mit dem Herzen aber fühlte er, daß ihm dieses dumpfe Wollen verwandt war, ja, mehr als das, daß er in seinen Liebesangelegenheiten tote Köpfe, das heißt eine Siegesstatistik, lebendigen Frauen vorgezogen hätte, mit denen man sich unterhalten und die man sogar küssen mußte.

Kurz nach dieser Theateraufführung und den durch sie hervorgerufenen Gedanken begegnete Michail zufällig auf der Straße Olga. Er erkannte sie nicht gleich, woran in bedeutend stärkerem Maße als Olgas durch die erlebte Trennung verändertes Gesicht sein leidenschaftlicher Widerwille gegen die eigene Vergangenheit schuld war. Er

Digitized by Google

konnte nur an kommende Dinge denken. Selbst seine Kriegsabenteuer erschienen ihm jetzt lediglich als Kinderstreiche, ausschließlich eines herablassenden Lächelns würdig. An Olga erinnerte er sich selbstverständlich als an eine registrierte Episode seines Lebens, das Blau ihrer Augen aber war für ihn bereits eine unbedeutende, vergessene Einzelheit. Olga fühlte sich durch diese Begegnung mehr erschüttert als durch all seine früheren Extravaganzen und Beleidigungen. Jene Dinge ließen sich bei dem nötigen Willen durch irgendeine seelische Verschrobenheit erklären. Der Anblick Michails, der sie zuerst nicht erkannte und sie dann gleichgültig begrüßte, ließ keinerlei nachsichtige Auslegungen zu. Olga fühlte plötzlich, daß sie Michail nichts anging und daß sie ihn auch früher nichts angegangen war, daß hinter der Grausamkeit seiner Zärtlichkeiten nicht dunkle Leidenschaft, nicht Eifersucht, sondern Langeweile, die erfinderische Langeweile eines gefühllosen Menschen verborgen lag. Diese Entdeckung war so furchtbar, daß sie ihr Denken und ihre Füße zum Stehen brachte. Aber selbst diese Entdeckung vermochte nicht die Liebe zu unterdrücken. Als daher Michail zu ihr sagte: „Wir haben den gleichen Weg", neigte sie widerspruchslos den Kopf und schritt neben ihm her. Michail begleitete Olga und ging mit ihr zusammen in die ihm gut bekannte kleine Küche hinauf, getrieben nicht durch lyrische Erinnerungen und nicht durch sinnliche Leidenschaft, sondern ausschließlich durch Ehrgeiz. Er mußte Olga unbedingt von seiner neuen, intellektuellen Laufbahn erzählen und, auf dem mit seiner Schmach vertrauten Schemel Platz nehmend, nun nicht mehr den Zuhörer spielen, sondern selbst erzählen. Wenn er sich etwas anstrengte, so konnte er jetzt wie ein Intellektueller reden. Die Schwierigkeiten, die ihm dies bereitete, ver-

Digitized by Google

riet er nur durch den übermäßigen Gebrauch von Schlagworten, wie etwa: „Hypertrophie", „experimentell" oder „konstatieren". Sich selbst bewundernd, berichtete er Olga von den Aussichten der Revolution in Persien und von den Versuchen des Professors Steinach. Er weihte sie in seine Hoffnung ein, die Zwischenpause auszunützen, um sich Kenntnisse zu erwerben und später ein Parteiführer oder bedeutender „Spez" zu werden. Dies alles nahm nicht weniger als drei Stunden in Anspruch. Olga, die nur mit halbem Ohr Michails Bericht über die Verjüngungsversuche und über seine Karriere zuhörte, widmete sich vollständig den fruchtlosen Bemühungen, die ihr selbst verhaßte Liebe in sich zu unterdrücken. Sie spottete über ihre eigenen Gefühle: „Weiberunsinn!" Sie legte sich das sinnlose Gelübde ab, unverzüglich mit Michail zu brechen.

Schließlich empfand Michail Müdigkeit. Er erhob sich. Die Korrektur war vorgenommen. Das Bild des neuen, ideenvollen Michail war an die Stelle des grob lärmenden Rotarmisten Michail gesetzt. Beim Abschiednehmen geriet er zufällig in dem engen Raum zwischen zwei Türen dicht in Olgas Nähe. Es muß gesagt werden, daß Michail, der sich bis zur Geisteszerrüttung dem Studium hingab, alles übrige vernachlässigte. Während seine Kameraden, die „Artjomowzen", sowohl mit den „Artjomowzinnen" schliefen (was schließlich noch als Gemeinsamkeit der Ideologie gelten konnte) als auch mit parteilosen Bürgerstöchtern, die kokett zu zwitschern pflegten: „Ach, Sie sind Kommunist, wie schrecklich!" und für die Parteilosigkeit ihrer Gefühle verschiedene kommunistische Gegendienste erhielten, wie etwa Empfehlungen, Passierscheine und Freikarten, führte Michail eine asketische Lebensweise. Sein Körper war zwar entkräftet, konnte sich jedoch nicht mit Vorlesungen allein zufriedengeben. Als er jetzt zwi-

Digitized by Google

schen den zwei Türen die Wärme fremden Lebens empfand, brachte er sich unerwartet in Erinnerung. Ohne lange nachzudenken, kehrte Michail in die Küche zurück und umarmte Olga mit aller Sorgfalt. Diesmal war er tadellos korrekt wie irgendein englischer Lord, der es mit seiner Gattin zu tun hat. Er beleidigte Olga durch keine einzige Geste. Seine Zärtlichkeiten zeichneten sich durch einen unverständlichen Lakonismus aus. Sie bestanden aus einer Reihe mechanischer Bewegungen, die aus irgendeinem Grunde notwendig waren, aber den Menschen nicht im geringsten betrafen. Als er fertig war, erhob er sich, brachte sich vor einem kleinen Handspiegel in Ordnung, und da er bis zum Schlusse seine Wohlerzogenheit zeigen wollte, küßte er im Fortgehen Olgas Hand.

Bis zu diesem delikaten Kuß war Olgas Rolle wie immer eine passive. Vergeblich bemühte sie sich im Augenblick der ersten Umarmung, ihrem kurz vorher gefaßten Entschluß, mit Michail zu brechen, treu zu bleiben, um sich dann sofort seinen verfeinerten und zugleich affenartigen Händen auf Gnade und Ungnade auszuliefern. Kaum war sie von dieser letzten, so ausgesucht höflichen Zeremonie zur Besinnung gekommen, als sie sich auch schon, vor Schmerz am ganzen Körper zitternd, in die Zimmerecke stürzte. Da sie ihre Gefühle noch nicht in die Sprache des Vorwurfes zu übersetzen verstand, murmelte sie nur sinnlos:

„Was ist denn ... gehst du fort?..."

Die Dummheit dieser Frage und überhaupt ihres ganzen Benehmens veranlaßte Michail zu folgender Belehrung:

„Selbstverständlich komme ich nicht, sondern gehe fort. Ich denke, du siehst es selbst. Um sechs Uhr habe ich Praktikum. Überhaupt muß ich dir für alles danken, ein

Digitized by Google

festes Verhältnis aber kann ich jetzt nicht anknüpfen. Sexuelle Emotionen sind Gift für einen mit geistiger Arbeit beschäftigten Menschen. Du hast im vergangenen Winter häufig von deiner Liebe zu mir gesprochen. Das ist sehr schön! Wenn du mich liebst, so mußt du mir derartige Zusammenkünfte ersparen. Ich muß arbeiten. Ist dir das klar?"

„Du bist ... ein Schuft!"

Unser Held antwortete nicht mit Schimpfworten. Er stürzte sich nicht auf Olga. Nur der Tick, der seinem Gesicht mit Erfolg eine nur noch größere Verächtlichkeit verlieh, deutete eine gewisse Erregtheit an.

„Du sprichst deshalb so, weil du mich beneidest. Du bist gereist, hast viel gesehen, kurz, du hast seinerzeit gelebt. Was aber bist du jetzt? Ein alterndes Weibchen. Dein ganzes Leben, verzeih den Ausdruck, sitzt bei dir unter dem Rock. Ich aber lebe. Ich habe Tausende von Interessen. Und darum beneidest du mich. Übrigens konstatiere ich nur Tatsachen. Offengestanden tust du mir leid. Dein ganzes Leben hängt davon ab, ob dich ein Mann zu Boden wirft oder nicht. Ich wünsche dir, daß du deine Gefühle in Ordnung bringst. Für mich aber ist es Zeit, ins Praktikum zu gehen. Vorläufig also!"

Dieses „vorläufig also", das damals im Prozeß der Amerikanisierung der Gefühle und der Sprachverkürzung zur beliebten Abschiedsformel geworden war, gab Michails Rede den gebührenden Abschluß. Er verabschiedete sich nicht für ewig, er brachte auch nicht die Erwünschtheit eines neuen Wiedersehens in Erinnerung, er verließ Olga — „vorläufig", bis er sie von neuem brauchen würde. Weder das Wort „Schuft" noch das Wort „Junge" konnte jetzt auf ihn wirken. Zwanzig Minuten danach saß er über eine Statistik gebeugt.

Digitized by Google

Die Visite bei Olga wiederholte er nicht. Er widmete sich nach wie vor dem Studium. Immer häufiger jedoch unterbrachen Pausen den gleichmäßigen Gang der Vorlesungen und des Bücherstudiums. Immer häufiger begann er darüber nachzudenken, ob er den richtigen Weg eingeschlagen habe. War er nicht vielleicht von neuem vom lebendigen Leben abgeirrt wie seinerzeit mit den linken Sozialrevolutionären oder mit den Schäfergedichten? Das Studium erforderte mit Bestimmtheit nicht Wochen, auch nicht Monate, sondern lange Jahre. Die Intensität des Lebens aber ließ nicht nach. Wenn die anderen sich auf die Bücher gestürzt hatten, so war das begreiflich. Was hätten sie anderes tun sollen? Michail aber war bei dem Prozeß der Wissensanhäufung, bei diesem systematischen und langsamen Prozeß, der Möglichkeit beraubt, die ganze Außergewöhnlichkeit seiner Natur zu beweisen. Er hatte also eine ihm fremde Sache in Angriff genommen. Alles, was ihn früher angezogen hatte, sei es nun der politische Kampf, die Kunst oder die Front, bot freien Raum für einen genialen Sturmangriff. Was aber konnte er hier profitieren? Noch weitere zehn Vorlesungen oder hundert Bücher. Unwürdiger Kleinkram! Ein Mensch bittet um eine Birne und man bietet ihm einen winzigen Kern an: Pflanze ihn ein und warte geduldig ab, bis ein Baum daraus hervorwachsen wird.

Wiedereinmal war ihm seine Haut zu eng geworden. Da aber noch keine neue vorhanden war, so blieb sie vorläufig an Michail in Fetzen hängen und verlieh ihm weiterhin das Aussehen eines ehrlichen kommunistischen Hochschülers. Von dem einstmaligen Eifer waren nicht einmal Spuren zurückgeblieben. In den Vorlesungen schlief er. Wenn er sie aber dennoch besuchte, so geschah es nur um der Präsenzvermerke willen, die ihn vor allerhand

Digitized by Google

Unannehmlichkeiten bis zur Entziehung der Verpflegung und sogar bis zur Hinausbeförderung aus der Partei bewahrten.

Entscheidend wurde eine an und für sich unbedeutsame Bekanntschaft. Als Michail eines Tages träge gähnend in seiner Hochschulbibliothek saß, erblickte er einen sehr schmierigen Menschen, der den Bibliothekar heruntermachte.

„Das ist ja geradezu unanständig, Genosse! Das hier ist eine kommunistische Hochschule, und plötzlich fehlt da ein so wichtiges Buch. Ich werde dem Zentrum hierüber Meldung erstatten."

Der letzte Satz veranlaßte den Bibliotheksvorstand, melancholisch zu seufzen. Der Angreifer wußte offenbar, wie er mit einem jeden Menschen umzugehen hatte. Er verstand es vortrefflich, sowohl seinen niedrigen Wuchs als auch die über alle Maßen ausdruckslose Physiognomie durch Ungeniertheit des Benehmens wettzumachen. Er schlug weiter Krach und verlangte irgendein Buch über Persien. Schließlich verschaffte man ihm einen dicken Wälzer, „Das Leben der Völker", der als Erbe von der Bibliothek der Handelsschule übernommen worden war (eines der Bücher „mit zahlreichen Illustrationen"). Nach fünf Minuten jedoch machte sich die Empörung des Fremden von neuem in einem stürmischen Heruntermachen der örtlichen Zustände Luft.

„Erstaunlich! Ich bin hier auf der Durchreise. Ich kann nicht warten. Im Parteiklub ist nichts vorhanden. In der öffentlichen Bibliothek ist nichts vorhanden. Ich komme in die kommunistische Hochschule, man gibt mir ein Buch über Hochzeitsgebräuche der Schiiten! Ich frage Sie, wie hoch die Zahl des Industrieproletariats ist, Sie aber geben mir da so einen Plunder! Zum Teufel noch einmal, was ist denn das?!"

Digitized by Google

Michail ärgerte sich vor allem darüber, daß irgendein fremdes Subjekt sich erlaubte, in der Bibliothek seiner Hochschule Lärm zu schlagen.

„Genosse, ich bitte Sie, sich etwas ruhiger zu verhalten. Sie sind hier doch nicht auf der Straße. Ist Ihnen das klar?"

Die Herbheit des Tones und vielleicht auch der ganzen Erscheinung machte den gebührenden Eindruck. Er bat um Entschuldigung, indem er seine Unbeherrschtheit mit nervöser Übermüdung entschuldigte und Michail nicht ohne Schüchternheit fragte, ob er vielleicht irgendein Nachschlagebuch wüßte, das, wenn auch nur in allgemeinster Art, Angaben über die Aussichten des Kommunismus in Persien enthalte. Unser Held trug das berühmte selbstgefertigte Heft bei sich, und nachdem er eine Weile in dem Gekritzel herumgesucht hatte, legte er dem Fremden, der sich als Genosse Liebkind vorstellte, den Inhalt der wichtigsten Stellen aus der Vorlesung eines Moskauer Professors dar. Er sprach, während Liebkind sich Notizen machte. Als Michail mit der Aufzählung aller Sünden des britischen Imperialismus in Persien fertig war, wozu er unpassenderweise um des Effektes willen auch Mesopotamien zählte, beschloß er in Erfahrung zu bringen, wer denn sein Zuhörer sei und für welchen Stadtklub er diese Angaben brauche. Liebkind teilte Michail vertraulich mit, wie nur ein verantwortlicher Arbeiter mit seinesgleichen sprechen kann, daß er ganz überraschend zum politischen Vertreter in Teheran ernannt worden sei. Das käme vor. Defekte im Mechanismus. Im allgemeinen sei das gar nicht so schlimm. Er werde unterwegs noch dies und jenes lesen. An Ort und Stelle werde er sich dann orientieren. Hauptsache sei der Wille.

Liebkinds Bericht erschien Michail unwahrscheinlich

Digitized by Google

und schön wie die Märchen der Scheherezade. Ein Rest von Nüchternheit ließ ihn folgende Frage stellen:

„Sie beherrschen also die persische Sprache?"

„Nein. Aber was hat das zu bedeuten, wo wir doch so vortreffliche Dolmetscher haben. Ich sage Ihnen, die Hauptsache ist, keine Angst zu haben."

Dieser Kretin Michail, hatte er nicht eine ganze Woche auf der Suche nach einem Lehrbuch der spanischen Sprache vergeudet! Hatte er nicht sieben Monate für nutzlose Vorlesungen verschwendet! Mit sichtlicher Erregung drückte Michail beim Abschied die feuchte, schwächliche Hand des Genossen Liebkind. Dieses abgefeimte Kerlchen, das alle Mitarbeiter des Volkskommissariats des Äußeren von Tschitscherin bis zu den Kurieren tödlich sattbekommen hatten, dessen Erscheinen allein den panischen Ausruf: „Rettet euch, Liebkind kommt!" erzeugte und das sich schließlich das Pöstchen des jüngsten Geschäftsführers der politischen Vertretung erbettelt hatte, erschien unserem leichtgläubigen Helden als weisester Lehrer.

In der Nacht machte Michail den Versuch, ein Lehrbuch der Geschichte Rußlands aufzuschlagen. Vor etwa tausend Jahren lagen die russischen Vasallen, diese elenden Knechte, untereinander im Streit. Michail geriet in Raserei. Er schleuderte das Buch zu Boden und stampfte darauf herum. Zum Teufel noch einmal! Auf nach Moskau! Nach Moskau, wo die sogenannten „Defekte im Mechanismus", die draußen im Lande nur den Tageslauf des Spießbürgers zu hemmen vermochten, herrliche Ungereimtheiten erzeugten, indem sie beispielsweise den Genossen Liebkind zum Führer des Proletariats von Iran machten. Sie werden auch Michail auf einen der ersehnten Vorposten stellen. Auf nach Moskau! Schnell nach Moskau!

Digitized by Google

Wir warnen jene Leser, die etwa dazu neigen, Michail der gewöhnlichen Postenjägerei zu verdächtigen. Unser Held trachtete weder nach einem ruhigen Leben noch nach Reichtum, ja, nicht einmal danach, daß die Köpfe anderer sich ehrerbietig vor ihm neigten. Er hätte die gefährlichste Arbeit übernommen. Wenn man ihn als Kurier der „Komintern" nach Beßarabien entsandt hätte, so wäre er, davon sind wir überzeugt, glücklich gewesen. Von der rumänischen „Siguranza" aufgegriffen, wäre er eher gestorben, als daß er seine Kameraden verraten hätte. Nicht nach einem Leben in Gemütlichkeit sehnte er sich (das war ihm überhaupt unbekannt), sondern nach dem bengalischen Feuer der Romantik, an das er sich wie so viele andere in den Jahren des Bürgerkrieges gewöhnt hatte wie der Morphinist an den Stich der Spritze. Er zerstampfte seine Bücher. Er verachtete diese Lotterie ohne Nieten. Er wollte auf gut Glück leben.

Am nächsten Morgen begab er sich zu Olga. Hierzu trieb ihn nicht das Bedürfnis nach Umarmungen. Im Gegenteil, da er seine Spannung durch irgend etwas zu entladen befürchtete, ging er in die Volksküche, wo die Umgebung den Übergang zum Küssen ausschloß. Er ging zu Olga, weil er unter den Genossen keine Freunde hatte und weil Artjom nicht da war, indes seine Gefühle um jeden Preis nach Ausdruck verlangten. Ohne „guten Tag" zu sagen, ohne sie auch nur anzusehen, flüsterte er mürrisch:

„Das Lernen ist Plunder! Es ist etwas für Hammel. Ist deine Gelehrtheit etwa irgend etwas wert? Toter Ballast! Ich will leben! Verstehst du, sterben will ich. Ich fahre nach Moskau. Vielleicht werde ich es dort zum Helden bringen. Wenn aber nicht, — dann an die Wand. Auch das wäre mein Platz. Nicht die Universität. Ich bin

Digitized by Google

gekommen, um mich zu verabschieden. Gut, daß hier Menschen zugegen sind, sonst hätte ich dich am Ende gar erwürgt. Ich habe alle Bücher in Stücke gerissen. Ich werde geradezu verrückt. Zittere am ganzen Körper. Das ist so wie vor einem Sprung. Hast du es auf Plakaten gesehen: ‚Aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit'? Ist das klar? Nun, ich muß gehen..."

Das übrige, das heißt die Bearbeitung des Kommissars der Hochschule und des Sekretärs des Parteikomitees war in Anbetracht der Energie Michails keine langwierige Angelegenheit. Drei Wochen darauf schritt er bereits in Moskau vom Kursker Bahnhof nach der Ostoshenka. Das war ein richtiger Triumphzug. An der Kremlmauer aber, wo die Kränze der Oktoberhelden vergilben, machte er halt. Die Unregelmäßigkeit seines Atems und der sinnlose Ausdruck seiner Augen betonten den lyrischen Charakter dieses Stehenbleibens.

17

Der neue Mensch und Menschen von gestern.

So sehr wir auch die verschiedenen malerischen Details des Michail Lykow bewundern mögen, der mit so unglaublicher Leichtigkeit Heroismus gegen Banalität vertauschte, so wollen wir doch nicht verhehlen, daß wir, indem wir jetzt zu seinem ausgeglicheneren Bruder übergehen, eine gewisse Erleichterung empfinden. Wir kennen uns gut genug in den politischen Elementarweisheiten aus, um die natürlichen Interessen der Gesellschaft zu verstehen. Gewiß kann die Energie eines Michail in gewissen kurzen Perioden, richtig ausgenützt, für den sozia-

Digitized by Google

len Fortschritt förderlich sein. Aber nicht durch die impulsiven Hände solcher Leute wird ein Staat aufgebaut.

Wenn wir schon allein bei der Erwähnung Artjoms unwillkürlich die Sprache einer Chronik der Ereignisse aufgeben und in den Ton eines Leitartikels verfallen, so geschieht dies ausschließlich deshalb, weil der Wert dieses Menschen (wie auch aller ihm verwandten Menschen der neuen Generation) in der offenkundigen und erschütternden Verkümmerung des sogenannten „persönlichen Lebens" bestand. Will man von ihm sprechen, so muß man von Konferenzen, vom Kampf gegen das Banditenwesen, von der Wiederherstellung der Sowjetindustrie, von allem, was man nur will, nur nicht von jenen malerischen Vorfällen reden, welche die Kapitel eines beliebigen Romans beleben. Selbst wenn man darauf hinweisen wollte, daß Artjom zuerst politischer Kommissar des 10. Regiments war, das den ganzen Feldzug gegen Polen mitmachte, daß er darauf in der Hauptverwaltung der Militärlehranstalten arbeitete und schließlich in die Akademie der Kriegschemie eintrat, so wird dies die Neugierde der Leser wohl kaum befriedigen und eher an die Seiten einer Geschichte der Revolution als an die Lebensbeschreibung eines Menschen erinnern.

Einen bekannten Ausspruch variierend, erkühnen wir uns zu sagen, daß gute Kommunisten keine Biographie haben. Artjom aber war zweifellos ein erstklassiger Kommunist. Seine Gefühle und Handlungen waren nicht durch Parteiinstruktionen diktiert, sondern durch den Kollektivwillen, durch jenen wenn auch wortlosen, so doch spürbaren Willen, der Ameisenhaufen errichtet, die nach Süden ziehenden Störche im spitzen Winkel gruppiert, Zyklopenbauten und eine neue menschliche Gesellschaft errichtet. Es genügt für uns, die Tatsache selbst und das

Digitized by Google

Verhältnis von zehn Kommunisten zu ihr zu kennen, um unfehlbar zu erraten, wie sie vom elften, das heißt im gegebenen Falle von Artjom Lykow, aufgenommen wurde.

Wenn ein solcher Artjom seinen Tee trinkt, so kann das niemanden interessieren. Wenn aber Millionen von Artjoms den Oktober machen, so spricht davon die erschütterte Welt und vergißt dabei alles Originelle, alle die seelisch so bedeutsamen Teetrinkereien der Helden Dostojewskis und anderer.

Alle Gefühle Artjoms sind also mit achtstelligen Zahlen zu multiplizieren, in ihm selbst hingegen haben wir nur einen instruktiven Dezimalbruch zu erblicken. Indem er lernte, dachte er nicht wie sein Bruder an eine Karriere selbst im edelsten Sinne dieses Wortes. Er wußte, daß die entsprechenden Organe seine Kenntnisse und seine Energie in der nötigen Weise zu verwenden wissen würden. Jener Bildungshunger, jenes epidemische Lernen, wovon wir vor kurzem sprachen, bemächtigte sich selbstverständlich auch seiner. Er kam langsam wie ein schwerer Arbeitsgaul vorwärts, aber er kam vorwärts, und es war klar, daß keinerlei Schwierigkeiten seiner geduldigen Fortbewegung würden Halt gebieten können. Seine Ankunft in Moskau, sein erstes Erscheinen in der Sawelowgasse, genauer in der Wohnung der Bürgerin Xenia Nikiforowna Chobotowa, ehemaliger Klassendame eines kaiserlichen Töchterinstituts, jetzt aber mit der Herstellung türkischen Honigs beschäftigt, bei der er, ausgerüstet mit dem Feuereifer eines Jünglings sowie mit einer Order zum Beziehen eines ihrer Zimmer, auftauchte, wirkte auf sie in der Tat wie das Erscheinen eines nackten Mannes. Letzteres ist selbstverständlich bildlich zu verstehen, denn Artjoms Hosen und Rock schützten genügend das natür-

Digitized by Google

liche Schamgefühl der Xenia Nikiforowna vor denkbaren Erschütterungen. Hierauf, das heißt auf dieses primitive Kostüm, beschränkte sich jedoch sein Reichtum; hinzu kamen nur noch Siegesgewißheit und Parteizugehörigkeit. Sein Wesen hatte die Anziehungskraft jungfräulicher, noch nicht vom Stiefelabsatz des Kolonisators berührter Erde. Von neuem nachprüfend, ob Newton und Galilei nicht etwa Scharlatane waren, verhielt er sich ebenso kritisch zu allen Einzelheiten unseres Europäertums, die gewöhnlich nicht einmal bemerkt werden, beginnend von der Religion bis herab zum Händedruck. Sein reiner Rationalismus gab sich nicht mit der einfachen Veränderung früherer Formen zufrieden. Als er einmal zufällig zu einer Ballettaufführung ins Große Akademische Theater geriet, fühlte er sich beleidigt durch die klassischen Spitzentänze der Balletteusen, da er darin einen offenkundigen Unsinn erblickte, und er beruhigte sich erst gegen Morgen, nachdem er zu der Entscheidung gekommen war, daß dies zur erfolgreichen Tätigkeit des Volkskommissariats des Äußern ebenso notwendig sei wie der berühmte Frack Tschitscherins. Er war selbstverständlich eines der ersten Mitglieder der „Liga der Zeitsparer" und vergeudete in fanatischem Glauben nicht wenig Zeit für die Propaganda des Zeitsparens. Doch darf man ihn nicht für einen regulierten Uhrmechanismus halten. Wie oft riß er sich von den Büchern los, wenn die bronchitischen Töne eines Straßenleierkastens ihn in unverständliche Erregung versetzten. Wenn er neben dem Gogoldenkmal den Kindern zusah, wie sie Überfall und Erschießung spielten, empfand er stets den sehr starken Wunsch, an sie heranzutreten und ihnen mit der Hand über ihre Lockenköpfe zu streichen, doch schämte er sich seiner schwerfälligen Zärtlichkeit. Er liebte gutes Wetter, schnelles Reiten und den

Digitized by Google

Geruch der Kamillen. Dieser junge, gesunde Mensch hatte starke atavistische Regungen. Was die Liebe anbelangt, so hielt er ihre Existenz für einen Mythos, nicht realer als die unbefleckte Empfängnis oder die platonische Kosmologie, für einen Mythos, der jetzt ebenso entlarvt war wie die Heiligenreliquien. Das bedeutete jedoch noch nicht Enthaltsamkeit. Die gemäßigten, aber ganz ausgesprochenen sexuellen Bedürfnisse eines Menschen mitteleuropäischen Klimas, der sich weder durch Alkohol noch durch Narkotika erregt, führten Artjom von Zeit zu Zeit mit Frauen zusammen. In solchen Augenblicken war er schweigsam und ernst. Er duldete keine zynischen Scherze. Die Sprache der Küsse war ihm unbekannt. Man kann sagen, daß er in seiner Leidenschaft ebenso primitiv und nackt war wie die Menschen jener Epochen, in denen es die Sonette Petrarcas wie auch die Nebenzimmer des Restaurants „Eremitage" noch nicht gab. An seine zufälligen Freundinnen dachte er nie wieder zurück. Dafür galt er als vorzüglicher Kamerad. Sowohl im Regiment als auch in der Akademie hatte er viele ergebene Freunde, für die er mehrfach sein Leben mit der gleichen Schlichtheit riskiert hatte, mit der er ihnen seinen Zucker oder seine Zigaretten abtrat.

Er war also, was man so sagt, ein „lieber Kerl", und die Angst, die Xenia Nikiforowna Chobotowa ihm gegenüber empfand, ist auf Rechnung ihres seelischen Argwohns zu setzen, der geradezu krankhafte Ausmaße hatte. Wir hätten uns unter keinen Umständen bei der nebensächlichen Gestalt der Wirtin Artjoms aufgehalten, um so mehr, als der verantwortliche Mieter nicht sie, sondern der Mitarbeiter des „Volkskommissariats für Finanzen" Kaplun war, wenn sie nicht gegen ihren Willen im Leben des wahren Helden unserer Geschichte eine Rolle gespielt

Digitized by Google

hätte. An und für sich konnte Xenia Nikiforowna nur Liebhaber von Süßigkeiten durch die besonderen Eigenschaften ihres türkischen Honigs und vielleicht auch noch Psychiater durch eine neue Abart von Verfolgungswahnsinn interessieren.

Sie war eine Person von etwa fünfzig Jahren, grau, mit einer höchst amüsanten Frisur in Gestalt ganz spärlicher, auf dem Scheitel zusammengeknoteter Zöpfchen. Statt der sonst üblichen Kleider verwandte sie eine Unmenge von Tüchern, — Orenburger, wollene, karierte, baumwollene, gemusterte, Tücher aller Sorten, alle gleich zerlumpt und schmutzig. Ihr dürrer Körper, durch eine Semmel oder einen Teller Quark dürftig am Leben erhalten, verschwand unter diesem Panzer von Tüchern. Ihre Kollegen aus dem Institut hätten jenen Kaplun in nicht geringes Erstaunen versetzt, hätten sie ihm versichert, daß die Chobotowa sich einstmals durch seltene Eleganz ausgezeichnet habe. Infolge des Verzichts auf Suppen und dank dem Pariser Korsett der Madame Bellevoix besaß sie seinerzeit dreißig Zentimeter Taillenweite und hatte diese Grenze elf Jahre lang innegehalten. Außer der Taille besaß sie eine vortreffliche französische Aussprache und hohe kulturelle Bedürfnisse, die sie zu einer äußerst angenehmen Gesprächspartnerin machten.

Zur Zeit des berühmten Krieges zwischen den Verehrerinnen Schaljapins und Sobinows, der im Anfang unseres Jahrhunderts ganz Moskau in Aufregung versetzte, veranlaßte der Anschluß der Xenia Nikiforowna an die „Sobinistinnen" das ganze Institut, die Überlegenheit des süßstimmigen Tenors gegenüber der Grobheit, ja, ja, der beleidigenden Grobheit des bauernhaften, bestenfalls diakonhaften Basses anzuerkennen.

Mit der Revolution nahm alles ein Ende: Institut, ge-

Digitized by Google

sellschaftliche Stellung, reichliches Auskommen und Jugend. An die Stelle der kulturellen Bedürfnisse traten türkischer Honig und Angst, eine unmenschliche Angst. Der türkische Honig ist ein exotisches Ding. Seine Herstellung wurde Xenia Nikiforowna von einer Karaïtin[1]) beigebracht, in deren Familie das entsprechende Rezept zusammen mit den religiösen Traditionen von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wurde. Uns ist das Rezept leider nicht bekannt. Äußerlich erinnerte dieser türkische Honig an die in Rußland übliche Nußpaste, doch hatte er einen viel zarteren und buttrigeren Geschmack. Xenia Nikiforowna stellte die Leckerei für Liebhaber auf Bestellung her. Der Ausbau der Produktion wurde ausschließlich durch die Angst verhindert, denn sie war überzeugt, daß der türkische Honig sie über kurz oder lang in die Tscheka bringen würde. Sogar zur Zeit der NEP, der Neuen Ökonomischen Politik, um schon ganz von den Jahren des Kriegskommunismus zu schweigen, erschien ihr die Herstellung von türkischem Honig ohne entsprechenden Gewerbeschein als ein unglaubliches Staatsverbrechen. Darum pflegte sie, wenn sie einem Kunden ein Päckchen davon einhändigte, ihm die Worte zuzuflüstern:

„Verstecken Sie es nur um Gottes willen und sagen Sie niemandem etwas davon!"

Ihre Angstäußerungen waren ganz verschieden. Ihr Weißbrot besorgte sich Xenia Nikiforowna ganz heimlich und trug es unter allen Vorsichtsmaßnahmen nach Hause, stets befürchtend, daß irgend jemand vom Hauskomitee sie für eine gefährliche Goldspekulantin halten könnte. In den letzten Jahren hatte ihr Gehör infolge von Nervosität nachgelassen, und so mußte sie jetzt jeden, mit dem sie sprach, umarmen und ihr Ohr an seine Lippen halten.

[1]) Die Karaïten sind eine Hebräersekte der Krim. Anm. d. Übers

Digitized by Google

Infolgedessen entstanden Angstgefühle besonderer Art, da Xenia Nikiforowna, wenn sie einen neuen Käufer in ihre Arme nahm, der nach türkischem Honig gekommen war und die verabredete Parole aussprechen wollte, jedesmal darauf gefaßt war, die furchtbare Aufforderung zu hören, auf die Lubjanka in die Tscheka mitzufolgen. Daß die Welt wieder still und geräuschlos geworden war, beängstigte sie nur noch mehr. Des Nachts entkleidete sie sich niemals, um stets bereit zu sein zur letzten Übersiedlung. Jeden Abend durchwühlte sie ihren kläglichen Kram und suchte wie ein läusefangender Arrestant Beweisstücke ihrer gegenrevolutionären Gesinnung heraus. Deren gab es so viele, daß sie trotz allen Eifers sie nie alle vernichten konnte. Bald fanden sich Kotillonbänder, bald ein französischer Roman mit ungeniert titulierten Personen, bald, noch schlimmer, ein Zettel von Adolf Ludwigowitsch, dem ehemaligen Kosmographielehrer (dessen Name im Institut verdächtigerweise durch Assoziation an den Namen der Klassendame Chobotowa erinnerte), ein außerordentlich verdächtiger Zettel: „Ich schwöre, das Geheimnis zu wahren und in allen Prüfungen Ihnen zur Seite zu stehen, mon chérubin." Wenn Xenia Nikiforowna derartige Belastungsstücke entdeckte, wunderte sie sich selbst, wieso sie immer noch am Leben war. Die Vernichtung der verhängnisvollen Dokumente war keine so einfache Sache, besonders in den Sommermonaten, wo eine Hand voll Asche beredter als alles Papier von schlimmen, verbrecherischen Absichten zeugt. Als sie eines Tages zufällig ein Bild Sobinows in Offiziersuniform fand, geriet die arme Frau gänzlich außer sich. Schon glaubte sie in der lautlosen Finsternis die schweren Schritte und das vergnügte Pfeifen der Tschekisten zu hören (sie war überzeugt, daß die Tschekisten, wenn sie jemanden zur Hinrichtung

Digitized by Google

führten, unbedingt vergnügt vor sich hinpfeifen müßten). Sie versuchte zwar, sich zu beruhigen, denn Sobinow war ja jetzt auf seiten jener Leute, er war „Volkskünstler" geworden. Aber trotz alledem büßten die Offiziersachselstücke nicht ihre verbrecherische Bedeutung ein. Gleich nach der Photographie holte sie folgende Dinge hervor: eine samtene Ballmaske, die Zeitschrift „Niwa" (die damals bei weitem noch nicht „rot" war) mit dem Titelbild „Stolypin in den Ferien", eine riesige Gravüre „Der Segen des Kreuzes sei über dir, o russisches Volk" und als Krönung von allem einen emaillierten Becher, einen von jenen, wie sie bei der letzten Krönungsfeier unter das Volk verteilt worden waren. Kein Mörder hat beim Anblick seines toten Opfers so sehr gezittert wie Xenia Nikiforowna beim Anblick Sobinows und dieses Geschirrs. Mit vieler Mühe legte sie diese gar nicht so großen Gegenstände in einen riesigen Korb und rannte mit der schweren Bürde auf die Straße. Der Weg war ihr klar: — die Gasse hinunter an den Moskwafluß, um die dunkle Vergangenheit schleunigst ins Wasser zu werfen. Aber am Flußkai trieben sich verdächtige Leute herum, in denen sie Komsomolzen — kommunistische Jugendverbändler —, Finanzinspektoren oder einfach Tschekisten zu erkennen glaubte. Da schleppte sich Xenia Nikiforowna durch die ganze ungeheure und für sie durch ihre Raubtierfauna furchtbare Stadt nach der Pokrowka, wo ihre einzige Freundin Musja Shiguljowa wohnte. Sie flehte sie an, dem Korb wenigstens für die eine Nacht Obdach zu gewähren. Musja sei ja doch in einem Trust angestellt, sie habe also nichts zu befürchten. Was sich jedoch in dem Korb befand, darüber Auskunft zu geben, verweigerte sie strikt. Musja meinte, daß man ihr Bomben unterschiebe oder zum mindesten ein Portefeuille mit Spionagematerial

Digitized by Google

zugunsten des Auslandes, und beförderte trotz aller Freundschaft sowohl die Chobotowa als auch deren verdächtiges Gepäck schleunigst hinaus. Da faßte Xenia Nikiforowna einen Entschluß: in einer öden Gasse setzte sie den Korb einfach aus wie ein Kind. Als sie nach Hause eilte, glaubte sie in ihrer Taubheit die stampfenden Schritte von Verfolgern, Autohupen und sogar Schüsse hinter sich zu hören. Eine ganze Woche lang war sie nach dieser nächtlichen Exkursion bettlägerig und antwortete allen Liebhabern türkischen Honigs:

„Ich bin krank, aber sagen Sie es um Gottes willen niemandem!"

Es ist klar, was für einen Eindruck auf die Chobotowa der Einzug Artjoms machen mußte. Vor Kaplun hatte sie keine Angst. Ja, so sonderbar dies klingen mag, so gab es doch Menschen, vor denen auch sie sich nicht fürchtete. Kaplun hatte sich ja selbst vor allem zu fürchten. War er nicht ein Verbrecher vom Scheitel bis zur Sohle? Er hatte, ehe noch von einer NEP die Rede sein konnte, Konditorwaren verzehrt. Nach der NEP hatte er die Steuern umgangen. Sein Söhnchen Monja hatte es fertig gebracht, sich vor allen Mobilmachungen zu drücken. Sein Töchterchen Rajetschka puderte sich mit „Chipre"-Puder. Sie waren selbstverständlich nur deshalb nicht erschossen worden, weil man sie übersehen hatte. Xenia Nikiforowna empfand ihnen gegenüber eine Art von Berufssolidarität und wunderte sich nur über die unbegreifliche Unbesorgtheit dieser Leute. Aber der junge Kommunist, der sofort ein Porträt Sinowjews an die Wand hängte, der war ein offenkundiger Vorstoß der Tscheka in Xenia Nikiforownas letzten Zufluchtsort. Selbst Kaplun bekam anfangs ein wenig Angst, und da er als „nicht werktätiges Element" Ausquartierung befürchtete, verbot er Rajetschka, im Kor-

Digitized by Google

ridor und im Vorzimmer französische Gerüche auszuströmen. Aber die Kapluns merkten alsbald, daß Artjom ein ganz ungefährliches Geschöpf war. Mit seiner Chemie beschäftigt, legte er nicht das geringste Interesse für seine Nachbarn an den Tag. Nun ja, die Kapluns hatten sich ja, so meinte Xenia Nikiforowna, stets durch Leichtsinn ausgezeichnet. Sie begann diesen äußerst gefährlichen Schlaukopf, der, ohne ein Wort zu sagen, sie sicher am Ort der Tat ertappen wollte, doppelt zu fürchten. Da sie befürchtete, daß Geräusche und Gerüche in das kommunistische Zimmer dringen könnten, beschränkte sie die Herstellung des türkischen Honigs, die ein langes Sieden erforderte, auf die Stunden, in denen Artjom in der Akademie für Kriegschemie beschäftigt war. Als sie eines Tages auf der Treppe mit dem furchtbaren „Tschekisten" zusammenstieß, konnte Xenia Nikiforowna nicht an sich halten und begann vor Angst sogar zu sprechen:

„Das dürfen Sie nicht glauben, Genosse! Das mit der Goldspekulation sind lauter Intrigen des Vorsitzenden vom Hauskomitee. Man will mein Zimmer verkaufen. Ich lebe von nichts. Ich habe keine Ideen. Ich bin einfach ein Invalide der werktätigen Arbeit. Ich werde sicher bald sterben, Genosse, Sie müssen Mitleid mit mir haben!"

Artjom zuckte nur mit den Achseln. Vielleicht werden auch unsere Leser diese Geste wiederholen wollen. Gut, werden sie sagen, Sie erzählen uns die wahre Lebensgeschichte eines der traurigen Helden des „Jugwoscholk" (Süd-Ost-Seiden-Trust), dessen Name in den Zeitungen erwähnt wurde. Warum aber bringen Sie ganz offenkundig karikierte Gestalten hinein, die jeglicher Wahrscheinlichkeit entbehren? Ach, Leser, Sie glauben also immer noch an die künstlerische Phantasie, Sie haben also immer noch nicht begriffen, daß selbst der erfindungs-

Digitized by Google

reichste Karikaturist vor der Vitrine eines beliebigen Provinzphotographen beschämt stehen bleibt. Wir aber übertreiben die Ängste der Xenia Nikiforowna nicht nur nicht, sondern verschweigen sogar vieles im Hinblick auf die Nerven und das Schamgefühl unserer Leser.

Auf der Spitze des Wolkenkratzers der Revolution weht hoch oben die stolze Fahne, die auch wir begrüßen, unser Haupt der Tradition gemäß entblößend, aber wir bringen es durchaus nicht über die Seele, mit tief über die Ohren gezogener Mütze ruhig an den Kellerräumen dieses majestätischen Bauwerkes vorüberzugehen, wo die unvermeidlichen Opfer des historischen Erdrutsches wohnen, nicht jene glücklichen Paradeopfer, die Michail veranlaßten, vor der Kremlmauer begeistert stehen zu bleiben, sondern andere, die der Feierlichkeit entbehren und nur das unwillige Mitleid der Passanten erwecken. Welcher Lumpensammler wird diese zerschlagenen, von niemandem mehr benötigten Existenzen auflesen? Wer wird von ihrem qualvollen Dahinvegetieren berichten? Sie haben größtenteils in der Revolution nichts als nur Angst erfahren, dieses Gefühl jedoch kosteten sie bis auf den Grund aus, indem sie alle seine noch wenig untersuchten Variationen kennenlernten. Oben erzeugte der Terror Haß und Heroismus, er zehrte vom Widerstand, atmete den Willen zum Sieg. Hier aber, in den untersten Stockwerken, wurde er zu Küchengeflüster, zu Mäusegepiepse, zum Verstecken silberner Vorkriegs-Zehner zwischen den Haaren, zur Panik beim Anblick einer Lederjacke, eines Portefeuilles, eines starr dreinblickenden Auges, beim Anblick von allem; er wurde zu Schlaflosigkeit, zu Tränen, Denunziationen, zu Taubheit und Blindheit, zu ungeheurem Irrsinn. Uns sind nicht wenige Geschichten bekannt, die jeden Ausländer zum Lachen bringen könnten: von dem

Digitized by Google

jungen Mädchen Klawdia Schepelenko, die sich die Hand verletzte, als sie in der Nacht die Initialen „X. B." — „Christus ist auferstanden" — aus der hölzernen Preßform für die bei uns zu Ostern übliche Quarkspeise, die „Pas'cha", herauszuschaben versuchte; von einem gewissen Kaganski, der, als er erfuhr, daß sein Namensvetter wegen Schnürsenkelspekulation zur Verantwortung gezogen worden war, sich selbst in der Tscheka meldete und darum bat, daß man ihn möglichst schnell liquidiere; von dem Kaufmann Golowisin, der vor dem Denkmal Ferdinand Lassalles (den er für den Genossen Lazis hielt) öffentlich seinen Menschewismus beichtete, der darin bestand, daß er mit Hilfe ärztlicher Zeugnisse die Steuern umging und verschiedene religiöse Bräuche einhielt, als da sind: Beten, Totenmahl und Verneigungen bei Begegnung mit einem Pfaffen. Einen Russen aber kann man durch derartige Fälle wohl kaum unterhalten, — er hat sich schon längst an den Anblick der Angst gewöhnt, er kann selbst ein Dutzend Geschichten erzählen, die noch besser sind als die unsere. Er hält ja nur in Büchern eine Xenia Nikiforowna für böswillige Phantasie des durch seine schlimme Gesinnung berüchtigten Verfassers. Im wirklichen Leben ist auch er selbst aller Wahrscheinlichkeit nach zu ihr hingelaufen, um sich den berühmten türkischen Honig zu holen. War er aber mit ihr nicht bekannt, so kannte er doch sicher Musja Shiguljowa oder deren Schwägerin, kurz, irgend jemanden von den Bürgern, die von Zwangseinquartierung zu Zwangseinquartierung, von Ausweisung zu Ausweisung lebten und deren Jahre sich durch folgende Etappen kennzeichnen lassen: Zwangseinquartierung — Requisition der Nähmaschinen — Gouvernements-Tscheka — Nähen von Unterhosen für die Rote Armee — Verheimlichung silberner Teeglaseinsätze — All-

Digitized by Google

russische Tscheka — Mehleinkauf auf dem Trödelmarkt beim Sucharewturm — Volkszählung — Abbau — Finanzinspektor — Wohnungsgenossenschaft — Rundfragen — Steuern — GPU — Abschaum der NEP — Narym[1]). Das ist das Dienstzeugnis von Menschen, die zu einer anderen Zeit ihr Leben glücklich, langweilig und banal verbracht hätten, jetzt aber von den Ereignissen zermalmt und doppelt unglücklich waren, da sie nicht wußten, warum ihren Schultern, den schwachen Spießerschultern, die nur für einen Maßrock geschaffen zu sein schienen, von der Geschichte eine so schwere Bürde von ungewolltem Heroismus aufgebürdet worden war. Auch wir wissen es nicht. Aber wir empfinden beim Anblick dieser Kellermäuse ein Gefühl, diktiert von unserer menschlichen Natur und auch von unseren großen Meistern der Literatur: Mitleid. Nachdem wir von der Begegnung der Xenia Nikiforowna mit Artjom auf der Treppe erzählt haben, ziehen wir es jetzt vor, von etwas anderem zu sprechen, um, wenn auch nicht feucht gewordene Augen, so doch ein offenkundiges Rotwerden zu verbergen.

Wir ziehen es vor, zu unserem Helden zurückzukehren, der verzückt die alte Stadt betrachtete, die zu erobern ihm bevorstand. Wie viele Jünglinge haben in diesen Jahren den gleichen Weg wie Michail mit merklichem Herzklopfen, harten Kampf und Sieg voraussehend, zurückgelegt! Die geistige Zentralisation in dem administrativ dezentralisierten Lande wird wohl kaum irgend jemand bestreiten. Der Odessaer, der drei Gedichte in modischer imaginistischer Manier geschrieben hat, der Tomsker Rabfakist (Student der Arbeiterfakultät), der sich mit der Erfindung eines motorlosen Flugzeugs beschäftigt, der Sekretär der kommunistischen Zelle des „Kommissariats für

[1]) Verbannungsort in Sibirien

Digitized by Google

Volksbildung" in Pensa, der ein kleines Traktat über den literarischen Stil des Genossen Stalin verfaßte, — sie alle gerieten eines schönen Tages auf die asiatisch anmutenden Plätze unserer Hauptstadt. In Moskau wurden literarische Namen, diplomatische Karrieren und wissenschaftliche Lehrstühle gemacht. Wie ein Riesenmagnet zog es von den Küsten des Schwarzen und Weißen Meeres alle von Energie, Eifer und Ehrgeiz erfüllten Jünglinge, Erfinder, Diskutierer, Autodidakten, Belletristen, Kinokomiker, Scharlatane und Prätendenten für die Auslandsvertretungen des Außenhandels-Kommissariates an. Der Weg Michails, den er sich durch jungfräulichen Urwald zu bahnen glaubte, war also schon reichlich ausgetreten. Dies konnte selbstverständlich die Erregtheit unseres Helden nicht vermindern.

Er ging zu Artjom. Die allgemeine Gehobenheit und der Wunsch, den Bruder zu sehen, steigerten seine Schritte bis zu Sprüngen und veranlaßten seine Hände, als Kundschafter weit vorauszufliegen. Ein provinzieller Enthusiast, war er inmitten der ersten Straßenbuden der Trusts, inmitten des offenkundigen Skeptizismus Moskaus, das schon so viel zu sehen bekommen hatte, geradezu rührend. Als er die Treppe hinaufging, übersprang er mehrere Stufen und lächelte. Irgend jemand öffnete gerade die Tür, so daß er nicht anzuklopfen brauchte. Da er fehlzutreten befürchtete, zündete er ein Streichholz an. Als Xenia Nikiforowna die rasenden Hände und den feurigen Schopf erblickte, begriff sie sofort, daß ihr Tod gekommen war. Ihre ganze Mäuseweisheit außer acht lassend, stieß sie einen durchdringenden Schrei aus.

Digitized by Google

18

Eine Liebesumarmung.

Die Freude Artjoms, der den Bruder nach langer Trennung wiedersah, wurde alsbald von Unruhe und sorgfältig verheimlichter Mißbilligung abgelöst. Er kannte Michails Charakter gut genug, um nicht an den Motiven zu zweifeln, die dessen Übersiedlung nach Moskau veranlaßt hatten, so sehr sie auch durch idealistische Betrachtungen über aktive politische Arbeit verdeckt werden mochten. Das ganze Netz komplizierter Kombinationen, dank denen es dem Bruder gelungen war, aus der Charkower Kommunistischen Hochschule in die Moskauer überzugehen, beleidigte ihn.

Artjom ist zu bedauern: der einzige Mensch, für den er wahre Zärtlichkeit empfand, war zugleich ein Repräsentant jener Gefühle und Eigenschaften, die ihm am unsympathischsten waren. Wie oft hätte er, wenn er Michails Hände, diese zarten und tierischen Hände, ansah, ausrufen wollen: „Arbeite, du Faulpelz! Hacke Holz, schaufle Schnee, schleppe Steine, nur deine ehrgeizigen Pläne gib auf! Du treibst von neuem einem schmachvollen Schenkentriumph entgegen, doch die Jahre vergehen nicht spurlos, sie verheeren den Menschen, sie gestalten aber auch die Geschichte nüchterner. Weder das Pathos der Revolution noch dein eigener jugendlicher Heroismus wird dich nochmals zu retten vermögen." Aber Artjom schwieg. Er verstand sich nicht darauf, von Gefühlen zu sprechen. Obwohl er den Bruder liebte, fehlte es ihm doch an Worten. Er sah ihn nur vorwurfsvoll an. Besorgt, Michail könnte sich erkälten, gab er ihm seine warme Strickjacke.

Michail interessierte sich übrigens wenig für die An-

Digitized by Google

sichten seines Bruders. Er erwartete von ihm nur konkrete Hilfe in Gestalt nützlicher Empfehlungen oder Bekanntschaften. Da er wußte, daß Artjom schon 1920 politischer Kommissar in der Roten Armee gewesen war, hoffte er ihn jetzt irgendwo auf einem hohen Parteiposten anzutreffen. Als er aber statt Berichtmappen und Sekretärinnen ein bescheidenes Lehrbuch der Chemie erblickte, zog er eine verächtliche Grimasse: selbstverständlich, ein sympathischer Bursche, dieser Tjoma, aber Hammel holen keine Sterne vom Himmel, deshalb sind sie ja auch Hammel. Er mußte also selbständig handeln.

Der Anprall der ersten Eindrücke: Autohupen, Plakate über Vorträge, junge Leute, die auf dem Kusnetzki Most flanierten und fest überzeugt waren, daß sie die Sitten der Wallstreet hierher verpflanzten, in Wirklichkeit aber die Bewegtheit der Straßen Odessas nach dem Norden trugen, dieses ganze rastlose Jahrmarktsgetümmel eines Zweimillionendorfes, — alle diese Eindrück ehielten nicht lange vor. Kaum begann Michail die Gesichter, Plakate und Schilder mit einem praktischen Ziel, das heißt mit der Überlegung zu betrachten, was für einen Platz Moskau für ihn bereithalte, so verwandelte sich auch schon seine ursprüngliche Gehobenheit in Müdigkeit und Ärger.

Der Schrecken und die Begeisterung der Pensaer kommunistischen Zelle verwandelte sich hier plötzlich in einen bescheidenen Lückenbüßer. Die Parteigenossen, die in Charkow für jedermann zugänglich waren, wie alle anderen Sterblichen im Parteiklub zu Abend aßen und ins Sowjetkino gingen, sie wurden hier zu mystischen Unterschriften unter Dekreten. Die Realität ihrer Röcke und die Wärme des menschlichen Atems versanken irgendwo hinter den zähnefletschenden Mauern des Kremls. An einen schnellen Aufstieg innerhalb der Partei zu denken, wäre

Digitized by Google

lachhaft gewesen. Es ist klar, daß die Stimmung unseres Helden von Tag zu Tag schlechter wurde.

Er lag auf Artjoms Bett herum und las Jack Londons Romane, die ihn in der gleichen Weise ärgerten wie einen Gefangenen das Pfeifen einer Lokomotive, oder aber er betrachtete einfach die Physiognomie eines jener Glückspilze, das heißt im vorliegenden Falle das Gesicht des Genossen Sinowjew, dem Michail weder den Vorsitz in der „Komintern" noch sein zufriedenes Lächeln verzeihen konnte. Wenn Artjom zu Hause war, spöttelte Michail in jeder Weise über ihn. Er hätte den Bruder so gern bis zur Raserei gebracht, stieß aber ständig auf die höfliche Antwort:

„Verzeih, ich muß arbeiten."

Schlechthin keinerlei Spott, beginnend von Anspielungen auf den Herdeninstinkt bis zu lästerlichen Attentaten auf den historischen Materialismus, vermochte Artjom etwas anzuhaben. Er ging in die Akademie oder in eine Versammlung. Ein unheilverkündendes Schweigen, vergleichbar der Stille vor einem Gewitter, sammelte sich im Zimmer an, fand weder einen Ausgang noch eine Entladung.

Ob wohl Xenia Nikiforowna, die im Nachbarzimmer ihren türkischen Honig braute, ahnte, womit diese Stille geschwängert war, oder ob wohl für sie die für alle Ewigkeit verstummte Welt schon längst vom Atem des Todes erfüllt war? Wie mochte sie diese Wochen zugebracht haben, da sie das Bewußtsein hatte, daß neben ihr sich dieser furchtbare rothaarige Mensch zu schaffen machte, dessen Erscheinen allein sie bis zu einer Ohnmacht gebracht hatte? Wer weiß? Nach wie vor händigte sie ihren Käufern die sorgfältig verpackten Paketchen ein.

So brach der Tag der Katastrophe an mit seiner nichtssagenden Einleitung, mit ebendemselben Roman Jack

Digitized by Google

Londons und gelangweiltem Gähnen, mit ebendemselben türkischen Honig hinter der Wand, mit mürrischem Werktagsregen an den Fensterscheiben. Michail, der die Hoffnung aufgegeben hatte, seine Griesgrämigkeit durch irgend etwas zu zerstreuen, trat in den Korridor hinaus. Er machte den Versuch, zu den Kapluns hineinzuschauen, aber es war Geschäftszeit, und alle Kapluns gingen ihrem Erwerb nach. In der Not frißt der Teufel Fliegen. Michail klopfte an die Tür der komischen Alten, die auf sein erstes Erscheinen in der Sawelow-Gasse so eigenartig reagiert hatte. Artjom hatte dem Bruder einmal gesagt, daß seine Nachbarin taub sei, aber Michail hatte das bereits wieder vergessen. Nachdem er nochmals beharrlich geklopft hatte, öffnete er schließlich die Tür. Das Schicksal der ehemaligen Klassendame Chobotowa war besiegelt: auf dem Tische lag der türkische Honig, in der Tür stand der „Tschekist". Wie das bei sehr ängstlichen Leuten sehr häufig der Fall ist, legte Xenia Nikiforowna in der Stunde der Todesgefahr wahrhaften Mut an den Tag. Sie machte nicht etwa den Versuch, den türkischen Honig mit ihren Lumpen zu bedecken, sie kreischte nicht auf, fiel nicht ohnmächtig zu Boden. Philosophische Ruhe überkam sie. Die Arme ausbreitend, umfing sie diesmal nicht einen Käufer türkischen Honigs, sondern den Tod selbst.

„Werden Sie mich auf die Lubjanka führen oder mir hier ein Ende machen?" fragte sie streng, ja, sogar leidenschaftslos.

Diese Frage brachte Michail alle Berichte des Bruders über die Nachbarin in Erinnerung. Eine Verrückte! Es wurde ihm etwas unheimlich zumute. Zum erstenmal bekam er hier eines von jenen sonderbaren Geschöpfen aus nächster Nähe zu sehen, die man sonst gewöhnlich

Digitized by Google

außerhalb der Stadt in Häusern unter Obhut hält, deren Wände geweißt sind und in denen sich glattgeschorene Köpfe befinden. Aus irgendeinem Grunde sah er den augenlosen Teleskopfisch deutlich an sich vorüberschwimmen. Aber nach einer Minute beruhigte er sich. Diese kleine Alte war auf jeden Fall ungefährlich. Die Situation erschien ihm sogar unterhaltsam. Man hatte ihn für einen Tschekisten gehalten. Hier bot sich Gelegenheit für einen Streich. Er beschloß, sich für die Langeweile des tatenlosen und qualvollen Tages, für Artjoms Chemie und für den melodischen Regen durch einen lustigen Scherz zu entschädigen. Sich an die Frau anschmiegend, schrie er ihr freundlich, fast liebevoll ins Ohr:

„Wegen Herstellung eines derartig widerlichen Zeugs, Bürgerin, werden Sie zum höchsten Strafmaß verurteilt. Ich fordere Sie auf, heute um zwölf Uhr nachts mit Ihrer ganzen Marschgarderobe in der ‚Besonderen Abteilung der Allrussischen Tscheka' zu erscheinen."

Als er dies gesagt hatte, konnte er nicht mehr an sich halten und brach in ein gutmütiges Lachen aus, wie ein Plauderer, der mit einer soeben erzählten Anekdote zufrieden ist. Er stellte sich diese Hexe mit ihren Bündeln um Mitternacht vor den Toren der Allrussischen Tscheka stehend vor. Er hatte erwartet, daß sie um Gnade flehen, weinen, sich rechtfertigen werde. Aber Xenia Nikiforowna schwieg. Sie sah ihn nicht einmal an. Ihr Blick ging an ihm vorüber, durchbohrte die Wände mit den herabhängenden Tapetenfetzen. Dies war der Blick eines Reisenden, der eine sehr ferne und schwere Fahrt antritt und den sowohl das Fluchen der Gepäckträger als auch die Plakatankündigungen von Nachtvorstellungen sowie das Alltagsgeschwätz der Geleitgebenden nicht im geringsten mehr zu interessieren vermögen. Durch dieses effektarme

Digitized by Google

Finale einigermaßen enttäuscht, kehrte Michail zu seinem Jack London zurück.

Aber seine Augen schweiften alsbald vom Buche ab. Er begann davon zu träumen, wie man ihn nach Indien entsenden werde. Die Worte „Bombay" oder „Kalkutta" ließen sich durchaus nicht in diesem Zimmer unterbringen, sie erzeugten ein beißend weißes, durchdringendes Licht und betäubende, ihm unbekannte Gerüche. Sie verwandelten die Träumerei in einen Traum.

Am Abend kam Artjom zurück, und die Brüder plauderten friedlich über dies und jenes, über den Papa, der vor kurzem sein irdisches Mühewalten beendet und bis zum letzten Tage wenn auch nicht „Bouchée de la reine", so doch mit Mohrrüben gefüllte Pasteten in dem Künstlerspeiselokal serviert hatte, über das Studium in der Akademie, über Tschitscherins letzte Noten, über die Aussichten der Weltrevolution, über die Hartnäckigkeit des Regens, über alle Saisonangelegenheiten Moskaus. Das Gespräch, bei dem die üblichen Ausfälle Michails fehlten, trug idyllischen Charakter. Es wurde unterbrochen durch einen Schrei hinter der Wand, wo sonst stets Stille herrschte. Michail ging aus dem Zimmer, um nachzusehen, was geschehen war. Im Korridor hätte ihn ein Käufer türkischen Honigs mit dem gellenden Schrei: „Sie hat... sie hat...!" fast über den Haufen gerannt. Michail erinnerte sich noch gut seines morgendlichen Scherzes. Darum erriet er sofort die fehlenden Worte des tragischen Ausrufes. Als er die Tür ein wenig öffnete, erblickte er als erstes ein paar Bündel, jene selben Bündel, an die er am Morgen gedacht und die ihn hatten lachen machen, diese dummen Bündel mit kläglichem Krempel, bereitgestellt zur Übersiedlung in die Tscheka. Aus einem von ihnen, das noch nicht fest zusammengeknotet war, ragte der Ärmel eines

Digitized by Google

altmodischen Ausgehkleides mit großer Puffe heraus. An einem Strick, der viel zu kräftig war für die etwa sechzig Pfund, hing das schmächtige Körperchen der Xenia Nikiforowna, das in letzter Minute gleich einem Schmetterling aus der Puppe der Tücher herausgeflattert war. Die Augen, gläsern wie jene in der Vitrine des Abadia Iwenson, und das winzige Zungenspitzchen bestätigten, daß das Geschehnis vollendet war.

„Schade um solche Leute. Aber was läßt sich da machen? Wenn man Holz hackt, fliegen Splitter umher", sagte Artjom.

Er blieb ruhig. Anders Michail. Dieser raste im Zimmer auf und ab, so daß der Sinowjew an der Wand von den rasenden Schwingungen seiner Hände bebte. Das war nicht Reue, — für Reue wären wenigstens irgendwelche Gedanken notwendig gewesen. Das war einfach Angst, es war, als hätte er alle manischen Ängste der seligen Xenia Nikiforowna, die ihre Grenzen verloren und sich zu einer einzigen, unglaublichen, jeglicher Ursachen und folglich auch jeglichen Auswegs entbehrenden Todesangst vereinigt hatten, zum Erbe erhalten. An dem Strick hin und her baumelnd, flog die tote Alte ihm entgegen, breitete die Arme weit aus, schloß Michail in ihre Arme. Er konnte sich vor ihr nirgendshin verkriechen.

„Was ist mit dir?" fragte Artjom erstaunt.

Der erste, reichlich kleinliche und abscheuliche Gedanke, der jetzt in Michails Kopf auftauchte, war der: Wenn nur er es nicht erfährt!...

„Es ist nichts. Nervosität. Folgen des Typhus."

Da er aber fühlte, daß dies alles nicht überzeugend genug klang, daß die Verfolgung fortdauerte, daß seine Hände vergeblich sich der krallenden Umarmungen zu erwehren versuchten, da er befürchtete, Artjom könnte sei-

Digitized by Google

nen Streich erraten oder seine Flucht vor diesen Umarmungen für dumme, ja sogar unanständige Sentimentalität halten, fuhr Michail fort:

„Das ist bei mir ausschließlich Nervosität. Das steht in keinerlei Zusammenhang mit der Alten. Ich verstehe nicht, warum sie dir leid tut. Solche Leute muß man ausrotten. Mir tut sie nicht im geringsten leid, hörst du, nicht im geringsten. Ich spucke auf sie."

Und zur Bestätigung, vielleicht aber auch infolge vollständiger Lockerung aller seiner Organe, spie Michail in der Tat auf den Boden. Das Erstaunen Artjoms wuchs.

„Ich verstehe dich nicht. Wodurch sollte sie sich vergangen haben, die arme Frau? Sie war eine Kranke. Bemitleiden muß man sie, nicht aber ausspeien bei dem Gedanken an sie."

„Wenn man dir also befohlen hätte, sie zu erschießen, so wärest du nicht darauf eingegangen?"

„Das ist etwas ganz anderes. Wenn man es befohlen hätte, so hätte folglich eine Notwendigkeit vorgelegen. Erschießungen macht man nicht zum Vergnügen. Wenn man mir befohlen hätte auszuspeien, so hätte ich ausgespien. Dein Ausspeien aber kann ich nicht verstehen."

Michail wußte, daß ein Streit hierüber undenkbar war. Er versuchte sich zu beherrschen, entkleidete sich, legte sich hin, stellte sich schlafend. Artjom blätterte noch eine Weile in seiner „Organischen Chemie" und legte sich dann ebenfalls hin. Hinter der Wand herrschte Lärm und Aufregung. Das Zimmer der Xenia Nikiforowna war zum ersten Mal Mittelpunkt der Ereignisse geworden. Monja hatte die Miliz geholt. Es wurde ein Protokoll aufgesetzt, man wühlte in den Bündeln. Dann ging man fort und machte der notwendigen Stille Platz. Xenia Nikiforowna

Digitized by Google

lag jetzt auf dem Bette aufgebahrt. Aber Michail konnte sich nicht beruhigen. Die Stimmen der Kapluns und der Zeugen waren doch eine gewisse Erleichterung gewesen, sie waren etwas Alltägliches und Menschliches gewesen und hatten die Luft daran verhindert, gespensterhaft und grünlich zu werden wie das Wasser in einem Aquarium. Die Stille aber konnte er nicht vertragen. Er erstickte in den Umarmungen der Irrsinnigen. Er krümmte sich wie ein Wurm. Da er die Folter nicht länger ertragen konnte, stand er auf. Artjom schlief. Irgendeinem fremden Gefühl nachgebend, das vielleicht eine besondere Art von Neugier war, wie sie gewissen Verbrechern eigen ist, begab er sich in das Zimmer der Xenia Nikiforowna. Das Licht einer Straßenlaterne, das spärlich durch die Gardinen hereinschien, ermöglichte es ihm, das Gesicht der Toten zu erkennen. Im Halbdunkel, vielleicht aber auch infolge seiner halben Geistesabwesenheit erschien ihm dieses Gesicht neu und bedeutsam. Es hatte nicht nur die furchtbaren Anzeichen des Geschehnisses dieses Tages, sondern auch manche anderen Merkmale der verschüchterten Honigfabrikantin verloren, dieser unvernünftigen Frau, über die alle lachten, die in unseren Tagen das Lachen noch nicht verlernt hatten, dieser ehemaligen Klassendame, der Anführerin der „Sobinistinnen", der Verfasserin von Epigrammen, — all die armseligen Anzeichen eines zwecklosen und kärglichen Lebens. Dafür hatte es die ganze Ausdrucksfülle, das ganze Pathos menschlicher Züge, ewig schöner und denkbar gewöhnlicher Züge bekommen, dieses nackte Antlitz, dieses lebendige Antlitz, das bei der Toten jetzt erstmals hervortrat, dieses Antlitz, das nach Marmor heischte und nach Blumen, wie sie in der Sawelow-Gasse nicht wuchsen, es war gewaltiger als Blumen, gewaltiger als Marmor, es heischte Rührung, Wärme des Atems und

Digitized by Google

wohltuende Tränen, die das Leben erleichtern wie das Öl den Gang der Maschine.

Über dem toten Antlitz bebte wie ein Lichtfleck das lebendige Gesicht Michails. Er verstand die Sprache dieser herben Stille, dieser vereinfachten, feierlichen Hände, die noch am Morgen sich mit banalem türkischen Honig befaßt hatten, jetzt aber zu richten und zu begnadigen bereit waren. Er verstand die Sprache des Todes. Er war bereit, zu antworten, zu antworten mit jenen Tränen liebevollen Mitleids, deren diese unglückliche, einsame, zu Tode gequälte Frau harrte. Plötzlich aber erinnerte er sich an den Morgen, an die Umarmung, an die eine furchtbare Umarmung, die so anekdotisch lustig gewesen war und doch schon den Tod in sich trug. Ganz unvermittelt begriff er restlos seine ganze Schuld. Da schien es Michail, als erhöben sich die wohlanständig zurechtgelegten Arme der Toten und als umschlössen sie ihn von neuem. Er wollte hinausrennen, glitt jedoch aus und fiel neben der Toten nieder. Er schrie auf oder, besser gesagt, heulte auf, denn in diesem plötzlichen nächtlichen Schrei lag etwas Finsteres, Tierisches.

Artjom bettete den Bruder mit aller Sorgfalt. Er versuchte ihn auf jede Weise zu beruhigen. Innerlich befand er selbst sich in nicht geringer Aufregung. Sein Verdacht bestärkte sich. Er glaubte nicht an die Folgen des Typhus und gab sich mit der allgemeinen Sentimentalität nicht zufrieden. Für ihn lag es auf der Hand, daß zwischen dem Selbstmord der irrsinnigen Nachbarin und seinem Bruder irgendein Zusammenhang bestand. Was aber konnte geschehen sein? Das Alter und das Aussehen der Verstorbenen schlossen die Möglichkeit einer romantischen Intrige aus. Was dann? Dann blieb nur noch eins: das Geld. Diese verrückte, bettelarme Frau konnte ja doch irgend-

Digitized by Google

welche versteckten Wertgegenstände besessen haben. Wie, wenn Michail sie bestohlen haben sollte? Artjom war bei seinem Bruder auf alles gefaßt. Seine Hilflosigkeit in Moskau, seine Apathie, die gute Stimmung am Abend, schließlich der Eindruck, den der Tod auf Michail gemacht hatte, sprachen für die Wahrscheinlichkeit einer derartigen Vermutung. Als Michail sich einigermaßen beruhigt hatte, fragte ihn Artjom geradeheraus:

„Mischka, hast du ihr vielleicht etwas geklaut?"

Diese Frage kam für unseren Helden ganz überraschend. Er begriff, daß er sofort antworten mußte. Er verlor nicht die Geistesgegenwart.

„Schweig! Verstehst du denn nicht...? Ich liebte sie."

Als Michail diese unsinnige Phrase ausgesprochen hatte, erstrahlte er vor Kummer und Zärtlichkeit wie ein frischgewaschener Spiegel. Er hatte sich durch eine Lüge aus der schwierigen Situation helfen wollen, als er aber die Lüge ausgesprochen hatte, fühlte er, daß er die Wahrheit gesagt hatte. Er glaubte jetzt, daß sein Schmerz und sein Schrei aus der Liebe, aus wahrer Menschenliebe hervorgegangen waren. Ja, er liebte sie, nicht jene mit dem türkischen Honig, mit der er sich einen so scheußlichen Scherz erlaubt hatte, nein, eine andere, eine Strenge und Schöne, die ihn im mildernden Lichte der gelben Laterne angesehen hatte. Er floh nicht mehr ihre Umarmungen.

Artjom schenkte ihm selbstverständlich keinen Glauben. Die Unwahrheit seiner Erklärung war augenfällig. Seinen Widerwillen nur mit Mühe überwindend, verließ er das Zimmer. Unser Held, der jetzt mit der Nacht und mit seinem Gedächtnis allein war, weinte, dieser Unheilstifter, der es nun bis zum Mord gebracht hatte, dieser klägliche Lügner und Poseur, er weinte erhabene Tränen der Liebe, der Trennung, des letzten menschlichen Schmerzes: des Todes.

Digitized by Google

19

Das Kapitel von den Fräcken.

So heftig auch die Erschütterung der von uns geschilderten Nacht gewesen sein mag, so machte sie doch alsbald den Träumen von einer Karriere und qualvollem Suchen nach einer einigermaßen anziehenden Beschäftigung Platz.

In der rationierten Artillerieatmosphäre des Kriegskommunismus aufgewachsen und dessen unzweideutigen Gewohnheiten in vollem Maße und treu ergeben, konnte Michail das verwickelte Antlitz Moskaus nicht dechiffrieren, das damals das erste Jahr der NEP, die ganze Zerfahrenheit seiner jugendlichen Phantastik, untermischt mit der geschäftigen Raserei der tadelfreien politischen Arbeiter durchmachte. Das, was früher gewesen war, konnte man lieben oder hassen: es zeichnete sich aus durch Geradlinigkeit und rührende Naivität, es vereinte das grobe Hasardspiel des Kriegers mit kindlichen Spielen. Das Neue aber war vor allem unverständlich. Unser Held sah sich hilflos um, es war ihm, als wäre er von einem tückischen Gegner rücklings umgangen worden.

Der berüchtigte „Abbau" war im Gange: Abbau der Angestellten, Abbau der Pläne, Abbau der Phantasie, überall Abbau. Von oben her war die weise Erklärung gekommen: „Lieber weniger, aber besser." Wem wäre es unbekannt, daß Weisheit immer bitter ist? Die berühmten sowjetistischen „Paläste der Kunst" oder „Paläste des Kindes" zerfielen in einer Nacht zu Staub. Die abgebauten Bürofräuleins, die gestern noch Projekte voll stilistischen und arithmetischen Höhenflugs abschrieben, hatten sich teils am „Postorg" [1]) aufgestellt und schrien

[1]) Staatswarenhaus

Digitized by Google

jetzt aus: „Gefüllte Kuchen!" oder „Seidene Strümpfe!" oder „Houbigant-Parfüms!", teils besprengten sie sich mit diesem sehr verdächtigen Parfüm und begannen des Nachts Passanten zu sich ins Zimmer zu locken. Das Wort „Genosse" verschwand aus dem Umgang, man reservierte es für die höheren Sphären und für Paradefälle. Den ehemaligen „Genossen" gab man Weißbrot, dafür degradierte man sie jedoch zu „Bürgern". Die Bettlerin an der Ecke der Stoleschnikow-Gasse, mit einem eiterbedeckten Säugling als Aushängeschild, jammerte nach neuer Mode: „Lieber Bürger, seien Sie barmherzig!..." An der Ecke befand sich eine Konditorei, wo die Moskowiter sich für die ehemaligen Lebensmittelkarten verschiedener Kategorien entschädigten und Kuchen, echte Schlagsahne und buttergebackene Windbeutel aßen. Man sah richtig, wie die Menschen dick wurden, und die Stadt schien ein erfolgreich arbeitendes Sanatorium zu sein. Selbstverständlich wurden bei weitem nicht alle dick: — das Wolgagebiet spie seine Hungernden auch in die Straßen Moskaus aus. Sie brachten Läuse, menschliche Qual und düsteren, vorhistorischen Geist mit, der die ersten Programme der neueröffneten Kabaretts durch protokollarische Legenden über Menschenfresserei unterbrach. Wie in einer Ausstellung versammelten sich die Bürger, um die Schaufenster der Lebensmittelgeschäfte zu betrachten. Nur schwer lassen sich die rührenden Physiognomien aller dieser neuerworbenen Freunde beschreiben: der Spanferkel, Blaufelchen, Lachse. Das Geld hörte auf, nur ein abstrakter Begriff zu sein. Es erinnerte sich seiner uralten Bestimmung und machte sich daran, Spanferkel und hungriges Zusehen unter die Bürger zu verteilen, wobei es das Wort „Gerechtigkeit", das man noch nicht von den Mauern heruntergekratzt hatte, nach einer eigenen Art bewertete. So-

Digitized by Google

gar die Milizionäre begannen, das auf Plakaten schon längst besiegte und erdolchte Kapital zu verehren. Sie schützten jetzt die Bahnhofsbüfetts gegen offenkundig deklassierte Bürger. Was die Eisenbahnwagen anbelangt, so zeichneten sie sich durch delikates Benehmen aus: — sie wählten für sich die Pseudonyme: „weicher Wagen", „harter Wagen", „Wagen besonderer Bestimmung". Das war von den Eisenbahnwagen geradezu rührend. Die Restaurants und Kasinos waren offenherziger. Die Gäste interessierten sich übrigens nicht für die Schilder. Als echte Kinder ihrer Zeit verachteten sie Worte und ersetzten die Poesie durch einen guten Riecher. Die Poesie nahm in der Tat sofort ab, und nicht weniger als die Hälfte der Mitglieder des „Allrussischen Dichterverbandes" befaßte sich mit dem Weiterverkauf von Schlipsen, Schlafwagenkarten und estnischem Kognak. Die Literaturkritiker erklärten gewichtig: „Es beginnt eine Epoche der Prosa."

Trotz den Behauptungen jener Literaturkritiker, welche die Poesie als unzeitgemäß erklärten, erblicken wir in der Wiederherstellung, sagen wir einmal des Sowjettransportwesens, in all den grandiosen und wenig auffälligen Taten der einschlägigen Arbeiter ein würdiges Material für das pathetischste Poem. In der Tat war die Wiederaufnahme der Arbeit in jeder beliebigen Fabrik ein Ereignis, das die daran Beteiligten nicht weniger aufregte als etwa Christoph Columbus der Anblick des ersten Vogels. Nicht nur die verantwortlichen Leiter, sondern auch die Durchschnittsarbeiter hatten eine wahre Tragödie durchzumachen. Die Portiers der „Eremitage" und anderer Vergnügungslokale, welche die vor Wohlleben vergehenden Gäste (deren Umherflattern auf den Treppen trotz ihres schweren Körpergewichts mit dem

Digitized by Google

Umherflattern der ersten Frühlingsschmetterlinge verglichen werden kann) in ihren höflichen Umarmungen auffingen, dachten wohl kaum daran, daß ihre Schilder, ihre gemütlich verhängten Fenster, ihre Kronleuchter und restaurierten Palmen den Unwillen, die Trauer und die Verzweiflung vieler, sehr vieler Herzen hervorriefen. Allerhand tragischen Gefühlen konnte sich jedoch nur die Bevölkerung hingeben, die Partei hingegen, die schnell einige Hebel umschaltete, mußte arbeiten. Für eine Tragödie blieb ihr keine Zeit übrig. Es eröffneten sich neue Wege und neue Möglichkeiten. Ein übermenschlicher Wille klang aus der Aufforderung: „Lernet, gute Kaufleute zu sein", von dem uneigennützigsten Kämpfer seinen Genossen hingeworfen, die jetzt gezwungen waren, Diagramme der Glawkis und Generalstabskarten mit klackernden Rechenmaschinen oder der doppelten Buchführung zu vertauschen. Die Nüchternheit, diese anspruchsvollste und, sagen wir es offen, am wenigsten anziehende aller Tugenden, gab den Menschen schnell das Bewußtsein der Zeit und des Raumes zurück. Sie mischte sich erbarmungslos in ihre erhabene Begeisterung, um ihnen die ganze Langwierigkeit der Zeit mit metallischer Stimme in Erinnerung zu bringen. Die Zeit, die grausame Zeit ist allzu qualvoll für unsere Generation, die atemlos zu leben gewohnt ist, für die Kinder der masurischen Sümpfe und des Oktober! Jedermann weiß, wie schwer es für eine Armee ist, in Ausführung eines wenn auch genialen strategischen Planes Stadt um Stadt dem Feinde auszuliefern. Aber auch unserem Lande fielen sie nicht so leicht in die Hand, — diese appetitlichen Brötchen, diese sauberen Eisenbahnwagen, diese silbernen Zehner, deren Klingen jetzt von einfältigen Dichtern gepriesen wird. Wie verständlich ist uns, daß so manche der „proletarischen Schriftsteller" in

Digitized by Google

das harte Rasseln des Staatsmotors ihre eigenen Noten menschlicher Trauer einschalteten. Wie verständlich auch jener berühmte Bandit (er hieß, glaube ich, Ljonka), der drei Jahre lang ein ehrlicher Soldat der Revolution war, im vierten Jahre aber, als man ihn vor der Tür eines Grillrooms postierte, damit er die verhaßten Bourgeois bewache, desertierte und sein Leben an der Wand beschloß.

Zur Vermeidung falscher Auslegungen beeilen wir uns zu bemerken, daß uns eine Kritik der Neuen Ökonomischen Politik fernliegt. Wir sehen uns nur gezwungen, den sozialen und psychologischen Hintergrund zu skizzieren, vor dem sich das Leben unseres Helden entrollt. Indem der Autor den Regen schildert, malt er keine Wolken an den Himmel, er nimmt nur einen Regenschirm und sagt: „Warten wir ab, vielleicht wird auch die Sonne wieder einmal hervorschauen."

An jenem Tage fiel, nebenbei bemerkt, ein ganz richtiger, nicht etwa ein allegorischer Regen vom Himmel herab. Er veranlaßte die ersten Modenärrinnen und Modenarren, welche die gleichmäßige feldgraue Epik der Moskauer Straßen durch Hinweise auf das Leben des „in Zersetzung begriffenen" Europas mittels ausländischer Mäntel und Hüte störten, alle Augenblicke in den Torfahrten Schutz zu suchen. Der durchnäßte Michail suchte ebenfalls Schutz in einer Torfahrt des Neglinny Projesd. Dort befand sich bereits ein Mann, der reichlich amüsant gekleidet war. Sein Kostüm, nämlich ein sehr eleganter, auf Taille gearbeiteter Rock in Verbindung mit geflickten Schuhen und einem Kriegshelm, zeugte von der „Periode der primären Akkumulation". Das alles wurde ergänzt durch ein Porträt Lenins im Knopfloch und durch rotbraune Glacéhandschuhe. Das modische Aussehen des Subjekts ärgerte Michail, ebenso wie ihn Juweliergeschäfte

Digitized by Google

oder Droschken mit „aufgeblasenen" Rädern ärgerten, ebenso wie ihn die Straßen Moskaus ärgerten, die jetzt nach vier Jahren unfreiwilligem Heroismus so offenherzig die primitiven Lebensgüter genossen. Das Wort „Nepmann" beschränkte sich damals noch auf die Spalten der Zeitungen, darum mußte Michail, um seine Gefühle zum Ausdruck zu bringen, eine unzeitgemäße Redewendung gebrauchen:

„Blutsauger, schäbiger!"

Das Subjekt, das von Michail so undelikat benannt worden war, sah sich erschrocken um. Damals wußte ja niemand mit Genauigkeit, was die NEP eigentlich sei. Ihre Auslegung durch einige Leute, die aus früheren Jahren nicht nur ihre Lederjacken bewahrt hatten, war reichlich eigenartig. Darum hat man sich die ängstliche Halbwendung des eleganten Bürgers, der bereits nahe daran war, seinen Rock dem erbarmungslosen Regen auszusetzen, nicht aus dessen angeborener Schreckhaftigkeit, sondern aus der verwickelten ökonomischen Situation zu erklären. Kaum aber hatte er sich umgewandt, als auch schon die Erregung auf Michails Gesicht übersprang. Unser Held erkannte sofort in dem von ihm beleidigten Manne seinen Regimentskameraden Arseni Wogau.

„Du? Aber so was..."

„Aber so was, du?"

Ein herzliches Gelächter und ein freundschaftlicher Händedruck bildeten den Schluß dieser malerischen Szene in der Torfahrt. Rund ein Jahr gemeinsamen Feldzuglebens, stumpfsinniger Standquartiere und gefährlicher Patrouillengänge fielen schwer genug ins Gewicht, um sowohl das Beleidigende des Wortes „Blutsauger", als auch all das Empörende des offenkundig unwerktätigen Kostüms aufzuwiegen. Sie frischten die verschiedenen Epi-

Digitized by Google

soden jenes Jahres in ihrer Erinnerung auf. Dann gingen sie zur Gegenwart über. Michail teilte Wogau seinen Traum mit, zu illegaler Arbeit irgendwohin ins Ausland entsandt zu werden. Wogau konnte ein verächtliches Lächeln kaum zurückhalten:

„Das entspricht nicht der Saison, mein Lieber. Verzeih mir, aber du bist offenbar in Charkow hinter den Ereignissen zurückgeblieben. Bei uns wird jetzt ein Brei gebraut, der sauberer ist als deine Agitation. Weißt du was, laß uns zusammen zum Abendessen gehen. Ich werde dir ein paar wirklich vernünftige Sachen vorschlagen."

Das interessierte Michail. Wer weiß, vielleicht war Wogaus Rock nur ein Schreibfehler. Er war ja doch immer ein guter Kamerad gewesen. Kein Feigling. Sie hatten am Perekop gemeinsam gekämpft. Der Partei hatte Wogau zwar niemals angehört, er hatte es vorgezogen, zu „sympathisieren", dies hatte ihn aber nicht daran gehindert, viele Parteimitglieder an Tapferkeit und Gesinnungstreue zu übertreffen. Schließlich hatte Michail allzu große Sehnsucht nach aktiver Betätigung, um diesen geheimnisvollen Vorschlag zurückzuweisen, ohne ihn auch nur anzuhören. Er erklärte sich einverstanden. Michail überlegte nicht, wohin sie eigentlich gingen, und kam erst zur Besinnung, als ein dienstfertiger Portier vor ihnen eine Tür weit aufschlug, an der sich die Aufschrift befand: „Artistique Restaurant Lissabon. Programm. Abendessen à la carte. Nebenzimmer." Statt in ein bescheidenes Speiselokal hatte Wogau ihn in irgendeine Spekulantenkneipe geführt. Nein, sein Rock war offenbar kein Zufall. Michail blieb stehen. Zu seinen moralischen Erwägungen kamen nun auch noch materielle hinzu. Er erklärte düster:

„Nein, ich gehe nicht mit. Es ekelt mich an, auch habe ich kein Geld."

Digitized by Google

Wogau ließ sich nicht beirren. Wie ein erfahrener Verführer ein Mädchen umfaßt, umfaßte er Michails Taille und stieß ihn nach vorn, näselnden Tönen, Gläsergeklirr und dunstiger Luft entgegen.

„Unsinn! Die Millionen sprengen mir die Taschen. Es wäre sogar gut, wenn man mich hier erleichtern würde, sonst ruinieren sie mir die ganze Fasson des Rockes. Der Rock, den ich anhabe, mein Lieber, ist aus Berlin. Einer aus der Außenhandelsstelle hat ihn mir mitgebracht. Gut genäht, was?"

Wie oft ist sie schon geschrieben worden, diese triviale Geschichte vom Fall eines jungen, sittsamen Menschen! Wahrhaftig, wir können alle Pausen und notwendigen seelischen Unschlüssigkeiten überspringen, die das Entree von dem runden Tischchen unter der künstlichen Palme trennten, wohin unser Held von seinem neuen Protektor geführt wurde. Wir können sogar die lebensfreudige Baßstimme Wogaus überhören, die den Dunst von Schweinefleisch und heftig blitzenden Damenhüften durchschnitt: „He, Bürger Bediensteter!" ... Aber wir sind außerstande, das gestärkte Oberhemd und den herrlichen Frack dieses selben Bürgers, seine traditionelle Kleidung, das gekrümmte Kreuz und das Flüstern mit Schweigen zu übergehen, was alles die Aufmerksamkeit Michail Lykows, des Sohnes des Kiewer Kellners, auf sich lenken mußte.

Der Frack! Habt ihr jemals darüber nachgedacht, verehrte Leser, Teilnehmer der grandiosen Epopöe, Parteimitglieder wie parteilose Leser, die ihr nicht wenig Zeit dem Nachdenken über die Weltrevolution, der kommenden proletarischen Kultur, der Bewohnbarkeit des Mars und anderen großen Problemen gewidmet habt, habt ihr jemals nachgedacht über das Schicksal dieser maskeradenhaften Fesseln, über das vogelartige Kostüm, das obliga-

Digitized by Google

torisch ist für Diplomaten und Kellner, über die geheimnisvolle Sprache dieser unsinnigsten Frackschöße? Sie verschwanden im Jahre siebzehn zugleich mit anderen Dingen, mit großen und mit kleinen, mit der „Volksliebe" der Intelligenz, mit dem hausbackenen Five-o'clock bei Tramblée, mit den Feuilletons des „Russkoje Slowo", mit dem territorialen Pathos des „einigen und unteilbaren Rußland". Es vergingen vier Jahre, was für Jahre, o Leser! Wieviel Heroismus, Tollheit, Bestialität und Gemeinheit wurde an den Tag gelegt! Wie viele große Ideen wurden geboren und starben wieder! Da waren die unvergeßlichen Funksprüche Tschitscherins, die Kämpfe am Perekop, Hunderttausende von Kindersärgen, da waren Glaube, Qual, Tod. Wer dachte damals noch an Fräcke? Alles schien bis auf den Nabel der Erde aufgewühlt, alles von neuem umgepflügt, von dem Alten schien nicht einmal eine Spur zurückgeblieben zu sein. Es vergingen vier Jahre. Da erschien eines (wie soll man ihn nennen, schön oder abscheulich? — nennen wir ihn besser „alltäglich") alltäglichen Tages also ein winziges Dekretlein, nur ein paar Zeilen mit der Überschrift „Anordnungen und Verfügungen der Regierung der R.S.F.S.R.", und plötzlich tauchten wie durch ein Wunder diese lebenden Leichname aus der Erde hervor, die langlebiger waren als viele andere große und kleine Dinge. Niemand weiß, wie sie diese Jahre verbracht, wie sie, vor unbefugten Augen verborgen, schlau auf ihren Tag gewartet haben, fest überzeugt, daß man sie über kurz oder lang unbedingt benötigen würde. Sie hatten sich weder in schmutzige Lumpen noch in Vogelscheuchen verwandelt. Mit vorsichtig eingezogenen Schößen hatten sie die Raserei und Begeisterung überdauert. Sie tauchten an jenem selben Tage wieder auf, da ein paar Zeilen sie gnädig amnestierten.

Digitized by Google

O Leser, ihr habt ja doch in Kinderjahren gelernt, daß die Kugelform unseres Planeten durch ein etwas ermüdendes Experiment bestätigt werden kann: wenn man von Kaluga nach Osten geht, so wird man zu guter Letzt wieder in dasselbe Kaluga zurückkehren, jedoch von Westen her. Könnt ihr nun die Fräcke ruhig mit ansehen? Sollte da die Wut, welche die Hände unseres Helden im Restaurant „Lissabon" hochgehen ließ, für euch unverständlich sein?

Michail konnte aus jedem beliebigen Gegenstand dieses über alle Maßen banalen Lokals, ob es nun ein beseelter oder unbeseelter war, immer wieder die gleiche geheimnisvolle Geschichte herauslesen, die noch ihres Dichters harrt. Das etwas trockene Schweinefleisch mit einer sentimentalen Soße übergießend, gab ein Zigeunerchor hauptsächlich durch Nasentöne außerordentliche Leidenschaft und Eifersucht wieder. „Nach Samarkand nun will ich fahren" quoll es schmachtend aus der fleischigen Nase einer der Zigeunerinnen, einer Warja oder Schura hervor, einer Person von etwa fünfzig Jahren, jedoch mit einem Temperament, das keinerlei Einschränkungen kannte. Und die Gäste, für die Samarkand gewöhnlich nur ein nichtssagender Name, ein Punkt auf der Landkarte, eine Partie weiterverkaufter Baumwolle oder eine bestimmte Summe für dorthin verkaufte Säcke war, zerflossen wie Butter auf der Pfanne, schnaufend und errötend vor Behagen. Die Zigeuner zeichneten sich nicht durch die natürliche Stummheit der Fräcke aus. Man konnte für hundert Millionen ihre sehr lehrreiche Geschichte anhören: Als die Restaurants geschlossen worden waren, kamen die Zigeuner in ihrer Eigenschaft als Vorsinger von Volksliedern unter das Protektorat der „Muso", der musikalischen Abteilung. Aus der „Muso" kam dieses von altersher um-

Digitized by Google

herziehende Volk in die „Theo", die Theaterabteilung, die eine eigene „Estraden-Sektion" gebildet hatte. Der Weg aus der „Theo" führte weiter, nicht nach Samarkand, sondern in das „Narkomnaz", das Kommissariat der Nationalitäten, woselbst die Zigeuner das Recht eingeräumt bekamen, zu leben, zu atmen und sogar bescheidene Lebensmittelrationen als Kulturarbeiter einer der nationalen Minderheiten zu verzehren. Sie reisten in Begleitung eines ganzen Stoßes auslaufender Akten. Und dann? Dann erschien das winzige Dekretlein, und die dicknasige Schura (vielleicht aber auch Warja) kehrte ins „Lissabon" zurück, denn der Mensch lebt ja nicht von Brot allein: außer Schweinefleisch braucht er Kunst, Leidenschaft und Eifersucht.

Michail schien es, als hätte er das „Kontinental" gar nicht verlassen, als wäre weder die herrliche Nacht in der ehemaligen Fremdenpension „Skutari" noch die jugendliche Verrücktheit vor der Auslage mit den Photographien in der Straße des halbtoten Rostow gewesen, als wäre inzwischen nichts geschehen. Er befand sich derartig im Banne dieser Zauberatmosphäre, daß Wogaus Stimme gar nicht einmal bis zu ihm gelangte. Das Schweinefleisch mit Kraut und Cheres wurde mechanisch vertilgt. Das Vordringen in das Dunkel seiner Kindheit verhärtete und verärgerte Michail stets, veredelte jedoch seine Gefühle. So war es auch jetzt. Vor einer Stunde noch, in der Torfahrt, hätte man ihn einiger Unaufrichtigkeit verdächtigen, hätte man zu ihm sagen können: „Na, na, Bürger, sagen Sie einmal ohne Umschweife geradeheraus, ob in Ihrer Empörung nicht auch ein Teil einfachen Neides liegt? Der modern gearbeitete Rock erscheint Ihnen auf den Schultern eines anderen widerwärtig. Wie aber, wenn Sie selbst ihn anhätten?..."

Digitized by Google

Eine derartige Verdächtigung wäre damals angebracht gewesen. Anders verhielt es sich jetzt. Als Michail eine Zeitlang „Kontinental"-Geist geatmet hatte, staute sich in ihm das Beste, was dieser alles andere als bezaubernde Mensch in sich trug: Unversöhnlichkeit, jene Unversöhnlichkeit, die allein seine tückischen Hände die stolze Geste der Abweisung annehmen lassen konnte. Weder durch den eleganten Rock noch durch die Millionen noch auch durch alle die neuentstandenen Schaufenster des Kusnetzki-Most oder der Petrowka hätte man ihn jetzt bestechen können. Wenn aber in diesem Augenblick hinter der gläsernen Tür mit der Aufschrift: „Programm, à la carte, Nebenzimmer", inmitten des kalten Platzregens irgendein Verrückter den Schrei ausgestoßen hätte: „Tod dem Lissabon!", „Tod den Bürgerröcken!", „Tod allen!", wenn diesem ultranüchternen Regen zum Trotz die Scheiterhaufen unfruchtbarer Selbstverbrenner aufgelodert wären, so hätte Michail seine Pflicht und seine Jugend, seine Parteikarte in der Tasche, seinen Ehrgeiz im Herzen plötzlich vergessen und, nur von der einen großen Unversöhnlichkeit erfüllt, seinen Platz, seine Rache, sein Ende gefunden.

Hätte Arseni Wogau um diese Gefühle gewußt, so hätte er sich selbstverständlich nicht vergeblich bemüht. War es etwa eine leichte Sache, einem naiven Provinzler, einem Laien, der noch bis jetzt das Aroma billigen Fisches und des Pulverdampfes der überstandenen Epoche bewahrt hatte, alle Vorzüge der Arbeit in der delikaten und komplizierten Institution zu erklären, die sich „Zentropostorg", Staatliche Handelsvermittlungszentrale, nannte? Wogau hielt Michails schweigsame Stumpfsinnigkeit für Begeisterung über die Freigebigkeit und Mannigfaltigkeit der Kultur, die sowohl das näselnde Singen der Zigeunerin

Digitized by Google

als auch den subtilen Geschmack des Cheres in sich vereinigte, und über die Aussichten, die seine Reden eröffneten. Er fühlte sich als Prophet und Lehrmeister, als er zwecks größeren Erfolges nicht nur seine Stimme, sondern auch seine Phantasie mit dem spanisch-moskowitischen Getränk ölte. Er vergaß nicht, auch Michail nachzuschenken. Es war bereits die vierte Flasche geleert. Wogau begann aus der Welt des metrischen Systems in eine andere, höhere überzugehen, — in eine Welt schwindelerregender Ziffern und poetischer Ruhmsucht.

„Du verstehst nicht, wo der Pulsschlag des Lebens liegt, Lykow! Wir haben zum Beispiel gestern einen Posten bucharischen Baumwollstoffs des Textiltrusts an die „Kooperative Elektrik" weiterverkauft, die nur aus Oska Ljamtschik besteht. Alle Rechnungen gingen an den Postorg in Baku. Je vierhundert Millionen für die Unterschrift, plus Abendessen für zweitausend. Also zweihunderttausend Reingewinn. Geteilt durch drei ergibt rund siebzigtausend pro Schnauze. Kapiert? Wenn du beitrittst, stellen wir die ganze Welt auf den Kopf. Wir müssen unbedingt einen von der Partei haben. Ich selbst halte nicht Maulaffen feil, das weißt du ja. Auch du wirst keine Memme sein. Plus Parteimitgliedskarte. Wir würden dann die ganze R.S.F.S.R. kaufen. Ich habe Schafsfelle im Auge. Also würden wir vor allem die Schafsfelle bearbeiten... Dann ausländische Motorräder. Schick wird das gehen. Werden selbst nach Berlin sausen. Im Flugzeug. Um von oben herunterzuspucken. Werden alle Mädchen durchprobieren. Morgens Champagner statt Tee. Einverstanden? Sag' doch, — bist du einverstanden? Laß uns die Erinnerung an die gute, alte Zeit auffrischen, Bruder! Piff — paff! Noch eine her!..."

Digitized by Google

Wogau packte Michail exaltiert an der Schulter, mit der anderen Hand eine leere Flasche wie ein Kampfzeichen schwenkend. Da die Millionen nicht nur aus Wogaus Taschen, sondern auch aus allen seinen äußerst unausgeglichenen Gesten hervorquollen, begann das Tischchen, an dem unsere Zechbrüder saßen, verschiedene Energien und Hoffnungen anzuziehen. Der „Bürger Kellner" vertauschte gewandt die leeren Flaschen gegen volle. Warja (nehmen wir an, daß es Warja und nicht Schura war) verlegte sowohl ihre Reise nach Samarkand als auch die greifbareren Körperrundungen ihrer verführerischen Gesamterscheinung näher zum Zentrum der Ereignisse. Ein unbekanntes Subjekt schließlich machte sich einen Augenblick der Verwirrung zunutze, um zwei Pokale Cheres hinunterzugießen, den einen auf das Wohl „ewiger Jugend", den anderen auf „eine blühende Entfaltung der roten Kaufmannschaft". Kurz, die ins Gespräch vertieften Freunde fühlten sich durchaus nicht einsam. Nichtsdestoweniger erhob Michail, als Wogau ihn am Schluß seiner Rede an der Schulter packte, die Augen, die noch melancholischer waren als gewöhnlich, und antwortete ruhig:

„Blutsauger! Ich habe dir vorhin den richtigen Namen gegeben. Außerdem bist du ein Schuft!"

Wogau ließ sich nicht verwirren. Nein, sie zeichnen sich nicht durch Empfindlichkeit aus, unsere jungen Blutsauger! Blutsauger? Mag sein. Unter Freunden werden ganz andere Dinge ausgesprochen. Daher ging er statt zu Beleidigungen zur geschäftlichen Argumentation über.

„Schimpfen kannst du noch nachher. Überlege einmal lieber: wie willst du mit deinen acht Rabfakistenrubeln[1]) auskommen? Hungern ist ja vielleicht gut, wenn alle hun-

[1]) Rabfakist = Student der Arbeiterfakultät. Anm. d. Übers.

Digitized by Google

gern. Jetzt aber ist die Orientierung eine andere. Du wirst ja doch wohl Lust bekommen, ins ‚Lissabon' zu gehen. Bitte schön! Da braucht man kein Mandat. Nur ein bißchen Geld. Ich schlage dir folgendes vor: machen wir uns an die Schafsfelle. Bei Parteizugehörigkeit werden wir das in zwei Zügen beendet haben. Dann können wir ein Leben in Saus und Braus führen!..."

Michail tat seinen Gefühlen bereits keinen Zwang mehr an. In die Enge getrieben von allem: von dem hellen Licht, den Romanzen, der Balalaika, dem Wein, dem selbstbewußten Benehmen Wogaus, grinste er boshaft. Fast hätte er, sich an die Logik der Vergangenheit klammernd, diesem unverschämten Verräter, der den Helm noch nicht mit der modernen Mütze vertauscht hatte, ins Gesicht geschrien: „Haben wir etwa dafür gekämpft?" Aber ein gutherziges Lächeln zeigte ihm, daß man von Logik allein nicht mehr leben konnte. Für Wogau war alles einfach:

„Damals war das etwas anderes als heute. Sage ich etwa gegen die Revolution etwas? Sie hat uns ja aufgepäppelt! Früher wetzten sich hier allerhand erlauchte Herrschaften ihre Hinterteile blank. Was aber ist jetzt? Die erlauchten Herrschaften sind Stiefelwichser in Konstantinopel. Wir aber trinken im ‚Lissabönchen' Cheres. Mit deinen Ausdrücken kannst du mir nichts anhaben, Lykow. Ich bin selbst ein Patriot, Bruder. Bin doch, wie ich meine, nicht desertiert. Wenn schon Krieg führen, dann richtig Krieg führen. Wenn alles rationiert wird, dann rationiert leben. Ich bin zu allem bereit. Wenn aber das ‚Lissabon' eröffnet wird, — dann gebt auch mir, bitte, ein Plätzchen. Kein großes, ich bin ja mager: wiege zwei Zentner, nicht mehr. Kurz und gut, Lykow, laß die Zicken! Laß uns ernsthaft ans Werk gehen!..."

Digitized by Google

„Du lügst, du Schuft! Für derartige Scherze gehörtest du an die Wand gestellt."

Wogau, der leere Worte verachtete, hatte trotzdem Ehrfurcht vor den Namen realer Institutionen, wie „die Wand" eine war, um so mehr, wenn sie an einem öffentlichen Ort ausgesprochen wurden. Ganz plötzlich wurden seine vom Cheres schlaff gewordenen Beine von Pflichtbewußtsein erfüllt und hoben seinen schweren Körper hoch. Hinter einem Wandschirm wurde eilig die Rechnung mit Zuschlägen bezahlt und, alle modernen Filmtricks übertreffend, eilte Wogau von dem Tischchen des „Lissabon" durch zwei leere Straßen und einen Durchgangshof auf sein Zimmer. Michail war allein geblieben inmitten der offenkundigen Mißgunst beiseitegeschobener Gläser, der verstummten Warja und der erschrockenen, zugleich aber auch dreisten Blicke aller „Bürger Kellner". Nochmals machte er den Versuch, seine Gefühle mit dem Ausruf: „Schuftiges Gesindel!" zusammenzufassen, da aber trat auch schon einer der Kellner an ihn heran und erklärte, wenn auch höflich, so doch mit Nachdruck, da er sich sowohl durch die Paragraphen des Dekrets als auch durch die Fäuste seiner Kollegen geschützt fühlte:

„Ich ersuche Sie, keinen Skandal zu machen, Bürger. Wir haben jetzt nicht das Jahr siebzehn."

Dieser berühmte Ausspruch, diese neue Redensart, — in was für Fällen hat man sie nicht verwendet! Man hat in gleicher Weise versucht, betrunkene Radaumacher wie edle Schwärmer durch sie zu besänftigen. Sie brandmarkte diebisches Gebaren wie Unordnung und unbefriedigten Gerechtigkeitshunger. Michail, der in Anbetracht der Neuheit und Unverständlichkeit der Situation, vielleicht aber auch vom Weingenuß den Kopf verloren hatte, nahm sie sich sehr zu Herzen. Was sollte er tun? Sollte er in die

Digitized by Google

Miliz gehen und die Machenschaften Wogaus melden? Der Teufel nur kennt sich darin aus, was man mit dieser „Neuen Ökonomischen Politik" bezweckte! In der Tat, es war jetzt nicht mehr das Jahr siebzehn. Wie sollte Michail wissen, wo der gesetzlich gestattete Handel aufhört und wo die Übergriffe beginnen? Man würde ihn auslachen. Schreien? Lärm schlagen? Seinen Ärger an diesem ganzen Kneipenkleinkram auslassen?

Der Michail sonst so wenig eigene Takt hielt ihn diesmal vor einem Skandal zurück. Vielleicht spielte hierbei das ängstliche Knacken des gestärkten Oberhemdes des Bürger Kellners eine gewisse Rolle, das unserem Helden sofort den widerlichen Beigeschmack der Kneipen-Donquichotterie in Erinnerung brachte. Vielleicht auch war seine Trauer allzu jungfräulich und bitter. Wie dem auch sei, er beherrschte sich. Schweigend verließ er das Lokal, eine klägliche, zerlumpte Gestalt, unter dem mißgünstigen Geflüster aller, — des Wirtes, der Kellner und der Gäste. Unten angelangt, hörte er, daß die durch sein Auftreten unterbrochene Heiterkeit sich erneuert hatte. Warja verhieß von neuem Liebe, und das Klingen der Gläser verdichtete sich zu triumphierendem Glockengeläute.

Der Regen hatte immer noch nicht aufgehört. Wie gut verstand ihn jetzt Michail! Er allein, dieser trübsinnige Regen, teilte nicht das Entzücken dieser neuen Moskauer Nacht mit den ausgelassenen Stimmen der zahlreichen Bierschenken, mit den bis drei Uhr nachts handelnden Freßwarenläden, mit schneidigen Droschkenkutschern, mit Bettlerinnen, mit der Buntscheckigkeit und Aufdringlichkeit eines orientalischen Basars, — dieser Nacht, die der Schweigsamkeit und Konzentration entbehrte, dieser kleinlichen, kläglichen, flitterhaften Nacht. Der Regen war in ihr ein ebenso fremder, ungebetener Gast wie Michail.

Digitized by Google

Unser Held irrte lange durch die Straßen. Er wußte nicht, wo er hin sollte. Nach Hause gehen und Artjom alles erzählen? Aber Artjom würde das Gesicht verziehen und mit dem harten Knistern eines Zeitungsblattes alle schon hundertfach gelesenen Trostworte aus sich herausschütteln: „Ja, das ist schwer, aber notwendig; wir werden übrigens bald zum Angriff übergehen." Konnte etwa eine Zeitung sein anspruchsvolles Herz befriedigen? Er konnte jetzt nicht denken. Er litt jetzt nur unter dieser harten und düsteren Enttäuschung, wie er einstmals am Typhus gelitten hatte. Wobei kein Gesinnungsgenosse, nicht einmal eine mitleidige Seele, niemand als nur der Regen zugegen war. Der Regen hatte nicht nur Michails Kleidung gänzlich durchnäßt, sondern war auch in ihn selbst eingedrungen. Alsbald schlossen sich ihm die Augen unseres Helden schamhaft und unauffällig an.

Warum hat das niemand gesehen? Warum hat später niemand die ganze schwere Last dieser zwei oder drei, im Unterschied zu jenen des Regens scharf salzigen Tropfen, die überzeugender gewesen wären als alle Recherchen nach der Klassenherkunft und als alle Orden unseres Helden, in die Schale der so nervös empfindlichen Wage der Gerechtigkeit geworfen?

20

Die sogenannte „Zersetzung".

Die Ausmaße der Erscheinungen dürfen nicht übertrieben werden. Der Regen, selbst der hartnäckige Regen der von uns geschilderten Nacht, bedeutet noch keine Überschwemmung. Die zwei bis drei Tränen, die Michail vergoß, waren, so aufrichtig sie auch gewesen sein moch-

Digitized by Google

ten, leider eine geringere Bürgschaft für seine Standhaftigkeit und Konsequenz als das trockene Zeitungsschweigen Artjoms. Artjom wußte nicht einmal um die Existenz des „Lissabon", und diese Unwissenheit war für ihn eine Wohltat. Selbstverständlich hatte er von den sogenannten „Grimassen der NEP" gehört. Wer aber hätte nicht von der Pest in Indien gehört? Er atmete den gesunden Arbeitsgeist seiner Schule, er war lebendig durch die Parteikampagnen, durch die Sonne über dem Moskauer Jungfernfeld, durch sein Umhergehen und Lachen. Eine Infektionskrankheit befällt nicht einen jeden. Eine etwas herbe und grobe Ehrlichkeit, Mittelmäßigkeit und Bescheidenheit hielten jenes bei weitem nicht auserlesene Material zusammen, aus dem Artjom gemacht war. Sie führten ihn zum Kommunismus, zu den Reagenzgläsern des Chemikers oder zum Zirkel des Ingenieurs, zum Sonnenbrand oder zum wohltätigen Sportschweiß und versperrten ihm die Fieberpfade der Phantasie und Kunst.

Möglich, daß die Leser, beim zwanzigsten Kapitel angelangt, in dem eigenartigen Verzeichnis großer Katastrophen und kleiner Skandale, die das Leben unseres Helden ständig unterbrachen, sich bereits auszukennen beginnen, denn bei aller Chaotik hielten die sich doch an eine gewisse, wenn auch verkümmerte Logik. Es ist klar, daß Michail das silberne Milchkännchen stehlen mußte, um es dann fortzuwerfen. Es ist klar, daß das „Lissabon" ihn vor allem zum Weinen brachte. Es ist nicht weniger klar, daß er nach etwa drei Tagen in die Roshdestwenka einbog und gänzlich sinnlos ein paar Minuten an der Glastür des Restaurants stand, wobei an die Stelle der Wut die Wißbegier eines Naturforschers getreten war, der ihm bisher unbekannte Erscheinungen in sich aufnimmt und verarbeitet. Es ist schließlich auch klar, daß die Flora und

Digitized by Google

Fauna des „Lissabon" ihm nicht mehr aus dem Kopf wollte. Wogaus Lachen gab ihm schlechthin keine Ruhe. Warum hatte er so gelacht? Offenbar zeichneten sich die Spelunken des „Zentropostorg" durch wahrhaft erheiternde Eigenschaften aus. Dort wurde gespielt, und zwar mit hohem Einsatz. Das Unternehmen mit dem Baumwollstoff und mit dem Oska Ljamtschik grenzte in seiner Verwegenheit und Ungeniertheit an eine Verschwörung. Wogau war selbstverständlich ein Schuft. Aber er langweilte sich wenigstens nicht. Das war schon viel. Michail langweilte sich ja doch in den grauen, Ellbogen und Seele mit scharfem Kalk beschmutzenden Hörsälen, er langweilte sich dort sehr, ganz unerträglich.

Ein angeborenes Mißtrauen, das ihm in allem (von der Freundlichkeit eines Passanten bis zu Mitteilungen über die Theorie Einsteins) nur geschickte Tricks, böse Absichten und Versuche, ihn zu hintergehen und zu betrügen, erblicken ließ, diese ungesunde Zweifelsucht konnte sich jetzt nach Herzenslust entfalten. Er verdächtigte jedermann. In seinen Kameraden erblickte er erfolglose Karrieristen. Wenn einer von ihnen sagte: „Ich bin Arbeiter", zog Michail eine boshafte Grimasse. Ein netter Arbeiter! Wird denn so einer jemals an die Werkbank zurückkehren? Wird er etwa hinabsteigen, nachdem er um eine Stufe höher gestiegen ist? Niemals! Der Name „Arbeiter" ist für ihn nur ein Ehrenetikett wie früher die Bezeichnung „Adliger". Sein Verdacht ging noch weiter. Alles, von der Genueser Konferenz beginnend und bis zu der Reklame, durch die ein Konditortrust den anderen totzumachen versuchte, erschien ihm als Eingeständnis eines durch altmodische Phrasen verlegen verdeckten Bankerotts. Er spürte mit großem Eifer dem breitspurigen Auftreten und dem bei weitem nicht so ganz gutartigen

Digitized by Google

Wohlleben irgendwelcher, wenn auch zweitwichtiger, so doch reichlich bedeutender Kommunisten nach. Er war vollgespickt von boshaften „Warums". Warum hatte Tschitscherin freundschaftlich mit den Kardinälen geplaudert? Warum fuhren die „Speze" und überhaupt Blutsauger von der Art Wogaus in Autos herum? Warum mußte man jetzt in den Schulen wieder Schulgeld zahlen? Warum waren die Schlafwagen voll parfümierter Dämchen, die nach Jalta fuhren? Wenn er um Mitternacht an dem Geschäft des „Mosselprom"[1]) vorbeikam, blieb er stehen und betrachtete lange die das Leben genießenden Physiognomien der Käufer, die prunkhaften Kronleuchter, Lachse und Zigarren, diese ihm unbekannte Welt, vergleichbar dem Indien des mittelalterlichen Seefahrers, er betrachtete das alles ohne Ärger, aufmerksam und eingehend, als prüfte er die Realität der Dinge.

Das Mißtrauen erzeugte Bosheit. Die Gewohnheit, sich in den Mittelpunkt der Ereignisse zu stellen, ließ ihn auch hier nicht im Stich. Ihn hatte man betrogen, gerade ihn, Michail Lykow. Man hatte ihn gezwungen, zu kämpfen, zu hungern, Bajonettangriffe mitzumachen, den Flecktyphus durchzumachen, und das alles nur zu dem Zweck, damit die einen Lachskäufer durch andere abgelöst werden sollten, die sich durch nichts von den früheren unterschieden, das heißt die gleichen trüben Augen und die gleiche rosa Gesichtsfarbe hatten wie ihr geliebter Fisch. Wenig mit den Wissenschaften beschäftigt, gab er sich vollständig den Versuchungen der Straße hin: den Gerüchen des englischen Tabaks, den die Speze in ihren kurzen Pfeifen rauchten, und des „Chipre" ihrer Ehehälften; den Schaufenstern des Kusnetzki Most, wo unter einem Porträt Trotzkis ein komplettes Dandykostüm vom Pica-

[1]) Moskauer Landwirtschafts- und Industrietrust

Digitized by Google

dilly prangte, vom Samthut bis zu den seidenen, tangofarbenen Taschentüchern; dem Gesang russischer Chöre und dem den Bierstuben entströmenden Duft von Nierenbraten in Madeira; den sich wiegenden Hinterteilen der wiederauferstandenen Kokotten; den Konditoreien; den Wagenreihen vor den Theatern; den Blumen und den erleuchteten Fenstern der „Kasinos". Jeder Lokaleingang predigte die neue Weisheit und wiederholte exakt die Reden Wogaus.

Eines Tages kam dieser Blutsauger Arm in Arm mit einer Dame, im Sportanzug, vergnügt prustend, durch Rosigkeit und überschäumendes Leben an einen jungen Engländer erinnernd, an Michail vorüber. Aber die Lektionen beschränkten sich nicht hierauf allein. Michail mußte auch Dyschkin begegnen, dem ehemaligen Kollegen aus dem Kiewer Kommissariat für Soziale Fürsorge, der damals Akten ablegte, jetzt aber in dem Trust „Seweropenka"[1]) der Hauptmacher war, ein Rolls-Royce-Auto besaß und einen rassigen Windhund, der gewichtig neben dem Chauffeur thronte. Dyschkin erzählte unserem Helden herablassend von seiner Reise nach Gursuf mit pikanten Dämchen, Picknicks und überhaupt einer „nicht üblen Saison". In der Studentenspeisehalle, wo Michail zu Mittag zu essen pflegte, wurden Tag für Tag, wenn auch mit allen Einzelheiten, das heißt mit Angabe von Familien und Institutionen ausgestattete, so doch sehr phantastisch anmutende Geschichten erzählt von dem jeweiligen Helden des Tages, der ehrliche Schulung gegen das Hasardspiel der NEP vertauscht hatte. Man sprach hiervon halb wie von einem Unglücksfall, der allgemein bedauert werden will: „Wieder ist einer vom rechten Wege abgeraten", halb wie von einem glücklichen Lotteriegewinn:

[1]) „Hanftrust Nord"

Digitized by Google

„Der Mann hat mal Glück gehabt!" Handelte es sich denn da um Moral? Die Tatsachen belehrten Michail, belehrten ihn bis zur Betäubung, bis zur Übelkeit. Er war aber bei weitem kein unempfänglicher Schüler.

Ringsum herrschte Hasardspiel. Die Kühnen und Glücklichen gewannen. Einsatz war (wie übrigens bei jedem hohen Spiel) das Leben, denn nicht selten unterbrach die Tscheka und später ihre neue Verkörperung, das heißt die GPU, ganz unerwartet die Mär von dem Glückspilz durch den metallischen Akzent des „höchsten Strafmaßes". Ob Michail sich wohl enthalten konnte, in die Nähe des grünen Tuches zu geraten? Er schwankte, und das war nur ein Zeichen, daß der Oktober und die Jahre des Bürgerkrieges nicht zufällig zum Lebenslauf Michails gehörten und daß er für seine späteren Verfehlungen nicht nur gerichtliche Strafe verbüßen, sondern sie vor allem mit Wochen des Umherirrens inmitten der Lichter des Neglinny und der feuchten, stockfinsteren Stille der Moskwakais bezahlen mußte, eines Umherirrens, dessen Qual sich nur schwer durch vernünftige Worte wiedergeben läßt, wenn man nicht zu tierischem Heulen oder Grunzen Zuflucht nehmen will.

„Wie steht's, Bromberg, hast auch du ein wenig spekuliert?" fragte Michail eines Tages seinen Kameraden, als er am Leibe dieses ehrlichen Rabfakisten, eines skrofulösen und verträumten armen Teufels, einen eleganten Ulster erblickte.

Bromberg war beleidigt.

„Nichts dergleichen! Ich bin doch nicht Rydswin. Man muß doch irgendwie leben. Ich habe ein vollständig sauberes Geschäft gemacht. Kennst du das ‚Pomsherin', — das Komitee zur Unterstützung der Opfer von Intervention und Konterrevolution? Nun, diese Leute senden Agenten

Digitized by Google

mit Marken aus. Außerordentlich künstlerisch ausgeführte Marken. Richtig wie aus der Tretjakow-Galerie. Schon allein sie anzuschauen ist ein Vergnügen! Ich fuhr nach Witebsk. Das ist sogar vom ideellen Standpunkt aus eine Errungenschaft. Was für mich davon übrigblieb? Zwanzig Prozent, abzüglich Reise und Spesen. Aber das ist ja auch nicht als Arbeit anzusehen!..."

Bromberg war schlauer als Wogau. Für eine poetische Seele verliert selbst der Mist, wenn man ihn „Gold" nennt, einen Teil seines unangenehmen Geruchs. Abgesehen davon lagen zwischen der Nacht im „Lissabon" und dem Gespräch mit Bromberg ganze drei Wochen, glühend und trocken wie Wüstensand. So ist es nicht zu verwundern, daß Michail, nachdem er ein paar Worte über angerechnete Semester und über das große, dem „Zusammenschluß mit dem Dorfe" gewidmete Studentenmeeting gesagt hatte, schließlich gleichsam zufällig fragte:

„Weißt du vielleicht, ob dieses Komitee noch weitere Vertreter anwirbt? Hier hält sich ein Genosse aus Kiew auf. Der arme Kerl hungert. Man sollte ihn hinschicken..."

21

Markenkleben.

Auf der Suche nach einer Empfehlung blieb jedoch ein Eingeständnis Bromberg gegenüber unerläßlich. Darüber hinaus erwies es sich als notwendig, sich vollständig seiner Protektion unterstellend, mit ihm gemeinsam vom Windauer Bahnhof abzufahren, obwohl dies ein offenkundiger Umweg war. Sie fuhren im „harten" Wagen.

Digitized by Google

Den Staub der Bahnfahrt und das Mißtrauen der Provinz vorausahnend, hatte der vorsichtige Bromberg seinen Ulster in Moskau zurückgelassen. Sie aßen faulige Wurst, wobei Bromberg während der ganzen Fahrt über Magenschmerzen klagte, hin und wieder Blicke zum Fenster hinauswarf, boshaft und abfällig den Ackerbau als eine „rückständige Form der Menschenarbeit" bezeichnete und etwas von „Nahrungspillen" faselte. Michail hatte ihn bereits zur Genüge satt. Darum war er von Herzen froh, als es auf dem schlüpfrigen Bahnsteig des Vorortes Nowo-Sokolniki zu einer, allerdings reichlich trockenen, Trennung kam. Beim Abschied versäumte Bromberg dennoch nicht, sich an den Magen greifend, Michail den kameradschaftlichen Rat auf den Weg mitzugeben:

„Na, also ... kleb' mal tüchtig!"

Michail erwiderte nichts: er wußte, wohin er fuhr und zu welchem Zweck.

Allein geblieben, gab er sich seinen Phantasien hin. Wer mochte das ausgedacht haben, daß man nicht alles für Geld haben könne? Sicher jene Speichellecker, wie hießen sie doch? — ja, die „Idealisten", kurz, das stammte aus Kuno Fischers Werken. In Odessa war jetzt doch vermutlich auch Saison, das heißt, es gab dort Dämchen, vielleicht auch Picknicks, und Michail hätte gern sofort irgendeiner recht pikanten das Händchen gedrückt. Am Meer. Es ihr schmerzhaft gedrückt. Dazu müßte eine Geige rasend spielen. Schön, — wenn die Geige spielt, ohne unflätige Worte. Wenn einem die Seele kocht, was könnten da für Worte am Platze sein! Dazu Wein, recht starken! Und das Händchen drücken, bis sie schreit! Das alles übrigens nur als Dessert. Dann, später. Zunächst in die Gouvernementsabteilung für politische Aufklärung. Komsomolzen. Prächtige Kerlchen. Auf solche kann man

Digitized by Google

sich verlassen. Wenn es nur etwas schneller ginge! Wie langsam sich der Zug hinschleppt. Ringsum nichts als räudiges Gesindel. Sumpf. Hier werden Zündhölzer hergestellt. Zündhölzer, — auch eine Rückständigkeit. Man sollte gleich elektrisch zünden. So kriech doch vorwärts, du gußeiserne Schindmähre!

Wir wissen, daß wir uns des Vorwurfs der Geschwätzigkeit, ja, noch schlimmer, der Ehrfurchtslosigkeit schuldig machen, wenn wir behaupten, daß Michail eine Erregung durchmachte, die jenem Gefühl verwandt war, das ihn zum Sturm auf die Befestigungen am Perekop getrieben hatte, und doch entschließen wir uns, zu einem derartigen Vergleich zu greifen. Die eine dieser Stunden ist historisch, man bewahrt sie gepreßt auf wie die Blume, die wir in allen Kinderfibeln finden, sie ist unser Pathos und unser Stolz. Die andere... Aber wer braucht die andere? Nachdem sie neben anderen Beweisstücken auf dem Gerichtstisch umhergelegen, ist sie, langweilig und unbedeutend, im Sandmeer der gewöhnlichen Menschenstunden untergegangen. Immerhin aber haben diese beiden Stunden so viel Ähnlichkeit miteinander, daß sie, ohne Etikett serviert, jeden erstbesten Herzenskenner irremachen könnten.

Wie unruhig zuckten an den tränenden Fensterscheiben die Hände Michails, wie lebhaft erwiderten seine glühenden Augen die spärlichen Lichter der Signalmaste, der seltenen Stationen und der großen, vom Nebel gesiebten Sterne! Nein, derartig gewitterliche Schönheit läßt sich nicht in unserer ungeschlachten Prosa schildern. Selbst wenn er einschlief, trennte er sich weder von der Angespanntheit seiner Träumereien noch von der kleinen, äußerst abgeschabten Reisetasche, die er für eine sehr bescheidene Summe auf dem Smolensker Markt gekauft hatte

Digitized by Google

und die jetzt nicht mit Wäsche, sondern mit geistigem, ausschließlich geistigem Ballast gefüllt war.

In Gomel trat er aus dem Wagen, um die angenehme Feuchtigkeit eines schönen, warmen Abends einzuatmen, diese traditionelle Atmosphäre von Knotenstationen mit ihrer chronisch gewordenen Fieberhaftigkeit, epischer Traurigkeit und dem nervenerregenden Wirrwarr von Glockenzeichen, Pfiffen und heiseren Schreien. Er begab sich ans Büfett, mitgerissen von der hastigen Strömung der Passagiere und von verlockenden Gerüchen. Fettriefende Pastetchen lechzten nach den Küssen bescheidener Sowjetangestellter und Bürgerinnen. Für den Appetit und die Zahlungsfähigkeit jener Staatsbürger, die gemäß der Verfassung der U.S.S.R. zwar des aktiven und passiven Wahlrechts beraubt sind (da sie fremde werktätige Arbeit exploitieren), hingegen über viele andere Rechte verfügen, standen hier zur Verfügung: Gurkensuppe mit Gekröse, garnierte, auf dem Rost gebratene Kalbskoteletts und sogar: mit Äpfeln gefüllter Gänsebraten. Auf dem großen, trübgewordenen Spiegel prangte neben der Reklame für alten litauischen Honig und für die Zigaretten „Roter Diplomat" eine lehrhafte Losung, die offenbar noch in jener Zeit geschrieben worden war, als sowohl über das Büfett als auch über den Gänsebraten die Sperre verhängt war, indes sich im Saal ein Klub befand, der sich mit der unentgeltlichen Verteilung von heißem Wasser und Literatur sowie mit der Inszenierung von Agitations-Theaterstücken zur Hebung der Volksverpflegung befaßte. Michail griff nach einem apfelgefüllten Pastetchen und las laut: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen", las das ruhig und geschäftsmäßig. Die Ironie einer derartigen Sentenz, die hier über Röstkoteletts und Gänsebraten wachte, gelangte ihm gar nicht zum Bewußtsein. Schnelle

Digitized by Google

Anpassung ist eines der typischen Merkmale der gegenwärtigen Zeiten. Nachdem er sich von der Körperhaftigkeit der „NEP" überzeugt hatte, nahm er bereits ohne geringste Verwunderung alle ihre phantastischsten Einzelheiten als etwas hin, was so sein mußte. Den weisen Spruch (der, soweit uns bekannt, auch heute noch das Stationsbüfett von Gomel ziert) kann man selbstverständlich in verschiedener Weise auffassen. Er begeisterte die Oktoberrevolutionäre, was ihn nicht daran hindert, die Lieblingsredensart der französischen Portiersfrauen zu sein. Irgendeinen Sinn legte ihm offenbar auch Michail bei, denn als er das Pastetchen vertilgt hatte, dessen Füllung natürlicherweise die Gedanken auf den Gänsebraten hinlenkte, lächelte er dem leckeren Vogel freundlich zu, als wollte er ihm sagen: „Auf baldiges Wiedersehen, auf der Rückfahrt werde ich nicht an dir vorübergehen." Sogar der Vorfall, der sich gleich danach ereignete, vermochte sein seelisches Gleichgewicht in keiner Weise zu erschüttern. Eine winzige Bettlerin im Alter von etwa acht Jahren (für welche die Kindergärtnerinnen aus der Sektion für Soziale Fürsorge ihren wunderbaren „Palast" nun doch nicht erbaut hatten) war in den Saal hineingeschlüpft und begann durch näselndes Jammern und Speichelfluß den Appetit eines Staatsbürgers zu verdüstern, der gerade garnierte Koteletts verzehrte. Dieser wahrhaft empfindungsvolle Reisende geriet hierüber nicht etwa in Zorn, sondern streckte der kleinen Bettlerin den Teller hin und sagte:

„Friß!"

Der Kellner, der irgend etwas von Geschirrdiebstahl vor sich hinmurmelte, riß dem Mädchen den Teller behend aus den Händen und schleuderte, oder richtiger: goß dessen Inhalt, das heißt die Soße mit Kartoffeln, auf die

Digitized by Google

Lumpen, welche die Kleider ersetzten. Allen erschien diese Geste vollständig vernünftig, sogar der kleinen Bettlerin, die, ängstlich zum Büfettier hinüberblickend, die dicke braune Soße gierig von ihren Lumpen herunterzulecken begann. In früheren Zeiten hätte Michail sich eingemischt. Es gab kein sichereres Mittel, ihn zu einem Skandal herauszufordern, als die Beleidigung eines Kindes. Jetzt aber betrachtete er gleichgültig die energisch arbeitende Zunge des kleinen Mädchens. Offenbar hatte der Kampf um das Glück Aller ihn gegen das Leid des Einzelnen unempfindlich gemacht. Er hatte im Herzen des Helden eine gewisse Neigung zum Melodrama hinterlassen und zugleich alle Unbequemlichkeiten des primitiven menschlichen Mitleids beseitigt.

Die Reisegespräche, die sich im Kopfe des Reisenden ebenso unvermeidlich festzusetzen pflegen wie der Ruß in der Nase, mögen vielleicht für manche Nichtstuer angenehm sein. Doch für einen Menschen, der sich im Banne einer Idee befindet, für einen Verliebten, der sich die beste Form der Liebeserklärung überlegt, für den Verschwörer, der über verschiedene Einzelheiten seines finsteren Vorhabens nachdenkt, für den Spekulanten, der mit phantastischen Multiplikatoren von Tscherwonzen, Dollars und Kronen operiert, gibt es nichts Qualvolleres als diese abgestandenen Anekdötchen, Berichte über sonderbare Krankheiten von Schwägerinnen, Seufzer über die Holzpreise inmitten von blechernen Teekesseln und von Eierschalen, inmitten von Mitreisenden, die stumpf den Schlaf abzuschütteln versuchen wie ein nasser Hund die Regennässe, inmitten der ganzen phantastischen Abgeschmacktheit eines ganz gewöhnlichen Eisenbahnwagens.

Unter schmerzhafter Anspannung entwickelte Michail seinen Aktionsplan zu Ende. Alles klappte vortrefflich,

Digitized by Google

ein Schachzug ergab sich mit zwingender Notwendigkeit aus dem andern und entwaffnete den unsichtbaren Gegner in Gestalt des antiken Schicksals oder auch der aufdringlichen Mitarbeiter der allgegenwärtigen „Arbeiter- und Bauerninspektion". Aber da war ein kleines Detail, ein tragisches Detail, das Michails hastige Hände erschöpft in die Knie sinken ließ. Wie sollte er es mit dem kleinen Stück Pappe halten, das er sorgsam in der Seitentasche verwahrte?

Diese dem Anschein nach unverständliche Frage war die Konsequenz einer sehr kritischen Minute, die Michail in dem gemütlichen Arbeitszimmer des Chefs der Verlagsabteilung des „Pomsherin" zu überstehen gehabt hatte. Bis zu dieser Minute war es ihm klar gewesen, daß dieses Stück Pappe überall und allenthalben eine wohltuende Wirkung ausübte. Schon allein sein magisches In-Erscheinung-Treten ersetzte alle Passierscheine und alle Mandate, stimmte die Milizionäre sentimental und machte die Kontrolleure zerstreut. Wie viele Türen hatte es geöffnet, wie viele Augen geschlossen, dieses winzige Kärtchen! Seine Anwesenheit hatte Michails Muskeln Schwellung und Elastizität verliehen, hatte den Hochmut seines Haares bestärkt und seine Augen daran verhindert, in schuldbewußtem Nebel zu verschwimmen. Von Zeit zu Zeit griff er unruhig nach der Tasche, prüfte nach, ob der winzige Beschützer noch an seinem Platze, und lächelte, wenn er feststellte, daß die Parteimitgliedskarte noch unversehrt war. Sogar zur Zeit der „NEP", als einige Merkmale des Auserwähltseins wieder in Kraft traten, wie etwa ganze Päckchen von Geldscheinen, den sogenannten „Zitronengelben", oder einfach ein elegantes Kostüm, blieb dennoch die Parteimitgliedskarte der Zauberstab, der sicherste Dietrich, das Scheckbuch, alles. Kurz, für Michail, der die

Digitized by Google

Ideen für eine Sache letzter, unbedeutendster Wichtigkeit hielt, ähnlich etwa dem berühmten „Lichtfleck", welchen der Maler auf die Augen setzt, wenn das Porträt schon vollendet ist, war die Parteimitgliedskarte eine größere Realität als das Parteiprogramm. Während er seinen Träumen nach und nach eine andere Richtung gegeben hatte und statt zur illegalen Arbeit in Indien immer mehr zu dem Restaurant „Lissabon" mit Warenka hinneigte, hatte er dennoch gar nicht daran gedacht, gutwillig aus der Partei auszutreten. Er war der Ansicht, daß er sich die Mitgliedskarte wie einen Orden verdient habe.

So war es bis zu jenem Augenblick gewesen, als der Chef der Verlagsabteilung des „Pomsherin" Michail delikat lächelnd fragte:

„Sie sind selbstverständlich Parteiloser?"

Die hierauf folgende Pause ließ sich aus der vollständigen Hilflosigkeit Michails erklären, der sich gezwungen sah, im Verlauf einer einzigen Minute seine Ansicht über die Parteimitgliedskarte und folglich auch über den ganzen Kosmos zu ändern. Über den Charakter der Frage konnte für ihn kein Zweifel bestehen. Wie oft schon hatte man ihn mit ebenso vertrauensvoller Stimme gefragt: „Sie sind selbstverständlich Parteimitglied?" Diese Frage bedurfte nicht einmal einer Antwort, ebenso etwa wie die an einen braven Bürger gerichtete Frage: „Sie sind selbstverständlich ein ehrlicher Mensch?" Michail begriff plötzlich, daß die Parteimitgliedskarte auch ein Ballast sein kann, ein Hindernis, ähnlich den weißen Händen eines Intellektuellen, der Anstellung suchend in eine Fabrik kommt, ein sicheres Zeichen der Ungeeignetheit also. Selbstverständlich fand er die Geistesgegenwart wieder:

„Ja, ja, Parteiloser. Versteht sich, Parteiloser."

Dennoch brachte dies Verwirrung in seine Seele. Wenn

Digitized by Google

ein junges Mädchen „mit Vergangenheit" sich als unschuldige Jungfrau ausgibt, so ist das verständlich. Aber es hat sich gezeigt, daß zuweilen eine wirkliche Jungfrau, wenn sie von dem Wunsche erfüllt ist, möglichst schnell zu fallen, sich nichtbegangene Versündigungen zuzuschreiben genötigt ist, um dadurch ihren Verehrern, die auf leichtes Spiel erpicht sind und Skandale mehr fürchten als den Tod, Hoffnung zu machen. Die Kompliziertheit der Situation verursachte unserem Helden geradezu Kopfschmerzen.

Schon zeigte sich die Heldin aller Kabaretts, „Mutter Odessa", die den ankommenden Reisenden statt mit vergnügten Couplets mit düsteren, von Explosionen zerstörten Vororten empfängt, während Michail sich immer noch mit demselben verfluchten Gedanken herumplagte: wie er es mit der Parteizugehörigkeit halten solle.

Die belebende Luft der Stadt, gesättigt von Meeresfeuchtigkeit, Schmutz, Fischabfällen und Knoblauch, die Luft dieser Stadt der Abenteurer und Träumer beruhigte ihn etwas. Statt mit einer exakten Lösung der Frage begnügte er sich mit der Hoffnung auf seine Findigkeit.

Er beschloß, die Stadt näher kennenzulernen. Nachdem er die „Iswestija" durchgesehen hatte, schlenderte er durch die Straßen, hierbei die Anschläge an den Litfaßsäulen und die Auslagen der Geschäfte betrachtend. Der Eindruck war sehr mittelmäßig. Wohl kaum eine andere Stadt hat in den Revolutionsjahren so gelitten wie diese sorglose und lebensfreudige Kupplerin. Nicht um die Totenstarre des Hafens, nicht um die zerstörten Baulichkeiten handelt es sich. Sind etwa andere Städte weniger gemordet, zerstückelt und mit Schwefelsäure übergossen worden? Hier aber erwies sich nicht nur die steinerne Hülle verstümmelt, — sondern auch die Seele. Das leicht-

Digitized by Google

sinnige Odessa, diese Manon Lescaut mit jüdischem Akzent, weiblich scharmant mit Spekulation beschäftigt wie ein Modedämchen mit ihren Papilloten, hat die asketische Atmosphäre unserer orthodox-doktrinären Jahre nicht ausgehalten. Zum Abschied beschenkte es noch den mürrischen Norden mit einigen Schriftstellern sowie auch Verbrechern (vornehmlich Falschspielern und Erpressern), steuerte es zu dem morastigen Wortschatz der Moskauer Spelunken eine Reihe von Ausdrücken bei, die geeignet waren, den unverhohlenen Neid der imaginistischen Dichter zu erwecken, und reagierte auf die Härte der neuen Ordnung mit dem arglosen Liedchen: „Wie furchtbar lärmvoll geht's im Hause Schneersohn zu." Dies Liedchen zeugt nur von der lebhaften Phantasie der Odessaer, denn es war still geworden sowohl im Hause Schneersohn als auch in der ganzen Stadt, still, anständig und trostlos in diesen nach Lassalle, der Internationale und dem Proletariat benannten Straßen.

So grau aber auch das Aussehen der Stadt sein mochte, in der Michail umherirrte, so soufflierte sie ihm dennoch großartige Gesten und flößte ihm Mut und Fröhlichkeit ein. Offenbar hatten bis jetzt keinerlei Winde und keinerlei Dekrete diese Pflanzschule für Gecken, Prahler und Gauner endgültig auszulüften vermocht, wo man schwarzen Kaffee trinken, an einem fremdländischen „duce" und an einem nicht weniger fremdländischen Himmel sein Vergnügen finden, falsche Banknoten drucken und sich Hals über Kopf verlieben kann.

Der Spaziergang, richtiger: der Erkundungsgang, dauerte nicht lange, hatte aber eine außerordentlich wohltuende Wirkung. Als Michail gegen zwei Uhr in die Gouvernements-Abteilung der Verwaltung für politische Erziehung kam, hatte er nicht nur die Zweifel hinsichtlich seiner

Digitized by Google

Parteizugehörigkeit vergessen, sondern teilte sofort dem vor Überraschung stutzig gewordenen stellvertretenden Chef mit, daß er der Arbeit unter dem jungen Nachwuchs nicht genügend Aufmerksamkeit zuwende und daß es überhaupt notwendig sei, sich mit großem Nachdruck der politischen Elementarbildung zu widmen, worauf Michail in Moskau schon mehrfach hingewiesen habe. An den Provinzplätzen verhalte es sich hiermit offenbar ganz schlimm. Michail werde sich freuen, seine Geschäftsreise für den „Pomsherin" mit einer gewissen allgemeinen Revision zu verbinden. Der stellvertretende Chef versuchte zuerst Einwände zu machen, aber Michail verfügte über einen unerschöpflichen Vorrat vollkommen großstädtischer und der Saison entsprechender Worte. Dem Einwand der „Abgrenzung der Funktionen" stellte er sofort den „Kampf mit dem engherzigen Geschäftsgeist" entgegen; den Einwand, daß die Agententätigkeit des „Pomsherin" sich auf den Rahmen freiwilliger Spenden beschränken solle, parierte er durch die verächtliche Erklärung, wie wichtig die Betonung der Interventionsopfer in Anbetracht künftiger Verhandlungen über die Liquidation internationaler Verpflichtungen sei, sowie durch Mandate, die verschiedene furchteinflößende Amtssiegel trugen. Kurzum, der stellvertretende Chef war ganz beschämt und erschlagen. Da er ein bescheidener Mann war, kam er sich jetzt fast als Sekretär Michails vor. Auf acht Uhr abends wurde eine gemeinsame Konferenz der verschiedenen Ämter zur Ausarbeitung einer neuen Kampagne festgesetzt mit der Parole: „Allseitige Hilfe für die Opfer der Intervention und Konterrevolution!"

Bei dieser Konferenz nahm Michail eine vorsichtige Haltung ein: konnte sich doch unter den zwanzig Anwesenden irgendein Skeptiker befinden, der zu Enthüllungen

Digitized by Google

neigte. Er hielt eine ziemlich gedrängte Rede über die Aufgaben des „Pomsherin". Er machte Mitteilung von der Anzahl der festgesetzten Pensionen, einmaligen Unterstützungen, Krankenbetten, Kinderheimen und Verteilungsstellen. Die Grandiosität der geleisteten Arbeit hätte selbst den Chef der Verlagsabteilung des „Pomsherin" in Erstaunen versetzt. Es ist ganz natürlich, daß die Odessaer hierdurch erschüttert waren. Die glückliche Fähigkeit Michails, durch Zahlen selbst dem unglaubwürdigsten Unsinn Realität zu verleihen, ergab die denkbar besten Resultate. Nur der Vertreter der Gouvernements-Finanzabteilung machte einen Versuch, zu protestieren, aber auch er vermochte auf die mitleiderfüllte Frage Michails: „Was für einen Eindruck wird die Absage Odessas machen?" nicht anders zu antworten als mit einem griesgrämigen Monolog über den Nachteil, den bei der Sache die Stempelmarken davontragen würden. Michail bemerkte herablassend, daß Amtspatriotismus den Vertreter der Finanzabteilung gegen die Aufgaben des gesamten Staates kurzsichtig mache. Der Gouvernementsfinanzbeamte schneuzte sich gereizt. Der Streit war nicht zu seinen Gunsten beendet. Michail brauchte nicht einmal Anträge zu stellen, dies tat für ihn der stellvertretende Chef der Verwaltung für politische Erziehung, der bemüht war, seine Nachlässigkeit in bezug auf den jungen Nachwuchs und vieles andere wieder gutzumachen. Es braucht wohl kaum hinzugefügt zu werden, daß diese Anträge einstimmig angenommen wurden.

Am nächsten Tage entfaltete Michail das Höchstmaß von Energie. Er begab sich zunächst in die Redaktion des Lokalblattes und schmeichelte in geschickter Weise dem Redakteur, indem er sagte, daß seine Zeitung es gut mit der Moskauer „Prawda" aufnehmen könne. Die Abend-

Digitized by Google

ausgabe erschien mit der Überschrift: „Alle an die neue Front! Die Woche der Unterstützung der Opfer von Intervention und Konterrevolution."

In der gleichen Zeitungsnummer wurde von den Beschlüssen Mitteilung gemacht, die auf der Konferenz des vorhergehenden Abends angenommen worden waren: von nun an sollten alle Dokumente, die vom Standesamt und der Miliz ausgefertigt werden, als da sind: Geburtsscheine, Trauscheine, Scheidungsscheine usw. — mit den Marken des „Pomsherin" beklebt werden, jedes Papier mit einer Marke zu fünfzig Goldkopeken. Außerdem wurde es den Hauskomitees in höflicher Weise nahegelegt, bei der Ausfertigung von Bestätigungen dieser edlen Geste zu folgen.

Darauf begab sich Michail zu den Komsomolzen. Da er wußte, daß man auf sie durch Deklamationen keinen Eindruck machen konnte, verlor er nicht erst überflüssige Worte, sondern schlug ihnen sofort vor, den Kommunistischen Jugendverband zur erfolgreichen Durchführung der „Woche" mobil zu machen. Vor Müdigkeit konnte er kaum sprechen. Aber der Stolz auf die bereits geleistete Arbeit hielt ihn hoch. Obwohl er nur um einige Jahre älter war als seine Zuhörer, so kam er sich doch als erprobter Marschall vor, welcher die junge Garde belehrte. Hier fühlte er sich vollständig zu Hause. Alle Ausdrücke, Gesten und Intonationen dieser Zuhörerschaft erschienen ihm verständlich und vertraut. Die Stadt wurde in Bezirke eingeteilt. Der letzte Vorrat an Marken, auf denen ein Rotarmist zu sehen war, welcher der Hydra der Intervention ihre zahlreichen Köpfe abhackte, wurde den Komsomolzen übergeben. (Die heilige Reisetasche Michails magerte jedoch nicht ab: sie wechselte nur ihre Füllung, indem sie jetzt Stöße von Geldscheinen in sich aufnahm.)

Die Sitzung endete erst spät, es war gegen zwölf Uhr.

Digitized by Google

Drei Komsomolzen begleiteten Michail nach dem „Londoner Hof", wo er auf Anordnung des stellvertretenden Chefs der Verwaltung für politische Aufklärung untergebracht worden war. Die warme Nacht mit ihren seltenen Regenspritzern, die Michail wie Meeresspritzer vorkamen, mit dem Geruch der Akazien und des feuchten Asphalts, mit der Nähe des Hafens, überseeischer Felucken und leichten Schmugglerglücks stimmten ihn lyrisch. Er begann zu sprechen, zunächst von den Träumen aller, von Moskau und seinem Weltfieber, von den Sowjetkongressen im „Großen Theater" und von dem guten Mut der Volkskommissare. Die Komsomolzen hörten ihm begeistert zu, sie hörten ihm zu mit jenem gierigen Schweigen, das sowohl die Worte als auch die Seele des Sprechenden in sich aufsaugt. Sie ahnten natürlich nicht, daß Michail log und daß er zum Beispiel überhaupt nicht auf jenem Kongreß gewesen war, den er bis in die letzten Einzelheiten schilderte. Für sie war er ein Arbeiter aus dem Zentrum, ein erfahrener Parteimann, ein ihnen an Alter überlegener Lehrmeister. Aber auch Michail selbst faßte seinen Bericht nicht als Lüge auf. Er befand sich in jenem Stadium der Begeisterung, in dem man bereits nicht mehr nach protokollarischer Richtigkeit fragt; und in dem die Realität des Erwünschten die ganze Kümmerlichkeit des Bestehenden leicht in den Schatten stellt.

Allmählich ging er auf sich selbst über. Schon längst waren sie an seinem Ziel, das heißt an der Tür des Gasthofes vorüber. Sie gingen jetzt einfach auf dem Boulevard auf und ab und atmeten die Feuchtigkeit der Luft. Unser Held erzählte den Komsomolzen die Geschichte seines Lebens. Da uns nicht nur alle Tatsachen seiner Biographie, sondern auch deren verschiedene innere Begleiterlebnisse bekannt sind, können wir selbstverständlich die

Digitized by Google

Vertrauensseligkeit seiner jungen Zuhörer nicht teilen. Trotzdem halten wir es für notwendig, seine Erzählung, wenn auch nur in aller Kürze, wiederzugeben, da sie durch ihre Versündigung gegen die Wahrheit ein deutliches Bild gibt von der lyrischen Stimmung jener Nacht wie von der Richtung der Verträumtheit Michails.

Am Anfang war eine Krise. Nachdem er im Oktober seine Pflicht getan, habe er den Friedensschluß von Brest nicht verstanden. Seinen Irrtum hätten damals selbst viele Parteiführer geteilt. So zum Beispiel Bucharin. Das sei eine Tragödie gewesen. Er sei mit den linken Sozialrevolutionären gegangen. Eine ungewollte Versündigung an der Revolution. Er habe sie durch seine spätere Tätigkeit wiedergutgemacht. Für die Partei habe er alles hingegeben. Er habe Gedichte geschrieben. Man habe ihn für einen erstklassigen Dichter gehalten. Er habe die Kunst bis zur Selbstvergessenheit geliebt. Als er aber begriffen habe, daß dies bourgeoise Kunststückchen seien (Michail gebrauchte gerade diesen Ausdruck „Kunststückchen"), habe er die Poesie aufgegeben. (Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Michail die Nacht im „Skutari" mit Schweigen überging.) Um der Revolution willen habe er ein Mädchen verlassen, das ihn liebte. Und er selbst? Auch er habe sie geliebt. Das sei im vergangenen Frühling in Charkow gewesen. Regen, warmer Regen. Aber das Mädchen sei keine Parteigenossin gewesen. Bourgeoise Erziehung, bourgeoise Gepflogenheiten. Sie habe nicht seine Kampfgenossin werden können. Er habe die Zähne aufeinandergebissen und sich von ihr getrennt. Die Front. Ob sie schon einmal etwas vom Perekop gehört hätten? (Dieser Teil der Erzählung erinnerte stark an das bekannte Gedicht Alexej Tolstojs „Borodino", worin der Onkel dem Neffen erzählt, wie Napoleon von den Russen geschlagen wurde.) Die kom-

Digitized by Google

munistische Hochschule. Die Parteiarbeit, Moskau. Nebenbei bemerkt habe er in Shitomir eine Tante gehabt. Eine unglückliche, irrsinnige Frau. Sie habe sich mit der Herstellung von „Achalwa" (das sei so eine Art Leckerei) beschäftigt. Er habe sie geliebt. In der Kindheit habe sie ihm die Mutter ersetzt. Was mit ihr geschehen sei? Die Polen hätten sie gehenkt. Gegenwärtig befände er sich als Vertreter des „Pomsherin" auf Reisen. Das sei eine undankbare, stumpfsinnige Arbeit. Er würde es selbstverständlich vorziehen, im Auftrage der „Komintern" nach Indien zu fahren. Aber was sei da zu machen? Parteidisziplin. Die stehe über allem.

Der warme Regen streichelte freundlich die Wangen. Der Seewind verhieß Erfolg. Gleich einem schönen Sternbild schwebte über den drei Komsomolzen, über diesen tolpatschigen, naiven und ehrlichen Komsomolzen, ihre große Jugendlichkeit. Michail schwieg. Wenn ich doch jetzt sterben könnte! dachte er und lächelte selig. Er sprach diesen Gedanken nicht aus. Nur als er ihnen beim Abschiednehmen die Hände drückte, teilte er ihnen seine Erregtheit und sein Glück mit.

Die fünfundzwanzig Prozent von den Marken, die von den Ämtern verkauft oder in Kommission genommen waren, machten insgesamt 2860 Goldrubel aus. Michail hatte diese Ziffer selbst während der Kommissionssitzung heimlich ausgerechnet. Wenn aber jetzt, an der erleuchteten Tür des „Londoner Hofs", angesichts der drei leuchtenden Augenpaare irgend jemand ihm gegenüber die Marken, die Prozente und die Rubel erwähnt hätte, so wäre er erstaunt gewesen, hätte ihm zornig „Lügner!" zugerufen und wäre, von seiner Unschuld überzeugt, in den Tod gegangen.

Digitized by Google

Wie sich der Held in Odessa die Zeit vertrieb.

Die Verwicklungen, die herrlichen Verwicklungen in tragischen Novellen oder launigen Lustspielen werden in den Arbeitszimmern der Verfasser sorgsam gezüchtet; — wie vieler an den Haaren herbeigezogener Begegnungen, verwechselter Adressen, Verkleidungen und anderer Betrügereien bedarf es dazu! Bei uns aber, in unserem buchstäblich an allem so ungemein reichen Lande, liegen einem die Verwicklungen dicht vor den Füßen, und was für erstklassige, struppige, wilde Verwicklungen sind das doch, das denkbar natürlichste Durcheinander!

Besser wäre es natürlich, um diesen Wirrwarr gründlich kennenzulernen, die Hauptstadt zu verlassen und irgendwohin weiter fort, zum Beispiel nach dem von unserem Helden gewählten Odessa, zu reisen. Dort findet man beliebig viel von dieser Ware vor. Gleich am Bahnhof werden Sie die Stimmen von Bettlerinnen zu hören bekommen, die das liquidierte Wort „Herr" mit dem Wort „Genosse" und den „Bürger" mit dem „gnädigen Herrn" durcheinanderbringen. Die Straßen sind sämtlich umbenannt, einige sogar zweimal, so daß Sie bei der Suche eines befreundeten Odessaers nicht wenig werden umherirren müssen. Wo das „Kommunistische Gemeinschaftshaus" aufhört und der „Gasthof" beginnt, — das wird Ihnen niemand verraten können. Haben Sie zufällig wenig Geld, so werden Sie in die Finanzabteilung geraten. Kommen Sie mit Tscherwonzen an, so geraten Sie womöglich in die G.P.U. Man wird Sie ganz unerwartet mitten auf der Straße fragen, ob Sie sich mit produktiver Arbeit beschäftigen. Das verhindert aber nicht, daß alle Spekulanten des „Palais Royal" Mitglieder ver-

Digitized by Google

schiedener Gewerkschaften sind. Junge Dichter wachen darüber, daß die Zensur möglichst streng sei. Bei der Kriminalpolizei sind einige Bürger, nach denen die Kriminalpolizei fahndet, als Mitarbeiter tätig. Wenn Sie in einem Restaurant ein Beefsteak bestellen, so wird man Ihnen unbedingt Meeräsche auf griechische Art vorsetzen. Wenn Sie aber, auf ein stilisiertes slawisches Gesicht deutend, das einen der Stadtplätze ziert, sich neugierig danach erkundigen, was für ein russischer mittelalterlicher Vasall das sei, so wird man Ihnen antworten: „Karl Marx." Wenn Sie... Jedoch genug der Warnungen. Wir schreiben ja doch nicht eine Anleitung für Liebhaber des Wirrwarrs und auch nicht einen Führer durch Odessa, sondern die Geschichte des Michail Lykow. Wir brachten die Rede auf einige Eigenheiten dieser südrussischen Stadt ausschließlich deshalb, um den Lesern zu erklären, wieso unser Held nach einem arbeitsreichen Tag und nächtlicher Exaltation, nachdem er sich zwölf Uhr vierzig von den drei Komsomolzen verabschiedet hatte, schon um zwölf Uhr fünfundvierzig, das heißt genau fünf Minuten später, sich in dem Saal eines Restaurants befinden und dem dienstfertigen Flüstern des Kellners: „Wir haben einen vorzüglichen armenischen Riesling!" ausgeliefert sein konnte.

Das alles ist selbstverständlich nicht auf Magie und auch nicht auf besondere Schnelligkeit des Verkehrswesens, sondern ausschließlich auf die lokalen Sitten zurückzuführen. In der Tat befand sich Michail, nachdem er das denkbar ehrlichste Sowjetlokal betreten hatte, plötzlich in einem Nachtlokal mit Musik. Wer wird hiernach die hervorragende Qualität des von uns gepriesenen Wirrwarrs leugnen wollen?

Einem Menschen, der Klarheit und Ordnung in den

Digitized by Google

Begriffen liebt, wird man schwer erklären können, was für ein Ding genau genommen dieser „Londoner Hof" eigentlich war. Einerseits schien er ein Sowjethaus zu sein. Es wohnten darin einige verantwortliche politische Arbeiter, sogar Leute mit Familie, so daß Aktenmappen, Primuskocher und Kindertöpfchen in den Gängen von dem bescheidenen Charakter des Ortes zeugten. Von auswärts Eintreffende, wie Michail, bekamen hier laut Order ein Zimmer angewiesen. In diesen schon seit langem nicht mehr renovierten Zimmern wehte noch der Geist des Kriegskommunismus. Der Portier wahrte die militärische Haltung und sprach öfters statt des Wortes „Rechnung" das Wort „Passierschein" aus. Mandate und Telephonogramme wurden die Treppen hinaufgetragen. Am Eingang hingen die vom Hauskommandanten unterzeichneten strengen Hausvorschriften. Es fehlten nur die Rationen, Revolver und einige Erschwerungen des Alltagslebens. (Die Wasserleitung und die Kanalisation waren in Ordnung.) Kurzum, ein kurzsichtiger Mensch, der dort (bei Tage) eintrat, konnte meinen, daß er, nachdem er sich tausend Werst von Moskau entfernt hatte, sich nicht im Raume, sondern in der Zeit fortbewegt hatte und beim Jahre 1920 angelangt sei. Wir machten den Vorbehalt „ein kurzsichtiger", denn wer über gute Augen verfügte, konnte leicht sowohl ein Lederköfferchen mit dem ausländischen Klebezettel „Hotel Adlon" als auch irgendwessen vollständig der Gegenwart entsprechende Krawatte sofort bemerken. Die Neue Ökonomische Politik war selbst bis in den „Londoner Hof" vorgedrungen, hatte jedoch dessen ehemalige innere Ordnung nicht zerstört, sie haftete nur äußerlich, hatte sich in der Nachbarschaft niedergelassen, hatte den Wirrwarr vorgezogen. (So weisen einige russische Kirchen architektonische Spuren aus fünf

Digitized by Google

bis sechs Jahrhunderten auf, vom romanischen Stil bis zum Barock.)

Für einen Tscherwonez pro Tag konnte jeder beliebige auswärtige oder einheimische Spekulant ein Zimmer bekommen, wobei der militärisch aussehende Portier für ihn vollkommen zivile Intonationen übrig hatte, bis zu dem an jedes dritte Wort angehängten „s" der Zeit des alten Regimes[1]). Der Speisesaal, in dem Rotrübensuppe und Fleisch zur Ausgabe gelangten, ließ sich leicht in ein Trinklokal mit allen ausgesuchten Speisen, mit Champagner und sogar mit Foxtrott spielenden Rumänen umwandeln. Oben aber, in den numerierten Zimmern der „Verantwortlichen", fanden wichtige Konferenzen statt und schrieben Sekretärinnen Berichte darüber, wie Odessa auf die letzte Unverschämtheit Lord Curzons reagierte. Das Erstaunlichste an alledem war die Findigkeit und Anpassungsfähigkeit der Menschen. Nehmen wir als Beispiel den gleichen Portier: niemals hätte er dem Chef der Abteilung für Volksbildung, der im Winter in einem leichten fadenscheinigen Mäntelchen umherlief und infolge einer Herzkrankheit, der vielen wegen des Übergangs zum rationellen Staatshaushalt geschlossenen Schulen, infolge des Glatteises, des Windes und vielen Treppensteigens stets an Atemnot litt, vorgeschlagen, auf Nummer sechzehn zu kommen. In diesem Zimmer pflegte nämlich die mit dem Portier auf Aktien arbeitende Chasja Zwiebel, die sich als italienischer Kinostar Bice Bellicelli ausgab und versicherte, daß sie mit einem Mandat des „Jugkino" zu Filmaufnahmen eingetroffen sei, Männer zu empfangen, die ein Bedürfnis nach Körperwärme und artistischer Behandlung hatten. Der Portier wußte, wen

[1]) Dieses „s" am Schluß einzelner Worte ist die Abkürzung für sudarj, was soviel wie „mein Herr" bedeutet. Anm. d. Übers.

Digitized by Google

er nach dem Kurs des Tscherwonez zu fragen, bei wem er sich nach dem Gesundheitszustand Lenins zu erkundigen oder wen er nach den Preisen geschmuggelten Kognaks auszuforschen hatte. Auch die Gäste irrten sich nicht. Es schienen alle Voraussetzungen für ein Lustspiel vorhanden zu sein. Und doch geriet kein einziges Mal ein Spekulant versehentlich in eine Konferenz über eine englische Note, und fand sich kein einziger Kommunist mit der Bice Bellicelli in dem Nachtrestaurant ein. Alle fanden den Platz, wo sie hingehörten.

Michail aber geriet nicht in die Nachtsitzung bezüglich des „Pomsherin", sondern geradeswegs zu den Rumänen und zum Cheres. Zerstreutheit? O nein, es war bei weitem keine Zerstreutheit! Es war die Kompliziertheit, man könnte auch sagen das Doppeldasein, die natürliche Verrücktheit unserer Tage. Als Michail in das dunkle Purgatorium des Vestibüls hineinrollte, noch ganz erfüllt von dem Seewind und der wachsamen Unschuld der Komsomolzenaugen, legte er eine derartige Unbestimmtheit seines Zustandes an den Tag, daß selbst der in seiner Menscheneinschätzung so unfehlbare Portier im Zweifel war, wie er ihn begrüßen und was er ihm anbieten sollte. Rechterhand vom Eingang zeugten die weißliche Mattheit der Türscheiben sowie das Klirren und abgerissene Aufschreien von Gitarren, dieser sinnlichen Freundinnen aller liederlichen Menschen, von den Vorzügen des Restaurants, eines ganz gewöhnlichen Nachtrestaurants. Eine stille Treppe dagegen führte hinauf zur Konzentriertheit der Ideen, das heißt zu den „Verantwortlichen". Das unentschlossene Umherstehen Michails und die Hilflosigkeit des Portiers dauerten zwanzig Sekunden. Hierauf ging Michail entschlossen nach rechts. Eine Stunde später war er bereits betrunken.

Digitized by Google

Er trank gemeinsam mit irgendeinem Subjekt, das sich als „roter Kaufmann aus Nikolajew" vorgestellt hatte. Das Gespräch hielt sich zunächst auf dem hohen Niveau der Artikel in der Zeitung „Ekonomitscheskaja Shisnj"[1]: es drehte sich um die Vorzüge des Hafens von Nikolajew, um den Getreideexport und um die schlechte Qualität der italienischen Fabrikate. Alsbald aber ließen beide die Zügel schießen. (In der gleichen Weise pflegen die Vorstände der „Geschäftsklubs" Knopf für Knopf ihrer Westen aufzuknöpfen.) Das Subjekt hatte an dem öffentlichen Bewerb um die Pacht der Dampferbüfetts teilgenommen und schilderte Michail die verschiedenen Methoden des „Schmierens". Was hatte es da nicht alles gegeben: außer den vulgären Tscherwonzen Abendessen à la carte, Picknicks, Herzensergüsse und Weinergüsse, leihweise Abtretung der eigenen und im Fall der Notwendigkeit auch die Aufsichnahme fremder Frauen, eine Reihe psychologischer Diagnosen und verwickeltester unwägbarer Gefälligkeiten. Auf diese Weise wurde das öffentliche Ausgebot der Pacht zu einer leeren Formalität, ähnlich der Beklebung von Papieren mit Stempelmarken. Es ist klar, daß das Gespräch von den Stempelmarken auf die Wohltätigkeitsmarken überging. Der Erfolg des Vorstoßes gegen Odessa und die Stärke der Weine Armeniens steigerten Michails Prahlsucht bis zu anekdotischen Grenzen. Er schwor, daß er sich bald nach Sibirien begeben und dort seine eigenen Marken herausgeben würde. Außerdem machte er den Vorschlag, gemeinsam nach Westeuropa zu fahren, um die deutschen Gewerkschaften zu veranlassen, aus „internationaler Solidarität" sich ebenfalls mit Markenkleben zu befassen. In dem Restaurant war außer den beiden niemand zugegen, und das ausdrucksvolle Aufkreischen der

[1]) „Das ökonomische Leben"

Digitized by Google

Gitarren (die sich von den Rumänen gekitzelt fühlten) wie das Mienenspiel der Kellner galt ausschließlich ihnen. Sie waren noch fähig, ein an der Wand hängendes Plakat: „Bürger, gebt ihr Trinkgelder, — so begeht ihr Bestechungen!" zu lesen, ja sogar zu bewerten. Das Subjekt fand an diesem Ausspruch derartigen Gefallen, daß es einen äußerst unflätigen Fluch ausstieß und, den Kellner herbeirufend, diesem einen ganzen Stoß Sowjetgeldzeichen mit großzügiger Geste gab:

„Stehe auf deinem Posten! Wer nicht nimmt, soll auch nicht essen. Außerdem, wie Vater Pope zu Mutter Popin sagt: Unnütze Vorsicht."

Noch um einiges später veranlaßte Michail den Zechgenossen, seine schaumige, sehr unappetitliche Zunge herauszustrecken, feuchtete eine große Marke des „Pomsherin" an ihr an und wollte sie mit den Worten: „Das ist ein Auslandspaß!" einem der Rumänen auf die Nase kleben.

An das Weitere erinnerte sich Michail später nicht mehr. Er erwachte bereits bei Tage auf Nummer sechzehn, umgeben von dem Schweißaroma und den koketten Spitzen des Kinostars Bice Bellicelli. Sie bemühte sich darum, dem Patienten durch Salzgurkenlauge und angewärmtes Bier seine Kopfschmerzen zu vertreiben. Michail erfüllte folgsam alle ihre Weisungen, ging jedoch Erklärungen aus dem Wege. Es läßt sich schwer sagen, was in seiner Seele vorging. Das wahrscheinlichste ist, daß seine Seele abwesend war und es in taktvoller Weise dem Kopf und Magen überließ, die durch das allzusehr in die Länge gezogene Abendessen geschlagenen Wunden wieder zu heilen. Ebenso still und ausdruckslos vergingen der Abend und die nächste Nacht. Selbst wenn auch eine Flasche Rotwein ausgetrunken und Bice einiger sehr apathischer

Digitized by Google

Körperbewegungen gewürdigt wurde, so geschah das nicht aus den Gefühlen Michails heraus, sondern infolge einer gewissen Hausordnung des Zimmers Nummer sechzehn, der er sich als Gast unwillkürlich fügte. Am Morgen stand er vollständig frisch und gesund auf. Eine Reihe eiliger Besuche und Telephongespräche beruhigten ihn. Die kompromittierende Nacht war nicht über das organisierte Halbdunkel des Restaurants „Londoner Hof" hinausgelangt. Das Geschäft mit den Marken hatte ohne sein Zutun seinen Fortgang genommen. Odessa, das nicht vergeblich fünf Jahre Revolution durchgemacht hatte und als erfolgreicher Schüler in ihre sechste Klasse versetzt worden war, wußte, daß das Wort gefallen war und daß jetzt geklebt werden mußte. Und seine Finger mit Speichel befeuchtend, beschäftigte sich Odessa mit Kleben.

Am Nachmittag machten die Komsomolzen Michail einen kurzen Besuch. Ihr Bericht übertraf die anderen an Feuereifer, aber Michail hörte nicht zu. Er war schon allein durch ihr Kommen allzusehr aufgeregt. Diese tolpatschige Ehrlichkeit, Geradheit, Ungeschlachtheit der Gesten und Worte, in die der große, sagen wir einmal instituthafte Idealismus gehüllt war, bezauberten und erregten ihn zugleich wie Jugendphotographien einen Greis. War er doch noch vor kurzem ebenso gewesen! Er beneidete sie bereits. Er fühlte, daß sie schon gesiegt haben, diese jungen Burschen mit ihrem Hungerleben, ihren Wachstuchheften und ihrem grölenden Gesang. In seiner Verzweiflung entschloß er sich zu einem heroischen Überfall. Indem er sich einen von ihnen aussuchte, dessen Augen durch ihre erschütternde Klarheit an die Augen mittelalterlicher Madonnen oder auf den Opferaltar geschleppter Kälber erinnerten, fragte er ihn gänzlich überraschend:

Digitized by Google

„Verzeihen Sie, Genosse, ich will eine kleine intime Frage an Sie richten. Bekommen Sie nicht hin und wieder Lust, sich, sozusagen, zu zersetzen? Ich meine hiermit so allerhand: das heißt, etwa in einem Restaurant zu zechen oder sich mit Mädchen abzugeben..."

Die klaren Augen hielten allen plötzlichen Angriffen der Augen Michails stand, dieser Augen mit ihrer beißenden Unruhe und Phosphoreszenz, sie schlossen sich nicht ängstlich, ließen es sich nicht einfallen, sich abzukehren oder unter die Augenlider auszukneifen. Ihrer vorhistorischen, vorsündenfälligen Ruhe mischte sich nur ein gut Teil Erstaunen bei.

„Nein."

Die Attacke Michails war abgeschlagen. Er hatte anderes erwartet, Phrasen, kläglich in ihrer scheinheiligen Pomphaftigkeit, oder eine Pause, beredsam, ausgefüllt durch beschleunigten Atem und den Pulsschlag dickflüssigen Blutes. Alles, nur nicht dies. Er hatte eine Bestätigung von anderer Seite, eine Rechtfertigung seines Doppellebens, eine Kanonisierung gewissermaßen der im Restaurant zerschlagenen Gläser, seiner Prahlereien und Schwindeleien und der Nacktheit der Bice erwartet. Statt dessen erhielt er einen betäubenden Schlag. Von der Unschuld, dem Erstaunen der Komsomolzenaugen läßt sich nichts anderes sagen als: sie wirkten betäubend. Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit und Verlorenheit bemächtigte sich Michails. Aber ein lyrischer Erguß wäre mit der Gefahr vieler Unannehmlichkeiten verbunden gewesen. So unverfälscht auch die Verzweiflung unseres Helden war, so fand er doch noch Zeit genug, an das Verdächtige seines Benehmens zu denken. Er fand in sich die Kraft, die Tatze seines Peinigers mit Feuer zu ergreifen, sie zu schütteln und auszurufen:

Digitized by Google

„Das ist gut, Genosse! Die junge Garde wird uns nicht verraten. Ich werde in der ‚Prawda' einen Artikel unterbringen: Der Komsomol als Totengräber der NEP."

Damit war das Staunen besiegt und die allgemeine Gespanntheit der Situation überwunden. Nachdem die Komsomolzen ihre Berichte beendet, gingen sie wieder fort. Michail, durch dieses Herabfallen des Vorhanges erfreut, ließ seinen Gefühlen die Zügel schießen: den Kopfschmerzen, die seine Lippen verzogen, dem Haß gegen sich selbst und dem Haß gegen alle. Der soeben fortgegangene Besuch hatte in ihm einen Widerwillen gegen Reinheit, Fadheit und Süßlichkeit hinterlassen. Gleich einem Betrunkenen mit Bildern und Begriffen jonglierend, sah er die Komsomolzen als Osterlämmer auf Ansichtspostkarten. Außerdem befürchtete er Entlarvung und eine Kontrollkommission. Das Abenteuer begann ihm jetzt bei all seinem Schwung schließlich doch etwas zu eng zu erscheinen. Hatte Michail hiervon geträumt? Angeleckte Marken, betrogene Naivlinge, Tscherwonzen in der Tasche. Was weiter? In der Nacht weinüberschwemmte Tischtücher und am Morgen Erbrechen. Quatsch! Dreck! Die letzten zwei Worte entsprachen dem Rhythmus der Wanduhr, der Schritte, des Herzens. In dem möblierten Zimmer auf und ab rennend, wiederholte er sie bis zur Übelkeit.

Sonderbar, daß Chasja Zwiebel alias Bice Bellicelli die Bedeutung dieser Töne nicht verstand. Wo bleibt da die allgemein gepriesene professionelle weibliche Sensibilität? Sie hätte unbedingt, als sie die Tonart der Schritte vernahm, die Tür unberührt lassen sollen. Aber sie trat ein. Weit schlimmer, sie stürzte lebhaft auf Michail zu, sowohl die Arme als auch ihren lila Morgenrock und ihre übermäßig zutrauliche Seele weit öffnend. Sie umgab unseren Helden mit einer Wolke von Puder und mit dem Gurren

Digitized by Google

einer Taube. Diese ganze Prozedur nahm sie lediglich mit der äußerst bescheidenen Absicht vor, von ihrem neuen Beschützer einen Tscherwonez zu erhalten, den sie zur Anschaffung schlangenfarbener, direkt aus Konstantinopel in Odessa eingetroffener Seidenstrümpfe benötigte.

„Das ist der dernier cri der Mode" zwitscherte Bice naiv.

Für die Antwort benützte Michail den Wortschatz eines ganz anderen Diktionärs. Er knallte dem achtbaren Weib ein sehr lakonisches Wörtchen auf, das zwar in aller Exaktheit einen reichlich verbreiteten Beruf definiert, jedoch hier wegen der in diesen Dingen einmal üblichen Tradition nicht wiedergegeben werden kann. Bice war selbstverständlich beleidigt. Wie alle Menschen, die gewöhnlich äußerst familiär sind, wurde sie, einmal beleidigt, zeremoniell und ging auf das „Sie" über.

„Sie haben kein Recht, mir gegenüber solche Ausdrücke zu gebrauchen. Ich bin eine Künstlerin. Ich habe ein Mandat von der Kinosektion. Ich kann sogar einen Skandal gegen Sie in der Zeitung entfachen..."

Das war selbstverständlich naiv, denn keinerlei Mandate konnten etwas an der Bewertung Bices ändern, die Michail auf Grund der Erfahrung zweier Nächte vorgenommen hatte. Das Pathos Bices machte ihn wütend, brachte ihn aber zugleich zum Lachen, versetzte ihn in einen ziemlich seltenen Zustand gutmütiger Raserei. Indem er die zornige Dame zu Boden warf, versetzte er ihr sachkundig, wenn auch sehr schmerzhaft, jedoch die zulässigen Grenzen nicht überschreitend und sowohl Körperverletzung als auch vulgäre blaue Flecke vermeidend, eine Tracht Prügel. Wir müssen gestehen, daß die arme Chasja alias Bice eine äußerst dumme stellvertretende Rolle spielte: Michail war hauptsächlich über sich selbst erzürnt. Aber

Digitized by Google

jedermann wird verstehen, daß ein Mann in nüchterner Verfassung, ein Agent des „Pomsherin" und dergleichen mehr, doch nicht am hellichten Tage sich selbst verprügeln kann. Die weichen weiblichen Körperteile kamen ihm gerade gelegen. Bice machte den Versuch, unbarmherzig zu kreischen, aber Michail hielt ihr das Mündchen zu, wobei es das Opfer doch noch fertigbrachte, ihren Beleidiger in den kleinen Finger zu beißen. Nachdem Michail die Exekution beendet hatte, beförderte er das Weib in den ideenreichen Korridor hinaus, hierbei gewisse Körperablagerungen ungeniert mit dem Fuß tretend. Er haßte die ganze Odessa-Epopöe. Er lechzte nach einem ehrlichen, arbeitsamen Leben. Als er sich etwas erholt hatte, begab er sich unter Mitnahme des durch die Sowjetgeldzeichen beschwerten Köfferchens sogleich in eine Apotheke, kaufte sich Jod und beeilte sich, den in Mitleidenschaft gezogenen kleinen Finger damit zu betupfen. Darauf widmete er sich den Schicksalen des Köfferchens, richtiger seines Inhaltes, zu welchem Zwecke er in eine dunkle Seitengasse einbog. Die Menschenmenge auseinanderschiebend, betrat er einen großen Hof, der stolz den pompösen Namen „Palais Royal" beibehalten hatte. Zur Information jener Bürger, die mit unseren südrussischen Sehenswürdigkeiten nicht bekannt sind, müssen wir bemerken, daß der Pomp dieses Ortes sich auf seinen Namen beschränkte. Dagegen verdiente die Ethnographie dieses Hofes alle Aufmerksamkeit. Dieses moderne Forum betraten alle noch nicht erschossenen, noch nicht eines natürlichen Todes gestorbenen und noch nicht nach Moskau übersiedelten Odessaer. Die Rassereinheit der hier vorkommenden Exemplare war erstaunlich. In Moskau, auf der schwarzen Börse der Iljinka, wurden selbstverständlich größere Umsätze gemacht, handelt es sich aber etwa

Digitized by Google

um die Höhe der Zahlen, wenn von einer hohen Kunst die Rede ist? Jeder Geschäftsabschluß wurde hier durch derartige Gesten, durch derartige Monologe, durch derartig pathetische Umarmungen, zuweilen aber auch Ohrfeigen begleitet, daß wir uns wahrhaftig wundern, warum die Meister der „biomechanischen Bühnenkunst" ihre Schüler nicht zum Anschauungsunterricht hierherführten? Die zwei- bis dreihundert Personen, die alltäglich in das „Palais Royal" kamen, erfüllten die tote Stadt mit ihrem Stimmengewirr, wenn sie bald in Gestalt besorgter, mit Arbeit überbürdeter Menschen, bald sich als sorglose Flaneure gebärdend und bei Annäherung irgendeiner zum Einkauf gehenden Hausfrau ihr furchtlos die Worte zuflüsternd: „Nehme — gebe Tscherwonzen", sich in den Straßen verstreuten. Was treiben diese Leute heute nach Einführung der stabilen Währung? Befassen sie sich mit dem Weiterverkauf polnischer Zloty, spekulieren sie mit Manufakturwaren oder sterben sie, ohne zu murren, wie ihre Heimatstadt Odessa?

In dem Café, das Michail betrat, erkalteten halbausgetrunkene Teegläser demütig auf den Tischchen. Es muß hier bemerkt werden, daß die Spekulanten sich immer Tee bestellen. Wir wissen nicht mit aller Genauigkeit, ob dies aus Gleichgültigkeit oder aus einer professionellen Vorliebe für dieses Getränk geschieht, doch wie dem auch sei, der Tee, und nicht etwa Kaffee oder Limonade, bildet einen unumgänglichen Bestandteil des Spekulantenmilieus. Die Gläser erkalteten, denn es saß niemand an den Tischchen. Alles drängte sich an den Ausgängen. Die allgemeine Lebhaftigkeit steigerte sich durch das ausgestreute Gerücht, irgendein durchreisender Moskauer kaufe Dollars auf. Michail legte übrigens keinerlei Interesse für die Dollars an den Tag. Nachdem er zum Erstaunen des Kellners

Digitized by Google

sich einen Kaffee bestellt und das servierte Glas ausgetrunken hatte, begann er sich nach dem Preis des Tscherwonez zu erkundigen, wobei nach und nach die solidesten Vertreter der „Palais-Royal"-Rasse sich um ihn zu drängen begannen. Alle Dialekte durcheinanderbringend, sich auf Gott und die bürgerlichen Tugenden berufend, sich als Agenten der Staatsbank oder als Bevollmächtigte ausländischer Firmen ausgebend, preßten diese bärtigen Männer mit großer Anstrengung kleine Aufschläge heraus, stießen einander beiseite, schwitzten und fluchten, bis schließlich ein einziger, seinem Aussehen nach der Häßlichste, alle anderen mattsetzte, die Papiergeldstöße des Köfferchens in Empfang nahm und Michail statt ihrer 326 Tscherwonzen einhändigte. Michail lehnte es ab, den Geschäftsabschluß zu „begießen", indem er sich auf dringende Geschäfte berief, im Grunde seiner Seele aber sich vor dieser Gesellschaft ekelte. Sogar der Kaffee erschien ihm widerwärtig, fettig und bitter. Mit einer Grimasse des Ekels verließ er das Café.

Noch raunte ihm irgend jemand, ihn einholend, etwas von einer Partie rumänischer Leis zu, er aber schritt bereits in der Richtung zum Bahnhof. Dem stellvertretenden Chef, der ihm begegnete, teilte er mit, daß die Arbeit im Zentrum nicht auf sich warten lasse, und daß das Komitee seine, nämlich Michails, eilige Rückkehr verlangt habe.

So endete das Markenkleben, das außer 326 Tscherwonzen einen ekelhaften Nachgeschmack hinterließ, als hätte sich Michail unmittelbar an dem Belecken Tausender und aber Tausender von Marken beteiligt. Mit dieser sehr unangenehmen Empfindung betrat Michail, seinen Triumph außer acht lassend, den Schlafwagen des nach Moskau fahrenden Schnellzuges.

„Quatsch! Dreck!" brummte er von neuem vor sich

Digitized by Google

hin. Vergebliche Mühe wäre es gewesen, sich selbst alle Tricks bis zur geglückten Geldeinwechslung im Café als im Interesse des „Pomsherin", das heißt im Staatsinteresse, das heißt im Interesse der Revolution geschehen zu erklären. Michail klammerte sich jedoch sogar hieran. Er versuchte sich zu sagen, daß 75 Prozent, das heißt 245 Tscherwonzen, an das Komitee fließen. Das habe doch schon etwas zu bedeuten. Ob es wohl viele derartig nützliche Mitarbeiter gäbe? Er werde ja doch „ehrlich" Bericht erstatten. Er werde nicht betrügen. Aber die 80 Tscherwonzen Kommissionsgeld, die gewissermaßen nach der im Restaurant zugebrachten Nacht und nach dem „Palais Royal", ja sogar nach dem Morgenrock der verprügelten Bice rochen, brachten sich allzu deutlich in Erinnerung. Michail war nahe daran, in jenen mürrischen Zustand zu verfallen, der jetzt dem Kinostar auf Nummer 16 so gut in Erinnerung war.

Aber ein unbeseelter Gegenstand mischte sich erfolgreich in die Angelegenheit ein: der Schlafwagen. Diese sogenannten „internationalen" Wagen kennen bekanntlich keine Staatsgrenzen, und darum finden wir ihre lyrische und zuweilen auch epische Beschreibung in der Literatur aller Völker. Da wir uns vor dieser so ernsthaften Konkurrenz fürchten, wollen wir uns hier mit dem Hinweis begnügen, daß der Wagen, in dem Michail fuhr, der allergewöhnlichste Schlafwagen mit allen Schönheiten und Reizen war, die diesen zauberhaften Bauwerken eigen sind, welche sowohl in Sibirien als auch in der Sahara sowohl die Wärme ihrer Polster als auch den kühlen Glanz der kupfernen Aschenbecher beibehalten. Wir wollen nur von neuem unser Erstaunen über die Lebenszähigkeit der Dinge aussprechen. Ein alter Schlafwagenschaffner, der schon in der Vorkriegszeit Schaffner gewesen war, brachte Mi-

Digitized by Google

chail mit einem freundlichen Schmatzen Tee. Auf dem Glas standen die Initialen „W. L.".

Mit dem Eifer eines Neophyten gab sich Michail dem Komfort hin, den er bis dahin nur aus alten Romanen kannte. Er probierte alle Vorrichtungen aus, wusch sich, streckte sich aus, erhob sich von neuem, nahm an den Ledergurten einige gymnastische Übungen vor, spuckte in den blanken Spucknapf. Hinter dem niedrigen Coupéfenster schien die eintönige Nacht Abwesenheit, Langeweile und Tod zu symbolisieren. Hier im Wagen dagegen leuchteten weiße Bettlaken und strömten den angenehmen Duft frischer Wäsche aus. Die rein physiologische Lebensbegeisterung siegte in Michail über alle komplizierten tragischen Konflikte. NEP oder nicht NEP, Herkunft der 80 Tscherwonzen, Fragen der Ethik und der geistigen Einstellung, — das alles wurde in die Unbestimmtheit und Schwärze jener Welt hinausbefördert, die hinter der Fensterscheibe lauerte, aber die Wände des Wunderwagens nicht zu durchbrechen wagte. An einem Ledergurt hängend, lächelte Michail über seine geschwellten Muskeln. Er trank einen Schluck Tee und freute sich über dessen Aroma und Wärme. Zum Teufel noch einmal, er lebte ja! Er war gesund. Er war jung. Damit ist alles gesagt.

Michail holte aus einem Schränkchen ein Nachtgeschirr hervor und versank in dessen Betrachtung. Auch darauf prangten die allgegenwärtigen Initialen. Er nahm dann vor, was das Gegebene war, tat es jedoch nicht als trostlose menschliche Pflicht, nicht mechanisch, sondern mit Seele. Ein herrliches Ding! Ein herrliches Leben!

Hiernach schlief er ein.

Digitized by Google

Zwei Nächte und einen Tag dauerte diese begeisterte Vergessenheit in dem winzigen Kasten, der die Gouvernements mit Leichtigkeit wechselte, inmitten von Leder, Messing und Rattern. Noch verlangsamte der Zug nicht die Fahrt, noch hätte der Schlaf länger dauern können, aber schon begann das Bewußtsein der Nähe Moskaus Michail bald den „Pomsherin", bald die Säuberung der Partei, bald wieder seine Schwermut, dieses nicht endenwollende seelische Sodbrennen, in Erinnerung zu bringen. Wie alles Verführerische begann der Schlafwagen seine Magie allmählich zu verlieren, nach Rauch zu riechen und durch seine kärglichen Raummeter die einschlafenden Füße zu behindern.

Stumpf ging Michail auf den Bahnsteig hinaus, kaufte sich eine Zeitung, warf sie gleich wieder fort, drängte sich gähnend und grimassenschneidend in die Trambahn „B" und begann sein Moskauer Leben, seine Glieder bewegend und Worte aussprechend, aber im Grunde genommen an diesem Leben auch nicht den geringsten Anteil nehmend. Ihn interessierte weder die Partei noch die Revolution. Die 80 Tscherwonzen machten sich gar nicht bemerkbar. Wie ein wenig interessanter Brief ruhten sie ungezählt in seiner Seitentasche. Michail dachte nicht einmal daran, ins „Lissabon" zu gehen, wo er jetzt für die ihm kürzlich angetane Erniedrigung leicht hätte Rache nehmen können. Er blieb auch nicht vor den Schaufenstern stehen. Er hörte sogar auf, sich zu rasieren, was seinem Gesicht sehr bald Ähnlichkeit mit dem Marktplatz einer sterbenden Stadt verlieh. Im „Pomsherin" lieferte er einen Bericht sowie das Geld ab und beschränkte hierauf seine

Digitized by Google

Pflichten. Nicht einmal Angst hatte er, und auf ein paar zugeraunte vertrauliche Worte des Chefs der Verlagsabteilung, daß das Unternehmen mit der Markenkleberei doch leicht an den Tag kommen könne, reagierte er nicht im geringsten. Er empörte seinen Gesprächspartner durch die Ausdruckslosigkeit seiner lediglich in einem „Ja?" bestehenden Antwort. Er aß in einem vegetarischen Speisehaus Kartoffelpuffer und dachte an nichts.

Es verlohnt sich übrigens vielleicht gar nicht, so sehr hierauf zu bestehen. Das war wieder nur der Verzweiflungsanfall eines modernen Romantikers, der danach lechzte, auf der schwarzen Börse Himmelssterne zu ernten und beim Anblick der Geldscheine erstklassiger Qualität vor Langeweile verging. Es war zudem ein Anfall von kurzer Dauer: Michail hielt sich in Moskau nur etwa zehn Tage auf. Eines Tages befand er sich plötzlich auf dem Kursker Bahnhof. Wem wäre es nicht bekannt, daß die Bahnhöfe, diese so wenig gemütlichen Bauwerke, in unserem Leben die Rolle von Türen spielen? Durchbrennen! Wohin und warum eigentlich, — das ist unwichtig. Die verachteten 80 Tscherwonzen verwandelten jeden beliebigen Traum in eine Gewißheit. Man hätte sich gefaßt machen können auf eine Übersiedelung unseres Helden an die südliche Küste der Krim oder nach einem der Kurorte des Kaukasus. Wir sind überzeugt, daß die Ärzte, wenn sie ihn beklopft hätten, irgendeine äußerst interessante Krankheit gefunden hätten, zumal das Wasser der Heilquellen ja niemals versiegt. Aber es stellte sich heraus, daß an jenem Tage keine Fernzüge mehr abgingen. Michail machte den Versuch, ein bis zwei Stunden im Büfettraum zuzubringen, wobei er die Blätter einer Kohlsuppe träge auf seine Knie herabfallen ließ. Darauf erhob er sich entschlossen.

Digitized by Google

Podolsk? Nun ja, auch Podolsk ist ein Ort. Die Fahrt dorthin dauerte etwas über eine Stunde. Vor dem Bahnhofsgebäude rieb sich eine Sau mit aller Konzentration ihr schmutziges Hinterteil an einem Zaun. Es fehlten nur noch die sich hinterm Ohr kratzenden Provinzler.

Michail begann zu begreifen, daß er zu irgendeinem Zweck nach Podolsk gefahren war. Der von Odessa herrührende Wirrwarr wollte sich in ihm nicht legen. Ganz deutlich erblickte er die gedruckten Buchstaben: „Die Parteimitglieder haben bei Wohnungswechsel hiervon Mitteilung zu machen ..." Er ging dem Verderben entgegen. Das alles ließe sich ja selbstverständlich in die richtige Form bringen. Wozu jedoch? Podolsk, — was war das? Eine Stadt? Eine Sau am Zaun? Ein launischer Einfall? So etwas Ähnliches wie der lila Morgenrock des Kinostars? Pfui! Und Michail spie aus. Podolsk. Eine Stadt, selbstverständlich. Mit lokaler Parteiorganisation. Zwei Fabriken. Offengestanden, wenn keine Zeugen vorhanden sind, ist das Quatsch! Wozu hatte er sich hierher verkrochen? Um sich den Hintern zu reiben? Nicht einmal ein „Lissabon" gibt es hier. Das ist zum Verrücktwerden. Sich für ein ganzes Jahr einen Schlafwagen mieten und darin spazierenfahren. Aber das ist ja Blödsinn. Es wird damit enden, daß man ihn aus der Partei hinauswerfen, ihn unbedingt hinauswerfen wird. Womöglich wird man ihn auch noch einsperren. Was also ist jetzt zu tun? Nach Moskau? Arbeiten? Ja, man muß scheinbar arbeiten.

Als aber Michail an Moskau dachte, konnte er sich durchaus keine für ihn passende Arbeit vorstellen. Moskau war ihm nur durch seine Kopfschmerzen, durch die bis zum Versagen überfüllte Trambahn „B" und die Kartoffelpuffer in Erinnerung. Bald entfernte er sich hundert

Digitized by Google

Schritte vom Bahnhof, bald kehrte er wieder um. Innerlich erlebte er stumpfsinnigste Zerrüttung inmitten der menschenleeren Straße, ausgesetzt den Blicken der winzigen und teilnahmslosen Augen der Sau, die ihre traditionelle Beschäftigung hartnäckig fortsetzte. Sein Schwanken nahm allmählich Form an und verwandelte sich in kleine praktische Fragen: Mit dem 2.40-Zug nach Moskau fahren? — oder sich hier ein Zimmer mieten?

Die Sonne, die inzwischen eine dicke Wolke überwunden hatte, sprang plötzlich mit der verblüffenden Schnelligkeit eines Hofköters ins Freie und ließ ihre Strahlen über Podolsk hin und her huschen. Michails Gedanken wurden durch ihre warmen Strahlenpfoten unterbrochen, die seine blutarmen Städterwangen zärtlich berührten. Michail lächelte. Er begann sich hin und her zu wenden, ähnlich wie die Sau, und bot den Strahlen bald das Gesicht, bald die Schultern, bald den Rücken dar. Dies war für sein weiteres Schicksal entscheidend. Er wird nirgends hinfahren. Podolsk? Nun gut, Podolsk. Die Hauptsache war jetzt leben, atmen, essen, umhergehen. Seine Arbeit, die 80 Tscherwonzen, die Ideen, die Ambition, was war das alles im Vergleich zu der Wärme auf der Schulter, zu der Wärme dieser Schulter selbst, die noch lebendig und stark war? Und als eine zweite Wolke die Sonne wieder in ihre Hundehütte trieb, als eine plötzliche Kühle und das Grau der verschwimmenden Schatten die elende Straße einhüllten, da empfand Michail ein an Todesangst grenzendes physisches Entsetzen. In einer Anwandlung von Nervosität betrat er einen Laden, kaufte dort, wer weiß wozu eigentlich, ein Glas Marmelade und erkundigte sich, ob man nicht ein Zimmer für ihn wüßte. Er brauche ein Zimmer, ein kleines, ganz einfaches Zimmer, irgendein beliebiges Zimmer. Sagen wir einmal für einen Monat.

Digitized by Google

Ein Zimmer zu vermieten hatte eine gewisse Frau Lyschkowa, Witwe eines Postangestellten, und das Zimmer war nicht einmal so übel: Waschtisch, Kommode, Väschen auf der Kommode. Die Lyschkowa war außerordentlich neugierig, wer denn eigentlich ihr neuer Mieter sei. Er kam aus Moskau. Ob er wohl Kommunist war? (Als sie dies letztere dachte, warf sie einen ängstlichen Blick auf das Muttergottesbild, das in der Zimmerecke prangte.) Aber Michail interessierte sich weder für die Väschen noch für das Heiligenbild. Nachdem er in aller Eile den Preis ausgemacht hatte, händigte er der gerührten Wirtin vier Tscherwonzen aus und wollte schon hinausgehen, als ihm plötzlich etwas sehr Wichtiges einfiel:

„Ja, ist Ihr Zimmer auch sonnig?"

Das Gesicht der Lyschkowa erstrahlte. Die Frage des Mieters beruhigte ihre einigermaßen aufgeregte Seele, sie gab gewissermaßen Auskunft über Rasse und Beschäftigung des Fremden und ersetzte einen Paß. Mit aller aufbietbaren Freundlichkeit gurrte sie:

„Am frühen Morgen. Am frühen Morgen hat es immer Sonne. Wenn Sie aufwachen, haben Sie freundliche Sonne. So, so, Sie sind also ein Sommerfrischler? Ich wußte erst gar nicht, für wen ich Sie halten sollte. Früher haben bei uns immer nur Sommerfrischler gewohnt."

Ihre Freude ließ sich nicht einmal durch das Lachen, das donnernde, konvulsivische Lachen verdüstern, das ganz unerwartet aus der breiten Brust Michails ausbrach und die Väschen kokett aufkreischen ließ.

Ach, wie Michail lachte! Ein Sommerfrischler! Es stellt sich heraus, daß er ein Sommerfrischler ist. So, so. Dagegen läßt sich nichts sagen. So ganz unerwartet. Katastrophal unerwartet. Frische Luft schöpfen und sich durch

Digitized by Google

Milchprodukte kurieren. Ein Sommerfrischler, nichts weiter. Dies Etikett erheiterte ihn buchstäblich, es machte ihn zu einem bereits der Geschichte angehörenden Typ.

Dem Leser ist vielleicht die Wirkung bekannt, die überraschende Entdeckungen auf uns auszuüben pflegen, wie etwa die Entdeckung der Duftigkeit einer ganz gewöhnlichen Sommernacht, des Reizes eines schon seit langer Zeit auf dem Wandbrett umherliegenden Buches, der Tragik, ja, der ursprünglichen, mythischen Tragik irgendeines Wortes, das man sonst gewöhnlich wie eine Straßenbahnfahrkarte eingehändigt bekommt und nicht braucht, irgendeines Wortes, und sei es auch nur das Wort „leb' wohl". Selbstverständlich ist sie ihm bekannt. Werden wir doch von ebensolchen Menschen gelesen, wie wir es selbst sind. Sie wissen, daß diese Entdeckungen, die nicht in die Zeitungsspalten geraten, pathetischer sind als die Entdeckung Amerikas durch einen schon längst verwesten Genuesen. So erging es auch Michail. Er hatte auf der Erde, das heißt dem auf Kosten der Wärmeenergie der Sonne lebenden Planeten, fast ein Viertel eines historischen Jahrhunderts oder ein halbes Menschenalter zugebracht, ohne die Sonne bemerkt zu haben. Die Sonne war für ihn bisher nur ein Heizkörper oder eine elektrische Lampe gewesen. Hätte es sich da verlohnt, sie zu beachten? Und nun ereignet sich an einem zudem sehr alltäglichen Tag eine Entdeckung: Michail entdeckt die Sonne. Er durchlebt die verzückten Freuden seiner Ahnen, die atavistische Raserei der Sonnenanbeter; er ist nahe daran, zu hüpfen, sich zu überschlagen und die Sprache sinnloser Gesten und tierischer Sprünge zu gebrauchen. Und wenn er auch nicht Purzelbäume schlägt und nicht schreit, so befindet sich doch sein ganzes Wesen in einem Zustand der Tollheit, lodert auf; in Brand gesteckt von den Son-

Digitized by Google

nenstrahlen, rast er dahin durch die staubige Straße des Kreisstädtchens. Sein rotbrauner Haarschopf erscheint jetzt bereits nicht mehr als eine kränkende Laune der Natur, nicht mehr als besonderes Merkmal im Paß, sondern als feierliche Fackel.

Nachdem Michail die Sonne entdeckt hatte, entdeckte er auch noch vieles andere. Nachdem er den Schlüssel der Geheimschrift in die Hand bekommen hatte, konnte er in diesem großen Buch lesen, das vielen seiner Zeitgenossen nur durch seinen abgegriffenen Einband bekannt ist. Er kehrte zum Bahnhof zurück, um die dort zurückgelassene Sau nochmals zu sehen. Er traf sie selbstverständlich an dem gleichen Zaune an und konnte sich jetzt an der Schweineweisheit seelisch ergötzen. Die Strahlen der Sonne sowie die Latten des Zaunes kratzten vereint den Rücken der Sau, ihren dreckigen, fetten Rücken, der durch seine Schwärze, Schlüpfrigkeit und Habgier eine gewisse Verwandtschaft mit der Erde hatte. Er entdeckte auch die Erde, als er die Straßen der Stadt verließ und an Gemüsefeldern entlang ging, die Erde, die so sinnlich und verlockend ist durch ihre Wärme, durch Tausende verschieden starker und zarter Gerüche, von der Mistjauche, die belebend wirkt gleich einem Trompetenstoß oder einem Glas Champagner, die die Nase kitzelt und den Kopf umnebelt, bis zu dem feinsten Aroma eines zwischen den Fingern zerriebenen Grashalmes, das unausrottbar ist in seiner Zartheit und Hilflosigkeit wie der Duft hingeworfener Handschuhe. Als er beim Wald anlangte, entdeckte er einen neuen Erdteil: die Architektur der Baumstämme, die Feuchtigkeit des Mooses, die Blätter, Nadeln, Vögel und jene ganz unverständlichen blauen Fetzen, die von den Menschen unterschiedslos als „Himmel" bezeichnet werden, als ob sich über dem Platz des Strastnoi-Klosters

Digitized by Google

in Moskau und über einer Waldlichtung ein und dasselbe Firmament wölbe. Indem wir hier unser eigenes lyrisches Entzücken dämpfen, mit dem uns der für Eindrücke so empfängliche Held angesteckt hat, wollen wir möglichst trocken sagen: Michail entdeckte die Natur.

Manche Leute sind der irrtümlichen Meinung, daß die Städter, für welche die Bogenlampen schon längst den Sternenhimmel und der Geruch des in Kesseln brodelnden Asphalts den ursprünglichen Duft des Kiefernwaldes ersetzt hat, diese Menschen, die ihren haarigen Körper durch komplizierte Schichten von Hemden, Oberhemden, Jacken, Röcken und Mänteln bedecken, nicht fähig seien, die Begeisterung eines primitiven Menschen angesichts der Natur zu teilen. Im Gegenteil, gerade die Städter sind für solche Begeisterung prädisponiert. Die Natur ist für sie bereits nicht mehr gewohnte Umgebung, sondern verblüffende Unbegreiflichkeit. Den Wald oder das Meer betrachten sie nicht als Nahrungsquellen, sondern als Schauspiel. Außerdem sind sie anspruchslos geworden, diese Erbauer oder Bewohner grandioser Wolkenkratzer. Jedes beliebige natürliche Dickicht mit seinen Konservenbüchsen, Zeitungsfetzen und Eierschalen erscheint ihnen als unheimliche und rätselhafte Dschungel. Unfähig, eine Linde von einem Ahornbaum zu unterscheiden, verallgemeinern sie und sagen feierlich: „Wir saßen unter einem Baum", und wahrhaftig, dieser synthetische, namenlose Baum ist grandioser als alle legendären Eichen, Palmen und Aloen, selbst wenn er nur ein zerschundenes Birkenbäumchen in einem sommerlichen Vergnügungspark ist, wo Coupletsänger auftreten und schwitzende Damen moussierende Zitronenlimonade trinken.

Der Wald bei Podolsk war ein ganz richtiger Wald mit Farnkräutern, Beeren und den mannigfaltigen Arien der

Digitized by Google

Finken, Pirole und Meisen. Man konnte in ihm juchzen, vom Kuckuck sein Schicksal erfahren, der Geliebten Gänseblümchen oder Glockenblumen schenken, je nach der Saison Beeren oder Pilze suchen, kurz, man konnte in ihm alle traditionellen Vorteile jedes beliebigen anständigen Waldes genießen. Dies alles sollte man jedoch in Klammern setzen, denn nicht um die Vorzüge der Umgebung von Podolsk handelt es sich jetzt, sondern um die Exaltation unseres Helden, der — wie bekannt — selbst eine Sau zur handelnden Person eines großen lyrischen Poems machte.

Michail lief durch den Wald, rannte von Baum zu Baum, stieß auf unerwartete Lichtungen, verlor sich im Dunkel der Büsche, fiel über Erdhöcker, wurde bedeckt von trockenem Laub und Ameisen, schrie, lachte. Auf dem Rücken liegend, tauchte er mit seinen großen, mit keiner Wimper zuckenden Augen in die freigebige Bläue. Das war Michail, immer noch derselbe Michail, der im Oktober den Nikitski-Boulevard hinuntergelaufen war. Mit welch unverständlichem Ballast eigennütziger Gefühle und kleinlicher Gedanken hatte ihn das Schicksal beschenkt? Die Leser haben ja doch die vorhergehenden Kapitel nicht vergessen. Sie erinnern sich noch an den ekelhaften Markenleim. Sie erinnern sich vielleicht auch noch an die beleidigte Olga und an vieles andere. Michail aber erinnerte sich nicht mehr daran. Die Tatsachen seiner Biographie hatte er irgendwo unterwegs fortgeworfen, vielleicht waren sie auch, von der Sonne abgeschreckt, am Podolsker Bahnhof zurückgeblieben. Wie dem auch sei, Michail gelangte bereits nackt in den Wald, richtiger ausgedrückt, das im Walde war nicht mehr Michail Lykow, sondern ein Geschöpf, innig verbunden den Spechten, der modernden Baumrinde und dem Rascheln der Zweige,

Digitized by Google

ein unpersönliches Gattungsgeschöpf wie der Specht oder die Ameise, nur etwas größerer Art. O erhabene Fähigkeit, sich selbst aufzugeben! O herrliche Zerstreutheit! Ebendenselben Michail betrachtend, wie er sein Gesicht in die Kühle des Mooses preßte, wollen wir sagen: Da ist sie, die grobe und dunkle Freiheit, die ewige Bürgschaft unversieglichen Lebens!

Die von keinem Gedanken beschwerte Wonne Michails wurde unterbrochen durch ein fremdes Geräusch, das in der Harmonie seiner verschiedenen Geräusche als Dissonanz erschien. Es rührte von einem Menschen her, und als Michail ihn unwillig und erstaunt betrachtete, konnte er sich davon überzeugen, daß es ein Mann ehrwürdigen Alters war, der trotz seiner Betagtheit und seines sich nur schwer krümmenden Kreuzes mit Erdbeersuchen beschäftigt war. Ein Gespräch war unvermeidlich, und so erfuhr Michail zunächst das Alter des Mannes, dann seinen Familiennamen (Kruglow) und seine soziale Herkunft: es war ein ehemaliger General. Michail, der sich über die Zugstraßen der Ameisen so außerordentlich gewundert hatte, war außerstande, sich über die verzwickten Verschlingungen menschlicher Schicksale zu wundern: er lebte ja in unserer Zeit. Der General, der Erdbeeren suchte, um sie auf dem Markt zu verkaufen, erschien ihm nur als eine natürliche und reichlich langweilige Einzelheit des Lebens. Was anderes sollte er denn auch tun? Er hatte natürlich recht: selbst vor der Revolution war Kruglow zu nichts anderem zu gebrauchen gewesen als dazu, eine Zierde kleinbürgerlicher Hochzeiten zu bilden, um dort zur unrechten Zeit von einem schon fast prähistorischen Feldzug nach Chiwa zu quatschen. Heutzutage aber bilden bereits andere Gestalten die Zierde der Hochzeiten: der Vorsitzende des Exekutivkomitees oder schlimmstenfalls der

Digitized by Google

Chef der Miliz. Beeren aber sind und bleiben stets Beeren. Kruglow hatte nichts als Klagen auf den Lippen:

„Meine Augen sind schwach geworden. Ich übersehe die Beeren. Auch gibt es wenig Erdbeeren in diesem Jahr. Sind einmal Kinder durch den Wald gegangen, so ist alles ratzekahl. Zudem sind die Kinder gänzlich unkultiviert: sie pflücken selbst die grünen ab. Heidelbeersuchen ist natürlich leichter, aber die Heidelbeeren stehen nicht so hoch im Preise."

Diese Klagen wie das Problem der Augen oder der Kreuzschmerzen vermochten auf Michail keinen Eindruck zu machen. Nein, nicht Mitleid, sondern ganz andere innere Regungen riefen seine sehr plötzliche und allem Anschein nach außerordentlich effektvolle Handlungsweise hervor. Als er den Klagen des Greises zuhörte, diesen menschlich alltäglichen, mit einem Pfund Brot oder der Trambahnlinie „B" im Zusammenhang stehenden Worten, die der Sprache des Waldes so wesensfremd waren, da erinnerte er sich unwillkürlich seiner selbst. Hier wurde der Versuch gemacht, ihm seinen Personalausweis aufzudrängen. Es wurde ihm in Erinnerung gebracht, daß er nicht nur eine Ameise, sondern Michail Lykow, Staatsbürger, Mitglied der Kommunistischen Partei, und als solcher noch vor kurzem mit den außerordentlich verdächtigen Marken nach Odessa gereist war. Neben dem Personalausweis spreizten sich ja doch die zerfetzten Tscherwonzen. Er wollte nichts von ihnen wissen. Er wollte im Walde liegen. Sonst nichts. Nur dies eine. Ohne jegliche weitere Pläne und Schlußfolgerungen. Er hätte sich jetzt nicht einmal mehr mit dem Namen eines „Sommerfrischlers" befreundet, der ihn vorhin noch zum Lachen gebracht hatte. Er hätte es wahrhaftig vorgezogen, eine Ameise zu sein. Und da waren plötzlich diese Tscherwonzen...

Digitized by Google

Das letztere, das heißt die Tscherwonzen, stand ihm besonders deutlich vor Augen nach der schüchternen, irgendwohin seitwärts an den teilnahmslosen Glanz des Laubes gerichteten Bitte Kruglows: ob Michail ihm nicht einen kleinen Betrag leihen könne? Das heißt, einfacher gesagt, Kruglow wolle etwas essen, sein Korb aber sei leer. Nochmals: die Kinder rupften alle Beeren ab. An allem seien diese übermäßig flinken Kinder schuld. Hier nun erhob sich vor Michail in ihrer ganzen Schärfe die Frage: was nun weiter?

„Lissabon"? Mädchen? Ulster? Aber nein doch! Allzu frisch und herrlich war dieser Wald. Und so händigte Michail dem sprach-, regungs- und gefühllos dastehenden und den Mund vor Erstaunen aufsperrenden Kruglow das ganze Päckchen ein, das sowohl seine rechte Tasche als auch seine Seele so sehr belastete. Darauf verschwand er mit einem Satz in dem Dickicht des Haselnußgesträuches. Aus der Ferne noch hörte er das verzweifelte Geschrei des unglücklichen Generals:

„Gestohlenes? Gestohlenes nehme ich nicht an. Ich bin ein ehrlicher Mann!"

Kruglow machte den Versuch, Michail einzuholen. Wie aber hätte er das fertigbringen sollen mit seiner Generalsvergangenheit, mit seinem Chiwa und seinen ausgedienten Beinen! Michail marschierte vergnügt. Er lächelte, und sein Lächeln galt vielleicht der Sonne, vielleicht aber auch der schleimigen Schnecke, die auf dem kunstvoll gemusterten Teppich eines Ahornblattes ihre Fühler kokett hin und her bewegte.

Digitized by Google

24

Schafsfelle, eine neue Leidenschaft.

Selbstverständlich wurde Michail weder zu einer Ameise noch zu einem Sommerfrischler. Die gehobene Stimmung und alles übrige reichte genau für drei Tage aus, und als diese seligen Tage vorüber waren, fand sich Michail von neuem in Moskau ein, etwas sonnengebräunt allerdings, dafür jedoch mit einer in primitiver Raserei gänzlich vertrottelten Seele und ohne die Tscherwonzen, die durch ihr Nichtvorhandensein alle ihre unangenehmen psychologischen Eigenschaften verloren hatten und von neuem verlockend erschienen, insbesondere bei leerem Magen. Nach und nach wurde er sowohl von seiner Melancholie als auch von den grundlosen Verzückungen seiner Exkursion nach Odessa geheilt. Als er eines Tages am „Lissabon" vorüberging, seufzte er sogar ganz deutlich. Wenn sich durch Bedauern Tscherwonzen hätten produzieren lassen, so hätte er die Scheine bedauert, die er dummerweise dem Exgeneral zugeschoben hatte. Fruchtlos bedauern verlohnte sich aber nicht. Selbst die Kartoffelpuffer waren in die Kategorie der Träume gerückt. Jetzt mußte ernsthaft über irgendein neues Unternehmen nachgedacht werden.

Michail hatte Glück. Als er an einem sehr hungrigen, bis zur Trockenheit im Munde und bis zu Stichen im Rücken hungrigen Abend an den Wurstläden, Eßwarengeschäften und Konditoreien des gefräßigen „Arbat" vorüberging, stieß er plötzlich auf ein bekanntes Gesicht. Dieses Gesicht war wahrhaft alle Eßwaren der Schaufenster wert. Nur eines hinderte Michails Hände für einen Augenblick daran, ruckartig emporzuschnellen, und hielt einen freudigen Ausruf in seiner Kehle zurück: wie dem

Digitized by Google

auch sei, er hatte ihn ja doch gründlich beleidigt. Übrigens aber ... Welcher Geschäftsmann würde sich an bissigen Bemerkungen stoßen? Das Leben ist ja doch nicht Literatur.

Michails Überlegung erwies sich als richtig. Arseni Wogau schüttelte Michails Hand in alter Freundschaft, obwohl er ihm die Flucht über einen Durchgangshof, Atemlosigkeit und sogar eine schlaflose Nacht verdankte. Er begriff sofort die vielversprechende Sprache dieses Händedruckes und bewertete sie richtig: es konnte sich nur um die Schafsfelle handeln.

Wogau gab sich selbstverständlich keinen Täuschungen hin. In Michails Bewußtsein verknüpfte sich seine Person mit den Schafsfellen, mit der Wärme und Molligkeit des Fells, mit der Leichtigkeit des Geschäfts und akkurat hingezählten Tscherwonzen. Als Michail im grünlichen Schein eines Apothekenfensters die heilbringende Physiognomie des Freundes erblickte, war das erste Wort, das er aussprach, nicht „Guten Tag!" und auch nicht das fremde und formelle „Nun, wie geht's?", sondern das Wort „Schafsfelle".

„Nun, der Schafsfelle Bearbeitung wird sich bezahlt machen", antwortete Wogau lächelnd. „Laß uns ins ‚Mosgiko' [1]) gehen, dort können wir die Sache besprechen."

Es ist klar, daß dieses Gespräch kein abstrakter Streit über die Lasterhaftigkeit der NEP war, wie damals an jenem denkwürdigen Abend im „Lissabon", sondern eine freundschaftliche geschäftliche Besprechung.

Während Wogau immer noch der gleiche war und nur inzwischen ein Paar moderne Halbschuhe mit gewölbten Kappen sowie einen Tripper erworben hatte, hatte Michail inzwischen einen sehr komplizierten Weg zurückgelegt.

[1]) Bierstube

Digitized by Google

Ganze Monate der Versuchung, der Träumerei und Unstetigkeit waren nötig gewesen, um diese Schule der Vorbereitung, die mit Tränen der Empörung begann, mit einem einfachen Händedruck abzuschließen.

Sie tranken Bier und Portwein. Diese dem Anschein nach exzentrische Zusammenstellung war für beide die denkbar einfachste: Schnaps war hier nicht zu bekommen, und doch wollte man für sein Geld ein Maximum an Effekt erzielen. So tranken sie Portwein als Schnaps und aßen Hering dazu, das Bier dagegen sollte den Durst löschen.

Ein schwindsüchtiger Geiger, der sich noch vor zwei Jahren sicher mit der musikalischen Bildung der Massen in irgendeiner Gouvernementssektion für Volksbildung befaßt hatte, kratzte jetzt erbärmlich mit dem Bogen auf der Geige herum, indes die Geige, die lebenszähe Geige, mit dem Motiv eines Londoner Foxtrotts antwortete, das jedoch wie das Kreischen eines geprügelten Mädchens vom Chitrow Rynok, dem Moskauer Nachtasylviertel, klang. Die Anpassung ist eine verschmitzte Sache. Dem gleichen Foxtrott haftet irgendwo auf dem Piccadilly, im Hotel Savoy, etwas von Kolonialexotik an, er trägt dort einen Smoking und strömt die komplizierten Gerüche der Cocktails, Atkinsonschen Parfüms und dichten historischen Nebels aus. Hier hingegen hatte man ihm Zwetschgenportwein mit Bier zu trinken gegeben und dazu kleine Stückchen billigen Wolgafisches oder gelbe Erbsen, — aber es machte ihm nichts aus, der Foxtrott starb nicht daran, er wurde nur zu ohrenbetäubendem Fluchen, zu hysterischem Geschrei und erinnerte an den Todesschaum von Untermietern, die sich erhängten, oder an den Stiefelgeruch der Milizprotokolle. Und beim Anhören des Gewimmers der Geige schrie irgendein Mädel aus der Zahl der Abgefeimten, aus der Zahl jener, die sogar die vom Staats-

Digitized by Google

verlag in russischer Übersetzung herausgegebenen Romane moderner Ausländer lesen (um darin etwas Neues für wählerische Kundschaft zu finden), mit flotter Stimme:

„Was drängst du mir deine Ausländerei auf! Meinst du etwa, ich könnte nicht selbst meinen eigenen Foxtrott tanzen?"

Sie könnte es wohl, bei Gott, sie könnte ihn tanzen, die naiven Verrenkungen reigentanzender üppiger Cholmogorscher Bauernmädchen mit dem Schüttern einer amerikanischen mechanischen Puppe vereinend, Portwein mit Bier kombinierend, sich mit ihrem Fleisch und ihrem üppigen Busen schwer auf den Partner stützend, seelische Teilnahme und Tscherwonzen fordernd, vor Schwermut weinend und zotige Flüche mit Fremdwörtern vermengend. Im „Mosgiko" wurde übrigens nicht getanzt, — es war nicht genug Platz. Wenn man sich vom Stuhl erhob, so nur, um nach Hause zu gehen oder um sich zu prügeln. In den Ecken tuschelten die geistigen Kampfgenossen Wogaus von Hanf, Eisenwaren, Tscherwonzen und Strümpfen.

Alle waren in ihre Geschäfte vertieft, die Flaschen wurden erneuert, die Tischdecken beschmutzt. Die Luft sättigte sich immer mehr mit dem Rauch der populären Zigarette „Tscherwonez" und mit sauren Ausdünstungen. Geschäfte wurden abgeschlossen, eine zerschlagene Nase blutete, und die Geige, die ekelhafte Geige war nicht totzukriegen: sie hatte in der Tat Nerven aus Ochsendarm. Und ein bebrillter Bürger, der hier eine andere Welt vertrat, ging von einem schweißglänzenden Tischpaar zum anderen und erhob seinen Tribut:

„Bürger, nach zwölf Uhr: fünfzig in Goldwährung für die notleidenden aufsichts- und elternlosen Kinder!"

Inmitten dieser eigenartigen Gemütlichkeit, voll gelegentlicher Ausrufe und umherfliegender Flaschen konn-

Digitized by Google

ten die Freunde unbehindert das Geschäft mit den Schafsfellen gründlich überlegen. Es sah unkompliziert aus: „Selsbyt“[1]) hatte 4200 Schafsfelle zu 60 Millionen pro Stück zu verkaufen. „Wochs“[2]) suchte Schafsfelle und bot 110 Millionen. Die 50 Millionen Differenz ergaben schon die runde Summe von 210000; — das war der Mühe wert: 170 Tscherwonzen. Die Schwierigkeit bestand für Wogau darin, daß sowohl „Selsbyt“ als auch „Wochs“ nichts mit Vermittlern zu tun haben wollten. Zum Glück kannten sie sich nicht, das heißt, die erwähnte Nachfrage und das Angebot durchliefen zwar zahllose Kanzleien, konnten sich aber, gleich zwei idealen Parallelen, niemals kreuzen. Man brauchte also nur die Schafsfelle beim „Selsbyt“ zu kaufen — im Namen irgendeiner Staatsinstitution — und sie sofort an „Wochs“ weiterzuverkaufen. Es war dazu nicht einmal Geld nötig, sondern nur zwei Papiere mit den Unterschriften der stellvertretenden Geschäftsleiter. Letztere mußten entweder von der Uneigennützigkeit des Unternehmens überzeugt oder beteiligt werden. Wogau könne das nicht tun: Michail dagegen sei Kommunist, erfreue sich zudem eines makellosen Rufes. Wo auch immer er im Staatsdienst stehen würde, wäre es für ihn eine Kleinigkeit, die Sache zustande zu bringen. Die Sache sei fast ein Kinderspiel. Mit letzterem konnte sich Michail nur schwer einverstanden erklären: das Unternehmen stellte sich ihm sowohl kompliziert als auch gefährlich dar. Aber die leeren Flaschen, die Ausdünstungen des Bierlokals und die Verwegenheit seiner Natur forderten Zustimmung, und so erklärte sich Michail einverstanden, wobei er, um sich Mut zu machen, im Takt der Geige aufkreischte.

[1]) Zentrale für den Absatz landwirtschaftlicher Produkte
[2]) Militärwirtschaftsamt

Digitized by Google

Nun begann ein neues fieberhaftes Leben: ein Suchen, ein Umherschwirren durch die Gänge der Ämter, Geflüster, Hoffnungen und Enttäuschungen, feldgraue Kriminalität, eine alltägliche Hetzjagd, eine papierne Hetzjagd in dem ungeheuren Kanzleilabyrinth, wo die „Rabkrin“ [1]), die G.P.U. und die Kriminalpolizei nach Tausenden von Wogaus und Lykows fahndeten.

Michails Debüt war nicht leicht. Eile war geboten: konnte doch „Selsbyt“ die Schafsfelle jeden Tag verkaufen, wenn auch nicht an „Wochs“, so doch an eine andere Institution. Sich in den „Selsbyt“ hineinzudrängeln, erwies sich als eine schwierige Sache. Zudem war es schwierig, den fingierten Verkauf auf einen Schlag zustande zu bringen, ohne erst die Amtsgepflogenheiten, die Regeln der lokalen Aktenzirkulation, die Schwächen des Geschäftsleiters, die kleinen Leidenschaften des stellvertretenden Geschäftsleiters, den Grad des Scharfblickes der örtlichen „Rabkrin“, kurz das Klima und die Ethnographie genau kennengelernt zu haben. Es blieb nur noch übrig, eine dritte Stelle zu finden, die sich bereit erklärt hätte, die Rolle des Vermittlers zu spielen. Nachdem Michail sich vergeblich eine Zeitlang unter den Genossen Artjoms herumgetrieben hatte, fiel ihm Dyschkin vom „Seweropenka“ ein, der unseren Helden einstmals durch Benzingeruch und durch die Wunder seiner Picknicks so sehr in Aufregung versetzt hatte. Er war bereit, Dyschkin zwei Drittel des Gewinnes zu überlassen, das waren gut 110 Tscherwonzen. Das aber war eine Summe, die selbst einen Autobesitzer verlocken mußte. Wie aber die Sache in den Rechenschaftsberichten durchführen? Nun, dazu würde Dyschkin wohl Verstand genug besitzen: war doch auch jenes Auto nichts als eine Bestätigung gewisser rein

[1]) Arbeiter- und Bauerninspektion

Digitized by Google

geistiger Fähigkeiten, denn es war doch keine Droschke, und nicht jedermann besaß eines.

Dyschkin empfing Michail im Speisezimmer, in einem rührenden Speisezimmer, das alle Reize vorhistorischer Zeiten bewahrt hatte, von den Gummibäumen in grünen Kübeln und Bildern mit riesengroßen Fischen bis zu Messerbänkchen aus Kristallglas. Nein, Dyschkin war kein Durchschnittsbürger! Ich bitte Sie, die Moskauer Zeitungen berichteten doch immer nur von der Wohnungsnot, Dyschkin hingegen hatte sowohl ein Speisezimmer als auch ein Kabinett mit englischem Klubsessel. Nachdem Dyschkin am Anfang der Revolution einen Bock geschossen, nach Kiew geflohen und dort bis zur Registrierung Froebelscher Projekte in der „Sektion für Soziale Fürsorge" hinabgesunken war, hatte er dann das Versäumte schnell nachgeholt. Er befand sich alsbald sowohl im „Glawljon"[1]) als auch im „Seweropenka", verkaufte nebenher im Kettenhandel ganze Eisenbahnwagen Seife und Partien von Kronen, spekulierte mit Lodzer Tuch und mit Liebesgaben der „Ara"[2]), beteiligte sich an der Bierproduktion und an der Wiederherstellung von sechs Häusern in der Krapotkinstraße, die von gutmütigen Wohngenossenschaften geplant worden war, verdiente nebenher bald an Pferderennen, bald im Kasino, kurzum, er mischte als universaler Gegenwartsmensch sein angelecktes Bleistiftchen, seine fetten wabbrigen Finger und seinen vorurteilsfreien Intellekt in alle Gebiete des menschlichen Lebens ein. Seine Karriere hatte er schon vor der Revolution begonnen, damals aber hatten ihn sowohl die allgemeine Mattigkeit als auch allerhand Befürchtungen und sogar ethische Bedenken behindert. In

[1]) Hauptverwaltung der Flachsindustrie
[2]) Amerikanische private Wohltätigkeitsgesellschaft

Digitized by Google

den Jahren des Terrors hatte er das Fürchten verlernt, hatte er sich an die Nähe des Todes gewöhnt, und dies verlieh ihm gleich bitteren Tropfen einen außergewöhnlichen Lebenshunger. Die staatliche Öffnung der Bankschließfächer hatte seine moralischen Rückhalte endgültig vernichtet. Von nun an glaubte er an nichts mehr und fürchtete er sich vor nichts mehr. Er aß gern gut und schlief gern mit teuren Damen (wobei er an letzteren viel mehr den hohen Marktpreis ihrer Leibwäsche als ihre eigenen Reize schätzte). Sprach er mit Kommunisten, so freute er sich aufrichtig: „Der Apparat kommt in Gang!" Sagten aber jene begeistert: „Jetzt fängt es in Sachsen an, bald werden wir es ihnen zeigen!", so strahlte er aufrichtig und hatte nichts gegen die Öffnung der Schließfächer der Dresdner Dummköpfe. Er selbst war ja doch hiergegen gesichert, zudem nicht durch eine wenig zuverlässige Polizei, nein, durch die Rote Armee, durch die Geschichte, durch den Oktober, der bereits nichts mehr als nur eine Erinnerung war. Er war überzeugt, daß solche Dinge nicht zweimal zu passieren pflegen. Gott sei gepriesen, er hatte seine Kinderkrankheiten hinter sich. Der vorrevolutionäre Reichtum erschien ihm als Mythos, als kindliche Dummheit. Wenn er dann aber eine Stunde später, nun bereits ohne „Nebenpersonen" (d. h. ohne Kommunisten), in seinen Kreisen Gespräche führte, so redete er mit der gleichen natürlichen Begeisterung: „Können denn diese Leute ohne unsereinen überhaupt existieren? Die ‚amerikanische Börse' haben sie erlaubt. Sie werden noch alles erlauben. Wir aber werden sie überdauern, bei Gott, wir werden sie überdauern!..." Das Auto schnaufte wie ein treu ergebener Hund. Der Windhund auf dem Führersitz machte die Twerskaja zu einem Pariser Boulevard. Die Dämchen kokettierten gefällig mit

Digitized by Google

echten Spitzen, und auf dem Mittagstisch prangten nicht allein Messerbänkchen, sondern auch eine kastaniengefüllte Truthenne, Kaviar und feine Pasteten.

Es ist klar, daß Michail beim Betreten des Speisezimmers die Scheu, Ehrfurcht und Schüchternheit eines Schulknaben empfand. Nicht der Reichtum imponierte ihm, sondern jene wahrhaft geniale Leichtigkeit, mit der Dyschkin aus den Kassen der Staatsämter, aus den Taschen einfältiger kleiner Gauner, ja überallher die stets gleich angenehmen Tscherwonzen hervorholte, ohne sich für ihre Herkunft zu interessieren. Michail achtete nur den frischen, noch nicht veralteten, fast in einem Tag geschaffenen Reichtum. Er konnte nur lachen über den launischen Einfall irgendeines russischen Kaufmannes aus der Zeit des alten Regimes, der eine Kunstzeitschrift „Solotoje Runo“[1]) mit importierten Franzosen herausgab und sich im Petrowski-Park eine Villa „Der schwarze Schwan“ erbaute, aber er betrachtete voller Ehrfurcht das Tischservice des Bürgers Dyschkin. Als er dessen wahrhaft phantastische Erzählungen anhörte — vom Aufkauf der Lebensmittelkarten verstorbener Bürger in der Rationierungszeit, von der Beförderung von Kognak in dem hohlen Bauch einer Statue August Bebels, von dem Vorsitzenden einer Wohngenossenschaft, der Dyschkin Rohre abkaufte, die sich in seinem eigenen Hause befanden —, da wäre er zu dem Ausruf bereit gewesen: „Meister, ich will dein demütiger und verständiger Schüler sein!“ Er tat es selbstverständlich nicht, denn der geschäftliche Charakter des Gespräches machte ihn am allerwenigsten zu derartigen stilistischen Anachronismen geneigt. Er setzte Dyschkin nur knapp und verständlich alle Möglichkeiten auseinander, die durch die Schafs-

[1]) „Das goldene Vlies“

Digitized by Google

felle geboten wurden. Zwei Papiere des „Seweropenka" würden die Sache binnen vierundzwanzig Stunden zum Klappen bringen. Von 170 Tscherwonzen solle Dyschkin 110 erhalten. Die Frage sei nur, wie man dem Kauf die richtige Form gebe, das heißt, wie im Falle unvorhergesehener Umstände zu begründen sei, daß „Seweropenka", der Hanftrust, plötzlich Schafsfelle benötigte.

Dyschkin war kein Verächter selbst kleiner Profite, er wußte sehr gut, daß Zehner sich aus Einern zusammensetzen. Außerdem befand er sich damals gerade in einigen Geldschwierigkeiten. Darum erklärte er sich sofort einverstanden. Die Besorgtheit Michails, der nicht recht wußte, wie man der Sache die richtige Form verleihen sollte, rief bei ihm eine Lachsalve hervor, die für seinen Gesprächspartner rätselhaft war. (Wenn Dyschkin lachte, wahrte er im Gesicht den vollen Ernst, es war als gurgelte er.) Konnte denn „Seweropenka" die Schafsfelle nicht für die Arbeiter benötigen? Kurzum, Michail ginge das nichts an. Da aber die ganze Arbeit auf den Trust falle, so müsse auch die Verteilung des Gewinnes anders vorgenommen werden. Für Michail genügten, sozusagen „für die Idee", 25 Tscherwonzen.

Die Achtung vor Dyschkin vermochte in Michail keineswegs seine anderen Gefühle und vor allem seine Eigenliebe zu unterdrücken. Es war durchaus nicht Habgier, sondern Kränkung, die ihn veranlaßte, bei der versuchten Herabdrückung des Preises schmerzhaft zu erbeben. Er konnte nicht dulden, daß man mit ihm wie mit einem Laufburschen oder wie mit einem kläglichen Straßenmakler umging. Er begriff: wollte er zu handeln anfangen, so würde er zusammen mit einem Aufschlag von fünf Tscherwonzen ein Sortiment von Beleidigungen ent-

Digitized by Google

gegennehmen müssen. Schon war er nahe daran, seiner Empörung über den ihm plötzlich offenbar gewordenen gesetzwidrigen und schändlichen Charakter der Abmachung Ausdruck zu geben, fortzugehen und die Seelenruhe des Speisezimmers samt den Resten unaufgegessener Sahnencreme durch Erwähnung der „Rabkrin" zu vergiften. Aber da fiel ihm plötzlich sein Trumpf ein. Es war dies eher ein intuitiver Einfall als eine logische Schlußfolgerung. Ohne sich Dyschkin gegenüber auf Einwände einzulassen, erwähnte er so ganz nebenher, gleichsam zufällig, seine Zugehörigkeit zur Partei. Die Wirkung erwies sich tatsächlich als radikal. Dyschkin schaltete in das Gespräch zwei bis drei nichtssagende Phrasen ein und erklärte dann freundschaftlich, daß er, der kameradschaftlichen Beziehungen zu Michail noch von Kiew her eingedenk, ihm nicht nur 60, wie es Michail wünschte, sondern ganze 80 geben, für die ganze Arbeit aber nur 90 Tscherwonzen behalten wolle.

Etwa zehn Tage später verließ Michail Dyschkins Kabinett mit 80 Tscherwonzen. Er dachte in seiner Naivität, daß er davon drei bis vier Monate in aller Ruhe leben und sich der Lektüre und Arbeit werde widmen können. Er vermochte sich immer noch nicht von seinem alten Fell loszumachen. Sich ein Leben außerhalb der Parteipflichten vorzustellen, das brachte er nicht fertig. Das alles waren aber nur Verstandeserwägungen. Im Laufe der Tage schloß das eine das andere glattweg aus. Er schlug kein Buch auf und ging in keine Versammlung. Dagegen beglückte er durch seinen Besuch sowohl das „Lissabon" als auch das „Livorno" und Dutzende von Bierstuben verschiedenen Kalibers, solche mit Zigeunern, mit großrussischem Chor, mit Foxtrotts, mit Balalaikas und auch einfach solche mit Raufereien. Das Geld, das durch die

Digitized by Google

weichen Händchen Dyschkins hindurchgegangen war, hatte vieles gelernt: es hatte seinen eigenen Geschmack, eigene Neigungen. Es führte Michail unter Umgehung der Bibliothek oder des Parteiklubs zu den Restaurants, es veranlaßte seine Lippen, mit dem Wein, und seine Hände, mit den Körperrundungen zufälliger Zechgenossinnen in Berührung zu kommen. Es war das Geld (offenbar war es Michails inzwischen reichlich überdrüssig geworden), das den nach neuen Eindrücken und nach Wanderleben Dürstenden eines Abends vor den von reichlich theatralischem Gaslicht überfluteten Eingang zum „Kasino" führte.

Auf einem langen Tisch sausten Tscherwonzen hin und her. Schiebungen in Hanf, Schafsfellen, Häusern, Rohren, Kugellagern, Schmieröl oder Essigessenz fanden hier ihren allerletzten, meist sehr unerwarteten Abschluß. Hier wurden im Standesamt registrierte Frauen verspielt, Schauspielerinnen aus Wandertruppen erworben, hier brachen Landhäuser in Bykowo oder Malachowka zusammen, hier änderte sich buchstäblich alles. Bald hatte das Leben, sich in ein Päckchen verwandelnd, in der Tasche eines Glückspilzes Platz, bald entschwebte es dampfartig, vermischte sich mit dem Rauch und den Ausdünstungen der Menge, einem im Spiel unglücklichen Nepmann oder rechenschaftspflichtigen Mitarbeiter eines kleinen Trusts nur etwas Kleingeld als Trinkgeld für den Portier und eine kurze Nacht für eine der trivialsten Methoden des Selbstmordes belassend. Das alles geschah durchaus nicht lautlos, sondern mit jenem grimmigen, wenn auch abstrakten Fluchen, das gleich Schaum aus den Lippen quillt, wenn die Seele siedet und übersprudelt, es geschah unter Drohungen und Tränen, unter antik anmutenden Gebeten und zornerfüllten Hinweisen auf Enthüllungen, auf die Zeitungen und sogar auf die G.P.U.

Digitized by Google

Michail lernte dies alles kennen. Er lernte die Beseeltheit und zugleich auch Gefühllosigkeit jenes winzigen Kügelchens kennen, das dem Beben des menschlichen Herzens seine eigenen boshaften Intrigen entgegenzustellen weiß. Er rang mit dem Schicksal und haßte den Croupier. Mehr als einmal geriet er in einen Zustand der Seligkeit, der so stark und rein war, daß er, sich über den Gewinn freuend wie ein Schüler über einen unerwarteten Feiertag, das Geld vergaß, um dann wieder von dem fast unaufhaltsamen Wunsch gepackt zu werden, den unverschämten Croupier zu erwürgen, dessen Dasein, dessen Pickel auf der Nase und dessen gleichgültige Heiserkeit ihm zu sofortiger Rache herauszufordern schienen.

Das dauerte länger als nur einen Abend. Alles übrige war vergessen. Er kam nicht mit Artjom zusammen, er faltete keine Zeitung auseinander, er ging nicht zu sich nach Hause. Er spielte nur. Hatte er gewonnen, so ließ er in einer Schaschlykküche irgendwelche erstbesten Leute auf seine Kosten trinken, Schauspieler, abgebaute Angestellte, Falschspieler, Prostituierte, ließ sie saufen bis zur Übelkeit und bis zu Skandalen; hatte er dagegen verloren, so irrte er einsam an den öden Moskwa-Kais entlang, die Lippen sinnlos bewegend, aufdringliche Zahlen addierend und den scharfen, giftigen Speichel ärgerlich ausspeiend. Das nahm erst ein Ende, als der letzte Tscherwonez, der nur noch träge wie ein Herbstblatt zwischen Croupier und Michail hin und her flatterte, sich schließlich endgültig in einem fremden Geldstoß niederließ. Als Michail wieder zu Besinnung kam, ging er auf die Straße hinaus. Er merkte, daß der Herbst gekommen war: die Füße ertranken im Laub, und ein kalter Luftzug blies ihm in den Kragen.

Digitized by Google

Er steckte sich nicht den Lauf eines Revolvers in den Mund und suchte nicht nach einem möglichst festen Haken. Wie von einer schweren Pflicht befreit, schritt er ruhig nach Hause. Er wußte, daß er sich jetzt hinter die Bücher setzen, ja, sogar vielleicht sich bessern und ein guter, ehrlicher Parteimann werden würde. Trocken und sachlich, ohne Gewissensbisse, aber auch ohne Freude, schloß er eine seiner mannigfaltigen Leidenschaften ab, ebenso wie auch wir dieses Kapitel abschließen.

25

Von einer Ausstoßung.

Michail, der das Leben eines dünkelhaften Menschen führte und bald den Hut des Geschäftsmannes, bald den Leinwandrock des Sommerfrischlers, bald wieder die bunte Krawatte des die Früchte seiner Tätigkeit genießenden Maklers, Lebemannes oder Spielers anprobierte, vergaß nur das eine, nämlich, daß er immerhin Parteimitglied war und daß er, obwohl er seine Ideen verlor, doch seine Parteimitgliedskarte nicht verloren hatte (er bewahrte sie auch viel sorgfältiger auf als die Tscherwonzen).

Fiel es ihm aber hin und wieder ein, daß es eine Partei gibt, so freute er sich bald, als hätte er ein gemütliches Häuschen in der Provinz erworben, wo er von so vielen Tollheiten ausruhen konnte, bald begann er ängstlich zu zittern und Argwohn in allen Gesten an den Tag zu legen, da er eine Parteisäuberung, etwas Blindes und Unvermeidliches vorausahnte.

Die letzten Wochen hatte er übrigens gar nicht hieran gedacht. Der Schweiß des Spieles erschöpfte ihn, Zahlen umklebten gleich Fliegen sein Gehirn, ohne auch nur

Digitized by Google

eine Stelle freizulassen. In einer Herbstnacht erinnerte er sich, wie wir bereits erfuhren, plötzlich an sein Leben, an die dicken Konzepthefte der Vorlesungen und an die Parteiarbeit. Sein Mund verzog sich zu einem seligen Lächeln, er war nicht abgeneigt, diesen lieben alten Freunden zuzulächeln. Er kehrte in seine Heimat zurück. Und wie das stets zu sein pflegt, kam das Unglück ganz unerwartet.

Michail bekam eine Parteivorladung. Nachdem er sich gute sechs Monate unbehindert herumgetummelt hatte, wurde er endlich ertappt. Wo? Bei welcher Gelegenheit? Das wußte selbst Michail nicht. Zu allererst empfand er plötzlich eine Angst, nicht eine mit Reue und Gram vermischte Angst, sondern schlechthin Angst. Er war nahe daran zu heulen. Die Vorladung bedeutete möglicherweise wenn auch nicht den Tod, so doch Gefängnis, Strenge der Zellenwände, ein kleines vergittertes Fenster, Übelkeit und Herzklopfen der Verhöre, Schweiß, ihm schon vom „Kasino" her bekannt, schlimmen Schweiß, ohne die Hoffnung, das Verspielte wieder einzubringen, ohne eine Tür, die auf ein nach feuchtem Laub duftendes, gutmütiges Sträßchen hinausging. Es war ihm sogar die Möglichkeit genommen, sich vorzubereiten, sich eine rechtfertigende Unwissenheit auszudenken und seelenbesänftigende Zeugen ausfindig zu machen: enthielt doch der lakonische Papierzettel nicht die Punkte der Beschuldigung. Handelte es sich um die Marken? Um die Schafsfelle? Vielleicht um alles zusammen. Die Angst versetzte ihm nicht nur Axthiebe gegen die Beine, sondern zerschnitt auch seine Gedanken gleich Bandnudeln, verwandelte seinen Kopf in einen lästig wimmelnden Ameisenhaufen. Sie zwang Michail, der doch sonst gewöhnlich findig war, sich weibisch zu benehmen und eine Dumm-

Digitized by Google

heit nach der anderen zu begehen. Jeden Augenblick schwankend, sich bald darauf vorbereitend, unter Umgehung sowohl der Kontrollkommission als auch des Zimmers des Untersuchungsrichters sich geradeswegs demütig ins Gefängnis zu begeben, bald wieder eine phantastische Flucht nach Murmansk planend, warf er sich fieberhaft auf dem Bett hin und her, erschrak bei jedem Türknarren, vor jeder Stimme hinter der Wand, fürchtete sich vor der Dämmerung, vor dem Morgengrauen und buchstäblich vor allem.

So vergingen zwei Wochen. Seine Kräfte reichten nur noch dazu aus, hin und wieder zu Artjom zu schleichen und, nachdem er sich vom Bruder ein wenig Geld beschafft hatte, Lebensmittel zu kaufen. Manchmal war es nur Brot, ein Laib schwarzen Roggenbrotes, das er stumpf und gefühllos, bis ihm übel wurde, kaute. Manchmal aber kaufte er in einem feinen Eßwarengeschäft irgendwelche Delikatessen: geräucherten Stör, Ölsardinen, Schweizerkäse, und verzehrte sie mit Rührung und mit dem Gedanken, daß es das letzte Mahl sei und daß dann Gefängnis und Tod folgen würden.

Die Vorladung wurde wiederholt und verdoppelte all die widerwärtigen Angstanfälle. Michail beantwortete sie wieder mit Schweigen.

Schließlich erfolgte die Lösung des Knotens. Der Augenblick, der Michail hätte töten sollen, wurde für ihn zu einer Freude. Die Ausschließung aus der Partei nahm er als Rettung, ja sogar — als Wunder auf. Er vergaß das zerlegene Bett, er rannte in den Straßen umher, empfand dabei einen starken Appetit, Liebe zur Welt, Vergnügtheit und die wohltuende Schwäche eines Genesenden. Ja, das war etwas anderes als die Roulette! Hier war ihm Glück zuteil geworden, ein entschiedenes

Digitized by Google

und volles Glück. Statt des Todes, statt der feuchten Flecken an der Gefängnismauer: — eine lächerliche Formalität. Man schloß ihn wegen seiner „für einen Kommunisten ungebührlichen Lebensführung" aus der Partei aus. Als Antwort darauf sagte er im Innern seiner Seele Dank, drückte er unsichtbare Hände, verneigte er sich. Na also, man hatte ihn im „Kasino" oder in irgendeiner kleinen Schenke gesehen. Man hatte ihn aus der Partei ausgestoßen. Große Sache! Machte es denn Dyschkin etwas aus, daß er nicht der Partei angehörte? Gingen dessen Geschäfte dadurch schlechter? Wurde dadurch sein Truthennenbraten zäher? Oder werden davon etwa die Dämchen in bezug auf ihre Kunststückchen geiziger? Unsinn! Michail muß den Berg erklimmen, um ebenso weit zu gelangen wie Dyschkin. Dyschkin, — das ist ein Ideal. Was hat damit die Parteimitgliedskarte zu tun? Das sind nichts als nur chinesische Zeremonien irgendwelcher kleinen Dummköpfe, die an die Allmacht des Papiers glauben. Es gibt auch solche, die sogar an Heiligenbilder glauben. Und an die Hölle. Er verachtet sie. Er, Michail Lykow!

Nachdem Michail sich sattsam gefreut hatte, begann er sich ein neues Leben einzurichten. Er machte jeglichen Begegnungen mit Artjom und den ehemaligen Genossen ein Ende. Mit Wogaus Hilfe verschaffte er sich einen Posten im „Zentropostorg". Alles schien wie geölt zu gehen. An das „Lissabon" war allerdings gar nicht zu denken. Dagegen wurde jetzt ein reguläres Mittagessen möglich, und zwar kein vegetarisches, sondern ein ordentliches mit Fleisch und drei Gängen. Und doch langweilte sich Michail. Wogau ließ ihm nie freie Hand, er hinderte ihn sogar vielleicht an seinem Fortkommen. Er beauftragte Michail, der sich für genial hielt, nur mit

Digitized by Google

kleinen Geschäftchen, zudem mit solchen, die jeder Würze entbehrten, das heißt mit gesetzlichen Geschäften ohne jegliche Provisionen. Das Monatsgehalt erschien unserem Helden in seiner stumpfen Unveränderlichkeit als ein Attestat angeborener Mittelmäßigkeit, als ein Grabstein, der auf allen seinen Fähigkeiten und Leidenschaften lastete. Schon wollte er sich an Dyschkin wenden, aber der empfing ihn im Vorzimmer seiner Wohnung mit der trockenen Erklärung, daß keinerlei Geschäfte vorlägen. Vielleicht war Dyschkin einfach nur schlechter Laune, vielleicht war er verstimmt durch einen ungünstigen Baumwollverkauf, vielleicht aber waren ihm auch Gerüchte über die Ausschließung Michails aus der Partei zu Ohren gelangt, kurzum, es kam dabei nichts heraus. Und im „Zentropostorg" angestellt zu sein und zuzusehen, wie Wogau Tscherwonzen zusammenrafft und sie bald in einen neuen feinen Anzug, bald in eine teure Uhr, bald wieder in Chansonetten umsetzt, das war langweilig, es war offengestanden noch langweiliger als die Vorlesungen in der Kommunistischen Hochschule. Dort bestand wenigstens die Aussicht auf Aufstieg, Aussicht auf eine Tätigkeit großen Maßstabes, auf ein Flüggewerden im grellen Federkleid des Staatsdienstes; hier hingegen war ein Nichts: Schreibmaschinen, Rechnungen und ein Mittagessen aus drei Gängen.

Michails Eigenliebe litt. Es litt seine romantische Seele, die nach Maskerade, Bühnenbrettern, Spiel und Beifall lechzte. Am allermeisten litten seine Hände, die ungezügelte Gesten gewöhnt waren und sich jetzt gezwungen sahen, an den gefühllosen Beinkugeln des Rechenbretts die Richtigkeit der Lieferungen oder die Höhe fremder Provisionen nachzuprüfen. Gewiß, viele leben so, Millionen leben so, ein solches Leben ist aller Wahr-

Digitized by Google

scheinlichkeit nach die sicherste Bürgschaft für eine richtige Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Die Langeweile oder gar Verzweiflung einer Molluske ist in den architektonischen Plänen der Natur nicht berücksichtigt. Dutzende täglicher Selbstmorde vermögen einen riesenhaften Organismus nicht zu erschüttern. Das alles ist richtig. Doch muß man die besonderen Umstände bedenken, die der Langeweile Michails einen so außerordentlichen, geradezu sozialgefährlichen Charakter verliehen. Die Kontore der Londoner City haben gewiß nichts Seelenerheiterndes an sich. Selbst wenn auch Underwood-Schreibmaschinen an die Stelle der von Dickens beschriebenen elegisch kratzenden Gänsefedern traten, so sind doch die Nebel, der Staub und die ungeheuerliche, wie alles, was auf der stolzen Insel hergestellt wird, gewissenhafte Langeweile die gleichen geblieben. Aber jeder Clerk ist durch das Blut von zehn Clerkgenerationen, durch Luft, Essen, Spiele, Sprache, absolut durch alles hieran gewöhnt. Er, der im Leben nichts anderes erlebt hat als sentimentale Films, das knock-out des Lieblingsboxers und einen verdorbenen Magen von allzu gutem Pudding, er empfindet die Langeweile der City als sein Element. Man kann sich doch nicht über die Luft empören, weil sie scharfer Gerüche oder bunter Farben entbehrt. Etwas anderes ist es mit Michail. Rebellieren, Krieg führen, sich mit Orden brüsten, von der Umgestaltung der Welt träumen, Tscherwonzen mit einer Leichtigkeit, als wären sie Dotterblumen, pflücken und wieder fortwerfen, beim Anblick der Sonne vor Entzücken schreien, ein Leben leben, reich an allen Höhen und Niederungen, um sich dann an ein tintenverschmiertes, von Fliegen punktiertes Bürotischchen setzen zu müssen, — nein, das wäre selbst einem Phlegmatiker als übermäßige Prüfung erschienen. Bei der

Digitized by Google

Heftigkeit unseres Helden aber drohte die schnell wachsende Langeweile allstündlich mit einer Explosion. Eine Verzögerung trat durch die physische und seelische, durch Wochen der Angst erzeugte Schwächung ein. Nur eine Verzögerung. Die Explosion aber war unvermeidlich.

Der Erzähler hat immer darauf zu bestehen, daß der Effekt durch einen Funken, ein Streichholz oder einen fortgeworfenen Zigarettenstummel herbeigeführt wird, denn die Menschen lieben die Anschaulichkeit und haben nur einen geringen Glauben an die Feuergefährlichkeit dieser oder jener Warenlager. Die Rolle des Streichholzes spielte diesmal eine kleine Komsomolzen-Demonstration, die sich auf der Sadowaja fortbewegte, an und für sich eine durchaus nicht bemerkenswerte, ganz gewöhnliche Demonstration mit in der Zeitungschronik angekündigter Marschroute und vom Parteizentrum gebilligten Parolen.

Es ist hier unwesentlich, ob die Komsomolzen gegen die „Londoner Bankierspinnen" oder zu Ehren der „dritten Aufklärungsfront" demonstrierten, am allerwahrscheinlichsten demonstrierten sie wohl deshalb, weil sie Komsomolzen waren, wie ja auch der Donner donnert, weil er der Donner und nicht die Sonne oder der Regen ist. Michail, der in dem bläulichen Licht der winterlichen Übergangsstunde vom Dienst nach Hause ging, begegnete zufällig dieser sehr alltäglichen Demonstration. Das übrige vollbrachten die Gesichter, die Bewegungen, das Lachen, das Getuschel und die Stimmen der Demonstranten.

Wir sehen hier nicht zum erstenmal, welch einen starken Eindruck auf unsern Helden die kampffreudige Jugend machte, dieses Schreckgespenst ehrlicher Professoren, der Ordnungseiferer und Moralisten aus der Zahl der Emigranten, der sogenannte „Komsomol". Die alte

Digitized by Google

Parteiintelligenz war für Michail etwas tief Wesensfremdes, ebenso wie ihm nicht nur alle Menschen fremd waren, die in reifem Alter vor dem Krieg und der Revolution gelebt und unwillkürlich die Wärme und Nervosität des vorigen Jahrhunderts in sich aufgesogen hatten, sondern sogar die damals herausgegebenen Bücher, die damals erbauten Häuser. Er fürchtete ihre durch die illegale Epoche geschaffene Entschiedenheit, ihre bescheidenen Gesten und kurzsichtigen Augen, ihre asketische Moral, die Unfähigkeit, vergnügt zu sein, ihre ererbte Ehrlichkeit und ihre nicht endgültig ausgemerzten Traditionen. Nachdem er zuerst sie selbst und dann die Bücher kennengelernt hatte, sah er mit Erstaunen: weder die marxistische Weltanschauung noch die ungeheure revolutionäre Erfahrung vermochten die Tolstojaner-Ethik der einen, das Tschechowsche Gewimmer der andern, noch bei dritten den inneren Knacks der Helden Dostojewskis endgültig auszurotten, dieses Schriftstellers, der für die neue Generation zu einem Ausländer, zum Direktor eines Schauerpanoptikums geworden ist, der aus Rußland nach Deutschland übersiedelte, um dort die Seelen der durch Krieg und Kartoffelnahrung bis zum Idealismus getriebenen deutschen Intellektuellen zu zersetzen. Der „Komsomol" dagegen war die Heimat Michails. Hier war ihm jedes witzige Wort, jede Geste verständlich. Michail hegte für den „Komsomol" eine aufrichtige Liebe. Wir gestatten uns hinzuzufügen, daß wir dieses Gefühl mit ihm teilen. Wir wissen zwar nicht, was aus dieser Jugend werden wird, — ob aufbauende Kommunisten oder „Speze" auf dem Gebiete kleiner Dinge, die unser Heimatland amerikanisieren werden, erheben wir doch nicht darauf Anspruch, die Rolle eines Orakels zu spielen. Aber wir lieben dieses neue Geschlecht, das heroisch ist in seiner Keckheit, fähig

Digitized by Google

ist, nüchtern zu lernen und mutig zu hungern, nicht opernhaft, nicht nach Art der Studenten in Leonid Andrejews Stücken, sondern allen Ernstes zu hungern, von Maschinengewehren zu Lehrbüchern für den Selbstunterricht überzugehen und umgekehrt, dieses Geschlecht, das im Zirkus vor Lachen wiehert und drohend ist in seiner Trauer, tränenlos, verhärtet, fremd der Verliebtheit und den Künsten, hingegeben den exakten Wissenschaften, dem Sport und dem Kino (dessen Romantik — die nicht in der Schaffung transzendentaler Werte, sondern in dem kühnen Versuch besteht, Mythen der Wirklichkeit, en gros, serienweise, fabrikmäßig zu produzieren — durch die Oktoberrevolution gerechtfertigt und durch das viele Blut von sieben Revolutionsjahren bekräftigt ist).

Als Michail jetzt auf der Sadowaja diese Pelzkappen und Mützen, diese verzerrten Schnörkel eines Lächelns erblickte, blieb er stehen. Er wagte es nicht, sich ihnen anzuschließen. Aber er konnte auch nicht seinen Weg fortsetzen, diesen verfluchten Weg von der Rechenmaschine zum Mittagessen, zu den gequälten Tändeleien mit einer sommersprossigen Modistin, zum Schlaf ohne Träume. Er begriff, daß er verspielt hatte, daß er endgültig alles verspielt hatte, und daß dieses Verspielthaben fürchterlicher ist als alle mißglückten Rebellionen und alle Launen der Roulette. Hatte er doch auf dem grünen Tuch seine Jugend zurückgelassen, die feurig und herrlich war, verwandt dem Lachen dieser jungen Burschen. Ihm aber hatte man nichts gelassen außer der Langeweile, außer Beefsteaks oder Klößen, außer der Stupidität des „Zentropostorg", nichts, nicht einmal Kummer. Langeweile, gefräßige, dürre, spitzzähnige Langeweile hatte heimlich alles begeifert, zerkaut, alles verschlungen, sowohl Erinnerungen als auch Keckheit und Schwermut. Zurück

Digitized by Google

blieb nur eines, was allen verständlich ist, die das Spiel verloren haben: der Tod.

So wurde ein winziges Streichhölzchen an die Reserven von Monaten hingehalten. Die Demonstranten konnten auf dem von flockigem Schnee bedeckten Stadtring der Sadowaja weitergehen. Michail konnte dastehen, überschüttet von rieselndem Schnee, der die unerträgliche Deutlichkeit seiner Verzweiflung gleichsam mitleidig vertuschen wollte. Es war alles geschehen und beschlossen. Ein kleiner Beschluß, der ihm früher als Freude erschienen war, drang jetzt, dechiffriert, wenn auch mit einiger Verspätung, bis zu seinem innersten Wesen vor. Er bedeutete den Tod. Und Michails Gedanken konnten sich von diesem Beschluß nicht mehr losreißen, als wäre er ein Urteilsspruch, sie lauschten dem Klang der Silben, krochen über die unleserlichen Schnörkel der Unterschriften, erinnerten sich schicksalsschwerer Daten. Schon stand er nicht mehr an der Ecke der Sadowaja. Wie gewöhnlich zwang die Aufregung seine Beine, ohne im Knie einzuknicken, auf den geraden Straßen eilige Schritte zu vollziehen. Ohne konkret an Selbstmord zu denken, trug er ihn doch in sich, so sehr fielen ihm seine Gesundheit, die Bewegung der Beine und der Atem zur Last, so sehr hätte er sich über jede dumme idiotische Zufälligkeit gefreut, die ihn, Michail, fortgewischt hätte wie ein Radiergummi einen ärgerlichen Tintenklecks.

Die Abgesondertheit, die Ausgestoßenheit eines Aussätzigen, die Scham eines Syphilitikers, der merkt, daß man sich voll Ekel von ihm fernhält, und Leere brachen über Michail herein. Wie sollen wir, die wir in einem andern Jahrhundert geboren und die Wonne der Einsamkeit, den Stolz ungeteilter Pläne gewöhnt sind, diese Einsamkeit eines Menschen schildern, der von seiner Klasse

Digitized by Google

und seinem Milieu ausgestoßen wurde? Was noch vor kurzem als mutiges, wenn auch kummervolles Los galt, wird von der neuen Generation ebenso eingeschätzt wie eine vom Henker zerfetzte oder durch Syphilis eingefallene Nase. In seiner Unwiderruflichkeit, in seiner Außerordentlichkeit läßt sich dieser Zustand nicht einmal mit dem Kummer eines Verliebten vergleichen, der mit gierigen Händen ein kaltes Kopfkissen umarmt, nach den Spuren dahingegangener Formen, Rundungen und Wärme sucht oder an einem geschlossenen Tor, vor einem erleuchteten Fenster steht, dem Kummer des traditionellen Liebhabers, des Pierrots in wasserdichtem Gabardinemantel, aus dessen von Azetylenlicht erleuchtetem Gesicht bereits der vorzeitige Tod spricht. Nein, dieses Gefühl ist sowohl konzentrierter als auch düsterer. Es beraubt einen nicht der Freude, sondern der Luft, und wir müssen weit zurückblicken, um in Schriftwerken, in den naiven und sorgfältigen Schriftwerken der mittelalterlichen Mönche etwas Verwandtes zu finden. Nur dort, inmitten der Gelbheit der Wachskerzen, des Pergaments und der Gesichter, inmitten der Schwüle und Dicke einer von den Schöpfungen erhitzter Gehirne bevölkerten Luft, inmitten ihrer lebendigen Schwärze, werden wir das wahre Entsetzen, die Schande, die Verzweifung und die Erstickungsanfälle wiederfinden, die heute unser so grausam gestrafter Held, im Schnee Sowjet-Moskaus umherirrend, durchlebte. Und so verschieden auch der soziale und ideologische Gehalt der von uns verglichenen Jahrhunderte sein mag, so sagen wir doch, daß die Qual stets die gleiche Qual bleibt, ob sie nun „Exkommunikation aus der alleinseligmachenden apostolischen Kirche" oder — kürzer, rauher, praktischer — „Parteisäuberung" heißt. Die Verzweiflung war die riesengroße Form, die sich schnell mit verschie-

Digitized by Google

denen Gedanken füllte. Zuerst waren diese Gedanken eifersüchtig und hämisch. Michail zählte seine Verdienste um die Partei auf, erlebte nochmals, wie treu ergeben er ihr gewesen. Er hatte alles, buchstäblich alles hingegeben. Hatte er etwa irgend jemanden außer ihr geliebt? Gut, er mag seine Augen eine Zeitlang anderswo gehabt, die Stirne in Falten gelegt, sie in der Zerstreutheit für einen Augenblick vergessen haben. Man hätte ihn zu sich rufen, ihm freundschaftlich in Erinnerung bringen sollen: „Du bist Lykow, du bist ein Kommunist." Statt dessen hatte man ihn einfach, ohne weiter zu überlegen, bei der Parteisäuberung „hinausgefegt", als ob sein Verstand, seine Hände, sein Herz nicht mitrechneten, als wäre er ein dürrer Ast am Baum oder ein Kehrichthaufen im Hof. Diese bösen, grausamen Menschen! Indem Michail so dachte, erinnerte er sich selbstverständlich nicht an die lange Dauer seiner „Zerstreutheit", an die Marken, an die Schafsfelle, an das „Lissabon" und das „Kasino". Die Monate verbrecherischen Daseins verschmolzen zu einem einzigen nebelhaften, nicht ins Gewicht fallenden Fiebertag, der illusorisch erschien neben der deutlichen Schrift der vorhergegangenen Jahre, neben der blutigen Schwärze des Perekop, der Läusejagd während der Marschpausen, neben dem Getöse, Gebrüll und titanischen Wirrwarr jeder beliebigen Attacke, neben dem Hungern und dem qualvollen Schnellfeuer der Fachausdrücke, der Zahlen und Stunden in der Kommunistischen Hochschule, neben der ganzen Ehrlichkeit des früheren Michail. Eifersüchtig sann er auf Rache. In der Stille menschenleerer Gassen wie auch in seinem Gedächtnis suchte er nach Merkmalen der neuen Geliebten, nicht um der Liebe, sondern um des Verlustes willen und, um der Partei, die ihn von sich gestoßen hatte, einen Schmerz zuzufügen. Der

Digitized by Google

Weg nach rechts war für ihn verschlossen, die Generalstage in Kiew waren doch nicht umsonst gewesen. Sogar in der Raserei sträubten sich seine Gedanken schon allein gegen eine Annäherung an die Vergangenheit, an die verachtenswerten Herrschaften aus dem „Zirkel", ja auch nur an den Geruch der leeren Flakons und philosophischen Bücher auf dem Tischchen Olgas. Als er sich aber an das dumpfe Knurren seines Magens beim Anblick der ersten Schaufenster feiner Lebensmittelgeschäfte, dieser Schneeglöckchen des Nep-Frühlings, erinnerte, als er sich an das dumpfe Murren der Arbeitervorstädte, an die Tränen nach der Nacht im „Lissabon", an irgendwessen Geflüster und Fluchen, an die verschwommen lila hektographierten Schriftstücke und an das große Staunen erinnerte, das so viele naive Augen sich schmerzhaft weiten ließ, — da schien er sich plötzlich zu freuen. Seinen Lauf bremsend, machte er den Versuch, den Gedanken die Deutlichkeit eines Planes zu verleihen. Er werde in einen der illegalen Zirkel eintreten, werde die Kommunistische Partei von links bekämpfen, hierbei die Wiederherstellung des Oktobers fordern und die Führer entlarven, diese bösen und heuchlerischen Führer, die, nachdem sie dem Lande den Kronstädter Aufstand verziehen, die „Lissabons" und die „Kasinos" erlaubt hatten, Michail nicht einmal einen lächerlichen Fehltritt verzeihen wollten.

Noch aber waren keine zehn Minuten vergangen, als sich Michails Lauf wieder erneuerte, indes der Entschluß, in die Gruppe der „Rabotschaja Sila"[1]) einzutreten, in den Schneemassen versank, die sowohl Geräusche als auch Leidenschaften erstickten. Dies geschah nicht etwa aus Angst vor der geplanten Abrechnung, nein, vor einem

[1]) „Arbeiterkraft"

Digitized by Google

pathetischen Tod hatte sich Michail niemals gefürchtet. Vielmehr hatten die ihn so selten heimsuchende Nüchternheit, das Bewußtwerden der Proportionen und das Gefühl der Realität seinen in Unordnung geratenen Kopf für einen Augenblick erleuchtet. Es war selbstverständlich nicht das Resultat logischer Erwägungen: wie hätte er auch, in seinem rasenden Lauf bei öden Häuserlücken Sympathie suchend und den seltenen tristen Straßenlaternchen mit der Faust drohend, an Zählen und Wägen denken können. Die Erleuchtung kam ihm plötzlich und spontan. Die Stille des Schnees, die Müdigkeit der Füße und der warme, orangefarbene, vom Schein der Lichter durchtränkte Dunst, der über der Stadt aufstieg, spielten darin die Hauptrollen. Michail empfand ganz plötzlich seine eigene Kleinheit, Hilflosigkeit und Nichtigkeit. Er flackerte wie ein brennendes Streichholz, versinkend und untergehend inmitten der Vielheit, der kompakten, nahen, dunklen Vielheit, die ihn umgab.

So gelangte Michail schließlich bis zur Reue. Man kann sagen, daß er durch Prügel, durch erbarmungslose Prügel bis zu dieser tierischen Reue, bis zur Erniedrigung, bis zum Auf-dem-Bauche-Kriechen, dem Stiefellecken eines Köters gebracht wurde, der sich versündigt hat. Zum erstenmal verschmolz die Reue Michails Jahre und Taten zu einem Ganzen, zu dem, was wir aus der Vogelperspektive als „das Leben" eines Menschen bezeichnen. Es erstreckte sich von dem Kater der Madame Schandau bis zu dem erst kürzlich gefaßten Plan, in eine illegale Organisation einzutreten, es nahm sowohl das Milchkännchen als auch die nicht leicht unterzubringende Bläue eines weiblichen Augenpaares in sich auf. Das Gefühl der eigenen Nichtigkeit erlangte hierdurch Bestimmtheit: ein kleiner, kläglicher, widerlicher Mensch. Michail hatte

Digitized by Google

Ähnlichkeit mit einem gläubigen Menschen, der mitten in der Nacht zum Beichtvater läuft, er hatte Ähnlichkeit mit einem rasierten Fanatiker anderer Zeiten, der in der Rauheit des härenen Gewandes, in der übermäßigen Glut der Wangen jenen Geruch des Schwefels und zweckloser Qual empfand, von dem die Hölle erfüllt ist. Sich selbst erniedrigend, starb er nicht nur nicht, sondern wurde im Gegenteil von einer gewissen Lebensfähigkeit, von Sühnedurst und einer Reihe ihm neuer Empfindungen erfüllt. Hierin lag der ganze psychologische traditionelle Wahrheitskern der Reue, der von der Weltliteratur schon so gut untersucht wurde. Und es erscheint uns durchaus nicht erstaunlich, daß dieser anfangs ziellose Lauf ihn zu einem ganz bestimmten Haus, an einen bestimmten Eingang, in das Zimmer Numero soundsoviel führte. Dies forderte das Herz.

Auf diese Weise bekamen alle Dummheiten unseres Helden einen würdigen Abschluß. Nachdem Michail damit begonnen hatte, daß er die Aufforderung des Rayonkomitees, zu einer bestimmten Stunde zu erscheinen, mit feigem Schweigen beantwortete, schloß er mit einem fieberhaften Klopfen an einer Tür, mit einem Besuch zu ungelegener Stunde bei einem der Kontrollkommissionsmitglieder. Nüchtern betrachtet, trieb er sich selbst ins Verderben. Aber was sollte er tun? Es fehlte ihm an Nüchternheit. Alle diese Handlungen waren in ihrer Art logisch, waren notwendig. Genosse Twerzow erblickte die aufdringlichen und zarten Hände, die noch vor Michails Stimme durch den Spalt der halbgeöffneten Tür hereinstürzten.

Die kurze, aber furchtbare Aussprache fand in einem kleinen Zimmer des „Ersten Sowjethauses" statt. Genosse Twerzow war nur selten zu Hause. Das Zimmer beher-

Digitized by Google

bergte nur seine Arbeitsstunden und seinen Schlaf, das heißt die Zahlen der Rechenschaftsberichte, die Schwüle unterdrückter Müdigkeit und das schnelle, reine, traumfreie Ersterben eines großen Körpers, ein schematisches, konventionelles Leben, das sich nur durch die Wärme des Atems und den tierischen Geruch der Leibwäsche von Papierblättern oder Photographien unterschied. Dieses Zimmer, das kahl war bis zum Fehlen von Porträten an der Wand oder irgendeines kleinen, individuellen Gegenstandes, und sei es auch nur eines eigenen Tintenfasses, war am allerwenigsten auf ein derartiges, auch äußerlich imposantes Schauspiel vorbereitet. Das Gesicht Twerzows trug die Härte und Gewähltheit fleischloser Knochen zur Schau, es war eine Reißbrettzeichnung von Ideen und Gefühlen. Seine Augen hatten sich im Laufe von zwanzig Jahren unterirdischer politischer Arbeit verdichtet, sie spiegelten den schweren Glanz bedingungsloser Treue und absoluten Glaubens wider. Wenn wir noch den hohen Wuchs sowie die Länge und Zugespitztheit der Extremitäten hinzufügen, so ergibt sich eine unter Slawen nicht gerade häufige Verkörperung El Grecoscher Typen.

Zu diesem Fanatismus also waren der rotbraune Haarschopf, die rastlosen Hände und ein fiebernder Kopf hingeeilt. Hier nun wurde eine Beichte abgelegt, die so vollständig und erbarmungslos war, daß Twerzow vergebliche Versuche machte, einige sich auf Olga beziehende Einzelheiten fernzuhalten. Er bestand übrigens nicht darauf. So schwer ihm auch das Zuhören fiel, so verstand er doch, daß der zu ihm Gekommene sprechen mußte. Und er hörte ihm zu, bis er ausgeredet hatte. Er erwies sich der Situation durchaus gewachsen. Der Bericht empörte ihn nicht und stimmte ihn auch nicht mitleidig. Er fand die richtigen Worte. Solche Leute wie Twerzow sind

Digitized by Google

schon oft des Schematismus, des vollständigen Mangels an Menschlichkeit beschuldigt worden. Mit Recht: ein Twerzow vermag in der Rolle des Gatten, des Vaters, des Liebhabers nichts als ein mitleidiges Lächeln hervorzuzurufen. Was versteht er von Psychologie oder Kunst? Doch lassen wir das, und geben wir zu, daß solche Menschen Augenblicke der Erleuchtung, vollkommen menschlicher Nachsicht und edelster Gefühle haben können. Ihre Lebensabgeschiedenheit, ihr Verzicht auf die allgemeinen Leidenschaften ermöglicht ihnen Unparteilichkeit in bezug auf Personen und eine weise Diagnose. Als Twerzow Michail antwortete, war er streng, außerordentlich streng, jedoch nicht aus Gefühllosigkeit. Er sah, daß dieser zügellose Phantast gerade Strenge suchend zu ihm gekommen war. Er brachte Michail seine Pflicht in Erinnerung, die er mit Füßen getreten hatte. Er bestätigte die Gerechtigkeit der Strafe, die ihn getroffen hatte. Doch wies er zugleich, wie ein erfahrener Beichtvater, Michail mit aller erdenklichen Genauigkeit den Weg der Reue, der Reinigung. Sobald Michail durch sein Verhalten die Vergangenheit wieder gutgemacht haben würde, werde die Partei ihn wieder aufnehmen. Das alles geschah mit derartigem Geschick, mit derartigem Maßempfinden, mit derart zwingendem Zunicken und düsteren Pausen, daß man sich geradezu wundern muß: es war, als hätte Twerzow sein ganzes Leben lang nicht Nationalökonomie, sondern spezielle theologische Traktate studiert. Das Gespräch dauerte eine knappe Stunde, Michail aber verließ das Zimmer ermutigt, gereinigt und frohlockend. Obwohl er noch nicht im geringsten an die praktische Verwendung der ihm erteilten Belehrungen dachte, so glaubte er doch schon an seine Besserung, war er bereit, das schwere Leben sofort zu beginnen; je schwerer es sein würde, desto

Digitized by Google

besser, ein mühevolles Leben, er freute sich auf den Arbeitsschweiß, die Schweigsamkeit und den kurzen Schlaf dieses Lebens. Seine Hände hingen gesittet an der Hosennaht herunter. Wie gern hätte er irgend jemandem zugelächelt, aber die Straße war leer, und außer dem Schnee fand er dort nur einen schläfrigen Milizionär vor. So lächelte er denn diesem zu, er, — unser naiver Held, Michail, nein, Mischka. Der Milizionär hingegen blickte ihn mißtrauisch an und gähnte gelangweilt, umgeben von ungeheuerlicher Nacht und von Schnee.

Twerzow hingegen legte sich zum Schlaf nieder. Das Gespräch mit Michail hatte ihn derartig ermüdet, daß er nicht mehr zu arbeiten imstande war. Aber er konnte auch nicht einschlafen. Die durch die Situation geschaffene Gehobenheit war plötzlich verschwunden. Als er sich jetzt an die verworrenen Sätze der Beichte erinnerte, empfand er Ekel und Entsetzen. Auf dem Bett warf sich nicht ein gestrenger Beichtvater, sondern ein ganz gewöhnlicher, kurzsichtiger, blutarmer Mensch hin und her. Unwillkürlich erinnerte er sich seiner Jugend, die trotz Gefängnis und Verfolgung gemütlich gewesen war. Hatte es etwa in den Studentenzirkeln jener Jahre keine Turgenjewsche Reinheit gegeben? Selbst die Ideen hatten Ähnlichkeit gehabt mit den gestärkten Fenstervorhängen wohlaufgeräumter, gemütlicher Zimmerchen. Twerzow dachte zurück an seine verstorbene Frau, an ihre ideelle Kameradschaft, an die Keuschheit karger Zärtlichkeiten, an ihre gemeinsame Arbeit für die Partei. Wie wenig Ähnlichkeit hatte das alles mit dem, was Michail erzählt hatte! Und das Kartenspiel, und die Zechereien? Wem außer Studentengecken mit weißseidenem Rockfutter konnte damals derartiger Zeitvertreib in den Sinn kommen? Eine sonderbare Zeit das heute! Sie muß doch herrlich sein.

Digitized by Google

Und doch ist sie sonderbar, ja sogar unheimlich. Wer wird Twerzow ablösen, wer die Twerzows? Die Schlaflosigkeit dauerte weiter. Und so wurde dieses Zimmer Zeuge der unverständlichen Qual eines großen, kräftigen und klugen Menschen, — dies stille, arbeitsame Zimmer, hinter dessen Wänden dichte Nacht ausgesperrt stand, mit ihrer Menschenkraft übersteigenden Finsternis und der Stummheit des Schnees, eine unbekannte Nacht, der noch niemand einen Namen gegeben hat.

26

Eine Beichte anderer Art. Der Held ist mit seinem Heimatlande unzufrieden.

Der schwere Arbeitsschweiß, von dem Michail träumte, als er Twerzows Zimmer verließ, war ein großartiger, diamantener Schweiß, war eine Gloriole, war Romantik. Man bekam ihn nicht auf der „Arbeitsbörse" zugewiesen. Dort schlug sich der Schweiß in die Fußlappen. Die Reue hielt allerdings weiter an, ebenso wie die Träumereien von der Wiedergutmachung der Sünden. Aber die Reue war eine laute, effektvolle, paradenhafte, sie war fähig, einem Milizionär zuzulächeln, fähig zu öffentlicher Selbsterniedrigung, zu heroischem Tod, nur nicht zu der ganz bescheidenen Beamtenfeder. Zudem war ja unser Held überzeugt, daß er sich bessern werde. Das nächtliche Umherirren im hohen Schnee und die Stunde bei Twerzow rechnete er sich als viele Jahre an. Bedurfte der Augenblicksheroismus noch einer Bestätigung durch kleinlichen Fleiß, nachdem er aus Liebe zur Partei nicht davor zurückgeschreckt war, seiner selbst zu entsagen? Welcher

Digitized by Google

stumpfsinnige Kontrolleur könnte mit angeleckten Fingern die warmen, unruhigen Menschentage nachzählen? Formalitäten! Michail brauchte nicht den Karzer, nicht die Absitzung einer Strafe, sondern lebendige, inspirierende Arbeit. Von neuem stiegen in seinem Kopf die schwülen Namen ferner Städte, die Würzigkeit der Geographie und eine anspruchslose Exotik auf.

So ist es nicht wunderzunehmen, daß von allen Volkskommissariaten, Sektionen, Untersektionen, Trusts und Genossenschaften das „Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten" Michails Geschmack ganz besonders entsprach, hatte es doch einen repräsentativen Lift, Autos an den Eingängen, und bot es doch den verführerischen Anblick hinein- und herausjagender diplomatischer Kuriere, die gleich den Zugvögeln eine ewige Aufregung für die Dichter und überhaupt für unstäte Menschen sind. Als Michail in der „Prawda" von Unterrichtskursen für rote Diplomaten las, begann er davon zu träumen, dort hineinzugelangen, sobald er den Ausschluß aus der Partei rückgängig gemacht habe. Er schnupperte herum, hielt Umschau, verbrachte ganze Tage mit der Auskundschaftung der Lokalitäten und mit der Anknüpfung bescheidener Bekanntschaften. Die Sache erwies sich jedoch als bedeutend komplizierter, als er anfangs gemeint hatte. Im Laufe des verflossenen Jahres hatte man manchen Raum renoviert. Auch die Menschen waren ernster, nüchterner und umsichtiger geworden. Es war jetzt ganz undenkbar, irgendwo durchzuschlüpfen, indem man die Sekretärin beschwatzte, oder durch schneidigen Überfall bis zu einem Volkskommissar durchzudringen. Überall zerrte man, sich für seine Vergangenheit interessierend, den verfluchten Parteiausschluß hervor.

Umwegreiche Rekognoszierungen führten unsern Hel-

Digitized by Google

den in das Arbeitszimmer des Genossen Kroll. Der zerkaute Rotstiftstummel auf seinem Tisch besaß viele magische Eigenschaften, und als Michail ihn entdeckte, röteten sich seine gespensterhaft grünlichen Wangen. Daß er aus der Partei ausgeschlossen war, konnte er Kroll nicht verheimlichen. So mußte er zu seiner Rechtfertigung seine ganze Lebensgeschichte erzählen, das heißt sich von neuem mit Beichten befassen, als ob dies sein Beruf gewesen wäre. Wenn wir aber diesen Bericht mit jenem vergleichen, den Twerzow zu hören bekam, so sehen wir nicht nur einen Unterschied in den Tatsachen, sondern auch eine Unvereinbarkeit der Stile. Bei Twerzow hatte er sich in Selbstentlarvung ereifert, hier hingegen maskierte er geschickt alle seine natürlichen Defekte bald durch ideologische Abneigungen, bald durch romantische Verirrungen. Er verheimlichte nicht seine Sünden, servierte jedoch diese Sünden derart appetitlich, so schön garniert, mit derartig poetischen Benennungen, daß kein noch so asketisch Fastender sie diesem errötenden Jüngling hätte zum Vorwurf machen können. So unzugänglich Twerzow auch war, so hätte doch auch er, wenn er den Lebensbericht in dieser Fassung zu hören bekommen hätte, mit dem Genossen Mitleid gehabt, der trotz seines zarten Alters soviel durchgemacht hatte. Wahrhaftig, der kleine Rotstift hätte allen Berechnungen Michails zufolge sich teilnahmsvoll senken und das unschätzbare „Aufzunehmen!" sich entschlüpfen lassen können. Was aber geschah? ... Michails Bericht wurde an der allererhabensten, der allerrührendsten Stelle durch ein ganz unerwartetes, grobes, entmutigendes Gelächter Krolls, durch ein schallendes „Ho-ho-ho!" unterbrochen.

Ja, der Genosse Kroll wischte sich sogar vor Lachen seine rotgesprenkelte Stirne mit einem bunten Taschen-

Digitized by Google

tuch. Damit dieses für einen verantwortlichen Parteimann so sonderbare Benehmen verständlich werde, müssen wir erst erklären, wer er, dieser Genosse Kroll, eigentlich war. An wen war unser Held auf der Suche nach dem kleinen Rotstift eigentlich geraten? Wir würden ihn folgendermaßen definieren: eine etwas anachronistische Gestalt, eine in der Epoche der Trusts, dieser nahrhaft gefüllten Pasteten, zu neuem Leben erwachten Reminiszenz an die I. Internationale, Stammgast von Wiener oder Berliner Cafés, wo aus dem Gischt zerknüllter Zeitungen Speichelspritzer sowie Sarkasmus (erstklassiger, paneuropäischer selbstverständlich) hervorsprühten. Es hat eine Zeit gegeben, in der sich Kroll plötzlich in Rußland zu Hause, als Mann am rechten Platze fühlte. Sein spöttisches Lächeln machte sich damals bemerkbar, sowohl in den ersten Dekreten wie in den Noten des mit der „zivilisierten Entente" polemisierenden Tschitscherin, als auch in den vergnügten Äugelchen jedes beliebigen Pennälers, der seinen Lehrer entlarvt hatte. Jene Zeit war jetzt vorüber. Der Wortwitz des Genossen Kroll okkupierte, sich von neuem verdichtend, das kleine Arbeitszimmer, in das Michail in so unverschämter Weise eingedrungen war. Die Streiche dauerten fort: bald knüpfte er auf einem diplomatischen Bankett mit einem Engländer ein Gespräch über Indien an (der Magen des Briten, so widerstandsfähig er auch sein mag, kann derartiges nicht vertragen), bald warf er mitten in ein idyllisches Interview über den Getreideexport insgeheim eine Handvoll Cayennepfeffer, wodurch er viele Leute zwang, sich zu ärgern, sich zu räuspern, ja sogar sich zu schneuzen. Das alles waren übrigens nur harmlose Frechheiten, nur Verschrobenheiten.

Jetzt, so nehmen wir an, ist es klar, daß als Antwort auf die hoch pathetischen Darlegungen Michails nur ein

Digitized by Google

Gelächter erfolgen konnte, dieses ohrenbetäubende Lachen, das in seiner überraschenden Plötzlichkeit und seiner Lautheit mit dem Bellen eines großen erkälteten Köters Ähnlichkeit hatte. Insbesondere erheiterten Kroll die Andeutungen in bezug auf Olga, das heißt die Erwähnung einer auf dem Altar der Revolution geopferten zärtlichen Liebe. Weder das Zittern der Stimme, noch die zarte Wangenrötung, noch auch der Haupttrumpf, das berühmte Augenpigment, das unsern Helden stets gerettet hatte, machten auf Kroll irgendeinen Eindruck. Zu diesen Merkmalen verhielt er sich so, als wären sie nur plumpe Tricks eines Taschenspielers aus der Provinz oder der Teint eines hübschen Wiener Mädels, für den nicht ihr Alter, nicht ihr Typ, sondern ausschließlich die Pudermarke bestimmend ist. Als er sich sattgelacht hatte, konnte er sich sogar von dem Anblick dieses Schlingels nicht losreißen, waren ihm doch ästhetische Eindrücke durchaus nicht fremd.

„Schade, daß Sie hier nicht freie Hand haben. Sie sollten nach Amerika gehen. Dort würden Sie ein schönes Panama anrichten ..."

Michail verlor die Fassung. Da er das Gelächter nicht verstand, beschloß er, es zu übergehen wie ein lateinisches Zitat in der Zeitung. Der letzte Ausruf war aber noch rätselhafter als das Lachen. Die Gutmütigkeit der Stimme und der beifällige Charakter der Worte Krolls schienen auf Erfolg hinzudeuten: hier hatte man ihn doch endlich verstanden! Aber „Panama"? Wie war das zu verstehen? Ein Kommunist konnte doch nicht ohne Ironie Amerika in irgendeiner Hinsicht Sowjetrußland vorziehen? Folglich war dies Spott. Er wird ihm also nicht nur eine Absage erteilen, sondern ihn hinausschmeißen, womöglich auch noch der G.P.U. Meldung erstatten.

Digitized by Google

Was war da zu tun? Michail wäre froh gewesen, wenn er hätte gehen können, verschwinden, alles Gesagte rückgängig machen. Das aber war schwieriger, als hier einzutreten. Kroll hingegen setzte seine unverständliche Philosophie fort.

„Auch das mit Odessa ist Schwindel... Ich habe Sie gleich verstanden... Sie haben gegrapst. Ein talentvoller Mensch sind Sie, ein sehr talentvoller. Und jetzt haben Sie es also darauf abgesehen, Diplomat zu werden?"

„Ich sagte es Ihnen schon. Ich bin auf der Suche nach einer schwierigen Arbeit, der ich alle meine Kräfte widmen kann."

„So, so. Meiner Meinung nach aber wäre es für Sie das Richtigste, sich in das Außenhandelskommissariat hineinzuschlängeln. Und dann ins Ausland ..."

Michail war ganz vernichtet. Nur aus seiner Verwirrung und Aufgeregtheit läßt es sich erklären, daß er auf Krolls offenkundig provokatorische Belehrungen demütig und kindlich folgendes antwortete:

„Nun ja, wenn es notwendig ist, bin ich auch bereit, ins Außenhandelskommissariat zu gehen."

„Sie sind dazu bereit? Das ist ja großartig! Doch man wird Sie erwischen. Sie werden sehen, man wird Sie erwischen. Nun genug, das war nur Scherz, gehen Sie jetzt."

Michail erhob sich, setzte sich wieder, mit seinen Augen bald das schlaue, affenartige Gesicht Krolls, bald seine Hand betrachtend, die nach wie vor von dem Rotstift weit entfernt war. Schließlich entschloß er sich zu der Frage:

„Wohin also? Ins Kommissariat für Außenhandel?"

„Das weiß ich doch nicht. Wohin Sie wollen. Ich würde Sie zu einem bekannten Schriftsteller schicken, damit er sich mit Ihnen ein wenig unterhalte. Es ließe sich daraus ein hervorragender Roman machen. Aber die

Digitized by Google

Glawlit[1]) würde ihn am Ende erdolchen. Na also, auf Wiedersehn: ich habe keine Zeit."

Krolls Hand rückte endlich vom Fleck. Aber sie griff nicht nach dem kleinen Stift, sie streckte sich auch nicht Michails Hand entgegen. Sie wies mit nüchterner Sachlichkeit auf die Tür. So endete die zweite Beichte. So endete auch die Periode der Reue, denn als Michail auf den Kusnetzki Most hinaustrat und sich von der ersten Scham etwas erholt hatte, empfand er die ganze belebende Kraft des wiedererstandenen Zornes. Diesmal breitete er sich nicht weiter aus, trieb er Michail nicht zu Verallgemeinerungen, flüsterte er ihm nicht den Gedanken an die illegalen Organisationen ein. Das elegante Publikum und die Schaufenster brachten ihn wieder auf seine früheren Pläne zurück. Bromberg, Schafsfelle, Wogau, — diese verständlichen Symbole lebten von neuem in ihm auf. Aber es fehlten die Türen, durch die er hätte gehen können. Wo sollte er beginnen? An wen sich eilig wenden?

So langte er auf der Sretenka an. Der Frost nahm zu, und die Aussicht, immer mehr frierend und nach Atem ringend die hellen, öden Boulevards hinunterzugehen, erschreckte ihn. Schwer schnaufend und mit ihrem ungesunden Licht das Blau des Schnees beleuchtend, kroch eine vollständig verzuckerte Trambahn heran. Michail stieg ein, vorwärtsgestoßen von andern, in den Gelenken nicht nachgebenden, totenstarren Leuten, die mit gefrorenem Schlachtvieh Ähnlichkeit hatten. Welche Bettelarmut lag in dem allem, in der Kompaktheit erkaltenden Atems, in der Konzentriertheit fauliger Gerüche, in dem heiseren Ausschreien der Schaffnerin, welcher der Rauhreif die Brauen fortgebeizt hatte: „Bürger, zusammenrücken!"

[1]) Hauptverwaltung für Literatur und Verlagswesen, zugleich die oberste Zensurbehörde Anm. d. Übers.

Digitized by Google

Michail empfand mit seinem ganzen Wesen das Entsetzliche des russischen Klimas. Oh, wenn er doch in Italien oder doch wenigstens in Deutschland geboren wäre! Dieser selbe Schnee ist dort eine Seltenheit, fällt er, — so wird er schnell, wie der Unrat, aus der Stadt hinausgeschafft. Asphalt. Gummibereifungen und Lichtreflexe der Laternen. Dort würde man ihn nicht zurückstoßen, würde man sich nicht vor seiner Eiligkeit, Heftigkeit und dem Schwung seiner Hände fürchten. Es liegt alles am Klima. Für andere Länder ist es ein abstrakter Begriff, ein Wort nur aus dem Lehrbuch der Geographie. Dort gibt es nur Wetter, gutes und schlechtes, das ist alles. Hier aber gibt es ein Klima. Es ist wichtiger, pathetischer als die Ideen, als die Staatsordnung, als die Gesetze. Hier ist es atemerschwerend und wuchtig, es ist die granitene, alles bedeckende Wucht verlauster Felle auf einem welken, zerkratzten und schlafzermürbten Körper. Schafsfelle. Warum Schafsfelle? Dyschkin, hallo! Dyschkin — ein Eitergeschwür; — Michail — ein Zufall. Die Schafsfelle aber bleiben ewig.

Warum war er in diesem furchtbaren Lande geboren? Was Kroll sagte, war nicht übel: warum war er kein Amerikaner? Die Tram kroch vorwärts wie Nansens „Fram" zwischen Eis und Tod.

Michail begriff, daß er Rußland haßte, daß er es dumpf, hämisch haßte und nur den einen Wunsch hegte, ihm ins erstaunte Gesicht zu schlagen, ihm die Nase zu zertrümmern, auf ihm herumzustampfen, es nicht so sehr zu vernichten (denn wie sollte man ohne es leben können?) als zu erniedrigen. Dies ist ein traditionelles Gefühl, und indem wir es schildern, wahren wir volle Unparteilichkeit. Wer von unsern Landsleuten hätte derartige Verzweiflung nicht schon einmal durchgemacht? Wer wäre

Digitized by Google

bewahrt geblieben vor den Anfällen dieser Wut, die sehr verwandt ist mit der Wut gegen sich selbst? Man verband sie mit politischen Protesten gegen die verschiedenen Regimes oder mit der Angst vor der Zusammenziehung des Quecksilbers im Thermometer, mit Klagen über die Kärglichkeit der Geschichte, über den schändlichen Bruderverrat der altrussischen Vasallen, über das lasterhafte Gebaren von vier Kaiserinnen mit feistem Hintern, man verband sie mit dem Fuselaroma der Rebellionen, je nach dem Charakter und den Umständen mit allem, was einem beliebte; aber diese Wut wurde immer geboren aus den gleichen Abgründen der Selbstentlarvung, aus der gleichen drückenden Last, zu einer ungeheuren und finsteren Mehrheit zu gehören, aus dem nicht leichten Los, als Reagenzglas zu dienen, in dem die Freiheitsliebe, sagen wir sogar die Raserei des europäischen Raubtieres, mit dem weisesten, dem sanftesten Vollblut gemischt wird, aus dem Los, die Schule zu sein, wo dem Mongolen das Kratzfüßeln beigebracht und er gelehrt wird, den Tanz auf dem Bauch des Feindes durch Verfassungsparagraphen zu kommentieren.

Dieses Gefühl besonders scharf zu empfinden ist der neuen Generation beschieden, die in den Revolutionsjahren zu atmen, zu denken und zu handeln begonnen hat, in den Jahren, als Mongolen sich durch ihresgleichen die Backenknochen herausschneiden ließen, um den europäischen Genossen äußerlich ähnlich zu sein (indes Europäer, nebenbei bemerkt, gerade auf die Backenknochen hohen Wert legend, sie zum brillantineglänzenden Schnurrbärtchen anprobierten), in den Jahren, als man den Schnee zwar nicht aus der Stadt hinausschaffte, ihn aber mit kubistischer Malerleinwand verdeckte, als der Plan entstand, dem ganzen Swerdlowplatz über Nacht

Digitized by Google

einen andern Häuseranstrich zu verleihen, oder der Plan, unser Land so etwa in Jahresfrist zu einem schreib- und lesekundigen zu machen und auf den Stadtplätzen, den Frost, die bäuerlichen Schafspelze und das Ausspeien der Passanten außer acht lassend, Karnevalsvergnügungen zu veranstalten; kurzum, in den Jahren, als Rußland gar manches Gewand und gar manche Travestie probierte. In diesem Angstgefühl angesichts der Trägheit der Materie war auch die wahre Tragik allzu feuriger Enthusiasten enthalten, es lag darin auch die kleinliche Verdrießlichkeit ausgelassener Jünglinge, die nicht nur durch das wachsame Auge der Behörden, sondern auch durch das Klima, die Landessitten und die Ethnographie einen Dämpfer aufgesetzt bekamen. Warum aber haßte der im Durchgang des Trambahnwagens hin und her schwankende Michail Rußland? Weil es ihm Fesseln anlegte. Er haßte die Folgsamkeit, die Geduld und die doppelte Stille des Winters. Hier hatte man es fertig gebracht, sogar die Revolution in Bezähmung, in Disziplin, in Paraden inmitten des rauchigen Dunstes der Dezembermorgen und in die Eiszäpfchen zahlloser Parteizellen zu verwandeln. Man bannte das Feuer, und nun übergießt es gleich Kollodium den Schnee der Stadtplätze mit totem Licht; ohne durch die dicke Schicht der bäuerlichen Schafspelze durchzudringen, blinkt es leidenschaftslos in elektrischen Parolen. Eingefrorenes Feuer! Michails Haß strahlte Verachtung aus. Voller Ekel erbebte er bei der Berührung mit diesen frostknirschenden Körpern. Er war ganz Feuer. Er, — ein Mensch, ein Held, ein Dichter, ein Romantiker inmitten von Skythen. Nein, einfacher wäre es, unter Hammelherden zu weilen. Es ist die Tragödie Napoleons!

Ja, Michail kam sich allen Ernstes, keinesfalls etwa

Digitized by Google

nur ironisch, als ein Napoleon vor (neigte er doch, wie überhaupt der russische Mensch, wenig zu Ironie). Sich selbst konnte er ja nicht betrachten. Er war außerstande, seine Ähnlichkeit, seine erschütternde Übereinstimmung mit den von ihm so sehr verachteten Revolutionsmitläufern richtig einzuschätzen. Der rotbraune Haarschopf fehlte, er war von der Pelzmütze verschlungen. Alles übrige aber, das heißt der kniefreie Pelzmantel, die Rauheit des Atems und die durchfrorenen Füße bildeten einen harmonischen Bestandteil der Trambahn „A", Moskaus und Rußlands. Was die Gedanken anbelangt, die gleich Fischen an einem Eisloch wirr an der Oberfläche seines vereisten Kopfes zappelten, so kam auch diesen wohl kaum ein so außerordentlicher Charakter zu. Wer weiß, wie viele Napoleons jetzt alltäglich auf der Trambahn „A" fahren oder durch die Straßen gehen, dabei vor Kälte mit den Füßen stampfen und die starren Hände aneinander schlagen. In diesen stillen, gleichsam unlebendigen Nächten probieren sie irgendwelches amüsante Lumpenzeug aus den heldischen Requisiten an, und über klobigen Schafspelzen flimmern die gespensterhaften Sterne krankhafter nordischer Romantik.

27

Der Held findet die seiner würdige Heldin.

Einige Wochen später befand sich Michail mit bedeutend ausgeglichenerer Seele unterwegs nach der Poluektow-Gasse zu einer geselligen Abendveranstaltung bei einem gewissen Glotow. Außer Getränken, Tanz und anderen Attraktionen hatte Glotow ihm auch versprochen, ihn mit einer Dame bekanntzumachen, der die Schleich-

Digitized by Google

wege in den „Dontorg" bekannt waren, während Wogau gerade vor kurzem Michail mit einem Geschäftchen beauftragt hatte, das mit dieser Institution (allerdings nur in delikater Weise) im Zusammenhang stand. Glotow selbst war im „Kommissariat für Auswärtige Angelegenheiten" angestellt; Michail hatte ihn in der Periode seiner Träumerei von der roten Diplomatie kennengelernt. Als aber Michail das geheizte Zimmer betrat, das mit unverständlichen Tönen, Lichtflecken und Gerüchen angefüllt war, da vergaß er sofort die geschäftliche Seite seines Besuches. Er war hier in ein Kino hineingeraten, das den Umfang und die Realität des Lebens hatte. Das hier war schicker als das „Lissabon", es war auch wichtiger als der Besitz der Tochter eines ehemaligen Streichholzfabrikanten (eines „ehemaligen"! — wenn Michail sich jetzt zuweilen an Olga erinnerte, verzog er nur verächtlich das Gesicht: was konnten denn Erzählungen von ehemaligen Reisen wert sein?!). Hier wurde er als Gleicher unter Gleichen aufgenommen. Er wurde sofort zu einem lebendigen Bestandteil einer Zauberwelt. Er war sogar außerstande zu sprechen, er lächelte nur, mit seinen übermäßig sensiblen Händen fremde Hände, Damenschultern und Flaschen streifend. Die Gesellschaft, die sich bei Glotow zu versammeln pflegte, zeichnete sich übrigens durch Toleranz, Weitherzigkeit des Urteils und liebevolles Verhalten gegenüber unerwarteten Gesten aus. Es war dies die sehr eigenartige, halb kommunistische, halb künstlerische Moskauer Boheme des Jahres 1923, und das Benehmen Michails verletzte hier niemand.

Außerdem waren alle beschäftigt. Die Jugend tanzte mit einer rührenden Sorgfalt, die dieser Tanzerei trotz des anderen Charakters der Tanzschritte den Stil eines russischen Adelsgutes der dreißiger Jahre verlieh. Die

Digitized by Google

Leute, die zu Auslandsreisen abkommandiert waren, brachten die neue Offenbarung Europas mit: den Foxtrott. Alle wußten: — es gibt da etwas, eine Manie, einen Wahnsinn, den prächtigsten Wahnsinn des „greisenhaften Westens". Man kannte sogar die Namen. Manche hatten auch Photographien in ausländischen illustrierten Zeitschriften gesehen. Nur seltene Glückspilze aber waren im Besitz des eigentlichen Foxtrottgeheimnisses, da Tanzschritte im Unterschied zu den Ideen weder durch Zeitungen noch durch Briefe noch auch durch Gerüchte vermittelt werden. Ein gelehrter Sekretär des „Narkompros"[1]), der nach Leipzig reiste, um dort Lehrmittel zu besorgen, unterbrach seine Reise in Berlin und ließ sich, seine Schüchternheit überwindend, ungeachtet seines ehrwürdigen Alters in einen Tanzkurs aufnehmen. Dafür wurde er aber auch zu einem Moses, wenn auch zu einem stammelnden, glatzköpfigen und häßlichen, so doch immerhin zu einem Moses, der die Tafeln des Gesetzes nach Moskau brachte. Prahlend und wichtigtuend, ließ er sich von den Damen erst lange schmeicheln und sich bitten, ehe er sich erhob, den Kopf hochreckte und begann. Es gab nur wenige solche Mosesse: nur sieben oder acht in ganz Moskau. Die Abende, da sie zugegen waren, verwandelten sich in ekstatische Unterrichtsstunden. Die Rückständigen, die unter ihrem Rock gleich Naphthalingeruch den früheren ideellen Geist trugen, protestierten in jeder Weise: die Politiker zogen gegen den offensichtlich bourgeoisen Charakter dieses Zeitvertreibes zu Felde, die Moralisten gegen die Gefährlichkeit gewisser Berührungen und die Ästheten endlich gegen die mechanischen, offenkundig häßlichen, im Vergleich zu den Volkstänzen stillosen Tanzschritte. Man antwortete ihnen nicht so sehr

[1]) Volkskommissariat für Bildungswesen

Digitized by Google

mit Worten als mit einem ungeduldigen Zappeln und dem Übergang zur Arbeit, das heißt zum sorgfältigen Studium des Foxtrotts. Gleich einer von zwei bis drei Matrosen eingeschleppten Pest breitete sich die Epidemie trotz ihrer Verdammung aus. Die Auserwählten waren im Besitz von Grammophonen, und dieses oder jenes moderne Motiv („Bananen" oder „Titine") sickerte wie Schmuggellikör über die Grenzen. Zum Glück der anderen, der nicht auserwählten, aber musikalischen Naturen führte ein Agitationstheater öffentlich Foxtrotts vor, um die Fäulnis, die schmachvolle Fäulnis der angeblichen Kulturnationen anschaulich zu zeigen. Nun ja, die Bruttoeinnahmen bestätigten die Wißbegierde und den Fleiß der Moskowiter.

Glotow verfügte über keinen einzigen Moses, aber Glotow selbst konnte ja als ein solcher gelten. Er hatte eines Tages im Volkskommissariat des Äußeren einen diplomatischen Kurier abgefangen, der eben erst aus London angekommen war, und hatte ihn veranlaßt, gleich auf der Stelle, im Korridor, einige der elementarsten Tanzschritte zu zeigen. Jetzt tanzte Glotow vor. Die Schüler legten vortreffliche Begabung an den Tag, und in dem Augenblick, als Michail eintrat, brachte bereits alles an ihnen das „in Zersetzung begriffene Europa" in Erinnerung. Nur in der Kleidung machte sich die lokale Exotik bemerkbar. Zwar glänzten die Damen mit der modernen Taille (die bis in die Kniegegend gerutscht war) und dekolettierten Schultern. Aber die Kavaliere trugen, was sie gerade besaßen: die einen den Russenkittel, die andern Strickwesten. Zudem waren in Anbetracht des scharfen Frostes viele in Filzstiefeln erschienen, wodurch den graziösen Tanzschritten eine gewisse, unserem Heimatlande eigene Schwerfälligkeit verliehen wurde. Es waren übrigens alle zufrieden, und nur irgendein Ehegatte, der trotz

Digitized by Google

seiner kommunistischen Weltanschauung sich in punkto Eigentumsgefühl versündigte, brummte verdächtig beim Anblick seiner Gattin, die ihm von einem Kinoschauspieler ausgespannt worden war. Er traute Glotow nicht. Es gehört sich sicher, daß zwischen dem Herrn und der Dame ein gewisser Abstand eingehalten werde, wenn auch nur ein solcher von drei Zentimetern! Aber man nannte ihn einen „Reaktionär". So blieb ihm nichts anderes übrig als im Wein Trost zu suchen.

Mit Trinken beschäftigten sich hauptsächlich die Nichttänzer: die Allzuprinzipiellen oder die an Körperfehlern Leidenden oder aber auch die Geschäftsleute, die, wie Michail, nicht nur um des Zeitvertreibes willen hierher gekommen waren. War doch die Gesellschaft außerordentlich bunt: da war der eifersüchtige Gatte, das heißt der Mitarbeiter der „Mono"[1]), da war eine Zirkusreiterin, da waren Kinoschauspieler, ein Theaterkritiker, ein Maler, der Reklamearbeiten für die Tabaktrusts lieferte, ein Kommunist aus dem „Mosselprom" (kein Pedant), ein Agent der „Mur"[2]), Studenten des staatlichen Instituts für Journalistik, drei Spekulanten von der Iljinka, ein Eisenbahningenieur, der Verwalter des Gasthofes „Krasnoje Podworje", die Freundin eines Mitgliedes des „Volkskommissariats für Gesundheitswesen", junge Mädchen schlechthin, der Direktor des Trusts „Zentrozement" und etwa fünf gänzlich undefinierbare Subjekte. In das Nebenzimmer begab man sich, um auszuruhen oder zu plaudern, in die Küche hingegen in Angelegenheiten außerordentlicher Wichtigkeit: um sich nach dem Foxtrott zu küssen sowie auch, um ganz besonders geheime geschäftliche Abmachungen zum Abschluß zu

[1]) Moskauer Gouvernementssektion für Volksbildungswesen
[2]) Moskauer Kriminalpolizei

Digitized by Google

bringen. In der Küche war es dunkel, und man konnte nur nach den Geräuschen beurteilen, was dort vorging: ob dort ein Spekulant einen Bürger aus dem „Mosselprom" wegen einer Partie Hosenträger bearbeitete oder der Kinoschauspieler die Qualen des eifersüchtigen „Mono"-Mitarbeiters verdoppelte.

Michail fand sich nicht sofort zurecht. Er ging lange hin und her, von den Tanzenden zu den Flaschen, dann in die Küche (allein und ohne Ziel), er irrte hin und her wie ein Betrunkener, obwohl er — anstandshalber — alles in allem nur ein Glas Madeira getrunken hatte. Er war bis zum äußersten aufgeregt. Oh, wenn er so leben könnte! Wenn doch diese Nacht fortdauern, zum Alltag werden könnte, so daß er dieses sonderbare Hüpfen, die gepuderten Schultern, die Weinetiketts betrachten, lange betrachten, bis in den Tod betrachten könnte!

Dieser Zustand hätte wahrscheinlich bis zum Morgen fortgedauert, wenn Glotow ihm nicht die Realität einer anderen Welt in Erinnerung gebracht hätte, die jenseits der Tür dieser märchenhaften Wohnung lag, wo sich außer der Nacht und dem Schnee auch noch Wogau, „Dontorg" und ein Eisenbahnwagen amerikanischen Barchents befanden. Der Hausherr vernachlässigte sogar foxtrottend nicht die heiligen Pflichten der Gastfreundschaft. Er blieb fest dessen eingedenk, warum ein jeder hierher gekommen war. Er war es, der die Qual des „Mono"-Mitarbeiters auf dem Gewissen hatte. Er hatte auch die Freundin des Kollegiumsmitgliedes mit dem Dichter zusammengeführt: um auf den Staatsverlag einen Druck auszuüben. Glotows Kopf war in abwechselnden Schichten mit verlockenden Foxtrottmotiven und rein altruistischen Gedanken um das Wohl einer Unmenge von Menschen farciert. Michail freundschaftlich umarmend, flüsterte er ihm zu:

Digitized by Google

„Unsere Sonjetschka hat sich verspätet. Aber beunruhigen Sie sich nicht, sie wird ganz bestimmt noch kommen. Ich habe ja doch für sie den Ingenieur in Bereitschaft: das bedeutet eine Freifahrkarte. Tanzen Sie vorläufig ein bißchen."

Michail dankte, verzichtete aber auf den Foxtrott. Nicht daß er sich geniert hätte. Nein. Aber Glotows Worte hatten seine Gedanken in eine ganz andere Bahn gelenkt. Er sonderte sich von den Vergnügungslustigen ab, wurde nachdenklich, indes seine Hände, sich in den Vordergrund drängend, nur noch eine Illustration verschiedener arithmetischer Operationen waren. Nicht nach einer Schulter suchten sie, sondern nach dem Barchent. Dieser Dame darf man nicht mehr als 15 Prozent anbieten. Man wird ein wenig handeln müssen. Und dann zu Wogau sagen, daß sie mit weniger als 25 Prozent nicht einverstanden gewesen sei. Außer den zehn offiziellen noch diese zehn, macht zusammen zwanzig. Das ergibt rund 80 Tscherwonzen. Wäre gar nicht so übel! Ob sie aber auch ein vernünftiges Weib ist? Vielleicht lügt Glotow? Dieser Vertreter vom „Dontorg" ist ja trocken wie ein Zwieback. Solche Leute sind unnahbar. Dagegen sofort Prozente anzubieten, das wäre gefährlich. Er ist doch Kommunist. Man muß ihr gegenüber einen ernsten Ton anschlagen. Nur so nebenbei die Prozente erwähnen. Ganz besonderes Gewicht auf die Qualität des Barchents und auf die Notwendigkeit legen, daß der papierne Schlendrian verkürzt werde.

Michail war von diesen Gedanken derart in Anspruch genommen, daß er sich eine Reihe von Geschehnissen entgehen ließ, welche die übrigen Gäste nicht wenig aufregten: die plötzliche Entführung der Gattin des „Mono"-Mitarbeiters durch ihren Gemahl (solange es noch nicht zu spät war), den durchaus nicht bildlich gemeinten Fall der sehr dicken Freundin des Kollegiumsmitgliedes in-

Digitized by Google

folge des musterhaft gewichsten Parkettbodens und der Stärke des Malaga und endlich das Erscheinen eines neuen weiblichen Gastes, eines schwarzen, hübschen Fräuleins, das sehr erfindungsreich gekleidet war und mit einem allgemeinen zwitschernden „Sonjetschka! Sonjetschka!" begrüßt wurde. Michail fuhr vor Überraschung zusammen, als Glotow ihm die junge Dame zuführte und familiär vor sich hinmurmelte:

„Wir sind nun da... Wir sind nun auch gekommen..."

Die junge Dame, die niemand anderes als Sonjetschka sein konnte, jene selbe, der die Schleichwege in den „Dontorg" bekannt waren, setzte sich neben Michail, holte aus ihrem Täschchen ein winziges Spiegelchen, eine Puderdose und eine Puderquaste hervor und begann sich mit den Bewegungen eines wohlgepflegten Äffchens mit aller Sorgfalt zu pudern. Aber Michail schwieg. Darauf fragte sie erstaunt:

„Nun also? Worum handelt es sich?"

Aber auch dies unterbrach nicht das Schweigen unseres Helden. Im Gegenteil, seine Stummheit wurde von Sekunde zu Sekunde dichter, schwerer und auswegloser. Worum es sich handelte? Ja, konnte er denn auf diese Frage antworten? Selbstverständlich handelte es sich jetzt nicht um den „Dontorg". Es handelte sich um eine Krankheit, eine Verstandesstörung, eine Katastrophe. Wir sagten bereits, daß Michail vollständig auf ein geschäftliches Gespräch bezüglich des Barchents eingestellt war. Er hatte nur an Prozente gedacht. Das Kommen Sonjetschkas hatte er nicht einmal bemerkt. Nun aber war etwas Unvorhergesehenes, etwas Sonderbares, sagen wir ruhig, etwas geradezu Entsetzliches passiert. Es läßt sich das schwer erklären. Michail hatte natürlich eine Besprechung mit irgendeiner Nepmannsfrau erwartet, einer

Digitized by Google

dicken oder einer dünnen, der vor Gier Hyänenzähne aus dem Munde ragen, oder aber deren Augen in dem schlüpfrigen Gelb abgelagerten Talgs versinken. Aber gibt es denn keine hübschen jungen Damen? Hatte er ihrer wenig gesehen? Schließlich, hatte er ihrer wenige ausprobiert? Das hier war doch nicht mehr der Mischka, der beim Anblick der runden Körperformen eines Soldatenweibes in Raserei geraten war. Wahrhaftig, er war ein feuriger Mann, ein Spieler, ein Händelsucher, er war alles, was man nur will, nur kein Weiberheld. Seine Liebesabenteuer erinnerten an Klassenarbeiten mit der Note „kaum genügend", sie waren eher ein Etikett, eine Pflicht, eine Arbeitspflicht als eine Leidenschaft. Worum also handelte es sich? War denn Sonjetschka eine so außergewöhnliche Erscheinung?

Wir erinnern uns an die schwarzen Äugelchen, an das kurzgeschnittene Haar, das Stumpfnäschen, die Verwegenheit der nur ein ganz klein wenig geöffneten und stark gefärbten Lippchen, die angenehme Rundung der entblößten Arme, die allgemeine Erscheinung einer aufgeweckten Pariserin oder, wenn man will, eines Pagen aus der Renaissance, teilhaftig des Foxtrotts und der Geheimnisse des „Dontorg", — und wir wiederholen: ja, sie war selbstverständlich hübsch, es läßt sich nicht bestreiten. Doch nicht das ist hier von Wichtigkeit. So sehr wir auch unseren Helden mit väterlicher Liebe lieben, so können wir doch nicht mit allen seinen Tollheiten einverstanden sein. So bleibt uns nur noch übrig, statt in lyrisches Entzücken über Sonjetschka zu verfallen, die jetzt die Puderquaste mit dem Lippenstift vertauschte, ganz sachlich zu erwähnen, daß Michail, sich auf der Abendgesellschaft bei Glotow befindend, um dreiviertel zwölf Uhr den Kopf verlor, indem er zum erstenmal die ganze Verheerung, den ganzen Schmerz, die Unvernunft, ja

Digitized by Google

sogar Verderblichkeit der gewöhnlichen menschlichen Liebe zu fühlen bekam. Wie jedes tief organische Gefühl, das von der simplen Natur ausgeht, war diese Liebe ganz plötzlich, ohne vorhergehende rührende Gespräche, ohne Kommunikation zwischen den Gehirnen und ohne Erkundigungen nach der beiderseitigen sozialen Stellung entstanden. Sie machte in zwei bis drei Minuten aus einem nüchternen und sachlichen kleinen Spekulanten einen Wahnsinnigen, einen dummen Pennäler, einen bis zum äußersten naiven Seufzler, würdig eines bedauernden Lächelns. Seine Augen verdunkelten sich vor Aufregung, sie wurden zu abgründigen Vertiefungen in dem weißen, kalkigen Gesicht. Atem war nicht vorhanden. Die Intervalle zwischen zwei Schlägen des von der Seuche befallenen Herzens schienen von Tod erfüllt zu sein. Er litt. Obwohl er aber noch in keiner Weise seiner selbst bewußt geworden war, ja, noch nicht einmal daran gedacht hatte, was mit ihm los war, fühlte er sich dennoch glücklich. Er hätte diese Leiden um keinen Preis einem anderen abgetreten. Seine Beine schlotterten. Er befand sich offenkundig auf dem Wege nach einer anderen, höheren Welt.

Sonjetschka bekam dieses Schweigen satt. Ohne sich über seine Ursachen irgendwelche Gedanken zu machen und überhaupt jegliche unverständlichen Gefühle verachtend, begann sie:

„Warum schweigen Sie denn? Sie sind wohl erschrokken, weil ich zu jung bin? Fürchten Sie sich nicht. Das ist kein Hindernis. Das ist sogar nützlich bei den Geschäften. Ich kann aber sehr geschäftstüchtig sein. Halb Moskau kennt mich. Ich könnte mich an den Sitzungen des ‚Geschäftsklubs' beteiligen, doch ist das langweilig: immer nur Referate, getanzt aber wird dort wenig. Sie müssen wissen, daß man mich noch vor einem Jahr fol-

Digitized by Google

gendermaßen vorzustellen pflegte: ‚Sonjetschka, Tochter des Professors Petrjakow, Sie wissen ja, jenes berühmten mit dem Radio...' Na also, und heute pflegt man von Papa zu sagen: ‚Er ist der Vater jener Sonjetschka...' Ehrenwort! Doch jetzt zur Sache..."

Und nun holte Sonjetschka aus ihrem Täschchen bereits nicht mehr eine Puderdose, sondern einen winzigen Füllfederhalter und einen Notizblock hervor.

„Ich werde morgen den Vertreter des Dontorg sehen. Was wollen Sie anbieten?..."

Michail schwieg immer noch. Sonjetschka, ihre Hand, ja sogar der Füllfederhalter bestanden auf einer Antwort. Aber er erinnerte sich bereits nicht mehr an den Barchent. Er erinnerte sich überhaupt an nichts mehr. Er ließ seinem Herzen die Zügel schießen. Ganz unvermittelt aufspringend, neigte er sich zu dem jungen Mädchen herab und sagte in düsterem, verzweifeltem Flüstertone:

„Sie haben mich ganz von Sinnen gebracht. Ich will dich besitzen! Verstehst du nicht?..."

Sonjetschka war nicht verwundert, zog jedoch ihre stark untermalten Brauen gereizt hoch:

„Unverschämter Kerl! Und ein Bengel dazu!"

Darauf entfernte sie sich, um mit dem Ingenieur zu tanzen. Michail aber blieb nach wie vor in der Ecke stehen. Er wagte es nicht, sie anzusehen. Er wollte fortgehen, konnte es aber nicht. Er empfand nicht einmal Kränkung. Trotz seiner Eigenliebe dachte er nicht an Erniedrigung, dachte er nicht daran, daß Sonjetschka vielleicht schon dem Ingenieur von seinem Benehmen erzählt hatte und neugierige Blicke sich auf ihn zu richten begannen. Das alles war ihm gleichgültig. Er harrte des Urteilsspruches: Leben oder Tod. Ob er sie noch einmal sehen würde? Ob sie zu ihm kommen würde? Ob sie ihm

Digitized by Google

verzeihen wird? Er hatte sich grob gegen sie benommen, tölpelhaft, wie zu einem Mädel in einer Bierschenke. Er wolle sie gar nicht besitzen. Er wage es nicht, diesen Wunsch zu hegen. Er bitte nur um das Recht, hin und wieder mit ihr zusammenzutreffen, diese Lippen zu sehen, ihr Lächeln zu beobachten, dabei nach Atem ringend, verdummend, zugrunde gehend.

Sonjetschka, die inzwischen in der Küche die Frage der Freifahrkarte geregelt hatte, widmete sich jetzt einigen anderen Geschäften: sie flirtete ein wenig mit dem „Mur"-Agenten, wobei sie ihm einige Male gestattete, sich mit seinen dicken Gummilippen an ihrem nervös zuckenden Schulterchen festzusaugen, sie widmete eine Viertelstunde dem ernsthaften Gespräch mit einem der Spekulanten, es handelte sich um den Kauf von Dollars (angeblich für die Staatsbank), die irgendein zugereister Pole benötigte. Schließlich beschloß sie, sich mit Michail zu befassen. Spielerisch lächelnd, als wäre nichts zwischen ihnen vorgefallen, trat sie an ihren undisziplinierten Verehrer heran.

„Sind Sie jetzt zur Besinnung gekommen? Das ist schön. Wir wollen uns nun dem Geschäft widmen."

Michail begriff, daß die Liebe von ihm mehr forderte als die üblichen Opfer, mehr sogar als der triviale Tod, daß er jetzt von den verdammten Zahlen sprechen und statt der Zärtlichkeit und des Schmerzes den monströsen Barchent ans Tageslicht zerren mußte. Er wagte nicht zu widersprechen, sich zu weigern, er wagte auch nicht zu schweigen, denn das hätte Sonjetschka erzürnt. Er begann zu sprechen. Sentimentalität erfreut sich heute keiner Wertschätzung; doch so geschäftstüchtig Michail auch war, nun hatte sie auch ihn erfaßt... Jedes Wort, sei es nun „Waggon", „Quittung", „Selbstkostenpreis"

Digitized by Google

oder „Prozente", bereitete ihm jetzt Qualen. Er vollführte die wonnigste, für einen schwärmerischen Tenor bestimmte Arie, hierbei Motiv, Pausen, Betonungen und Stimmenzittern einhaltend, war jedoch gezwungen, statt von Liebe von Barchent zu singen. Das mußte jedermann rühren. Sonjetschka aber war orthodoxer als selbst die Wächter des neuen Lebensstils. Wenn sie sich mit Geschäften befaßte, erkannte sie derartige Gefühle nicht an. Wenn ihr Schulterchen bei der Berührung der Lippen des „Mur"-Agenten erbebte, gehorchte es nicht einer sinnlichen Regung und nicht einem Ekel, sondern nur den nüchternen Geboten der Vernunft. Es erfüllte einfach eine Aufgabe: Sonjetschka benötigte zu irgendeinem Zweck den Agenten. Das bedeutete natürlich nicht, daß sie keine anderen Gefühle gekannt hätte. Nein, sie verstand sich darauf, sowohl Foxtrott zu tanzen als auch sich hinzugeben, richtiger ausgedrückt, die ihr angenehmen Liebhaber zu wählen, kräftige, breitschultrige Männer, die an amerikanische Filmhelden erinnerten und nach Eau de Cologne triple dufteten. Doch hatte das nichts mit Geschäften zu tun, das kam erst nach den Geschäften. Augenblicklich aber, da sie wegen des „Dontorg" verhandelte, ließ sie sich nicht dazu herab, auf den Tonfall von Michails Stimme zu lauschen. Sie interessierte sich ausschließlich für die Zahlen. Als daher Michail, der seine Heldenleistung durch die Darlegung aller wesentlichen Punkte des Geschäftes vollendet hatte, schüchtern hinzufügte: „Haben Sie mir verziehen?", blickte sie nur zerstreut seinen naiv zu Berge stehenden Haarschopf an und sagte:

„Unsinn! Aber die Prozente sind zu niedrig. Es verlohnt sich für mich nicht, mich damit abzugeben. Das Minimum ist dreißig, oder ich verzichte."

Digitized by Google

Michail beeilte sich, sein Einverständnis zu geben. Er dachte selbstverständlich nicht daran, daß er ohne einen Nutzen für sich selbst arbeitete. Er dachte nicht einmal daran, was er zu Wogau sagen würde. Wenn sie auf den Barchent verzichtete, würde er sie nie mehr zu sehen bekommen. Selbst wenn sie ganze hundert Prozent gefordert, hätte er sich einverstanden erklärt. Zahlen hatten für ihn jetzt ebensowenig zu bedeuten wie für sie die Aufgeregtheit seines Atems, die Wucht der Pausen und die stammelnde Sprache der Liebe.

Sonjetschka lächelte zufrieden, schenkte Michail für die dreißig Prozent den hohen Genuß, ihre Zähnchen zu sehen, die winzig waren wie die Perlen eines Halsbandes, notierte im Notizblock die Zahlen und Nummern und ging fort. Es war schon spät. Michail hoffte im Innersten seiner Seele, daß Sonjetschka das Haus allein verlassen würde. War sie doch auch ohne Begleitung gekommen. Aber er hatte sich gründlich verrechnet! Sie erklärte laut, daß sie mit dem Ingenieur fortfahren werde. Das war ja ganz natürlich, denn die Freifahrkarte für den Extrawagen mußte doch etwas kosten. Zudem hatte der Ingenieur breite Schultern. Sehr gut möglich, daß er sich auch mit Eau de Cologne abzureiben pflegte. Aber im Fortgehen sagte Sonjetschka plötzlich zu Michail:

„Ich habe ja ganz vergessen, Sie zu fragen..."

Sie zog ihn mit sich in die dunkle, kleine Küche. Sie hatte schon den Pelzmantel an, und Michail empfand deutlich den angenehmen tierischen Geruch des Fells. Trotz der Rätselhaftigkeit dieser Entführung, trotz der Dunkelheit und der Nähe Sonjetschkas und seiner ganzen Leidenschaft beherrschte er sich. Folgsam wartete er auf irgendeine neue Frage bezüglich des Barchents. Was nun erfolgte, brachte ihn gänzlich aus dem Konzept:

Digitized by Google

„Wie alt sind Sie?"

Er antwortete sehr dumm:

„Ich erinnere mich nicht."

Das war keine Lüge. Er erinnerte sich überhaupt an nichts mehr. Hierauf prustete Sonjetschka von neuem verächtlich:

„Bengel! Morgen werde ich im ‚Dontorg' alles regeln. Auf Wiedersehen vorläufig."

Und indem sie das sagte, preßte sie ihre warmen, trockenen Lippen auf die Lippen Michails. Als aber die Lippen unseres Helden begriffen, was dies bedeutete, als sie, toll geworden, antworten wollten, war Sonjetschka schon nicht mehr da. Lachend flüsterte sie im Vorzimmer dem Ingenieur zu:

„Na, seien Sie mir nicht böse! Ich bin schon fertig!"

Michail schritt eine öde, verschneite Gasse entlang. Er stöhnte und phantasierte. Seine Worte drückten nichts aus, ebenso wie jene Worte vom Barchent, obwohl er jetzt Worte des Leids und der Zärtlichkeit sprach. Wie ohnmächtig doch Worte sind! Sie haben Ähnlichkeit mit Treibhausrosen, die vom Gärtner nur mit Mühe gezüchtet werden, mit jenen Rosen, die man den Damen in den Nachtlokalen zu schenken pflegt, wo es kein Bewundern, kein einfaches Mitleid gibt, wo der Duft, der mit soviel Mühe geschaffen wurde, inmitten des Tabakrauches und Schweißes nicht einmal bemerkbar ist, wo kurze, feuchte Finger so nebenher Blütenblätter zerdrücken wie Brotkrumen, wie einen weiblichen Körper, wie unser ganzes Leben. Ihr armen menschlichen Worte! Eure Dürftigkeit und Hilflosigkeit ist uns ja so gut bekannt. Verlohnt es sich denn da, das eigene Leben vergessend, von einem Frühlingsmorgen und dem Lachen der Freundin zu phantasieren, verlohnt es sich denn,

Digitized by Google

alles Ungemach unserer Helden mitzuerleben, neben Michail, über sein Leid verstummend, durch die Gasse zu gehen, verlohnt es sich denn, hierüber zu schreiben, dabei ganze Sätze mehrmals streichend, in schreiender Stille wie besessen nach fehlenden Worten haschend und sie durch dulderische Lippengymnastik nachprüfend, verlohnt es sich da, Schriftsteller, Verfasser des Buches über Michail, Verfasser anderer Bücher zu sein, um als Antwort das althergebrachte Schweigen der Leser und einige Rezensionen entgegenzunehmen, geschrieben von Händen, die jenen vollständig gleichen, welche Rosenblätter zu Kügelchen zusammenzurollen pflegen? Nein, wir wollen die Bedeutung der Worte nicht übertreiben, wir wollen den Klagen Michails nicht lauschen. Mit Anerkennung wollen wir nur das wahre Mitleid des Schnees erwähnen. Wie das Löschpapier die Tinte, saugt er gierig alle Töne auf. Er stellt die gestörte Stille wieder her. Das aber ist eine nicht geringe Erleichterung für einsame Sonderlinge, denen sowohl die Spannung des Leids als auch die tragischen Labyrinthe der Moskauer Gassen gut bekannt sind.

28

Flügelloser oder geflügelter Eros?

Wenn die menschlichen Gefühle sich im Zenit befinden, nehmen sie am liebsten ihre Zuflucht zum Schweigen. Diese Wahrheit erkannte Michail, und das Schweigen fiel ihm hundertmal leichter als alle Worte. Wahren wir also die gebührende Pause. Verlängern wir diese Nacht, diesen kümmerlichen Rest einer Nacht, das Umherirren Michails und das gefühllose Lächeln der von ihm

Digitized by Google

weit entfernten Sonjetschka, die mit dem Ingenieur fortfuhr. Eine Pause in einem Roman ist jedoch eine schwierige Sache, sie kann keine leere Seite sein. Leere Seiten werden ja doch schnell umgeblättert, viel schneller, als schlaflose Nächte vergehen. Darum ziehen wir es vor, eine Zeitlang zu einigen von uns verlassenen Personen zurückzukehren, und das um so mehr, als ihr Leben unzertrennlich mit dem Leben Michail Lykows verknüpft ist.

Acht Monate waren seit dem Tage vergangen, da Artjom, zwischen Zärtlichkeit und Ekel schwankend, seinen Bruder pflegte, der durch den plötzlichen Tod der Xenia Nikiforowna eine solche Erschütterung erlitten hatte. Die Schilderung dieser Periode des Lebens unseres Helden hat über acht Kapitel eingenommen. Wieviel hatte sich da ereignet! Er hatte inzwischen Zeit gefunden, sowohl zu spekulieren als auch zu bereuen. Er hatte Zeit gefunden, die Natur und die Liebe, das Zittern beim Hasardspiel und das Zittern der Angst kennenzulernen. Wie sanft und ausdruckslos erscheint da doch im Vergleich zu diesen Kapiteln das Leben Artjoms! Es war immer noch das gleiche Zimmer, in das noch zwei Rabfakisten eingezogen waren, es waren noch dieselben Vorlesungen, nur etwas komplizierter, noch die gleichen Versammlungen mit neuen Variationen der Diskussionen. Aber das Leben ist kein Theater. Seine Aufregungen und Schrecken kommen nicht immer in der Geschwindigkeit der Handlung oder in der Ungezügeltheit der Gesten zum Ausdruck.

Im Laufe dieser acht Monate hatte Artjom Zeit gehabt, eine erhabene Krankheit, eine wahre Tragödie zu erleben, die schon allein den Inhalt eines sehr schönen und schweren Buches bilden könnte, um so mehr als diese Krankheit zusammen mit Artjom von Tausenden anderer Artjoms durchgemacht wurde, von unserer Jugend,

Digitized by Google

unserer Hoffnung, diesem tollen Vortrupp, den man vom Pferd absitzen ließ und in die Hörsäle warf und der durch den langsamen Ablauf der Geschichte unsicher wurde. Die traditionellen Krankheiten, mit denen die Autoren gemeinhin ihre Helden beehren, sind bereits bis in die einzelnsten Erscheinungsformen studiert, sei es nun Zweifel an der Gottheit, unglückliche Leidenschaft oder verderbliche Ruhmsucht. Nicht hieran krankte Artjom. Er krankte an den Hoffnungen und Mißerfolgen der deutschen Revolution. Wenn hier die Zeitung in den Roman einbricht und lyrische Landschaftsschilderungen durch die Unruhen im Ruhrgebiet oder durch einen schlauen Umweg in Gestalt der Einführung der Goldlöhne ersetzt, so sind nicht wir daran schuld. Wer hätte nicht im Laufe der letzten zehn Jahre die Zeitungsblätter mit dem klassischen Zittern der Aufregung, der Hoffnung und der Angst entfaltet, wie sie früher nur beim Öffnen von Liebesbriefen oder unbezahlten Rechnungen zulässig waren?

Die Tragödie der deutschen Arbeiterklasse ist allgemein bekannt. Es ist die uralte Tragödie der verlorenen Schlacht mit allen ihren Einzelheiten, — vom Trojanischen Pferd (in dessen hölzernem Bauch diesmal die ehrwürdigen Drahtzieher der Schwerindustrie saßen) bis zum abstrakten Heroismus der Hamburger Halbwüchsigen. Wohl kaum aber ahnt das sogenannte „breite Publikum" nicht nur des fernen Europas, sondern auch Rußlands, welche Qualen die Novembermißerfolge Sachsens und Thüringens den Komsomolzen, den Studenten der Kommunistischen Universitäten und der ganzen Kampfjugend unseres Landes bereiteten. Zehntausende von Herzen reagierten auf die schwachen Salven der Zusammenstöße in Moabit mit schmerzlichem Erbeben. Wie viele

Digitized by Google

tränengerötete Augen, verzweifelte Dispute und schlaflose Nächte gab es da! Die deutsche Revolution wurde zu ihrer eigenen Sache, zu ihrem eigenen Leben. Von dem Ausgang des Kampfes, der in Dresden oder Erfurt geführt wurde, hing die Lebensfähigkeit der NEP, die denkbare Möglichkeit von Krieg oder Frieden und das persönliche Schicksal jedes Komsomolzen ab. Und da die politischen Leidenschaften nicht weniger als andere Leidenschaften mit den unterbewußten Bewegungen des Organismus verwachsen, so sind wir zu sagen berechtigt, daß Artjom die sich widersprechenden, wie die Schüsse eines Plänkelgefechtes vereinzelten Drahtnachrichten, die damals die ersten Seiten der Zeitungen füllten, geradezu physiologisch empfand. Wird sie kommen oder wird sie nicht kommen? Das Zimmer, die Gesichter der Genossen, die Vorlesungen, die chemischen Formeln, sie alle änderten sich tagtäglich in Abhängigkeit davon, ob Nord-Berlin in die Viertel des Westens hereinbrach, die Jalousien zwang, sich zu schließen, und die Börsenkurse, zu sinken, oder ob umgekehrt die flotte Menge dieser Paradearterien einen neuen Sieg der gutgeschulten Reichswehr feierte.

An einem Januarabend sehen wir Artjom ebenso wie seine zwei Zimmergenossen über Bücher gebeugt dasitzen. Das Kommen einer fremden Frau, die sich erkundigte, wo hier Lykow wohne, befremdete sie nicht wenig. Zu Artjom pflegte nur eine unscheinbare Hochschülerin zu kommen, mit der gemeinsam er die deutsche Sprache erlernte. Das hübsche Gesicht der Fremden, ihre blauen Augen und die Weiblichkeit ihrer Bewegungen verdoppelten die Verwirrung.

„Wohnt hier Michail Lykow?"

Ach, das war es also, Michail! Während Artjom die-

Digitized by Google

sen weiblichen Gast nicht kannte, ist er uns sehr gut bekannt. Wir sind nur erstaunt, warum es Olga in den Sinn gekommen sein mochte, nach Moskau zu fahren. Gehörte doch aktives Abenteurertum am allerwenigsten zu ihren Eigenschaften. Weinen dagegen kann man auch in Charkow. Und das um so mehr, als sie nach dem denkwürdigen Handkuß sich der Gemeinheit Michails vollständig bewußt geworden war und den Beschluß gefaßt hatte, mit ihm endgültig zu brechen. Was anderes als neuerliche Erniedrigungen konnte sie sich von einer neuen Begegnung mit unserem Helden versprechen? Aber die Menschen lassen sich in ihrem Handeln nicht allein von vernünftigen Gedanken leiten. Zu berücksichtigen ist sowohl die ganze Schwermütigkeit der kleinen Küche mit dem Leuchtkerzchen als auch die Unbeherrschtheit des weiblichen Herzens, sowohl die Angst vor der Einsamkeit als auch die dunkle tierische Sehnsucht nach der Wärme einer wenn auch kargen, wenn auch kniefällig erbettelten Zärtlichkeit. An einem der besonders schwermütigen Abende hatte die Unvernunft obgesiegt, und eilig hatte Olga ihre kümmerliche Habe in einen eleganten, noch aus den früheren „Streichholzzeiten" stammenden Lederkoffer gepackt.

Voll Mitleid betrachtete Artjom den weiblichen Gast. Diese Frau bildete gewissermaßen einen Teil der unverständlichen, unterirdischen und furchtbaren mit dem Bruder in Verbindung stehenden Welt, der Welt der dummen Gedichte, des Schenkendunstes, der Zunge der Chobotowa, die sich erhängte, und schließlich der dunklen Machenschaften, von denen Gerüchte bereits bis zu Artjom gelangt waren. Unwillkürlich dehnte sich die protegierende Zärtlichkeit, die er für seinen unwürdigen Bruder noch im Herzen trug, auch auf diese hellblauen,

Digitized by Google

von Erwartung gequälten Augen aus. Er legte wahre Teilnahme an den Tag. Ohne weiter zu fragen, warum Olga Michail brauche, und mit dem trübseligen Gedanken, daß wohl auch hier die bezaubernden braunen Kinderaugen des Bruders mit im Spiel gewesen sein mochten, versprach er, ihn ausfindig zu machen. (Michails Adresse war ihm nicht bekannt, da er nach der Ausstoßung aus der Partei jegliche Beziehungen zu Artjom abgebrochen hatte.) Olga wollte wieder fortgehen. Auf Artjoms Frage, wohin sie gehen wolle, erfolgte ein verlegenes Schweigen. Sie wußte es selbst nicht. Sie hatte ja in Moskau weder Verwandte noch Freunde. Jetzt erst empfand sie die ganze Unvernünftigkeit ihrer Handlungsweise. Sie war nahe daran, sich wieder an den Kursker Bahnhof zu begeben, eine Fahrkarte nach Charkow zu lösen und ihre Verzweiflung in dem Abgrund des Eisenbahnwagens zu ertränken.

Artjom ließ sie jedoch nicht fort. Er erklärte in strengem und zugleich freundlichem Tone, daß sie hier mit ihnen zusammen nächtigen müsse. Er wolle ihr sein Bett überlassen und für sich selbst ein Lager auf dem Fußboden herrichten. Nachdem die drei Genossen keusch das Licht ausgelöscht hatten, entkleideten sie sich, legten sich nieder und schliefen bald ein. Olga aber schlief nicht. Die Nacht erinnerte sie durch die Aufdringlichkeit ihrer Visionen, durch die Unverständlichkeit der Assoziationen und den scharf physiologischen Charakter der Gedanken an die Nacht eines Typhuskranken. Wozu war sie hierher gefahren? Er wird sie auf das Bett werfen. Die Sprungfedern ragen daraus hervor, und es wird schmerzhaft sein. „Ich liebe die Männer mit rotbraunem Haar..." Wie abscheulich, diese Liedchen Maillols! Er wird ihr die Hand küssen. Austern: — es heißt, daß sie gut schmek-

Digitized by Google

ken. Wie schleimiger Speichel. Am Morgen fortfahren. Orjol, Kursk, Belgorod. Dieser hier hat weiches Haar, berührt man es, so muß man weinen. Oh, sterben! Schnell, noch in dieser Stunde, sterben!

Sie starb selbstverständlich nicht, sondern schlummerte gegen Morgen ein. Die Rabfakisten standen auf, kleideten sich leise an und gingen fort. Artjom wartete, bis der sonderbare Gast erwachen würde. Bei Tageslicht erschien ihm die treibhaushafte Weiße ihrer selbst durch die Glut der Traumgesichte unberührt gebliebenen Wangen ganz besonders rührend. Als er merkte, daß Olga sich zu rühren begann, trat er, von den ironischen Blicken der ganzen Kaplun-Familie verfolgt, in den Gang hinaus. Das Erwachen Olgas war kein leichtes. Der ihr in der Nacht zum Bewußtsein gekommene Geschmack am Tode gab sich nicht mit drei oder vier Stunden Vergessenheit zufrieden. Was blieb ihr denn noch übrig? Der Strick? Die paar Meter, die zwischen dem Fenster und dem Straßenpflaster lagen? Aber selbst dafür war Willen erforderlich. Der aber war nicht vorhanden. Es erschien ihr sogar schwer, nur die Hand zu rühren. Als Artjom zurückkehrte, da er annahm, daß Olgas Toilette beendet sei, lag sie nach wie vor da, und ihre Augen ruhten verständnislos auf der massigen, breiten Physiognomie des über dem Bett hängenden Sinowjew.

„Sind Sie krank?"

„Nein."

Artjom konnte nichts begreifen. Er empfand die Verzweiflung, die Bürde, die Leblosigkeit dieser Frau, wußte aber nicht, wie sie zu überwinden sei. Er nahm sich zusammen, denn der Gedanke an den Bruder war ihm jetzt doppelt unangenehm, und beschloß, Olga durch den Vorschlag zu trösten, sich unverzüglich auf die Suche nach

Digitized by Google

Michail zu begeben. Als Antwort erfolgte ein zweites „Nein", das ihn endgültig aus dem Konzept brachte. Er konnte sich nicht denken, was in Olgas Kopf vorgehen mochte. Selbst wenn er übrigens ihre Gedanken erfahren hätte, so hätte er trotzdem nichts begriffen. Olga selbst verstand sich ja nicht. Was sollte sie tun? Sich in den Zug setzen und nach Charkow fahren? Für diese Rückkehr zu dem einmal abgelegten, durchaus verhaßten Uniformkleid fehlten ihr sowohl die Kräfte als auch der frühere hysterische Eigensinn. Gestern wußte sie noch, warum sie hergefahren war. Sie wäre bereit gewesen, auf den Knien zu kriechen, sich einzuschmeicheln und ängstlich wie ein alter, räudiger Hofhund anzuschmiegen, nur um die verrückten Hände Michails die gewohnten Pirouetten des Lasters und der Bosheit vollziehen zu sehen. Seit dem gestrigen Abend schien sich doch nichts verändert zu haben. Sie hatte über ihren Geliebten nichts Neues erfahren. Warum erschien ihr dann jetzt der Gedanke widerwärtig, sich zu erheben, durch die Straßen zu laufen, Michail in irgendeinem Zimmer ausfindig zu machen und sich an seinem flammenden Schopf die Lippen zu verbrennen? War das Schwäche? War es Stärke? Wer mag es wissen? Zwischen dem Abend und dem Morgen lag die Nacht mit ihren zusammenhanglosen absurden Gedanken, mit einer gewissen überzeugenden Kraft der Bilder, mit dem widerwärtigen Austerngeschmack, mit der Gemeinheit aus der Matratze herausragender Sprungfedern, mit der Hand, die für alle Ewigkeit durch den „Ritterkuß" entehrt war. Die Liebe setzte aus, verlor sich. Das, was vielleicht auch eine staatsbürgerliche allgemeinmenschliche Macht, das Bewußtsein der eigenen Würde und schließlich, ganz unvergleichbar mit der törichten Herreise, einfach Verständigkeit

Digitized by Google

war, bedeutete dennoch ein vorübergehendes Kentern der Liebe, ihre Verdüsterung, ihren Verlust, ihre Ohnmacht.

So befanden sie sich einander schweigend gegenüber, diese so verschiedenen, wesensfremden und in gleichem Maße unschlüssigen zwei Menschen. Die Schonung, die Zärtlichkeit der Augen Artjoms rührte Olga fast bis zu Tränen. Durch Michail nicht verwöhnt, war sie auf schlichte menschliche Teilnahme ganz besonders erpicht. Einer der abgerissenen Gedanken, die sie in der Nacht fiebrig erschauern ließen, lebte jetzt in ihr auf: was für weiches Haar er hat!... Wahrscheinlich spielte auch hierbei eine nicht geringe Rolle der Gegensatz, die Leidenschaft für anderes, sehr hartes Haar, die tierische Angst vor ihm. Ohne sich darüber Gedanken zu machen, ob Artjom sie verstehen werde, bat sie ihn mit schwacher, schmerzerfüllter Stimme, sich dicht an sie heranzusetzen, holte ihre leblos unter der Decke liegende Hand hervor und begann, sein in der Tat weiches Haar behutsam zu streicheln.

Einfachheit war der Grundzug des Organismus, der sich „Artjom Lykow" nannte. Während seine Gedanken sich einer gewissen Disziplin fügten, war er in seinem physischen Leben unmittelbar und einfach wie ein primitiver Mensch. Eine sehr kuriose Kombination, wie sie für eine ganze Generation typisch ist: Marxismus, Amerikanismus, rubrizierter Lebensplan einerseits und ein Dutzend elementarer Emotionen der Urureltern andererseits. Während für die vorhergehende Generation der innerste Kern der Gefühle verborgen lag unter den Aufschichtungen von Jahrhunderten, diesen psychologischen, ethischen und ästhetischen Schlacken, haben die Neuen durch Entfernung der Blütenblätter ein anschauliches schulmäßiges Schema erzielt: Stempel, Staubfäden, Fruchtknoten, — ein Schema, das für die Fortdauer der Gat-

Digitized by Google

tung vollständig genügt, jedoch sowohl der Farbenfreudigkeit als auch des Duftes entbehrt. Liebesgedichte erschienen Artjom in einer ihm fremden und zudem toten Sprache, in einer Art von Herzenslatein geschrieben. Auf bestimmte erregende Momente reagierte er exakt, fehlerfrei, Abweichungen waren ihm unbekannt. Sah er eine Frau bei der Arbeit, so konnte er keinerlei Hinneigung zu ihr empfinden. Sie war dann für ihn Genossin und sonst nichts weiter. Eine Frau gedanklich auszuziehen, das heißt sie der das Geschlecht verdeckenden Gedanken, Gesten und Maskierungen (geschweige denn der Kleider) zu berauben, dazu war er außerstande. Dagegen wirkte der Anblick der Nacktheit, der buchstäblichen und der im übertragenen Sinne gemeinten, sei dies nun ein im Flüßchen badendes junges Weib oder am Abend, nach dem Tee, eine zärtlich lächelnde Hochschülerin, auf ihn mit der gleichen Unfehlbarkeit wie Säure auf Lackmuspapier. Diese unverständliche Frau hier, die sein Haar streichelte, die Nähe ihrer durch das offene Hemd verratenen, vom Schlummer warmen Schultern und die ganze trübe und schläfrige Verständnislosigkeit ihrer Augen erweckten in dem jungen Artjom klare und ausdrucksvolle Gefühle.

Olga leistete keinen Widerstand. Sie empfand Gleichgültigkeit, sie kam sich vor wie ein mechanisch hin- und hergeschobener Gegenstand, vielleicht empfand sie auch eine gewisse Wollust der Selbsterniedrigung, der Annäherung an die ersehnte Intensität der vom morgendlichen Erwachen unterbrochenen Selbstvergessenheit durch ihre Unterwürfigkeit und Passivität. Die Keuschheit der primitiven Zärtlichkeiten Artjoms bewahrte sie vor vorzeitiger Selbstbesinnung, vor Kränkung oder Angst. Was Artjom anbelangt, so war er, betäubt durch einen kurzen

Digitized by Google

und heftigen Anfall von Leidenschaft, weit entfernt von Überlegungen, Bewertungen oder Schlüssen. Er war sogar unfähig, die Gefühlsstummheit des ihm so nahen Körpers zu merken, da er ihn gewissermaßen durch seine eigene Glut erwärmte und sich so die Illusion schuf, daß seine Gefühle von ihm geteilt würden.

So verging diese Viertelstunde, die man in alten Zeiten „Liebe" zu nennen pflegte, und die jetzt von einer gewissen, zum Ästhetizismus neigenden russischen Schriftstellerin als „flügelloser Eros" definiert wird. Die Kapluns tranken im Zimmer nebenan Kaffee mit Sahne. Der Zeiger der Uhr fing an, sich zu ärgern: um zehn Uhr beginnen die Vorlesungen. Schließlich trat jener sehr entscheidende Augenblick ein, in dem irgend etwas gesagt werden muß oder in dem man doch wenigstens, die Augen aufschlagend, nüchtern, sich nach der Beleuchtung richtend, einander ansehen muß, ein schwerer Augenblick des Resümees, der Rechtfertigungen, der Erklärungen, der Versprechungen, die Minute der traditionellen Versicherungen und Liquidationen. Olga schlug als erste die Augen auf, und ihr Blick hätte jeden beliebigen Mann stutzig machen können: es war, als sei im Verlauf dieser Viertelstunde nichts geschehen, ihre Augen waren immer noch von der gleichen Unschlüssigkeit erfüllt. Ja, sie streichelte sogar nach wie vor das lockige Haar des jetzt neben ihr liegenden Artjom.

Er wußte, daß er aufstehen mußte, daß es Zeit war, zu den Vorlesungen zu gehen. Aber er scheute sich, die zarte, hilflose, regungslos auf seinem Kopf ruhende Hand zu kränken. Er fühlte, daß die blaue Unschlüssigkeit der ihm so nahen Augen irgendwelche andern Gesten, ja, vielleicht auch Worte erwartete. Seinen Kopf vorsichtig befreiend, sagte er mit aller erdenklichen Weichheit:

Digitized by Google

„Ich werde heute nicht in die Vorlesungen gehen. Es muß doch dafür gesorgt werden, daß Sie irgendwo unterkommen."

Olga entging der Sinn dieser Worte, aber die Zärtlichkeit der Stimme empfand sie wohl. Indem sie den gespannten Zustand der Erwartung zur Entladung kommen ließ, gestattete sie den Tränen, hervorzutreten, die schon so lange, schon die ganze Nacht hindurch, schon den ganzen Morgen an die Tür der Augen gepocht hatten. Artjom jagten diese Tränen einen Schreck ein. Er fürchtete sie, wie die Frauen das Blut. Er wußte nicht, was er tun sollte. Bald versuchte er, Olga recht warm einzuwickeln, bald reichte er ihr ein Glas Wasser.

„Was haben Sie nur, Genossin? Da ist doch nichts Schlimmes dabei ... Es ist doch eine ganz einfache Sache ..."

Die letzten zwei Worte drangen bis zu dem formlosen Bewußtsein Olgas durch. Sie zwangen sie, die gezierte Intellektuelle, die gespickt war mit Dostojewskianertum und „Kulturkrisen", vor Überraschung zu lächeln. Nein, dies hier war nicht die Finsternis der Nächte mit Michail. Die „Vorlesungen" hatten hier nicht den Beigeschmack eines boshaften Spottes, nicht den einer Überhebung, sondern sie waren hier eine natürliche, alltägliche Beschäftigung. Das Leben bot sich hier mit Entschiedenheit und ganz schlicht dar, es schämte sich weder seines Küchengeruches noch der Mitesser auf der Nase. Es blieb nur noch übrig, entweder pompös „auf Bestellung" zu sterben oder sich zu fügen. Olga entschied sich für das letztere. Eine halbe Stunde später trank sie Tee mit Weißbrot, dann unterhielt sie sich mit Artjom über das Chemiestudium und über die Ereignisse in Deutschland. Am Abend brachte er sie in dem Zimmer jener Hochschülerin

Digitized by Google

unter, mit der er gemeinsam die deutsche Sprache erlernte.

Tage vergingen. Da Artjom es nach dem Vorgefallenen für unschicklich hielt, das Gespräch auf Michail zu bringen, so gab er sich den Anschein, als meinte er, Olga sei einfach zu dem Zweck nach Moskau gekommen, um zu arbeiten, vielleicht auch um irgend etwas zu lernen, und sei es auch nur Stenographie. Olga selbst war ihm für dieses delikate Empfinden dankbar. Nein, ihren ersten, wahren Geliebten hatte sie nicht vergessen. Ihre Liebe zu ihm war auch noch nicht erloschen. Im Gegenteil, erst jetzt, nachdem sie etwas anderes, Reineres und Menschlicheres kennengelernt hatte und über einen Vergleichsmaßstab verfügte, begriff sie, wie organisch, lebenszäh und unausrottbar die Gefühle waren, die sie für unsern rothaarigen Helden hegte. Aber der Gedanke an ein Zusammentreffen mit Michail ließ sie nicht mehr aufleben, Sie wußte, daß sie ihn nichts mehr anging, und daß er schon längst ein Dutzend andere, lebendige und warme Mannequins gefunden habe. Und doch erschien ihr ihre Verbindung mit Artjom, diese vom Schicksal aufgezwungene Verbindung, als ein Verbrechen Michail gegenüber. Wie hätte sie ihm jetzt ihre von einem andern geküßte Schulter, jene Schulter, an der er einstmals unverfälschte Tränen des Mitleides und der Rührung geweint hatte, dem Urteil seiner betrübten und sogar gekränkten Augen darbieten können? Wenn Olga sich an diese Tränen erinnerte und nicht an die Kränkungen anderer, trockener, tränenloser, bis zum Ersticken schwüler Nächte dachte, kam sie sich vernichtet, bettelarm vor, unwürdig, selbst auch nur von der geliebten Hand grob zurückgestoßen zu werden.

Mit Artjoms Hilfe fand sie eine Verdienstmöglichkeit.

Digitized by Google

Sie brachte ihr Leben in Gang, schuf sich eine gewisse Tagesordnung, eine Ausgefülltheit der Stunden, eine Lebensweise, die dem Menschen jedes beliebige Leid zu ertragen hilft. Ihre Gefühle hielt sie sorgfältig verborgen, und Artjom, der nicht zu psychologischen Beobachtungen neigte, war der Meinung, daß sie glücklich sei, daß sie zufrieden sei mit dem Leben, ebenso wie er, wie seine Genossen, wie alle lebendigen und aktiven Menschen. Wenn nur die Sache in Deutschland gut geht! ... Alles übrige wird sich schon machen. Einmal kam Olga zu ihm. Es war an einem Abend. Sie unterhielten sich über allerhand Dinge, über die Gäste der Charkower Volksküche, über die Gedichte Majakowskis, ja, sogar über die Pariser Theater. Olga saß auf Artjoms Bett, auf jenem selben, worauf sie jene denkwürdige Nacht verbracht hatte. Eine Reihe schneller Assoziationen, ergänzt durch ein schwaches Lächeln Olgas und ein Gefühl der Zufriedenheit, das die ersten Umarmungen hinterlassen hatten, erfüllten Artjom. Kaum hatte er einige Herzstöße empfunden, als er auch schon ohne große Umstände geradeheraus zu seinen Zimmergenossen sagte:

„Kinder, geht einmal ein bißchen spazieren. Ich habe mit der Genossin etwas unter vier Augen zu besprechen."

Eine Woche später wiederholte sich das gleiche. Die Beziehungen nahmen einen geregelten Charakter an. Artjom war vollkommen glücklich. Er hatte sich an die Wärme eines bestimmten Körpers gehängt, hatte die Freude der Gewohnheit und eine gewisse Wiederholbarkeit der Gesten schätzen gelernt, die nicht mehr mit den unangenehmen Ausgängen seiner früheren zufälligen Begegnungen verbunden waren. Der Zustand Olgas läßt sich schwer definieren. Das Richtigste wird wohl sein, wenn wir ihn als eine seit jener Nacht fortdauernde Vergessenheit, als eine

Digitized by Google

Totenstarre, als eine Reduzierung des Lebens auf eine Reihe einfacher Lebensverrichtungen bezeichnen würden, zu denen auch die Zärtlichkeiten Artjoms zählten, die von ihr stumpf, aber ohne Ekel, so wie etwa der Dienst oder der Regen hingenommen wurden. Eine „ganz einfache Sache". Die ganze Romantik wurde für jene einsamen Stunden aufgehoben, in denen Olga an Michail dachte. Sie verliebte sich gewissermaßen von neuem in unsern abwesenden Helden, wobei sie davor Angst hatte, sich seiner zu erinnern, um nicht zum zweitenmal die Torheit der Abreise aus Charkow zu wiederholen, die jetzt für sie nur den Tod bedeuten konnte. Der ganze Zynismus, die ganze Grobheit Michails wurden für sie jetzt, beleuchtet vom Lichte der Sehnsucht und gerechtfertigt durch die höfliche Sinnlichkeit ihres neuen Liebhabers, zu etwas Wehmütigem, ja, sogar Schönem wie die Gedichte Lermontows. Konnte Artjom etwa so weinen, sich so rasend gebärden, derartig von Zimmerecke zu Zimmerecke hin und her rennen? Artjom arbeitete. Artjom wartete auf die Revolution in Deutschland. Artjom unterhielt sich mit ihr vernünftig und umarmte sie ebenso vernünftig, kräftig, ehrlich und ernst.

Eines Tages brummte einer der Zimmergenossen, der an dem verabredeten Abend das Zimmer nicht zum unfreiwilligen Spaziergang verlassen wollte:

„Wozu läßt du dich nur mit dieser Bourgeoisen ein? Gibt es etwa wenig andere Mädels?"

Artjom fühlte sich allen Ernstes beleidigt. Er begriff plötzlich, daß er in der Tat an Olga hing, und daß schon allein der Vergleich mit seinen früheren Frauenbegegnungen sein nicht sentimentales, aber bei weitem auch nicht gefühlloses Herz kränkte. Er wies den Genossen barsch zurecht, vergaß aber diesen Augenblick nicht. Die

Digitized by Google

Hälfte der Nacht brachte er schlaflos zu, überlegte sich zum erstenmal die neue Lage, suchte nach einer natürlichen Formgebung, nach den nötigen Worten und nach würdigen Gesten. Die Leidenschaft forderte ein gewisses traditionelles Ritual, eine den Bräuchen entsprechende, das heißt paßmäßige Bestätigung. Natürlich begann er vor allem in seinem Gedächtnis nach Weisungen von außen, nach entsprechenden Direktiven oder Resolutionen zu suchen. Mit Entsetzen stellte er fest, daß die Partei in dieser Frage gar keine klare Weisung gab, und daß er in dieser Angelegenheit auf sich selbst angewiesen war und selbst entscheiden mußte.

Eine furchtbare Lücke! Es ist klar, daß die Religion Opium fürs Volk ist. Es ist vielleicht auch klar, daß die Schriftsteller, die sogenannten „Mitläufer", wenn auch nicht Opium, so doch Tischwein sind. Das alles kann man ja geschrieben vorfinden, das eine an Gebäudemauern, das andere auf den Seiten ehrwürdiger Zeitschriften. Jetzt aber tat etwas anderes not: was war mit der Frau zu tun? Artjom ließ die verschiedenen, mehr oder weniger autoritativen Urteile an sich vorüberziehen. Ein gewisser Genosse versicherte in der Zeitschrift „An der Werkbank", daß die Liebe ein offenkundig bourgeoises Überbleibsel sei, würdig der Feudalen von der Art des seligen A. S. Puschkin. Ein anderer hingegen, zudem ein Mann von größerer Autorität, liebte ganz offen und ohne sich dessen zu schämen sowohl den Dichter Puschkin als auch seine eigene Gattin. Ein dritter wieder suchte zu beweisen, daß das Wichtigste an der Sache die Nachkommenschaft sei, und daß das Problem der Liebe von „Spezialisten" des Volkskommissariats für Gesundheitswesen untersucht werden müsse. Artjom, der seine monatlichen acht Rubel und die Wohnungsnot in Betracht

Digitized by Google

zog, konnte sich hiermit nicht einverstanden erklären. Ebenso aber gab er sich auch nicht mit der Meinung eines zum Futurismus neigenden Genossen zufrieden, welcher versicherte, daß die der Vergangenheit angehörende Liebe durch den „roten Sport" und „mechanische Körperbewegungen" ersetzt werden sollte. Die Schwierigkeit dieser rein ästhetischen Aufgabe wirkte auf ihn abstoßend. Auch die Artikel der von uns bereits erwähnten Schriftstellerin Kollontay wiesen dem hilflosen Jüngling nicht seinen Platz an. So sehr er sich auch bemühte, so gelang es ihm doch nicht, festzustellen, ob nun der „beschwingte" Eros oder der „unbeschwingte" seine Begegnungen mit Olga beschützte. Seine persönlichen Beobachtungen trugen nicht zur Klärung dieser Frage bei. In der Tat, sagen wir es ganz offen: die Partei sah für dieses Gebiet keinerlei Einförmigkeit, keinerlei Plan vor. Die einen gaben sich, die Instinkte des Eigenbesitzes und das Institut der Ehe verachtend, nach Kräften und Möglichkeit der sogenannten „freien Liebe" hin. Die andern hingegen, die Karl Marx' Biographie studiert hatten, behaupteten, die freie Liebe sei ein Symptom der Zersetzung der Bourgeoisie, und ein ehrlicher Marxist sei verpflichtet, seiner nicht weniger ehrlichen Ehehälfte treu zu bleiben. Uns sind „Kommunen" von Rabfakisten bekannt, in denen zur Verhinderung dauerhafter und folglich zur Last fallender Gefühle ein jeder fast Nacht für Nacht seine Bettgenossin wechseln mußte. Aber es ist uns auch ein äußerst amüsanter Fall bekannt, der sich allerdings in einem entlegenen Provinzort ereignete, wo ein Kommunist nur deshalb aus der Parteiorganisation ausgeschlossen wurde, weil er sich zum drittenmal hatte scheiden lassen. Wir trösten uns mit dem Gedanken, daß dieses salomonische Urteil nicht durch dogmatische Anhänglich-

Digitized by Google

keit der Ehe gegenüber, sondern durch die vollkommen nüchterne Erwägung diktiert war, daß ein Mann, der im Laufe von zwei Jahren dreimal eine Bindung einging und sie wieder löste, unter Vernachlässigung der Pflichten gegen die Gemeinschaft zu sehr nur an sein eigenes Leben denkt. Letzteres wäre auch Artjom verständlich gewesen, der sich darüber Vorwürfe machte, daß sein Kopf sich mit so ungebührlichen Gedanken beschäftigte.

Einfacher! dachte er. Und hierauf fiel ihm tatsächlich die einfachste Lösung ein. Wenn der Sowjetstaat die Registrierung der Ehen eingeführt hatte, so war er folglich für die Ehe, und es lag kein Grund vor, irgendwelche „mechanischen Körperbewegungen" zu erfinden. Außerdem würden sie, wenn sie erst Ehegatten sind, vielleicht auch eine Order auf ein Zimmer für sich erlangen können, was angenehmer und bequemer wäre als der Weg von der Jakimanka nach der Pokrowka oder die Hinausbeförderung der Genossen in den Frost. Als Artjom so weit gekommen war, schlief er ruhig ein. Am Morgen aber begab er sich zu Olga und erklärte ihr ohne jegliche Einleitung:

„Weißt du, das muß in die richtige Form gebracht werden. Wenn du gerade Zeit hast, so laß uns gleich in die Sags[1]) gehen."

Olga fügte sich dem, wie sie sich auch den Zärtlichkeiten Artjoms gefügt hatte. Mit beschleunigtem Alltagsschritt begaben sie sich in jene Sowjetinstitution, wo ein Fräulein mit Löckchen so rührend das Löschpapier auf die verschiedenen Ereignisse des menschlichen Lebens preßte. Man mußte für Eheschließungen wie für Ehescheidungen anstehen. In beiden Polonäsen verrieten weder ein Lächeln noch Tränen irgendwelche Gefühle. Die

[1]) Standesamt der Sowjets

Digitized by Google

Luft wurde von dem Gähnen, dem epischen Gähnen aller Kanzleien der Welt, durchschnitten. Ihm unterlagen in gleicher Weise die Eheschließenden, die in Scheidung Begriffenen und das Fräulein mit den Löckchen. Als Olga und Artjom endlich, ausgerüstet mit Dokumenten und dem gegenseitigen Einverständnis, bei dem Tisch anlangten, fuhr Artjom, dessen Kopf bereits mit dem Gedanken an den nächsten Vortrag im Parteiklub beschäftigt war, plötzlich zusammen:

„Ich habe ja ganz zu fragen vergessen, wie du heißt! Galina, und mit Vornamen?"

Nachdem alle Formalitäten erledigt waren, gingen sie auseinander, ihren Angelegenheiten nach. Drei Tage darauf trafen sie sich wieder. Es entsprach alles der Tradition, und die Genossen Artjoms waren in weiser Voraussicht abwesend. Aber Olgas Schwermut wollte sich an diesem Abend durchaus nicht legen, sie kam bald in grundlosen Tränen, bald in schroffen Gesten zum Durchbruch, mit denen sie das bis zur Widerlichkeit weiche Haar Artjoms von sich stieß, bald in der dulderischen Spannung der gewöhnlich zur Seite gewandten Augen. Artjom tat es weh, dies zu sehen. Vergeblich versuchte er, Olga durch die gewohnte Zärtlichkeit zu trösten, wobei er sich sogar bis zu der ihm gar nicht eigenen Abstraktion verstieg und dumpf die Worte brummte:

„Nun, was hast du denn? Ich bin ja doch ... wie sagt man da? Nun, kurzum, ich liebe dich ..."

Es half nichts. Zweifellos leuchteten an diesem Abend vor der Bläue von Olgas Augen die melancholischen und unverschämten Pupillen Michails, beteuerten durch ihre Glut, ihr Pathos, ihre doppelte Unverschämtheit die Denkbarkeit einer wahren, süßen und dunklen Liebe und entlarvten die Zärtlichkeit, die Nüchternheit, die seelische

Digitized by Google

Uninteressiertheit ihres registrierten und vom Löschpapier aufgesogenen Gatten. Wie das aber häufig zu sein pflegt, sprach Olga nicht von dem Wichtigsten, dem, was sie quälte. Ihre Aufregung kam zum Ausdruck in der Menge unwesentlicher Vorwürfe, in dem Streit um irgendein unrichtig verstandenes Wort, in kleiner Händelsucht und in der Unerklärbarkeit ihrer Tränen. Einfacher! sagte sich Artjom, dieser gute, tolpatschige, gutmütige Mensch, über den der hysterische Wirrwarr weiblicher Wehmut hereingebrochen war.

„Wozu brauchst du nur deine Chemie?" fragte Olga ganz plötzlich mit offenkundiger Gereiztheit.

„Sie wird mir zustatten kommen. Ich werde Schädlinge durch Gase töten. Feldmäuse."

Er überlegte eine Weile und fügte hinzu:

„Sollte es nötig werden, Menschen zu töten, so werde ich auch Menschen töten."

Olga aber, die nicht auf ihn hörte, sich in das Kissen verbiß, um nicht laut herauszuschreien, flüsterte in dieses harte Studentenkissen hinein, das weder brennende Tränen noch die Glut schlaflosen Atems jemals kennengelernt hatte:

„Mischka! ..."

29

Eine neue Sorte Engel.

Diesmal hatte sich Michail nicht getäuscht: er war wirklich verliebt. Sein Ehrgeiz spielte hierbei gar keine Rolle. Zwar imponierte ihm Sonjetschka natürlich durch den Schick, die Mannigfaltigkeit und Eleganz ihrer Toiletten, durch den Duft der Parfüms, durch ihre Selb-

Digitized by Google

ständigkeit, durch die emanzipierte Geschäftigkeit des kleinen Notizblocks, in dem die Stunden der Liebesstelldicheins mit den Zahlen geschäftlicher Abmachungen abwechselten, aber nicht das war der eigentliche Kern der Sache. Irgendein Rädchen hatte sich verzahnt. Nach vielen andern Leidenschaften war er von dieser hier befallen worden. Das übrige, das heißt die Intensität, die Außerordentlichkeit des Gefühles, folgte aus der natürlichen Veranlagung Michails. Wie sehr hatte doch der verewigte Papa recht gehabt, als er für seinen jüngeren Sohn Schlimmes befürchtete. Statt auf einen normalen Flirt war Sonjetschka hier zufällig auf etwas Wildes, etwas außerordentlich Unbequemes, Veraltetes gestoßen, auf Liebe, auf die Leidenschaft der Helden billiger Romane mit schreiend buntem Umschlag aus einem Kiosk. Als Michail zu der verabredeten Stunde zu ihr kam, um sich die Antwort des „Dontorg" zu holen, hatte sie bereits einige Begleitumstände der vergangenen Nacht vergessen, nämlich die Unverschämtheit dieses rothaarigen Maklers und den Kuß in der kleinen Küche. Gibt es etwa wenig Unverschämtheit in der Welt? Gibt es etwa wenig solche verrückten, zu nichts verpflichtenden Küsse? Und endlich, gibt es etwa wenig Makler, selbst solche mit rotbraunem Haar? Sie hatte eine zufriedenstellende Antwort in Bereitschaft: der Barchent wird selbstverständlich übernommen. Für ihr Kommissionsgeld beabsichtigte sie sich einen Fischottermuff und rote geflochtene Halbschuhe zu bestellen. Sie war ruhiger und guter Stimmung. Der Anblick Michails, der durch ihre Worte offenkundig unbefriedigt war, erweckte in ihr Erstaunen, ja, sogar Ärger.

„Was ist denn? Alles ist geregelt. Mittwoch werden Sie das Papier erhalten."

Digitized by Google

Michail verließ schweigend das Zimmer. Er hatte beschlossen, nicht von seinen Gefühlen zu sprechen. Ihre Erhabenheit sowie auch die erbärmliche Armut der Worte forderten nachdrücklich heroisches Schweigen. Mochte Sonjetschka nur meinen, er sei mit den Prozenten unzufrieden. Michail wußte ja, um was es sich handelte. Er wußte, wie herrlich, wie poetisch, wie sehr der Rührung und sogar der Verherrlichung würdig sein Kummer war. Unverstanden von der Welt, ging er den Twerskoj Boulevard auf und ab. Als er das verschneite Puschkin-Denkmal erblickte, fühlte er, daß dennoch Worte notwendig waren, und seien es auch geheime, an die Bronze und den Schnee gerichtete Worte, selbstverständlich ganz besondere, ungewöhnliche Worte. „Sonjetschka, du bist die Liebe" oder „du bist ein Stern", diese Worte erschienen ihm derartig banal, daß er vor Beschämung die Augen schloß und sich jetzt der Stummheit des Zuhörers freute. Zum Glück fielen ihm vereinzelte Strophen der von ihm einstmals in Kiew gedichteten Verse ein, und er begann sie leise vor sich hinzusagen. Die Zusammenhanglosigkeit der Worte gab die jenseits der Grenzen ärmlicher Vernunft liegenden Leidenschaften vortrefflich wieder. Er füllte sie an mit der Glut seines Atems, füllte sie mit wirklichem, fast tierischem Schmerz, und wenn sie ins Freie hinausschwirrten und zu zartesten Hauchballen wurden, waren sie wahrhaft herrlich.

Aber Michail wurde bald der Zwecklosigkeit dieser Liebeserklärung ins Blaue hinein müde. Es war bereits eine Stunde vergangen, und der Vorrat an Heroismus war versiegt. Die Hände, das Herz und sein ganzes Wesen forderten Aktivität, waren empört über die Fruchtlosigkeit der Schritte und das Unpraktische der Deklamationen. Die Frage seines weiteren Verhaltens im voraus ent-

Digitized by Google

scheidend, wurde seine Gangart plötzlich aus einer melancholischen zu einer nüchtern geschäftigen. Er bog in die Malaja Nikitskaja ein, wo Sonjetschka wohnte. Der Schwall seiner Erklärung mit ihren verschiedenen stilistischen Schichten erschreckte Sonjetschka erst und brachte sie dann zum Lachen. Sie lachte vergnügt, ansteckend, an ihrem Lachen beteiligte sich das Häubchen ihres kurzgeschnittenen Haares, die suprematistische Stickerei auf ihrem Leib wie die Spitze ihres Halbschuhs. Da sie aber eine Geschäftsfrau war, unterdrückte sie schnell die natürliche Heiterkeit: es mußte eine Entscheidung getroffen werden, was mit diesem bacchischen Makler geschehen sollte, der allem Anschein nach im Weiterverkauf von Barchent und anderen Sachen geschickt, aber in Herzensspekulationen sehr naiv war. Sonjetschkas Leben hatte zwei Rubriken, in denen ihre umfangreichen Beziehungen Platz hatten. Zum Küssen und dergleichen mehr bot sich häufig Gelegenheit, jedoch aus ganz verschiedenen Motiven. Der Mur-Agent, der Vertreter des „Dontorg" (jener, der ohne Zaudern den berühmten Barchent erwarb), Krawtschik aus dem Kommissariat für Außenhandel und viele andere waren in der ersten, rein materialistischen Rubrik eingetragen. Ein Statistiker aus Passion, irgendein Referent der Zeitung „Ekonomitscheskaja Shisnj", der sich aus Langeweile dieser Rubrik gewidmet hätte, hätte Sonjetschkas Küsse, Stunden und vollwertige Nächte leicht in Papiere, Unterschriften, Empfehlungen, ja, darüber hinaus in exakte Tscherwonzenzahlen umrechnen können. Sonjetschka liebte die Unabhängigkeit, Kleider von Theaterschneiderinnen (deren Photographien dann sogar in die „Krasnaja Niwa" kamen) und üppige Zechgelage. Außerdem war sie trotz ihrer dreiundzwanzig Jahre schon erfahren genug, um ein paar Liebhaber mehr nicht zu

Digitized by Google

fürchten. Als der empörte Vater, der äußerst edle und uneigennützige Professor Petrjakow, zufällig von einem dieser Geschäftsabschlüsse erfuhr und seine Tochter im Zorn eine „Kokotte" nannte, gähnte Sonjetschka nur verächtlich:

„Schon veraltet, Papa. Ich bin jetzt einfach zur rationellen Betriebsführung übergegangen."

Die Lebenssorgen erschöpften jedoch ihre reiche Natur nicht. Der Boxer Schura Sharow, der unter dem Vorwande „roter Körperkultur" Liebhabern des Boxens die Nasen zertrümmerte, besaß weder Tscherwonzen noch nützliche Beziehungen. Wie oft aber kehrte Sonjetschka, wenn sie sich nach dem Theater in sein ärmliches Zimmerchen auf der Samotjoka begab, erst am Morgen nach Hause zurück, mit einem Gesicht, das offenkundig mit der Tusche einer schlaflos verbrachten Nacht in Berührung gekommen war, und voller Rührung über die ganze Herrlichkeit des Lebens. Nun ja, Schura Sharow hatte breite Schultern. Er besaß auch nicht wenige andere erstklassige Vorzüge. Bei ihm erholte sich Sonjetschka von Krawtschik, diesem speicheltriefenden Zwerg, den man nach Entnahme seiner Brieftasche gut in einem gewöhnlichen Nachttischchen hätte unterbringen können. Schura Sharow war nutzlos, aber er war ja in der andern, der zweiten Rubrik eingetragen, — er war für die Seele Sonjetschkas da.

Der neue Bekannte, der Sonjetschka durch seinen Wortschatz, durch die Mischung ausgefallenster Satzgebilde mit den schwulstigen Deklamationen eines Provinzdichters zum Lachen gebracht hatte, dieser amüsante Sonderling, der davon stammelte, daß er jetzt „auf dem Twerskoj Boulevard das verhängnisvolle Licht der Artemis experimentell erkannt habe" (er verwechselte

Digitized by Google

offenbar die Artemis mit der Aphrodite), paßte weder in die erste noch in die zweite Rubrik. Er war arm und konnte nicht weiter vordringen als nur in die Vorzimmer der Trusts. Die geschäftstüchtige Sonjetschka konnte ihn nur als kleinen Mittelsmann gebrauchen. Es lag aber nichts vor, was mit Küssen hätte bezahlt werden müssen. Insbesondere stießen sie Michails Farben ab: das fahle Grün der Wangen und die herausfordernde Farbe seines Haares. Michail ließ sich weder mit Schura Sharow noch mit Schuras Doppelgänger, dem Ingenieur Sacharow vergleichen. Sein zweites Kommen, die verschämte Unverschämtheit seiner Geständnisse und endlich die Hysterie der Hände, die, während seine Lippen irgend etwas von der Artemis lallten, dreimal Anlauf nahmen, Sonjetschkas neues Kleid zu zerknüllen, — dies alles gebot eine radikale Entschließung: ihn hinauszuwerfen. Und doch warf Sonjetschka ihn nicht hinaus. Es mischten sich hier sowohl geschäftliche Erwägungen als auch die Launen einer jungen Frau. Michail konnte ihr noch zustatten kommen: solche verschmitzte Provinzler pflegen schnell zu avancieren. Als Debüt war die Geschichte mit dem Barchent nicht übel aufgemacht gewesen. Andererseits fühlte sich Sonjetschka durch diese anbetende Verehrung, durch die Leidenschaftlichkeit der Augen, ja, sogar durch die Extravaganzen seiner Hände in ihrer Eitelkeit angenehm gekitzelt. Vor Michail war ihr noch nichts dergleichen vorgekommen. Schura litt bei allen seinen Vorzügen an Lakonismus, das Höchstmaß an Freundlichkeit war bei ihm, daß er Sonjetschka auf den Rücken klopfte und dazu brummte: „Du, ja du! ..." Diese rothaarige Type aber verstieg sich bis zur Kassiopeia. Michail wurde also nicht verstoßen. Allerdings erhielt er auch nichts von dem, worum er bat. Seine

Digitized by Google

Hände wurden schmachvoll beiseite geschoben und seine Geständnisse ausgelacht. Immerhin inspirierte ihn schon allein die Gegenwart Sonjetschkas und hielt ihn aufrecht. Nachdem er ziemlich lange sitzengeblieben, bis irgend jemand beharrlich an der Tür zu klingeln begann, und er schließlich hinausbefördert worden war, nahm er die Wärme der Hoffnung, Mut und Entschlossenheit, durch langwierige Belagerung zu siegen, mit hinaus.

Obwohl Michail der Meinung war, daß er einen bestimmten, reichlich schlauen strategischen Plan ausführe, wurde er einfach zum treuesten, wenn auch manchmal störrischen Sklaven Sonjetschkas. Mit seiner Hilfe brachte sie einige sehr riskierte Geschäfte dunkler Art zustande. Ganz unauffällig hatte sich der „Zentropostorg" in ihren Stab verwandelt. Wogau, der erst protestieren wollte, bekam sofort zwei Nächte geschenkt und zählte jetzt zu den „guten Freunden" Sonjetschkas. Michail aber erreichte trotz all seiner Ergebenheit nichts von dem, was Wogau so leicht und einfach in die Hände fiel. Er vermochte nicht einmal die Wiederholung des Kusses zu erreichen, der ihm in der ersten Nacht zugefallen war. Sonjetschka war der Meinung, daß man ihn „nicht verwöhnen dürfe". Wozu sollte sie sich mit lästigen Umarmungen plagen, wenn Michail ihr auch ohnedies treu diente? Außerdem gefiel ihr Michails widerborstige Leidenschaft und ihre Angst, wenn unser Held zuweilen, seinen ergebenen Dienst vergessend, ihre dicken Ärmchen so kräftig drückte, daß sie blaue Flecken bekam.

Dieses Spiel dauerte lange ohne irgendwelche wesentlichen Veränderungen fort. Michails Tage erinnerten an einen Fieberzustand, abwechselnd ausgefüllt mit romantischer Melancholie und Anfällen von Raserei, Fäusteballen, Soldatenfluchen, zu Boden geschleuderten Flaschen

Digitized by Google

oder Büchern. Mit Kaltblütigkeit, der letzten Kaltblütigkeit eines zum Tode Verurteilten, befaßte er sich mit dem Weiterverkauf von Strümpfen, Kugellagern, Tscherwonzen und Pfeifentabak. Seine finanzielle Lage besserte sich schnell. Nicht nur das „Lissabon", sondern auch die „Eremitage" lockten ihn jetzt zu sich herein. Seine großen Gewinne aber gab er für Sonjetschka aus, für ihre Kleider, Pelze, Parfüms. Er, der im Gespräch mit anderen Maklern so nüchtern geschäftsmäßig war, wurde im Zusammensein mit ihr karikaturenhaft naiv. Was hätte es ihn denn gekostet, die bezahlte Rechnung für einen Mantel in der einen Hand haltend, mit der anderen das Köpfchen dieses verdrehten Renaissancepagen an sich zu ziehen und ihm ins Ohr zu flüstern: „Für dieses — jenes" oder „Für jenes — dieses", kurzum, die sentimentalen Erzählungen seiner einsamen Nächte in die Sprache der Zahlen zu übersetzen. Aber er tat das nicht. Er überhäufte seine Göttin mit Geschenken, um danach schüchtern und zugleich unverschämt wie ein ängstliches Raubtier zu versuchen, sie zu umarmen. Sonjetschka wehrte seine Hände ab und forderte empört den Abbruch der Beziehungen. Eine Stunde darauf sagte sie dann gleichsam zufällig, wie sehr sie sich einen spanischen Schal wünsche. Ob sie vielleicht den Ingenieur Sacharow darum bitten solle?... Am nächsten Tag fand dann die Versöhnung statt, und Michail küßte demütig die rosa Fingerchen, die graziös über die dunkle Seide des Schals huschten.

Eines Tages kam Michail in einer unglückseligen Minute, vor Wut trocken ausspuckend (alles war in ihm vertrocknet und auch kein Speichel mehr vorhanden), in Sonjetschkas Zimmer gerannt, fest entschlossen, die Sache zu liquidieren, gleichgültig ob durch Tscherwonzen oder mit den Fäusten. Er empfand schon das wohltuende Ge-

Digitized by Google

fühl, ihr die Arme zurückgebogen, ihr Geschrei durch den Kissenzipfel erstickt, ihr blaue Flecken zugefügt und sie zum Weinen gebracht zu haben, ein Gefühl, würdig der Rache für diese zwei Monate. Ohne Sonjetschka zu begrüßen, stürzte er auf ihre unnahbaren Schultern zu, wurde jedoch durch ein sonderbares Stampfen stutzig gemacht. Was er erblickte, hätte selbst einen ruhigen Menschen aus der Fassung bringen können, Michail aber war schon ohnedies ganz von Sinnen. Ein riesenhafter Bursche, nackt und nur mit einem Handtuch umgürtet, hüpfte immerfort über eine Schnur. Seine Physiognomie war derartig ideal in ihrer Idiotie, daß sein Begrüßungslächeln nur eine rätselhafte Verkürzung der Muskeln zwischen der eingeschlagenen Nase und der Kinngeschwulst war. Nachdem er Michail zugelächelt hatte, nahm er die für eine Sekunde unterbrochene Beschäftigung mit aller Emsigkeit wieder auf. Sonjetschka wurde vor Vergnügen sogar rot: begriff sie doch sehr gut, was in Michail jetzt vorging. Aber sie gab sich den Anschein, als sei dies eine bedeutungslose, friedliche Begegnung, und zwitscherte vergnügt:

„Ach, ihr seid ja noch nicht miteinander bekannt! Das ist Schura Sharow, mein bester Freund. Wenn ich mit ihm zusammen bin, ruhe ich wahrhaftig seelisch aus ..."

Der „beste Freund" blickte leidenschaftslos in die Ferne und setzte sein unverständliches Hüpfen fort. Sonjetschka erbarmte sich übrigens und erklärte, daß dies Atemübungen seien. Was nun geschah? Michail, der schon nahe daran war, sich auf den Boxer zu stürzen, bekam Angst, ja, er bekam ganz offenkundig in der schmählichsten Weise Angst. Sein Haarschopf wurde plötzlich gleichsam welk, indes seine Hände unbewußt nach der Türklinke tasteten. Aber gerade jetzt harrte seiner die

Digitized by Google

furchtbarste Prüfung: Sonjetschka wollte den Schura wenigstens ein bißchen aufstacheln, denn ihn beschäftigte die Regelmäßigkeit seines Atems weit mehr als die Reize seiner Geliebten. Zu diesem Zweck hielt sie Michail im Zimmer zurück und küßte ihn ein zweites Mal wie damals in der kleinen Küche. Der so sehr ersehnte Kuß, der zur Bürgschaft des Triumphes, zum Signal für den Endsturm, schließlich einfach zur Seligkeit hätte werden können, rief in Michail nur ein heftiges Angstzittern hervor. Er stieß Sonjetschka zurück und rannte davon, nichts anderes empfindend als Entsetzen vor den sich langsam hin und her bewegenden Bizepsmuskeln des Boxers. Als er wieder zur Besinnung kam, wurde der Schrecken durch eine ebenso spontane Scham abgelöst, und am nächsten Tag rief der ganze Spott Sonjetschkas bereits nicht mehr Raserei, sondern nur noch ein offenherziges Erröten hervor. Alles blieb beim alten. Der Fortschritt bezog sich nicht auf das Gefühlsleben, sondern ausschließlich auf das geschäftliche Leben Michails, der jetzt an Spitzfindigkeit selbst Wogau übertraf. Nachdem er sich voll Andacht gewaschen hatte, zog er zum erstenmal in seinem Leben ein rosa Seidenhemd über seine haarige Brust. So hatte er wenigstens in einer Hinsicht aus Sonjetschka Nutzen gezogen.

Es kamen ihm auch größere Geschäfte unter die Hand. In dem entzückenden Köpfchen, würdig des Pinsels florentinischer Maler, entstanden die riskantesten Pläne. Eines Abends sagte Sonjetschka, Michails lyrisches Stammeln unterbrechend, mit flüsternder Stimme (dies kam von dem Bewußtsein der ganzen Wichtigkeit der Frage, denn im Zimmer war ja sonst niemand anwesend):

„Es besteht eine Möglichkeit im Narkompotschtel ...[1])

[1]) Volkskommissariat für Post- und Telegraphenwesen

Digitized by Google

Eine Dienstreise ins Ausland. Sie werden fahren. Außerdem bekommen Sie die Hälfte. Die andere bekomme ich. Aber es ist eine komplizierte Angelegenheit. Es ist notwendig, Papas Vertrauen zu gewinnen. Sie können sich nicht vorstellen, was für ein stumpfsinniger Mensch das ist! Radio und sonst nichts. Mich hält er für eine Diebin und für lasterhaft. Ehrenwort! Sie müssen also damit anfangen, ihn zu besuchen, wegen meiner Prinzipienlosigkeit über mich schimpfen, müssen sich anhören, aber möglichst ehrfürchtig, was er da von der Heiligkeit der Wissenschaft mummelt. Na, und so weiter. Langweilig? Aber wenn es gelingt, dann: Berlin — erstens, zweihundert Tscherwonzen Minimum — zweitens. Und drittens? Drittens aber... Vielleicht auch noch etwas anderes. So könnte ich zum Beispiel am Abend zu Ihnen kommen. Und wieder fortfahren werde ich... Nun, Lykow?... Wann werde ich denn wieder fortfahren?... Vielleicht. Ich verspreche nichts. Es sind Chancen vorhanden. Bearbeiten Sie vorläufig Papa. Ach, er ist ja ein derartiger Dummkopf, ein derartiger Dummkopf!..."

Und Michail, der Sonjetschka mit entzückten Augen ansah und keine anderen des Augenblickes würdigen Worte fand, rief nach alberner alter Weise aus:

„Sie... Sie sind ein Engel!"

30

Professor Petrjakow. Wohnungsnot. Unglückliche Liebe.

„Ich bin alt und schwach. Wenn ich in den vierten Stock hinaufsteige, beginnt mein Herz bereits zu rebellieren oder es versagt. Es scheint für die nahe bevor-

Digitized by Google

stehende Agonie zu proben. Doch nicht darum handelt es sich. Auch nicht um den Lift. Versuchen Sie mich zu verstehen. Wir liegen im Sterben. Wir sind vorzeitig verbrannt. Vom Pathos und dann auch vom Hirsebrei. Bald werdet nur noch ihr Jungen übrigbleiben. Glauben Sie nicht, ich protestierte. Aber ich bin ein Kind des verflossenen, des neunzehnten Jahrhunderts: ich glaube an den Fortschritt wie die Bauernweiber an die Heiligen, das heißt innig und dumm. Da aber wurde aus der Kette ein Glied herausgenommen. Durch wen? Durch den Krieg? Durch die Revolution? Ich weiß es nicht. Mein Spezialfach ist die Physik und nicht die Politik. Ich sehe nur, was vorgeht, und brumme. Bei sich zu Hause zu brummen, — das ist doch weiß Gott noch keine Sünde. Ich wollte, daß die Bücher heutzutage nicht auf Papier gedruckt, sondern in Stein gemeißelt würden, daß man die Entdeckungen, Traktate, Gedichte, sogar die Zeitungsberichte über das Spiel der lieben, alten Duse (ich entsinne mich noch, wie ich ihr zusah und weinte), daß man dies alles in einem riesigen feuerfesten Schrank verwahrte. Ich habe alles akzeptiert. Ich verachte die Emigranten, diese feigen und lasterhaften Hasenfüße, die auf den Boulevards von Paris in Tigerfellen zittern (das ist sowohl Symbol als auch Modesache, — meine Tochter sagte mir das). Aber man möge recht bald einen solchen Schrank bauen. Sie sind jung, sind voller Selbstvertrauen, sind stark. Ich bin bereit, Sie zu lieben. Wozu aber brauchen Sie die Philosophie, wozu Gedichte? Wozu? Sagen Sie es mir. Wozu brauchen Sie das?... Nein, nicht nur Sie. Die Gouvernements, die Bezirke, die Dörfer. Was werden die sagen, wenn sie einmal endlich auf den Gedanken kommen werden, den Mund aufzutun? Für die sei die Mathematik da? Ja, selbstverständlich, die vier Grundregeln,

Digitized by Google

um auf dem Jahrmarkt danach rechnen zu können. Es hat in Bulgarien so einen Bauernminister gegeben. Sie sind ein Mann der Politik, wissen es sicher besser als ich. Nun also, der Mann hat die Zahnbürste unter die Luxusgegenstände eingereiht und sie mit einer hohen Steuer belegt. Nun ja, er hat recht. Alle haben recht. In Bulgarien also müßte man möglichst schnell ein Modell der Zahnbürste in den feuersicheren Schrank legen. Einer von Ihren Altersgenossen sagte einmal zu mir: ‚Drahtlose Telegramme sind eine gute Sache, die Abstraktion aber, — die lassen Sie, offen gesagt, lieber sein, Bürger.' Ich war nicht beleidigt. Ich habe die eine Rechtfertigung: ich bin ein Mensch alten Schlages, werde bald sterben. Das Neue habe ich nicht bekämpft. Habe mich gleich im Oktober angeschlossen. Bin Spez. Auch seelisch bin ich einverstanden, nicht nur auf den Fragebogen. Und doch läßt sich damit kein Glied in die Kette einfügen. Unser sind Tausende, Zehntausende, was sollte man da... Es ist bitter, so zu sterben, junger Mann, wenn du weißt, daß sowohl du selbst als auch deine Gedanken und dein Herz zu nichts gut sind, daß die Neuen, Leute Ihres Schlages, über einen spötteln, einen mißbilligend von der Seite ansehen, hauptsächlich aber auf einen pfeifen, daß diese Formeln in hundert Jahren alter Plunder sein werden und daß man in zweihundert Jahren sich daran machen wird, sie von neuem auszudenken... Wozu nur, sagen Sie mir, wozu?..."

Als Professor Petrjakow seine pathetische Rede beendet hatte, nahm er die Hornbrille ab, wobei seine Augen ihre ganze hilflose Kindlichkeit zeigten, und schneuzte sich in einer verdächtigen Weise. Sein Gesprächspartner, der in einer dunklen Ecke saß, kopierte ganz unerwartet die Geste des Professors. Er ließ dabei sein

Digitized by Google

Taschentuch sogar leicht mit den Augen in Berührung kommen. Offenbar hatte er trotz des chaotischen Charakters der Rede und trotz seiner Jugendlichkeit den Schmerz Petrjakows verstanden. Und er hatte sich damit einen freundschaftlichen Händedruck verdient, ein Geschenk, das ihm nicht oft zuteil geworden war.

Das blieb nicht das einzige Gespräch dieser Art. Zwei Wochen schon war Michail, dieser nicht unbegabte Komödiant, bemüht, den Professor durch diplomatisches Mitgefühl mit den Lebensschwierigkeiten, durch markierten Wissensdurst und ehrfürchtigen Schauer vor dem Erbe der Vergangenheit (die Arbeiten Petrjakows selbst, die in seinem Arbeitszimmer hängende Reproduktion der Pallas Athene und sogar die Hornbrille mit einbegriffen) an sich zu gewöhnen. Er fühlte sich bereits in seiner neuen Rolle vollständig zu Hause, hatte das Lampenfieber überwunden und empfand weder die das Mienenspiel erschwerende Schminke noch die Unechtheit seines Stimmfalls. Michail bedauerte in der Tat den Ausfall des ihm nicht ganz verständlichen „Kettengliedes": die fortdauernde Unnahbarkeit Sonjetschkas prädisponierte ihn zu derartigen Zuständen. Schließlich fühlte er sich durch diese Gespräche in seiner Eigenliebe geschmeichelt, wurde er doch durch sie fast zum Vertrauten eines Gelehrten mit klangvollem europäischen Namen, der von jedermann, außer vielleicht von Sonjetschka, ehrfurchtsvoll ausgesprochen wurde. Dies war für ihn eine Kompensation seines Mißerfolges in der Liebe. Selbst wenn auch dieses alberne Weib das idiotische Hüpfen Sharows entzückend finden mochte, so unterhielt sich doch mit ihm, mit Michail, der Professor Petrjakow, der den Boxer nicht einmal die Schwelle seines Arbeitszimmers überschreiten lassen würde.

Petrjakow ging in der Tat mit diesem jugendlichen

Digitized by Google

Romantiker freundlich um, ja man kann sogar sagen, daß er an ihm hing. Er hatte wenig Menschenkenntnis: dies war ja nicht sein Spezialfach. Seine nüchtern bedachtsamen Tage und die fieberhafte, krampfhafte Angespanntheit seiner schlaflosen Nächte galten ausschließlich der Erforschung von Methoden, mittels deren sich der Chaotik elektrischer Stürme gleich Geschossen eine einwandfrei exakte Richtung verleihen ließe. Was für Meldungen alsdann die Funkstationen hinaussenden würden: ob Todesbefehle, diplomatische Ränke oder edle Liebesappelle, ob die Rufe sterbender Rolande, die Tränen der Jaroslawna oder Instruktionen für Kommissionäre, Aktien aufzukaufen, ihren Preis zu erhöhen oder zu senken, — das alles beschäftigte Petrjakow nicht. Wer aber mochte wissen, welche Unmenge Zärtlichkeit, nach der niemand fragte, in diesem Herzen ruhte, das keine steilen Treppen mehr vertrug? Wen hatte er in seinem Leben zu sehen bekommen? Nur andere, mit Formeln und Büchern beschäftigte Gelehrte und seine verewigte Gattin, die sich für Wohltätigkeitslotterien, für die Unterschlagungen der Köchinnen und die Krawatten solider Liebhaber interessiert hatte. Und die Gattin hatte er demütig ertragen wie eine ihm vom Schicksal auferlegte Unbequemlichkeit, ebenso wie die „Dielenbohner", die einmal wöchentlich den Parkettboden der Wohnung wachsten und ihn dadurch am Arbeiten hinderten, oder wie die Fliegen mit ihrer epischen Aufdringlichkeit. Sonst hatte er niemanden. Sonjetschka? Ja, selbstverständlich. Er hatte sogar geglaubt, daß er sie sehr liebte und daß sie für ihn in seinen Greisenjahren Wärme, Lebensverkettung und Ankerpunkt sein würde. Wenn er aber jetzt an sie dachte, flüsterte er nur traurig vor sich hin: „Sie ist mißraten!" Wie lieb war sie gewesen als kleines

Digitized by Google

Mädchen, wenn sie in das Arbeitszimmer des Vaters gelaufen kam, um ihm vom Rodeln zu erzählen oder ihn um fünfzehn Kopeken für Pistazienchalwa zu bitten! Wie war nur all das Nachfolgende geschehen? Das konnte Petrjakow nicht verstehen. Der Prozeß der Verwandlung des unschuldigen Mädchens in eine geschminkte Person, die fähig war, sich um des Geldes willen mit Männern einzulassen, keinerlei Bücher außer dem „Tarzan" las, die Arbeiten des Vaters als uneinträglich verachtete und sich mit sonderbaren, vielleicht auch gesetzwidrigen Angelegenheiten befaßte, erschien ihm rätselhaft, verhängnisvoll, nicht als Aufstieg, sondern als Streich des Schicksals. Wußte er doch nicht, mit was für Augen das unschuldige Mädchen die wertvollen Geschenke betrachtet hatte, die ihre Mutter von ihren Liebhabern erhalten hatte. Auch wußte er nichts von den Jahren der Versuchung, in denen die siebzehnjährige Sonjetschka, die nach dem Tode der Mutter gänzlich aufsichtslos blieb, sich ihre Lebensweisheit erwarb, indem sie aufs Geratewohl kokettierte, nachts aber bitter weinte, sich beeilte, die Unschuld möglichst bald zu verlieren, sich vor der Berührung mit Männern fürchtete, gleichzeitig aber von heroischer Liebe und von einem modernen kurzen Kleid träumte. Er wußte nichts davon. Die Entdeckung, das heißt der kreischende Ausfall der Nachbarin Schweige: „Sie sollten besser auf Ihre Tochter aufpassen! Was die für ein Gesindel zu sich ins Zimmer führt!" kam für ihn ganz überraschend. Als er aber die verächtliche Erklärung Sonjetschkas von der „rationellen Betriebsführung" zu hören bekam, da stockte sein Professorenherz, als hätte es zehn Stockwerke erklommen. Er hatte also nicht einmal eine Tochter, hatte niemanden...

Die Einsamkeit, die ohnehin schon für einen Menschen

Digitized by Google

nicht leicht ist, der bereits über die Fünfzig hinaus ist, wurde noch durch zwei weitere Umstände erschwert: durch den Gedanken an die offensichtliche Fruchtlosigkeit seiner Arbeit und durch die schlimmen Lebenssitten der Wohnung Nr. 32. Der erstere wurde von Petrjakow in seiner Rede an Michail dargelegt. Er war nicht unaufrichtig, als er sagte, daß er die Revolution akzeptiert habe. Es war dies zudem nicht nur die einfache Akzeptierung einer Erscheinung, wie etwa die Akzeptierung eines Klimawechsels, sondern gewissermaßen ein Sympathisieren. Aber seine Kenntnisse auf diesem Gebiet verblüfften durch ihre Primitivität. Es war ihm glatt eingegangen, daß die Verstaatlichung der Fabriken dem Gefühl der natürlichen Gerechtigkeit entspricht, ebenfalls, daß Lunatscharski ein sehr sympathischer und sehr kultivierter Mann ist. Weiter ging er hierin nicht. Weiter sah er nur ein Chaos. Er konnte weder das Pathos gleichgerichteten Denkens noch die ganze Atmosphäre, welche die neue Generation atmete, verstehen, diese Atmosphäre, gesättigt mit dem Dunst billigen Machorkatabaks und dem Mörtelgeruch der Neubauten, mit Zahlen, Karrierismus, Disziplin, Flüchen und herber Gutmütigkeit, diese Atmosphäre einer riesenhaften Kaserne oder einer wilden Kolonie, wo in aller Eile, in Trunkenheit, irgendein Neuyork gebaut wird, nur noch neuyorkhafter als das bereits bestehende. Ihm war, als befände er sich in einem luftleeren Raum. Was Wunder, wenn er häufig nicht den richtigen Ton traf und von erhabenen Befürchtungen um die Zukunft der Kultur zu nörgelnden Klagen über das Fehlen primitiven Komforts überging, eines mit dem anderen vereinte und das Problem der Wohnung Nr. 32 in ungehörige höhere Sphären verlegte.

Jeder Schriftsteller, dessen Helden in unserer Haupt-

Digitized by Google

stadt leben, ist genötigt, die Bedeutung der Wohnungsnot zu berücksichtigen, die nicht nur ein Problem des wirtschaftlichen Wiederaufbaus, sondern auch ein gewichtiger psychologischer Faktor ist. Vielleicht hätte Petrjakow, wohnte er irgendwo anders, sich Michail gegenüber nicht über die Blindheit der Geschichte beklagt. War doch die Wohnung Nr. 32, diese normale Moskauer Wohnung, geradezu eine dichterische Erfindung eines denkbar grausamen Menschenhassers. An ihrer Eingangstür prangte ein sehr langes Familienverzeichnis mit den Vermerken: „Dreimal klingeln" oder „Einmal klopfen, aber kräftig", „Zweimal lang und einmal kurz klingeln". Alle siebenundzwanzig Wohnungsinsassen mußten aufhorchend die Glocken- oder Klopfzeichen zählen und hierbei die langen von den kurzen unterscheiden. Viele hausten in Durchgangszimmern. Man kann das Schamgefühl einen Tag, einen Monat lang, nicht aber Jahre hindurch wahren. Man kleidete sich aus, ohne Rücksicht zu nehmen, ob jemand durch das Zimmer ging. Manchmal aber befiel einen Wut, dann schloß man die Tür ab und zwang den Nachbar, im eiskalten Vorzimmer umherzustampfen. Man lebte eng zusammengedrängt wie in einer gemeinsamen Gefängniszelle, belebte den Alltag durch Klatsch, Streitigkeiten und Skandale. Ein jeder kannte das Leben des anderen bis ins letzte, bis in alle Einzelheiten hinein, kannte die Wäsche des Nachbarn, die seiner Geliebten, wußte, was jener zu Mittag aß, was für Schulden er hatte und an was für Krankheiten er litt. Die Erschütterung des kleinsten Teils ließ den ganzen Organismus erbeben. Eine Haussuchung bei dem einen oder der Durchfall eines anderen bereitete allen siebenundzwanzig Seelen Schlaflosigkeit. Alle siebenundzwanzig haßten einander von ganzer Seele. Wenn Frau Schweige die Mattigkeit des am

Digitized by Google

Morgen Sonjetschka verlassenden Schura Sharow beobachtete, tuschelte sie empört in der Küche: „Sie wird ihn noch zugrunde richten, dieses Scheusal! Sehen Sie sich das doch nur an, er kann nicht einmal mehr die Treppe ordentlich hinuntergehen!“ Dem an der Staatsbank angestellten Danilow machte man zum Vorwurf, daß seine Gattin für das Mittagessen ein halbes Pfund Butter verbrauchte: „Man sieht es gleich, er läßt sich bestechen!“ Als vor einem Jahr der Mann der Frau Schweige starb, erklärte Danilows Frau, daß er infolge der hohen ehelichen Anforderungen dieser alten Hexe gestorben sei. Vor dem Kommunisten Tschishewski hatte man lange Zeit etwas Angst, kaum aber hatte sich seine Zugehörigkeit zur Opposition herausgestellt, als sich auch schon Frau Schweige zu der bissigen Bemerkung verstieg: „Die Kaffeekanne darf man nicht in die Ausgußschale entleeren, sonst verstopft sie sich, das ist kulturlos!“ Die Geschichte aller Zusammenstöße hätte den Stoff für einen interessanten Roman mit dem vielsagenden Titel „Wohnung Nr. 32“ abgeben können, und man braucht sich gar nicht zu wundern, wenn diese Geschichte in dem wenn auch weisen, so doch naiven Kopfe des Professors Petrjakow die Geschichte der großen russischen Revolution in den Schatten stellte.

Man mochte ihn trotz seines äußerst sanften Charakters nicht leiden, mochte ihn nicht leiden wegen seiner Absonderung und weil er sich nicht bis zu den allgemeinen Leidenschaften herablassen wollte. Obwohl er sich mehr als nur einmal von seiner Tochter öffentlich lossagte („Bitte, mich nicht mit ihr zu verwechseln!“), und obwohl er in seiner Pedanterie so weit ging, daß er häufig sich trotz seines Hungerdaseins weigerte, von Sonjetschka auch nur ein Stückchen Brot anzunehmen („Ich

Digitized by Google

bin ein ehrlicher Mensch und kein Don Alfonso oder Kuppler!"), so piesackte man ihn doch gerade mit dem Benehmen Sonjetschkas, diesem Trumpf aller Küchenklatschereien. Hatte er ein Paar neue Schuhe an, so wurden sie mit dem Getuschel begrüßt: „Aha, die hat wohl das Fräulein erarbeitet!" Danilow brummte ihm direkt ins Gesicht: „Man hätte sie schon längst eingesperrt, aber die Bolschewiki brauchen den Papa, darum dulden sie so eine!" Ausziehen konnte er nicht. Sonjetschka auszuquartieren lag auch nicht in seiner Macht. Nur in den Nächten wälzte er sich schwer im Bett hin und her und trank Wasser. Er litt.

Michail war vielleicht im Laufe all dieser Jahre der erste Mensch, der Petrjakow nicht herablassend erklärte, daß er veraltet sei, und ihm Sonjetschka nicht zum Vorwurf machte. So bekam Michail viele zärtliche Intonationen zu hören, die weder den Hörern des Professors in der Hochschule noch auch den Bewohnern der Wohnung Nr. 32 bekannt waren. Unser Held konnte sich dessen freuen. Vergaß er doch inmitten der lyrischen Rührung so manchen Abends nicht seine Hauptaufgabe: durch Petrjakows Mithilfe auf eine Auslandsreise mitgeschickt zu werden. In ein bis zwei Monaten sollte sich der Professor zu einem doppelten Zweck nach Berlin begeben: um die letzten Arbeiten der deutschen Gelehrten kennenzulernen, die wie er selbst nach einer Möglichkeit suchten, die Richtung der elektrischen Wellen zu regulieren, sowie auch um vervollkommnete Apparate für eine neue Funkstation anzukaufen. Als Begleiter Petrjakows beabsichtigte ein gewisser Iwalow, ein Kommunist aus dem „Volkskommissariat für Post- und Telegraphenwesen", mitzufahren. Aber man brauchte noch einen Dritten: — einen Geschäftsmann. Auf diesen Posten nun

Digitized by Google

hatte es Michail abgesehen. Seine Annäherung an den Professor hatte bereits einen derartigen Grad von Solidität erlangt, daß er sich jetzt entschloß, ihm gegenüber seinen Hoffnungen Ausdruck zu geben. Petrjakow verhielt sich hierzu wohlwollend. („Dort werden Sie einmal zu sehen bekommen, was Kultur ist, junger Mann...") Es blieb jetzt nur noch übrig, sich einige Empfehlungen zu verschaffen, um sich in das „Volkskommissariat für Post- und Telegraphenwesen" hineinzuschlängeln. In dieser Hinsicht rechnete Michail auf Artjoms Genossen Blandow. Alles ging wie nach Vorschrift. Michail hätte sich freuen können. Abgesehen davon hatte Sonjetschka, die unseren Helden ganz entschieden unter die Leute brachte, ihn mit der Nase auf ein weiteres gutes Geschäft gestoßen: sie machte ihn mit dem Direktor des „Jugwoscholk", Schestakow, bekannt, der begeistert war von Sonjetschkas hübscher Schulter, diesem „appetitlichen Stückchen Tizian", wie er sich ausdrückte. Geld war vorhanden. In der Zukunft winkte Berlin mit seiner Kultur, die Michail allerdings auf seine eigene Weise auffaßte, das heißt also mit Automobilen, Restaurants und ausländischen Mädchen. Was wollte man also mehr?

Sonjetschka aber ... Seelengespräche sind ein Ding für sich, Geld ist ein Ding für sich, das Herz Michails aber blieb nach wie vor das Herz eines dummen Romantikers, offener ausgedrückt: eines verliebten Säuglings. Hier bahnten sich seine Hände keinen Weg. Der schlappgewordene Boxer war zwar jetzt durch Lukin, einen flotten Statisten der Meyerhold-Bühne, abgelöst worden, aber für Michail fiel dabei nichts ab. Auf die offen an sie gerichtete Frage, inwiefern er hinter dem finnigen und häßlichen Lukin zurückstehe, der nicht einmal die unserem Helden Angst einflößen-

Digitized by Google

den Bizepsmuskeln Sharows besaß, sagte Sonjetschka lächelnd:

„Ich weiß es nicht. Es ist eine Laune des Organismus. Ich möchte es so haben, und das ist alles. Mit Ihnen aber mag ich nicht. Sie haben zum Beispiel rotes Haar..."

Da wir uns vornahmen, das ganze Leben Michails erbarmungslos zu entlarven, wären wir jetzt genötigt uns vorzustellen, wie er schüchtern den Haarschneidesalon des „ehemaligen Friseurmeisters Leon" auf der Petrowka betrat und sich anschickte, aus der Hand eines gekräuselten Subjekts den Stein der Weisen, das heißt ein vervollkommnetes Haarfärbemittel zu erwerben. Welch abkühlender Anblick wäre das aber! Die Liebestragödie hätte leicht in eine zweifelhafte Farce übergehen können. Darum sind wir dem Schicksal (oder genauer, dem Selbstvertrauen Michails) dankbar, das ihn noch im letzten Augenblick von diesem nicht wieder gutzumachenden Schritt abhielt. Steht es uns doch noch bevor, von vielen wahren Leiden dieses nicht zu bändigenden Tollkopfes zu erzählen, gefärbtes Haar aber hätte den gebührenden Ernst des Tones gestört. Die rotbraune Farbe des Haarschopfes ist ein für allemal unzertrennlich mit Michail Lykow verbunden. Und so sind wir denn als erste darüber erfreut, daß er von der im Haarschneidesalon erstandenen ausländischen Haarfarbe keinen Gebrauch machte. Sich vor einem Spiegel hin und her wendend, lächelte er plötzlich, da er fühlte, daß er schön, verteufelt schön war, daß gerade die Feurigkeit seiner Haartolle in Verbindung mit der mineralogischen Leblosigkeit der Haut ihm ein rätselhaftes und heroisches Aussehen verlieh und daß die Frauen ihm nur so zufliegen mußten, wie kleine Insekten auf eine Lampe zuschwirren. Verächtlich schleuderte er die jämmerliche Tinktur beiseite. Er streichelte

Digitized by Google

sogar zärtlich seinen Haarschopf, als bedankte er sich bei ihm für seine ganze pittoreske Gelungenheit. Sonjetschka?... Aber das war ja doch keine Frage der Haarfarbe, sondern eine Frage der Tscherwonzen. Hatte sie ihm denn nicht eine Belohnung für das Berliner Unternehmen versprochen? Und doch wollte Michail nicht warten. Er beschloß einen Vorschuß zu fordern.

Mit dieser Absicht begab er sich zu Sonjetschka. Im Zimmer war es halbdunkel. Sonjetschka bat ihn, das elektrische Licht nicht einzuschalten. Michail widersprach ihr nicht, denn auch er selbst zog, sich zur Offensive vorbereitend, das Fehlen der Lichtflamme vor, die seine Unsicherheit, Aufregung und vielleicht auch Angst nur hätte entlarven können. Er setzte sich möglichst nahe an Sonjetschka heran und begann mit einem Kuß. Vor allem war er darüber erstaunt, daß Sonjetschka ihn nicht zurückstieß, ja, ihn nicht einmal ausschalt. Ganz im Gegenteil, sie selbst machte sich mit offensichtlichem Vergnügen daran, ihn zu küssen. Vielleicht kommt das von der Dunkelheit, vielleicht daher, daß sie jetzt mein Haar nicht sieht? konnte unser Held noch denken, ehe er die Fähigkeit verlor, die Geschehnisse nüchtern zu bewerten. Er führte Sonjetschka ans Bett. Dort jedoch harrte seiner statt des von ihm schon im voraus genossenen und verdienten Triumphes die größte Enttäuschung. Erst tastend und dann genauer hinsehend, entdeckte er das kleine, seichte Gesicht Lukins, der ganz friedlich, ganz familiär, mit einem Nachthemd bekleidet und sich offenbar an dem, was vorging, ergötzend, auf Sonjetschka wartete, nicht vergeblich auf sie wartete, da sie sich unverzüglich neben ihn legte. Michail drehte das Licht an. Er war wahrhaft furchtbar anzusehen, so daß Lukin, als er die Rötung seiner Wangen und die Kurven gewahrte, die

Digitized by Google

Michails Hände beschrieben, sich die Bettdecke über den Kopf zog. Sonjetschka hingegen, die von der Sanftmut des von ihr vollständig gezähmten Verehrers überzeugt war, lächelte: sie freute sich auf den pikanten Vorimbiß vor der ihr bereits bekannten Fadheit gewöhnlicher Nächte. Die Lösung des tragischen Knotens, die letzten Bilanzen der Raserei waren auch für Michail selbst stets etwas Unerwartetes, sie waren gewissermaßen der fünfte Akt nicht von ihm selbst verfaßter Theaterstücke. Hier konnte es zu allem kommen: zu Tränen, zu Schlägen, zu einem Mord. Und wenn auch kein Revolver vorhanden war, so blitzte doch auf dem Tisch verführerisch ein kupferner Mörser, in dem Sonjetschka Wallnüsse gestoßen hatte. Mehrfach schon hatten geringste Gefühlsregungen Michail veranlaßt, sich auf Menschen zu stürzen. Die Mickrigkeit Lukins ließ ja auch schließlich die Angst in Fortfall kommen. Es war klar, daß Michail ihm mit einem Schlag den Garaus machen würde. Die Decke herunterzureißen und die mit zahllosen roten Pickeln bedeckte Stirn zu treffen, bot ja keine Schwierigkeiten. Der säuerliche und trockene Nachgeschmack der unterbrochenen Küsse verlangte nach einer Fortsetzung. Aber die Widerwärtigkeit der Szenerie lähmte seine Gefühle. Er zerquetschte Lukin nicht, er zog seine Hände, einem Gefühl des Ekels nachgebend, eilig von dem verführerischen Mörser zurück. So pflegt man um eine Raupe herumzugehen, da man sich scheut, sie zu zerdrücken. Sogar Sonjetschkas Lippen zogen ihn jetzt nicht mehr an, sie verschwammen jetzt mit Lukins Pickeln und dessen nicht mehr einwandfrei sauberem Nachthemd in eins. Den Sarkasmus schablonenhaft theatralischen Lachens darstellend, rief Michail in einer seinem Zustand äußerst wenig entsprechenden Weise aus: „Ich wünsche eine angenehme

Digitized by Google

Nacht!" Dann rannte er ins Treppenhaus. Dort wurde er durch die Kälte und Leere sofort ernüchtert. Als er sowohl den Zorn als auch den ihm gar nicht eigenen Ekel erstickt hatte, blieb doch noch die Leidenschaftlichkeit in Kraft. „Dummkopf!" schrie jetzt Michail innerlich sich selbst zu. „Ist es denn nicht einerlei, wer neben ihr liegt? Es wäre dort auch noch für mich Platz übrig gewesen. Fort mit den Vorurteilen!" Und er stürzte auf die Tür zu, hämmerte dagegen und klingelte, vergaß aber hierbei die für die Wohnung Nr. 32 festgesetzte komplizierte Signalisation. Da es schon spät war, wurde ihm nicht gleich geöffnet. Schließlich ertönte die erschreckte Stimme der Frau Schweige:

„Wer ist dort?"

Das Beben dieser Frage teilte sich auch Michail mit, der sich plötzlich als Dieb, als nächtlicher Einbrecher vorkam, der mit allen Kräften danach strebte, nicht mit den Lippen Sonjetschkas, sondern mit einem Milizmann und einem Protokoll in Berührung zu kommen. Er zog es vor, statt zu antworten, die Treppe hinunterzustürmen. Hierbei stieß er mit dem Professor zusammen, der, ganz außer Atem von den vielen Stockwerken und philosophischen Zweifeln über die Kontinuität der Kultur, hervorgerufen durch die letzte Sitzung einer wissenschaftlichen Gesellschaft, mit den Hufen seiner Gummischuhe von Stufe zu Stufe stampfend, mühsam die Treppe heraufkam.

„Nun, wie geht's, junger Mann?" sprach ihn Petrjakow freundschaftlich an.

„Dreckig. Ich gehe faktisch zugrunde."

Der mit seinen eigenen Gedanken beschäftigte Professor, der Michails Worte nicht verstand und auch nicht zu verstehen versuchte, brummte dennoch teilnahmsvoll:

Digitized by Google

„So, so ..."

„Sehen Sie wohl, ich habe einen Papa gehabt. Er war in Ihrem Alter. Hatte ein Oberhemd ...", murmelte Michail jetzt bereits gänzlich sinnlos, nach allem Vorgefallenen durch die Gemütlichkeit und die Herzenswärme der Professorstimme erschüttert.

Das Wort „Papa" fand seinen Weg zu Petrjakow, es weckte irgend etwas in ihm, veranlaßte ihn, sich an die Wand zu lehnen und sogar die Brille abzunehmen.

„Sie sagen: einen ‚Papa'? Ja, das ist sehr schön. Auch Sonjetschka ist einmal so lieb gewesen. Als sie noch Reifen spielte. Und doch ist sie mißraten. Sie ist geradezu liederlich geworden wie die ganze Generation; keine Gefühle, nur immer Geld und Geld ..."

Sonderbar war dieses Gespräch in dem dunklen, eiskalten Treppenhaus, es war ein rassiges russisches Gespräch. Aus der Stimme des Professors tönte bereits nicht nur Herzenswärme, sondern auch Zärtlichkeit, menschlicher Schmerz. Er war durchtränkt von der rauhen Nässe dicht vor dem Ausbruch stehender Tränen. Aber Michail ließ sie nicht zum Strömen kommen, wodurch er die Einsamkeit des Greises wenigstens einigermaßen erleichtert hätte. Alle Forderungen der Taktik außer acht lassend und auch die Dienstreise vergessend, die er Tag für Tag zustande zu bringen bemüht gewesen war, rief er in in höchster Ekstase aus:

„Unterstehen Sie sich nicht, so von ihr zu sprechen! Sie ist absolut rein! Sie ist herrlich! Mit mir aber ist es aus!"

Die Tür und die Nacht verschlangen seine weiteren Eingeständnisse.

Digitized by Google

Arbeit in Verbindung mit Lyrik.

Michail kehrte nach seiner nächtlichen Raserei am Morgen zum geschäftlichen Leben zurück. Vor allem bedauerte er den Auftritt im Treppenhaus. Ob wohl seine dummen Worte von der Heiligkeit Sonjetschkas auf den kleinlichen Professor nicht abstoßend gewirkt haben mochten? Auch Sonjetschka war nach dem Erwachen schlechter Laune. Was hatte das sarkastische Lachen Michails zu bedeuten gehabt? Wie, wenn er sie plötzlich im Stiche lassen würde, ehe noch „Jugwoscholk", hauptsächlich aber Berlin zu Ende geführt wäre? Die Dienstreise forderte von beiden Opfer. Nun ja, Michail ging ziemlich schlau vor: sich wegen des Mangels an Zurückhaltung entschuldigend, den er in der Nacht bewiesen hatte, eroberte er endgültig das Herz Petrjakows durch die Reinheit und naive Kindlichkeit seiner Gefühle für Sonjetschka. Der Professor hielt es nur für seine Pflicht, ihm eine väterliche Rüge zu erteilen:

„Sie tun mir leid, junger Mann. Wahrhaftig, sie ist eines solchen Verhaltens zu ihr nicht würdig. Versprechen Sie mir, sie zu vergessen, streichen Sie sie aus Ihrem Gedächtnis."

Michail antwortete sofort mit Bereitwilligkeit:

„Ich werde sie streichen!"

Sonjetschkas Rolle war bedeutend einfacher. Sie brauchte nur seinen ungefärbt gebliebenen Haarschopf zärtlich zu zausen und Michail in Erinnerung zu bringen, was auf Berlin folgen werde, und schon hatte er das Nachthemd Lukins vergessen. Alles kam wieder ins alte Gleis. Unser Held führte ernsthafte Verhandlungen mit Schestakow

Digitized by Google

wegen Übernahme eines großen, einem gewissen Saizwang gehörenden Postens Seide zwecks Färbung. Das Geschäft ging zwar langsam vorwärts, verhieß jedoch einen soliden Verdienst. Was das „Volkskommissariat für Post- und Telegraphenwesen" anbelangte, so handelte es sich hier nur noch um eine Empfehlung von der Partei. Michail beschloß, sich an Artjom heranzumachen, seine verwandtschaftlichen Gefühle zu wecken und sich auf diese Weise einen an Blandow gerichteten Zettel zu beschaffen.

Er erfuhr, daß Artjom auf die Bolschaja Jakimanka übersiedelt war und angeblich geheiratet hatte. Das alles interessierte ihn im Grunde genommen nicht im geringsten. Das Studium und sogar die Heirat irgendeines bescheidenen Hochschülers konnte Michail nicht beschäftigen, der von fast staatswichtigen Geschäften vollständig in Anspruch genommen war. Auf dem Wege zu Artjom dachte er ärgerlich daran, daß er anstandshalber der Frage nach Blandow ein langweiliges Gespräch werde vorausschicken müssen, wie es ihm gehe, was man aus Deutschland höre und dergleichen mehr.

Statt der Langeweile harrte seiner jedoch etwas anderes, und zwar unverfälschtes Staunen: in dem angegebenen Zimmer traf er Olga an. Ihr Anblick, diese theatralische Erinnerung an die Vergangenheit, die er sorgsam zu vergessen bemüht gewesen war, an die Streiche des Rotarmisten und an das Wachstuchheft des Hochschülers, wirkte auf Michail vor allem verletzend. Der Anblick schien ihm etwas zu bezwecken, er erschien ihm nicht als Leben, sondern als Inszenierung eines moralisierenden Regisseurs. Die Feindseligkeit der Luft mit den Händen abwehrend, schien er gewissermaßen in der Tür zu zappeln.

Digitized by Google

Olga saß auf dem Bett. Als sie Michail erblickte, sprang sie nicht auf und schrie nicht auf. Ein leichtes Hochziehen der Schultern, ein Neigen des Kopfes, diese kaum merklichen Bewegungen, die an die demütige Agonie eines vom Hunde zu Tode gehetzten Hasen erinnerten, zeugten allein von ihrem Zustand. Das Schweigen dauerte lange. Schließlich kam Michail zu sich. Er beschloß, diesen unangenehmen Zufall zu umgehen.

„Du bist hier? So, so. Und wo ist Artjom?"

Olga antwortete schnell, kurz, ohne lange zu überlegen, wie bei einem Verhör. Als Michail erfuhr, daß sie die Frau Artjoms, konnte er nicht an sich halten und lachte:

„So? Tüchtig! Also in der Familie geblieben? Nun ja, für Tjomka genügt das. Er liebt überhaupt gebrauchte Ware. Was ich aber jetzt für eine Person habe... Schick! Tochter eines berühmten Mannes. Eine Schönheit. Ein Photograph auf der Petrowka hat sie gratis photographiert, nur zum Vergnügen, und hat dann sogar noch die Aufnahmen in den Schaukasten gehängt. Kannst sie dir selbst ansehen. Und lieben tut sie mich ..."

Ohne zu wissen warum, begann Michail mit Feuereifer von allen Vorzügen Sonjetschkas zu erzählen, wobei er seine Schilderung nicht nur ausschmückte (was sich aus der traditionellen Blindheit der Liebe erklären ließe), sondern auch den Charakter der Beziehungen stark entstellte, indem er alle Gefühle, die diese windige Person für Sharow, Sacharow und Lukin hegte, auf sich selbst übertrug. Dieses Lügen freute ihn, verlieh ihm Mut und Selbstsicherheit. Er vergaß sogar, wen er vor sich hatte. Die Stummheit, die in sich zusammengesunkene Haltung und die Tränen Olgas kamen ihm gar nicht zum Bewußtsein. Als er sein romantisches Poem beendet

Digitized by Google

hatte, erklärte er mit einer anderen, vollständig sachlichen Stimme:

„Nun, genug. Ich bin' ja doch zu Artjom in einer geschäftlichen Angelegenheit gekommen. Wann pflegt er zu Hause zu sein?"

Ohne erst die Antwort auf diese, wie man meinen sollte, einfache Frage abzuwarten, beschloß Michail schließlich, einmal hinzusehen, was denn eigentlich mit Olga war. Die Besichtigung ließ sofort die Charkower Nächte lebendig vor ihm erstehen. Und so trat denn Michail, ohne lange zu überlegen, in der sicheren Gangart des Herrn des Hauses, der nach langer Abwesenheit in das verlassene Haus zurückkehrt, auf Olga zu, umarmte sie und ließ seinen Bewegungen freien Lauf. Als er zehn Minuten später sich vor einem winzigen Spiegel wieder in Ordnung brachte, wurde er nachdenklich, er wurde allen Ernstes nachdenklich, so daß die Hand mit dem Zipfel der kokett zu seinen Naturfarben gewählten grünen Krawatte plötzlich erstarrte. Es bemächtigte sich seiner plötzlich die Neugierde des Naturforschers: Warum hatte er im Grunde genommen diese ganze Prozedur vorgenommen? An irgendwelche Leidenschaft zu denken, wäre geradezu lächerlich gewesen. Die seraphische Bläue der Augen Olgas erweckte in ihm nur Ärger. Die geschäftliche Einstellung forderte Blandow, nicht aber das in seiner primitiven Beharrlichkeit sinnlose, erstickende Atmen eines anderen Menschen. Was war also los? Was hatte Olga damit zu tun? Die Hand mit der Krawatte begann in ihrer Starrheit mit der eines Mannequins Ähnlichkeit zu bekommen. Schließlich begriff er: es war Gier, diese Tugend der Abenteurer und Romantiker, nichts als nur Gier. Der Tisch war gedeckt, und obwohl er keinen Hunger empfand, obwohl die Speisen

Digitized by Google

nicht seinem Geschmack entsprachen, hatte er sich dazu herabgelassen, war nicht daran vorübergegangen. Erschien ihm doch Olga unter jeglichen Umständen als speziell für ihn geschaffen, als eine Art physiologische Reserve.

Dieser Gedanke beruhigte ihn wohl, erfreute ihn aber nicht. Befürchtungen tauchten auf: so konnte man Artjom erzürnen und sich Blandow entgehen lassen. Zudem war das, was hier soeben geschehen war, ekelhaft. Er träumte von Sonjetschka, nur von Sonjetschka. Umarmungen aber wie die vorhin hinterließen den lästigen Nachgeschmack eines Mittagessens in einer billigen Garküche. Und schließlich würde diese dumme Gans am Ende gar auch noch einen durchgeistigten Verkehr mit ihm beginnen, einen Zufall, eine Fahrlässigkeit für den Anfang eines neuen lyrischen Rückfalls halten. Michail zerknüllte gereizt sein grünes Krawättchen und ging ein paarmal im Zimmer auf und ab. Das beruhigte ihn. Die Tat an und für sich war nicht schlecht, sie war sogar gut, war altruistisch gewesen. Für ihn selbst brachte sie nichts als Unannehmlichkeiten mit sich. Für Olga aber war sie ein Fest. Er hatte ja dieser im Grunde genommen unglücklichen Frau eine Freude bereitet. Gegen eine Fortsetzung kann man sich ja sichern. Man kann ganz einfach ohne Zeremonien „Basta!" sagen. Auch ist ja noch unbekannt, was sich mit Artjom ergeben wird. Vielleicht wird ihm das alles zum Vorteil gereichen. Der Dummkopf ist sicher in sie verliebt. Spricht man also ein paar ernsthafte Worte mit Olga, so wird sie ihren Mann vorbereiten. Der Gedanke stimmte ihn bedeutend heiterer. Er lächelte sogar. Er redete die regungslos daliegende Olga sogar mit dem Kosewort „du Liebe!" an. Nach dieser lyrischen Einleitung ging er unmittelbar zur Sache über:

Digitized by Google

„Hör' einmal, Olga, ich habe eine Bitte. Sprich doch einmal mit Artjom. Sieh, ich verrecke geradezu vor Hunger. Es haben sich große Unannehmlichkeiten ergeben, ein richtiger Blödsinn, irgend jemand hat mich hineingelegt. Das Endresultat ist, daß ich buchstäblich auf der Straße sitze. Zwei Monate lang suchte ich nach einem Posten. Jetzt bietet sich eine Gelegenheit im Narkompotschtel. Alles klappt gut, doch brauche ich eine Empfehlung. Nun hat Artjom einen Genossen namens Blandow. Der alten Zeiten eingedenk, solltest du mir helfen. Schustere das zurecht."

Olga lag immer noch ebenso regungslos da. Sie hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt. Das Ausbleiben von Worten, das Fehlen selbst ihrer Augen, das Ausbleiben ihres Urteils, ihrer Umarmungen und Bitten quälte unseren Helden. Diese Stummheit ließ sich in verschiedener Weise auslegen. Wie, wenn sich diese undankbare Frau plötzlich durch ihn beleidigt fühlte? Hatte sie doch durch kein einziges Wort, durch keinen einzigen Kuß ihren Gefühlen Ausdruck verliehen. Wie, wenn jetzt in ihrem Kopfe die schlauesten Ränke geschmiedet wurden? Wie, wenn sie sich bei Artjom beklagen und seine ganze Sache zugrunde richten würde?

Michail versuchte alles: er schrie Olga an, schalt sie eine „Treulose" und sogar eine „falsche Katze", er machte ihr zum Vorwurf, daß sie ihm, den sie im Innersten ihrer Seele so sehr liebte, untreu geworden war und jetzt auch Artjom untreu wurde, er wiederholte alle zärtlichen Worte, die er kannte, vom „Kindchen" bis zu dem gewöhnlich nur Sonjetschka gegenüber gebrauchten Wort „Göttin". Alles vergeblich. Die Stummheit verdichtete sich, begann katastrophal zu werden. Da griff Michail zum letzten, radikalen Mittel:

Digitized by Google

„Nun gut, schweige nur. Das eine sage ich dir: wenn du nicht mit Artjom sprechen wirst, ist es aus mit mir. Ich werde mich erschießen. Ich bin außerstande, länger zu hungern. Einen Revolver habe ich mir bereits verschafft. Besser schon ein schnelles Ende ..."

Michail hatte sein Ziel erreicht: vom Kissen und von Schwäche erstickt, ertönte Olgas Stimme:

„Gut, ich werde mit ihm reden."

Hierauf verließ Michail das Zimmer, indem er geschäftsmäßig hinzufügte, daß er morgen das Resultat von ihr zu hören erwarte, und sogar voll frischen Mutes zwei Finger in die Westentasche steckte. Er empfand ein ihm bereits bekanntes Gefühl der Befriedigung, wie es sich nach einem endlich zustande gekommenen Geschäftsabschluß einzustellen pflegt. Olga war für ihn jetzt soviel wie Barchent oder Seide.

Wir wollen uns jetzt gestatten, unseren lebensfreudigen Helden zu verlassen und in Olgas Augen zu blicken, die er nun doch nicht zu sehen bekommen hatte. Wir wollen versuchen, von ihr etwas Verständlicheres zu erreichen, als das Schweigen und das durch Erpressung gewonnene Vermittlungsversprechen.

Olga hatte nicht auf Michails Kommen gewartet. Sie wäre auch nicht zu ihm gegangen. Aber alle diese Monate hindurch hatte sie ihm gehört wie ein zur Aufbewahrung abgeliefertes Gepäckstück. Wie konnte denn auch von einer Wahl die Rede sein, wo er doch zufällig auf sie gestoßen war? Der Gedanke an Artjom hielt sie nicht im geringsten zurück. Es muß hier bemerkt werden, daß das Leben dieses Ehepaares, dem das lockige Fräulein im Standesamt seinen Segen erteilt hatte, nicht recht in Gang kommen wollte. Die Ehe hatte ihnen nur das Zimmer auf der Jakimanka, aber kein Glück be-

Digitized by Google

schert. Olga, die sich gegen Michail so engelhaft benommen hatte, zeigte sich fähig zu Bosheit, zu Streitsucht, zu tagtäglichen Widerreden und Zusammenstößen, die sich nur mit dem quälenden Schmerz eines hohlen Zahnes vergleichen lassen. Das war vielleicht die Rache für ihre Hilflosigkeit, eine törichte und klägliche Rache. Wie oft verließ Artjom still das Zimmer, nur um die albernen weibischen Vorwürfe nicht anhören zu müssen. Er fühlte sich bedrückt, aus seinem eigenen Leben verdrängt durch diese Alltagsphantastik, durch die Abgeschmacktheit der physiologischen Abstoßung, wenn der Körper in seiner Besessenheit demütig schweigt, aber aus Rache die Zunge eine Unmenge rätselhafter und dummer Vorwürfe hinausschleudern läßt. Artjom ließ sich nicht unterkriegen. Die Geräuschlosigkeit seines Fortgehens oder ein Staunen („Was hast du nur?") waren das einzige, wodurch er sich an diesen Szenen beteiligte. Die Schweigsamkeit des Mannes verdoppelte nur die Gereiztheit Olgas. Zuweilen beschloß Artjom, endgültig mit ihr zu brechen und zu einem Genossen auf der Spiridonowka überzusiedeln. Der Gedanke an ein zweitmaliges Anstehen im Standesamt (in der Polonaise für Ehescheidungen) ließ ihn dann melancholisch lächeln. Aber die hämischen Ausfälle Olgas endeten stets mit Tränen, und dann pflegten Mitleid, Zärtlichkeit und Anhänglichkeit in Artjom über alles andere zu siegen. Er blieb. Er litt, machte sich Vorwürfe wegen der Unwürdigkeit dieses Leidens. Welche Schande! Er, Artjom, ein Kommunist, ist fähig, wegen irgendwelcher Weibernarrheiten Qualen zu erleiden! Rastlos schritt er durch die Straßen, hielt Gericht über sich selbst und verurteilte sich selbst, verurteilte sich wegen allem: wegen der Freude jenes Morgens, wegen des Standesamts, wegen des Hingezogenseins

Digitized by Google

zu dieser Frau, wegen der Unfähigkeit, mit ihr zusammen ein ehrliches, arbeitsames Leben zustande zu bringen. Sobald er sich aber dem kleinen Häuschen näherte und in der Ferne im weißen Schimmer des Schnees das anheimelnde Gelb des Fensterchens erkannte, das in seinem Bewußtsein mit Olgas Haar in eins verschmolz, kam er wieder aus der Fassung, fühlte er sich schwach werden und die Gewalt über sich verlieren. „Einfacher! Nur noch einfacher!" wiederholte er dann vor sich hin.

Aber diese herrliche Gabe, die Einfachheit, die so leicht war in den Büchern oder Artikeln der kompetenten Genossen, erforderte im Leben Heroismus, große Liebe und einen starken Willen. Besonders schwer waren die letzten Wochen gewesen. Der Widerwille Olgas gegen ihn, den Gatten, war Artjom zum Bewußtsein gelangt.

„Magst du vielleicht irgend jemand andern?"

Ohne zu zaudern, log sie:

„Nein."

Sie log nicht aus Angst und nicht aus Scham. Ihre krankhaften und zugespitzten Gefühle vertrugen das Tageslicht nicht. Für ein Eingeständnis wäre Exaltation, wäre ein ganz außerordentlicher Augenblick erforderlich gewesen. Auf eine einfache Frage aber, die ganz nüchtern und sachlich beim Abendessen an sie gerichtet wurde, wie etwa die Frage: „Magst du vielleicht lieber Wurst?", konnte sie nicht anders als mit einer Lüge antworten. Artjom erschienen diese Dinge in der Tat einfach, als alltägliche Lebensfragen. Magst du einen anderen leiden, so geh zu dem anderen; magst du aber mich leiden, — so bleib da, und genug damit, man muß arbeiten, statt sich vom Hafer stechen zu lassen. Darum schenkte er Olgas Antwort Glauben. Das Verhalten zu seinen Zärtlichkeiten setzte er auf Rechnung der Nervosität und beschloß

Digitized by Google

darum, sich ihrer eine Zeitlang zu enthalten. Er war aber noch jung. Und darum mußte er zuweilen auch des Nachts dies magische „Nur einfacher!“ innerlich wiederholen.

So lebten sie. Artjom war am Morgen in die Hochschule gegangen. Olga besserte Wäsche aus. Da erschien Michail. Das mühsam wiederhergestellte Gleichgewicht wurde durch eine Handbewegung unseres Helden zerstört. Wie grausam auch Michails prahlerische Erzählungen von Sonjetschka, wie zynisch summarisch auch seine Zärtlichkeiten sein mochten, so erschien doch Olga dies alles nach den hinter ihr liegenden Monaten, nach den mit dem ungeliebten Manne zugebrachten Nächten als Ausweg, als Rettung, wir würden sogar sagen: als eine Freude, wenn wir nicht befürchteten, dadurch das Gelächter der Leser und die Bemerkung: „Eine nette Freude das!“ hervorzurufen. Ja, eine nette Freude! So versuchen Sie es doch selbst, sich in diesem Sumpf zurechtzufinden, den man der Kürze halber und um sich recht unverständlich auszudrücken als „Liebe“ bezeichnet, wie man im Mittelalter alle noch nicht entdeckten Länder „Indien“ nannte. Wir aber passen. Wir passen angesichts des sanften und zärtlichen Lächelns, mit dem Olga an jenem Abend ihren Mann empfing. Es ist das kein Schreibfehler: ein Lächeln, nicht Tränen, bekam Artjom zu sehen. Zuerst war er erstaunt, dann erfreut. Ohne daran zu denken, dem auf den Grund zu gehen, wodurch wohl dieses Lächeln hervorgerufen sein mochte, lächelte er sogar selbst: Olga würde sich also beruhigen, das gemeinsame Leben, das Studium, die Arbeit, der Kampf würden ihren geregelten Lauf nehmen.

Olga begann nicht sofort von Michail zu sprechen. Lange und sorgfältig prüfte sie erst, ob das Lächeln des

Digitized by Google

Gatten auch widerstandsfähig genug sei. Da sie wußte, daß Michails Bitte Artjom empören würde, war sie bemüht, erst eine Atmosphäre der Arglosigkeit, der Gemütlichkeit, einer gewissen seelischen Trägheit zu schaffen, in der selbst das gewagteste Wort „Blandow" die Schroffheit der Kontur verlieren und erträglich werden würde. Ihr Benehmen, die Wahl der Worte, die Pausen, — das alles war wohlüberlegt, und die Verwandlung dieser sentimental apathischen Frau, dieser Heldin aus einem Roman Turgenjews, in eine geschickte Person, in die Heldin einer anderen Literatur, in eine Geliebte, der es um die Karriere ihres Herzensfreundes zu tun ist und die den Feuereifer der Ehebrecherin mit nüchterner Berechnung vereint, das alles läßt sich nur aus der Macht eben jener selben „Liebe" erklären. „Er wird sich erschießen!" — dieser unablässige Gedanke machte aus Olga eine Sonjetschka, zwang sie, mit jeder Gebärde, mit jedem Lächeln zu lügen, einen Mann, der in seiner Naivität einem Kinde glich, häßlich und garstig zu belügen. Sie tat alles, was sie konnte. Und alles erwies sich als vergebliche Mühe. Kaum war sie bei Blandow angelangt, als Artjom auch schon aufhorchte. Er ahnte, daß dies ein neuer Streich Mischkas war. Er sträubte sich. Nein, um keinen Preis! Er habe keine Arbeit? Artjom werde für ihn eine Arbeit ausfindig machen, aber eine solche, die seinen rastlosen Händen keine Freiheit gewähren würde. Mischka sei ein verlorener Mensch (dies sagte Artjom mit trübseliger, aber fester Stimme, so wie Petrjakow von Sonjetschka gesagt hatte: „Sie ist mißraten!"). Er sei sein Bruder? Selbstverständlich. Ob aber hier von Gefühlen die Rede sein könne? Wen ginge der Schmerz Tjomas irgend etwas an, der einstmals das Kindermädchen Mischkas gespielt hatte? Jämmerliches

Digitized by Google

Gewäsch sei jetzt unangebracht. Es handle sich um Arbeit, das heißt um die Partei. Die Mischkas müßten ausgerottet werden. Auf einen Schlag. Der Schmerz aber sei Privatsache. Mehr konnte Olga von ihm nicht erreichen. Sie mußte verstummen. Sie mußte sich neben diesen ihr fremden, grausamen Menschen legen, der das Schicksal, der Henker ihres rothaarigen Abgottes war. Artjom schlief. Die Gleichmäßigkeit seines Atems beleidigte Olga, er erschien ihr als das Ticken einer Uhr, einer lebendigen, mit einem Hemd bekleideten Uhr, welche die Freuden und Leiden der Menschen, die Lebensstunden Michails, die Lebensstunden Olgas zählte: noch eine, und noch eine. Wie sollte sie Michail morgen von dem Mißerfolg Mitteilung machen? Vor allem mußte ihm der Revolver abgenommen werden.

Für Michail begann der Tag mit dem Gedanken an Blandow: ob es wohl gelingen wird? ob nicht? Um elf Uhr erschien, wie vereinbart, Olga. Ohne Gruß stürzte er auf sie zu:

„Nun?"

Zum erstenmal mußte jetzt Olga, wenn auch indirekt, im Namen eines anderen, Michail eine Absage geben. Sie zauderte lange. Es wurde ihr nicht leicht, die Worte auszusprechen:

„Er will nicht."

Michails Hände sanken wie in einer Ohnmacht herab. Ganz verstört trat er zur Seite, ans Fenster. Wer käme denn sonst außer Blandow noch in Betracht? Tjomka ist ein Schuft. Petrjakow muß mit Nachdruck bearbeitet werden.

Olga aber verfolgte mit gierigem Blick die kleinsten Bewegungen Michails und dachte nur an eines: ihn zu verhindern, ihn zu retten. Schuldbewußt an ihn herantretend, flüsterte sie:

Digitized by Google

„Ich werde vielleicht noch etwas anderes ausdenken. Versprich mir nur, daß du nicht sterben wirst."

Diese Worte Olgas kamen für Michail ganz überraschend: er überlegte gerade, wie er den Professor veranlassen könnte, die erforderlichen Empfehlungen selbst zu beschaffen. Sterben? Michail lachte laut heraus. Er hatte seine gestrige Drohung ganz vergessen. Der Gedanke an den Tod erschien ihm ungemein dumm, dumm wie ein Clownstreich.

„Nein, Tantchen, wir werden noch eine Weile leben bleiben. An solchen Dingen pflegen die Menschen nicht zu sterben."

Olga versuchte zu erraten, was das sein mochte: das nervöse Lachen eines Selbstmörders oder tatsächlich eine Rückkehr zum Leben? Michail hingegen vergaß bei ihrem Anblick Petrjakow. Warum befand sich diese hier, dicht neben ihm, und war jederzeit zu allem bereit, warum diese und nicht Sonjetschka? Wo war der Sinn von alledem? Sein Groll stieg. Er stürzte auf Olga zu. Er rächte sich an ihr für jene andere mit den dicklichen, schöngeformten, für ihn unerreichbaren, reizenden Lippen, rächte sich an dieser Blassen, übermäßig Natürlichen, Folgsamen, nahm Rache für die Angst vor Schura Sharow, für das Nachthemd des Biomechanikers, für die breiten Schultern und das schwarze Haar vieler anderer, für die eisige Kälte und Einsamkeit im Treppenhaus des verdammten Hauses auf der Malaja Nikitskaja. Schließlich hatte er sein Mütchen gekühlt. Jetzt hemmten ihn nicht mehr Gedanken an Blandow oder Artjom. Jetzt handelte es sich nur noch um Gefühle. Und nun zeigte er, was er leisten konnte. Er überbot alle Charkower Nächte. Er kostete die widerliche Wonne der Grausamkeit aus, alle Abstufungen dieser Wonne, von

Digitized by Google

dem ungeheuren Verlangen, besitzend zu vernichten, von der Leidenschaft zur Leere, die der Nomade hinterläßt, bis zu den gemeinen Amüsements eines perversen Alten. Das alles war mit derartiger Anspannung, mit so echter Verzweiflung verbunden, daß die arme Olga sogar meinte, Michail liebe sie, denn sie kannte ja nicht die Verbindung, die zwischen den Muskeln des Boxers und ihren schmerzhaft verrenkten Armen bestand. Die Illusion dauerte übrigens nicht lange. Der befriedigte, aber nicht beruhigte Michail brüllte jetzt vor Schmerz und Wut:

„Du Scheusal! Du bist bei jedermann willig. Ob Tjomka oder ich, — dir ist es einerlei. Sonjetschka aber, die ist eine Heilige..."

Das Unangebrachte des letzten Wortes auf den Lippen Michails, der zwar aus der Partei ausgeschlossen war, immerhin aber doch eine Prüfung in den politischen Elementarkenntnissen abgelegt hatte, empfand weder er selbst noch Olga, wie sie ja auch kein Gefühl hatten für die Widernatürlichkeit, die feindselige Fremdheit des werktätigen Tageslichtes, des ganz gewöhnlichen Lichtes irgendeines Mittwochs oder Donnerstags, an dem Millionen arbeiteten, das heißt durch ihren rauhen Atem die einmal in Gang gebrachte Ordnung des Tages aufrechterhielten, indes zwei, drei oder fünf andere Menschen zugrunde gingen.

32

Die Zählebigkeit der Verkommenen.

Michail bearbeitete Petrjakow. Der Alte ließ sich Zeit: entweder vergaß er es wirklich, oder er zauderte. Einigermaßen getröstet war Michail durch den glücklichen Ab-

Digitized by Google

schluß des ersten Geschäftes mit Schestakow. Außer den empfangenen Tscherwonzen zog er auch die Solidität des Unternehmens in Betracht. Es war nicht nur ein Gelegenheitsgeschäft wie jenes mit dem Barchent. Hier konnte man sich festsetzen, Wurzel fassen, das Färben privater Seide in den Staatsfabriken zu einer glänzenden Branche machen. Berlin aber lockte ihn nach wie vor. Mit Sonjetschka war ja noch alles beim alten. Durch die Zusammenkünfte mit Olga entladen, benahm er sich am Ende sogar etwas ausgeglichener, wobei er mehr den künftigen Triumph im voraus auskostete, als daß er unmittelbare Almosen zu erreichen versucht hätte. So erwies sich Olga für ihn schließlich sogar ohne Blandow nützlich. Wenn Michail an sie dachte, empfand er eine gewisse Dankbarkeit. Er beschloß, sie bis zur Abreise zu sich zu nehmen. Später werde er ja dann Sonjetschka haben, und die Stellvertreterin würde dann überflüssig sein.

Diese Spekulationen wurden eines Abends durch einen Besuch Olgas zu nicht verabredeter Stunde zerstört. Die Eigenmächtigkeit ihres Kommens, die Entschlossenheit der Bewegungen und schließlich ihre ersten Worte („Ich muß mit dir sprechen!") wiesen darauf hin, daß dies nicht eines der üblichen Rendezvous war. Michail machte sich auf Vorwürfe gefaßt, auf Eifersucht, vielleicht auch auf Tränen.

„Worum handelt es sich? Warum bist du nur gekommen? Ich bin beschäftigt."

„Verzeih. Nur eine Viertelstunde. Ich muß dich auf etwas vorbereiten. Erstens werde ich nicht mehr zu dir kommen. Zweitens werde ich alles Artjom erzählen müssen."

Michail sprang auf. Sie will nicht mehr kommen?

Digitized by Google

Der Teufel soll sie holen! Nur sollte sie es Artjom nicht sagen! ... Statt einer Tragödie: — tausend Unannehmlichkeiten. Unter keinen Umständen! Er stellte sich deutlich vor, wie Tjomka ihn anblicken würde. Er war entrüstet. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er auch Angst, obwohl er sich dessen nicht bewußt war. Hatte er doch den Bruder schon immer ein wenig gefürchtet. Wie, wenn Artjom ihn plötzlich töten würde? Oder ihn verprügelte? Er schrie Olga an. Er verbot es ihr. Er drohte, sie und sich selbst auf der Stelle zu töten. Als er sah, daß nichts auf sie wirkte, versuchte er es sogar mit lyrischen Argumenten: wie man nur intimes Glück zur Kenntnis der Allgemeinheit bringen könne! Aber Olga blieb unbeugsam: sie müsse es sagen. Da fiel Michail erschöpft auf das Bett nieder. Seine bleichen Wangen zuckten. Olga setzte sich neben ihn. Ihr zärtliches Empfinden für dieses verrückte Kind zwang sie schließlich zum Sprechen.

„So verstehe mich doch. Ich habe dir ja in allem gehorcht. Jetzt aber geht es nicht anders. Die Sache ist die, daß ich ..."

Michail erhob den Kopf, es kam wieder Leben in ihn, sein Gesichtsausdruck klärte sich sogar. Das Rätselhafte an Olgas Hartnäckigkeit hatte ihn vernichtet. Jetzt aber begriff er, um was es sich handelte. Gegen ein konkretes Unglück verstand er zu kämpfen. Nüchterne Sachlichkeit bemächtigte sich seiner.

„Das ist Blödsinn. Du hättest das doch gleich sagen können. Das werden wir im Handumdrehen geregelt haben."

Er wurde nachdenklich. Olga hatte einen Wutausbruch erwartet: sie hatte sich gescheut, ihm gegenüber ein Geständnis abzulegen, sie fürchtete seine zu allem fähigen Hände. Außer der Furcht keimte in ihr allerdings auch

Digitized by Google

noch eine törichte Hoffnung: daß Michail plötzlich erfreut sein, daß er lächeln, sie zärtlich streicheln würde. Kam dies doch bei anderen vor. Man braucht ja nur irgendeinen beliebigen Roman zu lesen. Michail war selbstverständlich nicht wie alle anderen. Sagte sie es ihm, so konnte er sie töten, er konnte sie aber auch unter Liebkosungen an sich ziehen, konnte nicht sie, sondern dies neue Leben mit Liebe beschenken, er konnte in einem Augenblick Olga glücklich machen, sie zum allerglücklichsten Menschen der Welt machen. Nun aber war da weder Raserei, noch Zärtlichkeit. Eine besorgte Stimme. Nachdenklichkeit. Schritte aus einer Zimmerecke in die andere, aufdringlich und nüchtern, wie das Rasseln eines Rechenbrettes. Worüber dachte er nach?

„Lächerlich. Du sagst einfach zu Tjomka, daß es sein Kind sei."

Darüber also hatte Michail nachgedacht! Nur aus der Anpassung dieser eher idealistischen Natur an die nüchterne Lasterhaftigkeit unseres Helden läßt sich die Antwort erklären, die hierauf erfolgte: nicht Tränen, nicht eine der Sachlage mehr entsprechende Ohrfeige oder ein empörtes Fortgehen, sondern eine Antwort des gleichen Tones.

„Es geht nicht. Der Zeit nach stimmt es nicht. Ich lebe jetzt doch nicht mehr mit ihm zusammen."

Diesmal geriet Michail tatsächlich in Wut. Es schien ihm, als hätte es Olga mit ihrem Verhalten speziell darauf abgesehen, ihm, Michail, allerhand Unannehmlichkeiten zu bereiten. Was war das nun wieder für ein phantastischer Einfall? Warum sie nicht mit ihm zusammen lebte? Das eine schlösse doch das andere nicht aus! Sie solle diese Zicken noch heute bleiben lassen. Alles übrige werde sich dann schon von selbst ergeben. Zwei bis drei

Digitized by Google

Wochen fielen ja gar nicht ins Gewicht. Artjom sei kein Mensch, der mit dem Bleistift in der Hand nachrechnen würde, wann er sich mit ihr das letzte Mal geküßt habe. Kurzum, das alles sei Blödsinn. Nun also, er erteile Olga seinen Segen für die sorgfältige Erfüllung der ehelichen Pflichten. Und in zwei Wochen könne sie dann ihren Mann auch mit den Resultaten erfreuen.

Olga teilte jedoch den Leichtsinn Michails nicht. Den vorgeschlagenen Ausweg wies sie mit Entschiedenheit zurück. Sie suchte auch nicht nach einem anderen und war bereit, die ganze drohende Last auf sich zu nehmen. Das Beschäftigtsein mit etwas Neuem verlieh ihr eine gewisse Widerstandskraft. Der Mittelpunkt der Lebensenergie, der sich bis jetzt außerhalb von ihr, in den Händen oder dem Haarschopf Michails befand, hatte sich verschoben. Der Gedanke an eine körperliche Annäherung an Artjom erschien ihr jetzt ganz besonders beleidigend. Da sie in Michail das nicht fand, was sie brauchte, so war sie bereit, ihm wie früher als Sache zu dienen, aber die Unversöhnlichkeit begann sich in ihr bereits anzusammeln. Wenn man ihr in die Augen blickte, war es leicht, den Keim reifer Gefühle darin zu entdecken. Jetzt hätte man ihr nicht mehr alles diktieren können. Auf diesen unerwarteten Widerstand stieß nun Michail, der durch die kurze Absage Olgas ganz aus der Fassung gebracht worden war. Hierauf präsentierte er ihr einen neuen, äußerst radikalen Beschluß. Er legte ihn ganz einfach, ohne Ausschmückungen dar und benützte hierfür einen furchtbaren Ausdruck, der darauf hinwies, daß das, was noch vor kurzer Zeit ein Verbrechen, eine „Todsünde" gewesen, bereits zu einem Lebensbrauch geworden war, ein Wort, sowohl den kommunistischen Hochschülerinnen als auch den Arbeiterinnen und Sowjetfräuleins gut be-

Digitized by Google

kannt durch seine bittere Schärfe (unabhängig davon, ob die mit ihrem Blut bezahlten Nächte im Zeichen des „geflügelten" oder des „ungeflügelten" Eros standen, unabhängig auch von dem Löschpapier im Standesamt), ein ganz einfaches, ungeheuerliches Wort:

„Nun, dann laß dir's rauskratzen."

Die mit Olgas Zustand zusammenhängende physiologische Wandlung verschiedener Gewebe trat sofort in Erscheinung. Ihre Züge verzerrten sich grimassenhaft. Ihr Gesicht, sonst stets freundlich bis zu chronischem Lächeln, nahm den Ausdruck eines zähnefletschenden Raubtieres an. Lieber wäre sie gestorben, als daß sie ihre wahrhaft teuflische Freude verraten hätte, die Freude der von diesem verachteten, von jenem beleidigten Frau, das Kind jener stickigen, der Zärtlichkeit entbehrenden Wahnsinnsnächte auszutragen, das Kind Michails auszutragen, das vielleicht einen ebensolchen Haarschopf und die gierigen Hände eines Würgers oder Selbstmörders haben würde. Auf Michails Vorschlag antwortete zu allererst ihr Körper, der gewöhnlich weich war wie der Teig in den Händen des Konditors, jetzt aber sich straffte, zur Verteidigung, zum tierischen Kampf bereit war. Wahrhaftig, sogar ihre Fingernägel schienen scharf geworden zu sein, und erst recht die Augen, die mit Leichtigkeit von Turgenjewscher Wehmut zu dem trüben Funkeln einer gereizten Katze übergegangen waren. Nein, das werde nicht geschehen! Ist das klar? Man hätte Olga ihre Bücher oder ihr Gewissen nehmen können, man hätte ihr statt Opern- und Bibliotheksliebe die schmierigen Scherze eines Rohlings oder dessen Leibriemen servieren können, man hätte sie zwingen können, an das Pathos der Scheinheiligkeit zu glauben, hätte sie zwingen können zu lügen, ganz widerlich, mit Berechnung zu lügen, —

Digitized by Google

das alles hätte im Bereich des Möglichen gelegen. Gehorsam wie Gummi streckt sich ja doch die menschliche Seele oder zieht sich zusammen. Aber — und wir stellen dies mit Freude fest — auch hier gab es gewisse Grenzen, nicht konventionelle, sondern tief organisch bedingte Grenzen, es ist das tierische Gefühl des Maßes, das man später in philosophische Traktate oder in Versmaße umzudestillieren pflegt. Diesen Gesichtsausdruck, diese fest aufeinandergepreßten Lippen, diese abstoßende Kälte der Pupillen hätte Artjom verstanden. War denn Olga nicht auf den gleichen Widerstand gestoßen, als sie ihren Mann zu überreden suchte, Michail einen Zettel für Blandow zu schreiben?

Michail fühlte den Umschwung. Es wurde ihm etwas ungemütlich, mit dieser sich bisher ohne Murren fügenden Frau zusammen zu sein. Dennoch machte er den Versuch, sie durch Überredung eines besseren zu belehren. Er bewaffnete sich mit der Logik. Was denn Schlechtes daran sei? Sogar der Staat dulde es ja. Alle machten es so. Olga möge doch nur die Genossinnen fragen. Die Sache sei gar nicht der Rede wert. Eine jede habe das durchgemacht. Und sogar mehr als nur einmal. Es sei mit keinerlei Gefahr verbunden. Sie müsse sich entschließen. Sie könne doch nicht ohne Geld, ja sogar ohne Wohnung, ein Kind zur Welt bringen, zudem noch so einen unglückseligen Rotzbuben, einen Mischka, mit seinen Bazarspielen, Herumtreibereien und anderen Herrlichkeiten.

Olga widersprach nicht, aber ihr Gesicht, das immer noch die gleiche Straffheit wahrte, zeigte deutlich, daß weder Logik noch Beredsamkeit irgend etwas gegen sie ausrichten konnten. Michails Argumente erschienen ihr albern, kindisch. Als ob sie das nicht selber wüßte! Michail hatte ein unvorteilhaftes Spiel. Er sah die Karten

Digitized by Google

nicht und stach mit der falschen Farbe. Hatte sie ihm doch nicht erzählt, daß sie vor zwei Monaten schon einmal zu der von ihm gepriesenen Methode ihre Zuflucht genommen hatte. Damals hatte sie nichts davon abgehalten: weder Angst noch Ethik. Wie Tausende, Zehntausende, Hunderttausende von anderen hatte sie, ohne lange zu überlegen, die Sinnlosigkeit jenes ersten Morgens in Moskau durch Schmerz, Verstümmelung und Erniedrigung in sich ausgelöscht. Das lag in der Ordnung der Dinge. Das war das Leben. Neben ihr schrien, weinten und phantasierten damals andere Frauen, die durch einen Zufall mit Männern in Berührung gekommen waren, zuweilen nicht einmal den Namen ihres Liebhabers kannten, Frauen, die zwar alle Vorurteile verachteten, aber inbrünstig liebten mit ihrem uralten Blut und ihren Weibertränen, ehrbare Frauen, die regelmäßig zu dieser Arbeit gingen, wie ihre Männer zum Dienst, Opfer der Durchgangszimmer, der Gleichgültigkeit der Männer und der Trägheit der Natur, die hinter den fortschrittlichen Ideen unseres Jahrhunderts zurückbleibt. Damals... Aber damals war es ja Artjom gewesen, der ihr fremd war, den sie nicht liebte und der sie durch jede Bewegung seiner groben Arbeiterhände abstieß. Damals war es etwas Aufgezwungenes gewesen, nicht ein Liebesbrief, sondern eine gleichgültige Rechnung. Dafür war der Papierkorb der richtige Platz. Anders verhielt es sich jetzt. Michail, der seine Interessen pathetisch verteidigte, ahnte nicht, daß es sich ja nur um ihn selbst handelte, daß nur das Gefühl des physischen Verbundenseins, der fortdauernden Liebe, der Zuneigung zu ihm diese Frau zu solcher Unversöhnlichkeit zwang.

Schließlich wurde er des Redens müde. Ein Skandal war unvermeidlich. Trotz all seiner kommunistischen

Digitized by Google

Gesinnung war Artjom wahrscheinlich in Familienangelegenheiten sehr traditionstreu. Man nehme doch nur einmal Michail selbst; ja, wenn Sonjetschka seine Frau gewesen wäre, wie hätte er da so etwas erlauben können! Er hätte Artjom getötet. Ohne Olga weiter zu beachten, gab Michail sich vollständig der Angst hin. Seine Hände rückten unruhig auf den Knien hin und her. Olga sah das, und ihre Liebe forderte Nachsicht, Teilnahme, Nachgiebigkeit. Aber etwas anderes, das Vorhandensein einer anderen, neuen Olga duldete kein Nachgeben, es ließ nicht einmal den gefährlichen Ton des Mitleids, der einfachen Zärtlichkeit, der Berührung dieser schweißfeuchten Stirn zu.

Als Michail merkte, daß Olga den Hut aufgesetzt hatte und fortgehen wollte, schien er zu erwachen. Der letzte Vorrat an Zählebigkeit veranlaßte ihn, die Worte herauszuschreien:

„Er wird mich ja töten!"

Nicht die Worte, sondern die Stimme, die wahrhaft tierische Stimme, die selbst einen erprobten Jäger hätte erzittern lassen, erschütterte Olga. Was sollte sie tun? Wie waren beide zu retten? Durch einen neuen Verrat, eine neue Lüge, eine dumme, ziellose Lüge, durch ihren eigenen Untergang? Ja, schließlich auch dadurch, nur um zu retten. So entstand die äußerlich ruhige Antwort:

„Gut. Ich werde den Versuch machen, Artjom zu betrügen. Jedenfalls werde ich dich nicht nennen."

Michails Wiederherstellung erfolgte wie durch ein Wunder, sie vollzog sich binnen eines Augenblickes. Olga war im Begriff fortzugehen.

„Leb' wohl."

Aber Michail hielt sie zurück. Er war ihr dankbar. Er küßte sie auf die Stirn. Das war aber nur der Anfang.

Digitized by Google

Hingerissen von den Spasmen der Lebensfreudigkeit, die sich seiner nach dem eben erst überstandenen Scheinabsterben bemächtigten, ließ er Olga nicht aus seinen Armen. Er ließ ihr Sträuben unbeachtet. In aller Eile das Finale der Umarmung abschließend, flüsterte er mit einem spöttischen Lächeln:

„Ach was! Das geht doch alles auf eine Rechnung."

Dann hob er Olgas ein wenig verknülltes Hütchen auf, glättete es und reichte es ihr höflich. Während er Olgas Fortgang abwartete, versank er unwillkürlich in Nachdenklichkeit. Was hatte das alles zu bedeuten? War er denn wahrhaftig ein so abscheulicher Mensch? Was er empfand, war nicht Reue, sondern Zweifel. Er liebte ja doch sich selbst, liebte sich stark, viel stärker als Sonjetschka, und die Liebe zu sich selbst rechtfertigte stets alle seine Handlungen, und wenn sie sie nicht rechtfertigte, so übte sie gegen ihn selbst Nachsicht und schob die Schuld auf andere, auf die Umstände, auf das Schicksal. Jetzt aber regte sich in ihm der Zweifel, wieso diese Geschichte, die mit der naiven Begeisterung über die lichte Klarheit, über die Gelehrtheit Olgas begonnen hatte, der die seltene Gabe verliehen war, Tränen der Rührung zu vergießen, zur Erpressung, zu einem Kuhhandel und zu den letzten, zynischen, nur um ihrer Unentgeltlichkeit willen hingenommenen Zärtlichkeiten führen konnte? Wie war das gekommen? Wem war die Schuld zuzuschreiben? Diese Fragen erforderten Zeit. Die aber war nicht vorhanden: Olgas Hand ruhte bereits auf der Türklinke. Da kam ihm eine Antwort zu Hilfe geeilt, eine unverhoffte, nicht aus dem Bewußtsein, sondern am allerehesten aus einem Gefühl der Übelkeit, aus einem Ziehen in der Herzgrube geborene, eilige, kurze, energische Antwort. Michail lief auf Olga zu und sagte schnell:

Digitized by Google

„Sag' einmal, ich bin doch ein Schuft, ein furchtbarer Schuft, nicht wahr?"

Ohne ihn anzusehen, sagte Olga, bereits die Tür öffnend:

„Nein. Nur bedauernswert bist du..."

Bedauernswert? Michail war wie betäubt. Es war ihm, als hätte man ihm einen Schlag versetzt. Nein, alles andere, nur nicht das! Hätte Olga gesagt, daß er in der Tat ein Schuft sei, so hätte er sich damit einverstanden erklären müssen. Ein Erpresser? Ein Blutsauger? Ein gemeiner Kerl? Das alles hätte sicher zugetroffen. Aber bedauernswert? ... Er, Michail, bedauernswert, das heißt ein räudiger Hund, ein ganz nichtsnutziger Mensch, nur verächtlichen Bedauerns wert? Mit Verlaub, das ist nicht so! Das ist eine Lüge! Er lebt trotz alledem. Er ist lebendiger als alle anderen. Folglich ist er auch glücklich. Sie sollen ihn sich nur einmal in Berlin ansehen, wie er dort mit einer Primadonna spazierenfahren und an Tuberosen riechen wird. Sie sollen nur einmal sehen, wenn er zurückkehrt, wie dann jene, die Göttin Sonjetschka, ihn zärtlich bitten wird: „Nun, so gib mir doch einen Kuß!" Sie selbst ist bedauernswert! Diese schwangere Maus in der Mausefalle. Ihn mit einem solchen Wort zu beleidigen! Michail lief ins Treppenhaus. Er rief es Olga nach:

„Du selbst bist es!"

Aber Olga war bereits nicht mehr da. Trotz der auf so glückliche Weise liquidierten Unannehmlichkeiten war die Stimmung Michails die denkbar ekelhafteste. Er wollte sich auf den Weg zu Sonjetschka machen. Aber er ging nicht zu ihr. Er wußte nicht, wohin er gehen sollte. Dagegen in dem Zimmer zu bleiben, wo alles von diesem kränkenden Bedauern, einer widerwärtigen Herablassung durchtränkt zu sein schien, dazu war er außerstande.

Digitized by Google

Wie schnell war unser Held der Zersetzung anheimgefallen! War er schon wurmstichig auf die Welt gekommen? Oder war er einfach zu früh gereift inmitten der biblischen Glut jener nicht leichten Jahre und zu Fall gekommen? Soll man über ihn richten? Oder über Jakow Lykow? Oder über die Gesellschaft? Das ist Sache des Gerichtes. Wir selbst hingegen verstehen uns nicht aufs Richten.

Als Michail schließlich die Erschöpfung kommen fühlte, betrat er eine Bierstube, eine kleine, übelriechende Bierschenke auf dem Smolenski Rynok. Hier befand sich Michails suchende Seele in einer ihr verwandten Atmosphäre. Solche Lokale pflegen alle Pechvögel, Mörder oder Schmierfinken, alle Menschen, die nach fremdem Schicksal lechzen, alle Geifermäuler, romantischen „Kater" und versoffenen Metaphysiker in sich einzusaugen, dieses rührende Gesindel, von dem es nicht wenig in unserer Hauptstadt gibt. Dies hier ist ein anderes Moskau, nicht jenes, das zu Meetings und zu Meyerhold geht, nicht jenes Moskau, das im „Lissabon" Boeuf-Stroganow verzehrt, noch jenes, das mit Aktenmappen durch die Straßen trabt und in den Feuilletons der auswärtigen Korrespondenten vorkommt, es ist ein anderes, traditionelles Moskau, das zwar seine Pässe gegen Arbeitsbücher eingetauscht hat, bereits nicht mehr nach Hundertrubelscheinen, sondern nach Tscherwonzen lechzt, aber auch seine Zugeständnisse an das neue Leben hierauf beschränkt hat. Die Charlatanerie steigert sich hier bis ins Märchenhafte, und jede beliebige Schlägerei bekommt in ihrer geradezu mittelalterlichen Rohheit inmitten fauliger Heringe und Kasaner Seife den Anschein des kompliziertesten psychologischen Aktes. Jeder Schuft, jede weinerliche Schlumpe ist hier eine Dostojewski-Prachtausgabe, Unika,

Digitized by Google

Helden wimmeln hier wie Stinte. Die räudige, wunde, zerschundene russische Seele wird hier sowohl einfach, ohne Zutaten, als auch mit „Sakuska" garniert, mit Bier oder selbstgebrautem Fusel serviert. Als Michail eingetreten war, — hatte sich die Gesellschaft nur noch um einen vermehrt.

Er bestellte sich etwas Exotisches: ein Fläschchen Madeira und Torte. Offenbar hoffte er sich damit gegen sich selbst einigermaßen gnädig zu stimmen. Er wußte, daß er gegen Olga gemein gehandelt hatte. Unlust am Leben und eine wahrhafte Angst vor der Fortsetzung des ihm zuwider gewordenen Prozesses, vor dem jeweiligen Einschlafen und Wiedererwachen, vor gewissen Gesten, Worten, ja sogar vor Kombinationen aus Schriftstücken, Händedruck, Pfiffen und dem schmatzenden Geräusch der Wagenräder, genannt „Reise nach Berlin", ja sogar vor Sonjetschka selbst bemächtigte sich seiner. Reue, Schwäche, Neurasthenie, — es läßt sich das auf verschiedenste Weise definieren. Aber in Michail steckte ein wachsamer Mediziner. Seine Lebenszähigkeit rettete ihn. Statt derartige Zustände zu vertiefen und sie bis zum Suchen nach einem Loch im Eise oder bis zur Befestigung einer Schlinge zu steigern, war er bemüht, sich selbst zu trösten, sich, wenn auch nicht eines anderen zu überzeugen, so doch wenigstens zu zerstreuen — durch die Bierschenke, durch Madeira, durch Torte, durch das Betrachten des Witzblattes „Krasny Perez" („Roter Pfeffer"), durch das Nachpfeifen der Melodie des Leierkastens „Lieb gewannst du mich, du Schelmin...!" Das alles tat er so gewissenhaft, daß er sogar Zeit fand für den Gedanken: „Die Schelmin — ist nicht Olga, sondern Sonjetschka, sie wird mich schon liebgewinnen" und sogar dazu, über diesen seinen Gedanken zu lächeln. Von den

Digitized by Google

süßen Sachen bekam er Durst. Er verlangte Bier und empfand, als er die Flasche auf einen Zug ausgetrunken hatte, außer einem angenehmen Kitzel in der Nase eine gewisse Verwirrung der Vorstellungen. Er bekam einen Rausch. Da trat ein widerwärtiges Subjekt in einem farblosen Mantel, der außerordentlich an einen Damenschlafrock erinnerte, und mit einer kahlgescheuerten Seehundsfellmütze an seinen Tisch heran und lächelte schuldbewußt wie ein Kind, das etwas Schlimmes angerichtet hat, oder wie ein kokettes Frauenzimmer, das auf ein unverdientes Geschenk rechnet.

„Sie gestatten, daß ich mich zu Ihnen setze?"

Michail antwortete dem ungebetenen Tischgenossen äußerst mürrisch.

„Setzen Sie sich. Die Stühle gehören nicht mir. Doch unterhalten werde ich mich mit Ihnen nicht."

„Ich danke. Ich will nur ein wenig hier sitzen. Sie meinen vielleicht, ich wäre wegen des Bieres oder der Torte gekommen? Nein, bewahre. Ich werde nur ein wenig hier sitzen bleiben, Sie sollen keinerlei Schaden dadurch haben."

Darauf trat Schweigen ein. Michail betrachtete den Nachbarn heimlich von der Seite. Unrasierte Visage, bierfarbene Augen, umherlaufend wie zwei Wanzen an der Wand, erdfarbener Kragen, — eine außerordentlich gewohnte Erscheinung. Leute dieses Schlages pflegen auf dem Smolensker Markt Schnupftabak mit Minze oder alte Schallplatten zu verkaufen. Ganz uninteressant. Das Schweigen begann jedoch bedrückend und ausdrucksvoll zu werden. Es ist schwer, zu schweigen, wenn zwei erbitterte, durch Langeweile und Gähnreiz zerquälte Menschen, die einsam sind von den schlimmen Spielen ihrer Kindheit bis zu dem nur von einem Angestellten des Be-

Digitized by Google

stattungsbüros begleiteten Sarg, so dicht, fast mit den Nasen zusammenstoßen. (Die Hunde haben es leicht: — sie beschnuppern sich.) Das Subjekt versuchte ein Gespräch anzuknüpfen:

„Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: mein Name ist Iwan Charitonowitsch Galkin. War als Kanzleibote im Volksgericht des Rayons Chamowniki angestellt, wurde jedoch abgebaut."

Michail schwieg. Nach Verlauf einer Minute erneuerte Galkin die Offensive.

„Besitze zwar keinen Gewerbeschein, verkaufe aber Filzstiefel. Habe verkauft. Mit dem Saisonwechsel ist auch hierin, verzeihen Sie den Ausdruck, ein Abbau eingetreten. Werde wohl aller Wahrscheinlichkeit nach krepieren. Es heißt, daß der Kern der ganzen Sache die ‚Schere' sei[1]). Wie denken Sie darüber, Bürger, habe leider nicht die Ehre, Ihren Vor- und Vatersnamen zu kennen?"

Es folgte wiederum ein boshaftes Schweigen Michails. Und wieder begann Galkin, nachdem er Atem geschöpft:

„Erstaunliche Kuriositäten gibt es in der Welt ... Sie schreiben vielleicht für Zeitungen, Sie haben einen so durchdringenden Blick, es wäre für Sie daher nicht uninteressant, davon Kenntnis zu nehmen. Da ist zum Beispiel der tatsächliche Vorfall mit Maschka. Sie hat sich sozusagen in meinem eigenen Bett mit dem Schumow vereinigt. Und das alles nur wegen eines Mantels. Er solle unbedingt aus dem Fell junger bucharischer Lämmer angefertigt sein, sagte sie. Und so verließ sie mich. Ist das nicht erstaunlich? Ich muß Ihnen erläutern, daß

[1]) Scharfes Auseinandergehen der sehr hohen Preise für Industrieprodukte und der niedergehaltenen Preise für Agrarprodukte. Anm. d. Übers.

Digitized by Google

Maschka meine Gattin ist. Wie fassen Sie so etwas auf?"

Hatte Michail etwa noch nicht genug an seinen eigenen Kuriositäten, an Olga, Sonjetschka, dem Parteiausschluß, der Übelkeit? Da wurde ihm nun noch etwas Abscheuliches aufgebürdet, diese Bieräugelchen mit ihrem rührenden Zwinkern, die ohne Gewerbeschein verkauften Filzstiefel, der Lammfellmantel. Zum Teufel damit! Dies brummte er nun auch laut vor sich hin:

„Zum Teufel damit!"

Aber Galkin konnte durch nichts aus der Ruhe gebracht werden. An Kuriositäten hatte er sich offenbar schon im Leben gewöhnt. Sich mitzuteilen aber war für ihn ein Bedürfnis.

„Der Teufel? Nein, das ist ein Aberglaube, Bürger. Eine Erfindung der Pfaffen. Meiner Ansicht nach ist der Hypnotismus und die Elektrizität der Kern der ganzen Sache. Elektrisieren sollte ich mich lassen! Anders bin ich außerstande weiterzuleben. Was für ein Gesindel da ins Volksgericht kommt. Da war einer, der hatte sich, sehen Sie wohl, einem Kind auf den Kopf gesetzt und ihm den Schädel eingedrückt, und da sagt dieser Bösewicht, es sei aus Versehen geschehen. Ich muß Ihnen sagen, ich hasse die Menschen. Da hat man — Sie haben es sicher schon in den Zeitungen gelesen — einen Droschkenkutscher vor Gericht gestellt: ganzen neunundzwanzig Seelen hatte er den Garaus gemacht. Aber ich verstehe ihn. Sympathisiere geradezu mit ihm. Ich würde ein Kotelett aus Menschenfleisch essen. Ehrenwort! Und zwar nicht aus Hunger, sondern aus Empörung."

Galkin sagte das alles ruhig, bescheiden, mit einem gutmütigen Lächeln. Als er aber merkte, daß der in Wut geratene Michail sich abwandte, griff er schnell ein Stück

Digitized by Google

Torte vom Teller und steckte es hastig in den Mund, aber die Creme quoll hervor und bedeckte das Kinn sowie den Kragen mit fettem, braunem Schleim. Ganz aus der Fassung geraten, stammelte Galkin:

„Verzeihen Sie mir, Bürger. Es geschah ohne Absicht, das war ausschließlich eine Abscheulichkeit meiner Hände. Gelegentlich will ich Ihnen den Schaden ersetzen."

Aber Michail hörte bereits nicht mehr auf ihn. Er schrie:

„Sollen mir etwa zwanzig Kopeken leid tun? Es ekelt mich, das ist es! Hätten Sie doch einfach gesagt: ich möchte etwas Torte. Ich hätte sie Ihnen gegeben. Oder ich hätte sie Ihnen vielleicht auch nicht gegeben. Ich weiß es nicht. Wozu aber drängen Sie mir Ihre Philosophie auf? Was gehn Sie mich an? Ich kann mich selbst erhängen. Wer versteht mich? Sie haben sich da über die Weiber ausgelassen. Die Weiber sind einfach Dreck. Was sie brauchen? Eins, zwei, Rock hoch, und das ist alles. Ich aber bekomme davon das Kotzen. Mögen sie mit Ihnen schlafen. Ein Kotelett aus Menschenfleisch? An die Wand gehören Sie gestellt! Ich leide nur unter dem nackten Gedanken, wie man das alles energisch in die Hand nehmen könnte, absolut alles. Und zwar nicht das Weib, sondern die Vollkommenheit. Ich könnte Ihnen jetzt eine hereinhauen. Wodurch ich besser bin als Sie? Durch nichts. Höchstens dadurch, daß ich Geld habe. Und ich war doch einmal Kommunist. Schlag' mich! Hörst du, Hundesohn, hau' mir eins in die Fresse! Na, vorwärts! ... Komm endlich in Schwung!"

Galkin murmelte erschreckt vor sich hin:

„Beruhigen Sie sich, Bürger. Das überkam mich so nach der Maschenka: es war seelische Verwirrung, und dann habe ich selbstverständlich auch noch nichts gegessen."

Digitized by Google

Michail aber war schon auf die Straße hinausgestürzt und stammelte, die Verwesung und den Kadavergeruch des Tauwetters in tiefen Zügen schlürfend:

„Wenn man mich doch möglichst bald schnappte! ... Eins — zwei, fertig. Mischa, Mischenka — und futsch ist er! Ganz futsch! Und auch nicht das kleinste Bißchen ist von dir übriggeblieben."

33

Das Problem des Raffers und der Raffsucht.

Sie begegneten sich auf dem Pretschistenski Boulevard. Beide hatten diese Begegnung nicht erwartet und reichten sich nur aus Überraschung, endgültig die Fassung verlierend, die Hand, statt davonzustürzen. Ihre Augen aber trafen sich und wichen einander aus. Michail war ganz besonders aufgeregt. Seine Hände klammerten sich am Ärmel des Bruders fest, was durchaus nicht aus dem Wunsche erfolgte, die Begegnung zu verlängern. Er hatte einfach Angst. Wie, wenn Olga ihr Versprechen nicht eingehalten hatte? Wie sollte man sich auf ein Weibsbild verlassen können? Vielleicht hatte es Zank gegeben, sie hatte ein wenig geweint und dann alles erzählt. Schließlich war es ja auch möglich, daß Artjom ihr keinen Glauben schenkte, nachdachte, nachrechnete und Mischkas Geist in der Sache witterte. Dann würde es hier, inmitten des sorglos spazierenden Publikums, zu einer Katastrophe kommen. Das wäre eine Schande! Michail machte sich schon darauf gefaßt, das Leben zu quittieren, unter Tjomkas Schlägen zugrundezugehen, aber nur nicht hier, irgendwo an einer abgelegenen Stelle, in einer Hauseinfahrt, einer möglichst öden, möglichst dunklen.

Digitized by Google

Artjom schwieg. Auch ihm war nicht wohl zumute. Das Leben hatte es in der letzten Zeit, gleichsam als handelte es sich um eine Wette, darauf abgesehen, dieses äußerst geduldige Herz zugrundezurichten. Die einfachen Lebenserscheinungen zerfielen in eine Unmenge kleinster Bestandteile und forderten komplizierte, unvorhergesehene Formeln. Gut noch, wenn man nur jene von ihnen erlebte, die alle Genossen quälten, auf Versammlungen besprochen wurden und gleich einer Epidemie oder dem Wetter die Universalität der Luft annahmen. Erfolglosigkeit des Ruhraufstandes, „Schere", Dreistigkeit der „NEP"-Leute, er war Statist dieser Massentragödien, ein pflichttreuer, eifriger, ja sogar begeisterter Statist, dessen Schulterwendung oder Kopfneigung jedoch nicht nur der Ausdruck von Gefühlen, sondern auch der Reflex anderer gleichartiger Bewegungen war, ein Statist, der darum wußte, daß der schwere Kopf und das wachsame, wenn auch von schlaflosen Nächten entzündete Auge des Regisseurs über ihn wachen. Etwas ganz anderes waren die kleinen, aufdringlichen Dramen aus einem veralteten und, wie man meinen sollte, aufgegebenen Repertoire, die sich auf der Großen Jakimanka und in dem Herzen Artjoms abspielten. Von wo kamen sie plötzlich? Sollte er, dieser neue, gesunde Mensch ihnen unterworfen sein? Welch eine Laune des Schicksals! Er hätte sich schämen müssen, es den Genossen zu gestehen. (Artjom ahnte nicht im geringsten, daß es unter seinen Genossen genug ebensolche gab, die in die Enge getrieben waren durch die Unverständlichkeit der Leidenschaften, durch die zähe Aufdringlichkeit phantastischer Kombinationen und das ungeheure menschliche Übel, das selbst Menschen mit kollektivistischer Denkungsart ereilt: — die Einsamkeit.) Er suchte nach einer Antwort in Zeitschriften oder Büchern.

Digitized by Google

Er fand sie nicht. Da wurde von der neuen Ethik geschrieben und bescheiden erläutert, daß sie eine Zukunftsangelegenheit sei. Wie aber sollte man es vorläufig damit halten? Wie mit ebenjener selben Olga? Er dachte nie daran, daß er Olga liebte, obwohl er sie doch liebte. Schamhaftigkeit und die Vorliebe für eine starre Terminologie, wie sie seiner Generation eigen war, hinderten ihn daran, auf das Wort „Liebe" zu kommen. Auch handelte es sich ja nicht um Worte. Ob Schnupfen oder Pest, — was ändert daran der Name? Dieses Unbestimmte und Unbestimmbare ist fähig, einen modernen Menschen, einen Chemiker, ein Mitglied der K. P. R. stutzig zu machen, als sei er ein primitives Wesen, das Bündel von Instinkten eines Höhlenmenschen. Er wollte nicht daran denken. Gehörte er doch vor allem nicht sich selbst. Und doch dachte er daran. Er litt für Olga, litt unter der Trübheit ihrer Augen, unter ihrer Niedergeschlagenheit, unter der herzzerreißenden Stummheit, die für ihn hundertmal bitterer war als die Szenen, die sie ihm im Winter gemacht hatte. Was hatte sie nur? Nicht um die Schwangerschaft handelte es sich doch. Sie hatte ja gesagt, daß sie sich darüber freue. Aber warum bekommt er die Freude nicht zu sehen? Ist er, Artjom, ihr zuwider? Er hält sie ja doch nicht gewaltsam. Er konnte es nicht begreifen. So blieb nichts anderes übrig, als schweigend zu leiden. Dazu kam noch die Unruhe um den Bruder. Verwandtschaftsgefühle sind ebenfalls ein Atavismus, aber wiederum fühlte sich Artjom ohnmächtig. So sehr er sich auch zu überzeugen versuchte: vergiß ihn, er ist eine verwesende, elende Seele, ein Sowjetunkraut, das erbarmungslos ausgejätet werden muß, so vermochten doch die Gedanken die ganze Kompaktheit der Erscheinung nicht zu verwässern, die traurigen Äugelchen des von seinen Kame-

Digitized by Google

raden einstmals wegen des Diebstahls von Spielknochen verprügelten kleinen Mischka, diese Äugelchen, die sich von Tausenden anderer unterschieden und ihm aus irgendeinem Grunde außerordentlich lieb waren. Die Körperlichkeit, die Unterbewußtheit gewisser Verwandtschaftsverhältnisse beleidigte Artjom: Bruder, Gevatter, Schwiegervater. Eines Kommunisten würdige Beschäftigung, das mußte man schon sagen! Und doch quälte er sich: was ist mit ihm? Ihm helfen? Aber wie sollte man so einem helfen? Nicht einmal die Hand kann man ihm reichen, — er beißt sie einem ab. Da wollte er jetzt auch noch Blandow mit hineinverwickeln... Die Absage, die Olga so sehr erschüttert hatte, klang trocken, unerschütterlich, fast kanzleimäßig. Wieviel Qual diese Absage Artjom gekostet hatte, ahnte sie gar nicht. Wohl kamen die Brüder nicht miteinander in Berührung, aber Artjom lauschte gierig jedem Gerücht über Michail und stieß immer wieder auf das gleiche entmutigende: „Ich glaube, er spekuliert!" In den letzten Wochen waren ihm nicht einmal Gerüchte zu Ohren gekommen. Michail war spurlos verschwunden, um plötzlich, Artjoms Ärmel albern umklammernd und die vor Schreck fahlen Augen versteckend, hier auf dem Boulevard aufzutauchen.

Obwohl Michail gut, ja sogar elegant gekleidet war, obwohl er satt und eine Minute vor der Begegnung noch vergnügt und sorglos war, deutete Artjom sein Aussehen, diese Hilflosigkeit, das offenkundige Zittern der Hände, die herabhängende Unterlippe und das verrückte Umherstapfen an einer Stelle als Anzeichen der Not oder eines großen Kummers. Das Mitleid bekam über alles andere die Oberhand.

„Was ist denn mit dir? ... Geht es dir schlecht?"

Er weiß es nicht! Michail lebte auf. Er wagte es,

Digitized by Google

Artjom anzusehen. Als er die Wärme seiner Augen sah, die durch einen Wimpernkranz zart gedämpft waren wie eine Lampe durch ihren Schirm, da lächelte er sogar, es war ein gütiges, freundliches Lächeln. Das war ja doch Tjoma, zum Teufel noch einmal! Immerhin war er sein Bruder. Kein fremder Mensch. Und zutraulich antwortete er:

„Entsetzlich schlecht!"

„Ich hörte aber doch, du spekulierst. Das ist also erlogen? Olga, die sagte mir, du hungerst. Aber du bist doch wie ein Nepmann angezogen..."

Michail seufzte.

„Ist etwa der Anzug die Hauptsache? Ich gehe vor Langeweile zugrunde, Tjoma. Ich habe nichts zu tun. Man hat mich aus der Partei hinausgeworfen. Etwas anderes aber kann ich mir nicht ausdenken, so sehr ich mir auch Mühe gebe. Wenn es wenigstens Krieg gäbe, mit Rumänien etwa! Du sagst, ich spekulierte? Unsinn! Das ist auch Dienst. Kaufen, — verkaufen, wie ein Trödler. Wenn man zum Beispiel ganz Sibirien verkaufen könnte, das wäre eine lohnende Sache. Bin ich etwa ein Mensch, der sich mit Seide herumplagen würde? Es ist langweilig geworden in Moskau. Und überhaupt in der ganzen Welt. Ich weiß, du wirst wieder mit deiner alten Leier beginnen: ‚Wiederaufbau', ‚Wirtschaftsfront'. Leiere nur weiter. Statt eines Balls — Geschirraufwaschen in der Küche. Wozu hat man uns eigentlich das Jahr siebzehn gezeigt? Erst hat man uns den Mund wäßrig gemacht, und dann: bitte schön, arbeiten! Nun, wir arbeiten ja auch. Der eine ehrlich, der andere nicht so ganz ehrlich. Du bist für den Staat von Nutzen, und ich schenke Sonjetschka (ich habe da so ein süßes kleines Hühnchen) Strümpfe. Was ist da für ein Unterschied?

Digitized by Google

Nur: — es ist nicht zum Aushalten langweilig. Ich habe das Gefühl, wenn ich gähnte, — würde ganz Moskau in die Luft fliegen. Meine Hände fühlen sich beengt. Meine Hände drängen nach Betätigung, Tjoma."

Noch nie in seinem Leben hatte Michail, wie es scheint, so aufrichtig, so schlicht gesprochen und sich so glücklich auf den gebührenden Höhen gehalten, deren Niederungen uns schon gut bekannt sind. In dieser Minute war er frei von jeglichen eigennützigen, versteckten Absichten, die gewöhnlich sogar seiner Reue den Charakter eines raffinierten diplomatischen Aktes verliehen. Er erwartete nichts von Artjom: die Sache ging ohne Skandal ab, und er mußte darüber froh sein. Er dachte auch gar nicht daran, die Spuren zu verwischen: der Bruder kannte nur allzu gut alle seine Intonationen, seine Mimik und die Sprache der zur Betätigung drängenden Hände, als daß er geglaubt hätte, der Parteiausschluß sei infolge irgendwelcher arglistiger Intrigen erfolgt. Kurzum, Michail durfte sich den seltenen Luxus der Aufrichtigkeit gestatten. Und die Ruhe, die Schlichtheit seiner Worte machten auf Artjom einen stärkeren Eindruck als alle traditionellen Kunststücke. Er fühlte plötzlich, daß die Biographie Michails nicht Zufall oder Episode war, nicht die Streiche eines Lausbuben, den man mit einem Riemen, durch Verstoßung, durch Strenge hätte bessern können, sondern daß sie etwas Organisches, Zusammenhängendes, Großes war, und daß hier nur noch Tränen und der Tod an der Wand übrigblieben. Die gewohnte Sicherheit des Rügens und die gutmütige Strenge des Älteren ließen ihn im Stich. Kein Schulknabe, sondern ein Wilder, schlimmer: — ein durchaus hochentwickelter Mensch saß da auf der Bank. Darum war diese Pause voll tragischer Abstoßung der Charaktere eine so lange, so stille, ge-

Digitized by Google

duckte, greisenhafte, krankhafte Pause, und darum bekam auch in der schließlich erfolgten Antwort Artjoms zum erstenmal Mutlosigkeit die Oberhand über das Proselytentum, über das Pathos des Tadelns oder die Sicherheit weiser Ratschläge.

„Deine Hände, sagst du, sind tatendurstig? Solche Hände sollte man abhacken. Wie ist das nur alles gekommen? ... Bruder, — in Kiew warst du ein tüchtiger Kerl. Vor kurzem noch warst du Parteimitglied, jetzt aber ... Und dann, was du von der Langeweile erzählst, — meinst du denn, ich verstände nicht, was da dahintersteckt? Früher behandelte man euch mit Strenge, und alles ging gut. Es wußte sogar niemand, aus was für einem Teig du gebacken bist. Aber da kam diese verdammte Atempause, die im Westen verspäteten sich, man ließ die Zügel nur ein wenig locker, und schon lieft ihr auseinander. Langeweile? ‚Ach, ich vergehe! Gebt mir die Oktoberbarrikaden!' Nebenher aber sind die Hände tätig. Es zeigt sich also, daß das liebe Geld sich mit der Langeweile ganz gut verträgt. Deine Hände wollen ja doch nicht wer weiß was erraffen, sondern Tscherwonzen. Das ist doch kein Zufall. Das ist eine Zeiterscheinung! Weißt du, was du bist? Du bist ein Raffer."

Artjom war unverhohlen erfreut über dies glücklich gefundene Wort, er war erfreut darüber, daß seine dumpfen Gefühle, die Sinnlosigkeit und Kleinlichkeit seines persönlichen Schmerzes jetzt auf das feste Fundament der sozialen Verallgemeinerung gestellt waren. Das Problem des mißratenen Bruders bekam auf diese Weise soziologischen Charakter, es mündete in das schwierige Problem der Vereinigung der Diktatur des Proletariats mit der Neuen Ökonomischen Politik. Tränen verwandelten

Digitized by Google

sich in Thesen. Artjom seufzte erleichtert auf. Aber auch Michail gefiel die Definition. Sie hatte weder etwas vom pseudoromantischen Rampenlicht, das die Gesichtszüge verzerrt, noch etwas von der Grobheit, dem asthmatischen Schnaufen, dem Fettbäuchlein und dem stumpfsinnigen Gerülpse des gleichbedeutenden Wortes „Blutsauger".

„Richtig getroffen! Ein Raffer. Ein einziges Mal wenigstens hast du dich als gescheiter Kerl gezeigt. Ein Raffer, es läßt sich kein anderes Wort dafür finden. Doch weißt du, das muß ich dir sagen: wir alle sind es. So ist nun einmal unsere Generation, eine Raffergeneration. Im Oktober wollten wir uns die Sterne vom Himmel herunterholen, so allerhand ‚Menschheitsglück'. Aber das gelang nicht, und so mußte man sich mit den Tscherwonzen zufrieden geben. Die Hauptsache dabei ist, nicht an einem Fleck zu sitzen und links und rechts zu raffen. Gebt acht auf eure Taschen! Und jene, die in den Hochschulen schwitzen, sind sie etwa keine Raffernaturen? Sie sind genau ebensolche. Wie viele Bücher habe ich selbst zerfleddert, als ich es auf eine gelehrte Karriere abgesehen hatte. Es sind die gleichen Tscherwonzen. Nur geht das langsamer, das heißt also, es ist dümmer. Die im Komsomol, — sind die etwa keine Raffer? Es sind die allererstklassigsten. Nimmt da einer das ‚ABC des Kommunismus', bewältigt es mit Mühe und Not, — und schon ist er ein Führerkandidat, brüllt: ‚Fort mit der alten Garde! Platz für uns!' Und er hat recht. Fort mit ihnen! Sie haben sich zwar den Marx unters Kopfkissen gelegt, sind aber doch Idealisten reinsten Wassers. Verfaulte Intelligenz! Kratze einen solchen, und du wirst Gewissen, Ehrlichkeit und dergleichen mehr finden, Bewegung aber ist nicht vorhanden. Ich bestreite selbstverständlich nicht, daß es Helden sind, saßen sie doch

Digitized by Google

die Hälfte ihres Lebens im Gefängnis. Nur sind sie keine zeitgemäßen Helden. Man sollte ihnen ein Denkmal errichten und sie in ‚Erholungsheime' schicken. Und als Ablösung sollten wir, die Raffer, drankommen. Da heißt es zum Beispiel, daß die Schriftsteller früher geradezu wie die Mönche lebten. Sitzt da so einer bei sich zu Hause, kratzt mit dem Federchen und ist ganz aufgedunsen vor Hunger. Und was tun die Brüder heute? Kaum hat einer ein Verschen gedichtet, so flötet er schon in allen Tonarten: ‚Ich bin ein proletarischer Alexander Sergejewitsch Puschkin. Ein solches Genie wie ich sollte fünf Dienstreisen zur Inspiration bekommen!' So muß es auch sein. Wir leben in einem Jahrhundert der Raffer. Handeln? Soll ich mich etwa hinter den Ladentisch stellen und mit dem Ellenmaß in der Hand schwitzen? Am Morgen für hundert eingekauft, am Abend für hundertfünfzig verkauft und im ‚Lissabon' alle Mädchen durchprobiert. So muß man es machen! Der Held unserer Zeit, Michail Lykow genannt, alias der seiner selbst bewußte Raffer!"

Hier nun wurde Michail bereits von seiner philosophischen Ruhe verlassen. Er war voll lyrischer Begeisterung. Er machte sich selbst und seiner Zeit eine Liebeserklärung. Er war gerechtfertigt, verstanden, verewigt durch Verwandlung in ein Kapitel der Geschichte, in einen Quader eines Monuments, in ein reines Symbol, und er triumphierte. Artjom hatten seine Worte empört durch die lästerliche Kombination des Komsomol mit dem „Lissabon", durch die schlaue Mischung zutreffender Bemerkungen und falscher Verallgemeinerungen sowie durch die Keime der morbiden Ideologie der zum erstenmal zum Selbstbewußtsein gelangten Sowjetbourgeoisie, bei der man nicht einmal wußte, als was sie zu betrachten war:

Digitized by Google

ob als verbrecherisches Element, das die Dekrete verletzte, oder als feindliche Klasse.

„Du lügst. Wenn wir bis zum Verrücktwerden lernen, wenn wir bis zum Schwindsüchtigwerden schuften, so nicht um deiner Tscherwonzen willen. Wir betrachten diesen gepriesenen Amerikanismus nur als Mittel zum Zweck. Wir haben unser Ideal, wie sehr du dich auch sträuben magst, das läßt sich nicht wegleugnen. Die Trusts sind ein Ding für sich, aber wenn die ‚Internationale' gesungen wird, so drängt in mir alles nach außen. Ich würde in einen dieser Trusts gehen, als wäre er eine Barrikade, ich..."

Aber Michail hörte bereits nicht mehr auf ihn. Zerstreut murmelte er vor sich hin:

„Nun ja, die ‚Internationale' liebe ich auch. Sie ist ein schönes Lied."

Ihn beschäftigte jetzt etwas anderes. Nachdem er stolz sein Kredo dargelegt hatte, war er zu anderen, alltäglichen Überlegungen zurückgekehrt. Sich mit Tjomka in Streit einzulassen, hielt er für erniedrigend. Was verstand der? Schwermut war für ihn ein kleinbürgerliches Überbleibsel. Nicht philosophieren soll man mit Hammeln, sondern sie scheren. So tauchte Blandow in seinem Kopfe auf. Tjoma wußte ja nichts von Olga. Man konnte ihn rühren, ihn mitleidig stimmen, und dann würde man die ersehnte Abkommandierung in der Tasche haben. Michail sprach weiter mit dem Bruder, aber widersprach nicht. Aufmerksam hörte er die Auseinandersetzungen Artjoms an, die von der Notwendigkeit handelten, sachliche Nüchternheit mit revolutionärem Feuereifer zu verbinden. Er warf sogar hin und wieder ein zustimmendes „Ja" ein. Darauf lenkte er das Gespräch vorsichtig auf andere, lyrische Themata, — auf Kiew, auf den Papa, auf die

Digitized by Google

Kindheit. Er wußte, wie dieses dem Anschein nach unzugängliche Herz zu gewinnen war. Indem er sich geschickt den Schein des Jüngeren, Schwächeren gab, appellierte er an Tjoma, als sei jener sein Schutz, seine Mutter. Und aus der verlegenen Gutmütigkeit der Augen Artjoms, aus dem Lächeln, das durch die Erinnerung an die Kindheitsstreiche hervorgerufen wurde, aus der Schlaffheit der Wangen, die in solchen Augenblicken eine außerordentliche Ähnlichkeit mit den Wangen des Papas bekamen, war zu ersehen, daß Michails Mühe nicht vergebens war. Er zwang Artjom, den Anfang des Gespräches, die Verschiedenheit der Charaktere und die unverschämte Illustration zu vergessen, die in Gestalt eines Taschentuchzipfels geckenhaft aus Michails Tasche hervorschaute, er zwang ihn, so weit zu gehen, daß er Michail freundschaftlich auf die Schulter klopfte.

„Gut so, Mischka! Alte Erinnerungen aufgefrischt..."

Hierauf entschloß er sich. Sich sorgfältig umschauend, ob sich nicht irgend jemand in der Nähe befinde, sagte er eilig:

„Tjoma, richte doch das mit Blandow ein. Das ist für mich absolut notwendig. Ich garantiere dir Gefahrlosigkeit. Gib mir einen Zettel für ihn! Wenn du willst, trete ich dir zwanzig Prozent ab."

Artjom erhob sich, und ehe er noch überlegt hatte, was geschehen war, versetzte er dem Bruder mit der gespreizten breiten Hand eine Ohrfeige. Er fügte sich hierbei nur der Hitze, die sich seines Kopfes plötzlich bemächtigte, dem Tosen, den feurigen Punkten, die vor seinen Augen flimmerten, dem ganzen Andrang instinktiver Wut, er nahm Rache für die Minute des Vertrauens, für die Klebrigkeit erniedrigenden Mitleids, für jedes Wort über die gemeinsame Kindheit, für die Verkettung durch

Digitized by Google

das Blut, für die Nähe ihrer Körper auf dieser grünen Boulevardbank. Michail winselte jämmerlich auf und stürzte davon. Nach Verlauf einer Minute kehrte er jedoch zurück. Er scheute sich nicht, sich Artjom zu nähern. Die Angst war verschwunden, wie übrigens auch alle anderen Gefühle, mit Ausnahme der Wut. Er wäre bereit gewesen zu sterben, wenn er nur Artjom hätte Schmerz zufügen können, diesem stumpfen, grobschlächtigen Artjom, der nur durch Gewalt zu siegen vermochte: durch die Breite der Schultern, durch die Macht des Staatsapparats, durch Moral und Miliz. Was hatte alle Träumerei, alle Schwermut, alles erhabene Drängen Michails neben dieser Faust zu bedeuten? In Artjom haßte er die Gesundheit und die Norm, die Tugend, die Partei, den Staat, die ganze Menschheit. Er war zurückgekehrt, um Rache zu nehmen. Es sah widerlich und zugleich komisch aus, wie er mit der einen Hand die Röte der Wange bedeckte, von der sich nicht sagen läßt, ob sie von der Scham oder vom Schmerz herrührte, und mit der anderen, vielmehr mit ihrem Zeigefinger, Artjoms Erscheinung gewissermaßen durchbohrte. Er stürzte sich nicht auf das geduckte, vor Zorn und Kränkung schwer atmende Massiv. Er fand ein anderes, wirksameres Mittel. Den Weinkrampf, der schon auszubrechen drohte, in ein verlogenes Kichern verwandelnd, schrie er laut heraus:

„Weißt du auch schon, daß ich kürzlich mit deiner Olga ... Ihr dicker Bauch, — das ist meine Arbeit!"

Als er dies gesagt hatte, lief er jedoch nicht davon. Er blieb neben Artjom stehen, in Erwartung des Finale, — einer entschlossenen Handbewegung, die der Langeweile, dem Schmerz, dem Groll und soundsoviel Jahren eines wenn auch pittoresken, so doch keines Mitleids werten Lebens ein Ende bereiten würde. Wenn Artjom sich auf

Digitized by Google

ihn gestürzt hätte, so hätte er sich nicht verteidigt. Als er diese Worte hinwarf, wußte er, was er aufs Spiel setzte. Er hätte auch nicht den Versuch gemacht, die Wirkung der Zunge durch jene der Hände zu ergänzen. Nach diesem Schlangenbiß gab er gern sein Leben hin. Er zog nur diesen — wie ihm schien, letzten — Genuß durch sein winselndes, ungemein widerwärtiges Kichern in die Länge.

Aber Artjom stürzte sich nicht auf ihn, schlug ihn nicht. Nein, schweigend auf das glatte Grau des Sandes blickend, wandte er sich um und entfernte sich. Der nachlassende Zorn erzeugte Schwäche, Apathie, ein Langsamerwerden der Herzschläge und des Denkens. Übelkeit, Ekel stellten sich ein. Was war das? Woher kam das? Wie hatte er, Artjom, in etwas so Abscheuliches hineingeraten können? Er hatte gelebt, gearbeitet, gekämpft. Er schien niemandem etwas Übles zugefügt zu haben. Ihn aber hatte man insgeheim mit einem Dickicht von Banalität und Gemeinheit, von kleinen Intrigen, Betrügereien und Hinterlistigkeiten umgeben. Olga ... Hatte er sie denn gewaltsam zu sich genommen? Hatte er sie etwa daran gehindert, zu einem anderen zu gehen, und sei es auch zu diesem hier? ... Warum hatte sie dann gelogen? Das also hatten ihre Bitten für Michail zu bedeuten gehabt! In Artjoms Bewußtsein verschmolz jetzt die nackte Schulter der sich waschenden Olga mit der graphischen Darstellung von „Zwanzig Prozent". Er krümmte sich vor Kränkung und Leid, als zöge er die einzelnen Teile seines Körpers in das Schneckenhaus der Kleidung zurück, um möglichst weit entfernt zu sein von der Welt und den Menschen. Er ging, ohne zwischendurch stehen zu bleiben. Er schritt den Kai entlang, ohne an eine Marschroute zu denken, vereinsamt, sich vor dem Stehenbleiben

Digitized by Google

über alles fürchtend, angetrieben von Worten, Assoziationen, von der Verworrenheit seiner Gedanken. Was wird aus dem Kinde werden? Das Kind von so einem! ... Man sollte es beseitigen. Und doch wäre es schade. Warum hatte sie nur gelogen? Es ist ihr wahrscheinlich unheimlich, mit Mischka zusammen zu sein. In seiner Gesellschaft wird es ja jedermann unheimlich. Wie er kicherte! Auch allein zu sein, war für sie unheimlich. Mit Artjom war es leichter, gemütlicher. Die arme Frau! Schwäche. Die Gewohnheit, nur mit dem Herzen zu leben. Unfähigkeit, zu denken. Einsamkeit, allerbitterste, gläserne, ohne Genossen, ohne Partei, ohne Wärme und Frische, die einem durch ein „Lebensziel" gegeben wird. Ihre Tage sind wie dieses Umherlaufen am Kai. Wohin? Wozu?

So begannen sich Artjoms Gefühle zu ordnen und Form anzunehmen. Er selbst, der Einsame und Erniedrigte, hatte es ja soeben fertiggebracht, eine Beleidigung durch Mitleid zu erwidern. Das geschah aus vollständiger Uneigennützigkeit, aus jener herrlichen Unbeholfenheit, die dem Herzen nur selten in Gestalt einer unerwarteten, bis zu Tränen gehenden Zärtlichkeit freien Lauf läßt und uns zeigt, welch zartes Empfinden, welch wahrhaft menschliche Liebe die scheinbar kalten, sogenannten „gewöhnlichen" Menschen, diese Steinklopfer oder Grubenarbeiter unserer Zeit, in sich tragen. Das Mitleid und das zarte Empfinden für Olga beruhigten Artjom einigermaßen. Sie gestatteten ihm, sich endlich daran zu erinnern, wer er war, und alle Geschehnisse dieses nicht leichten Tages in den Hintergrund, auf den bescheidenen, ihnen gebührenden Platz zurückzuschieben, sie gestatteten ihm, sein Lieblingswort „Einfacher!" vor sich hin zu flüstern, sie gestatteten ihm sogar, sich bei einem Zeitungsverkäufer die „Moskauer Abendzeitung"

Digitized by Google

zu kaufen. Ein Entschluß war gereift: wenn es Olga neben ihm, neben Artjom, besser hatte, nun, so sollte sie bei ihm bleiben. Er würde ihr nichts sagen. Wer weiß, wovon in diesem Entschluß mehr enthalten war, — ob mehr Besorgtheit um Olga, Nachsicht mit ihr, oder aber mehr Selbsterhaltungstrieb, Abneigung dagegen, weiter in jene dunklen Gebiete vorzudringen, in denen man auf Schritt und Tritt Leidenschaften, Lüge und Verrat begegnet. Er würde nichts sagen. Er würde arbeiten. Er würde leben. Und das übrige? Das übrige würde sich schon von selbst ergeben. Die Hauptsache war: einfacher! Er näherte sich bereits dem Haus, und das Licht im Fenster, das im weißen Dämmerlicht noch blaß und schwach leuchtete, regte ihn nicht im geringsten auf. Seine Augen begegneten ruhig den blauen Augen Olgas, während seine Hände die „Moskauer Abendzeitung" entfalteten. In Bulgarien reiften von neuem ernsthafte Ereignisse heran...

Für unseren Helden war es nicht so leicht, sich zu beruhigen. Seine Wange hatte schon längst wieder ihre gewohnte Farbe angenommen. Noch aber war keine Beruhigung eingetreten. Wollte man auf Michail den gewöhnlichen menschlichen Maßstab anwenden, so müßte man annehmen, daß er Triumph oder Reue empfand, daß seine Gedanken den geduckten Schultern Artjoms nachjagten, daß sie die Beleidigung in die Länge zogen, sich an der demütigen Geducktheit dieser Gangart, an dem ganzen Zusammenbruch des Bruders ergötzten, oder aber, daß sie, vor seinen Füßen herumscharwenzelnd, vor Scham vergingen und um undenkbare Verzeihung flehten. Aber die Gedanken unseres Helden waren weit davon entfernt, diese Richtung einzuschlagen. Nicht an Artjom dachte er, sondern ausschließlich an sich selbst. So unsinnig es war,

Digitized by Google

er kam sich nicht als Beleidiger, sondern als der Beleidigte vor und bedauerte leidenschaftlich — bis zum Ersticken, bis zur Blindheit, bald mit Passanten zusammenrennend, bald die ganze Last seines Körpers auf eine Bank fallen lassend, — sich selbst. Nicht wegen der Ohrfeige. Was hatte denn Artjom durch sie bewiesen? Die Überlegenheit seiner Muskeln und nichts weiter. Schura Sharow war noch stärker. Der könnte selbst Artjom zerquetschen. Sport ist selbstverständlich eine schöne Sache. Aber der Verstand, aber das Talent Michails ist doch noch etwas wichtiger. Die Schande? Das sind Vorurteile. Das Brennen der Wange und die ekelhaft kochende Wut dauerten nicht lange. Hatte er etwa wenig Beleidigungen im Leben zu ertragen gehabt? Die zerzausten Kindergärtnerinnen, der Bürger Kroll, die Sängerinnen aus dem „Lissabon", alle. Und das Nachthemd Lukins? Und dann dies Wort „Bedauernswerter" (furchtbarer noch als Tjomkas Pratze), das von dem rebellisch gewordenen Lamm zum Abschied hingeworfen worden war? Nun ja, erhabene Gedanken in Verbindung mit Herzpochen, Schwermut und gewissen Körperbewegungen, um im Rutschen das Gleichgewicht nicht zu verlieren, deutlicher ausgedrückt: in Verbindung mit Gemeinheit, pflegen ja stets auf Tadel und auf schwierige Hindernisse in Gestalt von hoffärtigen Spötteleien oder sogar Ohrfeigen zu stoßen. Nein, nicht deshalb bedauerte Michail sich selbst. Um so mehr, als er ja mit Tjomka jetzt quitt war. Ist es doch um vieles leichter, eine unangenehme Boulevardbank zu vergessen, als in dem Bewußtsein zu leben, daß die Gattin, das heißt dein eigenes Weib, das von dir liebgewonnene und von dir auf der Straße aufgelesene Weib lügt, bei einem anderen schläft und dir auch noch ein kleines Geschenk zweifelhaftester Herkunft zu präsentieren beabsichtigt.

Digitized by Google

Während Michail auf den Boulevards herumschlendert, spielen sich auf der Jakimanka sicherlich reichlich kuriose Szenen ab: Artjom schreit, prügelt Olga, droht, weint, fleht: „Nur eines sage mir: von wem ist das Kind ...?" Michail hätte sich beruhigen können: war doch die doppelte Rechnung für den Auftritt auf dem Boulevard und für das unverschämte Resümee Olgas voll bezahlt. Aber Michail war keineswegs ruhig. Er bedauerte sich selbst, bedauerte sich deshalb, weil ihm Artjom auch nicht im geringsten, kein bißchen, keinen Heller leid tat. („Tiftler!" werden unsere Leser brummen und mit diesem wenig schmeichelhaften Epitheton unseren Helden oder gar uns selbst beehren. Vielleicht haben sie damit auch recht.) Verkrüppeltes Mitleid. Genauer ausgedrückt: nicht Mitleid, sondern Entsetzen über die lieblosen Komödiantenaugen, die ihm plötzlich aus einem Straßenspiegel entgegensahen, Nichtverstehen der eigenen Natur, dieser ungeheuren Einsamkeit, dieser idealen Leere. Was hat man mit mir gemacht? dachte er hilflos, ich liebte doch Tjoma, liebte ihn wirklich, in einer schönen Weise, liebte nur ihn. Wo ist das jetzt hin? Wer hat mich bestohlen? In Gedanken versunken ging er den Boulevard entlang, auf dem es frühlingshaft wimmelte von Gecken, Spatzen, Fliegen, Prostituierten, Zigarettenverkäufern, Rotarmisten und den ersten regellos aufflammenden Lichtern, diesem Leben der unorganisierten Masse, die jeglichen geschäftlichen Rückgrates entbehrt und darum teigig und schwül ist, fähig, einen mit ihren Fängen zu umfangen, einen in sich aufzusaugen. Ringsum keine einzige erhabene Leidenschaft, keine einzige große Tat. Wollüstiges Brodeln der Phantasie, Wärme des Asphalts, Phosphorgeruch und bis zum Knie hochgeraffte Röckchen, die trägen Einfälle eines bummelnden Belletristen, Konjunkturgeschäfte, Ver-

Digitized by Google

träge, Kontrakte, Umhergeschwirr, Umhergewimmel, mit allem gesegnetes, vom Frühling erwärmtes und vom Frühling Verzeihung erhaltendes menschliches Geziefer. Und hier nun, inmitten des Schweißwirbels des Twerskoj Boulevards, inmitten des Taumels in ihre Bestandteile aufgelöster Individuen, — inmitten dieses gut montierten Paradieses sah Michail plötzlich ein verspucktes kleines Zimmer, den dunkelblonden Bart des „Vertreters der Astrachaner Armee", beschleunigten Pulsschlag, Klarheit der Empfindungen, die Strenge und Kompaktheit des herannahenden Todes. Wie sehr hatte er doch damals Tjoma geliebt! Als was für eine Kleinigkeit, als was für eine Bagatelle war es ihm damals erschienen, für ihn zu sterben! War das damals in den Zimmern des „Skutari" wirklich der gleiche Michail Lykow gewesen? ... Heimliche Vertauschung? Wirkung der langen Jahre? Oder war es wieder der schleimige, widerliche, reptilartige Tod, der jetzt nur auf eine andere, kriechende, listige Art gekommen war?

Mitleid mit sich selbst, dem von der Zeit Bestohlenen, den Bruder nicht mehr Liebenden, niemanden Liebenden, vornehmes Mitleid, wie es schien das einzig Lebendige inmitten der Leute vom Schlage Blandows, der Tscherwonzen und der Lippen Sonjetschkas, — das alles preßte seine Schläfen zusammen, warf diesen Menschen um, diesen Flaneur, der neben anderen Flaneuren — ebenfalls gut gekleideten, sich ungezwungen benehmenden, aber aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls unlebendigen anderen Flaneuren — auf dem Boulevard spazierte.

Digitized by Google

Auslandsbildung. Die Sprache des Sebesher-Tors.

Fortuna hatte gelächelt. Michail war damit beschäftigt, in ein kleines Notizbuch mit Ledereinband und auswechselbaren Blättern, das er soeben nicht ohne Aufregung erworben hatte (ich bitte Sie, nur ein Notizbüchlein, und auch das konstruktivistisch!), die Namen der Geschäfte, nach Spezialitäten geordnet, und der ganz besonders bemerkenswerten nahrhaften Orte einzutragen. Wir erinnern uns selbstverständlich noch an jene Zeiten, als er von illegaler Betätigung im Auslande träumte: Parteizellen, Spitzel, Gefängnis, Tod. Saßen doch in dem alten, stinkigen Moabiter Zuchthaus etwa zwanzig Kommunisten. Die Zeitungen brachten Mitteilungen von Streiks und von einer bevorstehenden Regierungskrise. Michail aber war mit anderem beschäftigt: den Anzug also bei Adams und die Zigarren bei Boenicke? Vortrefflich. Revue im „Admiralspalast". Nur muß man sich die Zeit vernünftig einteilen, um in zwei Wochen alle direkten und indirekten Pflichten zu erfüllen, alle Besorgungen zu erledigen, von den Radioapparaten bis zu den Strümpfen für Sonjetschka (tabakfarbene, negerbraune, maulwurffarbene, schlangengraue und so weiter). Sonjetschka wird sich für alles erkenntlich erweisen. Das Leben aber ist herrlich, wenn man sich nicht weiter hineinvertieft. Es ist also auch ohne Blandow gegangen. Petrjakow ist ein ganz prächtiger Mensch, er hat selbst alles gedeichselt. Wenn Michail nicht schon so alt gewesen wäre, wenn er noch zu lieben fähig gewesen wäre, so hätte er diesen guten Alten liebgewonnen. Das ist übrigens ein Schreibfehler: Michail ist wohl noch zu lieben fähig, er liebt ja doch Sonjetschka. Zwanzig Paar Strümpfe in allen Farbtönen. Vorläufig

Digitized by Google

aber muß erst die Auslandsware ausprobiert werden, irgendeine Schauspielerin: wie mochte das wohl sein bei der hohen Kultur? Wenn hier selbst die Notizbücher etwas ganz Besonderes sind, was muß man dann erst von den Frauen erwarten? Alles!

Obwohl sie alle drei im Hotel „Dänischer Hof", einem billigen, schäbigen Hotel, das vorherrschend nur stundenweise benutzt wurde, abstiegen, störte doch keiner den anderen. Ein jeder war von seinen eigenen Geschäften in Anspruch genommen. Der Professor besuchte irgendwelche hochverehrte und von chronischem Hungerdasein verdorrte Kollegen, hörte Vorträge in wissenschaftlichen Vereinen an und kaufte wissenschaftliche Werke ein. Gleich in der ersten Buchhandlung befiel ihn ein heftiges Herzklopfen, noch ehe er mit seinen kurzsichtigen Augen den Blütengarten der bunten Buchumschläge überflogen hatte. Er brachte sogar den jungen Kommis in Verlegenheit, indem er um einen Stuhl und ein Glas Wasser bat. Vielleicht irrte er sich? Vielleicht war hier, wo es so viele gelbe, graue und blaue Bücher gab, noch die Vergangenheit lebendig, lebendig noch das herrliche neunzehnte Jahrhundert mit seiner Würde des grauen Haares, der intensiven Aufmerksamkeit der Hörsäle, der Stille der Laboratorien, mit seinen humanen Ideen und ehrlichen Sitten? War vielleicht doch der feuerfeste Schrank überhaupt nicht notwendig? Aber alsbald bekam Petrjakow etwas anderes, Bekanntes, Düsteres zu sehen. Unweit von seinem Hotel wurde eine Bäckerei geplündert. Das Geschrei der Zeitungsverkäufer, das Knistern beim Entfalten der Börsenzettel, das Knacken der Finger, das aufgeregte Arbeiten mit den Ellbogen und das ganze hysterische Gebaren der Straße zeugten immer wieder von den neuen Sitten. Und die Kollegen, diese mageren und

Digitized by Google

gelbgesichtigen Greise, die ihre überkämmten Glatzen, ihre „Vatermörder" und Weimarer Ideen bescheiden inmitten von Stinnesaktien, Foxtrotts und Streiks trugen, beklagten sich in den Pausen zwischen den Vorlesungen über die Spärlichkeit ihrer Gehälter, über die Kohlenteuerung, über die Unverschämtheit der Jugend, über Einsamkeit und Prinzipienlosigkeit. Das waren die Worte Petrjakows, nur gewissenhaft in eine andere Sprache übersetzt. Und das Herz beeilte sich nicht mehr, schneller zu schlagen. Die geographische Verallgemeinerung dieser bei weitem nicht heiteren Beobachtungen verlieh der Verzweiflung eine gewisse Solidität. Noch sprach er voller Eifer über die Schwingungen elektrischer Wellen, wenn er aber des Nachts im Zimmer des Hotels „Dänischer Hof" allein war und unwillkürlich dem lasterhaften Treiben der einander ablösenden Pärchen hinter der Wand lauschte, dann gähnte er laut und mitleidsvoll und rief, ohne erst das Surrogat, den tröstenden Schlaf herbeizusehnen, seine letzte Hoffnung herbei, wartete auf sie: — auf den Tod, der Jahrhunderte, Ideen und Seelen hinwegfegt und das herrliche Gleichgewicht der gegen alles gleichgültigen Moleküle wiederherstellt.

In einer etwas anderen Weise verbrachte Iwalow seine Tage und Nächte, jener selbe, der des alten Professors „politische Linie" überwachen sollte. Gleich am ersten Abend lud Michail ihn ein, ins Café „Alkazar" mitzukommen, wo eine Jazz-Kapelle spielte und wo getanzt wurde. Iwalow seufzte und willigte ein. („Man muß sich doch einmal ansehen, wie weit es bereits mit dem absterbenden Europa gekommen ist.") Zuerst wahrte er ein sarkastisches Lächeln und äußerte sich sogar anläßlich der Unzufriedenheit des Kellners mit dem Trinkgeld, das er von den Tischnachbarn erhalten hatte: „Unerhört, diese

Digitized by Google

Ausbeutung der werktätigen Arbeit!" Die Tänze beleidigten seine Sittlichkeitsprinzipien: „Widerwärtig! Bourgeoisie, Schweinerei und nichts weiter!" Nachdem er aber zwei Gläser verfälschten Champagners getrunken (nicht ohne Geschmack daran zu finden) und sich etwas umgesehen hatte, begann er offenkundige Aufgeregtheit an den Tag zu legen. Am Tisch nebenan saß eine Prostituierte, schon nicht mehr jung und folglich für das Kennerauge (gleich altem Wein) wertvoll, für den Laien aber reichlich häßlich. Sie operierte mit der Karminfarbe ihrer Lippen und mit dem Wackeln ihrer sehr fetten, stark gepuderten Schultern. Diese Lippen und Schultern erledigten Iwalow endgültig. Er beschränkte sich nur noch darauf, Michail verschämt zu fragen:

„Was meinen Sie, wenn man sich zu so einer an den Tisch setzt, ob das wohl etwas ausmachen würde?"

Michail schnitt eine verächtliche Grimasse:

„Das ist eine Valuta- und Schutzmittelfrage."

Darauf übersiedelte Iwalow, nach einigem Verlegensein und nachdem er Michail auseinandergesetzt hatte, daß er es nicht etwa mit der Absicht, etwas zu erreichen, sondern nur so, ausschließlich zum Zwecke der Information tue, an das Tischchen des vierzigjährigen Emmachen oder Ernachen. Nur aller Anfang ist schwer. Iwalow ging Michail um keine weiteren Ratschläge an. Nur selten sein Zimmer im „Dänischen Hof" aufsuchend, beschäftigte er sich tagsüber damit, alles, was er nur finden konnte, mit der sinkenden Mark einzukaufen: Füllfederhalter, Damenjäckchen, Krawatten, Zigarettenetuis, Schuhe, Präservative, Thermosflaschen; — des Nachts dagegen setzte er seine Beobachtungen des pittoresken Unterganges der bürgerlichen Zivilisation fort. Seinen Reisegefährten zeigte er sich erst zwei Stunden vor der Abreise, zwar ohne

Digitized by Google

Paßvisa, dafür aber im Besitz solider Neuerwerbungen in Gestalt von zwei Koffern, einer gewissen Anzahl anstößiger deutscher Redensarten und einer üblen Krankheit. So endete die Überwachung der „politischen Linie".

Michail stand nicht hinter Iwalow zurück, doch bemäntelte er sich nicht mit der „Information", sondern erklärte dem verblüfften Petrjakow (den zu hofieren sich jetzt nicht mehr verlohnte) geradeswegs ins Gesicht: „Na, ich geh' jetzt also zu den Mädchen!" Iwalow verachtete er wegen seiner Ängstlichkeit, wegen des Glases Tee, das er ganz unerwartet im „Alkazar" nach jeder zweiten Flasche Sekt trank. Er kam gar nicht in die Lage, über Europa zu philosophieren. Da er aus der Partei „hinausgesäubert" war, kümmerte er sich, gleich einer geschiedenen Frau, wenig um seinen Ruf. Freudenmädchen? — nun ja, es sind eben Freudenmädchen.

Er empfand auch nicht die geringste Verlegenheit. Ich glaube, wenn man ihn nach Senegal mitgenommen hätte, so hätte er sich auch dort zu Hause gefühlt. Die Revolutionsjahre hatten diese Generation geformt: eins — zwei war das gegangen. Wie wäre da noch an ein paar kleine Details zu denken gewesen? Sicherheit der Gesten, der Worte, der Gedanken. Die Unkenntnis der Sprache war für ihn nur ein geringes Hindernis: er verstand sich darauf, mit den Händen zu sprechen, ja, sogar zu schreien, wobei er die Barschheit derartiger Erklärungen durch das grüne Pflaster der Dollars milderte. Bei dem geringsten Widerstand begann er Krach zu schlagen: „Bei uns in Rußland! ..." Er ging sogar so weit, daß er einen Kellner, der sich in der Likörmarke irrte, einen „Idioten" nannte: — „wird etwa bei uns in Rußland so serviert?" Der Schatten Jakow Lykows trat hierbei, entgegen den Traditionen sentimentaler Romane, nicht vor ihn hin.

Digitized by Google

Es hinderte ihn selbstverständlich nichts daran, sich mit Gier auf all das zu stürzen, was er in Rußland entbehrt hatte: auf billige Waren, auf den Kognak, auf den Schick der Kokotten und auf die Unmengen weiblicher Schenkel und Gesäße, verschieden gruppiert bald als politische „Revue", bald als „Tänze aus dem Orient". Er besuchte Nachtlokale, wo dünnbeinige, nach Sauerkraut und Schweiß riechende deutsche Mädchen in kurzen Höschen oder auch ohne solche — inmitten von Familienphotographien und Muschelrahmen mit kolorierten Ansichten Baden-Badens — mit großer Anstrengung Bauchtänze aufführten. Er besuchte auch die „dancings" der großen Welt. Erst dort kam ihm zum erstenmal die Zweifelhaftigkeit, die Zweitklassigkeit Sonjetschkas zu Bewußtsein. Wie viele Göttinnen es da gab! Diese Entdeckung betrübte unseren Helden bitter. Übrigens tröstete er sich mit dem Gedanken, daß in Moskau auch Sonjetschka für gute Ware gelten konnte. Außerdem liebte er sie ja. Sonjetschka, liebe Sonjetschka! ... Diesen lockenden Namen innerlich wiederholend, verlor er dennoch keine Zeit. Stand doch in dem konstruktivistischen Notizbüchlein der Vermerk: „mit einer Schauspielerin". Er fand das Erforderliche: eine gewisse Dame. Nach Fortsetzung der Beobachtungen und sogar nach Einholung entsprechender Auskünfte beim Portier überzeugte er sich, daß es gerade das war, was er brauchte: eine Ausnahme für das feurige Rot seines Haarschopfes und für die grüne Farbe seiner Banknoten. Was hierauf folgte, war — leider! — für ihn eine Enttäuschung. Der Unterschied von Moskau kam nur in der Schminke, der Kleidung, der Frisur und der Wäsche zum Ausdruck. Unter Michails Händen und Lippen wurde dieser Unterschied allmählich immer geringer. Zu guter Letzt hatte er eine

Digitized by Google

ganz gewöhnliche Person vor sich, nur daß sich vieles verkomplizierte, da sie seine gut russische Sprache nicht verstand. Die Person versuchte eine Zulage zu erbetteln, und darüber geriet Michail ganz außer sich. Gegen Morgen verprügelte er sie, zahlte allerdings doch eine Zulage (aus Angst vor dem Portier des Hotels), verprügelte sie jedoch kräftig, auf russische Art und nach Herzenslust. Hatte sich doch erwiesen, daß es sich um schlechte Qualität handelte. Keinerlei hochkulturellen Sentiments, nicht einmal irgendwelche Tricks. Wofür also hatte er Dollars gezahlt? Das Bild Sonjetschkas, das schon fast verblaßt war, erstrahlte wiederhergestellt in doppelt starkem Lichte.

Man darf nicht meinen, daß Michails Beschäftigungen sich hierauf beschränkten. Nein, er fand auch noch Zeit zur Arbeit. Die Auswahl der Apparate nahm Petrjakow vor, alle finanziellen Angelegenheiten aber oblagen Michail. Er führte sie in glänzender Weise durch. Nachdem er sich umgesehen und einen Überschlag gemacht hatte, ersetzte er den ursprünglichen Plan, den er noch mit Sonjetschka zusammen ausgearbeitet hatte und der in einer Fälschung der Rechnungen, das heißt in einem sehr gefährlichen Betrug bestand, durch einen anderen, viel schlaueren und gefahrloseren. Das Börsenfieber, die Reihen der Anstehenden vor den Wechselstuben, die Gelddysenterie, die den Professor nur in Trostlosigkeit versetzte, wurde für unseren Helden zum Stachel der Inspiration. Die Apparate waren in Mark zu bezahlen. Der Dollar sprang von 800 auf 17000. Michail aber hatte am Tage vor der Abreise die Rechnungen zu bezahlen. Ist etwa das grobe Wort „Betrug" die richtige Bezeichnung für den leer gelassenen Platz in der rechten Ecke der Rechnung, wo das Datum zu stehen hatte? Das kam nicht teuer zu stehen: der Buchhalter, dessen Gehilfe und noch dieser oder jener

Digitized by Google

bekamen dafür eine Kleinigkeit. Michail verteilte zehn bis zwanzig Dollars, die er, um die dumme Pedanterie dieser Burschen nicht zu verletzen, in Zigarrenschachteln legte (die Zigarren rechneten nicht mit, — Michail wählte die allerbilligsten). Es war ein Kinderspiel, das fehlende Datum einzusetzen. 1800 Dollars Reineinnahme, die Tagesgelder nicht mitgerechnet, waren das Honorar für die Findigkeit unseres vielversprechenden Finanzmannes. Zu den Strümpfchen für Sonjetschka gesellte sich nun auch noch manches andere hinzu: Pantöffelchen, Handtäschchen, seidene Pyjamas, Toilettenwasser und noch anderes, Intimeres.

Ob Michail in Westeuropa irgend etwas lernte? Ob er noch andere Verzückungszustände als die Fieber in Warenhäusern oder vornehmen Tanzlokalen durchkostete? Diese Frage ist, wenn man seine Tage daraufhin ansieht, anscheinend verneinend zu beantworten. Wissenschaftliche Entdeckungen oder die Arbeiterbewegung interessierten ihn wenig. Er war der Ansicht, daß es davon auch in Rußland genug gab. Aber der Auslandsaufenthalt war für ihn kein verlorener. Da Michail mehr mit der Nase als mit dem Verstand lebte, kompensierte er die Spärlichkeit der Eindrücke durch ihre Schärfe. Er lernte vieles verstehen. Was er zu sehen bekam, erfüllte ihn mit noch größerer Selbstsicherheit, es schien ihm, als bestätigten all diese Cafés, die Kaufläden, ja sogar die Notizblocks mit Mechanismus, schon gar nicht zu reden von den eleganten Subjekten aus der Buchhalterei oder der ungerechterweise verprügelten Schauspielerin, sein, Michails, Daseinsrecht, sein Recht zu gedeihen und zu triumphieren. Der Internationalismus, der noch vor kurzem nur eine fortschrittliche Idee, ein Vorrecht nur weniger edler Träumer war, ist in unseren Tagen zu einer allgemein

Digitized by Google

zugänglichen Realität geworden. Wenn Artjom nach Berlin gefahren wäre, so hätte er sich nach den abgenutzten Straßen des Berliner Nordens begeben, wo die jugendlichen Leser der „Roten Fahne" inmitten gewendeter Röcke und billiger Margarine von der Weltrevolution träumen. Er hätte dort jene Helden gefunden, die im Gefängnis die künftige Kollision der Petroleumtrusts studieren und in Freiheit winzige Parteizellen organisieren, die gleichen tapferen und gutmütigen Artjoms, die gleiche Unversöhnlichkeit und Heiserkeit der Dispute. Er wäre mit diesen Ausländern leicht eins geworden, ohne eine andere gemeinsame Sprache zu kennen als die „Internationale", die Namen Lenin oder Liebknecht und das wuchtige Pochen des Arbeiterherzens. Und so schwach diese Parteizellen, diese halb geheimen Zusammenkünfte und die Flugblätter zahlenmäßig auch sein mochten, — so hätten sie doch bei Artjom ein befriedigtes Lächeln hervorgerufen: „Also auch hier! Unsere Sache beginnt sich zu machen. Wir werden schon noch siegen." Aber nicht Artjom war nach Berlin gekommen, — sondern Michail. Er bekam das zu sehen, was er hatte sehen wollen. Die Worte: „Also auch hier!", vom Professor in seiner Schlaflosigkeit voller Verzweiflung ausgesprochen, waren aus dem Munde Michails kommend eine Selbstbestätigung. Dort, in der Heimat, war er nur ein Pionier, ein verfolgter Neuerer, die erste Schwalbe eines problematischen Frühlings. Hier hingegen wurde das ganze Leben von ebensolchen und für ebensolche gemacht. Ebenso wie ein von Spitzeln gehetzter deutscher Kommunist bei der Ankunft in Moskau die roten Fahnen nicht ohne Aufregung zu betrachten vermag, welche die Regierungsgebäude zieren, berauschte sich hier Michail ungestraft an der Spekulation, am Triumph des Geschäftes, an der Solidität

Digitized by Google

und ungezwungenen Gangart seiner Berliner Gesinnungsgenossen. Das waren nicht uralte erbliche Bourgeois mit deren Vorurteilen, kleinbürgerlicher Etikette, Aufgeblasenheit, beschränkter Phantasie, körperlichen und seelischen Hämorrhoiden, nicht liberale Bourgeois, die Magen und Leber mit Mineralwasser kurieren, sentimentale Kunst und Familienbehaglichkeit verehren, nicht Bourgeois, schicksalsgeweiht durch die Geschichte und nur fähig, in Michail ein Lächeln der Herablassung — Schinderaas! — hervorzurufen. Wenn er durch die Straßen ging, begrüßte er gewissermaßen durch die deutliche Sprache seines Körpers, durch das Hochschnellen seiner ungezügelten Hände diese neue internationale Rasse, diese Kinder des Weltkrieges, der Revolution, der Rebellionen, der Hungersnot, der Armut, der Augenblicksreichtümer, der Inflation, der Paßvisa, des Hasses, des Lakaientums, diese Kinder der bewegten Zeiten Europas, seine Raffer-Brüder. Der russische Raffer hatte das europäische Raffertum gefunden, verschieden wohl in den einzelnen feldgrauen Ländern, aber aus dem gleichen Material geschaffen. In politischer Hinsicht sehr weit links oder sehr weit rechts stehend, aber gleichviel nur die Kraft, das heißt das Boxen und den Gaskrieg verehrend, im Alltagsleben dem Sport und Foxtrott ergeben, geschickt in Geschäften, voller Verachtung aller Vorurteile und der Kunst, voller Liebe für die Gesundheit, Verliebtheit als einen guten Appetit auffassend, amerikanisierter als die Amerikaner selbst, — traten diese romantischen Spekulanten und konstruktivistischen Romeos unauffällig an die Stelle der vorhergehenden Generation, die teils vor Verdun oder in Galizien geblieben war, teils vorzeitig alterte und hilflos von der Freiheit des Wortes oder vom ehrlichen Handel zeterte. Sie haben in den verschiedenen Sprachen

Digitized by Google

verschiedene Namen, da wir aber an der Lebensgeschichte des Michail Lykow arbeiten, so hoffen wir ein Buch gleich anderen deutschen, französischen und englischen Büchern zustande zu bringen, das eine Abart dieser von der Literatur noch nicht gestalteten Rasse vor Augen führt. Schon oftmals wurden Ereignisse und Dinge, Krieg und Revolution, Flugzeuge und Funkstationen, das Zeitalter der Umwälzungen und Maschinen beschrieben. Wäre es da jetzt nicht an der Zeit, sich mit den Erdbewohnern zu befassen, das heißt mit jenen, die diese Umwälzungen vollbringen und diese Maschinen benützen?

Der Bildungsgang Michails war somit vollendet, die Sehenswürdigkeiten waren besichtigt, die Einkäufe erledigt. Wir können uns jetzt mit ihm zusammen in den Zug setzen, um über die Gräben der lettischen und litauischen Grenzen nach Moskau zu Sonjetschka zu fahren, die, wenn auch nicht Michails Haarschopf, so doch die Strümpfe in gehobener Stimmung erwartete. Zuvor aber müssen wir von einer Begegnung unseres Helden mit emigrierten Landsleuten berichten, die ihn uns von einer noch wenig beleuchteten Seite her zeigt.

Eines Tages setzte sich in einem Café am Kurfürstendamm an Michails Tisch ein sehr schäbig aussehender Mann mit zugleich unverschämten und traurigen Augen, ebenfalls ein Raffer, jedoch ein erfolgloser, der mit allem, was man nur wollte, handelte: — zuerst mit „Rußland en détail" (indem er der polnischen Spionageabteilung allerhand pikante, aber unwesentliche Tatsachen präsentierte), dann, einfacher, mit aus der Krim exportierten Romanowgeldscheinen, dann mit Zobeln, annullierten Pfandbriefen, mit Tee, sogar mit handgeschnitzten Salzfäßchen im „style russe", mit allem jedoch in gleicher Weise erfolglos. Er haßte die Bolschewiken ausschließlich wegen

Digitized by Google

der Kostbarkeit ihrer für ihn unerreichbaren Waren, er magerte ab und ärgerte sich, er führte Verhandlungen mit „Smenowechowzen“ [1]) und organisierte gleichzeitig ein ganzes Büro für Wirtschaftsspionage. Michail präsentierte sich ihm in seiner ganzen äußeren Eleganz, er kokettierte vor ihm mit der Schilderung seiner Schlafwagenreise, mit den Tscherwonzen, paradierte auch mit einigen ziemlich zynischen Aphorismen, die in dem Organisator des „Büros“ die Hoffnung wachriefen: dieser hier wird vielleicht anbeißen. Es wurde eine Zusammenkunft für den nächsten Abend in einem Nebenzimmer verabredet, richtiger ausgedrückt: in einer der Boxen des Restaurants, welche die Deutschen aufzusuchen pflegen, um sich Rindsbraten durch Küsse zu versüßen. Außer Rshewski (das war eines der durchaus nicht literarischen Pseudonyme des neuen Freundes Michails) waren noch der ehemalige Direktor der „Industriebank“ Golubjew und der Redakteur einer weißgardistischen Zeitung, Schnelldreck, zugegen. Nicht der mittelmäßige Rheinwein und nicht das Hasenragout ließen selbstverständlich den Erschienenen das Wasser im Munde zusammenlaufen, sondern der rothaarige Schlingel, der nach Rshewskis Äußerung sowohl zu Offenheit als auch zu Eröffnungen fähig war. Man machte Michail wie einer Primadonna um die Wette den Hof. Er selbst dagegen schlürfte, seltene Undankbarkeit an den Tag legend, den Wein, lächelte und pries Moskau in allen Tonarten. Da habe man zum Beispiel auf dem

[1]) Eine Gruppe von Intellektuellen, die ihre politischen Ansichten „umstellten“, die Revolution und ihre Konsequenzen als zu Recht bestehend anerkannten, ohne sich jedoch der Kommunistischen Partei anzuschließen. Bildhaft gesprochen stellten sie ihre (geistigen) Orientierungspfähle um (smenili wechi), daher bürgerte sich für sie die Bezeichnung „Smenowechowzen“, d. h. „Umsteller“ oder „Umgestellte“, im russischen Sprachgebrauch ein. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google

Twerskoj Boulevard ein Haus erbaut. Donnerwetter ja! In einem Jahre wird eine derart fieberhafte Tätigkeit beginnen, paßt nur auf. Eine Untergrundbahn wird es geben, weit besser als die Berliner. Er begriff nicht einmal, wie sehr seine Worte die drei empfänglichen Herzen verwundeten. Golubjew wußte nicht recht, ob er sich freuen sollte oder nicht. Man hat ein Haus errichtet. Die Börse funktioniert. Die Leute machen Geschäfte. Da sollte man sich doch eigentlich freuen: statt Arbeitspflicht und Freikarten (was Golubjew als äußerst unmoralisch erschien) gewisse Ansätze eines kulturellen Lebens. Ja, selbstverständlich. Aber das alles war nicht für ihn da. Für diesen Rothaarigen, für die anderen, Jungen, Flotten, die sich nicht hatten durch die Bequemlichkeit des Lebens im Auslande verlocken lassen. (Nebenbei bemerkt, eine nette Bequemlichkeit: Golubjew mußte mit Familie in zwei kleinen Zimmern einer letztklassigen Pension wohnen und Autobus fahren.) Auch Golubjew haßte die NEP. Pathetisch brummte er:

„Ich verstehe die Arbeiteropposition. Wahnsinnige, aber ehrliche Leute. Ich würde ihnen sogar gern die Hand drücken. Die NEP aber ist ja doch weiß der Teufel was! ..."

Schnelldreck hingegen war einfach erbost: was, ein Haus? Erlogen! Bestechung! Und wenn es wirklich gebaut wurde, so taugt es nichts. Oder es wurde mit dem Dach zu unterst gebaut. Wie könnten die sich aufs Bauen verstehen! Hungersnot. Keine Hungersnot? Schwindel! Gold der „Komintern"! Der letzte Brotlaib wird exportiert. Die ehrlichen Menschen sind hier, in Berlin. Oder in Bulgarien. Dort drüben sind nur Schufte. Selbst die Balletteusen kommen bestochen herüber, um Agitation zu betreiben. Rshewski habe wieder einmal Konfusion ange-

Digitized by Google

richtet. Das sei nicht das Richtige. Und Schnelldreck schickte sich bereits zum Fortgehen an. Er hatte es eilig: er müsse noch einen „Brief aus Moskau" schreiben. Selbstverständlich nicht von dem Haus auf dem Twerskoj Boulevard, sondern von der Hungersnot. Das sei das Richtigste: erprobte Marke. Aber Rshewski hielt ihn zurück. Rshewski war der Ruhigste von allen. Denn erstens interessierte ihn die Politik nur „insofern — als". Gibt man ihm beim „Nakanune"[1]) hundert Dollar, so wird er sich mit der Entlarvung der Emigranten befassen. Es ist ein reines Zahlenproblem. Ein Haus hat man erbaut? Das ist nicht übel. Vielleicht würde auch Rshewski noch einmal das Glück haben, in diesem Häuschen zu wohnen. Die Tscherwonzen haben einen festen Kurs: fünf Grüne pro Stück. Zweitens war ihm noch das Gespräch im Café in Erinnerung. Das rothaarige Subjekt war vielleicht ein Kommunist, vielleicht sogar ein Tschekist, vielleicht auch ein Nepmann. Jedenfalls liebte er das Geld. Mit einem Menschen aber, der nicht abstrakte Gespräche, sondern grüne oder weiße Banknoten liebt, kann man jederzeit einig werden. Hier gilt nicht der Satz: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch", sondern einfach: „Geld auf den Tisch und keine Faxen!" Demgemäß handelte Rshewski auch, selbstverständlich in höflicher, delikater Form, sich der Vornehmheit des Ortes, ja, sogar der „Blume" des Rheinweins anpassend. Er lenkte das Gespräch von den Sowjetzuständen auf die nahe bevorstehende allgemeine de jure-Anerkennung und die Konferenz über die gegenseitige Schuldentilgung. Golubjew stehe in engen Beziehungen zu einer belgischen Gesellschaft, die im Donezbecken gearbeitet habe. Es sei von Interesse, einiges

[1]) Eine sowjetistische russische Zeitung, die in Berlin erschien. Anmerkung des Übersetzers.

Digitized by Google

Wissenswerte zu erfahren. Die Belohnung dafür sei ansehnlich: 300 Pfund. Er, Rshewski, hätte es nie gewagt, einen so beschäftigten Mann wie Michail mit Kleinigkeiten zu belästigen. Sie seien hier ganz unter sich. Golubjew sei unmittelbar an der Sache interessiert. Rshewski würde sich freuen, seinen Freunden einen Dienst zu erweisen. Was Schnelldreck anbelange, der sei nur so ein Literat. Idealistische Motive. Aber auch ihm seien Geschäfte nichts Fremdes. Kurzum, die Arbeit würde sich nicht allein auf die Kohle beschränken. Wenn sich zum Beispiel etwas über das Petroleum ausschnüffeln ließe, so könne man dabei noch mehr herausschinden. Einverstanden?

Rshewski strahlte freundlich. Golubjew trank vor Aufregung eine Flasche Rheinwein auf einen Zug aus (nicht er zahlte ja, sondern Schnelldreck). Sogar der Redakteur vertauschte jetzt politischen Sarkasmus mit Gutmütigkeit, die im Kneten von Kügelchen aus Brot, einem wohltuenden Aufstoßen nach dem Ragout und in einem Lächeln zum Ausdruck kam, das die kariösen Reißzähne eines Schakals entblößte. Und Michail...

Michail mußte einverstanden sein. Was hatte er zu verlieren? Lag doch sein Gewissen schon längst unter den stinkigen Schafsfellen und der federleichten Seide begraben. Die Summe hingegen war stattlich und hatte eine steigende Tendenz. Auch handelte es sich ja nur um eine Kleinigkeit. Die wissenswerten Dinge in Erfahrung zu bringen, war fast so leicht wie Beerensuchen im Walde. Und das Paketchen über die Grenze zu bringen? Rshewski hatte ihm doch etwas sehr Beruhigendes von dem sympathischen diplomatischen Kurier eines Randstaates zugeflüstert. Da würden noch ganz andere Dinge über die Grenze befördert. Schließlich mußte das prickelnd Aben-

Digitized by Google

teuerliche in unserem Helden vertraute Leidenschaften erwecken. Hier wurde ihm der Vorschlag gemacht, dem Film seines Lebens eine verlockende Episode einzufügen, mit genialen Tricks, mit Verstecken, chiffrierten Telegrammen, zugesteckten Zetteln und versiegelten Diplomatenhandkoffern. Selbstverständlich hätte er mit seiner neuen Muse begeistert anstoßen müssen, mit diesem Rshewski, der unter seinem spärlichen, vor Schmutz und Schuppen strotzenden Haar wahre Inspiration verborgen trug.

Aber statt dessen erhob er sich und schlug Rshewski eher nachdenklich als leidenschaftlich ins Gesicht. Wahrscheinlich wäre es auch Schnelldreck, der neben Michail saß, schlimm ergangen, aber der findige Redakteur, der sich auf dem Gebiet des Flüchtens schon reichlich spezialisiert hatte, stürzte zum Ausgang, wobei er eine Flasche umwarf und dem Pechvogel Rshewski auf die Hühneraugen trat. Golubjew folgte ihm nach. Michail stand gelassen, ja, sogar ungewohnt monumental da und blickte zwischen den von den Flüchtlingen aufgerissenen Vorhängen düster auf die flaschenbewaffnete Theke und weiter hinaus in die Azetylennacht. In diesem Augenblick glich er nicht einem Skandalmacher in einer mittelmäßigen Wirtschaft, sondern einem Richter, der mit dumpfer und gewichtiger Stimme die Worte ausspricht: „Verurteilt wegen eines gemeinsam vollbrachten Verbrechens . . .“ Dunkle Empfindungen irrten in ihm umher, ohne ihm noch zum Bewußtsein zu kommen. Eine Mischung von Pathos und Verachtung machte sogar seine Augen tot, porzellanartig, machte sie zu den Augen eines biblischen Propheten, eingeschmuggelt in ein Berliner Panoptikum. Als er sich schließlich umsah, erblickte er Rshewski. Der geohrfeigte Impresario des Soupers, das so traurig ausging, war nicht fortgegangen. Man muß bedenken, daß

Digitized by Google

die Ohrfeige nicht gerade sehr stark gewesen war: verstanden sich doch Michails Hände besser darauf, an sich zu raffen oder zu würgen als zu strafen. Zudem war Rshewski bereits an derartige Fälle gewöhnt. Wer hatte nicht schon alles auf diesen olivfarbenen, unrasierten Backen wie in einem Beschwerdebuch seine empörten Gefühle eingetragen? Indem Rshewski, der nicht nachtragend war, Michail in seinen Mantel half, flüsterte er ihm zärtlich zu:

„Würden Sie mir dann vielleicht einen Posten in der hiesigen Handelsvertretung beschaffen?"

Ein zweiter Schlag erfolgte nicht, aber auch keine Antwort. Michail schüttelte voller Ekel seinen Mantel und trat hinaus unter das Gewimmel der elektrischen Leuchtkäfer und in die Benzinstickluft der Großstadtnacht. Erst viel später, als er bereits in seinem Hotelzimmer lag, begann er nachzudenken: was war geschehen? Sofort lebte die Empörung von neuem auf, und seine Hände knüllten unwirsch einen Zipfel des Federbettes zusammen. Wie zu ersehen, gibt es auch noch innerhalb der Gemeinheit viele feinste Abstufungen. Michail hatte soeben erst (auf seine Vergangenheit wollen wir hier nicht eingehen) dem Staate einen tüchtigen Happen, über 350 Tscherwonzen, gestohlen. Diese Zahl, die seine Brieftasche wie auch seine Phantasie angenehm schwellte, war ihm sehr gut in Erinnerung. Aber das erschien ihm als eine Art Familienangelegenheit, als kleine Schweinigelei und nichts weiter. Die Herrschaften im Restaurant hingegen hatten ihm nicht einen Diebstahl, sondern einen Verrat vorgeschlagen. „Niemals!" wiederholte der beleidigte Held vor sich hin. Sowjetrußland werde er nicht verraten. Man werde ihn ja doch einmal für alle seine Machenschaften an die Wand stellen? Nun ja, an jenem Tage werde er

Digitized by Google

eben Pech haben. Dafür werde den Mitarbeitern der G.P.U. das Glück hold sein. Das ist ganz einfach. Verräter aber, die vor dem Fenster lauern, ob nicht irgendwo etwas schlecht verwahrt daliegt, müssen geschlagen werden. Hatte er nicht in der Krim Leute dieser Sorte geschlagen? Es waren immer wieder dieselben. Hochmut ertappter Gauner, poetische Wappen statt der Physiognomien, die Hände aber, die Hände, — die verlieren keine Zeit. Da heißt es auf der Hut sein! Hetzen die Ausländer auf. Scharwenzeln vor jedem deutschen Portier: Ach ja, bei euch herrscht Ordnung und so weiter, nur unser Gesindel hat alles durcheinandergebracht. „Prügel verdienen sie!" Michail konnte nicht einschlafen, und der ganze Rest dieser Nacht, die gegen drei Uhr zu einer endgültig schlaflosen wurde, verging in unsinnigen Grübeleien über Rußland, in einem eigenartigen patriotischen Fieber, das selbst die Herzen der kosmopolitisch gesinnten Raffer heimzusuchen pflegt.

Er begriff, daß er Rußland liebte, und in diesem Gefühl war von allem genug enthalten: Dankbarkeit, Anhänglichkeit, Rückstände von Jugendträumen und Selbstbewunderung. Da war zum Beispiel jene selbe Sonjetschka; — war sie etwa nicht besser als alle die hiesigen Damen? Obwohl er Ideen verachtete wie im russischen Sprichwort der Spatz die Spreu, verehrte er jetzt sein Heimatland wegen seines puritanischen Idealismus'. Selbst auf die Gefahr hin, daß die Leser ungläubig lächeln werden, entschließen wir uns zu der Behauptung: er verehrte Rußland deshalb, weil man ihn dort erwischen und „an die Wand" stellen würde. Ja, ja, auch deshalb! Wegen der Ehrlichkeit, wegen der etwas groben Trockenheit der Zeitungen, in denen fast auf jeder Zeile eine Zahl steht, wegen des Verzichts der Redner auf Deklamation, wegen

Digitized by Google

der ganzen Aufgeregtheit des Atems, die sich durch keinerlei Geschäftsallüren der „Wirtschaftler" verbergen ließ. Wir wiederholen: hier war alles vorhanden, und neben der Uneigennützigkeit lugte auch noch Spott hervor: ich liebe dich auch, weil dort ein ungehemmtes, breites Leben herrscht, weil es dort nichts Abgestandenes gibt, und auch, weil mich die Revolution aus dem Kämmerchen eines Kellners in schicke Dancings brachte. Deshalb, weil ich, sagen wir einmal, Golubjew zum Teufel schicken kann. Kurz und einfach ausgedrückt: weil ich Erfolg hatte. Dieses Gefühl war durchaus kein reines, es haftete ihm etwas vom Patriotismus unserer Nepmänner an, die nach einer geglückten geschäftlichen Abmachung die frisch hergerichteten Häuser zu Ehren der Oktoberrevolution auf eigene Kosten zu illuminieren bereit sind; aber ein jeder liebt ja, wie er kann. Zudem lag kein Grund vor, an der Stärke dieses Gefühls zu zweifeln. Er wäre für Sowjetrußland in den Krieg gezogen, sofort in den Tod gegangen. Ob es nicht doch ein nicht ganz sauberes Gefühl war? Vielleicht. Aber es war ein starkes Gefühl. Zudem haben ja alle Menschen — die ehrlichen wie die unehrlichen — ein und dasselbe Blut, es kittet in der gleichen Weise die Quader des Staatsgebäudes zusammen, und es liegt kein Grund vor, es gering zu schätzen.

Stellen wir fest: Michail liebte Rußland. Mischka konnte sich voller Freude an die brennende Trockenheit der Schneebälle, an das Sodbrennen nach dem Genuß von Ostereiern und an die schlüpfrigen Gründlinge des Dnjepr erinnern. Der Michail der Oktoberzeit kannte vor allem die Atemlosigkeit, das weitschallende, kieferausrenkende Geschrei und die grenzenlosen Gefühle, die zwar die Valuta zur Entwertung und die Einwohner zur Hirse, ja sogar zum Fehlen dieser Hirse führten, die aber auch das

Digitized by Google

begeisterte Poem vom Kampf eines halbwilden und unwissenden Volkes um das Glück der Menschheit schufen. Der Michail der darauffolgenden Epoche hatte eine Vorliebe für das Ungestüm der Bierschenken, für die Zügellosigkeit des Hasardspiels, für das dicke Leder handgefertigter Brieftaschen und das nicht weniger dicke Fell ihrer Besitzer, für die primäre Akkumulation, für allerhand Sprünge (gestern noch hingen die Leute an den Tramwagen wie Vögel an einem Baum, springt man aber heute auf einen fahrenden Wagen auf, so kostet es einen Goldrubel; gestern noch lagen überall die Hülsen von Sonnenblumenkernen umher, die wie Kerenski bereits der Geschichte angehören, heute aber steht an jedem Hauseingang ein Spucknapf), er hatte eine Vorliebe für alle Möglichkeiten des durch die Skythenseele poetisierten Amerikas. Er hatte eine eigene Art, die Dinge zu sehen, er sah das, was er sehen wollte: ein Land, in dem Romantik noch leicht zu Gemeinheit entgleist, und wo jede abgeschmackte Gemeinheit nach romantischer Beleuchtung lechzt, wo ein Michail Jakowlewitsch Lykow geboren werden, leben, toben und sich erniedrigen konnte.

Die Nacht, die so erhabenem Nachdenken gewidmet war, war eine der letzten in Berlin. Michails scharfes Auge erblickte alsbald das Sebesher Tor, das an der Grenze der U.S.S.R. steht. Da bemächtigte sich unseres Helden Aufregung. Er empfand gewissermaßen physisch die ganze Bedeutsamkeit des Augenblicks, die Realität dieser Schwelle. Er war selbstverständlich nicht der einzige: seine Reisegefährten, Russen und Ausländer, empfanden ebenfalls etwas Verwandtes. Uns ist diese Aufregung bekannt. Das Bild des Tores (rührend in seiner Naivität, denn nur ein Volk von Bauern, von Muschiks, das sich den Staat als einen großen Bauernhof vorstellt,

Digitized by Google

konnte auf den Gedanken kommen, die Züge durch ein hölzernes Tor ins Land einfahren zu lassen), dieses Bild ist auch in uns heute noch lebendig, und während wir von unserem Heimatlande weit entfernt, inmitten des Altweibersommers, inmitten der ersten Novembernebel von Paris die Geschichte des Michail Lykow verfassen, kehren wir allstündlich mit dem Herzen und der Erinnerung zu den pathetischen Ereignissen und den unvergeßlichen Orten zurück. Gibt es in Europa etwa wenig andere Grenzen? Wie langweilig und nichtig sind aber diese Grenzen, die nichts Wesensverschiedenes voneinander trennen und die sich nur durch die kofferdurchwühlenden Zollbeamten und den Geldwechsel in Erinnerung bringen! ... Ganz anders das Sebesher Tor. Das ist wahrhaft eine Grenze, die Trennungslinie zweier Welten, die zwar noch einander benachbart, aber nicht vom gleichen Planeten sind, Grenzen eher der Zeit als des Raumes, Scheidelinie von Epochen, nicht aber von Ländern. Aber Michails Aufgeregtheit rührte nicht von Freude und nicht von Angst her. Die zweite Seele, die, wie es schien, schon besiegt war und seit der nächtlichen Visite bei dem Genossen Twerzow sich in keiner Weise bemerkbar gemacht hatte, war wiedererstanden und rebellierte. Die Inschrift auf dem Tore lautete: „Willkommen, Genosse!" Konnte da dieses Tor, das den Gefangenen Horthys oder den Rückwanderern (die aus einem gar nicht so honigsüßen Amerika zurückkehrten) freundlich zulächelte, Michail mit seinen Hoffnungen auf den „Jugwoscholk" und mit seinem Gepäck in Gestalt zusammengestohlener Dollars seinen Willkommensgruß entbieten? War es etwa für solche Dinge so weit geöffnet? Michail erhob sich. Er sagte sich: Besinne dich! Halt ein! Seine Augen führten Zwiesprache mit dem ledernen Helm: Man müßte mich

Digitized by Google

verhaften. Ja, ja, mich, gerade mich. Er führte nur mit den Augen Zwiesprache. Sein Vorrat an jugendlichem Pulver war längst verschossen in den wirklichen Kämpfen des Bürgerkrieges und in kleinen Kaschemmenskandalen. Die Reue beschränkte sich bereits auf ein Gefühl der Übelkeit und auf zu nichts verpflichtende Todesgedanken. Nicht einmal eine Hoffnung auf ein neues, ehrliches Leben trug er in sich. Wie hätte er auch! Das skeptische Lächeln galt wahrscheinlich wiederum dem gleichgültig in die Luft ragenden Helm. Er begann sich selbst zu erkennen. Da er ein Russe war, lebte er polar: entweder, — oder. Zu dem Helm hintreten, ihm das Geld hinreichen, ein Protokoll unterzeichnen und dann ein bis zwei Wochen, durch ein Gitterfenster auf ein rationiertes Viereck weißlichen Himmels hinaussehend, auf den Tod warten. Das kann er nicht? Nun ja, dann „Jugwoscholk". Dann noch einige Jahre, vielleicht aber auch nur Wochen hemmungslosen, sinnlosen, herrlichen Lebens. Dann Sonjetschka. Dann Herumflanieren auf dem Kusnetzki Most im neuen Berliner Anzug. Dann...

Verlohnt sich eine weitere Aufzählung? Die Borschtschsuppe, die er am Büfett in Sebesh aß, erschien ihm nach dem Auslandsaufenthalt ganz besonders schmackhaft.

35

Seide! Seide!

Sonjetschka begrüßte ihn sofort mit diesem zärtlichen Wort:

„Seide!"

Und zwar bezog es sich nicht auf die tatsächlich seidene, erstklassige Wäsche oder die Strümpfchen, die Mi-

Digitized by Google

chail seiner unnahbaren Artemis zum Geschenk mitgebracht hatte, sondern auf neue Pläne. Statt Worte des Dankes für die Geschenke, für die ganze erfolgreich vollbrachte Operation, die Sonjetschka 175 Tscherwonzen Reingewinn eingetragen hatte, und statt zärtlichen Gezwitschers, das nach der Trennung so natürlich gewesen wäre, bekam er sofort einen ausführlichen Bericht über die Lage im „Jugwoscholk" zu hören. Die Angelegenheit duldete keinen Aufschub. Der Moskauer Vertreter des Trusts, der Michail bereits bekannte Schestakow, bot nicht Waren, sondern etwas weit Verlockenderes zum Kaufe an: seinen Posten. Er sollte eine Dienstreise nach Riga machen und beabsichtigte nicht wieder zurückzukehren (es war das selbstverständlich eine vertrauliche Mitteilung unter Freunden). Das Leben in Moskau hatte ihn sehr ermüdet. Die Zeitungsartikel, die auf die Notwendigkeit hinwiesen, die Zahl der zu sehr ins Geschäftemachen hineingeratenen Nepmänner zu verringern, übten eine krankhafte Rückwirkung sowohl auf den Appetit als auch auf den Schlaf aus. Zudem forderten die Gallensteine eine schleunige Marienbader Trinkkur. Es war ihm gelungen, etwa fünftausend Dollars ins Ausland hinüberzubefördern. Dort beabsichtigte er ein bescheidenes, aber ruhiges Leben zu führen; seine Bejahrtheit begann sich bemerkbar zu machen. Wie das so üblich ist, befaßte er sich, wenn auch in aller Stille, mit der Liquidierung seines Besitzes. Teppiche, Tischsilber und Bilder wurden verkauft. Verkauft wurde auch etwas weniger Gewöhnliches: sein Posten. Die Trustleitung setzte unbegrenztes Vertrauen in Schestakow und war bereit, einen beliebigen Stellvertreter auf seine Empfehlung hin einzusetzen (einen zeitweiligen selbstverständlich, denn offiziell sollte er ja in sechs Wochen wieder zurückkehren). Das Gehalt war

Digitized by Google

allerdings nicht besonders hoch: es betrug 12 Tscherwonzen. Aber handelte es sich etwa um das Gehalt? Durch komplizierte Berechnungen hatte Schestakow festgestellt, daß sein Posten ihm im Durchschnitt 250 bis 300 Tscherwonzen monatlich eintrug. Die Einnahmen zerfielen in drei Rubriken: Annahme privater Seide zwecks Färbung, Verkauf zu vorgeblich niedrigen Preisen (unmittelbar an die Spekulanten) und schließlich „Beschädigung durch Naturgewalten": bald war es eine Überschwemmung, bald eine Feuersbrunst, durch welche die Warenvorräte im Rechenschaftsbericht sich vermindern ließen, dazu kam noch der natürliche Warenverlust. Schestakow trat seinen Posten alles in allem für nur 200 Tscherwonzen ab. Welch preiswerte Gelegenheit! Offenbar besaß er außer den Gallensteinen auch noch einen guten Riecher, der ihm die unverzügliche Abreise dringend anriet. Er mußte am Sonnabend abreisen, Michail aber war am Donnerstag angekommen, und die arme Sonjetschka war nicht wenig aufgeregt, sie könnten sich verpassen. Nachdem sie das Wesentliche der Angelegenheit berichtet hatte, bestand sie darauf, daß Michail unverzüglich zu Schestakow fahre. Er habe keine zweihundert Tscherwonzen? Wieviel er denn habe? Es fehlten noch fünfzig? Gut, Sonjetschka werde sie ihm borgen, von ihrem Gelde auslegen (die Schneiderinnen könnten ja warten). Es sei ein totsicheres Geschäft, das Kapital werde sofort wieder zurückfließen. Schestakow hinterlasse als Erbschaft einen gewissen Lasarew, der einen als „angenäßt" eingetragenen Posten Seide für insgesamt 600 Tscherwonzen übernehme. Die angeblich beschädigte Ware aber könne offiziell für allerhöchstens 300 bis 350 Tscherwonzen verkauft werden, und er würde dafür auch noch den Dank der Trustleitung ausgesprochen bekommen. Auf

Digitized by Google

diese Weise seien auf einen Schlag 250 Tscherwonzen verdient. Wenn die Abreise nicht so eilte, hätte Schestakow dies kleine Geschäft selbst zum Abschluß gebracht. Kurzum, man dürfe nicht zaudern. Sofort zu Schestakow!

Alles, was wir hier berichteten, könnte langweilig und alltäglich erscheinen. Aber Sonjetschka war ja eine ganz hervorragende Frau, wenn auch gerade keine Artemis, so doch jedenfalls vergötterungswürdig. Sie, die Geschäftssinn in ihre Liebesabenteuer hineintrug, verstand sich auch darauf, eine im Grunde genommen sehr nüchterne Angelegenheit zu poetisieren. Es verlohnte sich, darauf zu lauschen, wie hauchend sie die Worte „angenäßt" oder „beschädigt" aussprach. Michail vermochte die Augen nicht von ihren dicklichen Lippen abzuwenden. Schon wollte er den Versuch machen, das Dickicht der Zahlen und Fachausdrücke durch lyrische Seufzer zu lichten. Er hatte sich ja so sehr nach Sonjetschka gesehnt! Wahrhaftig, er hätte einen anderen Empfang verdient. Hatte er doch in Berlin die ganze Zeit über arbeiten müssen. Apparate bezahlen, schmieren der ehrlichen deutschen Gemüter, — wie langweilig! (Das von der Schauspielerin verschwieg er selbstverständlich!) Aber Sonjetschka hetzte ihn unnachgiebig zu Schestakow. Da beschloß er in seiner Gekränktheit, zu folgender sehr prosaischen Andeutung zu greifen:

„Du hast aber doch selbst gesagt: wenn das mit Berlin gelingt, dann..." (In der letzten Zeit pflegte er sie in pathetischen Augenblicken zu duzen.)

Sonjetschka war empört:

„Ich bin doch für Sie keine Prostituierte. Ich lasse mich nicht kaufen, auch nicht für einhundertfünfundsiebzig Tscherwonzen. Haben Sie verstanden?"

Beschämt und vollständig gebändigt schlich unser Held

Digitized by Google

zu Schestakow. Die Sache kam zustande. Am Sonnabend reiste Schestakow, wie beabsichtigt, ab, um ein fades, mit strenger Diät und Sparsamkeit verbundenes Rentnerleben zu beginnen, indes unser Held, in den Rang des Moskauer Vertreters des „Jugwoscholk" erhoben, in stolzer Haltung den kleinen Geschäftsraum des Trusts besichtigte. Wahrhaftig, er fühlte sich zum mindesten als Gesandter. Er beschenkte die sommersprossige Sekretärin, den Büroboten, die Führerporträts, die Diagramme der Seidenernte und Seidenverarbeitung, ja überhaupt alles und alle mit einem Lächeln. Das zärtlichste Lächeln wurde übrigens Lasarew zuteil, diesem ohnedies zuckersüßen Armenier, einem rundlichen, rotbackigen Manne mit winzigen schwarzen Äugelein und honigsüßem Redeschwall, der außerordentlich an eine Wassermelone erinnerte. Lasarew, der gewohnt war, alle Ereignisse vom Frühling bis zur Grippe in der Nachbarwohnung, von der elektrischen Glocke der Wohnungstür bis zur Revolution als Quellen denkbarer Einkünfte zu betrachten, wollte auch aus der Abreise Schestakows Profit ziehen. Er bot jetzt statt sechshundert nur fünfhundert, obwohl der Vertreterwechsel nicht die geringste Rückwirkung auf die weiche und einwandfreie Qualität der Seide hatte. Die Herabsetzung der Summe gedachte er durch den Honigseim seiner Natur zu mildern, aber Michail war nicht auf diese Ware erpicht. So saßen die beiden eine geschlagene Stunde lächelnd beisammen, ohne zu einem Resultat zu kommen. Am nächsten Tag — war das gleiche der Fall. Zehn Tage lang dauerte dieser Wettkampf des Lächelns, der Seufzer und Klagen über das Fehlen von Geldscheinen. Den Sieg trug schließlich der zwar noch junge, aber schon an allerhand Triumphe gewöhnte Vertreter des „Jugwoscholk" davon. Lasarew seufzte durchdringend und holte statt orientalischer Süßig-

Digitized by Google

keit aus seiner Tasche ein mit einem blauen Bändchen verschnürtes Päckchen hervor:

„Zählen Sie!"

Michails Hände, die sonst so undiszipliniert waren, zerrissen schnell das Bändchen, schleuderten das Papiergeld auseinander, hatten aber keine Lust oder, richtiger, waren außerstande, die stets nützliche Kontrolle vorzunehmen. Das Geldpaket wurde in die Hosentasche gesteckt. Lasarew dagegen bekam einen Ausfolgeschein zur Entgegennahme der Seide im Lagerhaus. Die Sekretärin trug ins Hauptbuch ein, daß eine Partie schadhafter Seide am 18. August für 310 Tscherwonzen ordnungsgemäß verkauft worden sei. Schestakow hatte Michail nicht betrogen: Seide erwies sich in der Tat als ein nahrhaftes Produkt.

Wer die Gepflogenheiten solcher Leute wie Lasarew kennt, müßte annehmen, daß das Geschäft nicht so schnell zum Abschluß gekommen wäre, wenn sich nicht gewisse Nebenumstände eingestellt hätten. Nicht umsonst erwähnten wir den guten Riecher des Bürgers Schestakow. Die Iljinka, die Moskauer Börsenstraße, wies statt aufsteigender oder absteigender eine etwa als „abreiselustig" zu bezeichnende Tendenz auf. Wahre Ermattung, Heimweh und ein Suchen nach neuen Horizonten machte sich auf den Gesichtern der Stammgäste in den Bierstuben und Kaffeeschenken der Warwarka, des Teatralny Projesd, der Marosejka und der übrigen Zentralarterien bemerkbar.

In einigen Staaten Mittelamerikas, wie z. B. in Guatemala oder Nikaragua, wo der Boden vulkanisch und die Erdbeben so häufig sind wie bei uns die Gewitter, werden die Häuser, man möchte sagen, fast nur aus Papiermaché errichtet, haben Immobilien fast gar keinen Marktwert, während die Hauptstädte und ihre Einwohner sich vor-

Digitized by Google

herrschend auf Reisen befinden. Ähnliche Züge weist die Geschichte unserer NEP auf. Empiremöbel? Gar nicht daran zu denken! Mußte man doch fast alle Augenblicke den Wohnort wechseln. Heute: — ein kleines Tuchgeschäft in Moskau, morgen: — „arbeitsloser Pädagoge" in Woronesh. Das Kapital sind Tscherwonzen oder englische Pfunde, das heißt bequem tragbare, vom Menschen fast untrennbare Dinge wie die Hosen oder die Seele. Es ist ein feldzugsmäßiges Leben. Dagegen erscheinen die Abenteuer irgendwelcher kalifornischer Goldsucher als Familienidylle. An Stelle der Seismographen treten hier die Nasen, verschiedenartige Nasen: truthahnartige mit Hökker, Krummnasen, Kartoffelnasen, Stupsnasen, Nasen jeder Fasson, aber alle gleich empfindsam. Die Erdbeben aber entfalten sich hier, trotz ihres katastrophalen Charakters, methodisch, gleichsam programmäßig. Kaum haben alle diese Nasen durch das Einziehen der angenehmen Gerüche von Gänsebraten oder Parfüm „Houbigant" ein wenig an Fülle und Weichheit zugenommen, und schon schreit ihr Zustand, ihre schwellende Reife nach außerordentlichen Maßnahmen. Die Arbeiterkorrespondenten beginnen zu schimpfen. In der „Prawda" erscheint ein bissiges Feuilleton. Eine gewisse Kampfbelebung fährt wie ein frischer Wind durch die Remingtonmaschinen und über die Gesichter der Mitarbeiter der schon fast eingeschlummerten G.P.U. Die Nasen schlummern nun bereits auch nicht mehr: die einen begeben sich in idyllische Einöden, um „abzuwarten", die anderen versorgen sich mit allerhand Ausweispapieren. Valutaspekulanten werden zu Agenten der Staatsbank, die verschiedenen Makler zu Angestellten solidester Firmen. Irgend so eine Nase, die sich in ihrer seelischen Not entschließt, in die Operette zu gehen, flüstert der begriffsstutzigen Kas-

Digitized by Google

siererin zu: „Gut, ich zahle Ihnen für die erste Reihe, aber setzen Sie mich etwas weiter fort, damit ich nicht so auffalle, Maximum achtzehnte Reihe."

Schließlich — fängt es an. In unseren Zeitungen wird diese Operation als „Herunterschöpfen des Nepabschaumes" bezeichnet. Alle nicht genügend achtsamen und gewandten Nasen werden geschnappt. Das kleine Fenster im Vestibül der G.P.U., wo Auskünfte erteilt werden, klebt voller aufgeregter Hütchen und zitternder Persianermäntel. Die NEP legt ein Beispiel rein christlicher Geduld an den Tag und verzieht sich in die Katakomben. Bälle werden abgesagt, Restaurants geschlossen. Sogar den Rebhühnern und Lachsen auf dem Markte kommt es vor, als sei große Fastenzeit. Nach einer Weile entschließt sich die unternehmungslustigste Nase, sich wieder heraus zu wagen und zu schnuppern. Da sie keine Konkurrenten hat, wächst sie schnell und schwillt an. Das Gerücht von dieser tüchtigen Nase verbreitet sich. Nach und nach kehren auch die Provinzler zurück. Die Iljinka wird von neuem lebhaft. Und so weiter.

Auch Lasarew hatte eine Nase. Im Restaurant „Bar", im Café des „Mostorg", wie auch an anderen Orten traf er nicht wenige mit Intuition begabte Freunde. Der Zeiger deutete auf ein herannahendes Erdbeben, und darum beeilte sich Lasarew, die zwar in mancher Hinsicht verführerische, jedoch gefährliche Hauptstadt zu verlassen und sie mit dem heimatlichen Baku zu vertauschen. Binnen drei Tagen brachte er die schon gegen einen Monat dauernden Verhandlungen zum Abschluß, unter anderem auch das kleine Seidengeschäft. Er beabsichtigte, am nächsten Tag zu fahren. Michail hatte Glück: sogar die sich mit Elementargewalt vollziehenden Erscheinungen wirkten zu seinen Gunsten.

Digitized by Google

Gegen zehn Uhr abends vernahm Sonjetschka das verabredete Glockenzeichen und öffnete nur ungern die Tür. Unser Held betrat das Zimmer, setzte sich schweigend auf das Sofa, was er in einer Weise tat, als wäre er zu sich selbst nach Hause gekommen, und würdigte Sonjetschka nicht einmal einer Erklärung. Er war allen Ernstes müde. So plötzlich von einem schwierigen Kapitel ohne Atempause zu einem anderen überzugehen! Für den Leser ist das immerhin leicht. Wie aber mag dem Autor zumute sein? Die Radioapparate waren ganz unauffällig durch die Seide abgelöst worden. Im Laufe der letzten Woche hatte er, von einer lyrischen Pause träumend, zwei- bis dreimal versucht, auf der Malaja Nikitskaja einen kurzen Besuch abzustatten. Aber Sonjetschka hatte ihn jedesmal kühl empfangen: Verzögerungen konnte sie nun einmal nicht leiden. Die Unentschlossenheit Lasarews schrieb sie der Saumseligkeit unseres Helden zu, sie forderte energisches Handeln, indem sie durch ununterbrochene Erwähnung der Seide ihn gewissermaßen aufpeitschte. Keinen einzigen Kuß! Dagegen die ganze Zeit über verschiedene Wünsche: sie wünsche sich einen Mantel, sie wünsche sich ein Armband mit mexikanischem Opal, sie wünsche sich ein Kleid, Pariser Modell, ohne Taille, — mit schlanker Linie, alles in allem hundert Tscherwonzen, sie wünsche sich ... Sie wünschte sich tatsächlich sehr vieles. Michail hätte das Geld aus Lasarew möglichst schnell herausholen sollen. Was er aber sich selbst wünschte, bekam er nicht. Er rechnete schon gar nicht mehr darauf, es jemals zu bekommen. Aber was ließ sich da machen? Die Liebe ist doch keine geschäftliche Abmachung mit Lasarew. Hier wäre selbst Michail fähig gewesen, das Spiel zu verlieren.

Jetzt saß er mit seinem Packen Tscherwonzen stumpf

Digitized by Google

auf dem Sofa und erwartete nichts mehr. Er empfand einfach die Entladung, die Sprachlosigkeit der Hände, allgemeine Erschöpfung. Sonjetschka, durch das Schweigen gereizt, zerrte ihn am Ärmel:

„Lasarew? . . . Seide? . . . bis wann? . . . wieviel? . . ."

Schließlich raffte er seine Kräfte zusammen, leerte die Tasche und warf das ganze Papiergeld auf den Tisch:

„Hier, nimm."

Sonjetschka verstand nicht:

„Zustande gebracht? Tüchtiger Bursche! Und wie schlosst ihr ab? Nimm nur das Geld. Ich habe ja nur fünfzig zu bekommen."

Aber Michail gähnte trübselig:

„Nimm alles. Ich weiß: da sind noch verschiedene Opale und das Modell mit der schlanken Linie. Kauf' dir die Sachen selbst, ich verstehe nichts davon. Ich selbst aber brauche nichts."

Sonjetschka versuchte abzulehnen, die Größe und Unverdientheit des Geschenkes machte sie verwirrt, aber vergeblich, — Michail bestand darauf: nimm alles. Darauf glättete sie die Geldscheine und zählte sie sorgfältig.

„Hier sind fünfhundertachtzig."

Michail wurde für einen Augenblick lebhaft:

„Das kann nicht sein. Er hat sie mir doch gebündelt gegeben. Es müssen sechshundert sein."

Sie zählten nochmals nach: fünfhundertachtzig. Michail war empört: so eine Kanaille, dieser Lasarew! Aber es mache nichts aus, er werde morgen früh zu ihm gehen und das Fehlende von ihm verlangen. Gebe er es nicht her, so werde es ihm schlecht ergehen. Michails Hände rissen bereits im Vorgefühl der Abrechnung die Luft in Fetzen. Darauf verfiel er von neuem in Apathie.

Digitized by Google

Sogar Sonjetschkas Küsse vermochten ihn nicht wiederzubeleben. Eine bösartige Schläfrigkeit ließ seine Wangen herabhängen und überzog seine schon längst ausgebrannten Augen mit Trübheit. Aus dem Faltenbündel, das Sonjetschkas Brauen bildeten, ließ sich erraten, daß sie mit ernsthaftem Nachdenken beschäftigt war. Eine neue Operation in Seide? Oder war es bereits nicht mehr Seide, sondern Tabak? Oder Watte? Nein, diesmal zeichneten sich ihre Gedanken durch wahre Humanität aus: der Allgemeinzustand Michails, die Ungereimtheit der wenn auch freigebigen, wenn auch für sie angenehmen Geste forderten radikale Maßnahmen. Geniale Taktik zeichnet sich, wie wir wissen, durch Elastizität aus. Brauchte Sonjetschka Michail? Selbstverständlich brauchte sie ihn, ja weit mehr: — er war für sie unumgänglich notwendig. Er allein ersetzte, ohne dabei etwas zu verlangen, alle Unverschämten, die für ihr Geld möglichst viel einheimsen wollten, alle jene, die in der Rubrik „für den Leib" eingetragen waren und Sonjetschka die Möglichkeit freiließen, „für die Seele" zu leben. War er unumgänglich notwendig, so mußte er geschont werden. Nachdem Sonjetschka das alles erwogen, in Berechnung gezogen und überlegt hatte, begab sie sich hinter den Wandschirm.

Michail wandte ihr keinerlei Aufmerksamkeit zu. Er lebte mechanisch, atmete, zuckte mit den Wimpern, klopfte mit dem Zeigefinger gegen sein Zigarettenetui. Schließlich rief ihn Sonjeschka. Er rührte sich nicht vom Fleck. Da zeigte sie sich, und ihr Anblick hätte auf unseren Helden einen nicht geringen Eindruck machen müssen. Die rosige Farbe der Schultern und Schenkel, in Verbindung mit der schwarzen, aus Berlin mitgebrachten Wäsche, zeugte von tragischer Zärtlichkeit. Aber Michail war immer noch schwer von Begriff.

Digitized by Google

„Nun? Nicht übel! Das ist doch deine Kombination, die seidene."

Er war so wenig vorbereitet auf das ihn erwartende Glück, daß er gedanklich erst auf das Wort „seiden" reagierte, das ihm die kürzlich überstandenen Mühen in Erinnerung brachte. Dieser Schuft Lasarew! Die zwanzig müssen unbedingt noch beschafft werden.

„Nun, du kleiner Dummkopf! So komm doch her."

Sonjetschka begann bös zu werden. Was war nur mit ihm los? War er taub? Krank? Das Rosa und Schwarz näherte sich, wurde Wärme, Realität, Leben. Das glitschrige, gleichsam fischartige Gesicht Michails empfand die ganze Unerträglichkeit dieser Berührung. Da ertönte ein dumpfes Brüllen, ein komisches, für Sonjetschka gänzlich unverständliches Brüllen. Aus diesem tiefinnerlichen, tierischen Brüllen sprachen die Dürrheit von fünfundzwanzig Jahren, der Vorrat unverbrauchter, nicht von Jakow Lykow, auch nicht von der Mutter ererbter Zärtlichkeit, nein, — ganz zufällig, weiß Gott warum phosphoreszierender Zärtlichkeit, Müßigkeit aller Worte und die ganze Wucht der Liebe, die, wenn sie auch keine genialen Werke, keine edlen Taten hervorgebracht hatte, dennoch ins Blut eingedrungen und zu schwerem, kalkigem Niederschlag geworden war.

Es begann ein ungleicher Kampf: ein Kampf zwischen der Hilflosigkeit des menschlichen Herzens und dem nüchternen Entschluß, verwandt mit Notizblock und Seide, mit der Durchdachtheit aller Posen und Intonationen. Kann ein Zweifel bestehen über seinen Ausgang? Selbstverständlich siegte Sonjetschka, es spielte sich alles so ab, wie sie es vorausgesehen hatte, eine gewisse Langsamkeit der Debüts, das apathische, sie erregende Gebaren und die zerrissene Kombination nicht mitgerechnet (mochte

Digitized by Google

sie ruhig zerreißen! Er kauft ihr ja doch eine neue). Wo war plötzlich der ganze Zynismus Michails hin, der früher seine Liebesabenteuer auf zwei bis drei Redensarten beschränkte? Sollten diese reizbaren Hände allen Ernstes sich nach Zärtlichkeit gesehnt haben? Er benahm sich wie ein Schulknabe, er hatte Sonjetschkas Geringschätzung vollständig verdient:

„Du bist kein Mann, du bist ein Karnickel."

Man betrachte doch nur die Schüchternheit der Hände, die noch vor kurzem Lasarew hätten drosseln mögen, jetzt aber nicht einmal wagten, ein wohlgepflegtes Schulterchen zu berühren. Wo blieb jetzt ihre gepriesene Gewandtheit?

Die plumpen Gesten, die Zärtlichkeit bedeuten sollten, die ganze unerwartete Jungfräulichkeit dieses Wüstlings und Grobians machten Sonjetschka wütend.

„Du spielst den Narren! Leg' dich zu mir!"

Aber nein doch, er war vollständig aufrichtig. Es war durchaus nicht Verstellung, sondern die Echtheit der Gefühle, die seine Hände hemmte. Er erwartete von den nächsten zehn bis zwanzig Minuten eine gewisse Umwälzung, eine derartige Erschütterung, daß der Seiden- oder Schafsfellrausch von seinen Schultern fiele, er erwartete eine Belohnung für alle früheren Jahre bis zu dem letzten, an Olga vollbrachten Streich, er erwartete neues Heizmaterial, da er selbst inmitten der knackenden Dürre seiner lieblosen Tage fror. Sollte er sich durch eine offenkundige Imitation ködern lassen? Nein, lieber alles andere! Lieber jetzt durch die feuchten, regnerischen, petroleumbeleuchteten Straßen des Stadtrandes zotteln, lieber tatsächlich sich von der Kamenny-Brücke als warmer Vogelknäuel in die von Laternenschein umsäumte Tintenbrühe fallen lassen, lieber in den Tod gehen. Denn falls

Digitized by Google

auch dies sich als verwandt erweisen würde mit dem Altgewohnten, mit dem Soldatenweib in Darnitza, mit Olga, mit jener Schauspielerin im Auslande, was, sage man mir, sollte er dann noch tun, wie sollte er dann noch zur Seide, zu den Tscherwonzen, zu dem verfluchten Leben zurückkehren?

So geschah das auf den ersten Blick Unbegreifliche: Michail sträubte sich. Aber wir wissen ja doch, wer Sieger blieb. Sonjetschka setzte durch, was sie haben wollte. Einen Augenblick, nur einen kurzen, aber drückend schweren Augenblick lang nahm das Gesicht dieses zärtlichen und schüchternen Knaben, der Angst hatte vor den sich häufenden Küssen, den Ausdruck eines zähnefletschenden Raubtieres an. Jetzt sind wir quitt! dachte Sonjetschka erleichtert und gähnte:

„Und jetzt wird geschlafen. Morgen habe ich von früh an mit den Schneiderinnen, mit Anprobieren, zu tun. Weißt du, was der Crêpe de Chine kostet?..."

Michail antwortete nicht, widersprach nicht. Erdrosseln konnte er Sonjetschka ja nicht: die Hände versagten hierfür den Dienst. Ein Gesprächsstoff aber lag nicht vor. Als er einsah, daß man sich in derartige Zustände nicht vertiefen darf, daß ihre Verlängerung die Gefahr einer wilden Extravaganz in sich birgt, beschloß er, sich wenigstens in irgendeiner Weise zu trösten. Sonjetschka lag neben ihm. Er hatte alles erhalten. Das andere? Das andere gibt es nicht. Das andere — ist nur Erfindung. Michail ist kein Geifermaul. Er kennt den Preis der Seide. Er kennt auch den Preis der Liebe. Es ist besser, einfach Sonjetschkas Schulterchen zu betrachten. Oder es zu streicheln, jedoch ganz, ganz sanft, damit sie nicht erwachte (Sonjetschka schlief ja doch ganz plötzlich ein, wie es Kinder oder Menschen mit ganz einwandfrei rei-

Digitized by Google

nem Gewissen tun). Diese Nähe der zarten rosa Epidermis kann man ihm nicht nehmen. Das ist schöner als Sonjetschka selbst. Die Schulter ist eine schöne Sache. Ebenso wie die Seide. Weich wie Seide. Zart wie Seide. Kostbar wie Seide. Seine Hand, eine Hyäne, die sich jetzt in das sanfteste Bologneserhündchen verwandelt hat, erstarb alsbald auf dem rosa angehauchten Hügel. So hatte es die Müdigkeit beschlossen: auch er schlummerte ein.

Das Erwachen fiel mit der Morgendämmerung zusammen, vermischte sich mit ihr. Verschiedene Formen hoben sich aus dem Dunkel hervor: die Rundung der Kommode, das Massiv des Schrankes, das helle Eisloch des Spiegels und neben diesen Dingen auch die ersten Gedanken: was war geschehen? wo war er? das Bett steht ja anders, neben ihm liegt Sonjetschka. In dem Grau, in der Bösartigkeit der Übergangsstunde kribbelten, wimmelten und huschten die Dinge und Gedanken durcheinander. Schließlich gestatteten ihm das Licht und die Ernüchterung, die auf dem Tisch liegengelassenen Tscherwonzen zu erkennen. Da schrie Michail vor scharfem Schmerz auf. Der Schlüssel lag vor ihm: es war das Geld für die Seide. Die Tscherwonzen und das rosa Schulterchen verschmolzen in eins. Der salzige Geschmack der Küsse, das Versagen des Atems, Bewußtlosigkeit, das alles zerfiel in Zahlen. In Michails Kopf raschelten Zeitungsfetzen: „Geldeinheit", „Warenrubel". Das war es eben: Warenrubel!

Da er nicht mehr imstande war, sich länger zu beherrschen, dem grellen Morgenlicht und dem Bilanzieren der Gefühle standzuhalten, begann er jetzt das rosa, vergötterte und wirklich göttliche Schulterchen zu rütteln. Sonjetschka erwachte, gähnte ärgerlich in den

Digitized by Google

Ellenbogen hinein und schielte mit dem einen Auge, das sich etwas mehr geöffnet hatte, nach ihrer kleinen Uhr: Sieben.

„Du bist wohl verrückt? Mich zu wecken! Ich stehe um zehn Uhr auf."

„Du wirst auch um sieben aufstehen. Ohne Erläuterungen. Sag' mir lieber, was los ist. Ich werde ganz verrückt. Du hast folglich für die Tscherwonzen . . .?"

„Schlafen will ich und nicht philosophieren. Tut dir das Geld leid, so nimm es zurück und scher' dich fort. Nur störe mich nicht beim Schlafen."

„Leid? Durchaus nicht leid! Ich habe da in Berlin, das gestehe ich dir ein, eine Schauspielerin eingekauft. Außerordentlich schick. Auf den Strumpfbändern gestickte japanische Vögel, Ehrenwort! Und was war es damit? Dreck! Wie alle! Auch du bist wie alle! Nicht um das Drum und Dran handelt es sich doch. Ich gehe vor Gefühlsüberschwang zugrunde. Liebe wollte ich von dir."

Sonjetschka hatte sich aufgerichtet und zitterte am ganzen Körper vor Wut. Man störte sie beim Schlafen! Das war das Allergemeinste. Jeder Mensch hat ein Recht auf Ruhe. Sie wollte so sehr schlafen. Und nun sollte sie, nicht genug der Sorgen des Abends, der Dummheit und Grobheit dieses lakaienhaften jungen Hundes, auch noch statt zu schlafen sich mit ihm unterhalten.

„Ich habe dir nichts versprochen, mein Lieber. Du wolltest bei mir schlafen, betteltest ein halbes Jahr lang, nun, jetzt hast du es erhalten. Gefällt es dir nicht, so scher' dich zu einer anderen! Tut dir das Geld leid, — so nimm es wieder an dich. Aber mit dir zärtlich zu tun, — das beabsichtige ich nicht. Mir gefällt Petka Werestschuk aus der Fußballmannschaft, und so sage ich auch: Petka — ist für die Seele. Morgen wird er statt deiner hier lie-

Digitized by Google

gen, dann werde ich vielleicht überhaupt nicht schlafen. Und jetzt — scher' dich zum Teufel! Schweig still oder mach', daß du hinauskommst!"

Hatte Michail nicht in der gleichen Weise mit der blauäugigen Olga gesprochen? Warum war er dann jetzt verwundert? Warum hielt er sich von neuem für unverstanden, für einsam, für eine außergewöhnliche Natur, für den tragischen Mischka? Nein, Gefühle lassen sich nicht vergleichen, man kann sie weder mit dem „Warenrubel" noch mit anderen Maßen messen. Er ließ Sonjetschka schlafen. Er nahm auch die Tscherwonzen nicht an sich. Am Fenster sitzend, schaute er lange auf die Straße hinaus, auf den Besen der Pförtnersgattin, auf ein Tragbrett mit Pflaumen, auf das Grau des Staubes, des Asphalts, des Himmels, der Gesichter, auf die allversöhnende Einförmigkeit unserer Welt. Er dachte sogar nicht mehr. Er hatte die allgemeine Färbung dieses Durchschnittsmorgens angenommen, war still und unpersönlich geworden. Ein unglückliches kleines Menschlein saß da am Fenster und kratzte mit dem Fingernagel auf dem Fensterbrett herum. So vergingen zwei Stunden. Sie taten ihre Wirkung. Seine so pathetisch gestorbene letzte Hoffnung auf etwas Außergewöhnliches, auf die Artemis, auf Liebe, mußte in aller Stille in sich zusammenbrechen, sich mit all dem Kehricht anderer Gefühle und Jahre vermischen. Er befreite sich von der letzten Unlogik, von der letzten Verankerung, und zurückgekehrt zur verdächtigen Freiheit dieser des Geruches und der Farbe entbehrenden Luft, zur Freiheit der inneren Bewegung, wollte er sich bereits nicht mehr bewegen, berührte er sich in Freiheit mit dem Tod. So viele Gänge, Aufregungen oder Freuden ihm auch noch bevorstehen mochten, so starb er doch, an diesem Fenster sitzend,

Digitized by Google

einen langsamen Tod, — ohne Schuß, ohne Monolog, ohne Tränen.

Das Schlagen einer Uhr („neun!") unterbrach jedoch diesen Prozeß. Der Epilog wurde somit hinausgeschoben. Um wieviel Kapitel? Vorläufig wusch er sich leise, er knüpfte die Krawatte, rüstete sich für den neuen Tag. Als er fertig war, überlegte er: wo sollte er hingehen? Wieder Seide? Aber wozu? Schon lange hatte er nicht mehr den Feuereifer der ersten Zeiten, jenen freudigen Schauer, der den Neuling mit dem Koffer voll „Pomsherin-Marken" durchlief, als er nach Mutter Odessa reiste. Gestern noch hatte er Sonjetschka gehabt, die sogar der Seide, dieser unsichtbaren Seide, die irgendwo in der Dunkelheit der Lagerhäuser raschelte, Wärme, Sinnlichkeit und die Anziehungskraft des menschlichen Körpers verlieh. Nun aber hatte auch das ein Ende. Er, der Rothaarige und Behende, wird niemals „für die Seele" da sein. Dort ist der Petka aus der Fußballmannschaft. Es ist seine eigene Schuld, er selbst, ja, er selbst ändert alles, durch eine einzige Berührung seiner Affenhand annulliert er gewissermaßen die ganze Welt, macht er aus Sonjetschka eine Berliner Schauspielerin. Wo also sollte er hin? Die Krawatte war schon gebunden, die Mütze bekrönte bereits seinen Haarschopf, und doch wußte er nicht, wohin er gehen sollte und wozu.

Michail trat an die schlafende Sonjetschka heran. Die Hand unter der Wange, die hochgezogenen Beinchen, die Frische und Schwäche des kleinen Körpers riefen in ihm eine bereits vertraute Rührung wach. Es bleibt natürlich rätselhaft, wieso Sonjetschka, die so geschäftstüchtig, so erfolgreich war und wie sonst niemand ihre kleinen geschäftlichen Angelegenheiten zu erledigen verstand, in unserem Helden ein derartiges Gefühl wachrief. Er machte

Digitized by Google

sogar den Versuch, den Fußballer Petka zu vergessen und sie zu bemitleiden: sie mochte es nicht leicht haben, so allein, so jung, Schwermut konnte sie zum Beispiel befallen, daß sie aufheulen mußte, sie konnte auch einmal auf frischer Tat ertappt werden (dieses Handinnere, eine rosa Muschel, — im Gefängnis, — und weinen!), oder sie könnte sich gar noch irgendeine Krankheit holen. Mit wem schlief sie nicht alles? Arme Sonjetschka! Wie sollte man das noch ausdrücken? Kleine! Mädelchen! (Ganz unbewußt kopierte er Olga.) Sie schläft? Mag sie schlafen. Wo aber sollte er hingehen? Einen Augenblick lang gab er sich einer ganz leichten Versuchung hin. Er träumte von einem schönen, ehrlichen, einfachen Leben. Sonjetschka irgendwohin in eine entlegene Gegend mitnehmen, wo niemand etwas von ihnen weiß. Er selbst würde in der Volksbildungssektion oder in der Gouvernementsfinanzabteilung dienen, und Sonjetschka... könnte Stunden geben. Das wäre leicht. Das wäre schön. Keine stürmische Reue, keine Schande, keine Abrechnung. Als irgendwelche Leute würden sie dort ankommen. Als Jungvermählte. Ein kleines Seitenhaus. Am Abend vor der Haustür, wenn die Sterne leuchten und jenseits des Flusses die Hunde bellen, würde er ihr einen Kuß geben. Zur Ehre unseres Helden sei es gesagt, daß diese Träumereien nicht länger als eine Minute dauerten. Als er sich Sonjetschka als bescheidene Lehrerin, als „Schularbeiterin" mit einem Stoß Hefte unter dem Arm vorstellte, vermochte er einen heftigen Lachanfall kaum zu unterdrücken, der die erzürnte Göttin hätte aus dem Schlaf wecken können. Wozu die Grimasse? Er — und dienen? Vier Tscherwonzen monatlich und Wahrung der Staatsinteressen? Nein, man verschone ihn damit! Hausstand und Ruhe sind sehr schöne Dinge, darüber bedarf es kei-

Digitized by Google

ner weiteren Worte, sie sind besser als das Herumgetreibe und die Seidenepopöe. Aber dazu muß man als glücklicher Tölpel geboren sein. Zu spät! Man kann sich selbst nicht umändern. Für ihn gibt es nur ein Ende: — nicht vor der Haustür sitzend zu schäkern, sondern an einem grauen Morgen wie der heutige, wenn Himmel und Herz eins sind, die Gummischuhe verlierend, vor Regen und Schweiß naß an die Wand zu gehen, aufzukreischen, niederzufallen und, die Hand unter der Wange, die Füße eingezogen, zu erkalten. Auch das wäre Glück. Das wäre wie Sonjetschkas Schlaf. Vorläufig aber muß man leben. Eins — zwei. Und ohne arabisches Idyll! Wohin? Und die Seide? Die Seide wartete doch auf ihn. Lasarew, — so ein Schuft! Auf, zu ihm! Zwanzig Tscherwonzen findet man nicht auf der Straße. Gibt er sie nicht heraus, so wird Michail ihm eins in die Fratze hauen und zwar kräftig, daß der Saft nur so aus der Melone spritzen wird.

Beim Fortgehen hinterließ Michail Sonjetschka einen Zettel:

„Gehe zu Lasarew, die zwanzig fehlenden zu erhalten. Werde am Abend etwas früher vorbeikommen, noch vor deinem Petka. Trotz allem bist du — eine Göttin."

Göttin? Sie werden doch, glaube ich, aus Marmor gemacht. Warum ist Sonjetschka nicht aus Marmor? Obwohl aus Marmor, — das wäre kalt. Sonjetschka ist aus Seide. Wie, wenn Lasarew inzwischen bereits die Ware aus dem Lager hat holen lassen? Dann wird er nichts mehr hergeben. Man wird ihm die Zähne einschlagen müssen. Michail ist nicht aus Seide. Und dann?

Was dann? Bürger, saget mir, was dann? Am Nikitski-Tor stand ein Bürger, der offenbar zwölf Maß „Gorschanow"- oder „Alt-Bayern"-Bier getrunken hatte;

Digitized by Google

grau wie die Straße, grau wie der Himmel stand er da und sang nachdenklich mit näselnder Stimme:

„Lamsa — driza — gop — za — za!"

Gop — za — za. Za — za. Za. (Das waren bereits die Schritte Michails.)

Und dann? Bürger, warum schweigt ihr denn?

36

So weit war es schon mit ihm gekommen!

Wie einfach kam das alles zur Lösung! Nur eines bleibt ungeklärt: ob nämlich Lasarew, als er die zwanzig Tscherwonzen zu wenig zahlte, Michail betrügen wollte. Man kann dies gut annehmen: kamen doch bei Lasarew noch ganz andere Dinge vor. Vielleicht aber hatte er ihn auch nicht betrügen wollen. Er beschwor, daß er ihn nicht habe betrügen wollen, obwohl das für ihn im weiteren nicht von Wichtigkeit war. Er hatte ja doch zu Michail gesagt: „Zählen Sie nach!" Michail hatte es selbst nicht tun wollen und hatte die Papierscheine schnell in die Hosentasche gesteckt. Das sei nicht der richtige Platz dafür gewesen. Michails Nervosität sei allgemein bekannt. Er habe zwei Scheine zu zehn verloren haben können. Hatte er sie verloren? Oder war Lasarew ein Gauner? Wir wiederholen, daß dies unaufgeklärt blieb. Es gelang Michail nicht, mit Lasarew ein „Gespräch nach Herzenslust" zu führen. Er kam in das Geschäftszimmer des Gasthauses gerannt, wo ein verschlafenes Bureaufräulein Tee von einer Untertasse trank. Er konnte gerade noch den Namen Lasarews aussprechen, aber mehr nicht. Zwei Hände preßten die seinen zusammen, mit ihrer

Digitized by Google

Griffsicherheit gleichsam kokettierend. Unser Held riß sich los, stürzte hinunter, machte ein paar Sätze. Vor ihm lagen der Fluß, die Trambahn „A", Tauben, die Freiheit. Kläglicher Versuch! Die griffsicheren Hände holten ihn ein, es schlossen sich ihnen noch andere an. Da stand er demütig still, lieferte den Siegern seine Hände aus, die die Trambahn und die Tauben nicht mehr erreicht hatten, und murmelte kläglich:

„Was ist denn los? . . . Ich verstehe gar nichts . . . Nichts . . ."

Man brachte ihn ins Gefängnis. Er benahm sich töricht und unwürdig wie ein hysterisches Weib oder wie ein beim Äpfelstehlen ertappter Junge, stöhnte, schimpfte, flehte um Schonung. Er brachte fortwährend sein Erstaunen zum Ausdruck, obwohl gleich beim ersten Druck der fremden Hände das runde Wörtchen „Scholk" (Seide) von seinen Lippen rollte. Den bei weitem nicht zum Lachen gestimmten Gefängnisaufseher brachte er durch die äußerst naive Frage zum Lachen:

„Sagen Sie einmal, Bürger, werden Unschuldige wieder von hier herausgelassen?"

Er rannte mit dem Kopf gegen die Wand und verlangte nach dem Arzt. Er glaubte, er sei in der Tat krank: es hämmerte in seinen Schläfen und die Beine waren steif. Er schrie:

„Ich kenne doch überhaupt keinen Lasarew!"

Als in dem Guckfenster plötzlich ein Kessel mit heißem Wasser stand, goß er ihn wütend aus und verbrühte sich die Hand. Dann fiel er entkräftet auf die Pritsche nieder. Das Fenstergitter, die Tür und der Teekessel, die soeben noch um ihn herumgewirbelt, Konturen und Wesen gewechselt hatten — wie Ballen erstickenden Rauches —, sie begannen sich allmählich

Digitized by Google

niederzuschlagen und bestimmte Gestalt zu bekommen. Angst und Wut nahmen erkaltend Form an. Endlich begriff er: Seide, Gefängnis, Tod. Am Morgen in Sonjetschkas Zimmer, an dem denkwürdigen Fenster, war er vom Tode erfüllt, schien er zum Tode bereit. Sogar ein gewisses Wonnegefühl (wie das Vorgefühl eines weichen Bettes und frischer Bettwäsche) war damals mit dem Gedanken an die „Wand" verbunden gewesen. Kaum aber war die Wand aus der Kategorie der Begriffe in die Welt der Realitäten übergegangen, nähergerückt, vielleicht zur Nachbarwand, zur Wand vielleicht dieses selben Gefängnisses geworden, als auch schon in Michail ein außergewöhnlicher, allesverzehrender Lebensdurst erwachte, gleichviel nach was für einem Leben, einem ehrlichen oder unehrlichen, einem Leben ohne Sonjetschka, einem Hungerdasein am äußersten Ende der Welt, hier im Gefängnis, hinter Gittern und nur in Gesellschaft des Teekessels, wenn es nur ein Leben war. Die Verhaftung hatte ihn aufgerüttelt, hatte ihn zum Leben erweckt, hatte ihm, Michail, gezeigt, daß er noch am Leben war. Wozu? Um eine gewisse Anzahl von Tagen und Stunden, die ihn von der „Erledigung" trennten, noch tragischer und lehrreicher zu gestalten? Über diese Zumutung empört, scharrten seine Hände an der Tür. Leben! Ausschließlich leben! Der physiologische Triumph, die Explosion tierischer Energie mußten die Form eines vortrefflichen Appetits, schnellen Gehens und schallenden Lachens annehmen. Sie ließen sich durchaus nicht mit einem rationalen Ende vereinbaren. Als Michail schließlich begriff, daß ein Zusammenhang der Dinge besteht, ein Zusammenhang zwischen Seide, Tscherwonzen, Sonjetschka, den Händen auf seinen Schultern und den Gefängnisgittern, und daß diese Kette abgeschlossen wird

Digitized by Google

durch den Stich einer Kugel irgendwo links (schon jetzt empfand er den Schmerz), daß dies unvermeidlich und doch unmöglich ist, als er seine Jugendlichkeit, das Dröhnen der Trambahn „A", die wuchtige Schleife der fortfliegenden Taube und das Leben begriff, das jenseits des Tores, des Gefängnis-Kontors und Gefängnisvorraumes geblieben war, — da erst begannen der wahre Wahnsinn, Konvulsionen statt Gedanken, Herabhängenlassen der Lippe, müßiger Galopp der Augen und Agonie. Daraus erklärt sich die Anhäufung von Dummheiten, von Unterwürfigkeit und Unverschämtheit, die zuerst den Untersuchungsrichter und dann auch die Mitglieder des Gouvernementsgerichts in peinliches Erstaunen versetzten. Hier war weder Plan noch Logik vorhanden.

Als erster lernte der Untersuchungsrichter Markow das abgeschmackte Benehmen des Verhafteten kennen. Der vorher vernommene Lasarew hatte alles eingestanden. Nun ja, Lasarew war zwar ein Feigling, aber er hatte seinen „Plan". Er setzte alle Hoffnung auf ein offenes, reumütiges Geständnis. Selbstverständlich machte auch er Dummheiten. Man hatte den Mann im „Kasino" aufgespürt, war gekommen, um ihm auf den Zahn zu fühlen, von wo er sei und um was es sich handle. Man hatte ihm ein wenig gedroht. Nun, und er hatte nicht standgehalten, hatte selbst den Inhalt des Zettels bezüglich der Seide erklärt: es verhalte sich damit so und so. Dienstfertig nannte er Michail, gab dessen Merkmale an: — rothaarig und eigenartige Hände. Wie groß aber war das Erstaunen Markows, als Michail zuerst erklärte, er habe Lasarew erst gestern in einer Bierschenke kennengelernt, habe ihm dummerweise zwanzig Tscherwonzen geliehen, wegen denen er auch gekommen sei, und schon fünf Minuten später, als er erfuhr, daß dem Untersuchungsrichter

Digitized by Google

die ganze Operation mit der Seide bekannt war, zu schreien anfing:

„Gebt ihn mir her, den Hundesohn! Es genügt ihm noch nicht, daß er mich um zwanzig Tscherwonzen begaunert hat, er muß auch noch denunzieren! Zu Staub werde ich ihn zermalmen! . . ."

Das Verhör mußte unterbrochen werden. Aber auch nachdem Michail sich beruhigt hatte, fuhr er fort, ausschließlich von den zwanzig Tscherwonzen zu sprechen. Er habe sechshundert zu bekommen gehabt, habe aber nur fünfhundertundachtzig erhalten. Gaunerei! Der Untersuchungsrichter unterbrach ihn mit Entschiedenheit:

„Das werden wir später klarstellen. Jetzt erklären Sie einmal, wo sich das von Ihnen empfangene Geld befindet."

Michail sah ganz deutlich im grauen Morgenlicht das Geldpäckchen. Sollte er es sagen? Und Sonjetschka? Dann müßte auch sie ins Gefängnis. Mit dem rosigen Handinneren, das wie eine Muschel ist. Gefängnisgitter. Heißes Teewasser. Die Wand. Nein! Um keinen Preis! Es zeigte sich, daß die rätselhafte Unlogik, im Alltagsleben „Liebe" genannt, durch die letzte Nacht nicht überwunden war. Sich mit einem gewissen Ekel in die lockere Substanz Michails vertiefend, war die Hand des Untersuchungsrichters hier auf etwas Hartes gestoßen. Das lebendige, wenn auch verstümmelte und kleine Herz gab hier nicht nach. Wenn auch nur durch ein Etwas, durch einen einzigen Zug, — dieser ängstlich auf seinem Sitz hin und her rückende kleine Dieb erinnerte doch noch an den Helden jener Winternacht in der ehemaligen Pension „Skutari".

„Das Geld? Ich habe es verloren."

Der Untersuchungsrichter gab nicht nach. Aber seine

Digitized by Google

Worte, Bitten, Drohungen, Erklärungen, daß Michail durch Hartnäckigkeit sein Schicksal nur verschlimmere, die übliche artilleristische Vorbereitung, — das alles traf auf Beton. Man werde ihn an die Wand stellen? Nun, er werde kreischen und um sich beißen. Weder erhabener Heroismus noch weise Demut. Das aber werde er nicht sagen. Nur das nicht. Das Leben ist groß, alles in ihm wurde von ihm verraten und verkauft: der Oktober, die Jugend, Olga, Artjom. Nur Sonjetschka, dieses kümmerliche und, sagen wir unsere Meinung, ganz abscheuliche Häufchen, Sonjetschka, die jetzt den Fußballer Petka erwartete, nur sie allein war heil davongekommen.

„Ich sagte, ich habe es verloren . . ."

In dem Duell, das zwischen dem Untersuchungsrichter und dem Verbrecher stattfand, verteidigte der erstere das Gesetz, die Interessen des Staates und die Ehrlichkeit, der letztere eine kleine abscheuliche Crêpe-de-Chine-Seele, eine Raupe, die in aller Stille die Trusts und Glawkis anbohrte und sich für ein Pariser Kleid (mit „schlanker Linie") tage-, ja sogar stundenweise verkaufte. Doch wollen wir nicht verhehlen, daß wir, als wir die Antwort unseres Helden vernahmen, ein Gefühl der Befriedigung empfanden. Sonjetschka tut uns nicht im geringsten leid. Wir verstehen, daß man eigentlich eher sie ins „Korrektionshaus" setzen und die gestohlenen Tscherwonzen dem Staat zurückgeben sollte. Aber nicht nur sie verteidigte ja Michail. Er verteidigte noch die sogenannte Liebe, ein dunkles und äußerst albernes Gefühl, das wir — obwohl dieses Gefühl und vielleicht auch wir selbst altmodisch — für ein großes Gut der Menschheit zu halten geneigt sind, ein Gefühl, das doch wahrhaftig auch für unsere Zeitgenossen keine Schande ist. Dieses Gefühl und nicht das

Digitized by Google

Schneiderinnengeld verteidigte Michail, und obgleich die Feder des Untersuchungsrichters sich nicht weniger gut als der denkwürdige dunkelblonde Bart aufs Foltern verstand, verriet Michail es doch nicht. Zu Boden geworfen, zerstampft wie die einzelnen noch zappelnden Glieder eines zertretenen Wurmes, blieb er in dieser Hinsicht für einige Minuten Sieger gegenüber dem erfahrenen Untersuchungsrichter, der zwar die Gesetze des Staates und der Logik gut kannte, aber blind war für die dunklen Winkel des Herzens.

Als aber der Untersuchungsrichter, den Frontalangriff durch Umzingelung zu ersetzen entschlossen, vom Geld (das heißt von Sonjetschka) zu etwas anderem überging, verlor Michail sofort seine Festigkeit und Konzentration und wurde von neuem zu einer schreienden, zu jeder Gemeinheit fähigen häßlichen Masse. Schestakow war selbstverständlich beizeiten abgereist. Welche Befriedigung mußte er empfinden, wenn er, an einem der grünen Tischchen des Marienbader Kurhauses diätetischen Joghurt verzehrend, zum hundertstenmal die Zeitungsnotiz über die Enthüllungen im „Jugwoscholk" las! Wozu aber hatte er die Übergabe der Geschäfte an seinen Stellvertreter durch ein falsches Datum bezeichnen müssen, wozu hatte er fünf bis sechs Affären, die er selbst getätigt und die ihm die Möglichkeit verschafft hatten, eben jenen heilsamen Joghurt zu essen, Michail aufhalsen müssen? Als Michail hiervon erfuhr, geriet er geradezu in Raserei. Lasarew sollte für ihn noch nicht genügen, hier wurden an ihn auch noch mystifizierende Fragen wegen angeblich von einer unbekannten Person für Färbung erhaltener 415 Tscherwonzen gestellt. Ein „Unbekannter"! Selbstverständlich! Auch die Tscherwonzen waren ihm unbekannt.

Digitized by Google

„Sie verzeihen mir schon, Bürger Untersuchungsrichter, aber das ist ja faktisch ein Unsinn. Ich war damals überhaupt nicht in Moskau. Ich habe schon selbst genug angerichtet, als daß ich auch noch für fremde Sünden verantwortlich sein sollte. Sie foltern mich schlechthin. Schestakow ist ein noch saubererer Gauner als Lasarew. Er hat mir seinen Posten für zweihundert Tscherwonzen verkauft. Geld auf den Tisch, Bedingung — jene selbe angenäßte Seide. Sonst nichts. Und plötzlich ergibt sich durch Verlegung des Datums auch noch eine Färbung der Seide. Was soll ich hiermit zu tun haben? Tragen Sie ins Protokoll meinen kategorischen Protest ein. Das ist Betrug und nichts weiter!"

Michail war noch lange empört, er fuchtelte mit den Armen, so daß der Untersuchungsrichter die geschwollenen Aktenmappen weiter fortrücken mußte, und füllte das enge Zimmer mit seinem Kreischen. Das war eine offenkundige Ungerechtigkeit, — man ließ ihn für die Machenschaften Schestakows leiden. Nein. Stopp! An Lasarew hatte er verkauft, — das stimmte. Aber sonst nichts weiter. Daß seine, Michails, anderen Vergehen nicht aufgedeckt waren, erschien ihm natürlich und gerecht. Seine ziemlich pittoreske Vergangenheit überschauend, dachte er mit einer gewissen Befriedigung: die Spuren sind ja verwischt. Der Chef der Verlagsabteilung hatte schon längst die Liste der Marken-Agenten vernichtet. Auch im „Zentropostorg" war alles in Ordnung. Was Berlin anbelangte, so war es statt eines belastenden Moments eine glatte Empfehlung seiner Ehrlichkeit: die Apparate waren geliefert, der Rest der Summe, die Rechnungen, die rechtfertigenden Dokumente, alles in voller Richtigkeit abgeliefert. Die Daten konnten unter keinen Umständen nachgeprüft werden. Er setzte einen derartigen Glauben in

Digitized by Google

die schützende Kraft dieser Berliner Operation, daß er sie ganz besonders betonte. Wie hätte er denn irgendwelche private Seide zur Färbung annehmen können, während er sich im „Dänischen Hof" befand? Der Untersuchungsrichter schenkte ihm aber ganz offenkundig keinen Glauben. Die anfängliche Lüge hinsichtlich Lasarews, das allgemeine Ausweichen und schließlich die Weigerung, den Aufbewahrungsort des Geldes anzugeben, das alles verstärkte und vertiefte das berufsmäßige Mißtrauen des Untersuchungsrichters. Unglücklicherweise fanden sich in den Papieren des „Jugwoscholk" (Schestakow hatte nur das vernichtet, was ihm nicht gefiel) zwei Zettel Michails, die Färbung von Seide betreffend, allerdings nicht für 415, sondern für 180 und 240, die sich auf den Frühlingsanfang bezogen, als unser Held, eben erst mit Schestakow bekannt geworden, sich episodischen kleinen Seidengeschäften zu widmen begann. Diese Zettel bewiesen, daß Michail schon seit langem in die Vorstandschaft des Trusts eingedrungen war, und widerlegten alle seine Aussagen. Als er sie unverbrannt vor dem Untersuchungsrichter liegen sah, stöhnte er verzweifelt:

„Ich bin verloren! Der Teufel soll euch holen, erschießt mich! Dieser Schuft Schestakow: — das ist sein Dank! Ihr habt eure Dekrete ... Bestien! Für einen Menschen aber ist das furchtbar, ganz furchtbar ..."

Die letzten Anzeichen vernünftiger Rede verschwanden. Das tierische Geheul fügte sich nicht in die Zeilen des Protokolls ein, und Markow wurde es von der Natürlichkeit und Heftigkeit dieses Geheuls unheimlich zumute, als hätte man in die Reinheit und Stille seines Zimmers, das von Strategie, von wohlgegliederten Schachbrettkombinationen und von abstraktem Fechten mit den Verhafte-

Digitized by Google

ten erfüllt war, die Aufdringlichkeit, die Übelkeit und das Entsetzen der Exekution selbst hineingetragen: das also war der Grund aller deiner Schachzüge, aller deiner Schleichwege. Hier winselte ein Tier, und das war viel schrecklicher als menschliche Worte, die begrenzt sind durch die Konvention, gegliedert durch soziale Lage und Verschiedenheit der Ideologien, Worte, die man nicht zu hören, hörte man sie aber, nicht zu verstehen oder nicht in sich aufzunehmen brauchte. Das Winseln und Heulen zeichnete sich durch eine große Universalität aus, es durchbohrte sowohl den Rock als auch den Marxismus, es gelangte bis zum Herzen Markows, es verzog sein Gesicht zu einer Grimasse des Ekels und Mitleids.

„Beruhigen Sie sich!" sagte der Untersuchungsrichter mitleidig. „Beruhigen Sie sich!"

Das erste Verhör war damit beendet. Man brachte Michail ins Gefängnis. Aber auch dort vermochte er nicht, dem Rat Markows zu folgen. Das Gefühl der nahen „Wand" hatte sich nach dem Verhör verstärkt. Wenn jene Zettel und dazu die Machenschaften Schestakows vorliegen, dann ist also alles aus. Es hat keinen Sinn mehr, sich zu sträuben. Man wird ihn hinausschleppen. Das Entsetzen vor der ungeheuren physischen Macht des unsichtbaren Apparats vernichtete ihn. Wie konnten da noch weitere Worte verloren werden! Er erinnerte sich an Tjomkas Schlag, der ebenfalls trocken und unpersönlich gewesen war. Das war der Anfang, die erste Kolik des Erkrankten, der erste Anlauf der allmächtigen Maschine gewesen. Sprechen? Aber mit wem? Mit den Wänden, mit dem Gouvernementsgericht, mit der Kugel? Die waren ja doch nicht lebendig. Sie würden ja doch die Eigenart, die unglückselige Eigenart Michails, seines inneren Brennens, des Eifers seiner Hände und seiner Schwer-

Digitized by Google

mut nicht verstehen. Sie kennen ein jeder nur das seine: die Wände halten ihn fest, der Untersuchungsrichter wühlt in den Zetteln des „Jugwoscholk", das Gouvernementsgericht wird die Paragraphen des Gesetzbuches zusammensuchen, und die Kugel . . . Die Kugel wird leicht und einfach sein Herz finden wie einstmals das Taubenherz auf dem Dache des Hauses in der Krim. Hier war alles berechnet, durchdacht wie der Notizblock Sonjetschkas. Daß es nur ein Schreibfehler, nur eine Entgleisung, nur eine Unregelmäßigkeit war, — für wen war das von Wichtigkeit? Nur für ihn, für Michail, um die dreißig bis vierzig geschenkten Nächte sich noch heftiger hin und her zu werfen, zu phantasieren und zu weinen. Und dann? Dann kam der Tod.

Michail begann ihn sich in jeder Weise auszumalen. Seine reiche Erfahrung war ihm hierbei behilflich. Er sah entstellte oder aufgeräumte Gesichter, sah schmutzige, mit Plunder angefüllte oder im Gegenteil leere, allzu saubere Zimmer, die aber trotzdem unwohnlich waren, sah das unerträgliche Rot des Blutes, das sich allmählich widerwärtig bräunte, sah ein Panoptikum zerfleischter Leiber mit dem erstickenden Geruch der Verwesungsgase, Speichel und Schlüpfrigkeit der Lippen, Gehirne, die wie von Hunden Erbrochenes aussahen, sah diese äußere Häßlichkeit des Endes, für das der Sänger sich sein effektvollstes Bild, den unerwartetsten Reim aufspart, und das in Wirklichkeit an Gestank, an Schmutz und an Kloake grenzt. Er sah dies alles. Er probierte die verschiedenen Posen, er wollte sich an den Tod gewöhnen, sich ihm anpassen, eine passende Haltung finden. Wie wird das sein? Aber die Bilder erschienen ihm nicht überzeugend, obwohl sie ihn erschreckten. Er konnte sich durchaus nicht sein eigenes Blut vorstellen. Da schälte sich aus

Digitized by Google

dem eitrigen Halbdunkel der Gefängniswinkel eine Vision heraus, die ihm ganz besonders erinnerlich war: in der Zelle begann wie auf einer Schaukel die ehemalige Klassendame Xenia Nikiforowna Chobotowa, mit ihren Armen Pestilenz fächelnd, hin und her zu flattern. Sie suchte Michail. Die Spitze, die katzenartige Spitze ihres herausgestreckten Züngelchens durchbohrte wie eine Kugel seine linke Brustwarze. Auf das Geschrei des Häftlings erfolgte als Antwort nur das Schimpfen der Aufseher. Die Nacht aber dauerte fort.

Dann wurde er müde. Der lebendige, gesunde Körper söhnte sich nicht mit der Erwartung aus, er forderte einen Ausweg, bestand auf einem Hintertürchen. Was aber konnte er tun? Die Aufseher oder den Untersuchungsrichter erwürgen? Was hätte er davon für einen Nutzen? Es wäre eine kurze Ausgelassenheit der Hände und sonst nichts. Fliehen? Alles antwortete mit Spott: die Festigkeit der Türen, das Fenstergitter, die düstere Sprache der Mauern, die schon so manches Menschen Klagen und Flüche entgegengenommen hatten. Als ein Spalt, als schmaler, aber bis zum Augenbrennen heller Spalt erschienen ihm die Worte des Untersuchungsrichters: „Sie werden dadurch Ihr Schicksal erleichtern . . .“ Sollte er sagen, wo sich die Tscherwonzen befinden? Man könnte die Sentimentalität mobilisieren, könnte diese Leute mit lyrischen Erinnerungen bombardieren, ihnen vom Oktober erzählen, von der Rettung Artjoms, könnte den Bruder als Zeugen herbeirufen lassen, könnte schluchzend von dem Orden heulen, ein paar Tränen herauspressen, könnte flehend bitten, könnte versprechen, alles wieder gutzumachen, könnte sich, wenn auch nicht die Freiheit, so doch wenigstens das Leben erbetteln. „Wenigstens“! Das bedeutete ja doch alles. Ja, aber hierzu ist vor allem

Digitized by Google

die Enthüllung notwendig, wem er das Geld übergeben hat. Und Sonjetschka? . . .

Der Kampf im Zimmer des Untersuchungsrichters wiederholte sich jetzt in der Seele Michails. Sollte er es verraten? Das Wort erschien ihm, als er es zum erstenmal in den Mund nahm, widerwärtig; unerträglich wie Rizinusöl, — zum Speien. Aber er zwang sich, es zu wiederholen: verraten. Wie vorher an den Tod, so versuchte er jetzt sich an den Verrat zu gewöhnen. Er schuf sich eine entsprechende Landschaft in Gestalt von Schura Sharkow, Lukin, dem Fußballer Petka, er suchte sich in jeder Weise zu überreden: gar kein Grund zu Sentimentalität. Das Dämmerlicht des Morgens verschmolz mit jenem anderen, das die Tscherwonzen auf dem Tisch beleuchtet und die Natur Sonjetschkas offenbart hatte. Ein käufliches Geschöpf! Um einer solchen willen zugrunde gehen? Sie denkt sicher nicht einmal an ihn. Lacht mit Petka zusammen. Petka, der ist für die Seele da, er selbst aber ist aus dem Notizblock gestrichen, einfach und sachlich gestrichen: da war einer, der brachte mir Geschenke und ist jetzt verbraucht. Scheusal! Jetzt ist sie Crêpe de Chine für die Tscherwonzen einkaufen gegangen, diese verfluchte Seide, wegen welcher der lebendige, im innersten seiner Seele gute und ehrliche, nur unvorsichtige Mischka zugrunde geht. Die Schulter? Aber ihr Rosa erschien ihm jetzt unlebendig, gemalt, als umfang- und wärmeentbehrender Glanzfleck auf einer Seifenpackung. Michails Brust unter dem Hemd aber, diese feuchte, heiße Brust mit der bekannten Delle, mit den zwei Leberfleckchen rechts, mit dem besorgten Klopfen des Herzens, — sie existierte, sie forderte Schutz. Na, selbstverständlich, verraten! Aus Befürchtung, daß seine Kräfte für diese Gemeinheit nicht ausreichen würden, begann er eilig, als

Digitized by Google

käme hier gleich sein Los zur Entscheidung, an die Tür zu pochen.

„Papier her! Eine Erklärung für den Untersuchungsrichter!"

Er zählte: sieben, acht, neun. Zählte, da er Angst hatte zu denken. Diese Atempause, diese Verdunkelung von Sonjetschkas Bild, die Freiheit mußten ausgenützt werden. Er wird möglichst kurz schreiben: Das Geld ist bei Sonja Dmitrijewna Petrjakowa, Adresse . . . Er wird sich selbst retten. Sie wird man festnehmen. Sie werden gemeinsam vor Gericht gestellt werden. Nein, so hört doch, möglichst schnell Papier her! Und nicht denken . . . Zählen: hundertvierzig, hunderteinundvierzig . . .

Schließlich brachte man das Gewünschte. Das Umherirren der Hand mit der Feder, ihr Hochfliegen und Niederfallen auf die Knie, ihr Zittern und schließlich ihre Zugespitztheit verliehen der Szene den Charakter eines Selbstmordes, als wäre es nicht eine Feder, sondern ein Messer gewesen. Es erwies sich als keine so einfache Sache, nur zwei kurze Zeilen zu schreiben. Der Name Sonjetschkas wollte durchaus nicht aus der Feder. Das verwundete, aber nicht kampfunfähig gemachte Gefühl ging jetzt zum Gegenangriff über. Das Schulterchen lebte jetzt von neuem wie in einem Märchen auf. Wenn er es doch nur hinzuschreiben brauchte und dann verschwinden, sterben könnte! Aber nein doch, er wird neben ihr sitzen müssen, wird ihre Zartheit, Gepflegtheit, die Gebrechlichkeit des von ihm verratenen Körpers sehen müssen, wird das verächtliche Zusammenziehen der Brauen aushalten und nachher allein bleiben müssen mit leerem Herzen, aus dem die letzte Leidenschaft ausgegossen ist, ins Leere leben, das heißt nur essen und schlafen. Das wäre zu schwer!

Digitized by Google

„Nein, ich werde sie nicht verraten!"

Er rannte aus einer Ecke in die andere, wie einstmals durch die Straßen von Rostow, wie einstmals über Anhöhen zum Bajonettangriff, oder wie er mit den Marken des „Pomsherin" von einer Odessaer Institution zur anderen gelaufen war, er rannte, ohne stehenzubleiben, voller Angst vor dem Stehenbleiben, vor der Ausdeutung des Herzklopfens, vor einem neuen Zusammenbruch. Verraten? Nein, niemals! Der graue Tag in der Zelle unterschied sich nur wenig vom nächtlichen Halbdämmer: die Stille wirkte ebenso betäubend, und die gleichen Reptile hielten sich in den Winkeln versteckt, fleckig, schlüpfrig, monoton im Beißen, mit stumpf an der Einbildungskraft zerrenden Züngelchen, die wie die Zunge der Chobotowa, wie ein Geschoß waren, mit dem gleichen Karbolgestank des pedantischen Todes.

Michail hielt jedoch stand. Auf dem liniierten Viertelbogen, den er, sich gar nicht dessen bewußt und den Phosphor seiner Augen sinnlos in die schwarze Öde des Korridors versprühend, dem Aufseher einhändigte, stand folgendes geschrieben:

„An den Bürger Volks-Untersuchungsrichter.

Bitte mich ohne Verzögerung zu erschießen, andernfalls übernehme ich keine Verantwortung für die Folgen.

Michail Jakowlewitsch Lykow,
der den heiligen Orden der »Roten Fahne« ehrlich verdiente und jetzt nichts weiter ist als eine räudige Laus."

Digitized by Google

Eine technische Sitzung mit Abschweifungen.

Bei den Wilden findet das, glaube ich, folgendermaßen statt: derjenige, der sich etwas hat zuschulden kommen lassen, rennt durch stachlige Kaktusse, und der ganze Stamm jagt hinter ihm her, — der große, ehrliche Stamm, hundert, vielleicht auch zweihundert elastische, kräftige Beinpaare. Der Stamm brüllt, der Stamm holt schließlich den Fliehenden ein und tötet ihn, je nach Geschmack, entweder in uneigennütziger Weise oder aber mit Überlegung, nachdem die leckersten Stücke wie Schenkel, Oberarme und Waden unter die Schnellfüßigsten verteilt wurden. Die Zivilisation hat schon längst die Drapierung derartiger Operationen vorgenommen: Niemand mehr wird behaupten können, daß das römische Recht, diese schlaue Erfindung von Wunderkindern, sich durch fast nichts von dem Gebrüll eines wilden Stammes unterscheide. Jahrhunderte! Fortschritt!

Wir waren häufig bei Verhandlungen unserer Gouvernements- oder Volksgerichte zugegen und können ohne Zaudern behaupten, daß sie durch Geradheit, durch die ehrliche Nacktheit sowohl der Aufgaben als auch der Formen sich vorteilhaft von den europäischen Gerichten unterscheiden, die mit der primitiven Jagd auf das Pelztier die ganze banale Beredsamkeit des heruntergekommenen Parlaments, den Prunk einer Jahrmarktsbude vereint haben. Ja, bei uns wird gerichtet, wird allen Ernstes gerichtet, wird mit der Uhrmacherlupe in der Hand entschieden, ob dieses oder jenes Rädchen noch brauchbar ist, — wird nach Art des auskultierenden Arztes festgestellt: „gefährlich", „unheilbar". In diesen mühseligen Verhandlungen tritt stärker als sonst irgendwo die Machtnatur, die be-

Digitized by Google

sorgte, durch nichts verhüllte Strenge des Staates zutage: wie der Gott der Heiligen Schrift gibt und nimmt er. Vielleicht fühlt man auch deshalb in ihnen trotz des Ernstes der Umgebung, der Vernünftigkeit der Fragen, der Spezialisierung der Terminologie (die in Abhängigkeit vom Ort des Verbrechens variiert), so deutlich das uralte unabänderliche Recht aller gegen einen, das wuchtige Stampfen einer Masse von Beinen, das Blut an den Stacheln der Kaktusse und den schweren Atem des Eingeholten.

So war es, als in einem kleinen Saal, wo vorher die Verhandlung in Sachen des Milizionärs Grigori Wlaslow wegen gesetzwidriger Aneignung von Staatseigentum stattgefunden hatte, gegen Michail Lykow verhandelt wurde. Nur wenige hatten sich für den Prozeß der Moskauer Abteilung des „Jugwoscholk" interessiert. Finden doch so viele derartige Verhandlungen statt. Die Statistik zeigt eine Zunahme der Verbrechen von Amtspersonen auf Kosten der anderen Verbrechen. Ehegatten schießen nicht mehr auf ihre untreuen Frauen, und Nebenbuhlerinnen nehmen nicht mehr zu Schwefelsäure Zuflucht: die materiellen Sorgen lassen die Herzen erkalten. Außerdem gibt es ja die tröstlichen Polonäsen im Standesamt. Hinsichtlich des Geldes aber steht es viel schlimmer. Sind die Tscherwonzen verführerischer geworden als die Liebe? Oder ist unsere neue Gesellschaft etwa noch so „jung und grün", daß sie im ersten Übereifer gar nicht merkt, wo die Schwelle liegt, die erlaubten Geschäftseifer von verfolgter „Raffsucht" trennt?

Wie dem auch sei, man braucht nur eine beliebige Verhandlungsliste eines Gouvernementsgerichtes durchzusehen, um eine sehr eintönige Aufzählung von Gesetzesparagraphen zu erblicken: gesetzwidrige Aneignung, Ent-

Digitized by Google

wendung, Bestechung, Betrug. Einige Abwechslung macht sich ausschließlich im Material bemerkbar, in den bunten Fetzen dessen, was entwendet wird. Wie auf einem Bazar kann man hier alles finden: Rollenzwirn, Armaturen, Segeltuch, Schmieröl, Traktoren des Wneschtorg, Hefe, Damenartikel, Suchum-Tabak. Die Produktionsgeheimnisse und zuweilen auch die genialen Entwendungskniffe werden in diesen stillen, ausdruckslosen Sälen aufgedeckt. Die Psychologie fehlt, ebenso wie in der modernen Literatur. Gehört doch heute ein gewisser Mut dazu, einen psychologischen Roman ohne Faschisten oder Budjonnyleute zu schreiben, ausschließlich über das Langweiligste, was es gibt, das heißt über die „Seele". Hier hört man ebenfalls nichts von ihr. Dies scheint kein Gericht zu sein, sondern eine technische Sitzung, eine Bücherrevision, ein Kursus der normalen Handelslehre. Und plötzlich: — Stampfen, Brüllen, Ringen nach Atem. Wie dem auch sei, der Mensch, der eben noch ruhig von Schmieröl in Fässern oder von einem Waggon Segeltuch sprach, geht ins Verderben. Der Geruch des Blutes, dieser älteste von allen Gerüchen, bricht für eine Minute durch, läßt Zahlen und Terminologien vergessen. Nur für eine Minute, — denn die Sitzung dauert ja doch fort. Dieses oder jenes Rädchen (Vorname, Familienname, Alter) ist unbrauchbar, es muß herausgenommen werden.

Konnte unser Held so trocken, so sachlich, so unauffällig zugrunde gehen? Nein, selbstverständlich nicht! Die Monate seiner Untersuchungshaft, die Raserei und die Fieberphantasien in der Zelle, die hysterischen Anfälle bei den Verhören, die Gesten, die Posen und schließlich sein ganzes Vorleben versprachen ein effektvolles Schauspiel. Aber das Publikum wußte davon nichts. Eine sehr lakonische Zeitungsnotiz verlor sich leicht zwischen dem

Digitized by Google

Tscherwonezkurs und der Kritik eines neuen Balletts. Noch ein Raffer mehr. Diese Rasse war schon längst aus dem Interessenkreis neugieriger Maulaffen in jenen der Statistiker übergegangen. Darum waren nur wenig Leute anwesend: ein aufgewecktes Mädchen von der Moskauer Abend-Zeitung, zwei bis drei besondere Liebhaber, die sich keinen einzigen Prozeß entgehen ließen, die umfangreiche Verwandtschaft Lasarews, ein alter Mann, der einfach gekommen war, um sich etwas zu wärmen (es herrschte strenger Frost), und der fortwährend höflich nickte, — das war alles. Still, einfach, etwas langweilig.

Aber er brachte es doch nicht fertig, den Prozeß zu beleben, dieser wilde Mensch, der noch den Versuch machte, über die stachligen Kaktusse zu springen. Das war schwierig: Michail hatte sich durch seine Unverständigkeit und Nervosität endgültig verwickelt. Um seine Treue gegen die Sowjetmacht zu zeigen, erklärte er eines Tages dem Untersuchungsrichter, die Emigranten hätten ihm fünfhundert Pfund für Auslandsspionage im Donbecken angeboten, seien aber damit nicht an den Richtigen geraten. Petrjakow und Iwalow wurden vernommen. Der Professor wußte von nichts, außer von seinen elektrischen Wellen. Iwalow aber legte (auf alle Fälle) Argwohn an den Tag: Ja, es sei sehr gut möglich. Außerdem wurde festgestellt, daß Michail mit Geld und solidem Gepäck angekommen war. Woher war das Geld? Da Michail die Operation mit den Radioapparaten geheimgehalten hatte, konnte er hierauf nicht antworten. Die genaue Angabe der Summe und die Beschreibung der Verhandlungen mit den Emigranten steigerten den Verdacht: man würde doch nicht so ganz ohne Grund einem unbekannten Menschen so etwas anbieten. Die Aussagen Artjoms sprachen ebenfalls nicht zugunsten des Bruders. Zwar betonte er

Digitized by Google

die einstmalige Ehrlichkeit und Tapferkeit des Bruders, aber er erklärte gleichzeitig, daß der Bruder ihn kurz vor der Abreise um einen Zettel an Blandow gebeten und ihm dafür einen Teil des Profits angeboten habe. Offenbar habe er damit gerechnet, in Berlin irgend etwas zustande zu bringen. Die Vermutung der Auslandsspionage wurde bestärkt. Andererseits wollte Michail nicht von seiner Vergangenheit erzählen. Was er nach dem Ausschluß aus der Partei gemacht habe? Er nannte nur den „Zentropostorg". Aber Wogau befand sich in Narym, sein Vertreter aber sagte aus, daß Lykow tatsächlich in der Institution gedient habe, aber wegen versuchter Gaunerei hinausgeworfen worden sei. Sonjetschka war von Michail schließlich doch nicht verraten worden. Folglich hatte er Helfershelfer. Durch alles dies war das Schicksal Michails im voraus besiegelt. Sein Rechtsbeistand (aus der Zahl der ehemaligen Rechtsanwälte), Namens Haube, sagte ihm zur Ermunterung:

„Sie werden mit zehn Jährchen davonkommen."

Aber er befürchtete noch viel Schlimmeres. Was den zweiten Angeklagten Lasarew anbelangt, der zufällig mit Michail durch Seidenbande verknüpft war, so wurde ihm nur diese eine Abmachung zur Last gelegt, und er konnte mit fünf Jahren rechnen. Übrigens war es schwierig, Vermutungen hierüber anzustellen. Es hing viel vom Verlauf der gerichtlichen Untersuchung und von der Zusammensetzung des Gerichtes ab. Der Vorsitzende Gromow zeichnete sich nach Äußerungen von Gerichtsleuten durch Geradheit und Strenge aus, er verstand sich darauf, einen Prozeß gut zu führen, war aber durchaus kein Pedant. Er ließ sich auf die Angeklagten ein, prüfte aufmerksam ihre Vergangenheit, berücksichtigte nicht nur die Tatsachen, sondern auch die Motive. Die zwei düste-

Digitized by Google

ren und ohrenspitzenden Volksbeisitzer (der eine war Metallarbeiter, der andere ein Trambahnangestellter) waren niemandem bekannt. Als Michail einen Blick auf sie geworfen hatte, empfand er sofort Groll: Das sind die Richtigen! Sie erschienen ihm taub und nur ihrer Bestimmung bewußt, wie die Wände des Gefängnisses, wie die Kugel: zu richten, zu verurteilen, zu töten. Das Gefängnis und die Erwartung hatten ihn endgültig erledigt. Er konnte sich jetzt keine Minute lang beherrschen. Wie viele Male hatte ihn der Verteidiger überredet, sich ruhig und anständig zu benehmen! Wie hätte er es tun können! Seine Hände fuchtelten. Seine Augen durchsuchten den Saal, bald vor Gromow unruhig hin und her huschend, bald wie Kläffer auf die Beisitzer losspringend. Fast bei jedem Wort schnellte er vom Platze hoch. Gleich zu Anfang geriet der Vorsitzende, der doch wirklich ein erfahrener Mann war, in Verwirrung. Die Verlesung der Anklageschrift unterbrach Michail durch den Ausruf:

„Lügen! Sie sollten sich lieber Schestakows versichern. Es sollte seine Auslieferung durch das Kommissariat des Auswärtigen verlangt und nicht alles mir aufgehalst werden!"

Die Sekretärin des „Jugwoscholk" bestätigte, daß sie Michail bereits im Frühjahr bei Schestakow gesehen habe, und zwar mehrfach. Zuerst stammelte Michail hierzu:

„Sie irren sich, Bürgerin, ein Gesicht kann man sehr leicht verwechseln."

Dann aber, als sie mit Nachdruck erklärte, daß man Michail nur schwer mit irgend jemandem verwechseln könne, schrie er:

„Habe ich etwa mit dir geschlafen?"

Irgendein Bürger im Saal konnte nicht mehr an sich halten und lachte prustend. Gromow drohte, Michail aus dem Saal zu entfernen. Da bekam er es mit der Angst:

Digitized by Google

„Verzeihung. Ich bin durch die Einzelhaft ganz zerrüttet. Ich werde das nicht mehr tun."

Man langte bei den Frühjahrszetteln an. Gromow interessierte sich:

„Haben Sie von Katz die hundertundachtzig Tscherwonzen für Färbung erhalten?"

„Nichts dergleichen. Ich kenne nicht einmal einen Mann dieses Namens."

„Aber Sie gaben doch im Untersuchungsverfahren zu, daß dieser Zettel von Ihnen geschrieben ist, und daß der flüchtige Katz Ihnen tatsächlich Seide übergab, die Sie zur Färbung weitergaben, als gehörte sie dem Staat."

„Verzeihung. Ich habe nicht verstanden."

„Im Untersuchungsverfahren..."

„Ach so!... Katz, sagen Sie? Ich kenne ihn einfach unter dem Namen Jaschka. Vielleicht ist das auch Katz. Mit einer Glatze? Tatsächlich, es ist Jaschka Katz. Er saß immer in der Bierschenke auf dem Arbat. Dort wurde die Sache auch geschustert... Und geschickt wurde er von Schestakow. Der ist auch der Hauptschuldige."

Die „Jugwoscholk"-Angelegenheit schien ganz klar zu sein. Alle gewöhnten sich schnell an die naiven Methoden des Angeklagten, und einige Operationen, die von Schestakow vorgenommen worden waren, wurden Michail allein zugeschrieben. Man ging zu den Peripherien des Falles über. Da wurde ein neuer Zeuge vorgeführt, — Artjom Lykow. Die Augen der Brüder begegneten sich, und diese Begegnung fiel ihnen beiden nicht leicht. So widerstandsfähig Artjom auch war, so begann er dennoch zu schwanken. Sollte er schweigen? Wie viele Male schon hatten ihn diese Zweifel wie ein Fieber gerüttelt, noch vor der Gerichtsverhandlung, vor der Vernehmung, seit dem Augenblick, als drei Zeilen in der Chronik der „Iswe-

Digitized by Google

stija" von der Verhaftung Michails Mitteilung gemacht hatten! Man hätte meinen sollen, daß nach der letzten Begegnung auf dem Boulevard nichts mehr übriggeblieben war, und doch regte sich noch in ihm das scheinbar überwundene, ausgerottete Gefühl, es kämpfte sogar, versuchte Entschlüsse zu diktieren, und wäre der Puritanismus, wäre die Gewöhnung an Disziplin nicht gewesen, so hätte es auch gesiegt. Er liebte den Bruder, diesen abscheulichen, schuftigen Kerl, ganz gleich, — er liebte ihn, was ließ sich dagegen tun? Hätten sich die Verhältnisse anders gefügt, so hätte er für ihn, für so einen — das Leben hingegeben. Aber es handelte sich nicht um einen Streit zwischen zwei Menschen. Michail hatte sich gegen den Staat vergangen. Und hier hörte die Weitherzigkeit auf. Die eigenen Kränkungen verzeihen? Ja, das ist leicht. Aber der Staat muß Michail ausschalten, ja ausdrücklich ausschalten. Wenn Artjom nicht nur mit Worten ein Kommunist ist, so ist er verpflichtet, hierin die Sache der Allgemeinheit zu unterstützen. Nach seinem inneren Erleben fragt ihn niemand. Ob es ihm leicht oder schwer fällt, den Bruder Mischka an die Wand zu bringen, — das ist seine, Artjoms, Privatsache. Nach dem Gespräch auf dem Boulevard mehr als alle anderen von der Schuld des Bruders überzeugt, mußte er sprechen. Die Last wurde durch Olga vergrößert. Hier bekam das Leben eines klaren, gewissermaßen ganz durchsichtigen Menschen unabhängig von seinem Willen Ähnlichkeit mit einem Fiebertraum, mit den verworrenen Seiten eines Schauerromans, mit den boshaften Aufschichtungen eines expressionistischen Films. Gut, er hatte alles auf sich genommen: die Lüge Olgas, ihre Schwangerschaft, ihre Fremdheit. Aber das Bitterste begann erst mit dem Tage der Verhaftung Michails. Jetzt füllte Olga, schon keine List

Digitized by Google

mehr anwendend und allen denkbaren Argwohn vergessend, das Zimmer, den ganzen Tag, die Ohren und das Herz Artjoms nur mit dem einen: „Rette ihn!“ Sie flehte ihn an, sie erniedrigte sich, sie wälzte sich vor ihm wie eine alte, schwerfällige, trächtige Hündin, griff nach den Händen des Gatten, folterte ihn durch die Glut ihrer Lippen und durch beizende Tränen. Sie schrie ob der Gefühllosigkeit, ob der verhaßten Herzlosigkeit des Maschinenmenschen, sie drohte, sich das Leben zu nehmen, wenn er Michail nicht retten werde. Und Artjom, an einer doppelten Absurdität krankend, fühlte sich zwischen dem lärmenden, hysterischen, aufdringlichen menschlichen Fordern — und dem gespenstischen, stummen Fordern der Idee hin und her geschleudert. Als er vom Untersuchungsrichter zurückkehrte, sagte er zu Olga, er habe die Sache mit Blandow aufgedeckt, er habe nicht anders können. Da verzogen sich die Züge Olgas zum erstenmal nicht vor Ärger, sondern vor Wut, vor wahrer Wut. Ihr erster Gedanke war: fortgehen, auch nicht einen einzigen Augenblick mit ihm zusammenbleiben. Aber andere Erwägungen bekamen die Oberhand: Olga lebte ja doch jetzt von der Hoffnung, Michail zu retten. Sie stürzte sich von einem Plan auf den anderen, von der Organisation seiner Flucht — zur Erweichung des Herzens irgendeines Mitgliedes des Zentralkomitees. Sie blieb bei Artjom, da sie immer noch hoffte, ihn auf irgendeine Weise zu erweichen, ihn umzustimmen. Die Gerichtsverhandlung stand ja noch bevor. Der Tag der Verhandlung fiel mit den ersten Geburtswehen zusammen. Als Artjom fortging, hörte er ihr Fiebergeflüster:

„Rette ihn! Sonst sterbe ich...“

Er hielt ihrem Blick stand, dieser Aufzehrung des Willens durch die Raserei der fremden und trotz ihrer Fremd-

Digitized by Google

heit geliebten Augen. Jetzt hielt er auch ein anderes aus: den Blick des Bruders. Diese bekannten Augen schrien ihm gewissermaßen über die Köpfe der Rotarmisten, Lasarews und des Verteidigers hinweg zu: „Tjomka, erbarme dich meiner!" Er hielt dies alles aus. Ruhig, aber klar, sogar den gelassenen Gromow durch seine unerträgliche Anspannung ansteckend, wiederholte er alles, was er schon im Untersuchungsverfahren ausgesagt hatte. Solange er von der Vergangenheit, von Kiew, von dem Heroismus der Nacht im „Skutari" sprach, lächelte Michail zärtlich, gewissermaßen weiblich, er war bereit, zum Bruder hinzustürzen und bei seinen breiten Schultern Schutz zu suchen. Tjomka? Nein, Tjomka hielt zu ihm, er würde ihn nicht verraten! Als aber Artjom bei Blandow anlangte, sprang Michail auf und schrie, vor Wut erblassend:

„Wissen Sie, Bürger, warum er das sagt? Er ist wütend auf mich. Er rächt sich. Ich habe ja doch mit seiner Frau Unfug getrieben."

Artjom duckte sich zusammen, zog den Kopf ein. In diesem Augenblick verloren alle den Kopf, ich glaube, sogar dem alten Mann, der gekommen war, um sich zu wärmen, wurde es unbehaglich zumute. Die Nähe des menschlichen Leides, das außerhalb der Paragraphen des Gesetzes, außerhalb der Seide und der Tscherwonzen liegt, überflutete für einen Augenblick alle Herzen. Artjom aber fuhr fort:

„Das mit der Frau hat seine Richtigkeit. Aber ich empfinde keinen Groll gegen ihn. Ich sage die Wahrheit als Bürger und als Parteimitglied..."

Als er seine Aussagen beendet hatte, ging er fort, er ging fort zu dem beißenden Blau der auf seine Rückkehr lauernden Augen. Die Sitzung aber nahm ihren Fortlauf.

Digitized by Google

Die allgemeine Hilflosigkeit wurde alsbald durch Geschäftigkeit, ja, sogar durch eine gewisse Heiterkeit abgelöst, als Michail auf die Frage des öffentlichen Anklägers, warum er aus der Partei ausgeschlossen worden sei, frech antwortete:

„Wegen meiner Ausschließlichkeit."

Man unterzog ihn einer Vernehmung über die Berliner Verhandlungen. Da er sich in dieser Hinsicht als ein unschuldig Leidender vorkam, erregte er sich ganz besonders. Der Vorsitzende bemerkte:

„Kommt es Ihnen nicht selbst sonderbar vor, daß man, ohne auch nur im geringsten zu wissen, mit wem man es zu tun hat, sich an einen auf Dienstreise Befindlichen wandte?"

„Das kommt mir absolut nicht so vor, da es tatsächlich der Fall war. Sie vernehmen mich nicht, sondern foltern mich. Ich verstehe doch, wo Sie hinauswollen. So dumm bin ich nun doch nicht. Nur eines kann ich konstatieren: ich erzählte Ihnen selbst hiervon. Wenn hier etwas dahinter wäre, hätte ich es dann ausgeplaudert? Ich habe es sozusagen als Trumpf ausgespielt. Statt aber meine Standhaftigkeit richtig einzuschätzen, drehen Sie mir hieraus einen Strick. Wenn es sich so verhält, dann habe ich überhaupt keine Lust mehr, hiervon zu sprechen."

„Und auf die Frage, woher Sie in Berlin eine Geldsumme hatten, die bei weitem die Tagesgelder überstieg, verweigern Sie ebenfalls die Antwort?" fragte der öffentliche Ankläger.

Michail blickte ihn an. Da umgaben ihn plötzlich der dichte Dunst der Kindheitsjahre, die Feuchtigkeit und kühle Dumpfheit der Kiewer „Passage". Seine Oberlippe zuckte nervös, indes die Hände, die nicht mehr an sich

Digitized by Google

halten konnten, versuchten, die Augen zu bedecken, sie zu schützen, diese wäßrigen, hilflosen, zartesten Verdickungen, auf die jetzt „jenes Fischchen dort" zielte. Es wird sie herausbeißen. Wodurch sollte er sie ersetzen? Durch den kalten Verstand? Statt eine Antwort wegen des Geldes zu geben, begann er aufs Geratewohl, dumm und von ganzer Seele zu reden:

„Man sollte Mitleid mit mir haben. Ich war ja von Kind an so. Auch habe ich gar kein Gefühl in mir, nur Tatsachen. So freute ich mich zum Beispiel, als dem Teleskopfisch die Augen ausgerissen wurden: er hatte Augen, die gleichsam an einem Fädchen hingen. Sie alle sind über mich hergefallen, ich aber bitte um Anteilnahme. Wobei ich wiederhole, daß ich ein minderwertiges Kind war, aber niemand sich mit mir abgab. Und das nun sind die Resultate."

Nein, nicht um derartige Erklärungen anzuhören, waren diese ernsten und vielbeschäftigten Leute hierher gekommen. Zahlen. Färbung von Seide. Unrechtmäßig angeeignete Tscherwonzen. Gesetzesparagraphen. Der eine Beisitzer schrieb auf einen Zettel: „Er spielt den Dummen" und zeigte ihn dem andern. Ihre Gesichter wahrten hierbei Leidenschaftslosigkeit. Die Frage der Auslandspionage und des Berliner Geldes blieb nach wie vor unaufgeklärt. Der Verdacht und die Voreingenommenheit gegen den Angeklagten nahmen nach jeder seiner Äußerungen zu. Es kam ein Augenblick, in dem sich sogar auf dem ruhigen, eher nachdenklichen Gesicht Gromows verächtliche Empörung bemerkbar machte: als nämlich die Umstände aufgeklärt wurden, unter denen Michail aus der Partei ausgeschlossen wurde. Der Ankläger interessierte sich, von welchen Mitteln Michail vor seiner Ausschließung aus der Partei lebte. Ob er vielleicht schon da-

Digitized by Google

mals seine Zuflucht zur Seide genommen habe? Man hätte meinen sollen, daß eine einleuchtende Antwort erfolgen würde (waren doch weder die Schafsfelle, noch die Marken aufgedeckt worden). Aber der öffentliche Ankläger ließ Michail geradezu außer sich geraten. Was hatte er diesem kleinen Mann mit dem schwarzen Schnurrbärtchen getan? Warum gebärdete er sich in so boshafter Weise einfältig, starrte ihn an, ohne zu blinzeln, und grub mit jedem Wort eine Sappe unter Michail?

„Ich habe meine Parteizugehörigkeit ebenso wie den Orden der ‚Roten Fahne' im Kampfe und nicht in derartigen Gesprächen wie dieses hier erworben. Selbst wenn ich faktisch einen Nutzen daraus gezogen hätte, so wäre ich weniger schuldig, als manche anderen. Sie sollten nur einmal sehen, wie viele Parteimitglieder spekulieren. Aber Sie lassen sie ungeschoren, — Ihre Hände sind dafür zu kurz und fallen immer nur über mich her. Warum nur? Ja, doch nur deshalb, weil ich aus der Partei ausgeschlossen bin. Sehr einfach, Bürger Ankläger. Man hat mir die Parteimitgliedskarte genommen, als hätte ich sie mir nicht verdient, sondern sie vom Ladentisch gestohlen."

Hier nun verzog auch der Vorsitzende das Gesicht. Übrigens fand er schnell die Beherrschung wieder und beschränkte seinen Verweis auf das rein Formale:

„Angeklagter, wenn Sie antworten, haben Sie sich an das Gericht zu wenden."

Den Vorsitzenden achtete Michail und fürchtete ihn zugleich. Er nahm von neuem stramme Haltung an wie ein Schüler:

„Verzeihung."

Während der ganzen Dauer der Beweisaufnahme achteten sowohl Gromow als auch die Beisitzer wachsam und mürrisch auf jedes Wort. Ihre Bleistifte kratzten über

Digitized by Google

das Papier, indem sie Zahlen, Daten und Namen eintrugen. Sie wußten, daß dies Arbeit, ernsthafte Arbeit war. Im Kopf des Metallarbeiters verschmolz sie mit der Ummontierung der Fabrikmaschinen, der Trambahnangestellte sah dabei den desorganisierten Verkehr verschiedener Linien. Als aber die Plädoyers begannen, traten an Stelle der Spannung Langeweile und fast unverhohlener Ärger: warum redeten sie nur? Als ob die Beisitzer Kinder wären, die sich in der ganzen Sache nicht selbst zurechtfinden könnten! Die Redner fühlten das Nutzlose der Beredsamkeit, und ihre Reden, die fast nur der Form halber gehalten wurden, zeichneten sich durch gebührende Trockenheit aus. Die Parteien (sogar der ehemalige Rechtsanwalt Haube, der einstmals — die Stirn mit einem Foulard-Taschentuch trocknend — so gern mit seiner grunzenden Stimme geredet hatte), fügten sich unwillkürlich dem herben Stil dieser Sitzung von Fachleuten. Ihre Reden waren schon vorher bekannt, sie gehörten eher zur Etikette des Prozesses als zu seinem lebendigen Teil. Alle wußten zum Beispiel, daß der öffentliche Ankläger auf dem Strafhöchstmaß bestehen würde, in Anbetracht der Bösartigkeit des Verbrechens, des Fehlens von Reue, der als Vorteil aufgefaßten Parteizugehörigkeit, und daß er von der Reinheit der Revolution und der Notwendigkeit radikalster Maßnahmen reden würde. Man wußte auch im voraus den Inhalt der Rede des Rechtsbeistandes mit ihrer ständigen Rückkehr zum Orden und zum „Skutari", mit ihren Hinweisen auf die proletarische Herkunft des Angeklagten und mit ihren methodischen herzlichen Bitten um Rücksichtnahme. An diesem Feilschen um ein Menschenleben schien niemand interessiert zu sein. Tönende Worte, wie etwa „die Ehre der Revolution" oder „das Proletariat, das keine Rache nimmt" wurden

Digitized by Google

leise, matt, gedämpft ausgesprochen, als hätten selbst jene, die sie aussprachen, ihre Schamhaftigkeit, Überflüssigkeit und Unangebrachtheit empfunden. Gromow studierte unterdessen ein Rundschreiben, einer der Beisitzer zeichnete die Initialien einer Gewerkschaft (für einen Wettbewerb), wobei sein Bleistift träge kratzte, während der andere Beisitzer stumpfsinnig das Publikum betrachtete. Einige Belebung bemächtigte sich aller, als von neuem der Angeklagte das Wort ergriff. Seine Worte erschienen wichtig: vielleicht würde er doch noch im letzten Augenblick ernsthaft zu sprechen beginnen. Nicht um Lyrik handelte es sich ja, nicht um Gefühle, nein, es handelte sich darum, die Zukunft zu bestimmen, die Möglichkeit einer Besserung klarzulegen, den Grad der Gefährlichkeit festzustellen. Hier hätte die wahre Verteidigung einsetzen können. Aber Michail dachte gar nicht daran, sich zu verteidigen. Erfreut darüber, daß man ihn endlich nicht mehr unterbrach, daß es ihm gestattet war, statt aufdringliche und unbequeme Fragen zu beantworten, frei zu sprechen, fühlte er sich belebt, ja sogar in eine gehobene Stimmung versetzt, er beschloß das Allergrößte, das Allerwichtigste vorzubringen und allen diesen Leuten zu zeigen, über wen sie richteten.

„Sie haben immer nur nach der Seide gefragt, als wäre ich, das heißt, Michail Lykow, überhaupt nicht vorhanden. Ich verstehe selbstverständlich, — ich habe Unfug angerichtet. Aber ist etwa dies das Wesentliche an der Sache? Gestatten Sie die Frage an Sie zu richten, was wichtiger ist, das Leben eines Kämpfers oder die Interessen? Ich beschuldige nicht mich, sondern ausschließlich die äußeren Umstände. Es gibt in Moskau ein ‚Kasino', es ist ein durchaus genehmigter Betrieb. Ich will nicht verhehlen, daß ich es zuweilen aufsuchte, wenn ich gerade etwas

Digitized by Google

Geld hatte. Das dort ist die gleiche Geschichte. Springt deine Nummer heraus, — so kannst du, wie man so sagt, hochgereckten Hauptes einherschreiten. Hast du verloren, — so geh zugrunde, illustriere die Chronik in Gestalt eines banalen Selbstmörders. Unerbittlich. Ich zum Beispiel, Bürger Richter, habe das Spiel verloren. Meine Nummer ist überhaupt nicht gespielt worden. Sie drohen mir mit dem Tod. Ich sage es offen heraus, ich fürchte mich vor dem Tod. Ich werde um mich beißen. Früher aber habe ich mich nicht gefürchtet, ich ging lustig pfeifend meines Weges. Jener Mann aus Astrachan hat mich eine ganze Nacht lang in die Fresse geschlagen. Ich aber lächelte. Wie kam das? Könnte einen das nicht zum Nachdenken veranlassen? Es ist natürlich sehr leicht, jemanden aus den Parteilisten zu streichen, — man taucht die Feder ein, und dieser oder jener ist nicht mehr. Auch einen zu erschießen ist nicht schwierig. Ich weiß es selbst, — kam selbst zuweilen in die Lage. Doch wird dadurch nichts gelöst. Die Tatsache bleibt bestehen. Vor Ihnen steht, wie Sie mich auch nennen mögen, immerhin ein Oktoberheld. Wenn ich an mich selbst zurückdenke, — so kann ich es gar nicht glauben. Alles in mir brannte. Ich hätte ein Denkmal werden können, statt dessen aber bin ich bis zu einem Jaschka Katz hinabgesunken. Richten Sie über das Leben, Bürger Richter, das Leben hat mich so weit getrieben. Das wird jeder verstehen, daß es angenehmer ist, am Perekop Sturm zu laufen, als sich mit der verfluchten Seide herumzuplagen. Als ich das ‚Lissabon' sah, — dort gab es Zigeunerinnen, dort gab es Madeira —, da wurde ich verrückt. Warum wird so etwas gestattet? Nun, die einen — einfach Hammel von der Art meines lieben Bruders — würden, wenn man zu ihnen sagte: ‚Stickt Kissen um des Kommunismus willen!', sich

Digitized by Google

sofort mit Fingerhüten bewaffnen. Die anderen wieder kommen einem mit Diplomatie: ‚Wir schenken ihnen einen Point und nehmen ihnen dafür zwei!' Haben uns die Pfaffen etwa noch nicht genug mit dem Himmelreich abgefüttert? Ich habe einen kritischen Verstand, vielleicht besteht darin auch meine Hauptschuld. Der Mensch braucht selbstverständlich auch Bewegungsfreiheit. Nicht ein jeder: Tjomka, der würde auch in einer Glasflasche leben können. Ich aber bin nicht danach. Über meine Herkunft berichtete Ihnen bereits der Bürger Rechtsbeistand: sie ist die denkbar unglückseligste. Ich wäre Kellner geworden. Aber da nahm man mich und zeigte mir ein solches Leben, ein solches Brennen, daß ich einfach den Verstand verlor. Und plötzlich taucht da mir nichts dir nichts so ein Jaschka Katz auf. Das ist eine Tragödie, man könnte sie im Theater aufführen, Tränen darüber vergießen, Sie aber reden immer nur von Seide und von Seide. Nun, ich habe gestohlen. Das ist aber doch nur eine Einzelheit, ein Detail. Ich wäre auch noch zu Schlimmerem fähig gewesen. Sie interessieren sich zum Beispiel für das Geld: wo sind die sechshundert Tscherwonzen? Ich habe sie abgegeben, wem aber, das kann ich nicht sagen. Das sind Reste von Edelmut in mir. Es hätte auch keinen Wert: — Ihr schönes Geld ist ohnehin futsch. Es ist nicht mehr da, es ist verbraucht, ähnlich wie ich selbst verbraucht bin. Sie müssen mich erschießen, damit ich nicht als lebendiger Vorwurf vor Ihnen stehe. Und dann, — was Berlin anbelangt. Das ist erlogen! Ich habe Sowjetrußland nicht verraten und werde es nicht verraten. Obwohl ich von ihm geprellt worden bin. Die Erinnerung daran versetzt mich in Aufregung: in Sebesh wäre ich fast in Tränen ausgebrochen. Das ist alles. Es war einmal ein Mischka, der wollte einen Sprung machen

Digitized by Google

ähnlich wie der Schneider Primjatin und brachte es nicht fertig, es mißlang ihm. Wäre es ihm aber gelungen, so würden Sie eine Biographie über mich schreiben."

Diese Rede hielt er mit großem Schwung, sich selbst überbietend, gestikulierend und in den bescheidenen Saal etwas Fremdes und Feindseliges hineintragend. Wie sehr waren alle erfreut, als er endlich schloß! Seine Worte waren allzu schwülstig, um die Zuhörer zu rühren, und seine Stimme... Aber die Menschen, die schon so oft das Geschrei zur Erschießung Geführter, die Bässe schwerer Geschütze und das Weinen verhungernder Kinder zu hören bekommen hatten, konnten sich schon nicht mehr für die Abstufungen der menschlichen Stimme interessieren. Sie taten, was sie zu tun hatten: sie hörten ihn an, berechneten, urteilten. Statt Reue sahen sie die Selbstsicherheit eines Rückfälligen, offenkundige Gaunerei, eine ganze Philosophie des Raffertums, die außerdem einen leichten Beigeschmack von Konterrevolution hatte. Trotzdem berieten sie sich lange, wie es sich für ehrliche und fleißige „Speze" gehört, die damit beauftragt sind, über die Tauglichkeit dieses oder jenes Modells ein Urteil zu fällen. Michail nahm während dieser Zeit eine halb liegende Stellung auf der Bank ein, ganz verheert durch seine Rede, entkräftet, empfindungslos. Er war von neuem in die Dunkelheit physiologischer Bilder versunken. Ruckartige Reflexe durchzuckten von Zeit zu Zeit seinen regungslosen Körper. Bald verwandelte sich der kurze Gedanke „Sie beraten sich" in Leichengestank, bald stürzte Primjatin herab und beschmutzte Michails Gesicht mit seiner milchigen Gehirnmasse. Als das Glockenzeichen ertönte und alle sich erhoben, vermochte er sich kaum aufzurichten, er begriff nicht mehr, wo er sich befand und was um ihn vorging, konnte das letzte Bild nicht

Digitized by Google

loswerden: „Kalbshirn paniert, 1,20 Rbl.". Er ließ die lange Verlesung, die Artikel und Paragraphen sowie die drei Jahre, zu denen der kleine Statist dieses Prozesses, der fortwährend gefühlvoll seufzende oder stöhnende Lasarew verurteilt worden war, an sich vorübergehen. Nur eines hörte er deutlich: „Zum höchsten Strafmaß verurteilt..." Hierauf folgte: „In Anbetracht der Revolutionsverdienste und der proletarischen Herkunft des Angeklagten ist an höherer Stelle zu befürworten..." Aber das kam ihm bereits nicht mehr zum Bewußtsein. „Zum höchsten Strafmaß verurteilt!" Noch eine Minute lang dauerte die Dunkelheit und Empfindungslosigkeit. Die Formel wurde im Kopfe verarbeitet. Schließlich begriff er: es ist aus! Und da ertönte jenes entsetzliche, schrille, durchdringende Geheul, das alle veranlaßte, sich schnell abzuwenden. Während Michail hinausgeführt wurde, zeigte er, daß seine Worte nicht bloß Bilder waren: er biß tatsächlich einen der Rotarmisten in die Hand. Ein Mensch hätte die ganze Unsinnigkeit solchen Benehmens begriffen. Aber der Mensch war nicht vorhanden. Das Tier aber fühlte, daß man es in den Tod schleppte, daß man es angeschossen hatte und jetzt endgültig totschlagen wollte, und das Tier winselte, kratzte, biß um sich. Dieses Toben und Lärmen vernichtete die Wände, den Bleistift Gromows, die Paragraphen, das „höchste Strafmaß". Die Kaktusstachel und das klebrige Blut traten vor. Übrigens wurde man mit Michail schnell fertig.

Als nächster Prozeß kam der Fall der Bürgerin Reich aus dem „Porzellantrust" zur Verhandlung, welcher der gesetzwidrige Verkauf eines Postens Suppenterrinen zur Last gelegt wurde.

Digitized by Google

38

Die Lebensfähigkeit des Helden. Die Lebensunfähigkeit der Anderen.

Wie gern hätten wir dieses Kapitel fortgelassen! Versöhnt doch Leiden, selbst wenn es kein heroisches ist, einigermaßen mit dem Menschen. Wir sind überzeugt, daß das Heulen des aus dem Gerichtssaal hinausgeschleppten Michail den Lesern zu Gemüte gegangen ist und Mitleid an Stelle des Tadels hat treten lassen. Wie groß ist die Versuchung, den Helden hier zu verlassen und ihn vielleicht von der aufdringlichen Kugel sterben zu lassen, und es fällt uns nicht leicht, die Wahrheit zu berichten, diese harte Wahrheit, gegen die es keinen Widerspruch gibt und die uns zwingt, eine neue Gemeinheit unseres Helden aufzudecken. Aber die Berufspflicht, die den Arzt zwingt, sich liebevoll über die Wunden, Eiterungen und verwesenden Eingeweide des bereits Leichengeruch ausströmenden Patienten zu beugen, spornt auch uns an: du hast das gesehen, nun gut, so erzähle ausführlich davon, damit alle wissen, für wen sich unsere Erde in Blütenpracht entfaltet und die Sterne funkeln.

Der sich wehrende und stöhnende Körperknäuel, immer noch „Michail Lykow" genannt, wurde nach der Gerichtsverhandlung ins Gefängnis befördert. Dort begann er allmählich, sich streckend und zur Besinnung kommend, die Gestalt eines zum Sprechen, ja sogar zum Denken fähigen Menschen anzunehmen. Seine gestutzten und verstümmelten Gedanken erinnerten an die Struktur primitiver Lebewesen, an das verdrießliche Umherschwirren

Digitized by Google

von Infusorien in einem Wassertropfen. Sie alle gelangten nicht über die Grenzen der Begriffe „höchstes Strafmaß" und „Befürwortung an höherer Stelle" hinaus. Ein anderer hätte sich kombiniert, daß er, da ja das Gericht sich für ihn an höherer Stelle verwendet, sich beruhigen könne. Aber die Kette der menschlichen Wechselbeziehungen, die Realität gewisser Worte, Formeln und Institutionen, das alles lag bereits außerhalb von Michails Gesichtsfeld. Die Oberhand hatte der althergebrachte Argwohn, man habe die „Befürwortung an höherer Stelle" nur um der Form willen hinzugefügt, um sich selbst und andere zu beruhigen, als glücklichen Filmabschluß gewissermaßen, vielleicht auch nur zu dem Zweck, um Michail bequemer aus dem Gerichtsgebäude hinausschleppen lassen zu können. Hat sich was, da war man bei ihm nicht an den Richtigen geraten! Was bedeuteten diese Worte „Befürwortung an höherer Stelle"? Das Rascheln von Papieren, träge Stimmen, einen Randvermerk. Sie waren ohnmächtig gegenüber der Konkretheit des „höchsten Strafmaßes", das in die Sprache der lebendigen Töne und Gefühle übertragen das Kreischen einer sich öffnenden Tür, ein kurzes Handgemenge, einen Korridor, in dem man sich an jeder Ecke stößt, die Kälteexplosion des letzten Tores, das Weiß des Schnees und den Tod bedeutet. Selbstverständlich doch, nichts als Prellerei! Man wird ihn töten, ihn morgen töten, möglicherweise auch schon heute, sofort! Sie kommen schon! Sie bleiben an der Tür stehen...

Was auch immer es sein mochte, ob die übliche Kontrolle, ob das neugierige, am Guckloch klebende Auge des Aufsehers, ob das heiße Wasser, das man ihm hereinreichte, — Michail faßte das alles so auf, als käme man ihn holen, als sei es das furchtbare Finale. Man kann

Digitized by Google

sagen, daß er allstündlich starb. Er starb und auferstand durch wunderbare Rettung zu kärglicher, fadenscheiniger Hoffnung, die wie das fahle, durch das kleine Fenster hereindringende Licht eines trüben Dezembertages nur spärlich in seine Seele sickerte. Er gelangte bis zu vollständiger Erschöpfung, bis zu Vergessenheit. Er schlief ein, sprang aber gegen Morgen auf, geweckt durch ein leises Knarren der Pritsche: sie kommen! Es trat niemand ein. Beruhigen aber konnte er sich nicht mehr. Was sollte er tun? Warten? Das überstieg seine Kraft. Sich retten! Wenigstens noch einen Monat leben, aber mit Bestimmtheit wissen, daß man ihm nichts tun würde. Ein reumütiges Geständnis ablegen? Das würde nichts nützen. Das Urteil ist verlesen, gesiegelt und bestätigt. Sonjetschka verraten? (Ja, wir wollen es nicht verhehlen, daß er jetzt seine Artemis ohne Zaudern verraten hätte.) Auch das wäre nutzlos. Sie hat das Geld nicht mehr. Man würde das Mädchen selbstverständlich für alle Fälle einsperren. Ihn selbst aber, ihn selbst würde man vorläufig töten. Sich selbst verraten? Irgendeine andere, noch unbekannte Sache aufdecken, zum Beispiel das mit den Radioapparaten, damit man ihn von neuem vernehme und vor Gericht stelle? Drei Monate wären dadurch sicher gewonnen. Aber nein doch! Wozu sollte man ihn nochmals vor Gericht stellen, nachdem er schon zum „höchsten Strafmaß" verurteilt worden war? Dann...

Da wurde in dem fauligen Kreisen des nach Winkelzügen suchenden Denkens, inmitten vieler leiser und qualvoller Geräusche, bei dem giftigen Zwielicht des schwelenden Morgens und der verblassenden Glühlampe der Gedanke geboren: jemanden in die Sache hineinverwickeln. Seine Hände haschten nach der stickigen Luft und dem Halblicht, die Seele aber, die von Minna Karlowna be-

Digitized by Google

spiene und vom öffentlichen Ankläger feierlich verurteilte Seele war überhaupt abwesend. Schnell! Irgend jemanden. Ganz gleich wen, selbst wenn es auch ein Unbeteiligter, ein Hilfloser, ein Fremder wäre. Aber wen nur? Nun, zum Beispiel den Professor. Es erfolgte keinerlei Einwand, wie gemein eine solche Handlungsweise wäre. Nicht das Gewissen, sondern nur der Verstand eines in aller Eile den Plan eines verzweifelten Ausfalles überlegenden Strategen diktierte die Pausen. Ja, Petrjakow. Er und Petrjakow hätten gemeinsam den Staat betrogen. Man wird nachkontrollieren, untersuchen, wird in Berlin anfragen. Wenn er nur sich selbst anzeigte, würde man darauf nicht achten. Er war ja schon verurteilt. Zeigte er nur Petrjakow an, so würde man ihm vielleicht nicht glauben: Iwalow würde aussagen, daß Michail die Einkäufe tätigte. Also dann alle beide. Eine neue Gerichtsverhandlung. Nicht Rettung, sondern nur Hinausschiebung? Einerlei. Wie sollte man hier noch nachrechnen, ob es sich lohnte oder nicht, wo doch jedes beliebige Geräusch das Ende und jeder trockene Schritt die Treffsicherheit eines Schusses bedeutete?

Wenn die Leser bisher noch nicht genau wußten, für wen alles die Erde ihre Blütenpracht entfaltet und über wem alles die Sterne traditionell „funkeln", wenn ihnen Theaterbrände noch nicht genügen, bei denen das Publikum auf nicht so ganz gewohnte Art das Haus über zerstampfte Schultern hinweg verläßt, und wenn sie zufällig noch nie von torpedierten Dampfern, vom Kampf um die Rettungsboote, von über Bord geschleuderten Greisen und Kindern hörten, wohlan denn, so wollen wir ihnen einen amtlichen Gefängnisbriefbogen zeigen, auf dem von Michails Hand mit reichlich viel Sorgfalt folgendes geschrieben stand:

Digitized by Google

„An den Oberstaatsanwalt der Republik.

Hiermit bitte ich den Vollzug der Höchststrafe in Anbetracht der Wichtigkeit meiner Erhaltung am Leben aufzuschieben. Ich möchte offene Aussagen machen über große Unterschlagungen, die von mir gemeinsam mit Professor Petrjakow beim Einkauf von Radioapparaten in der Stadt Berlin begangen wurden."

„So weit war es schon mit ihm gekommen", sagten wir, als unser Held, vom Untersuchungsrichter in die Enge getrieben, Sonjetschka fast verraten hätte. Wir wiederholen jetzt nochmals mit aller gebührenden Ruhe: so weit war es schon mit ihm gekommen.

Wir können ihn jetzt verlassen, während er in der Zelle auf und ab läuft oder auf der Pritsche liegt und abwechselnd in Hoffnung und Angst mit zugespitztem Gehör, ohne die geringsten Anzeichen von Reue, die Partitur der Gefängnisgeräusche studiert. Wir selbst wollen indessen in die uns bekannte Wohnung Nr. 32 eilen, die einen selbst nach dem Untersuchungsgefängnis nicht zu erfreuen vermag, wollen uns in den Dunst fetter Mehlspeisen und Küchenklatsches begeben. Nicht zu Sonjetschka, — was wäre über diese leichtsinnige Person zu sagen? Michail irrte sich nicht: die Tscherwonzen waren längst durchgebracht, die ersten, durch die Verhaftung des Freundes hervorgerufenen Ängste hatten sich längst gelegt, die Tage gingen ihren gewohnten Lauf, eingeteilt zwischen Arbeit und Ruhe, zwischen Weiterverkauf von Chinin und Javatanz, der den Foxtrott zu verdrängen begann. Nein, nicht zu Sonjetschka wollen wir uns begeben, sondern zu ihrem Vater, dessen Schicksal nach dem letzten Streich Michails ganz unerwartet mit dem Schicksal unseres Helden verknüpft wurde.

Digitized by Google

Die Dumpfheit, die Kränklichkeit und die Hoffnungslosigkeit, die schon längst die Nächte des Professors in ein unruhiges Hin- und Herwälzen, in bittere Trockenheit der Lippen, in ein aufdringliches Abticken der Zeit mit Herzstichen und Todesgedanken verwandelten, hatten sich nach der Berliner Reise noch mehr verdichtet. Die Festung, die bis zur letzten Zeit durch eine imaginäre Armee verteidigt wurde, schien sich verkleinert zu haben. Petrjakow erwartete keine Rettung mehr. Palliative aber, sei es nun die Ausführlichkeit irgendeines Vortrages, die Sorgen des „Zekubu" (Zentralkomitee zur Unterstützung wissenschaftlicher Arbeiter), oder das kräftige Ozon eines sonnigen Wintermorgens hatten bei ihm bereits keine Wirkung mehr. Die Zwecklosigkeit seiner selbst und seiner Arbeit machten, in eins verfließend, nicht nur den Körper, die Haut und die Gefäße, sondern auch die Welt alt, die jenseits des Fensters oder auf den Spalten der trockenen, eckigen Zeitungen zwar energische, aber doch unwillkürliche Todeszuckungen vollzog. Die Einschränkungen des Budgets des Volksbildungskommissariats, die „Säuberung" der Hochschulen, die allgemeine Nüchternheit der Selbstbesinnung, das alles bestätigte gewissermaßen von außen her die Überlegungen schlafloser Nächte. Westeuropa hatte dasselbe zu ertragen: das Aussterben jener naiven Sonderlinge, die noch an die Uneigennützigkeit des Wissens glaubten, ihre Patente mit Hunger bezahlten, die Physik trieben zur Bequemlichkeit Morgans und Chemie zur Erstickung Japans. Der Organismus Petrjakows ergab sich, ebenso wie sein Verstand, Tag für Tag, da ihm ein weiterer Widerstand sinnlos erschien. In den heroischen Hungerjahren war er stoisch gewesen. Die große Spannung ersetzte damals die fehlenden Kalorien. Jetzt aber machte sich die übermäßige Verausgabung jener

Digitized by Google

Jahre bemerkbar. Eine Meute von Krankheiten stürzte sich auf das verwundete Wild. Der Arzt verschrieb Arzneien, ein strenges Regime, Diät, und Petrjakow erfüllte gehorsam alle seine Weisungen, nicht etwa aus Sehnsucht, wieder gesund zu werden, nein, ganz einfach wie die verschiedenen Lebensverrichtungen, ebenso wie er die Wäsche zählte, wenn er sie zur Wäscherin brachte, und wie er die Speisehalle des „Hauses der Gelehrten" besuchte, — denn seiner Natur nach war er kein Rebell. Er begriff die Zwecklosigkeit der Kur, denn jeder kleinste Teil seines Organismus bestätigte ihm durch Schmerz, durch Verlangsamung oder Beschleunigung seiner Funktionen, durch Zucken oder Absterben die nächtlichen Vermutungen: bald wird es aus sein. Der Mechanismus war bereits so eingerostet, daß eine Reparatur unmöglich war. Dieses Gefühl beruhigte Petrjakow gewissermaßen, es machte ihn zerstreuter, vielleicht sogar großmütiger. Wenn der Professor jetzt einen etwas groben Zettel von irgendeinem Arbeiterstudenten bekam, so ärgerte er sich nicht mehr. Das muß auch so sein, dachte er demütig, ich bin überflüssig, wir alle sind überflüssig, den Schrank aber, den berühmten feuerfesten Schrank wird niemand erbauen. Sich Tag für Tag in die Krapotkinstraße zum Mittagessen begebend, blieb er oftmals in der Anlage an der Erlöserkirche stehen und betrachtete lange die Spiele der Kinder. Obwohl es grausame Spiele waren, mit Banditen, Erschießungen, Schimpfworten und zotigen Ausdrücken, fühlte sich der Professor durch die Unschuld der Augen und die Feinheit der seraphischen Diskantstimmen gerührt: so hatte einmal auch Sonjetschka gespielt. Früher hätte ihn der Gedanke düster gestimmt: man sieht ja, was aus ihr geworden ist, und auch diese hier werden verlogen und widerlich werden, werden nur

Digitized by Google

Bajonette und Tscherwonzen anerkennen. Jetzt aber dachte er nicht hieran, er stand bereits derartig außerhalb des Lebens, daß er ein Recht hatte, die Dinge von außen her, vielleicht sogar von oben herab, mit uneigennützigen und ruhigen Augen zu betrachten. Darum sah er die Kindheit, nur die Kindheit, die heute und vor tausend Jahren die gleiche ist, und lächelte darüber. Sogar die Insassen der Wohnung Nr. 32 konnten ihn nicht mehr aufregen. Auf alle bissigen Vorwürfe der Frau Schweige oder der Danilows antwortete er nur leise, mitleidig, eher freundlich als gekränkt:

„Ja, wir wohnen eng, sehr eng."

Diese Duldsamkeit ging so weit, daß er, als er eines Tages mit Sonjetschka zusammenstieß, besorgt murmelte:

„Da läufst du nun mit offenem Hals herum, du wirst dich noch erkälten . . ."

Die Nachbarn, ja, sogar die Tochter, beschäftigten ihn nicht mehr im geringsten. Die Tage waren nur noch Pausen, nur Lücken, nur Atempausen zwischen aufgeregten Nächten. Man kann sagen, daß Petrjakow sich auf den Tod vorbereitete. Wenn er trotz Krankheit, trotz der Überzeugung von der Zwecklosigkeit seiner Studien nach wie vor arbeitete, hartnäckig und beharrlich, unter Überwindung aller Schwierigkeiten arbeitete, sich dem Ende, der Lösung des Problems nähernd, von dem seine europäischen Mitbrüder so sehr hingerissen wurden, so ließ sich das aus dem Wunsch erklären, selbst den Tod dem Leben einzugliedern, ihn nicht als dumme Katastrophe, sondern mit Würde, wie eine mit Aufbietung aller Kraft zum letztenmal aufflackernde unaufgefüllte Petroleumlampe hinzunehmen, zu sterben, wie er lebte: über Schreibpapier gebeugt, mit der Feder in der Hand, bis zu den letzten Zuckungen, Auge in Auge mit den Formeln und

Digitized by Google

dem Gewissen korrekt ein Werk vollbringend, nach dem niemand fragte.

Einen solchen Tod erwartete Petrjakow für sich. Er wußte nichts von dem Winseln, dem Brüllen, dem qualvollen Ringen und Toben des vom Gouvernementsgericht verurteilten Michail Lykow. Als der Professor zufällig einmal hörte, daß man ihn verhaftet habe, seufzte er betrübt: „Armer Jüngling, er war so sympathisch, aber so ist nun einmal die neue Generation! . . .“ Er machte vor dem Untersuchungsrichter die günstigsten Aussagen über Lykow, ging jedoch, durch einen heftigen Anfall von angina pectoris umgemäht, nicht zur Gerichtsverhandlung.

Als er einmal spät abends bei der Arbeit saß, traten fremde, finster aussehende Männer bei ihm ein und machten sich nach Vorweisung eines Papiers sachgemäß an eine Haussuchung. Einer von ihnen erwähnte die Geschäftsabschlüsse in Deutschland, die Radioapparate, die Valutaverhältnisse. Hinter der Tür tuschelten, wenn auch erschreckt, so doch tief befriedigt, die Insassen der Wohnung Nr. 32: „Endlich also! . . .“ Sie rächten sich jetzt an dem Vater für alle ihnen von Sonjetschka zugefügten Beleidigungen, die in der letzten Zeit endgültig unverschämt geworden war und eines Tages die ehrwürdige Witwe Schweige eine „räudige Katze“ genannt hatte. Den Papa hat man ertappt, jetzt wird man also bald auch bei der Tochter anlangen! Petrjakow ging halb angekleidet und ärgerlich hüstelnd von einer Ecke zur andern, während die fremden Menschen seine hochheiligen Manuskripte durchwühlten. Das Rascheln der Papierblätter mischte sich mit dem Schlürfen seiner Pantoffeln und seiner quälenden Atemnot. Er begann die Bedeutung dieses Besuches zu verstehen; man beschuldigte ihn des Diebstahls, des denkbar vulgärsten Diebstahls, ihn, der ja

Digitized by Google

doch ein Hungerdasein führte und durch die Flicken auf seiner Kleidung sogar die an alles gewöhnten Angestellten des „Hauses der Gelehrten" in Erstaunen versetzte. Wie unnötigen Plunder warf man da seine Manuskripte durcheinander und suchte zwischen Formeln und Leid nach Tscherwonzen. Nun ja, das Schicksal setzte hier einen Punkt, vielleicht auch nicht an der rechten Stelle (denn nicht an ein solches Ende hatte ja Petrjakow gedacht), aber mit dem Schicksal läßt sich nicht rechten. Nur noch ein paar Minuten, ein paar unvermeidliche, vom Leben aufgezwungene Bewegungen, — und alles wird zum allgemeinen Wohlergehen liquidiert sein. Ganz unauffällig steckte er ein Fläschchen Strychnin in die Tasche.

„Ich will in die Toilette gehen."

Die Leute hatten nichts einzuwenden, aber einer von ihnen folgte dem Professor, um an der Tür Wache zu stehen. Im Korridor umfing Petrjakow das schadenfrohe Getuschel der Nachbarn. Er wollte diesen, ihm aus irgendeinem Grunde böse und doch wieder, wenn auch nur territorial nahestehend erscheinenden Personen mit einem Lächeln antworten, vermochte es aber nicht: seine Kinnladen zitterten vor Aufregung. Als er schließlich allein war, holte er das Fläschchen hervor: schnell, auf einen Zug! Aber er zauderte doch. Eine komprimierte Formel des Lebens stand ihm plötzlich vor Augen: die glasigen Augen seiner Frau, Sonjetschka, die Revolution, Arzneien, Apparate, Tscherwonzen, die durcheinandergeworfenen Blätter seiner Arbeit. Alles war vollbracht, — man konnte ein Ende machen. Aber nicht bei der Arbeit, nein, in diesem dunklen und übelriechenden Herzen der Wohnung Nr. 32, unterhalb der Aufschrift: „Verunreinigung verboten", hier! Der Professor erbebte noch einmal, ein letztesmal angesichts der Grausamkeit, der Häßlichkeit

Digitized by Google

des Lebens, denn die weiteren Bewegungen, Stöße, Rückstöße, Konvulsionen und das mechanische Zittern der Muskeln waren nur noch eine Agonie, die abseits von seinem Bewußtsein verlief.

An demselben Abend, glaube ich, teilte man Michail Lykow mit, daß gemäß der Fürsprache des Gerichts das höchste Strafmaß, das auf ihn angewandt werden sollte, durch zehn Jahre Haft unter Einhaltung strenger Isolierung ersetzt worden sei. Zuerst erbebte er, dann begriff er und streckte sich wonnig, indem er über das ihm zurückgegebene Leben lächelte.

39

Auf der zehnten oder fünfzehnten Leitersprosse.

Das Geschenk erwies sich übrigens als trügerisch. Michail begriff das sehr bald. Das kümmerliche Dasein, Sich-hin-und-her-Wälzen und Einschlafen, das man dem begnadigten Helden gelassen hatte, ließ sich wohl kaum als „Leben" bezeichnen. Ein anderer hätte sich damit selbstverständlich ausgesöhnt, aber Michail hatte ja nicht gelogen, als er den Richtern erklärte, daß er nicht Tjomka sei und nicht dazu fähig, in einer Glasflasche zu leben. Diese Erklärung hatte niemanden interessiert, und dem unglücklichen Gluschkow (dem Vorstand des „Isolators") wurde in Gestalt dieses seltsamen Unikums tatsächlich eine Last aufgebürdet, die seine Kräfte überstieg. Es gibt eine Selbstbeschränkung, die notwendig ist, sowohl in der schöpferischen Arbeit des Genies als auch in den sechs Wochentagen und dem siebenten, dem Sonntag jedes beliebigen Bürgers. Das Schicksal, das Michail in jeder Weise beschenkt hatte: mit der buntscheckigen Fär-

Digitized by Google

bung seines Äußeren, mit Phantasie und Temperament, — es hatte ihm diese Tugend nicht gegeben. Wie mochte ihm da zumute sein, ihm, der allen Ernstes das Leben für ein Gefängnis hielt, sich plötzlich in einem wirklichen Gefängnis zu befinden, seine Leidenschaften und Träume in diese winzige Streichholzschachtel zu verlegen, in der die von einem mitleidigen Knaben gefangene Fliege sorgsam gefangen gehalten wird? Hier prallten die Hände, kaum ließen sie sich etwas Freiheit, gegen den Kalk der Wände, indes die Träume sich auf das Zählen der Tage, auf die Stunden der Suppen- und Heißwasserausteilung, auf die bösartige Härte der Pritsche beschränken mußten. Er hatte vielleicht recht, als er Gluschkow zugleich verblüffte und zum Lachen brachte durch den hysterischen Ausruf:

„Andere passen sich dem Gefängnis an, ich aber bin hierzu kategorisch außerstande! . . ."

Vom Leben isoliert, starb Michail eines langsamen Todes. Was hätte er mit sich selbst anfangen können? Sich prügeln? Sich streicheln? Er vermochte weder einfach zu denken, noch sich in Erinnerungen zu ergehen oder zu träumen, all sein Denken hatte utilitaristischen Charakter, bereitete nur irgendwelche Handlungen vor. Sogar die berühmten dreißig Seiten aus dem Werk Kuno Fischers, die er seinerzeit durchstudiert hatte, waren nur eine Vorbereitung für die höhere Parteikarriere, das heißt ein Niederkauern kurz vor dem Sprung gewesen. Hier aber konnte man nicht springen. Hier waren vier Wände. Blieb nur noch übrig, gegen sie anzurennen. In der Tat begann er auch gegen die Wände anzurennen, als die erste tierische Freude über das Gefühl des geschenkten Lebens, über die Solidität des Brotes, das er in aller Ruhe werde verdauen können, über den durch niemanden unterbrochenen ruhigen Schlaf vorüber war, und als er zum

Digitized by Google

erstenmal die „zehn Jahre" empfand, diese Ziffer 10, multipliziert mit Monaten, Tagen, Stunden, dieses riesige Wellengekräusel einsamer Stunden, dröhnend vor lauter Stille und gleich Myriaden von Punkten vor seinen entzündeten Augen kreisend. Hier halfen weder Überredung noch Strafen. Gluschkow verlor den Kopf.

Armer Gluschkow! Diesem Manne bereitete schon ohnehin, abgesehen von diesem Häftling, die neue Instruktion „Über die Klassenpolitik in den Haftlokalen" reichlich viel Qualen. Wie war dies hier zu verstehen? Der Ärger und die Erbitterung eines Schuljungen über eine schwierige Rechenaufgabe bemächtigte sich seiner, obwohl er Kommunist war (nicht nur dem Scheine nach), obwohl er wußte, was Marxismus ist, ja darüber hinaus auch noch in seinen kurzen Mußestunden Lenins „Der Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus" bewältigt hatte. Vergebens suchte er in der nüchternen, abstrakten Welt, in diesem „Isolator" genannten negativen Paradies nach erdenklichen Klassenunterschieden. Er hatte nur Nummern vor sich, und er wußte sich nicht zu helfen (ebenso wie ein gewisser Kiewer Professor sich nicht zu helfen wußte, dem man nahegelegt hatte, den Klassencharakter der Mathematik festzustellen). Und da war jetzt auch noch der neue Häftling mit seiner ewigen Toberei, seinem Schimpfen und seinen Tränen. Welch schweres Amt! Da nun einmal die Rede auf Gluschkow gekommen ist, können wir verraten, daß er trotz der mustergültigen Ordnung im „Isolator" im Grunde seiner Seele ein unglücklicher Mann war. Es ist nicht so leicht, andere Leute zu strafen, es liegt nicht einem jeden, insbesondere in Übergangszeiten, wo die Grenze zwischen den Strafenden und den Bestraften sich verwischt. Bei Lombroso ist das ja alles ganz schön beschrieben: Schädelform, Ohren ohne

Digitized by Google

Ohrläppchen usw. Aber Gluschkow hatte es ja auf Schritt und Tritt mit Leuten zu tun, die sich durch nichts von ihm selbst unterschieden. Ohrläppchen waren vorhanden. Sie waren ebenfalls Kommunisten, lasen auch „Die Kinderkrankheit", trugen Lederjacken und Reithosen. Der eine von ihnen, politischer Kommissar eines Regiments, hatte sich vom Hasardspiel hinreißen lassen und Staatsgelder verspielt; ein anderer hatte seinen Schwiegervater in einen Trust aufgenommen, der hatte dafür irgend etwas gegeben, hatte irgend etwas genommen, hatte den Kommunisten mit verwandtschaftlicher Zärtlichkeit umarmt und ihn binnen kurzer Zeit auf die Anklagebank gebracht. Ein dritter ... Doch verlohnt es sich, sie aufzuzählen? Nur ein unsichtbares Härchen, nur ein einfaches, unvorsichtiges Wort trennte ihr früheres, ehrliches, ideentreues und zugleich gemütliches Leben von der Zelle des Isolators. Wenn Gluschkow nachts hieran dachte, wälzte er sich hin und her, geriet in Schweiß und schleuderte die zur Qual werdende Decke fort: er fühlte sich nur um Haaresbreite vom Schicksal der Eingekerkerten entfernt. Warum hielt er sie hier gefangen und nicht sie ihn? Zu seinem Retter wurde (erst spät, häufig erst gegen Morgen) die Disziplin: wenn es so befohlen wurde, so war es also notwendig. Es ist klar, daß die Zentral-Kontrollkommission, das Zentral-Exekutivkomitee und das Kollegium des Volkskommissariats für Justizwesen klüger sind als irgendein Gluschkow. Mit diesem so beruhigenden Resümee pflegte er einzuschlafen.

Dahingegen blieb Gluschkow verschont von den üblichen Alpträumen der Gefängnisvorstände von durchsägten Gittern und durchbrochenen Wänden. Wenn schon wachen, dann gut wachen. Sogar unser Phantast begann zu begreifen, daß es von hier keine Flucht gab. Die Solidi-

Digitized by Google

tät seiner Einkerkerung lenkte Michails Gedanken in eine andere Richtung: zur Amnestie. Man wird die Strafe herabsetzen, unbedingt herabsetzen, um ein Drittel, dann nochmals um ein Drittel. So würde er vielleicht mit insgesamt fünf Jahren davonkommen. Doch, obwohl die Ziffer 5 nur halb so groß ist wie 10, gewährte sie ihm doch nicht die gewünschte Erleichterung, da auch sie wieder mit so und so viel qualvollen Koeffizienten zu multiplizieren war und sich in das gleiche Wellengekräusel gleicher und unerträglicher Stunden verwandelte.

Das vollzog sich nicht so einfach: der Organismus leistete dummerweise noch Widerstand. Im Verlauf der Tage und Stunden gab es noch Anfälle von Auflehnung, von Lebenszähigkeit, von vermeintlicher Genesung. Michail machte dann hartnäckige Versuche, sich eine feste Basis zu schaffen und in der Voraussicht eines gewissen Augenblickes zu leben, den er nur abstrakt, nur als Resultat arithmetischer Berechnungen annahm, jenes Augenblickes, welcher der Abschluß sein würde der zehn oder sagen wir auch nur fünf Jahre. Die letzten Dinge, die er wahrnahm, als er noch ein freier Mensch war, wurden seinem Bewußtsein gegenwärtig: wenn das Tor sich öffnen wird, wird er sofort die Trambahn und eine Taube erblicken, die einen schwerfälligen Bogen beschreibt. Um dieses Augenblickes willen verlohnte es sich zu leben. Er versuchte sich zu beschäftigen. Lenins Werke, die er las, hätten dem Beobachter besagt, daß selbst dieser eingefleischte Verbrecher zu bereuen, sich zu bessern, sich auf ehrliche staatsbürgerliche Arbeit vorzubereiten beginnt. In Wirklichkeit aber waren sie nur Türpfosten, an denen Michail, aus dem Leben fortgeschleppt, sich festzuhalten versuchte. Seite soundso viel. Ein Exzerpt machen. Wozu? Man wird es brauchen können. Wann? Und von

Digitized by Google

neuem wurden Monate, Tage und Stunden gezählt, bis dann Michail bei einer seiner Berechnungen, zu seiner alten Gewohnheit zurückkehrend, seine Schwermut an den Büchern ausließ, sie zerstampfte und zerriß. Von Gluschkow hierfür bestraft, erging sich unser Held nur in unflätigen Schimpfreden und Gewimmer. So endete diese vermeintliche Besserung. Noch eine und eine zweite Woche zog langsam vorüber. Die Ziffern änderten sich nicht, die bescheidene Arbeit des Uhrmechanismus oder des Herzmuskels, dieses kleinen Bohrwurmes, vermochte nicht den majestätischen Felsblock der zehn Jahre, der Zeit oder, für ihn richtiger, der Zeitlosigkeit zu zernagen.

Noch einmal kam es zu einer Explosion, als Michail, sich selbst betrachtend, plötzlich die Schlottrigkeit seines Bauches, die Schmächtigkeit seiner Arme und die Schlappheit seines ganzen Körpers bemerkte. Das war ein überzeugenderes Zeichen des Endes als der Gähnreiz, die Langeweile und die Trübheit der Gedanken. Er bekam Angst und begann wie besessen herumzurennen. Auf der fieberhaften Suche nach einem Ausweg beschloß er, sich mit Gymnastik zu befassen. Einige Tage hintereinander gab er sich manisch, bis zur Verblödung und bis zum Einschlafen, methodischen Körperbewegungen hin, beugte und streckte die Arme, hüpfte und machte sogar Purzelbäume. Sein Körper, dem schon immer Ausdauer fremd gewesen war, erwies sich als wenig geeignet für einen solchen Drill. Die Beine mußten die Länge der Moskauer Boulevards messen, die Hände hingegen sich hastig den Passanten entgegenstrecken, mußten Sonjetschka anflehen, Olga schlagen, mußten erraffen, an sich raffen, ganz gleichgültig was. Die schwedische Gymnastik beleidigte sie nur, und Michail verachtete sehr bald das neue Heilmittel. Er widmete sich von neuem der langsamen und

Digitized by Google

verheerenden Bewegung der Stunden, widmete sich der an Verkalkung krankenden Zeit, mit ihren Blutgerinseln unüberwindbarer Nächte, mit ihrem schwachen Druck und spärlicher werdendem Blut. Wo war das Lächeln hin, das solide Lächeln, das an dem Tage, da der Professor sich das Leben nahm, durch die Mitteilung von den zehn Jahren hervorgerufen worden war? Das Leben, das so teuer bezahlt war mit der Angst, der Besinnungslosigkeit und dem Strychnin Petrjakows, mit dem gedanklichen Verrat Sonjetschkas, d. h. mit der Vernichtung des letzten, kümmerlichen, jedoch hartnäckig in seiner kümmerlichen Existenz beharrenden Gefühls, — dieses Leben erwies sich als der gleiche Tod, der nur in die Länge gezogen war, damit der Mensch noch die Farbe und den Geruch dieses Todes, die grünliche Trübheit der Luft und die Fauligkeit des Speichels empfinden konnte.

Wenn es auch erstaunlich ist, so war es doch so: trotz der Qual des Prozesses, trotz der Leere der unausgefüllten Tage und trotz der Schlaflosigkeit empfand Michail nichts, was wir selbst mit knapper Not als Reue bezeichnen könnten. Sofern die Vergangenheit, durch zufällige Assoziation wachgerufen, vor ihm erstand, bedauerte er sich selbst, bedauerte er sich gefühlvoll und hartnäckig. Mißerfolge, Bosheiten des Schicksals, Anhäufung von Zufälligkeiten, — das war es, worin er die Erklärung seines Lebens erblickte. Er hätte als ein anderer geboren werden, in einem anderen Milieu aufwachsen, eine beneidenswerte Bildung erhalten können. Kommunist geworden hätte er, statt in erniedrigender Weise aus der Partei hinausgesäubert zu werden, unter die Führer kommen können. Schließlich hätte er, nachdem er sich schon einmal auf unsaubere Geschäfte eingelassen hatte, nicht „verschüttet" zu werden brauchen. Das alles waren nicht seine Sünden,

Digitized by Google

sondern die Zahlen der Roulette. Andere haben doch Glück. Jene, die Glück haben, verachten die Pechvögel, beschmutzen sie mit Autospritzern, verfolgen sie mit Hilfe von Kurieren, säubern sie aus der Partei hinaus, sitzen über sie zu Gericht, halten sie im Gefängnis. Das war die Moral, die Michail aus seinem, wenn auch kurzen, so doch reichlich inhaltsvollen Leben zog. Jahr für Jahr hatte man ihn bestohlen. Er selbst hätte ein Gericht veranstalten können, nicht nur eine elendige Sitzung wegen der Seide, nein, ein richtiges Gericht. Die Anklagebank verlassend, wäre er dort als Geschädigter aufgetreten, als Zivilkläger, hätte das ihm zugefügte Unrecht dargelegt, hätte die Bilanz der Verluste gezogen und gerechte Sühne gefordert. Nur das andächtige Flüstern der ganzen Welt, die Liebe aller Frauen und universale Anteilnahme hätten ihn, glaube ich, einigermaßen entschädigen können. Statt dessen hatte man ihm die berühmte Zahl 10 hingeworfen (wahrscheinlich um der vereinfachten Multiplikation willen). Ein Geständnis ablegen? Nein, empört sein! Sich noch mehr bedauern und, die entsprechenden Drüsen an das neue Regime gewöhnend, das Geschimpfe oder die mechanische Berechnung der Monate, Tage und Stunden regelmäßig durch Tränen unterbrechen, Tränen, gleichmäßig und gegenstandslos wie ein chronischer Schnupfen.

So ging das Absterben ins nächstfolgende Stadium über: in ein Stadium von Rettungsversuchen, die bereits instinktiv vorgenommen wurden, und eine Serie konvulsiver Sprünge, die selbst primitivster Überlegung entbehrten und den unglückseligen Gluschkow nur zu ermüden vermochten. Fenster einschlagend, fügte Michail mit den Scherben sich Schnittwunden zu, schnitt sich nicht im Ernst, nur halb-, nur viertelernst, beschmierte sein Gesicht mit Blut und kreischte vor unverfälschtem

Digitized by Google

Entsetzen. Wozu er das tat? Gluschkow erging sich in verschiedenen Vermutungen: Simulation von Irrsinn, Rowdytum, schließlich vielleicht der Wunsch, die Pritsche gegen den zweifelhaften Komfort des Gefängniskrankenhauses zu vertauschen, in welchem der Arrestant nach dem ersten derartigen Versuch untergebracht worden war. Er ahnte nicht, daß derartige Handlungsweisen sogar Michail selbst dunkel und rätselhaft blieben. Warum war er einmal, den Aufseher beiseite stoßend, plötzlich den Korridor hinuntergerannt? Trennten ihn nicht soundso viel Ecken, Stockwerke, Aufseher, soundso viel Türen mit Wachen, Passierscheinen, Kontrollmarken und Kontrollen von der Freiheit?

Gluschkow begriff nicht, strafte, beschwichtigte. Wozu ist der Isolator da? Um zu isolieren? Das ist vollkommen verständlich, es ist sogar natürlich für die Wände, aber es ist schwer begreiflich für einen Menschen, und sei es auch ebenderselbe Gluschkow. Der Gefängnisvorstand wollte in jeder Weise die Geradlinigkeit und Nüchternheit seiner Aufgabe mildern. Er versuchte, selbst im Leprosorium ein Mediziner mit dem gutmütigen Auskultierhammer und dem Hörrohr zu bleiben. Daher sein Lächeln beim Anblick der Bücher und Bücherauszüge. Daher das Gefängnistheater, für das ein Künstler (ein Tscherwonzenfälscher) auf Gluschkows Bitte eine symbolische Freiheit in Gestalt eines sympathisch anmutenden Weibes mit wallendem Busen und roter Fahne gemalt hatte. (Der Naivling hatte nicht überlegt, wie diese Doppeldarstellung von Freiheit und Weib, die hier im Gefängnis beide fehlten, die Patienten erregen würde.) Er hatte für die noch nicht klassenbewußten jüngeren Arrestanten Einführungskurse in das politische Abc eingerichtet. Er, dieser humane Mann, gab sich wahrhaftig Mühe. Aber für Mi-

Digitized by Google

chails Streiche reichten weder seine Humanität noch seine Bemühungen aus.

Olga, ja, die hoffte, schrieb rührende Briefe, die würdig wären, herausgegeben zu werden, las tagtäglich die „Iswestija", da sie meinte, gleich einem märchenhaften Schatz eine zwischen „Internationale Lage der U.S.S.R." und „Währungsreform" versteckte Amnestie zu entdecken. Sie hoffte, sie konnte nicht anders als hoffen, sie, die lebendig, körperlich erstarkt, voll, blauäugig war und neben dem gesetzlichen Gatten ihres wahren Mannes harrte. Der romantische Dunst Charkows hatte sich jetzt verwandelt in die Kondensiertheit des Alltagslebens, die sogar Michail zu einem soliden Mann, zum Vater Kims, zum Gatten gemacht, der nur für längere Zeit abwesend war, sich gewissermaßen auf ferner See befand. Sie zählte nicht die Tage und Stunden, da sie den Glauben hatte, daß die Griffsicherheit seiner Hände und die Wärme und Wuchtigkeit ihrer Gefühle die von irgendwelchen Menschen ausgedachte Zahl zum Zerschmelzen bringen würden. Wenn sie allein war, plauderte sie lange mit dem Stellvertreter Michails, mit dem kleinen Kim, der zart rosa war wie Apfelblüten oder wie ein Spanferkel. Ihm wurden die langen Geschichten mitgeteilt, die Liebesmonologe, die Klagen und Träumereien, die dem ewig eiligen Michail unerzählt geblieben waren. Kims Geschrei, das die Nachbarn so sehr erregte, erschien ihr vernünftig, als ein Zeichen der Sympathie und des Verständnisses, als Ermunterung. Sie wäre nicht im geringsten verwundert gewesen, wenn sie auf der Schwelle ihres Zimmers Michail erblickt hätte, derart aktiv und innig war ihre Erwartung an den Winterabenden, wenn für Artjom nur Diskussionen, Sinowjew und Preobrashenski existierten, wenn es außerhalb der Hausmauern Stunden, Dienst, Tscherwonzen, nur selten

Digitized by Google

einmal „Kintopp" gab, wenn abgesehen von Diskussionen, abgesehen vom Dienst, der Schnee dieses Winters von ausnehmend seltener Korrektheit in schweren Schichten anwuchs und in eisiger Trockenheit erstarrte.

Doch hatte sie nicht mehr lange zu warten. Auch Gluschkow stand Erlösung bevor, ebenso wie auch uns und mit uns auch unseren Lesern.

Man führte Michail ins Bad. Es war ein frostiger und klarer Morgen mit jener illusorischen Sonnigkeit, die mehr als einmal russische Dichter durch ihre vermeintliche Heiterkeit entzückte, uns jedoch als tot, nach Karbol und totem Tannenreisig riechend, als künstliche Beleuchtung eines riesenhaften, wenn auch unsichtbaren Leichenzuges erscheint. Das hat übrigens zu dem Bad, in das unser Held geführt wurde, keinerlei Beziehung. Eher schon müßte die Gegenwart Gluschkows im Hof erwähnt werden, dieses braven Farmers, der seine Wirtschaft besichtigte. (So betrachtet auf Bildern des christlichen Mittelalters der rührende und gerührte Schöpfer die Kessel, Kasserollen, Bratpfannen und all das Küchengerät einer wohleingerichteten Hölle.) Die Sonne strahlte, Gluschkow besichtigte, die hölzernen Schöpfkübel des Bades und die Seife standen bereit. Was aber weiter? Der düstere Gebäudeteil, in dem sich das Bad befand? Michails Hände, die nach langem Taubsein zu der gelben Scheibe am Himmel hochschnellten? Oder das Knirschen des Schnees unter der Eiligkeit nicht vorausgesehener Schritte? Ja, das alles, ferner noch eine Brandleiter, ferner seelische Krämpfe, ferner die Jahrhunderte hindurch der Ausrottung ausgesetzte, jedoch, wie es scheint, für alle Ewigkeit unausrottbare Anziehungskraft jener Elementargewalt, deren symbolische Darstellung das Gefängnistheater zierte. Die Sinnlosigkeit der Handlung bedarf gar keiner

Digitized by Google

Erwähnung. Bestenfalls hätte Michail das Dach des Mittelgebäudes erreicht, das von den anderen Dächern durch die Gräben des Hofes getrennt war. Aber der wenig denkende Michail fand diesmal überhaupt keine Zeit zum Denken. Er erblickte das Licht und die Sprossen der Leiter, diese dünnen Sprossen, die zu der Scheibe führten, einen Weg, der sich von den gewohnten Korridoren des Isolators unterschied. Er stürzte plötzlich vor, und das war alles. Ein Atemzug, ein Aufschrei, — als etwas anderes läßt sich diese unsinnige Geste nicht betrachten. Wenn in unserem Helden noch Bruchteile von Leben übriggeblieben waren, so waren sie es, die ihn aufwärts trieben.

Die schwach gewordenen Hände saugten sich gierig an den Sprossen fest und zogen das Gewicht des Körpers hoch. Die Grellheit des Lichtes, das Geschrei Gluschkows und der Aufseher, sowie die feierliche Schärfe der zwanzig Grad Kälte erzeugten in Michails Kopf ein Schwindelgefühl. Gedanken waren in ihm überhaupt nicht vorhanden. Nur irgendwo (auf der zehnten oder fünfzehnten Leitersprosse) stand ihm plötzlich die Gestalt jenes sonderlichen Schneiders, jener von Schwermut und Wahnsinn beschwingten Lerche vor Augen. Primjatin flog im Zickzack und verstärkte dadurch das Schwindelgefühl. Die Sprossen aber, die glatt waren und durch ihre eisige Kälte die Finger versengten, ließen sich immer schwerer überwinden. Nur noch eine, nur noch etwas Luft, — und das letzte Hochflattern war vollendet.

Im Fallen stieß sein Kopf gegen eine der überwundenen Sprossen und überströmte die vorsätzliche Reinheit des Schnees mit Reichtum und Niedrigkeit, auf daß der Purpur des Blutes und die Trübe der Hirnmassen für immer eingingen in die Nächte Gluschkows und sein menschliches Herz versuchten und quälten. Doch lassen wir den

Digitized by Google

Gefängnisvorstand, der mit vor Neugier wunden Augen vor der Leiche stand und von neuem die Zartheit und Gespanntheit des „Härchens" empfand, das die so gut gemalte Freiheit von der elendigen roten Lache trennte, die nicht einmal fähig war, den Schnee zum Schmelzen zu bringen, — und erlauben wir uns, in dieser schweren Minute zusammen mit Olga (wer denn sonst, wer außer ihr würde uns verstehen?), da ja das Leben beendet, nicht allein die Seide bezahlt und niemand mehr zu richten und zu verurteilen ist, erlauben wir uns also, uns dem Leid, dem stummen, trockenen, wie dieser Januarmorgen atembenehmenden Leid hinzugeben. Was sollen wir noch hinzufügen? — Wir liebten unseren Helden, wir waren bei ihm bis zur letzten (zehnten oder fünfzehnten) Leitersprosse. Möge man dafür auch uns richten.

40

Fast eine Apotheose.

Hiermit hätten wir eigentlich unseren Bericht schließen und das unglückliche, jetzt noch mehr entzweite und noch trübseligere Ehepaar mit Schweigen übergehen können, wenn da nicht noch ein fast nur abstrakt existierendes Geschöpf gewesen wäre (Gewichtszunahme, Brustsaugen, Leibschmerzen), das die Interpunktionen ändert. Gar schnell werden die Lücken zuwachsen, die der zugrunde gegangene Held in die Kassen der verschiedenen Trusts gerissen hat, der Prozeß wird sogar von den Richtern selbst vergessen werden, ja selbst unsere Leser werden, nachdem sie ein Dutzend anderer Romane gelesen haben, auf die zufällige Bemerkung einer verschlafenen Bibliotheksangestellten: „Wollen Sie nicht vielleicht ‚Mi-

Digitized by Google

chail Lykow' lesen?" mit einem erstaunten: „Was ist denn das?" antworten. Das Vergessen, dieser erstaunliche Gesundmacher, wird die von Michail Lykow zurückgelassenen Spuren vollständig auslöschen. Außer einem: auf der Bolschaja Jakimanka schreit und zappelt bereits die unbekannte Fortsetzung unseres Romans in den Armen der untröstlichen Olga. Hier ist die Bürgschaft dafür, daß es nicht so leicht sein wird, dieses Buch zuzuschlagen und ins Regal zu stopfen. Das letzte Kapitel ist von dem Wunsch diktiert, bei der Trennung von einem bekannten Leben seine denkbare Fortsetzung zu verfolgen. So wird unabhängig von unserem Willen der abschließende Punkt durch die viel weniger effektvolle Punktreihe ersetzt. Aber hier rettet den Verfasser die Historie, die ganz unerwartet diese gewöhnlichen Nächte (die erfüllt waren von dem schweigsamen Leid Artjoms, von den Tränen Olgas und dem Geschrei des buddhistisch teilnahmslosen Kim) in riesengroße schwarze Mythen verwandelt, die ganz Rußland gut erinnerlich sind.

Vier Nächte, — wer könnte sie vergessen? Jene vier Nächte, als sich vor aller Augen das Wunder begab: als die jüngste Vergangenheit, die man empfunden hatte im Alltagsleben und die verknüpft war mit Lebensmittelrationen, mit elendigen Eisenöfchen und staatlichem Dienst, plötzlich vor allen dastand als pathetisches Massiv, als Historie, als Geschichte, die man nur noch studieren kann voller Neid auf die Zeitgenossen der Ereignisse, das heißt im vorliegenden Falle auf sich selbst. Zu Geschichte versteinert war das Paraffingesicht, das nicht im Einklang stand mit der Schlichtheit des grauen Rockes, das noch vor kurzem gutmütig scharf gewesen, sich auf den Tribünen der Meetings und Kongresse hin und her bewegt hatte, jetzt aber unnahbar war. Wer

Digitized by Google

wollte die Architektur dieser Schädelknochen, die gewissermaßen die Exaktheit und Größe der Zyklopenaufgabe zum Ausdruck brachten, als „Stirn" bezeichnen? Nein, nicht eine Leiche lag im Kolonnensaal aufgebahrt, — sondern Geschichte. Uralte, antike Trauer klang aus dem hysterischen Schreien der Weiber, unter denen vielleicht auch kokette Sowjetfräuleins oder gar Hostienverkäuferinnen waren; für sie schrie die Erde, Abschied nehmend von diesem erbarmungslosesten Liebhaber aus der Zahl jener Seltensten, die, sich nicht mit bloßer Bewunderung zufriedengebend, die Züge des Antlitzes der Erde, das Relief der Menschheit verändern.

Was wird weiter sein? — wir wissen es nicht, aber das eiserne Dröhnen des sich umwendenden Blattes der Geschichte erfüllte auch unsere Ohren an jenem Morgen, als vor der Tür die Worte: „Iljitsch ist...!" ertönten. Wir begriffen, daß man den Blick nach rückwärts wenden und den Atem auf ein anderes Tempo umschalten mußte. Hierfür wurden der Stadt vier Nächte gewährt mit ihrem versengend strengen Frost und der durchdringenden Grellheit des Lichtes, das die Stadtplätze überflutete.

Viele mögen die Bedeutsamkeit des nächtlichen Pilgerzuges nicht sofort begriffen haben, erwähnten als Grund Neugier, Herdeninstinkt, ja sogar Schadenfreude, aber der ungeheure Kollektivwille trieb auch sie mit fort, zwang sie, vor Frost erstarrend anzustehen, an spärlichen Feuern von einem Fuß auf den anderen zu hüpfen. Wer war nicht alles dort? Kommunisten nahmen Abschied von ihrem Führer und Genossen. Moskau nahm Abschied von dem Nationalheros, von dem zweiten russischen Staateneiniger, von dem unbändigen Mechaniker (wie es auch einmal einen unbändigen Zimmermann gegeben hat), das Volk aber einfach von dem wirtschaftlichen Auge dieses

Digitized by Google

Marxisten, der einstmals in Genf Referate hielt und sich dann als der klügste Verwalter eines verworrenen Landes erwies, das seine Geschichte mit der vielsagenden Redewendung begann: „Die Ordnung ist es, die uns fehlt..." Sogar die Klienten des „Lissabon" kamen hierher, den Oktober vergessend, aber gut eingedenk der Geburt der „Neuen Ökonomischen Politik", der sogenannten NEP, sie kamen, um sich bei dem Toten zu beklagen über die Lebenden („wenn er noch lebte, wie wäre dann..."). Das alles wurde übrigens vergessen, wenn die Leute nach langem Umherstehen, mit der aussätzigen Weiße erfrorener Nasen und Ohren, mit metallischem Pochen vereister Herzen, aus der Nacht, dem Stimmengewirr und dem frostigen Gedränge in den Saal traten, wo die plumpe Pracht des sowjetistischen Byzanz gleich einer Schmetterlingspuppe einen kleinen Kern in sich barg, dieses Paraffinantlitz, architektonische Formel des Schädels, Oktobersturm, Strategie von sechs Jahren, jüngst noch Glaube, Freude und Leidenschaft Rußlands. In gleichmäßigem Wellenschlag strömte die Menschenmasse an dem leblosen Körper vorüber; Sondergedanken fremd, keine Unterschiede kennend, traf sie hier mit der Geschichte zusammen, die ganz allein diese grausige Parade abnahm und deren Blick aus nur ahnungsweise vorhandenen Augen auf ihr ruhte und verheerender war als der Winterfrost.

Dann strömten sie von neuem ins Leben hinaus, das heißt auf verwaiste Plätze, Straßen und Gassen, zu kleinen, spielzeugartigen Wärmfeuern, die vergeblich die Unmenschlichkeit der Nacht zu mildern versuchten, erinnerten sich ihrer eigenen, häuslichen Angelegenheiten, alte Weiblein bekreuzigten sich, Handwerker beschimpften einander. Die Wärme des Saals hinterließ nur krampf-

Digitized by Google

haftes Gähnen. Man mußte leben. Um sich zu erwärmen, hüpfte man am Feuer herum wie bei einer Volksbelustigung. Ein Bauernweib kreischte: „Kneif mich doch nicht!..." An den Nasen hingen die phantastischsten Eiszapfen, und das allen gemeinsame graue Haar war nichts als die Schminke des Winters. Sich nur mit Mühe den ersehnten Flammenzungen der Wärmfeuer nähernd, begannen die Filzstiefel zu schwitzen und weich zu werden. Die Pelzmäntel hingegen konnten nicht auftauen und blieben tierischer Panzer. Kulissen in Gestalt der Kremlmauern ergänzten das Bild.

Wer wird siegen? fragten wir uns unwillkürlich, als wir den Kolonnensaal verließen, indem wir gewissermaßen die herbe Exaktheit des Schädels mit dem elementarischen Brodeln der Menge, dem Dunst der Wärmfeuer und der Holprigkeit des Geredes verglichen. Vielleicht ist die Frage überhaupt müßig, denn jener wie auch diese hier sind eines, sind Rußland?...

Ähnliche Zweifel bemächtigten sich auch Artjoms, der von dem toten Führer Abschied nahm. Er versuchte das Pfeifen und Schmatzen verschneiter Dörfer zu hören, versuchte die Gesichtsrunzeln der Dorfvertreter zu entziffern, — diese chiffrierten Telegramme künftiger Nummern der „Iswestija". Er wollte eindringen in das monotone Stimmengewirr Westeuropas, das noch rätselhafter war als das Schweigen des Schnees. Ob sie wohl vom Fleck kommen werden? Ob wohl die Artjoms sich noch lange werden auf diesen nicht leichten Vorposten halten können? Ist doch der Frost streng und das menschliche Herz schwach. Seine gesunde Rasse siegte jedoch: wir werden uns halten! Es steht eine schwere Zeit des Lavierens, des Manövrierens, des Abwartens und mühseliger vorbereitender Arbeit bevor, ohne den Führer, eine ge-

Digitized by Google

raume Zeit der Heranbildung tausender einfacher Führer an Stelle dieses einen. Doch nicht vergeblich hat dieser Mensch gelebt, nicht vergeblich leben auch wir. Das Schifflein schwankt im Sturm (wer wollte da an die Flagge denken!), und Tränen, ja sogar Murren werden verständlich. Aber eine Rückwärtsschwenkung kann wieder gutgemacht werden, selbst wenn sie nach Meilen mißt. Sie bedeutet noch nicht eine Rückkehr zum verlassenen Ufer. Wohlan denn, Artjom! Arbeite! Vernichte Feldmäuse durch Gase, und wenn es sein muß, auch Menschen! Einfacher, nur so einfach wie möglich!...

Standhaft und ermuntert durch die Gemeinsamkeit des Leids ging er nach Hause, einsam allerdings, schwer betroffen durch das klägliche Ende des Bruders, durch die Feindseligkeit Olgas, unglücklich, würden wir sagen, wenn nicht sein — uns unzugängliches — Glück gewesen wäre, zu wissen, warum der Mensch lebt. Die Tür wurde von Olga geöffnet. Welch sinnlose und geradezu schrecklichen Augen! Die Nachricht von Michails Tod hatte hier alles entschieden. Sie hatte keinen Anfall von Fallsucht bekommen, hatte sich nicht aus dem Fenster gestürzt: die Schwere ihrer Brüste und die Augen Kims banden sie zuverlässig. Sie war einfach erloschen, gebrochen, stumpf geworden, sie reagierte auf nichts anderes mehr als auf das Schreien Kims, stets mit den gleichen gefühllosen Kuhaugen ließ sie die Tage kommen und gehen, diesen Augen, die — darüber bedarf es keiner weiteren Worte — sehr schön, von einer seltenen Bläue und fähig waren, Rührung, Entzücken oder aber eine verächtliche Grimasse hervorzurufen.

„Ich war bei Iljitsch."

Olga antwortete nichts. Für sie existierten ja jetzt weder Lenin, noch Artjom, noch der Frost. Sogar das

Digitized by Google

Bild Michails war unerreichbar geworden, war verschwunden im Küchendunst, im Dunst tränenreicher leerer Stunden. Sie wusch Geschirr ab. „So einfach wie möglich!“ wiederholte Artjom innerlich, „so einfach wie möglich! Arbeiten! Leben!“ Er fürchtete die Glasigkeit der geliebten Augen. In dieses ausdrucksvolle Schweigen mischte sich ein Dritter ein. Das Schreien des Kindes ließ Olga zur Besinnung kommen, ließ sie zu ihm hinstürzen. Da befiel sie eine unerwartete Freude: in der Art, wie die Händchen Kims die Kinderklapper an sich zu raffen suchten, die über seinem Bettchen hing, war es nicht schwer, die verträumte und grausame Lebensgeschichte unseres toten Helden wiederzuerkennen. Sogar aus den Äuglein leuchtete bereits die phosphoreszierende Melancholie und das uns noch erinnerliche trügerische Pigment gleichsam als Kommentar zu der haschenden Bewegung der Hände. Was wollte er? Die Klapper? Worüber konnten die Augen klagen, wenn nicht über Hunger und Magenbeschwerden?

Nicht nur Olga, sondern auch Artjom verstand die Sprache der Hände und Augen. Er hielt den Anblick nicht aus, wandte sich ab. Während Olga das Ebenbild der vergötterten Hände mit hysterischen Küssen bedeckte und Nacht für Nacht die Vergangenheit neu erstehen ließ, war er bemüht, nach vorwärts zu blicken und auch das Kind mit in das Pathos dieser Nacht, in die Trägheit des Schnees und in die majestätische Berechnung des Schädelkastens einzuschließen: wir werden auch Kim erziehen! Die Nacht wollte nicht weichen, indes das Herz, zusammengeschrumpft wie das Quecksilber des Thermometers, eigensinnig hochzuflattern versuchte.

Kims Händchen aber suchten nach wie vor die grelle Kinderklapper zu erhaschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C008172634

Digitized by Google